

Polen und seine Helden im letzten Freiheitskampfe

Roman Soltyk, Heinrich Elsner

Polen und seine Helden

im

letzten Freiheitskampfe.

Nebst

einem kurzen Abriß der polnischen Geschichte seit ihrem Beginne bis zum Jahre 1830

von dem Grafen

ROMAN SOLTYK,

Mitglied des Reichstags, Brigadegeneral der Artillerie, Ritter des polnischen Militärverdienstordens und der Ehrenlegion.

Aus dem Französischen übersetzt

und

mit kurzen geographisch=statistischen Notizen über Land und Volk nach den besten Quellen begleitet

von

Heinrich Elsner.

Mit acht von Carl Mayer in Stahl gestochenen Portraits und sieben von J. Sautter in Stein gravirten historischen Darstellungen.

Erster Band.

Stuttgart:

J. Scheible's Buchhandlung.

1834.

Der Buchbinder hat den am ersten Bogen befindlichen Titel zu entfernen und diesen einzuschalten.

(1-2 in 1 vol)

Vorwort.

Augenzeuge von unbekannten oder entstellten Ereignissen, dem Zwiespalt der Parteien, den eitlen Versuchen der Staatskunst, der aufopfernden Hingebung der Massen und dem Heldenmuth der Einzelnen, — glaubte ich anfänglich die Erzählung der nähern Umstände dieser Begebenheiten auf ein Tagbuch beschränken zu können, das mir die Qual einer langen Verbannung versüßen sollte.

Aber unser gemeinsames Unglück führte auf die fremde Erde, verbannt, wie mich, die Haupturheber der Thaten, welche ich beschreiben wollte. Reich an kostbaren Urkunden und verschiedenen Aufschlüssen, die sie den Aufträgen verdankten, womit sie beehrt worden, wollten Viele mich in dem unternommenen Werke unterstützen und mein Buch mit wichtigen Mittheilungen bereichern.

So fand ich den gewählten Rahmen vielfach erweitert, und konnte jetzt nicht nur öffentliche und

allgemeine Thatsachen demselben einverleiben, sondern auch jene bisher unbekannte Nachrichten, die ich den vertraulichen Aufschlüssen schuldig bin, deren Sammlung dieses Werk ist.

Nunmehr will ich sagen, was ich weiß, erzählen, was ich sah, enthüllen, was ich erfuhr: ich will die Menschen und Begebenheiten unserer glorreichen Revolution dem Urtheil der Zeitgenossen und der Nachwelt übergeben.

Wenn die Vollendung der Arbeit, die ich mir auferlegte, Unzufriedenheit und Feindschaft gegen mich erweckte, wenn einige meiner Landsleute den Freimuth und Ernst meiner Worte tadelten: so werde ich mich jederzeit mit der Reinheit der Absichten trösten können, aus welchen mein Buch geflossen ist. Die Polen gaben der Welt das Beispiel eines Muthes, den die Welt bewundert hat; nach dem Heldenmuth großer Thaten bedürfen sie nun des Heldenmuthes der Entsagung: sich selbst müssen sie vergessen über dem Unstern des Vaterlandes.

Außerdem erlaubte mir ein weiterer Umstand nicht, persönlichen Rücksichten Gehör zu geben, und zeichnete mir als Pflicht die Maxime vor, welche ich festhielt. Fremde Schriftsteller versuchten es, die Ursachen und Loose der polnischen Revolution darzustellen: die Meisten thaten es, ohne auch nur den Schauplatz und die Ereignisse derselben zu kennen; und so sind ihre Werke, obwohl vielleicht aus lobenswürdigen Beweggründen unternommen, nur

Compilationen von Thatsachen, die ein Zufall ihnen entgegenwarf, oder der Wiederhall blinden Parteihasses.

Indessen hätte uns längst eine traurige Erfahrung belehren sollen, wie gefährlich es ist, still zu schweigen, und Andern die Sorge um Aufklärung über Begebenheiten zu überlassen, deren reifliche Kenntniß ihnen abgeht.

Nach der Revolution von 1794 schwiegen die entmuthigten Führer; diejenigen aber, welche sich dem Geschäft, das jene zu verachten schienen, unterzogen, konnten, weil fremd dem Gang der Ereignisse und der Parteien-Bewegung, nur ein unsicheres und trügerisches Licht auf die Umstände werfen, die sie zu beleuchten suchten.

Und da die Geschichte nicht viel mehr ist, als die Wiederholung derselben Thaten unter anderen Namen: so konnte uns in diesen letzten Zeiten nichts vor Fehlern bewahren, wovor uns Niemand zu warnen gewußt hatte.

Soldat der großen Armee, gebildet auf französischen Schlachtfeldern in der Schule Napoleon's, wählte ich die französische Sprache, das thätigste Organ des menschlichen Geistes. Diese Wahl war außerdem ein Tribut, von dem Sohne Polens den Banden der Brüderschaft entrichtet, welche seit Jahrhunderten die beiden Nationen einigen, und die durch unsere Unglücksfälle neuestens noch fester geknüpft wurden.

Beseelt von Liebe zu meinem Vaterlande und von brennendem Verlangen, seinen Interessen zu dienen, glaube ich mich nur der Wahrheit verantwortlich, und brauche ohne Zweifel nicht die Nachsicht der wissenschaftlichen Kritik anzuflehen.

Paris, den 25. Jan. 1833.
Am zweiten Jahrestage der Entsetzung des Hauses Romanoff vom Throne Polens.

R. Soltyk.

Einleitung.

Die Einheit der Stämme, die unermeßliche Verschiedenheit durch Klima, Entfernung, Produkte des Bodens und Gewerbfleißes, Sitten und Gewohnheiten, mit Einem Worte: das Grundgesetz, daß Nationalitäten die Natur bildet, wurde in neuester Zeit niemals von der europäischen Politik in Betracht gezogen. Die verschiedenen Kongresse des laufenden Jahrhunderts, deren Aufgabe es war, die Völker in Heerden abzusondern und den Nationen neue Gränzen anzuweisen, jene allermeist, welche die Beute des französischen Kaiserreichs vertheilten, haben nichts für die Erhaltung des Gleichgewichts der Staatsgesellschaften gethan, nichts für das Wohlbefinden der Individuen; die Diplomaten der heiligen Allianz berechneten Alles nach dem Interesse einiger Königshäuser, deren Ehrgeiz nach Vergrößerung des ihrer Herrschaft unterworfenen Bodens, oder nach Vermehrung ihrer Unterthanen-Zahl strebte. Ob Völker, einander fremd durch Sitten, Gewohnheiten und Sprache, unter dieselbe Regierung sich bequemen, unter demselben Scepter leben können, darum bekümmerte man sich wenig, und es waren dieß für die Hofpolitiker nur Betrachtungen von untergeordneter Bedeutung.

So sah sich das freiheitdurstige Italien genöthigt, seine lebendige und glühende Einbildungskraft der aristokratischen Kälte Oesterreichs zu unterwerfen; der leichtblütige, unruhige, launische und fanatische Belgier ward gezwungen, die Herrschaft des flegmatischen, berechnenden und knausenden Holländers zu tragen; und der Pole, gefühlig, human und

edelmüthig, kam unter das Joch des hartherzigen, arglistigen und barbarischen Moskowitervolkes *).

Immerhin haben die Nationen, wie alle Erzeugnisse der Erde, ihre Geschlechter und Arten; Mischung erzeugt Mißgeburten; die Verbindung so heterogener Elemente mußte früher oder später in Gährung gerathen. Was auch für Unglück aus den jüngsten Versuchen dieser Völker, ihre Ketten abzuschütteln, entsprungen seyn mag, gleiche Convulsionen werden zuletzt Verwirrung in die Staaten der Fürsten werfen, welche nicht weislich einem gewaltsamen Riß zuvorkommen, indem sie von selbst auf die Grundsätze der Nationalität zurückgehen; und wahrlich! man kann heutzutage prophezeihen, daß keine Macht der Usurpation lange widerhalten wird den Anstrengungen der Völker, ehebrecherische Vereinigungen zu zerreißen, und ihre Namen, ihre Sitten, ihre unterscheidenden Nationalzüge und mit ihrer Natur übereinstimmende Gesetze wieder zu erringen.

Schon hat sich Belgien gewaltsam von Holland getrennt. Italien wird sich seines unter Napoleon gewonnenen Ruhmes erinnern, und Oesterreich entgegenstreben. Polen, das sich schon so oft unter einem dreifachem Joche geschüttelt hat, und dessen Theile, abgetrennt durch die Gewalt, gleich den Stücken eines zerhauenen Gewürms, ohne Unterlaß sich wieder zu nähern suchen, wird endlich um sich her Sympathie und Hülfe finden, seine Ketten brechen und wieder unabhängig dastehen. Seine Revolution von 1830 ist nicht die letzte!

---

*) Es ist von Wichtigkeit, die Russen oder Rußländer nicht mit den Moskowitern, von welchen sie nach Ursprung und Charakter verschieden sind, zu verwechseln. Erstere haben einen aufgeweckten, freien Geist und sind von Natur muthvoll. Sie bewohnen die südlichen Provinzen des Reichs, zwischen dem Dnieper und der Wolga, wo die meisten edlen Familien bedeutende Güter besitzen. Sie stammen fast alle aus Litthauen oder Polen, und ohne Zweifel darf man diesem Umstande ebensosehr, als der angebornen Liebe zur Unabhängigkeit, ihren Haß gegen die moskowitische Zwingherrschaft, und ihr Streben nach einer Vereinigung mit Polen zuschreiben.

Aus den Ueberlieferungen der Vergangenheit schöpfen wir unsere Hoffnungen für die Zukunft; und wenn die Geschichte Polens düstere Blätter hat, so hat sie auch schöne und glorreiche. Nicht sie alle zu wiederholen machten wir zu unserer Aufgabe; dieser haben anderwärts in Polen und Frankreich gelehrte Geschichtschreiber und beredte Publicisten Genüge geleistet: sie wäre über unseren Kräften; das Feld, das wir durchlaufen wollen, haben wir auf die Revolution von 1850 beschränkt. Ehe wir indessen die Auftritte dieses großen Drama's, dieser Epoche des Ruhms und des Unglücks beschreiben, glauben wir, eine flüchtige und kurzgefaßte Skizze aller merkwürdigen Begebenheiten entwerfen zu müssen, welche seit dem Ursprunge Polens bis zum Jahr 1830 einen ausgezeichneten Platz in den Annalen unserer Nation einnahmen.

Die polnische Nation, welche man mit dem sechsten Jahrhundert aus der Barbarei heraustreten sieht, bewegte sich immer in einem ureigenen und besonderen Lebenselement, das sich nie mit dem der Nachbar-Mächte verschmelzen konnte. Ihre Geschichte theilt sich in vier wohl unterschiedene Perioden.

Im Laufe der ersten Periode, welche den Zeitraum von 860 bis 1139, also 279 Jahre umfaßt, war Polen beständig erobernd, sein Thron despotisch und erblich. Seine Souveräne führten den Königstitel; Einer von ihnen, Namens Piast, verlieh einer Dynastie seinen Namen, die ungefähr 500 Jahre regierte. Von seinen Nachkommen stehen einige in verehrtem Andenken.

Die christliche Religion drang gegen das Jahr 964 in dieses Land, um dieselbe Zeit, als die Moskowiter ihren ersten Einfall daselbst machten. Seitdem sieht man sie immer in der Geschichte unserer Unglücksfälle eine Rolle spielen.

Die zweite Periode, von 1139 bis 1333, schließt einen Zeitraum von 194 Jahren ein. Am Anfange derselben nah-

men die Souveräne den bloßen Herzogstitel an, der Thron aber blieb erblich. Gegen das Ende der Periode kam die Aristokratie auf, und Polen wurde in Fürstenthümer getheilt.

Unter den Königen, die in dieser zweiten Periode ausgezeichnet zu werden verdienen, nennt man Wladislaus Lokiétek, den Zwerg, ein Beinamen, den er von seiner kleinen Statur erhielt. Er brachte die Wiedervereinigung von Groß- und Klein-Polen, so wie die mehrerer Fürstenthümer zu Stande, und war ein gesetzgebender König.

Im Jahr 1331 berief er die erste Nationalversammlung nach Chenciny, an der die Bischöfe, die hohen Staatsbeamten, die Grundherren und der Adel Theil nahmen. Dieselbe leistete dem Staate große Dienste, und zog ihn aus einer sehr kritischen Lage. Von dieser Epoche datirt sich auch die Adelsdemokratie, wenn man sich so ausdrücken darf; denn Wladislaus, der Zwerg, machte keinen Unterschied zwischen dem hohen und niedern Adel.

Die dritte Periode, von 1333 bis 1587, umfaßt einen Zeitraum von 254 Jahren. Sie wurde merkwürdig durch die Regierung der Jagellonen, welchen der polnische Staat seine Blüthe verdankt. Casimir der Große, der letzte König aus dem Geschlechte der Piasten, war ebenfalls ein gesetzgebender König. Im Jahr 1347, während des allgemeinen Reichstags zu Wisliça, ließ er ein neues Civil- und Criminal-Gesetzbuch verfassen und bekannt machen. Dieser Fürst war so sehr von der Wahrheit des Prinzips der Volks-Souveränität überzeugt, daß er einen Friedensvertrag, den er für sich mit den Rittern des in Preußen ansäßigen Deutschordens und mit Böhmen schloß, nicht eher für rechtskräftig hielt, als bis er die Billigung der Stände erhalten hatte. Auch stellte er den Grundsatz fest, daß in Zukunft die Auflagen nie mehr ohne die Einwilligung des Reichstags erhöht werden können.

Man kann diesen Fürsten als denjenigen betrachten, der den ersten Grund einer geordneten Regierung in Polen legte. Er bestimmte eine Veränderung der Dynastie, indem er die Reihe der Piasten, welche seit mehr als 500 Jahren durch Wahl geherrscht hatten, schloß, und seinen Neffen Ludwig, König von Ungarn, zu seinem Nachfolger erklären ließ.

Dieser letztere, weil er den polnischen Thron zu erhalten wünschte, trug durch neue Bewilligungen viel zur Entwicklung der Rechte bei, welche die Nation und der Adel seit kurzer Zeit sich erworben hatten.

Nach ihm wurde Jagellon, Großherzog von Lithauen, zum König erwählt. Er gab einem Regentengeschlechte den Namen, davon Mehrere dem polnischen Staate Glanz verliehen, und welches mit Sigismund August, dem berühmtesten unter ihnen, erlosch. Derselbe vollführte zwei große Unternehmungen: die Organisation und Reform der Republik und die definitive Wiedervereinigung Lithauens.

Nach seinem Tode, um das Jahr 1573, wurde die Krone entschieden zur Wahlkrone, und an Heinrich von Valois übertragen, dem nachherigen Heinrich III., König von Frankreich.

Von dieser Regierung schreibt sich die Aufrichtung der pacta conventa, einer Art Charte, vermöge welcher die Könige bei ihrer Krönung versprachen, den Verpflichtungen getreu zu seyn, die ihnen auferlegt wurden.

Die hauptsächlichsten Artikel dieser pacta conventa waren:

„Daß der König Niemand, wer es auch sey, zu seinem Nachfolger bestimmen, oder vorschlagen dürfe."

„Daß er sich ohne Einwilligung des Senats weder verheurathen, noch scheiden dürfe."

„Daß er weder Krieg anfangen, noch Gesandte an fremde Höfe schicken dürfe, außer mit Vollmacht von Seiten des Reichstags."

„Daß er keine neue Steuern erheben dürfe, ohne Beistimmung der Stände."

„Daß er gehalten sey, beständig einen Rath von mehreren Senatoren und Landboten um sich zu haben.“

„Daß er gehalten sey, wenigstens alle zwei Jahre einen Reichstag von sechswöchiger Dauer zu berufen.“

„Endlich entband ein letzter Artikel die Polen des Gehorsams- und Treueschwurs, im Fall der König seine Verbindlichkeiten nicht halten würde.“

Die pacta conventa, deren Bestimmungen zum Vortheil der Republik ausfielen, setzten von nun an der königlichen Macht eine genaue Schranke. Die Könige leisteten den Eid, diesen Vertrag zu halten, dessen Artikel ohne ihre Gegenwart von beiden Kammern beschlossen, und von jeder einzeln beschworen werden mußten.

Die Jesuiten, welche später einen so unheilvollen Einfluß auf Polens Geschick ausübten, wurden von dem Kardinale Hosius in das Reich eingeführt, im Jahre 1578.

Die vierte und letzte Periode endlich, die des Verfalls von Polen, von 1587 bis 1795, begreift einen Zeitraum von 208 Jahren.

Während der ersten sechzig Jahre findet man glänzende Kriegsthaten und zahlreiche Siege; aber diese Triumphe fielen allen Klassen der Nation sehr zur Last durch Verluste jeder Art und die Leiden, die ihr daraus entsprangen. Die siebenzig folgenden Jahre waren eine ununterbrochene Reihe von Unglücksfällen, die das Land zu Grunde richteten. Obwohl auf der einen Seite der Muth des Polen die Grenzen wiederherzustellen und die Unabhängigkeit der Republik zu erhalten wußte, so verminderten sich dagegen die Bevölkerung, der Handel, die Einkünfte des Bodens und der Gewerbfleiß um die Hälfte. Die moralische Kraft der Nation erschöpfte sich auf gleiche Weise, und stürzte das Land in einen Zustand gänzlicher Lethargie und Erschlaffung, der seinen Ruin herbeiführte, indem er es beinahe ohne Gegenwehr den Intriguen der benachbarten Mächte blosstellte.

Im Laufe dieser siebenzigjährigen Periode geschah es, daß polnische Kraft Europa vor der Ueberschwemmung, mit der es sich von den Türken bedroht sah, bewahrte. Den 12. Septbr. 1683 brachte ihnen Johann Sobiesky eine vollständige Niederlage bei, als sie eben Wien belagerten, das nahe daran war, in ihre Gewalt zu fallen, und verhütete damit den Sturz des deutschen Reichs.

Aber dieser unermeßliche Dienst war nur zu bald vergessen. Einige Jahre später machte sich der russische Einfluß sichtbar. Seitdem eilte Polen seinem gänzlichen Zerfall entgegen. Zu Grunde gerichtet von dem fortwährenden Einmarsch fremder Truppen, hatte es nicht mehr die Kraft, den herrschsüchtigen Absichten seiner Nachbarn zu widerstehen, und mußte sich allmählig seine schönsten Provinzen entreißen sehen, von welchen sogar Oesterreich die Schamlosigkeit hatte, seinen Theil anzusprechen.

Durch die erste Theilung, welche 1772 unter der Regierung Stanislaus August Poniatowski's Statt fand, verlor Polen einen Theil von Weiß-Rußland, Roth-Rußland und Preußisch-Polen.

Gebildet und reich zu einer Zeit, als Preußen und Rußland kaum einen Namen hatten, tolerant, als die Reformation überall Verfolgungen herbeirief, freisinnig in seiner Aristokratie, oder vielmehr seiner adeligen Demokratie, welche aus einer beträchtlichen Anzahl Edelleute bestand, hat Polen, wenn es irgend einem alten Staate vergleichbar ist, eine Analogie mit der atheniensischen Republik. Sein Unglück war, daß es keine von der Natur selbst bestimmte Grenzen, gleich vielen andern Ländern, hatte und stets gegen den geschäftigen Einfluß eines fremden Despotismus kämpfen mußte, der, bei den Königswahlen, auf die Zerstörung von Polens Unabhängigkeit ohne Unterlaß hinarbeitete.

Die Theilung unseres unglücklichen Vaterlandes ist hauptsächlich zuzuschreiben der Unstetigkeit eines politischen Regierungssystems, dem Einfluß der Jesuiten im siebenzehnten

Jahrhundert, dem liberum Veto *), vor allem aber dem Mangel einer Dynastie, welche gemeinschaftliche Interessen mit den Fürstenhäusern Europa's gehabt hätte, und deren Rechte durch die gegenseitige Achtung der hohen Geschlechter garantirt worden wären. Die ungemessene Herrschsucht Moskau's hat auch nach Kräften dazu beigetragen.

So lange das Wahlreich bestand, sah man an der Spitze des Staats eine glänzende, aufgeklärte Oligarchie, zusammengesetzt aus ungefähr zweihundert hohen Familien, welche mit den Gunstbezeugungen der Krone wucherten: hinter ihnen eine Million Edelleute, Klienten der Patrizier, welche einzig und allein nach Befriedigung ihres kriegerischen Geistes und Ehrgeizes trachteten.

Seit 1575 folgten schnell auf einander eilf Königswahlen. Bei jeder derselben zeigten sich hunderttausend Edle zu Pferd und in Waffen auf den Feldern von Wola, nahe bei Warschau. Eine solche Vereinigung wäre ohne Zweifel ein imposantes Schauspiel gewesen, wenn alle diejenigen, welche sie bildeten, von dem wohlverstandenen Interesse ihres Vaterlandes geleitet worden wären; aber unglückseliger Weise waren sie in Wirklichkeit nichts, als die blinden Werkzeuge des Ehrgeizes einiger fremden Herren. Die Intriguen der Höfe vermehrten sich dabei auf alle Art und Weise; man sah es für eben so natürlich an, der Anhänger des einen oder des andern Kronprätendenten zu seyn, als es, mit Verachtung der förmlich dagegen bestehenden Gesetze, etwas Allgemeines geworden war, von einem Fremden Titel oder Pensionen für die Un-

*) Liberum Veto ist das altrömische Intercessionsrecht der Tribunen, d. h. das Recht, daß Ein Mitglied der gesetzgebenden Versammlung durch seine alleinige Weigerung den Beschluß aller Uebrigen ungültig machen kann, oder, mit andern Worten, der konstitutionelle Grundsatz, daß alle Beschlüsse nicht mit der sonst gewöhnlichen Stimmenmehrheit, sondern mit Stimmeneinhelligkeit gefaßt werden müssen. Daher die tumultarischen, zum Sprichwort gewordenen polnischen Reichstage, denn Ein bestochener Verräther konnte verhindern, was tausend Patrioten gut machen wollten.

Anmerk. d. Uebers.



terstützung, die man ihm während der Wahlen geleistet hatte, anzunehmen.

Die Bürgerschaft in den Städten, welche bis um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts sich mehr mit dem Gewerbfleiß beschäftigt hatte, widmete sich von nun an ausschließlicher dem Ackerbau; sie wurde durch Munizipalgesetze regiert, bekannt unter dem Namen der Gesetze von Kulm und Magdeburg. Die Leibeigenen, deren man mehrere Millionen zählte, bebauten die Ländereien, welche der Nation oder Privatleuten angehörten, und beugten sich mit Willigkeit unter ein Joch, welches nicht drückend genug war, sie zur Empörung zu nöthigen, und da sie keine Idee von einem glücklicheren Zustand hatten, so ertrugen sie, ohne sich zu beklagen, ihre freudlose, aber friedliche Existenz.

Ein Gesetz verbot den Edelleuten, bei Strafe des Verlusts der Rechte und Privilegien, in deren Besitz der Adel war, sich irgend einem Gewerbszweige zu widmen; sie bedienten sich daher für ihre Handelsgeschäfte der Vermittlung der Juden. Diese, begünstigt von dem Adel, und unter Casimir des Großen Regierung mit Privilegien versehen, welche sie unter den Wahlkönigen sich zu erhalten wußten, hatten beinahe die ganze Industrie unter ihren Händen, und erwarben durch schamlosen Wucher ungeheure Kapitalien; nichts desto weniger hatte diese fremde Raçe, welcher eine sehr politische Religion jede Vermischung mit andern Völkern ausdrücklich verbietet, in Polen, so zu sagen, nur Comptoire, was beinahe gar nichts zum Wohlstande des Landes beitrug.

Unter der Regierung Stanislaus Augusts war die Masse des baaren Geldes in Polen beträchtlicher geworden, als in irgend einer andern Gegend Europa's; auch war die Folge davon, daß die hohen Stände, deren ausschließliches Eigenthum die Einkünfte der Ländereien waren, sich einem außerordentlichen Luxus überließen, und das Verderbniß erschrecklich wurde. Die Vertheilung des Landeigenthums unter eine kleine Zahl großer Eigenthümer machte, daß die

erhöhte Blüthe des Ackerbaus keinen günstigen Einfluß auf das Schicksal der Massen ausübte.

Es bestanden zwar in Polen keine Majorate, aber die edeln und mächtigen Familien wurden für den Mangel dieses aristokratischen Privilegiums reichlich entschädigt durch das Institut der Starostien, einer Art Lehen, deren Werth in unbeweglichen Gütern sehr beträchtlich war, und welche zur Belohnung für Civil- und Militärverdienste auf Lebenszeit verliehen wurden; die Ertheilung derselben stand den Königen zu.

Dacze, oder Vertheilungen von Ländereien fanden in den südlichen Provinzen der Republik, in der Ukraine und Podolien Statt. Sie hätten die Vergeltung für die dem Staat geleisteten Dienste seyn sollen, aber sie wurden meistens dem Vortheil der adeligen Familien zugewandt, in denen die Würden des Connetabels, des Großkanzlers, des Großmarschalls u. s. w. bereits, so zu sagen, erblich waren. Nicht zufrieden mit all diesen Vorzügen, ließen sie sich noch mit den reichsten Bisthümern und Abteien begaben *).

Indessen verfehlten die neue Civilisation und die philosophischen Ideen, welche sich gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Europa verbreiteten, nicht, die Geister in Polen auf eine allgemeine Reform vorzubereiten, und man muß hier der hohen polnischen Aristokratie die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ihr Patriotismus sie von nun an zur unausgesetzten Begünstigung aller Emanzipations-Entwürfe antrieb.

Wenn Andreas Zamoysky im Jahr 1780 für einen Verräther am Vaterlande erklärt wurde, weil er es gewagt hatte, zu Gunsten der Handels- und gewerbetreibenden Klassen die Ausübung der politischen Rechte, die Aufhebung der Leibeigenschaft und des liberum Veto zu verlangen, so hatte der

*) Einige dieser Bisthümer und Abteien hatten ungeheure Einkünfte. Das Bisthum Krakau allein brachte seinem Besitzer mehr als eine Million jährlicher Einnahmen.

Umstand Schuld daran, daß die politische Bildung unserer Reichstage noch nicht weit genug vorgeschritten war; etwas später wäre dieß nicht mehr der Fall gewesen. In der That beschloß auch der Reichstag, dessen Mitgliederzahl durch ein Gesetz um die Hälfte verdoppelt wurde, noch vor der französischen Nationalversammlung, die Reform der Constitution.

Die auffallenden Mißbräuche verschwanden. Die Erblichkeit des Thrones wurde dem sächsischen Hause zuerkannt, welches Polen schon zwei Könige gegeben hatte. Das liberum Veto, dieses unbeschränkte Recht der persönlichen Opposition, welches das Schicksal des Vaterlandes in die Willkühr eines einzigen Opponenten legte, wurde abgeschafft. Man ertheilte den Grundherrn die Vollmacht, die Bauern freizulassen; den königlichen oder „herrenlosen" Städten wurden die ausgedehntesten Privilegien zugestanden; ohne Rücksicht auf die Gesetze, wodurch dieselben von dem Adel und dem übrigen Volke sich unterschieden, erwarben sie dieselben politischen Rechte, wie der Adel. Man beobachtete mehr Regelmäßigkeit in den gerichtlichen Formen; die Unveräußerlichkeit und der Rückfall aller Starostien an die Staatsdomänen wurde beschlossen. Das stehende Heer, bisher aus einer kleinen Anzahl Miethtruppen zusammengesetzt, sollte in Bälde auf hunderttausend Mann vermehrt werden. Die National-Cavalerie, welche 44,000 auf eigene Kosten vollständig equipirte und bewaffnete Edelleute zählte, erhielt eine bessere Organisation. Diese Streitkräfte sollten, im Nothfalle, durch ein allgemeines Aufgebot des Adels unterstützt werden. Diese Miliz zu Pferde bestand schon seit Jahrhunderten; sie war der einzige Damm gewesen, den man mit Erfolg einem feindlichen Einfall entgegensetzen konnte: und, obgleich sie im Felde nur eine ebenso ungeordnete Masse, wie die orientalischen Heere, dem Anblick darbot, so hatte sie doch durch ihren Muth und ihre Unerschrockenheit in verschiedenen Lagen, unter Anderem in der Schlacht bei Bereti

teczko, wo die Tartaren von Johann Kasimir geschlagen wurden, Polen gerettet.

Endlich schien die Wiedergeburt vollkommen. Alles ließ voraussehen, daß die Republik in kurzer Zeit zu einer bisher unerreichten Stufe von Macht gelangen würde, als die Eifersucht der benachbarten Fürsten, welche Polen bereits (1772) seine schönsten Provinzen entrissen hatten, nicht zauderte, sich durch neue Intriguen und Gewaltthaten zu offenbaren.

Eine kleine Anzahl antireformistischer polnischer Edlen, ihren Privilegien anhänglicher, als ihrem Vaterland, und für Rußland gewonnen, bildete zu Torgowiça eine Conföderation zum Sturze der neuen Constitution. Die Kaiserin Katharina, welche es verstand, aus der Maxime despotischer Regierungen: „zu trennen, um zu herrschen" ihren Vortheil zu ziehen, beeilte sich, diese Conföderation durch eine russische Armee zu unterstützen, indeß zugleich von einer andern Seite preußische Truppen in das polnische Gebiet eindrangen, unter dem Vorwande, sich den Fortschritten des Jakobinismus zu widersetzen. Solches waren die Ursachen, welche die zweite Theilung herbeiführten. Die Republik verlor Groß-Polen, dessen sich Preußen bemächtigte; und ein Theil von Lithauen, Volhynien, Podolien und die ganze Ukraine fiel in die Hände Rußlands.

Wenn der König Stanislaus, welcher damals regierte, einige Zeit nachher den edlen Entschluß der Polen und die Fähigkeit seiner Generale unterstützt hätte, so wäre er im Stande gewesen, die Ehre seiner Krone wieder zu heben und die Unabhängigkeit des Landes zu sichern; aber im Gegentheil hemmte er, aus Furcht, Rußland zu mißfallen, die kriegerischen Maßregeln, lähmte die Energie des Volks, und verlor so die Frucht der Vortheile, welche Kosciuzko so eben errungen hatte. Die Anstrengungen dieses unsterblichen Mannes und seiner Waffengenossen wären eines bessern Looses würdig gewesen; sie mußten der Ueberzahl des Feindes un-

terliegen, und wurden Zeugen der Unterjochung ihres unglücklichen Vaterlandes.

Im Jahr 1795 wurde Polen vollends zerstückelt und aus der Liste der Nationen gestrichen. Rußland bemächtigte sich nun definitiv des Großherzogthums Lithauen, Samogitien, Podolien, der Ukraine und Volhyniens, und erwarb so eine Bevölkerung von neun Millionen Einwohner, welche mehr als die Hälfte der Seelenzahl Polens ausmachte. Warschau fiel unter die Herrschaft Preußens, welches jetzt durch den Bug und die Piliça von den neuen Besitzungen Oesterreichs getrennt wurde.

So ward diese Theilung vollzogen, die man, um sie bei ihrem rechten Namen zu nennen, als das schreiendste Unrecht betrachten kann, das an den civilisirten Völkern verübt wurde *), und als einen wahren Straßenraub, welcher eben sowenig ein politischer Akt war, als die Plünderung mit bewaffneter Hand auf einer großen Heerstraße eine gesetzmäßige Erwerbung ist. Angefangen im Jahr 1772, gegen das Ende der Regierung Ludwigs XV., in der sie einen der größten Flecken bildet, mußte diese hassenswerthe Theilung zwanzig Jahre später in einem Augenblicke beschlossen werden, wo Frankreich im Innern zerrissen, von vierzehn Armeen belagert und gezwungen, seine Unabhängigkeit zu vertheidigen, welche ganz Europa im Bündniß gegen sie angriff, seinem alten treuen Verbündeten keine Hülfe bringen konnte.

Aber daraus, daß es sich diesem politischen Frevel nicht hatte widersetzen können, folgte noch nicht, daß es ihn auch als eine unwiderruflich vollbrachte That ansehen mußte. Sein Interesse machte es ihm zum Gesetz, den Mächten, die sich darein getheilt hatten, die Wiederherstellung der polnischen Republik abzunöthigen. Napoleon hatte dieß so wohl begrif-

*) Der berühmte Burke sagte von der Theilung Polens: Man wird es eines Tags bereuen, die Vollziehung dieser großen Ungerechtigkeit geduldet zu haben, und mehr, als alle andern, diejenigen Staaten, welche den größten Theil daran nahmen.

sen, daß er im Jahr 1807, als er an den Ufern der Weichsel ankam, sich beeilte, auf Preußens Kosten das Großherzogthum Warschau zu erschaffen, dessen Souveränität er dem in unserem Lande sehr volksthümlichen Hause Sachsen verlieh.

Indessen, immer schlecht berathen durch seinen Geschmack an den alten Fürstenfamilien, und eingewiegt durch die Hoffnung eines Bündnisses mit den Zaaren, beging Napoleon das Unrecht, unsere politische Existenz nicht auf eine breitere Grundlage gestellt zu haben; die Macht, die er uns gegeben hätte, wäre ihm in seinen Unfällen nicht entstanden, ja vielleicht sie hätte dieselben ganz verhindert! Zudem, welcher Ruhm für ihn, die Trümmer eines ungerecht unterdrückten Volkes wiedervereinigt, und aus den Blättern der Geschichte eine große Unbill ausgelöscht zu haben!

Im Jahr 1809 hatten die Polen mit Oesterreich in Folge ihrer Siege einen Kampf zu bestehen; Neugallizien und der Kreis von Zamosc, der österreichischen Herrschaft entrissen, wurden durch den Preßburger Frieden mit dem Großherzogthum Warschau vereinigt, und genoßen die Vortheile seiner Verfassung. Der Code Napoleon, von dem König von Sachsen eingeführt, trug bereits seine Früchte, als die beklagenswerthe Katastrophe von 1812 erfolgte.

Im Jahr 1815 zeigte der Kaiser Alexander, geleitet von dem Mysticismus, den ihm Frau von Krüdner mitgetheilt hatte, eine Tendenz, welche sich ziemlich zu den liberalen Ideen hinneigte; der Fürst Adam Czartoriski, welcher einigen Einfluß auf ihn übte, suchte dieselbe unserer Sache nützlich zu machen.

Polen wurde seine politische Existenz zurückgegeben; das Königreich, obwohl in noch engere Grenzen als das Herzogthum Warschau eingeschränkt, erhielt doch eine freisinnigere Verfassung, als die, welche ihm Napoleon gegeben hatte *),

*) Zu sehen in den beweisenden Aktenstücken. I. Thl.

und wenn man den damaligen öffentlichen Gerüchten hierüber glaubt, Gerüchte, die vielleicht von der politischen Schlauheit des Selbstherrschers ausgestreut wurden: so hätte er sich einen Augenblick voll Verlangen gezeigt, all' die getrennten Bruchstücke der alten polnischen Republik in Einem Bunde zu vereinigen.

Aber diese Gesinnung verschwand bald. Im Jahr 1819, in dem Augenblick, wo die patriotische Partei sich in Frankreich zu erheben begann, und als der Gährungsstoff der Revolution in verschiedenen Theilen Europas hervortrat, zeigte sich die Politik der heiligen Allianz feindselig einem Geiste der Freiheit, den die Fürsten selbst vier Jahre zuvor gepredigt hatten. Alexander schlug diesen Rückschritt offen ein; und seitdem wurden unsere verfassungsmäßigen Rechte der Brutalität des Großherzogs Konstantin, seines Bruders, überantwortet.

Indessen, trotz der harten, gegen die Verfassung geführten Streiche, trotz der gewaltthätigen Strenge einer geheimen und tyrannischen Polizei, blieb das Königreich Polen doch nicht hinter den Fortschritten zurück, welche ein dauerhafter Frieden der Industrie und Civilisation in andern Gegenden Europa's gewährte. Der Staat zählte im Jahr 1830 vier Millionen Einwohner; Warschau allein umfaßte 150,000 derselben. Seine Einkünfte hoben sich bis auf 80 Millionen Gulden *); die Bank besaß in ihren Kassen ein Kapital von 120 Millionen Gulden; und der Schatz einen Vorbehalt von ungefähr 20 Millionen. Im Allgemeinen war der öffentliche Kredit solid gestellt. Die Manufakturen hoben sich in allen Theilen, und ihre Produkte hatten sich seit 1815 verzehnfacht. Schöne Straßen erleichterten jetzt auch die Kommunikationen; Wohlthätigkeits-Vereine, Denkmäler der Kunst, und prächtige Gebäude wurden in der Hauptstadt errichtet.

*) Ein polnischer Gulden gilt 60 Centimes, einen halben englischen Schilling.

Nicht allein das Königreich hatte an materiellem Wohlstand gewonnen; die Fortschritte waren gleicherweise in den zerstückten Provinzen Altpolens bemerkbar. Das kleine Gebiet der Republik Krakau zählte mehr als 120,000 Einwohner, und genoß ein Einkommen von zwei Millionen Gulden.

Seit der ersten Theilung, im Jahr 1772, hatte die Bevölkerung von Gallizien einen beträchtlichen Zuwachs erhalten; sie belief sich nun auf ungefähr vier Millionen Seelen: Oesterreich zog daraus bis auf 60,000 Mann vortrefflicher Soldaten, deren es sich bediente, Italien und Ungarn im Zaum zu halten.

Durch diese Provinz waren auf mehr als 250 Meilen *) gutbeschlagene Straßen gezogen; die reichlichen Salzminen der Karpathen waren mit Sorgfalt bebaut und trugen dem Staat 30 Millionen Gulden ein. Die kaiserlich-österreichische Regierung erhob bis auf 90 Millionen Auflagen; freilich ist es wahr, daß das auch alles war, was die Einwohner bezahlen konnten, und daß der größte Theil der Ländereien für Rückstände an den Schatz unter Sequester lag.

In dem Großherzogthum Posen und in Preußisch-Polen hatte das Verwaltungssystem der preußischen Regierung seine Früchte getragen; man arbeitete hier an der Ausrottung der Leibeigenschaft und der vielfachsten Theilung des Grundeigenthums. Die Anzahl der Straßen und Kanäle vermehrte sich. Man führte den Gebrauch der Maschinen ein; der Ackerbau gewann sichtlich; das Land hatte sich im Allgemeinen verbessert; die Städte waren mehr stehen geblieben. Das Großherzogthum hatte seine Provinzial-Versammlungen; indessen wurde die polnische Sprache in den öffentlichen Verhandlungen nicht mehr anerkannt. Preußens Politik arbeitete darauf hin, dieser Provinz mehr durch die Wirksamkeit nützlicher Institute, als durch Gewalt ihre Nationalität zu neh-

*) Die polnische Meile, wovon 15 auf einen Grad gehen, kommt zwei französischen Lieues gleich.



men; sie begünstigte die Niederlassung deutscher Familien, und sah ohne Verdruß die Auswanderung polnischer Herren, deren republikanisches Wesen ihr hinderlich war.

Das Großherzogthum Posen und das Herzogthum Preußen gewährte der preußischen Regierung ein Einkommen von ungefähr 40 Millionen Gulden, und zählte mehr als 2 Millionen Einwohner: eine beträchtliche Bevölkerung im Verhältniß zu dem Flächeninhalt des Gebiets.

Die den Zaaren durch die drei ersten Theilungen zugefallenen Provinzen: Lithauen, Volhynien, Podolien, die Ukraine und Weiß-Rußland, waren weit entfernt, einen eben so befriedigenden Anblick zu gewähren. Die Bevölkerung hatte sich beinahe gar nicht vermehrt; sie stieg nicht über 9 Millionen Einwohner. Ungeachtet der Ausdehnung und Fruchtbarkeit dieser Gegenden, floßen alljährlich nur 50 Millionen Gulden dorther in den kaiserlichen Schatz. Wir sprechen hier nicht von den vor der ersten Theilung abgerissenen Provinzen: Smolensk, Czernieckow, Starodub, welche für sich allein zwei Millionen Seelen zählten.

Die Sklaverei lastete noch hart auf dem Volk, die Bewohner der Städte waren arm und ohne Gewerbfleiß. Die Juden trieben allein den Binnenhandel, und der Kornhandel im Süden des Reichs, das einst die reiche Fruchtkammer Athens und Venedigs gewesen war, erstreckte sich nicht über einen Umkreis von 30 Meilen um Odessa. In dieser Entfernung war es, bei reichlichen Aernten, nichts Außerordentliches, auf den Feldern ganze Haufen völlig verdorbenen Kornes zu finden. Diese Provinzen wurden noch nach dem alten lithauischen, jedoch durch Ukasen *) entstellten Gesetzbuch regiert; indeß boten sie bei diesem zurückgekommenen Zustand ungeheure Hülfsquellen von Menschen und Pferden dar.

Diese historische Skizze lehrt in gedrängter Kürze die wechselnden Schicksale Polens und die vornehmsten Ursachen sei-

*) Ukasen sind Kabinetsbefehle des Zaaren. Anmerk. d. Uebers.



ner Vernichtung als europäischer Macht kennen. Es ergibt sich aber daraus auch eine wichtige Wahrheit, eine der Aufzeichnung würdige Thatsache: daß selbst unter der fremden Herrschaft die Bevölkerung und die Hülfsquellen unseres unglücklichen Vaterlandes sich um ein Beträchtliches vermehrt haben; daß der polnische Patriotismus sich niemals verläugnete; daß seit 1795, und besonders seit 1815 die Bemühungen der Patrioten immer auf Ein und dasselbe Ziel gerichtet waren, nämlich die Unabhängigkeit Polens und die Wiederherstellung seiner alten Republik. Heute noch ist dieß ihr heißester Wunsch; und wir wiederholen es mit Zuversicht, die Revolution von 1830 ist nicht die letzte!!!

Um die Leser in den Stand zu setzen, jeden Augenblick sich in der Geschichte von Polen nach Namen, Begebenheiten und Jahrszahlen umzusehen, deren Erinnerung durch die Erzählung der neuesten Schicksale dieses Volkes angeregt wird, geben wir hier eine historische Tabelle bei, welche überhaupt zur genaueren Kenntniß und Orientirung in den polnischen Geschichten von Interesse seyn dürfte, und aus erprobten Quellen geschöpft ist.

Geschichts-Tabelle von Polen.

I. Periode.

Polen erobernde Macht. Von 860 bis 1139.

(279 Jahre).

Jahr.

700. Krakus in Chrobatien und zu Krakau. Wisimir in Pommern.

860. Ziemowit besteigt den Thron der Popiels. — Dessen und seiner Nachfolger von Masowien und der Lenczyçanier Eroberungen.

965. Mieczyslaws Taufe; seine Eroberungen diesseits der Oder.

999. Eroberung von Schlesien und Breslau, von Chrobatien und Krakau, Mähren und Pommern.

1002. Böhmens Eroberung; Verlust 1004. — Krieg mit den Deutschen.

1007. Eroberung der Lausitz. — 1012 von Lebus.

Jahr.

1018. Am 30. Januar für Polen vortheilhafter Friedensvertrag zu Budyszin (Bautzen) mit dem Kaiserreiche. Krieg mit den Russinen, in deren Hauptstadt Kijow Boleslav, der Große, einen siegreichen Einzug hält.

1024. Krönung Boleslav des Großen.

1034—1035. Polen verliert Mähren, Chrobatien jenseits der Karpathen, Pommern, Russien und Schlesien 2c.

1036. Maslaw reißt Masowien ab, bis zum Jahr 1041.

1042. Schlesien wieder erobert.

1054. Die russinischen Staaten zerfallen in Parteiungen.

1070—1077. Boleslav der Kühne erobert dieselben. Zug nach Ungarn.

1081. Verlust Russiens. Nach Polen kommen viel Juden.

1109. Niederlage der Deutschen bei Hundsfeld bei Breslau, unter Anführung Heinrich V.

1110. Friedensschluß zu Bamberg, in Folge dessen Heinrich V. alle Ansprüche auf Polen fahren läßt.

1119. Pommern unterjocht.

1121. Eroberung des Landes der Lausitzer und Wilzen.

1124. Pommern wird christlich.

1139. Polen wird in Herzogthümer getheilt.

II. Periode.

Polen in Theilung. Von 1139 bis 1333.

(194 Jahre).

1139. Die Zahl der Palatine vermehrt.

1157. Der für Polen erniedrigende Friedenstraktat von Krisgow wird abgeschlossen, aber dessen Bestimmungen werden nicht vollzogen.

1161. Unglücklicher Feldzug gegen die Preußen.

1170. Christenthum in Livland.

1173. Bildung des Herzogthums Pommern an der Oder.

Jahr.

1180. Synode von Lenczyca. — Errichtung des polnischen Senates.

1207. Die Stadt Danzig und Pommern werden von den Dänen überfallen und besetzt. Die Preußen verwüsten Masovien.

1218—1225. Swientopelk verjagt die Dänen.

1225—1228. Einführung der Deutschritter in Masovien durch Herzog Konrad.

1227. Zusammenkunft von Gonzawa im Palatinate Kalisch; Leszec der Erste und Heinrich, Herzog von Breslau. Vormundschaftskrieg; der Starost Swientopelk maßt sich den Titel: „Herzog von Pommern" an.

1240. Einbruch der Mogolen.

1245. Roth-Reußen erobert Lublin.

1246. Krönung des kathol. Königs Daniel, einzigen Herrn von Roth-Rußland (Gallizien).

1252. Mindow's (Mendog's), alleinigen und katholischen Königs, Krönung, durch eine Bulle Innocenz IV. von 1254. Schenkungen nach deutschen Gesetzen.

1260. Neuer Einbruch der Mogolen.

1264. Die Jadzwinger oder Padlachier gänzlich geschlagen.

1266. Die Roth-Reußen bei Pieta besiegt.

1270—1290. Polen erleidet empfindliche Verluste durch den Einbruch der Deutschen; die Lausitz, Lebus, Crossen und die Mark Brandenburg.

1282. Einbruch der Lithauer in das Palatinat Lublin. — Leszek der Schwarze treibt sie zurück.

1289. Neue Unruhen brechen aus.

1295—96. Neue Vereinigung Pommerns und der Stadt Danzig; von Polen, von Krakau, Sandomir, Sierad, Lenczyka und Brzesc-Kuïawski.

1298. Ein Theil Pommerns geht wieder verloren.

1300. Wladislaw Lokiétek zum Jubiläum in Rom. Wenzels, des Böhmenkönigs, Krönung in Polen.

Jahr.

1302. Lublin wieder erobert.

1305. Das Gebiet von Michalov wird an die Deutschritter abgetreten.

1309. Verlust von Pommern und Danzig.

1309. Unruhen in Posen.

1311. Unruhen in Krakau.

1319. Am 20. Januar Wladislav Lokieteks Krönung in Krakau.

1323. Das Land Dobrzyn kommt wieder an Polen.

1325. Bündniß Wladislav Lokieteks mit Gedymin, Großherzog von Lithauen.

1327. Die schlesischen Herzogthümer hören auf, ein Theil Polens zu seyn.

1331. Den 14. Juni merkwürdiger Landtag zu Chenciny; Lokietek veranstaltete diese Vereinigung, die erste, die sich mit den höheren Interessen des Vaterlandes beschäftigte. Am 27. Sept. Schlacht von Plowce, gegen die preußischen Ritter.

1332. Kujawien und das Land Dobrzyn werden von den Deutschrittern erobert.

III. Periode.

Polen in hoher Blüthe. Von 1333 bis 1587.

(250 Jahre).

1335. Am 22. Nov. Zusammenkunft von Wyszogrod, zwischen Casimir dem Großen und den Königen von Ungarn und Böhmen.

1335—39. Schlesien hört auf, polnische Besitzung zu seyn.

1339. Am 8. Mai bestimmt Casimir in Krakau den König Ludwig von Ungarn zu seinem Nachfolger.

1343. Am 8. Juli Friede von Kalisch; Kujawien und das Land Dobrzyn wieder im polnischen Besitze.

Jahr.

1345—46. Friede mit König Johann von Böhmen, Wschowa (Fraustadt) kommt an Polen, Swidnica (Schweidnitz) wird davon getrennt. Pskow wird den Lithauern zinsbar.

1347. Am 8. März Landtag von Wisliça, und Bekanntmachung der neuen Gesetze für Polen.

1349. Krieg mit Olgierd, Großherzog von Lithauen. Groß-Nowogorod den Lithauern zinsbar.

1355. Kongreß zu Ofen in Ungarn; Danzig wird als Hansestadt anerkannt.

1363. Die perecopschen Tataren unterwerfen sich Lithauen.

1365. Inowroclaw, Bydgoszcz (Bromberg) und Gniewkow mit Polen vereinigt.

1366. Frieden mit Olgierd.

1368. 70. 73. Olgierds Kriegszüge gegen Moskau.

1370. Krakau wird als Hansestadt anerkannt.

1386. Wladislav Jagellon, Großherzog von Lithauen, wird zum Könige von Polen erwählt. Erste Vereinigung beider Völker.

1387. Christenthum in Lithauen. Tatarische Niederlassungen daselbst.

1396. Die Moldau abhängig von Polen.

1398. Schlacht der Lithauer mit den Tataren bei Worskla.

1410. Wladislav Jagellon besiegt die Deutschritter bei Grunewald und Tannenberg im Herzogthum Preußen.

1412. Erwerbung der Starostei Spiz (Zips) in den Karpathen.

1413. 2. Okt. Auf dem Reichstage zu Horodlo erhält Lithauen neue Privilegien.

1417. Christenthum in Samogitien.

1429. Zusammenkunft in Luck, zwischen Kaiser Sigismund und den Herzogen von Lithauen.

1443. Das Herzogthum Severien wird durch Kauf mit Polen vereinigt.

Jahr.

1447. Casimir regiert in Polen und Lithauen. — Die Lithauer bemächtigen sich Brzesc's, das seitdem Brzesc Litewski heißt.

1452. Lithauen nimmt Luck und Wlodzimierz in Wolhynien.

1453. Das Herzogthum von Oświécim kommt an Polen.

1454. Preußens Vereinigung und Unterwerfung. Krieg mit den Deutschrittern.

1457. Lithauen nimmt Braçlaw in Podolien.

1460. Lithauen verliert Pscow oder Plescow.

1462. Die Palatinate Rawa und Belz kommen wieder an Polen.

1466. 19. Okt. Im Frieden zu Thorn wird Preußens Unterwerfung bestätigt.

1468. Reichstag von Nowy-Korczyn. Landboten oder Deputirtenkammer.

1479. Lithauen verliert Groß-Nowogorod.

1484. Verlust von Killija und Biélogrod.

1490. Severien, jenseits des Dnieper, geht für Lithauen verloren.

1494. Lithauen verliert Bransk und Starodub.

1494—1513. Das Herzogthum Zator kommt an Polen.

1495. Plok wieder polnisch.

1496. 29. Mai. Landtag zu Petrikau. Uebergewicht und anmaßende Suprematie des Adels.

1506. Sigismund I. Regierung.

1514. 10. Juli. Verlust von Smolensk. 8. Sept. Sieg von Ursza über die Moskowiter.

1515. Kongreß zu Wien zwischen Kaiser Maximilian, Sigismund und den Königen von Böhmen und Ungarn.

1526. Vereinigung Masowiens mit Polen.

1533. Frieden mit der Türkei.

1534. Frieden mit Moskau.

1560. Landbotenkammer in Lithauen. Landesgericht.

Jahr.

1561. Einrichtungen für Kurland und Livland. Krieg mit den Moskowitern.

1569. 1. Juli bis 11. Sept. Definitive Wiedervereinigung Lithauens zu Lublin. Podlachien, Wolhynien, Podolien und die Ukraine machen einen Theil der Provinz Kleinpolen aus.

1570. Synode von Sandomir. Arianer oder Socinianer.

1578. Einführung der Jesuiten in Polen durch den Kardinal Hosius.

1582. 15. Jan. Friedensschluß zu Zapole und Khiverova. Gorka, Wiedererwerbung von Livland und Polok.

1585. Neue Unruhen in Livland und Riga.

IV. Periode.

Polens Sinken und Fall. Von 1585 bis 1795.

(210 Jahre).

1588. 25. Jan. Sieg bei Byczyna (Bitschen in Schlesien), wo Zamoyski den Erzherzog Maximilian gefangen nimmt.

1595. Die Vereinigung Lithauens und Polens wird zu Brzesc-Litewski aufs Neue bestätigt.

1595—1600. Kriegszug nach der Moldau.

1600. Livländischer Krieg.

1605. 27. Sept. Sieg von Kirchholm; der falsche Demetrius in Moskau. — Marie Mniszech, seine Frau.

1609. Krieg mit Moskau.

1610. Sieg von Kluzyn; am 27. August wird Wladislav, Sohn Königs Sigismund III., zum Czaar von Moskau ausgerufen.

1611. Smolensk wird den Moskowitern wieder genommen.

1612—16. Neue Züge nach der Moldau.

Jahr.

1620. Seit dem 17. Sept. bis 7. Okt. Gefechte bei Cécora. Tod des berühmten Zolkiewski. — Krieg mit Schweden.

1621. Riga für Polen verloren. Seit demselben Jahre hören die Moldau und Wallachei auf, in Lehenverhältnissen mit Polen zu stehen.

1633—34. Neue Siege bei Smolensk über die Moskowiter. Am 15. Juni der Friede zu Wiazma abgeschlossen.

1637. Die Distrikte von Lauenburg und Bütow, kommen nach Bogeslav XV. Tode wieder an Polen.

1638. Die Kosaken werden gedemüthigt.

1642. Einführung der Piaristen.

1648. Krieg mit den Kosaken.

1652. Das unglückliche *liberum Veto* läßt sich zum erstenmale hören.

1654. Neuer Krieg mit Moskau. Am 29. Sept. Verlust von Smolensk.

1655. Krieg mit Schweden.

1656. Krieg mit den Kurfürsten zu Brandenburg.

1657. Krieg mit dem Palatin von Siebenbürgen.

1657. Am 19. Sept. Frieden zu Welau, und Anerkennung der Souveränetät des Herzogthums Preußen.

1658. 16. Sept. Vertrag von Hadziacz.

1660. 3. Mai. Frieden zu Oliva. König Johann Casimir verzichtet auf seine Ansprüche auf Schweden. Verlust von Livland, mit Ausnahme eines kleinen gleichnamigen Palatinates; Stephan Czarnieki, berühmter Feldherr.

1667. 30. Jan. Vertrag von Andruszow auf 13 Jahre. — Severien, Czerniechowien, die Ukraine, jenseits des Dnieper, und die Stadt Kijow werden den Moskowitern abgetreten. Diese geben dagegen Polok, Witebsk und polnisch Livland heraus.

1672. Krieg mit den Türken. Verlust von Kamieniek. Am 18. Okt. Friede von Buczacz.

Jahr.

1674. Neuer Krieg mit den Türken. Johann Sobieski.

1676. 17. Okt. Frieden von Zurawno. Der größte Theil der Ukraine kommt wieder an Polen.

1683. 12. Sept. Befreiung Wien's durch König Sobieski. Oesterreichs Undankbarkeit.

1686. 6. Mai. Gegen den Willen der Nation schließen Grzymultowski, M. Oginski, Alex. Potocki u. s. w. einen Frieden mit den Moskowitern, in welchem Sobieski für immer Smolensk, Czerniechov, Kijow und Severien abtritt.

1699. 26. Jan. Friede von Karlowitz, in welchem die Türken Kamieniec, und alle ihre Eroberungen in Podolien und der Ukraine herausgeben.

1701. Schwedischer Krieg.

1718. Anfang des beklagenswerthen unmittelbaren Einflusses der Czaaren in polnischen Angelegenheiten.

1738—63. Fortwährender Durchzug fremder Truppen.

1764. Stanislaus August Poniatowski, Galan Katharina's II., gelangt auf den polnischen Thron.

1768. Conföderation von Bar bildet sich, um fremden Einfluß abzuwehren. — Die Pulawski's.

1772. Erste Theilung. Ein Theil von Weiß-Rußland, Roth-Rußland, polnisch-Preußen gehen verloren.

1773. Reichstag von Poninski, Thaddäus Reyten, der Kato Polens.

1773. Nach der allgemeinen Vertreibung der Jesuiten wird von der Republik Polen eine Commission für Nationalerziehung niedergesetzt.

1778—1780. Alex. Zamoyski's Gesetzesvorschlag.

1785. Allgemeine Bewegung für die Wiedergeburt der Republik.

1788—1792. Konstituirender Reichstag noch vor der französischen National-Versammlung von 1789.

Jahr.

1791. 3. Mai. Verfassung Polens, früher als die französische vom 3. Sept. 1791.

1792. 14. Mai. Targoviczer Komplott. Krieg mit den Moskowitern.

1793. Zweite Theilung durch die Kabinete von Petersburg und Berlin.

1794. 24. März. Kampf für nationale Unabhängigkeit und Selbstständigkeit. Der Oberfeldherr Kosciuszko wird am 10. Okt. bei Maciéïowicé gefangen.

1795. Dritte Theilung und Vernichtung der Republik Polen.

V. Periode.

Polens Wiedergeburt. Von 1796 bis auf unsere Tage.

1796—1801. Mehr durch Verrätherei, als durch Waffengewalt unterjocht, hört Polen auf, selbstständiger Staat zu seyn; aber noch in demselben Jahre bilden sich jene polnische Schaaren, die unter dem Banner der französischen Fahne die Hoffnung auf künftige Wiedergeburt fortgepflanzt haben. Die Feldherrn Dombrowski und Kniaziewicz in Italien und an der Donau repräsentirten mit ihren Legionen das polnische Volk, und wenn auch, nach fünfjährigen Anstrengungen, ihre guten Aussichten in den Hintergrund traten, so gab doch das Jahr 1806 neue Hoffnungen.

1807. Frieden von Tilsit und Bildung des Großherzogthums Warschau mit einem konstitutionellen Grundgesetze.

1809. Das Großherzogthum wird durch vier neue Departements vergrößert.

1812. Feldzug nach Moskau. Neue Hoffnung auf vollständige Wiederherstellung, die aber an Napoleons, für Polen so unglücklichem Rückzuge scheitert.

Jahr.

1815. Die drei Nachbarn Polens theilen das Land zum vierten-, oder, Napoleons Organisationen eingereiht, zum fünften Male und bilden aus dem größten Theile des Großherzogthums Warschau ein neues Königreich, das Rußland für sich erhält; der König von Preußen bekommt das Großherzogthum Posen; Oesterreich nimmt vier Distrikte des Palatinates Lublin, und zu guter Letzt setzen die drei Souveräne auf die Karte von Europa eine neue Republik, Krakau, und stellen diese unter den Schutz der heiligen Allianz.

1829. 24. Mai. Krönung des Königs von Polen, Nikolaus I., Kaisers von Rußland.

1830. Vizekönig Konstantin, Bruder des Kaisers, vertrieben.

1831. Entthronung des Hauses Romanoff. — Provisorische Regierung. — Freiheitskampf. — Warschau erobert. — Polen unter russischer Diktatur.

Polens Land und Volk.

Zum besseren Verständniß der neuesten, in Soltyk's Werke geschilderten Periode nach den besten Quellen bearbeitet von dem Uebersetzer.

Das hohe Interesse, womit das namenlose Unglück der polnischen Nation in den letzten sechzig Jahren alle der Gerechtigkeit und Völkerfreiheit freundliche Gemüther erfüllt, und welches sich bei dem letzten Verzweiflungskampfe der polnischen Helden zum Enthusiasmus gesteigert hat, — dasselbe Interesse, dem zu genügen Soltyk seine aktenmäßige Geschichte der Revolution von 1830 verfaßte, die wir nun auch der Mehrzahl deutscher Leser zugänglich machen, veranlaßt uns, dem kurzen Abriß der polnischen Geschichte vor 1830, der aus Soltyk's Feder geflossen ist, noch weitere einleitende Notizen beizugeben.

Der größere Theil unserer Leser ist ohne Zweifel weder mit dem entfernten Schauplatz der Scenen bekannt, die wir seinen Augen vorüberzuführen im Begriff sind, noch hat er sich ein klares Bild der polnischen Nationalität, wie sie sich im Laufe der Zeiten gestaltet hat, entwerfen können. Erst seit ein Paar Jahren hat er an dem Weichselvolke, angeregt durch seine ungeheuren Schicksale, Antheil genommen; seine Belehrungen schöpfte er aus den Journalen und unterrichtete sich so gut es gehen mochte. Aber sind Tagsblätter, die ihrer Parteifarbe folgen, wohl zuverläßige Schiedsrichter für ein wahres Urtheil? Soll man mehreren unserer deutschen

Zeitungen, oder den französischen Journalen trauen, welche über dieselbe Thatsache so himmelweit von einander abweichen? Darum gelten, wie von keinem andern Menschen oder Volke, von der polnischen Nation Schiller's Worte:

„Von der Parteiengunst und Haß verwirrt,
„Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.“

Um jedoch auch das Unsrige dazu beizutragen, dem größeren Publikum eine selbstständige Ansicht zu verschaffen, wollen wir ihm die Hauptelemente des polnischen Staatslebens näher rücken, und es mit den Eigenthümlichkeiten des Landes und Volkes vertrauter machen.

Geographisch-statistische Uebersicht.

Wenn Polen seit 1832 eigentlich ganz von der Charte verschwunden ist, und sein letzter Rest, der Sache nach, vollends dem russischen Riesenreiche einverleibt wurde: so wollen wir dagegen des blühenden Polens vormalige ganze und natürliche Größe zu Grunde legen, von welcher es erst durch viele und bedeutende Unglücksfälle, durch Arglist und Verrath nach und nach herabgesunken ist, bis es eine völlige Null in dem europäischen Staatenkörper wurde.

Das polnische Land umfaßt eine unermeßliche Ebene, die größte in ganz Europa, was auch sein Namen Polska, nach den besten Auslegern, bedeutet. Dieser mächtige Staat reichte einst von der Ostsee bis zum schwarzen Meere, von der Oder bis zum Dnieper und der Dzvina. Seine Gränzen nordwestlich waren: die Ostsee mit vier trefflichen Seehäfen; östlich und nördlich: das Land der Moskoviter; südlich: die Türkei und Ungarn; westlich: Schlesien und Brandenburg.

Die Messungen der ungeheuren Fläche werden verschieden angegeben. Das ursprüngliche Grundgebiet soll mehr als 30,000 Quadratmeilen umfaßt haben; nach bedeutenden Verlusten unter dem König Johann Casimir betrug es bis zum

Jahr 1772 noch 21,000 Quadratmeilen. Andere Berechnungen dagegen geben 13,000 an, zufolge der Auktorität der drei theilenden Mächte; indessen ist die erstere Zahl von den neuesten einheimischen Geographen angenommen, und daher vorzuziehen. Dieselbe Ungleichheit herrscht über die Einwohnerzahl. Einige bestimmen sie auf 9, Andere auf 11, wieder Andere auf 15 Millionen.

Bei den vielen und blutigen Kriegen, in welche das Land, besonders in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, mit seinen Nachbarn verwickelt war, ist anzunehmen, daß die Seelenzahl häufig wechselte; jedoch möchte auch hier der höchsten Bestimmung zu folgen seyn.

Polen war ein gesegnetes Land. Seine Lage an schiffbaren Flüssen und an hafenreichen Meeresufern begünstigte den Gewerbehandel und Kunstfleiß; die Fruchtbarkeit des ebenen Bodens machte es zu einem Kornspeicher ärmerer Völker, und nur das politische Unglück hinderte die Einwohner, eines der glücklichsten und blühendsten Völker zu bleiben: denn sie waren auch reich an Heerden jeder Art, mächtige Wälder lieferten ihnen Bauholz, Mineralien grub man in seltener Menge in denjenigen Gegenden, wo sich Seen und Erdhügel finden, und vielleicht dürfte man von dem Salzreichthum des Landes auf die geistigen Anlagen der Bewohner schließen. Die Oberfläche der meisten Provinzen ist mit tiefem Sande bedeckt, der im innern Lande weißlich, gegen das Meer hin schwarz oder röthlich ist; doch gibt es auch morastige Strecken. Außerdem findet man an vielen Orten Granitblöcke und Krystalle, Bernstein und Versteinerungen, selbst von ungeheuren, fremden Thieren. Es ist natürlich, daß die vielen und großen Flüsse in dem ebenen Lande Seen und Teiche bilden, öfters austreten und ihre Gewässer vereinigen, daher die Volkssage entstand: einige jetzt morastige Provinzen wären einst ein kleines Binnenmeer gewesen.

Die polnischen Ströme fließen in entgegengesetzter Rich-

tung theils dem baltischen, theils dem schwarzen Meer zu. Die ausgezeichnetsten derselben sind:

1) Der Dnieper, früher Borysthenes, der sich durch die Ukraine in das schwarze Meer ergießt. Er nimmt eine große Menge von Flüssen, von Polen her, auf, ist durch Kanäle mit dem Bug und Niemen verbunden, und tritt öfters im Frühling und Herbst über seine Ufer.

2) und 3) Der Boh und Dniester fließen ebenfalls in das schwarze Meer.

4) Der Bug, welcher sich mit der Narew vereinigt.

5) Die Weichsel, auf den schlesischen Gebirgen entspringend, ein großer und schöner Strom, der gegen fünfzig andere Flüsse aufnimmt.

6) Die Warta, ein wilder verheerender Fluß mit flachem Bette, der in die Oder fällt.

7) Der Niemen, von den Preußen Memel genannt, der Hauptstrom Lithauens. Er hat ein regelmäßiges Bett und fließt ruhig.

8) Die Dzwina oder Düna; einst floß sie mitten durch das polnische Reich, und seit 1772 bildete sie die Nordgränze. Die fünf letzten Ströme ergießen sich alle in die Ostsee, oder das baltische Meer.

Die Vermuthung, daß sich erst nach und nach das feste Land aus den Meeren losgerungen hat, findet in Polen, von dessen Fläche die beiden einschließenden Meere langsam zurückgetreten zu seyn scheinen, mancherlei Belege, und für den Naturhistoriker ist dieses Land von besonderer Wichtigkeit. Auf dem Grunde seiner unzähligen Seen werden Meerpflanzen und Seefische gefunden, die in benachbarten Gewässern nicht anzutreffen sind. Andere Seen von unergründlicher Tiefe erheben sich nur 15—20 Fuß über die Ostsee, und stehen folglich so ziemlich parallel mit ihr. Besonders aber findet man in Polen Reste von Fossilien und Pflanzen, von unbekannter Gattung aus fremden Himmelsstrichen. Man zeigt dem Reisenden mächtige Wallfischtrümmer, die aus der

Erde gezogen wurden, und riesenhafte Büffelkinnladen. An den Weichselufern entdeckte man sogenannte Mammuthknochen, die der gelehrteste Naturforscher (Cuvier) einem am Ohio in Amerika befindlichen Thiere zuschreibt. Auch auf riesige Kinnbacken eines unbekannten Thiers stieß man, auf Ueberreste von Rhinocerosen und Elephantenzähne. Tief unter der Erde sind Lagen von Tannenbäumen verborgen, von deren Ueberbleibseln eine Art Pech gesammelt wird. Merkwürdig ist, daß alle Gewässer nach und nach kleiner werden, und ihr Bett verändern.

Das einzige Gebirge des Landes erhebt sich am südwestlichen Ende und ist ein Ausläufer der Karpathen, an welche Gebirgskette sich der allmählig nach Süden hin steiler werdende Erdrücken anlehnt.

Von Mineralien findet man vorzüglich Eisen, und der Volksglauben legt einem hohen Gebirgsgipfel vulkanische Kraft bei, vermöge welcher er einst bei einem Erdbeben Feuer und Eisenschlakken ausgeworfen habe.

Der Anfang dieser Gebirge sind ungeheure Kalksteinlagen, welche aber noch keine Aufschichtung zeigen; sodann folgen Thon- oder Kalklagen in Plateauform, die terrassenförmig auf einander ruhen, und aus Felsenquadern bestehen, welche immer dem Einsturz drohen.

Eine Kette bilden die Lankorona-Berge, 3000 Fuß über der Meeresfläche.

Merkwürdig ist der Berg Babia-Gora, 5000 Fuß über die Ostsee erhaben. In dieser Gegend findet man eine Menge saurer schwefelartiger Quellen. Die Bewohner sind häßlich, dumm, mit dicken eckelhaften Köpfen und Kröpfen, eine Ausnahme des polnischen Menschenschlags. Dagegen sind die Bewohner des inneren Gebirges von ächtem Schrot und Korn, vaterlandsliebend mit Wort und That; sie stritten furchtlos im Jahr 1770 mit der Barer Conföderation, 1794 unter Kosciuzko und später unter Napoleon, für die Wiederherstellung der Republik, und selbst die österreichi-

sche Regierung wird diese Flamme der Freiheit nicht löschen können.

In diesen Gebirgen kommen, verglichen mit andern, schon in der sehr geringen Höhe von 4300 Fuß über dem Meeresspiegel die Bäume nicht mehr fort, und mit 5000 Fuß verschwindet fast alle Vegetation; dagegen entdeckt man 4200 Fuß hoch fünf Seen, die zum Theil Fischgattungen enthalten.

In der Umgebung der Karpathen trifft man endlich auch jene Polen eigenthümliche ungeheure Menge fossilen Salzes, und außer den berühmten Salzbergwerken von Wieliczka und Bochnia werden noch in der Nähe von 58 Ortschaften Steinsalz-Bergwerke gefunden.

Nach dieser Beschaffenheit des Grundes und Bodens bestimmt sich nun das Klima und die Produkte. Polen liegt unter dem 48. bis 57. Grad der Breite; indessen ist die Temperatur, ein Paar südliche Landstriche ausgenommen, überall ziemlich gleich. Das polnische Klima muß, weil das Land auf der einen Seite von Gebirgsketten umschlossen, dagegen dem Nord- und Ostwinde offen ist, kälter seyn, als das anderer Länder, die unter derselben Breite liegen. Die Temperatur ist indessen für Wärme und Kälte beinahe dieselbe, indem die Kälte selten 24, die Wärme selten 28 Grade übersteigt. Im Allgemeinen machen aber die Winde den polnischen Winter sehr streng und dem schwedischen ähnlich. Flüsse und Seen bleiben sehr lange gefroren. Die Sommer-Monate sind gewöhnlich sehr heiß, die Luft in manchen Gegenden, z. B. in Warschau, dumpf, neblicht und feucht, woran der Nordwind schuld ist. Die Witterung in Polen bietet viele Unregelmäßigkeiten dar, und macht öfters aus Winter Sommer, und aus Frühling Winter.

Die stehenden Wasser und dunkeln Wälder, wovon das Land erfüllt ist, erzeugen allerlei atmosphärische Erscheinungen. Auch nimmt man häufig Feuerkugeln, Nebensonnen, Stern-

schnuppen, Nordlichter und andere phosphorische oder elektrische Gestaltungen wahr. Einige derselben sind von den Geschichtschreibern als Merkwürdigkeiten aufgezeichnet worden; überhaupt üben solche physische Erscheinungen, vereint mit den sonstigen Außerordentlichkeiten des Landes, einen wunderbaren Einfluß auf die Vorstellungen und Begriffe der Bewohner aus.

Der kalte und feuchte, von unreinen Dünsten geschwängerte, Boden würde höchst ungesund seyn, wenn nicht die gewaltigen Winde, welche ohne Hinderniß die ungeheuren Ebenen durchwehen, diesen schädlichen Einfluß verminderten. Solche Stürme verwüsten oft die größten Wälder, heben an der Ostsee Sandmassen auf, die ganze Strecken Landes bedecken.

Nicht selten fallen Regengüsse mit schrecklicher Heftigkeit, von Donner und Blitz begleitet.

Häufig sieht man in Polen, besonders in Lithauen, ganze Wälder brennen, wenn die Sonnenstrahlen die auf feuchtem Boden stehenden Gehölze im heißen Sommer trocknen und entzünden. Gewöhnlich aber entstehen solche Waldbrände durch die Nachläßigkeit umherstreifender Bauern, welche das Feuer, woran sie ihre Nahrungsmittel kochen, neben dem ausgetrockneten Torfe nicht wieder auslöschen. Die große Masse entzündlichen Stoffes erzeugt in Polen bei heißem Wetter Donner und Blitz, der sonst auch durch Rauch bei vulkanischen Explosionen hervorgebracht wird.

Die Produkte des Landes aus dem Mineral- und Pflanzenreich haben wir bereits der Hauptsache nach angeführt. Den Mineralien ist noch gold- und silberhaltiges Kupfer und silberhaltiges Blei beizufügen.

Daß der Hauptreichthum Polens in den unerschöpflichen Getreidefeldern seiner Ebenen besteht, wurde schon gesagt. In dem schweren und fetten Boden gedeiht der Waizen, in dem sandigen der Roggen in unglaublicher Ergiebigkeit. Die verschiedenen Provinzen haben ihre verschiedenen Vorzüge. Wenn in dieser der Flachs- und Hanfbau vorzüglich gedeiht,

so scheint die andere, den Gebirgen näher liegende, ein unermeßlicher Obstgarten selbst für edlere Sorten zu seyn. In den Gebirgen wächst Hafer und Gerste, nur der Weinbau will nicht recht fortkommen. Ehemals, in der Blüthe des Landes, trieb es mit seinen Früchten einen bedeutenden Handel, sein politisches Unglück hat auch diesen zerstört, und öfters mußte sogar diese frühere Kornkammer fremder Länder Hungersnoth leiden.

Die unermeßlichen Waldungen sind voll von Fichten, Eichen, Tannen, Buchen, Lerchenbäumen, Linden und Ulmen, und gewähren einen anmuthigen Anblick. Seltener sind die Bauholzarten.

Aus dem Thierreich sind die unzähligen Bienenschwärme anzuführen, welche sich in den zahlreichen Linden einbauen und Ueberfluß an Honig gewähren. Ein anderes Insekt gibt eine schöne rothe Farbe, Kermes genannt. Fische findet man im Ueberfluß. Unter den Vögeln Polens ist auch der Steinadler, Falke, Geier, Schwan und Kranich zu bemerken.

Von den vierfüßigen Thieren besitzt das Land einen Reichthum an Ochsen, die ausgeführt werden, und schönen kräftigen Pferden, welche zu der weltberühmten polnischen Reiterei ihren Beitrag liefern. In den Steppengegenden gibt es noch wilde Pferde. Die dichten Wälder hegen noch Bären, wilde Schweine, Biber, Wölfe und Vielfraße. Das merkwürdigste Thier des Landes wird aber in Lithauen gefunden, der Büffel, welcher allein in diesen Gegenden anzutreffen ist.

Nachdem wir Polen als Land seiner physischen Beschaffenheit nach betrachtet haben, so wollen wir es auch nach seinen politischen und historischen Beziehungen schildern, und zwar nicht nur, wie seine Provinzen durch die neuesten Bestimmungen des Wienerkongresses (1815), und die Anordnungen der betreffenden Regierungen aus- und eingetheilt wurden, sondern es ist nothwendig, zuvörderst die Bestandtheile des

[illegible]

[illegible]

[illegible] Königreich [illegible] Theilen. 1. Klein-Polen, 2. Groß-Polen, 3. [illegible] Krone. [illegible]

1. Klein-Polen im engeren Sinne, mit der Woywodschaft Krakau, und den beiden [illegible] Sandomir und Lublin. Diese Provinzen liegen im südwestlichen Theile des Landes und grenzen südlich an die Karpathen, westlich an Schlesien. Eine [illegible]reiche, von der Weichsel durchströmte, an Getreide fruchtbare und anmuthige Landschaft, welche, neben den Schätzen der Natur, den Metallbergwerken und Salzlagen, dem Forscher auch die Schätze der Kunst des Alterthums und der geschichtlichen Erinnerung aufthut. Auf jenen Bergen findet man Denkmäler der heidnischen und christlichen Vorzeit. Gehen wir zur Beschreibung der Theile Klein-Polens über, so finden wir

1) Das Palatinat Krakau. Die merkwürdige Hauptstadt Krakau, an der Weichsel gelegen, war einst die Residenz der polnischen Könige. Dort wurden sie gekrönt und begraben, und ihre Schätze aufbewahrt. Sie ist ein altes, mehr als tausendjähriges Monument, das bis zu den Anfängen der polnischen Geschichte, bis zu Krakus, dem sarmatischen Theseus, hinaufreicht. In dem öfters abgebrannten Schlosse lagen auch die Reichskleinodien: fünf Diademe, vier Scepter, drei Reichsapfel, zwei goldene Ketten und das Schwert des großen Boleslav, womit man sieben Jahrhunderte hindurch die Könige bei ihrer Krönung zu umgürten pflegte. Sie verschwanden, man weiß nicht wohin, als 1794 die Preußen das Schloß besetzten und plünderten; aber sie wurden von treuen patriotischen Händen bewahrt, auf daß keines dieser Nationalheiligthümer den feindlichen Leib eines fremden Eroberers schmücke, und werden vielleicht erst dann wieder gefunden werden, wenn die polnische Republik ihre Selbstständigkeit wieder errungen hat.

Am merkwürdigsten sind Krakau's Kirchen: die prächtige Kathedrale, mit herrlichen Gemälden aus der vaterländischen Geschichte geschmückt, vormals die Zeugin des Ruhms der Könige, jetzt ihre und großer Männer Gruft. Hier ruhen: Sobieski, Kosciuzko, Poniatowski und der Märtyrer Cajetan Soltyk. Außer den Meisterstücken der Malerei und Sculptur enthält die Kathedrale auch Archive und Bibliotheken, reich an kostbaren Werken. Preußen und Oesterreicher haben sie völlig ausgeraubt.

Von den siebenunddreißig noch übrigen Kirchen, deren diese Stadt vormals fünfundsechzig zählte, erwähnen wir nur noch die Kirche der heiligen Maria, worin Kosciuzko im Anfang des Freiheitskrieges von 1794 die freisinnige Verfassung von 1791 wieder beschwören ließ.

Außerdem ist Krakau eine berühmte Universität. Zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zählte die Stadt 80,000 Einwohner; diese Volksmenge sank gegen das Ende des vo-

rigen Jahrhunderts auf 10,000 herab, und wird sich jetzt höchstens auf 25,000 belaufen, wovon ein Viertel Juden sind. In dem Palatinate Krakau sind zwei Denkzeichen an Kosciuzko: das Dorf Raçlawice, wo er die Russen geschlagen, und der Berg Bronislawa, auf dessen Gipfel ihm die Dankbarkeit der Nation ein Monument errichtet hat.

Nicht weit von der Hauptstadt sind die Bergwerke von Olkusz, reich an allerlei Mineralien, besonders an Eisen und Silber, welche noch vor zweihundert Jahren einen Reinertrag von ungefähr 600,000 fl. unseres Geldes gewährten, seither aber durch Krieg und Zerstörungen fast versiegten.

Bei Lgotha gräbt man Blei und Eisen, so wie überhaupt an mehreren Orten dieser angenehmen Gegend allerlei Metall und Steinarten. Der ganze Grund und Boden sprudelt, wenn er aufgegraben wird, von Salz- und Schwefel-Quellen.

Uralt sind die Salzwerke von Wieliczka, welche früher den polnischen Königen bedeutende Summen einbrachten und nunmehr der österreichischen Regierung gehören. Im Jahre 1809 wurden 1,700,000 Centner daraus gewonnen, und seit der Entdeckung aus den drei Minen bereits 550 Millionen Centner zu Tage gefördert. Weniger ergiebig ist Bochnia, das zweite Salzbergwerk. Dennoch besitzt Oesterreich mit diesem Theil des vormals Krakauer-Distrikts unerschöpfliche Hülfsquellen und Magazine; als Herren der Karpathenpässe finden sie hier feste Anhaltspunkte, um ihren Einfluß auf Polens Angelegenheiten zu behaupten; und diese Beraubung, so wie der erste Gedanke der Zerreißung des unglücklichen Staates, welcher in dem Kopfe des österreichischen Ministers von Kaunitz entsprang, mögen der Dank seyn für die Rettung Wien's von Türkenhand, durch den polnischen Helden Sobieski!

Aus dem Reste des Krakauer-Palatinats hat die Politik der heiligen Allianz einen kleinen Freistaat gemacht, der

unter dem Protektorat der drei Mächte, Oesterreichs, Preussens und Rußlands, steht.

2) Die Woywodschaft Sandomir, vor dem Jahre 1471 auch die Woywodschaft Lublin und Lukow unter sich begreifend, war in sieben Distrikte eingetheilt. Zur Zeit des Großherzogthums Warschau (1807) wurde ein Gouvernement Radom mit der Hauptstadt Radom an die Stelle des Palatinats Sandomir in der politischen Eintheilung gesetzt, obwohl das Palatinat seinen alten Namen beibehielt. Die frühere Woywodschaft Sandomir ist gegenwärtig zerrissen, zwischen Rußland (russisch-polnische; Königreich) und Oesterreich (Gallizien), daher auch heute noch das Gouvernement im Königreich Polen Radom heißt, und sich nicht so weit nach Süden erstreckt, als das ehemalige Palatinat Sandomir.

Die Hauptstadt desselben war Sandomierz an der Weichsel. Sie wurde zweimal von den Tartaren eingeäschert, im Schwedenkriege hart mitgenommen und 1809 den Oesterreichern von den Polen mit Sturm entrissen. Jetzt ist sie die Gränzstadt des sogenannten Königreichs Polen gegen Gallizien und hat nur 3000 Einwohner.

Bedeutender ist die Stadt Tarnow, mit 8000 Seelen, die zu dem alten Palatinat gehörte, bei dem letzten Friedensschluß aber Gallizien einverleibt wurde.

Das kleine Pinekow ist merkwürdig als Vereinigungsort der christlichen Sekte der Dissidenten, und weil daselbst die Radzivill'sche Bibel ins Polnische übersetzt wurde.

Rakow, das sarmatische Athen, zeichnete sich durch Gelehrsamkeit und Fabriken aus; dort fanden Gelehrte, besonders Socinianer, ein Asyl im sechzehnten Jahrhundert, bis die Jesuiten ihre ränkevolle und intolerante Herrschaft in dem unglücklichen Staate gründeten.

Kielce, jetzt die Hauptstadt eines Gouvernements mit

4000 Einwohnern, gehörte ebenfalls dem Palatinat Sandomir an. Ehemals trieb es Handel mit den Holländern in Eisen und Kupfer, wovon es ergiebige Minen besitzt, und ist heutzutage noch der Sitz der Generaldirektion der Bergwerke des polnisch-russischen Königreichs.

5) Die Woywodschaft Lublin bestand ehemals aus zwei Landschaften: Lublin und Lukow, und dem Distrikt Urzedow. Heutzutage ist es ein Theil des polnischen Königreichs mit vier Unterbezirken.

Die Hauptstadt Lublin, welche in ihrer Blüthenzeit eine Bevölkerung von 40,000 Menschen zählte, ist auf 13,000, zur Hälfte jüdische Einwohner, herabgesunken. Ein Denkmal von Eisen erinnert an die hier 1659 abgeschlossene Vereinigung Lithauens mit Polen.

Unter den Städten dieses Palatinats zeichnen wir Pulawy (mit 3000 Einwohnern) aus, den Stammsitz der Fürsten Czartoryski's, einen reizenden Ort, dem polnischen Volke wegen geschichtlicher Interessen theuer, mit einem schönen Schlosse, trefflichen Gärten, dem Mausoleum des Kopernikus, und einer Bibliothek von 60,000 Bänden, nächst der Warschauer die wichtigste des Königreichs. Die Russen haben diesen herrlichen Musentempel im letzten Revolutionskriege (1831) mit schändlicher Grausamkeit verwüstet.

II. Groß-Polen. Groß-Polen gehört zu der großen fruchtbaren sarmatischen Ebene und bestand ehemals aus der Woywodschaft Posen, dem Gebiete von Wschowa, Kalisch, Gnesen, Sierad mit Wielun und Leneczyça, wozu in alten Zeiten noch die Starostei Drahim und ein beträchtlicher Theil Neumark gehörte. Beide wurden jedoch um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts von den brandenburgischen Markgrafen Johann I. und Otto III. davon abgerissen, und Polen verlor so 220 Quadratmeilen mit 60,000 Menschen. Einen Theil dieser Eroberungen errang Wladislav Lokietek wieder, und Kasimir der Große gab die festen Schlösser Santok und Driessen an Po-

brogost und dessen Brüder, die der Krone Polen zu Krakau feierlich den Vasalleneid leisteten. Auch die Stadt Küstrin an der Oder gehörte zu Polen.

Die Hauptbeschäftigung der Einwohner ist Ackerbau und Viehzucht; jedoch haben sie auch Gewerbfleiß.

Der Ackerbau macht besonders in diesem Theile immer größere Fortschritte, und durch Landmessungen, Anpflanzungen von Wäldern, Anlegung englischer Gärten, Erbauung schöner und bequemer Häuser, vorzüglich auch durch Einführung ausländischer Thierarten haben mehrere verdienstvolle Männer ihren Mitbürgern ein schönes Beispiel gegeben.

1) Die Woywodschaft Posen bestand nach der alten Eintheilung aus den Distrikten von Posen, Koscian, Walecz, dem Gebiet von Wschowa und der Starostei Drahim.

Posen, an der Warthe, Hauptstadt der Woywodschaft, von Kasimir dem Großen mit Mauern umgeben, war früher nach Krakau der bedeutendste Ort Polens, im Mittelalter Hansestadt, und mehrmals Residenz polnischer Könige. In der zweiten Theilung 1793 wurde Stadt und Palatinat eine Beute der Preußen; 1806 erließen Dombrowski und Wybicki von hier aus ihren Aufruf an das polnische Volk. Bis 1815 blieb Posen beim Großherzogthum Warschau, wo es wieder zu Preußen kam. Jetzt ist Posen die Hauptstadt des gleichnamigen Großherzogthums, und Sitz eines königlichen Statthalters. Die Stadt besitzt vierzehn Kirchen, ein Gymnasium, eine öffentliche Bibliothek, und zählt an Polen und Deutschen 25,000 Einwohner, darunter 5000 Juden.

Weitere Städte:

Tomice.

Czarnkow, an der Netze, gegründet 1192, mit 2500 Einw.

Drahim, mit einem Schloß am Ufer eines großen See's.

Miedzyrzecz, deutsch Meseritz, am Flusse Obra, hat 3700 Einwohner.

Ostrorog. Kotnik.

Wschowa, deutsch Fraustadt, 7000 Einwohner, lebhafter Handel. Hier wurde 1706 die moskowitische Armee von Schweden aufs Haupt geschlagen.

Leszno, deutsch Lissa, 8000 Einw., Stammort der Familie Leszczynski, welcher der König Stanislaw angehörte.

Rawicz, 8000 Einw. Winterquartier Karls XII. 1704.

Szroda, wo sich die Mitglieder des großen Vorlandtags für Groß-Polen versammelten.

2) Die Woywodschaft Kalisz. Diese bestand ehemals aus sechs Distrikten: Kalisch, Pyzdry, Konin, Naklo, Kcyn und Gnezne. Aus beiden letztern bildete man, unter Stanislaw August, das Palatinat Gnesen. Kalisch, 1807 ein Departement des Großherzogthums Warschau, ward 1815 ein Palatinat des neuen Königreichs Polen.

Kalisz, an der Prosna, eine der schönsten Städte des jetzigen Königreichs, wurde schon 656 gegründet und war der Sitz der Herzoge von Groß-Polen. Sie hatte eine Kadetten- und Palatinats (Kreis)-Schule. Letztere wurde, wegen des edeln Geistes der Unabhängigkeit unter den Studirenden, kürzlich nach Petrikau verlegt. Die Stadt hat 15,000 Einw., eine lutherische, fünf katholische Kirchen, mehrere Fabriken, besonders die Repphan'sche Tuchfabrik. Der Kalische Landbote, Vincent Niemokowski, erwarb sich während des Landtags von 1820 und 1825 die Bewunderung der polnischen Nation durch Bürgertugenden und Festigkeit.

Weitere Städte:

Opatowek, jetzt bedeutend durch eine ausgebreitete Tuchfabrik.

Warta, am Fluß gleichen Namens, zählt 2000 Einw. Wladislaw Jagellon organisirte 1423 auf dem Reichstag daselbst Polens Gerichtswesen.

Tureck, mit 4000 Einw., eine neue Manufakturkolonie.

Konin, an der Warthe, 2400 Einw.

Kolo, mit Manufakturen.

Kozmin.

Gnezne (Gnesen), in einer Ebene zwischen Seen und Teichen, ist die erste Hauptstadt des alten Polens. Hier faßte das Christenthum den ersten Grund. Die einst so berühmte Stadt zählt nun nur noch 4000 Einw., darunter 700 Juden, mit 570 Häusern; dagegen gewinnt sie seit der letzten großen Feuersbrunst vor etlichen Jahren täglich an Schönheit. Merkwürdig ist sie noch als Sitz des in der polnischen Geschichte wichtigen Erzbischofs, Primas des Reichs.

Kleçko; Schlacht zwischen Polen und Schweden 1656.

Naklo, an der Netze. Hier fängt der Bromberger Kanal an.

3) Die Woywodschaft Sieradie. Einst bestand sie aus den Distrikten Sieradie, Piotrkow, Szadek, Radom und dem Gebiet von Wielun. Seit 1815 ist Sieradie Hauptort eines Arrondissements und Theil des Palatinats Kalisz.

Die Hauptstadt Sieradz liegt in einer weiten Ebene. Kasimir der Große erbaute hier eine Burg. Die Stadt wurde von den Böhmen 1292, von den Deutschrittern 1331 verwüstet. Hat jetzt bedeutende Manufakturen und wurde sehr verschönert.

Szadek, ehemals Hauptort eines Distrikts.

Païenczno.

Piotrkow (Petrikau), unter den Jagellonen berühmt, wegen seiner Reichstage und dann wegen der hohen Gerichts-Tribunale, der höchsten Instanz für ganz Groß-Polen; mit 2500 Einw.

Wielun, vormals Hauptort des gleichnamigen Gebiets und des Distrikts Ostrzeskow.

Boleslawiec, Schloß an der schlesischen Gränze; ergab sich unter den Jagellonen erst nach siebenjähriger Belagerung.

schnuppen, Nordlichter und andere phosphorische oder elektrische Gestaltungen wahr. Einige derselben sind von den Geschichtschreibern als Merkwürdigkeiten aufgezeichnet worden; überhaupt üben solche physische Erscheinungen, vereint mit den sonstigen Außerordentlichkeiten des Landes, einen wunderbaren Einfluß auf die Vorstellungen und Begriffe der Bewohner aus.

Der kalte und feuchte, von unreinen Dünsten geschwängerte, Boden würde höchst ungesund seyn, wenn nicht die gewaltigen Winde, welche ohne Hinderniß die ungeheuren Ebenen durchwehen, diesen schädlichen Einfluß verminderten. Solche Stürme verwüsten oft die größten Wälder, heben an der Ostsee Sandmassen auf, die ganze Strecken Landes bedecken.

Nicht selten fallen Regengüsse mit schrecklicher Heftigkeit, von Donner und Blitz begleitet.

Häufig sieht man in Polen, besonders in Lithauen, ganze Wälder brennen, wenn die Sonnenstrahlen die auf feuchtem Boden stehenden Gehölze im heißen Sommer trocknen und entzünden. Gewöhnlich aber entstehen solche Waldbrände durch die Nachläßigkeit umherstreifender Bauern, welche das Feuer, woran sie ihre Nahrungsmittel kochen, neben dem ausgetrockneten Torfe nicht wieder auslöschen. Die große Masse entzündlichen Stoffes erzeugt in Polen bei heißem Wetter Donner und Blitz, der sonst auch durch Rauch bei vulkanischen Explosionen hervorgebracht wird.

Die Produkte des Landes aus dem Mineral- und Pflanzenreich haben wir bereits der Hauptsache nach angeführt. Den Mineralien ist noch gold- und silberhaltiges Kupfer und silberhaltiges Blei beizufügen.

Daß der Hauptreichthum Polens in den unerschöpflichen Getreidefeldern seiner Ebenen besteht, wurde schon gesagt. In dem schweren und fetten Boden gedeiht der Waizen, in dem sandigen der Roggen in unglaublicher Ergiebigkeit. Die verschiedenen Provinzen haben ihre verschiedenen Vorzüge. Wenn in dieser der Flachs- und Hanfbau vorzüglich gedeiht,

so scheint die andere, den Gebirgen näher liegende, ein unermeßlicher Obstgarten selbst für edlere Sorten zu seyn. In den Gebirgen wächst Hafer und Gerste, nur der Weinbau will nicht recht fortkommen. Ehemals, in der Blüthe des Landes, trieb es mit seinen Früchten einen bedeutenden Handel, sein politisches Unglück hat auch diesen zerstört, und öfters mußte sogar diese frühere Kornkammer fremder Länder Hungersnoth leiden.

Die unermeßlichen Waldungen sind voll von Fichten, Eichen, Tannen, Buchen, Lerchenbäumen, Linden und Ulmen, und gewähren einen anmuthigen Anblick. Seltener sind die Bauholzarten.

Aus dem Thierreich sind die unzähligen Bienenschwärme anzuführen, welche sich in den zahlreichen Linden einbauen und Ueberfluß an Honig gewähren. Ein anderes Insekt gibt eine schöne rothe Farbe, Kermes genannt. Fische findet man im Ueberfluß. Unter den Vögeln Polens ist auch der Steinadler, Falke, Geier, Schwan und Kranich zu bemerken.

Von den vierfüßigen Thieren besitzt das Land einen Reichthum an Ochsen, die ausgeführt werden, und schönen kräftigen Pferden, welche zu der weltberühmten polnischen Reiterei ihren Beitrag liefern. In den Steppengegenden gibt es noch wilde Pferde. Die dichten Wälder hegen noch Bären, wilde Schweine, Biber, Wölfe und Vielfraße. Das merkwürdigste Thier des Landes wird aber in Lithauen gefunden, der Büffel, welcher allein in diesen Gegenden anzutreffen ist.

Nachdem wir Polen als Land seiner physischen Beschaffenheit nach betrachtet haben, so wollen wir es auch nach seinen politischen und historischen Beziehungen schildern, und zwar nicht nur, wie seine Provinzen durch die neuesten Bestimmungen des Wienerkongresses (1815), und die Anordnungen der betreffenden Regierungen aus- und eingetheilt wurden, sondern es ist nothwendig, zuvörderst die Bestandtheile des

alten Königreichs namentlich anzugeben, um uns die neueren Bestimmungen deutlicher zu machen.

Da Polen nicht überall natürliche Gränzen hat, ein Umstand, der viel zu seinen Leiden und Unglücksfällen beitrug, und fortwährend in die Kombinationen des europäischen Staatensystems verflochten war, so zeigt uns seine Geschichte ein unaufhörliches Ab- und Zunehmen seiner Ländermasse. Dieß ist aber Sache des Geschichtschreibers. Um einen statistischen Normalstand zu erhalten, wählen wir die Zeit der höchsten Blüthe des Staates, vom Ende des vierzehnten bis in die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, wo das Königreich eine Macht des ersten Ranges in der civilisirten Welt war.

Im Allgemeinen genommen, bestand das alte Königreich vor 1772 aus vier großen Theilen: 1) Klein-Polen, 2) Groß-Polen, 3) dem Großherzogthum Lithauen und 4) den Vasallenstaaten der polnischen Krone. Jeder dieser größern Abschnitte umfaßte wieder mehrere kleinere Bezirke, Palatinate oder Woywodschaften genannt, welche abermals weitere Unterabtheilungen enthielten. Folgen wir nun dieser, von den meisten Schriftstellern angenommenen Abtheilung, so erhalten wir folgende Bestandtheile des ganzen Königreiches:

I. Klein-Polen (im engeren Sinne) mit der Woywodschaft Krakau, und den beiden Herzogthümern Sandomir und Lublin. Diese Provinzen liegen im südwestlichen Theile des Landes und gränzen südlich an die Karpathen, westlich an Schlesien. Eine wasserreiche, von der Weichsel durchströmte, an Getreide fruchtbare und anmuthige Landschaft, welche, neben den Schätzen der Natur, den Metallbergwerken und Salzlagen, dem Forscher auch die Schätze der Kunst des Alterthums und der geschichtlichen Erinnerung aufthut. Auf jenen Bergen findet man Denkmäler der heidnischen und christlichen Vorzeit. Gehen wir zur Beschreibung der Theile Klein-Polens über, so finden wir

1) Das Palatinat Krakau. Die merkwürdige Hauptstadt Krakau, an der Weichsel gelegen, war einst die Residenz der polnischen Könige. Dort wurden sie gekrönt und begraben, und ihre Schätze aufbewahrt. Sie ist ein altes, mehr als tausendjähriges Monument, das bis zu den Anfängen der polnischen Geschichte, bis zu Krakus, dem sarmatischen Theseus, hinaufreicht. In dem öfters abgebrannten Schlosse lagen auch die Reichskleinodien: fünf Diademe, vier Scepter, drei Reichsapfel, zwei goldene Ketten und das Schwert des großen Boleslav, womit man sieben Jahrhunderte hindurch die Könige bei ihrer Krönung zu umgürten pflegte. Sie verschwanden, man weiß nicht wohin, als 1794 die Preußen das Schloß besetzten und plünderten; aber sie wurden von treuen patriotischen Händen bewahrt, auf daß keines dieser Nationalheiligthümer den feindlichen Leib eines fremden Eroberers schmücke, und werden vielleicht erst dann wieder gefunden werden, wenn die polnische Republik ihre Selbstständigkeit wieder errungen hat.

Am merkwürdigsten sind Krakau's Kirchen: die prächtige Kathedrale, mit herrlichen Gemälden aus der vaterländischen Geschichte geschmückt, vormals die Zeugin des Ruhms der Könige, jetzt ihre und großer Männer Gruft. Hier ruhen: Sobieski, Kosciuzko, Poniatowski und der Märtyrer Cajetan Soltyk. Außer den Meisterstücken der Malerei und Sculptur enthält die Kathedrale auch Archive und Bibliotheken, reich an kostbaren Werken. Preußen und Oesterreicher haben sie völlig ausgeraubt.

Von den siebenunddreißig noch übrigen Kirchen, deren diese Stadt vormals fünfundsechzig zählte, erwähnen wir nur noch die Kirche der heiligen Maria, worin Kosciuzko im Anfang des Freiheitskrieges von 1794 die freisinnige Verfassung von 1791 wieder beschwören ließ.

Außerdem ist Krakau eine berühmte Universität. Zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zählte die Stadt 80,000 Einwohner; diese Volksmenge sank gegen das Ende des vo-

rigen Jahrhunderts auf 10,000 herab, und wird sich jetzt höchstens auf 25,000 belaufen, wovon ein Viertel Juden sind. In dem Palatinate Krakau sind zwei Denkzeichen an Kosciuszko: das Dorf Raclawice, wo er die Russen geschlagen, und der Berg Bronislawa, auf dessen Gipfel ihm die Dankbarkeit der Nation ein Monument errichtet hat.

Nicht weit von der Hauptstadt sind die Bergwerke von Olkusz, reich an allerlei Mineralien, besonders an Eisen und Silber, welche noch vor zweihundert Jahren einen Reinertrag von ungefähr 600,000 fl. unseres Geldes gewährten, seither aber durch Krieg und Zerstörungen fast versiegten.

Bei Lgotha gräbt man Blei und Eisen, so wie überhaupt an mehreren Orten dieser angenehmen Gegend allerlei Metall und Steinarten. Der ganze Grund und Boden sprudelt, wenn er aufgegraben wird, von Salz- und Schwefel-Quellen.

Uralt sind die Salzwerke von Wieliczka, welche früher den polnischen Königen bedeutende Summen einbrachten und nunmehr der österreichischen Regierung gehören. Im Jahre 1809 wurden 1,700,000 Centner daraus gewonnen, und seit der Entdeckung aus den drei Minen bereits 550 Millionen Centner zu Tage gefördert. Weniger ergiebig ist Bochnia, das zweite Salzbergwerk. Dennoch besitzt Oesterreich mit diesem Theil des vormals Krakauer-Distrikts unerschöpfliche Hülfsquellen und Magazine; als Herren der Karpathenpässe finden sie hier feste Anhaltspunkte, um ihren Einfluß auf Polens Angelegenheiten zu behaupten; und diese Beraubung, so wie der erste Gedanke der Zerreißung des unglücklichen Staates, welcher in dem Kopfe des österreichischen Ministers von Kaunitz entsprang, mögen der Dank seyn für die Rettung Wien's von Türkenhand, durch den polnischen Helden Sobieski!

Aus dem Reste des Krakauer-Palatinats hat die Politik der heiligen Allianz einen kleinen Freistaat gemacht, der

unter dem Protektorat der drei Mächte, Oesterreichs, Preußens und Rußlands, steht.

2) Die Woywodschaft Sandomir, vor dem Jahre 1471 auch die Woywodschaft Lublin und Lukow unter sich begreifend, war in sieben Distrikte eingetheilt. Zur Zeit des Großherzogthums Warschau (1807) wurde ein Gouvernement Radom mit der Hauptstadt Radom an die Stelle des Palatinats Sandomir in der politischen Eintheilung gesetzt, obwohl das Palatinat seinen alten Namen beibehielt. Die frühere Woywodschaft Sandomir ist gegenwärtig zerrissen, zwischen Rußland (russisch-polnische; Königreich) und Oesterreich (Gallizien), daher auch heute noch das Gouvernement im Königreich Polen Radom heißt, und sich nicht so weit nach Süden erstreckt, als das ehemalige Palatinat Sandomir.

Die Hauptstadt desselben war Sandomierz an der Weichsel. Sie wurde zweimal von den Tartaren eingeäschert, im Schwedenkriege hart mitgenommen und 1809 den Oesterreichern von den Polen mit Sturm entrissen. Jetzt ist sie die Gränzstadt des sogenannten Königreichs Polen gegen Gallizien und hat nur 3000 Einwohner.

Bedeutender ist die Stadt Tarnow, mit 8000 Seelen, die zu dem alten Palatinat gehörte, bei dem letzten Friedensschluß aber Gallizien einverleibt wurde.

Das kleine Pinekow ist merkwürdig als Vereinigungsort der christlichen Sekte der Dissidenten, und weil daselbst die Radzivill'sche Bibel ins Polnische übersetzt wurde.

Rakow, das sarmatische Athen, zeichnete sich durch Gelehrsamkeit und Fabriken aus; dort fanden Gelehrte, besonders Socinianer, ein Asyl im sechzehnten Jahrhundert, bis die Jesuiten ihre ränkevolle und intolerante Herrschaft in dem unglücklichen Staate gründeten.

Kielce, jetzt die Hauptstadt eines Gouvernements mit

4000 Einwohnern, gehörte ebenfalls dem Palatinat Sandomir an. Ehemals trieb es Handel mit den Holländern in Eisen und Kupfer, wovon es ergiebige Minen besitzt, und ist heutzutage noch der Sitz der Generaldirektion der Bergwerke des polnisch-russischen Königreichs.

3) Die Woywodschaft Lublin bestand ehemals aus zwei Landschaften: Lublin und Lukow, und dem Distrikt Urzedow. Heutzutage ist es ein Theil des polnischen Königreichs mit vier Unterbezirken.

Die Hauptstadt Lublin, welche in ihrer Blüthenzeit eine Bevölkerung von 40,000 Menschen zählte, ist auf 13,000, zur Hälfte jüdische Einwohner, herabgesunken. Ein Denkmal von Eisen erinnert an die hier 1659 abgeschlossene Vereinigung Lithauens mit Polen.

Unter den Städten dieses Palatinats zeichnen wir Pulawy (mit 5000 Einwohnern) aus, den Stammsitz der Fürsten Czartorysk i's, einen reizenden Ort, dem polnischen Volke wegen geschichtlicher Interessen theuer, mit einem schönen Schlosse, trefflichen Gärten, dem Mausoleum des Kopernikus, und einer Bibliothek von 60,000 Bänden, nächst der Warschauer die wichtigste des Königreichs. Die Russen haben diesen herrlichen Musentempel im letzten Revolutionskriege (1831) mit schändlicher Grausamkeit verwüstet.

II. Groß-Polen. Groß-Polen gehört zu der großen fruchtbaren sarmatischen Ebene und bestand ehemals aus der Woywodschaft Posen, dem Gebiete von Wschowa, Kalisch, Gnesen, Sierad mit Wielun und Lenczyça, wozu in alten Zeiten noch die Starostei Drahim und ein beträchtlicher Theil Neumark gehörte. Beide wurden jedoch um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts von den brandenburgischen Markgrafen Johann I. und Otto III. davon abgerissen, und Polen verlor so 220 Quadratmeilen mit 60,000 Menschen. Einen Theil dieser Eroberungen errang Wladislav Lokietek wieder, und Kasimir der Große gab die festen Schlösser Santok und Driessen an Do-

brogost und dessen Brüder, die der Krone Polen zu Krakau feierlich den Vasalleneid leisteten. Auch die Stadt Küstrin an der Oder gehörte zu Polen.

Die Hauptbeschäftigung der Einwohner ist Ackerbau und Viehzucht; jedoch haben sie auch Gewerbfleiß.

Der Ackerbau macht besonders in diesem Theile immer größere Fortschritte, und durch Landmessungen, Anpflanzungen von Wäldern, Anlegung englischer Gärten, Erbauung schöner und bequemer Häuser, vorzüglich auch durch Einführung ausländischer Thierarten haben mehrere verdienstvolle Männer ihren Mitbürgern ein schönes Beispiel gegeben.

1) Die Woywodschaft Posen bestand nach der alten Eintheilung aus den Distrikten von Posen, Koscian, Walecz, dem Gebiet von Wschowa und der Starostei Drahim.

Posen, an der Warthe, Hauptstadt der Woywodschaft, von Kasimir dem Großen mit Mauern umgeben, war früher nach Krakau der bedeutendste Ort Polens, im Mittelalter Hansestadt, und mehrmals Residenz polnischer Könige. In der zweiten Theilung 1793 wurde Stadt und Palatinat eine Beute der Preußen; 1806 erließen Dombrowski und Wybicki von hier aus ihren Aufruf an das polnische Volk. Bis 1815 blieb Posen beim Großherzogthum Warschau, wo es wieder zu Preußen kam. Jetzt ist Posen die Hauptstadt des gleichnamigen Großherzogthums, und Sitz eines königlichen Statthalters. Die Stadt besitzt vierzehn Kirchen, ein Gymnasium, eine öffentliche Bibliothek, und zählt an Polen und Deutschen 25,000 Einwohner, darunter 5000 Juden.

Weitere Städte:

Tomice.

Czarnkow, an der Netze, gegründet 1192, mit 2500 Einw.

Drahim, mit einem Schloß am Ufer eines großen See's.

Miedzyrzecz, deutsch Meseritz, am Flusse Obra, hat 3700 Einwohner.

Ostrorog. Kornik.

Wschowa, deutsch Fraustadt, 7000 Einwohner, lebhafter Handel. Hier wurde 1706 die moskowitische Armee von Schweden aufs Haupt geschlagen.

Leszno, deutsch Lissa, 8000 Einw., Stammort der Familie Leszczynski, welcher der König Stanislaw angehörte.

Rawicz, 8000 Einw. Winterquartier Karls XII. 1704.

Szroda, wo sich die Mitglieder des großen Vorlandtags für Groß-Polen versammelten.

2) Die Woywodschaft Kalisz. Diese bestand ehemals aus sechs Distrikten: Kalisch, Pyzdry, Konin, Naklo, Kcyn und Gnezne. Aus beiden letztern bildete man, unter Stanislaw August, das Palatinat Gnesen. Kalisch, 1807 ein Departement des Großherzogthums Warschau, ward 1815 ein Palatinat des neuen Königreichs Polen.

Kalisz, an der Prosna, eine der schönsten Städte des jetzigen Königreichs, wurde schon 656 gegründet und war der Sitz der Herzoge von Groß-Polen. Sie hatte eine Kadetten- und Palatinats (Kreis)-Schule. Letztere wurde, wegen des edeln Geistes der Unabhängigkeit unter den Studirenden, kürzlich nach Petrikau verlegt. Die Stadt hat 15,000 Einw., eine lutherische, fünf katholische Kirchen, mehrere Fabriken, besonders die Repphan'sche Tuchfabrik. Der Kalische Landbote, Vincent Niemoiowski, erwarb sich während des Landtags von 1820 und 1825 die Bewunderung der polnischen Nation durch Bürgertugenden und Festigkeit.

Weitere Städte:

Opatowek, jetzt bedeutend durch eine ausgebreitete Tuchfabrik.

Warta, am Fluß gleichen Namens, zählt 2000 Einw. Wladislaw Jagellon organisirte 1423 auf dem Reichstag daselbst Polens Gerichtswesen.

Tureck, mit 4000 Einw., eine neue Manufakturkolonie.

Konin, an der Warthe, 2400 Einw.

Kolo, mit Manufakturen.

Kozmin.

Gnezne (Gnesen), in einer Ebene zwischen Seen und Teichen, ist die erste Hauptstadt des alten Polens. Hier faßte das Christenthum den ersten Grund. Die einst so berühmte Stadt zählt nun nur noch 4000 Einw.; darunter 700 Juden, mit 570 Häusern; dagegen gewinnt sie seit der letzten großen Feuersbrunst vor etlichen Jahren täglich an Schönheit. Merkwürdig ist sie noch als Sitz des in der polnischen Geschichte wichtigen Erzbischofs; Primas des Reichs.

Kleçko; Schlacht zwischen Polen und Schweden 1656.

Naklo, an der Netze. Hier fängt der Bromberger Kanal an.

3) Die Woywodschaft Sieradie. Einst bestand sie aus den Distrikten Sieradie, Piotrkow, Szadek, Radom und dem Gebiet von Wielun. Seit 1815 ist Sieradie Hauptort eines Arrondissements und Theil des Palatinats Kalisz.

Die Hauptstadt Sieradz liegt in einer weiten Ebene. Kasimir der Große erbaute hier eine Burg. Die Stadt wurde von den Böhmen 1292, von den Deutschrittern 1331 verwüstet. Hat jetzt bedeutende Manufakturen und wurde sehr verschönert.

Szadek, ehemals Hauptort eines Distrikts.

Païenczno.

Piotrkow (Petrikau); unter den Jagellonen berühmt, wegen seiner Reichstage und dann wegen der hohen Gerichts-Tribunale, der höchsten Instanz für ganz Groß-Polen; mit 2500 Einw.

Wielun; vormals Hauptort des gleichnamigen Gebiets und des Distrikts Ostrzeskow.

Boleslawiec, Schloß an der schlesischen Gränze; ergab sich unter den Jagellonen erst nach siebenjähriger Belagerung.

Zbunska-Wola, Manufakturkolonie, die sich jetzt bedeutend hebt.

4) Die Woywodschaft Lenczyça. Sie war vordem ein eigenes, aus den Distrikten Lenczyça, Brzeziny, Orlow und Inowroclaw zusammengesetztes Gebiet.

Lenczyça, Stadt am Flusse Bzura, in einem Moraste, ist seit 1815, damals Hauptort des gleichnamigen Distrikts, ein Theil Masoviens. Jetzt zählt sie 2600 Einw.

Unieïow, an der Warthe. Früher starker Weinbau.

Brzeziny, ehemals Hauptort eines Distrikts.

Alexandrow, Ozorkow, Konstantinow, Zgierz; seit einigen Jahren als Manufakturkolonien wichtig.

Stryikow, Piontek gehörte ehemals zum Erzbisthum Gnesen.

Kuïawien bestand vormals aus den Woywodschaften Brzesc-Kuïawski, Inowroclaw und dem Gebiet Dobrzyn. Unter den Piasten ein besonderes Herzogthum ist es seit dem Tod seines letzten Herzogs Wladislaw von Chniekow fortwährend mit der Krone vereinigt gewesen.

1) Woywodschaft Brzesc-Kuïawski bestand bis zur russischen Eroberung aus den Distrikten Brzesc Kowal, Przedecz, K'ruswiça und Radzieïow. Seit 1815 gehört Brzesc zu Masovien, als Hauptort eines Arrondissements.

Brzesc, zum Unterschied von dem lithauischen Brzesc am Bug, Brzesc-Kuïawski, hat ungefähr 1500 Einw. Ihr letzter Kastellan organisirte unter Kosciuszko 1794 ruhmreich die Insurrektion in Groß-Polen.

Wladislawa, von Wladislaw I. gegründet.

Nieszawa, Radzieïow, Racionzek, mit alten Schlössern.

Kruswiça, am Goplosee, berühmt durch seine Sagen und Krasicki's Mäusegedicht. Seit ihrer Zerstörung durch Wladislaw hat es sich nie mehr erhoben, und ist nun ein Flecken mit 300 Einw.

2) Die Woywodschaft Inowroclaw hieß in alten Zei-

ten Herzogthum Gniewkow, wurde später Woywodschaft, und bestand aus den Distrikten Inowroclaw und Bromberg.

Inowroclaw, an der Netze, hat 3000 Einw. und eine Salpeterfabrik.

Plowçe, Dorf, bei welchem die Deutschritter 1331 aufs Haupt geschlagen wurden.

Bydgoszcz (Bromberg), ehemals eine beträchtliche Stadt, zählt noch jetzt 7000 Einw. Mehrere Unglücksfälle, namentlich von Seiten der Schweden, haben der Stadt ihren alten Glanz geraubt; 1772 wurde sie von Preußen erobert, 1794 von Dombrowski und Madalinski befreit, und 1807 dem Herzogthum Warschau einverleibt. In der vierten Theilung kam sie wieder an Preußen, wurde Hauptort eines Regierungs-Bezirks gleichen Namens, mit dem sie einen Theil des Großherzogthums Posen bildet.

Pakosc, an der Netze, mit altem Schloß und einer reformirten Kirche.

Masowien. Das Herzogthum Masowien bestand aus den Woywodschaften Masowien, Rawa, Ploçk und dem Gebiete von Dobrzyn. Die Woywodschaft Masowien war in zehn Gebiete getheilt: Czersk, Warschau, Wyszogrod, Zakroczym, Ciechanow, Wiz, Liw, Lomza, Zambron, Nur.

Ureinwohner sind die Massageten, welche in Masowien ihren alten Namen bewahrten. Sie bildeten stets bis auf die neuesten Zeiten den Kern der polnischen Kriegsmacht. Nach Einführung des Christenthums wurde Masowien eine polnische Provinz. Mit der Vernichtung Polens kam ein Theil davon an Preußen, ein anderer an Oesterreich; 1807 wurde es ein Departement des Großherzogthums Warschau, und seit 1815 hat es seinen alten Namen Masowien wieder erhalten.

Warschau, Hauptstadt von Polen, liegt am linken Ufer der Weichsel. Nach dem Absterben der masovischen Herzoge

kam Warschau zum Königreiche. Erst Sigismund III. verlegte den Sitz der Regierung gänzlich von Krakau nach Warschau.

Außer der Alt- und Neustadt ist die Stadt Warschau noch in 9 Stadtvierteln eingetheilt.

Warschau hat sich im Fortgang der Zeiten bedeutend vergrößert, und der Umfang seiner Wälle beträgt 6,591 Toisen längs des linken Ufers der Weichsel; die Vorstadt Praga bildet einen andern Halbzirkel von 1853 Toisen.

Die Zahl der Einwohner war zu verschiedenen Zeiten auch sehr verschieden, und gewöhnlich nimmt man folgende Progression an: 1780 = 70,000; 1784 = 86,143; 1787 = 98,000; 1792 = 120,000. Als die Preußen 1805 Warschau besetzten, hatte die Stadt 68,411 Einwohner; nach 1807 wuchs die Zahl täglich, so daß man vor dem November 1830, ohne die gewöhnliche Besatzung von 20,000 Mann, und ohne die Fremden, 130,000 Einwohner rechnete. Jetzt im Jahr 1834 mag diese Bevölkerung um die vielen Tausende abgenommen haben, welche in den Schlachten fielen, durch Cholera, Blutbäder und Elend starben, ins Ausland flohen, oder in Sibirien verkümmern. Wahrhaft staunenswerth aber ist die Zunahme der jüdischen Bevölkerung, welche von 1807 bis 1822 von 9000 auf 27,115 Seelen gestiegen ist.

Die Stadt Warschau, Praga miteingerechnet, ist in acht Kreise getheilt, hat 214 Straßen, 1402 Häuser von Stein, 7130 von Holz, 112 Paläste, 60 große Regierungs-Gebäude, 5808 Fabriken und Manufakturen. Auch die Brand-Versicherungs-Gesellschaft, der Phönix, hat hier bedeutende Kapitale.

Ueberdieß zieren die Stadt manche öffentliche Plätze; und 1831 bereitete man sich auf die Errichtung mehrerer Denkmale vor, namentlich für Kopernikus und den Fürsten Joseph Poniatowski: beide von Thorwaldsen's Meisterhand. Die furchtbare Katastrophe desselben Jahrs hat die Ausführung verhindert; aber wie vieler Stoff zu neuen Denkmä-

fern ist dagegen für ein glücklicheres Jahrhundert bereitet worden!

Von den 26 katholischen Kirchen Warschau's sind die merkwürdigsten: die Kathedrale des heil. Johannes, die Augustiner-, Dominikaner-, Franziskaner-, Piaristen-, die heil. Sakrament- und die heil. Kreuz-, endlich die Alexanders-Kirche. Die Dominikaner-Observanten-Kirche, auch moskowitische Kapelle wurde erst in den Jahren 1819 und 1820 aus dem Grunde zerstört, weil sie die Leichname der gefangenen Zaaren enthielt, und das Andenken an die moskowitische Schmach nicht nur durch eine Marmortafel, sondern gleichsam schon durch die an ihr Vorhandenseyn geknüpfte Erinnerungen verewigte.

Außerdem hat Warschau noch vierzehn Mönchs- und vier Nonnenklöster, eine griechische, eine lutherische und eine reformirte Kirche.

Das ursprüngliche hölzerne Gebäude der alten Herzoge von Masowien verwandelte Sigismund III., als er Warschau zur Hauptstadt des Königreichs erhob, in ein steinernes Schloß, mit einem Sitzungssaal für den Reichstag. Stanislaus August ließ das Innere mit königlicher Pracht ausschmücken.

Lazienki, Stanislaus Augusts prachtvolles Lustschloß, ziert die Reiterstatue Sobieski's. Belvedere ist ein neues Schloß. In seiner Nähe wurde, zum Andenken an die Verfassung des 3. Mai's 1791, 1792 der Grund zu einem der Vorsehung geheiligten Tempel gelegt. Noch sind im Inneren der Altstadt der Palast des königlichen Statthalters, der Regierungs- oder Krasinski-Palast, so wie der sächsische Palast mit schönen Promenaden zu bemerken. Arsenal und Kasernen sind nun im Besitz der Moskowiter. Die Hotels der Minister, die Sternwarte, der botanische Garten und das zur Universität gehörige Naturalienkabinet zeichnen sich durch Schönheit aus. Und am Ende verdienen auch

noch das Stadthaus und der Zamoyski'sche Palast Erwähnung.

Warschau ist mit Praga durch eine 263 Toisen lange Schiffsbrücke verbunden. Seit der scheußlichen Metzelei von 1794 konnte sich Praga, letzte und allerletzte Zeugin von Polens Verzweiflung, nicht mehr erholen.

Für die Wissenschaften fehlt es nicht an Anstalten, zahlreichen Bibliotheken und Druckereien; Journale und periodische Blätter erschienen vor und während der neusten Revolution mehrere. Auch hat es zwei polnische und ein französisches Theater.

Von philantropischen Anstalten sind besonders das von Baudoin, einem gebornen Franzosen, errichtete Findelhaus, das von dem Abt Jakob Falkowski gegründete Taubstummen-Institut und die Wohlthätigkeits-Anstalt, deren Vorsteher Niemcewicz ist, zu erwähnen.

Auch befinden sich in der Umgegend von Warschau mehrere, in historischer und anderer Rücksicht, merkwürdige Schlösser.

Willanow, ein zwei Meilen von Warschau, durch türkische Kriegsgefangene, auf Johann Sobieski's Befehl, errichtetes Schloß, ist durch den dort 1696 erfolgten Tod Königs Johann Sobieski's, so wie durch seine wissenschaftliche und Kunstschätze merkwürdig.

Außer den zwei, nördlich von Warschau gelegenen, hübschen Landgütern, sind noch folgende Orte des Palatinats einigermaßen der Beachtung werth:

Warka, eine sehr bevölkerte Stadt an der Piliça, mit sieben Kirchen.

Czersk, an der Weichsel; alte Hauptstadt Masowiens, nun gänzlich im Verfall.

Minsk, Hauptort eines Bezirks, an der Srebrna.

Liw, am Liewiec, ehemals Hauptort des gleichnamigen Gebiets.

Raszyn, drei Meilen von Warschau, ewig denkwürdig durch die Schlacht von 8000 Polen, unter Poniatowski,

gegen 40,000 Oesterreicher, unter dem Erzherzog Ferdinand, am 19. April 1809.

2) Das Gebiet von Nur, vormals aus den Distrikten von Kamienczyk und Ostrow bestehend, und seit 1815 ein Theil der Woywodschaft Ploçk, zählt folgende merkwürdigere Städte:

Die Stadt Nur, am Bug, jetzt zum Bezirke Ostrolenka gehörig.

Jendrzeïow. Wizna, an der Bierzba.

Ferner, nordöstlich von Warschau, an der Narew: Lomza, seit 1815 Hauptort eines Distrikts und ein Theil der Woywodschaft Augustowo.

Nowogrod, Ostrolenka, Ostrow, ehemals Handelsstädte; und wer kennt heute Ostrolenka nicht?

Sielun, am linken Ufer der Narew.

Pultusk, die alte Residenz der Bischöfe von Ploçz, seit 1815 der Hauptort des gleichnamigen Bezirks, und der Woywodschaft Ploçk angehörig.

Zakroczym, in alten Zeiten Hauptort des gleichnamigen Gebiets, durch mehrere Schlachten zwischen Preußen und Polen berühmt.

Modlin, kleine Stadt, seit 1810 Festung ersten Rangs.

Endlich noch Wyszogrod, neun Meilen von Warschau, einst, als Hauptort eines gleichnamigen Gebiets stark bevölkert, hat jetzt höchstens 3500 Einwohner.

3) Die Woywodschaft Ploçk bestand ehemals aus den Distrikten: Racionz, Plonsk, Bielsk, Sierpc, Scrensk und Mlawa; 1807 wurde sie Departement, 1815 wieder Palatinat, und ist jetzt ein Theil des sogenannten Königreichs Polen.

Ploçk, auf einer Anhöhe gelegen, halbwegs zwischen Warschau und Thorn, gehört zu den bessern Städten Polens und hat 7000 Einwohner.

Plonsk ist fast nur von Juden bewohnt.

Szrensk. Mlawa, Hauptort eines Arrondissements im Palatinat Plock.

Trzebun, ein Dorf, nur wegen Auffindung alter Münzen, als Beweis ausgebreiteter Handelsverbindungen Polens unter Boleslaw dem Großen, angeführt.

4) Die Woywodschaft Rawa, in ältern Zeiten aus den Gebieten von Rawa, Gostyn und Sochaczew bestehend, bildet seit 1816 ein Arrondissement von Masowien.

Rawa, früher eine beträchtliche Stadt, mit einem Schloß für Staatsgefangene, zählt nun 2500 Einw.

Sochaczew nördlich davon, Hauptort eines Arrondissements der Woywodschaft Masowien.

Gostyn oder Gostynin westlich davon, Hauptort eines gleichnamigen Gebiets. Hier starben zwei, 1610 von den Polen gefangene Zaaren.

Zwischen hier und Rawa liegt Lowicz, Hauptort des gleichnamigen Herzogthums, berühmt durch seine Messen; es hat 2400 Einw.

Weitere Orte sind: Nieborow, Skierniewice, Biala, Nowe-Miasto 2c.

5) Das Gebiet Dobrzyn besteht nach der alten Eintheilung aus den Distrikten Dobrzyn, Rypin und Lipno, und gehört jetzt zur Woywodschaft Plock. Seine Städte sind folgende:

Dobrzyn, an der Weichsel, eine ehemals bevölkerte Stadt, vielfach von Feinden heimgesucht, hat nun nur noch 2000 Einw.

Lipno, seit 1816 Hauptort eines Arrondissements, mit 2800 Einwohnern.

Rypin, 1700 Einw. Bobrownicki, Skempe, Dzialyn. Endlich Tomaszow, erst seit 1822 erbaut, blüht, bei einer schon auf 4000 gestiegenen Bevölkerung, durch Handel und Manufakturen.

Pommern führte vor der Zerstücklung der Republik den Namen einer Woywodschaft, und war in folgende zehn Distrikte abgetheilt: Tczew (Dirschau), Nowe (Neuenburg),

Danzig, Swiec (Schwetz), Tuchol, Czluchow, Mirachow, Puck, Koscierzyn und Skarszew; zwei weitere Lawenburg und Bütow gehörten seit 1657 dem Hause Brandenburg.

Diese Provinz war von jeher ein vielfach bestrittener Besitz. Einen großen Theil rißen die Herzoge von Stettin und die Markgrafen von Brandenburg ab, und Friedrich der Große nahm sie 1772 bei der ersten Theilung Polens vollends ganz weg.

Auf ihr beruhte das polnische Seewesen der Ostsee. Die Seemacht, einst blühend und mächtig, verfiel unter Johann Kasimir's unheilvoller Regierung um 1648 gänzlich. Im Einzelnen aufzuführen sind:

1) Die Stadt Danzig. Die kleine Republik Danzig spielte in der Geschichte Polens eine bedeutende Rolle: zeichnete sich durch eine lobenswerthe Regierung, als Herrin des polnischen Seehandels, durch den Alleinhandel der Weichsel, und noch jetzt durch lebhaften Verkehr in Handel und Gewerben, so wie durch gute Sitten und rechtschaffenen Charakter der Einwohnerschaft überhaupt aus; doch fehlt es dabei auch nicht an alten knauserigen Spießbürgern.

Die Einwohnerschaft Danzigs, meist deutschen Stammes und der Mehrzahl nach lutherisch, betrug früher 80,000, jetzt noch 50,000 Seelen.

Die Stadt ist solid gebaut, aber nicht schön; hat eine Sternwarte, ein naturhistorisches Kabinet, gelehrte Gesellschaften und ein Gymnasium. Ihr Hafen ist von zwei Forts gedeckt.

Aus der Umgegend Danzigs sind noch zu bemerken: Die Insel Nehring.

Male Zulawy (Klein-Werder), ausgezeichnet durch Fruchtbarkeit und sein vortreffliches Hornvieh.

Die Stadt Hela.

Tczewo (Dirschau), ehemals Hauptort des gleichnamigen Distrikts.

Gniew (Mewe), Hauptort des gleichnamigen Distrikts.

2) Preußen. Dieser Landschaft, von verschiedenen, unter dem allgemeinen Namen Borussen, Po-russen, später Preußen begriffenen, Völkerstämmen bewohnt, zum Theil förmlich in Polens Besitz, zum Theil wenigstens unter seiner Oberhoheit, bemächtigte sich Friedrich 1772.

West- und Ostpreußen sind reich an Produkten, wie Steinkohlen, Bernstein rc., und an Vieh-, namentlich Pferdezucht. Ostpreußens, halb polnische, halb lithauische, mit vielen Fremden vermischte, Einwohnerschaft beträgt 1,800,000. Preußen faßt in sich

1) Die Woywodschaft Kulm, aus den Ländern Kulm und Milachow bestehend, mit den Städten Kulm an der Weichsel, Starygrod (Althaus), Kulmsee.

Thorn, an der Mündung der Drwença in die Weichsel gelegen, eine der blühendsten Städte von Polnisch-Preußen.

Golup. Michalow, Hauptort des gleichnamigen Distrikt

Brodniça oder Straßburg, mit einer alten, verfallenen Festung.

Graudentz, an der Mündung des Ossa in die Weichsel, von den Preußen befestigt. Endlich noch Rogozno.

2) Die Woywodschaft Malborg oder Marienburg umfaßte vor 1772 die vier Distrikte Sztum, Christburg oder Kiszpork, Marienburg und Elbing, und gehört jetzt zum Regierungsbezirk Danzig. Ihre Städte sind:

Malborg (Marienburg), am rechten Nogat- oder Weichselufer, mit 5000 Einw.

Sztum. Christburg, an der Serguna.

Elbing, ehemals Handelsstadt, hat fünf lutherische, eine kalvinische, eine katholische Kirche, 20,000 Einwohner und nur 200 Juden darunter.

3) Warmien. Heilsberg ist Hauptort der Provinz. Weitere Orte sind:

Bischofsstein, Resel, Seeburg, Wartenburg, Allenstein, Wormit, Braunsberg und Frauenburg.

Podlachien, von 1520—1795 Woywodschaft, kam 1795 an Preußen, 1807 an Rußland und führt nun den Namen Provinz Bialystok.

Diese Woywodschaft bestand aus den Gebieten Drohiczyn, Bielsk und Mielnik. Zu nennen sind folgende Städte:

Drohiczyn, am Bug, die alte Hauptstadt Podlachiens.

Mielnek, einst Hauptort der gleichnamigen Gegend.

Bielsko, an der Biala, und Suraz, an der Narew.

Tykoczin, an der Narew, mit 3000 Einwohnern, gehört jetzt zur Woywodschaft Augustowo.

Nordöstlich davon Knyszyn, Narew, Suprasl.

Suwalki, der eigentliche Hauptort der nach dem Flecken Augustow genannten Woywodschaft, mit 2000 Einw.

Bialystok, Sitz mehrerer Tribunale; hat 6000 Einw.

Endlich Goniondz, an der Biebrza, Bransk, Losice, Miendzyrzecz, Mordy, die kleine Stadt Sokolow und die alte Raygrod.

III. Lithauen, lange Zeit von eigenen Großherzogen regiert, 1386 zuerst, 1569 für immer mit Polen vereint, bildet das dritte große Landgebiet Polens.

Es besteht aus den Woywodschaften Wilna, Troki, der Starostei Samogitien, Nowogrodek, Brzesc-Litewski, Minsk, Polock, Witebsk, Mscislaw und Smolensk.

Lithauen zerfiel im Allgemeinen in mehrere Unterabtheilungen. Die Woywodschaften Polock, Witesbk, Mscislaw und Minsk bildeten Weiß-Rußland; die Woywodschaft Nowogrodek Schwarz-Rußland. Einen Theil von Brzesc-Litewki nannte man Polesien, und einen Theil von Troki das Land jenseits des Waldes.

Das eigentliche Lithauen bestand aus den Woywodschaften Troki und Wilna.

Die Behauptung des lithauischen Geschichtsschreibers Kojalowicz, daß um's Jahr 900 eine italienische Kolonie in Lithauen eingewandert sey, erhält durch die Namen bürgerlicher Familien, wie Junius, Lucius ꝛc., und durch manche lateinische Wörter in der Sprache, Wahrscheinlichkeit: gewiß aber beginnt Lithauens Geschichte mit den Herulern, welche sich an der Ostsee ausbreiteten.

Anfangs von den Russen unterjocht, machte es sich im zwölften Jahrhundert nicht nur frei, sondern sogar denselben furchtbar, und wurde nun ein Damm gegen die tartarisch-russische Macht.

Die unzertrennliche Verbindung Lithauens und Polens befestigte schon Jagellon, als er 1386 den Thron der Piasten bestieg. Sie knüpfte sich immer fester durch den Horodloer-Reichstag (1413), auf welchem beide Völker in Bezug auf Aemter und Gesetze gleichgestellt wurden, die Erneuerung dieses Vertrags 1496, bei der noch weiter festgesetzt wurde, daß die Lithauer ihren Großfürsten nicht ohne Zustimmung der Polen, und die Polen ihren König nicht ohne Zustimmung der Lithauer wählen sollen, bis die beiden Völker sich unter Sigismund August 1569 völlig vereinigten.

Von jeher gaben auch die Lithauer bei jeder Gelegenheit die überzeugendsten Beweise ihrer Hingebung an die polnische Sache: 1788 opferten sie ihr selbst die Privilegien auf, die sie bisher noch mit Hartnäckigkeit behauptet hatten; zeichneten sich während der glorreichen Baret Conföderation 1768 bis 1772, unter Kosciuzko 1792 bis 1794 aus; fielen und liegen mit den Polen unter denselben Trümmern begraben.

Und mit dem Wunsche der Wiedervereinigung wandten sie am 24. Mai 1829, dem Krönungstage Nikolaus I., zum letztenmale hoffnungsvoll ihre Blicke nach Warschau; doch vergebens —! Noch einmal rührte sich, bei Polens letztem

Aufstand, der alte Freundschaftssinn; aber Polen fiel und Lithauen erstand nicht wieder.

Von seinen zehn Woywodschaften, die Starostie Samogitien mitgerechnet, ist zuerst zu nennen

1) Die Woywodschaft Wilna, welche vor den Theilungen 1793 und 1795 aus den Distrikten Wilna, Oszmiana, Lida, Wilkomierz und Braslaw bestand.

Wilna, die Hauptstadt, am Zusammenfluß der Wilenka und Wilia, ist eine große und schöne Stadt mit 50,000 Einw., worunter 30,000 Juden, die sich erstaunlich vermehren. Tempel, Minarets, Synagogen und Kirchen aller Religionen, die sich hier finden, geben das lebendigste Zeugniß allgemeiner Duldung, wie sie selten in einer andern Stadt zu finden seyn wird. Auch fehlt es ihr nicht an Palästen, an sonstigen öffentlichen Gebäuden, und an Anstalten für Wohlthätigkeit, Kunst und Wissenschaft. — Im Sommer besuchte Plätze der Umgegend sind: Zakret, Rybiszki, Kalwarya, und besonders das herrliche Krongut Werki an der Wilia.

Weitere Orte sind:

Oszmiana, eine kleine Stadt, in welcher 1812 die Kosaken den Kaiser Napoleon beinahe gefangen genommen hätten.

Kiernow, an der Wilia, in alten Zeiten Hauptstadt Lithauens.

Smorgonie, bekannt durch seine Bärenakademie und Zalesie, durch seine Gärten.

Molodeczno und Lida, letzteres nur mit 800 Einw.

Wilkomierz, an der Swienta, Hauptort des gleichnamigen Distrikts. Oestlich davon Swienciany, Hauptort des Distrikts Zawiley, im Wilnaer Gouvernement.

Postawy, Dolhynow, Widze.

Ferner das früher befestigte Birze, wo den 26. Febr. 1701 König August II. mit dem Czaar Peter ein Offensiv- und

Defensiv-Bündniß schloß. Braslaw an einem See. Druia, Sapiezin, Dryswiaty, Uciany, Towiany.

2) Die Woywodschaft Troki, früher Herzogthum, unter Sigismund Woywodschaft, bestand aus den Distrikten Troki, Kowno, Grodno und Upita.

Hauptstadt war Troki, jetzt Hauptort eines gleichnamigen Distrikts im Gouvernement Wilna.

Nordöstlich davon, am Einflusse der Wilia in den Niemen, liegt die Stadt Kowno mit 2500 Einw. Eine Meile davon Posaycie.

Im äußersten Süden der Woywodschaft liegt Grodno, soll im Jahr 1817 5091, im Jahr 1825 7000 Einwohner, meist Juden, gehabt haben. An diesen Ort knüpften sich manche unglückliche Erinnerungen.

Poniewiez, Hauptort des Distrikts Upita im jetzigen Gouvernement Wilna.

Sereie, eine kleine Stadt, mit 26 Dörfern. Filipow.

Der Flecken Augustow, von welchem die Woywodschaft Augustowo, mit der Hauptstadt Suwalki, den Namen hat.

Kalwary und Mariampol, an der Szeszupa. Dospuda.

Samogitien, zwischen der Ostsee, Kurland, dem eigentlichen Lithauen und dem Niemen gelegen, vor 1795 in 28 Distrikte abgetheilt, und zum Gouvernement Wilna gehörig, hat folgende bemerkenswerthe Orte:

Miednicki oder Wornie, alte Hauptstadt Samogitiens.

Kieydany, an der Niewiaza, mit 3000 Einwohnern, meist Protestanten.

Rossienie. Kroze, mit einem guten Gymnasium.

An der Meeresküste Kretynga; der von den Schweden 1701 verschüttete Seehafen Polonga (Polangen) und der Seehafen Sct. Heiligen.

Die Woywodschaft Nowogrodek bildete das eigentliche Schwarz-Rußland, ehemals von Starosten oder lithaui-

schen Statthaltern regiert, erst seit 1500 Woywodschaft, wurde in die drei Distrikte: Nowogrodek, Wolkowysk und Slonim getheilt. Seit 1795 gehört ein Theil unter dem Namen: Distrikt Nowogrodek zum Gouvernement Grodno, ein anderer mit dem Distrikt Sluçk zum Gouvernement Minsk.

In diesem höher als die übrigen gelegenen Theile Polens befinden sich:

Nowogrodek, Hauptstadt mit 2000 Einwohnern, auch einer Moschee.

Sluçk, ehemals Hauptstadt der Herzoge von Sluçk.

Zwischen beiden: Nieswiez.

Lachowice, Flecken. Kleçk, bekannt durch die Niederlage der Tartaren 1506.

Slonim. Sechs Meilen davon Kosciuzko's Geburtsort Mereczowszczyzna.

Das Basilianer-Kloster Zyrowice. Wolkowysk, Hauptort des gleichnamigen Distrikts. Jazebelin.

Szczorse, mit Dörfern, auf denen der Zustand der Bauern besser ist, als weit und breit in der Umgegend.

Das Landhaus Hruszow, wo den 20. August 1742 der berühmte Vaterlandsfreund Thaddäus Reyten, der polnische Kato, geboren wurde.

5) Die Woywodschaft Brzesc-Litewski bestand aus den zwei Distrikten Brzesc und Pinsk, und bildete das eigentliche Polesien. Jetzt gehört ein Theil zum Gouvernement Grodno, ein anderer zum Gouvernement Minsk. Hier ist zu nennen:

Brzesc-Litewski, am Einflusse des Muchawiec in den Bug, mit 6000 Einw.

Terespol, im heutigen Königreich Polen. Jenseits des Bugs die kleine Stadt Biala. Wolczyn, Stanislaw August Poniatowski's Geburtsort.

Niemirow, 1795 Gränzvereinigungspunkt für die drei erobernden Mächte.

In Polessen Kobryn, am Muchawiec, jetzt Hauptort eines Distrikts, mit 1500 Einw.

Pinsk, an der Pina, Hauptstadt Polessens, jetzt eines Distrikts des Gouvernements Minsk, liegt mitten in Morästen.

Turow, ehemals bedeutende Stadt, seit 1220 lithauisch.

6) Die Woywodschaft Minsk, vor der zweiten Theilung aus den drei Distrikten Minsk, Mozyr und Rzeczyça bestehend, umfaßt nun das Gouvernement Minsk, mehrere Theile der alten Woywodschaften Poloçk, Wilna, Nowogrodek und Brzesc-Litewski.

Minsk, am Ufer der Swisłocz, mit 20,000 Einw., ist Sitz eines Gouvernements. Herrliche Kathedrale. Treffliches Theatergebäude.

Südlich der Flecken Koydanow, berühmt durch des lithauischen Herzogs Skirmund's Sieg über die Tartaren 1221.

Dreizehn Meilen von Minsk an der Berezyna die Stadt Boryssow, mit einem Brückenkopf. In ihrer Nähe, bei den Dörfern Studzianka und Zaniwki, geschah der Uebergang Napoleons über die Berezyna.

Zaslaw. Ihumen, jetzt Hauptort eines Distrikts. Cholopienicze, mit Kriegsschulen. Bobruysk.

7) Die Woywodschaft Poloçk, an beiden Ufern der Dzwina, bildete einst ein unabhängiges Herzogthum, ist seit 1500 Woywodschaft, ohne Distrikteintheilung. Nach 1772 wurde aus dem größten Theile desselben das Gouvernement Witebsk gebildet. Zu nennen sind hier:

Poloçk, an der Dzwina; jetzt Hauptort eines Distrikts im Gouvernement Witebsk.

Westlich davon der Flecken Dzisna, am Einfluß der Dzisna in die Dzwina; jetzt Hauptort eines gleichnamigen Distrikts im Gouvernement Minsk.

Lepel, Hauptort eines Distrikts im Gouvernement Witebsk.

Czasznики, an der Ula; Dryssa, an der Dzwina. Susza, mitten in einem See.

8) Die Woywodschaft Witebsk, ursprünglich unabhängiges Herzogthum, seit 1500 Woywodschaft mit den Distrikten Witebsk und Orsza.

Witebsk, an beiden Ufern der Dzwina, wo sie die Witeba aufnimmt, mit 15,000 Einwohnern, 15 Kirchen und einem guten Gymnasium.

Nordöstlich davon Wieliz, mit 5000 Einw., ist Hauptort eines gleichnamigen Distrikts.

Uswiata. An der Dzwina Ostrowno; und Surasz, Hauptort eines gleichnamigen Distrikts.

Jezierzyszce, an einem See, aus dem der Fluß Obola kommt.

Am Dnieper die kleine Stadt Dubrowna und Orsza, Hauptort des Distrikts im Gouvernement Mohilew.

Mohilew, am Dnieper, fünfzig Meilen von Wilna, ehemals Hauptort eines Distrikts, seit 1772 Hauptstadt eines Gouvernements, zählt 15,000 Einwohner, treibt lebhaften Handel und ist jetzt Haupt-Centralquartier der russischen Westarmee. — Aus wohl erklärlichen Gründen brachte Nowosilzoff das hier befindliche Gymnasium, wie die übrigen hohen Schulen in diesen beiden Gouvernemens, unter die Oberaufsicht der Petersburger Universität; früher gehörten sie zu Wilna.

9) Die Woywodschaft Mscislaw. Unter Wladislaw Jagellon's Bruder, Linguenis, und seinen beiden Söhnen Herzogthum, wurde es nach des Letztern Tod Woywodschaft, und blieb es bis 1772, doch ohne in Distrikte getheilt zu werden.

Mscislaw, vormals Hauptstadt der Woywodschaft, seit 1772 Hauptort des gleichnamigen Distrikts, an der Soje gelegen, mit 5000 Einw.

Die alte Woywodschaft Mscislaw ist seit länger dem Gouvernement Mohilew einverleibt.

10) Die Woywodschaft Smolensk stand früher unter unabhängigen Herzogen, wurde später mit Lithauen verbunden, seit 1430 Woywodschaft und 1569 für immer mit Polen vereinigt; durch den ungesetzlichen Frieden von 1686, größtentheils an Moskau abgetreten, und 1772 von Katharina II. vollends ganz abgerissen. Ihre zwei Distrikte waren Smolensk und Starodub.

Smolensk, die Hauptstadt, liegt am rechten Dnieperufer, soll vormals 200,000 Einwohner gehabt haben, und ist noch eine große, volkreiche Stadt, die Handel treibt. Seit den frühsten Zeiten von den Moskowitern bald erobert, bald verloren, kam es nach 1812 wieder an Rußland, und ist jetzt Hauptort eines aus zwölf Kreisen bestehenden Gouvernements.

IV. Ehemalige Vasallen-Staaten:

Livland und Kurland. Ihre und Esthlands Bewohner betreffend, so besteht der größte Theil derselben aus den beiden, noch jetzt feindlich gegen einander gesinnten Stämmen der Letten, wahrscheinlich aus Einem Stamme mit den Lithauern, und der Liwen oder Livländer, wie die Esthländer, finnischen Ursprungs.

Von allen fünf Völkern, die nach einander diese Gegenden theilweise oder ganz beherrscht haben, Dänen, Schweden, Deutschen, Polen, Moskowitern, sind Anbauer hier. In den Städten herrscht überall die deutsche Sprache, und da auch fast der ganze Adel deutschen Ursprungs ist, nennt man die Freien, jeder Nation, Deutsche; die Bauern und Hörigen aber Nichtdeutsche.

Livland und Kurland kamen erst unter polnische Oberhoheit, als Gotthard Kettler, Großmeister der Schwertritter, die diese Länder erobert hatten, den 28. Nov. 1561 diesen Titel niederlegte, Herzog von Kurland wurde, Livland an Polen abtrat und ihm den Lehenseid schwur.

Außer dem Unglück, daß einige Bevorrechtigte herrschten, und das Volk zur Sklaverei herabgedrückt war, wurde es auch

noch seit der Auflösung des Ordens ein Zankapfel zwischen den Moskowitern, Schweden und Polen.

Als Livland noch Polen angehörte, war es in die drei Woywodschaften Dorpat, Wenden und Pernau getheilt. Polen behielt im Frieden von Oliwa nur den, aus den Starostien Dünaburg, Rzerzyca, Lucyn und Marienhaus bestehenden Distrikt von Dünaburg, welcher bis 1772 den Namen Woywodschaft Polnisch-Livland führte, und nach der ersten Theilung blieb ihm noch ein Landstrich am linken Dünaufer.

Dünaburg, ehemals Hauptstadt von Polnisch-Livland, jetzt Hauptort eines gleichnamigen Kreises im Gouvernement Witebsk, ist eine bedeutende Handelsstadt und Festung.

Kurlands, auf seine Abstammung von den Schwertrittern stolzer Adel mißbraucht seine despotische Gewalt fast nie zur Unmenschlichkeit. Städte sind:

Mitau, an der Aa, mit 13,000 Einw., nämlich 6000 Deutschen, 3000 Letten und 4000 Juden.

Libau, hat 5000 Einw., eine Rhede und einen nicht tiefen Hafen.

Windau, Hauptort eines Distrikts. Goldinga, Hauptstadt eines Kreises. Tukum, Hauptort eines Kreises. Baldona, mit Mineralbädern. Bausk, Kreisflecken. Schenberg, in Semgallen. Illukszta. An der Düna Friedrichsstadt und Jakobstadt. Piltyn oder Pilten an der Windau, Hauptort eines Distrikts, einst beträchtliche Starostei.

Kurland war für Polen in mancher Hinsicht von vielem Vortheil; überdieß ein feudum oblatum, non datum, denn die kurländischen Herzoge waren früher unabhängige Herrn, und mit Polen freiwillig in ein Lehensverhältniß getreten.

Roth-Rußland (Gallizien) im äußersten Süden des Landes, nebst Belz und Chelm. Seine im Ganzen verwickelte Geschichte widerlegt hinlänglich die von Oesterreich 1772 vorgebrachten Ansprüche darauf, so

wie den durch seinen Namen (Roth-Rußland) veranlaßten irrigen Glauben, als habe schon früher Rußland eine gewisse Supremalie darüber behauptet, und zeigt deutlich Polens weit gegründetere Ansprüche.

Kein Land war aber wohl mehr fremden Einfällen und Eroberungen ausgesetzt, als dieses.

Man theilte das Land in folgende Abtheilungen ein:

1) Czerwiensk (vom polnischen tzerwony, d. h. rothes Land, 2) Roth-Chrobatien, 3) Gallitsch, Halicz oder Gallizien, 4) das reussische oder russische Königreich.

Das heutige Königreich Gallizien wurde 1772 gebildet, als Oesterreich nicht nur Polnisch-Schlesien, die beiden rothrussischen Woywodschaften und Belz, nebst den zwischen der Weichsel und dem San liegenden Distrikte von Kleinpolen und mehrere von Wolhynien und Podolien, wegnahm. Es hat bedeutende Städte, z. B.

Leopol, Hauptstadt des Königreichs, am Potlew oder Peltew, mit 50,000 Einw., worunter 5000 Juden.

Gliniany. Zloczow, mit 6000 Einw. ist Hauptort eines Distrikts.

Zolkiew, 4000 Einw., Hauptort eines gleichnamigen Kreises, Lieblingsaufenthalt Johann Sobieski's.

Die alte, in der Geschichte des Landes berühmte Stadt Przemysl, hat 7000 Einw.

Die reiche Handelsstadt Jaroslaw, mit 10,000 Einw. aus allen Völkern, Juden sind 2500 darunter.

An der Wisloka liegt die Stadt Rzeszow mit 4500 Einw.; am Dniester Halicz mit 3000 Einw. und die beiden Flecken Zurawno und Monasterzysko, bekannt durch Tartarenschlachten.

Brzezany, mit 4500 Einw., Hauptort eines gleichnamigen Kreises.

Kolomyia, jetzt Hauptort eines Kreises, früher Hauptstadt von Pokutien.

Zamosc, eine in einer Ebene gelegene beträchtliche Stadt und Festung ersten Rangs, mit 4000 Einw., jetzt zum Königreiche Polen gehörig. Die Woywodschafts-Schulen und die Bibliothek wurden in das nun auch durch Fabriken und Manufakturen blühende, nahe Szczebrzeszyn gebracht; es hat schon 3000 Einw.

Endlich die Stadt Brody, mit 25,000 Einw., darunter 8000 Juden, und den Vorrechten einer freien Stadt, ist Centralpunkt eines ausgebreiteten Handels.

Wolhynien. Von 1569, wo es Polen förmlich als Woywodschaft einverleibt wurde, bestand es aus den drei Distrikten Wlodzimierz, Luçk und Krzemieniec; 1793 riß Rußland einen Theil, 1795 den Rest an sich; daraus wurde das aus zwölf Distrikten bestehende Gouvernement Wolhynien, mit dem Hauptort Zytomierz.

Von den Städten sind noch zu bemerken:

Luçk, auch Luceori oder Loutsk. Wlodzimierz, Hauptort eines gleichnamigen Distrikts.

Ostrog, ist Hauptort eines Distrikts und hat 5000 Einw.

Dubno, hat 6000 Einw. und ist Hauptort eines gleichnamigen Distrikts.

Krzemieniec, am Flusse Ikwa, mit 8000 Einw., ist Hauptort eines gleichnamigen Distrikts, und besitzt ein durch volksthümliche Bildung ausgezeichnetes Gymnasium.

Podolien, von Kasimir dem Großen 1434 als Woywodschaft mit dem Mutterlande Polen vereinigt, wurde 1793 zum Theil, 1795 ganz von Katharina II. hinweggenommen. Jetzt ist Podolien ein russisches Gouvernement mit 12 Distrikten, jedoch von größerem Umfang, als die alte Woywodschaft.

Kamieniec-Podolski, Hauptort der vormaligen Woywodschaft, auch der des Gouvernements, liegt auf steilen Felsen am Fluß Smotrycz, und zählt etwa 16,000 Einw.

Mohilow oder Mohilew, mit 7000 Einw.

Krzywce, ein Dorf, wo man alte Katakomben findet.

Latyczew, früher und noch jetzt Hauptort eines Distrikts.

Batoch oder Batow; das Schloß Buzaç, und endlich die kleine Stadt Bar, ehemals Row, sind die hauptsächlichsten hier zu nennenden Orte.

Die Woywodschaft Braçlaw rechnen einige zur Ukraine, andere aber zu Podolien. Sie bestand aus den drei Distrikten Braçlaw, Winniça und Swinigrod, und dehnte sich in alten Zeiten bis an's schwarze Meer aus. Vor de: zweiten Theilung war Braçlaw, seit dem Lubliner Reichstag 1569 Woywodschaft, vom Boh in zwei Theile getheit; der südliche Theil von Braçlaw, am linken Dniesterufer, hieß Pobereze, die Seite.

Braçlaw, früher schon Hauptort der Woywodschaft, ist es jetzt von einem Distrikt des Gouvernements Podolien.

Der Flecken Targowiça oder Tarhowiça, berüchtigt wegen der freiheitsmörderischen Targowiçer-Conföderation.

Niemirow, kleine Stadt, bekannt durch den Frieden zwischen Moskau, Oesterreich und der Türkei, 1737.

Jampol, am Dniester, nicht weit von dessen Wasserfällen, Porogi genannt.

Pikow. Human, Stadt mit 3000 Einw., in der Kriegsgeschichte Polens wichtig, besonders durch eine Niedermetzlung von 20,000 Mann, welche die Türken, nach einer Kapitulation der Stadt, verübten.

Zu Tulczyn lebte der Anführer des Targowiçer-Komplotts, Stanislaw Felix Potocki bis zu seinem unter schweren Gewissensbissen erfolgten Tod, 1805.

Koniecpol, ein altes festes Schloß, am Zusammenfluß des Bersada und Boh. Zu den Besitzungen der Koniecpolski gehörten 170 kleine Städte und 740 Dörfer.

Hier am äußersten Ende Polens stand eine Granitsäule mit der Inschrift: Koniecpolski, d. h. Ende Polens.

Die Ukraine, als eine der alten polnischen Provinzen betrachtet, besteht aus den Woywodschaften Kijow und Czerniechow.

Sie kam durch den fünfhundertjährigen Kampf gegen die Tartaren, meist von Polen allein geführt, unter Lithauens Oberhoheit bis 1453, von wo sie, wie Podolien, bis zum Karlowitzer Frieden 1699 ein unaufhörlicher Kriegsschauplatz war. Die Ukraine jenseits des Dniester, mit der Stadt Kijow, kam durch den ungesetzlichen Frieden von 1688, der Rest des Landes 1793 an die Moskowiter.

1) Die Woywodschaft Kijow wurde 1470 aus einem Herzogthum eine Woywodschaft, und zu Klein-Polen gerechnet. 1796 wurde es Gouvernement und ist seitdem ein Theil des Reichs der Czaaren.

Die alte, große und schöne Stadt Kijow, am Dniester.

Zytomierz, mit 6000 Einw., jetzt Hauptort des Gouvernements Wolhynien, früher eines Distrikts der Woywodschaft Kijow.

Biala oder Bialo-cerkiew, hat 3000 Einw.

Berdyczew, Handelsstadt mit 10,000 Einw., meist Juden, gehört zum Gouvernement Wolhynien.

Jahorlik, am Einfluß des Jahorlik in den Dnieper. Hier steht ein dreieckiger Stein, der die Gränze Polens und der Türkei, nach den Bestimmungen des Karlowitzer Friedens, anzeigte.

In der Ukraine jenseits des Dnieper liegen folgende Orte:

Hadziacz, an der Pszola. Poltawa, an der Worskla, Hauptort des gleichnamigen Gouvernement, bekannt durch Karls XII. Niederlage am 8. Juli 1709.

2) Die Woywodschaft Czerniechow, anfangs von russischen Herzogen beherrscht, 1394 unter polnischer, von 1490 bis 1634 unter russischer Oberhoheit, 1635 an die Polen zurückgegeben und in die drei Distrikte Czerniechow, Nowogrod und Siewierz getheilt, ging 1667 für Polen gänzlich verloren. Zu bemerkende Orte sind:

Czerniechow oder Tschernigow, beträchtlich und zugleich Hauptstadt eines Gouvernements an der Diesna.

Nowogrod-Siewierski, ehemals Residenz eines Herzogs, jetzt Hauptort eines Distrikts.

Die Wichtigkeit der südlichen polnischen Provinzen liegt besonders in ihren Produkten, und könnte durch Manufakturen, die fast gänzlich mangeln, und durch die Schiffbarmachung des Dnieper, Boh und Dniester bedeutend emporgehoben werden.

Die Walachei und Moldau sind seit dem fünfzehnten Jahrhundert für Polen von Bedeutung. Früher hatten die Polen auf Kriegszügen dahin manches Unglück, weßwegen man die Walachei das Grab der Polen (Tumulus Polonorum) hieß. Die Walachen warfen sich bald den Polen, bald den Türken in die Arme, leisteten bald diesen, bald jenen den Lehns- und Huldigungseid, bis 1699 im Karlowitzer Frieden beide Länder an die Türken abgetreten wurden. Neuerdings (seit 1829) sind diese Provinzen an Rußland von der Pforte für Kriegkosten verpfändet.

Neueste Eintheilung Polens
seit dem Wiener-Kongreß 1815.

Polen ist seit dem Fürsten-Kongreß zu Wien, der abermals seine Zerstückelung aussprach, ganz anders eingetheilt, als früher, da es noch einen selbstständigen Staat bildete. Wir müssen die Eintheilung von 1815 beibehalten, da auch seit dem Ausgange der Revolution an ihr nichts verändert wurde, obgleich das „Königreich Polen" nunmehr mit besserem Recht eine russische Provinz hieße, nachdem das ganze Land russische Behörden und Besatzungen einzunehmen gezwungen wurde.

Das alte Polen, wie es nämlich die Theilung von 1772 vorfand, zerfällt jetzt in sieben Theile, die theils den drei Mächten Rußland, Preußen und Oestreich angehören, theils unter dem Protektorat dieser Mächte stehen, wie die Republik Krakau, oder mit einem Schein von Nationalität von dem russischen Zaarenhause regiert werden, wie das Königreich Polen.

Die Eintheilung ist folgende:

1) Westpreußen ward zur Zeit der ersten Theilung gebildet; hat einen Flächenraum von 400 polnischen Q.M., 15 auf einen Grad, und 700,000 Einwohner. Von diesen sind:

Sprache.		Religion.	
Polen	350,000	Katholiken . . .	320,000
Deutsche	330,000	Protestanten . .	350,000
Juden	20,000	Israeliten . . .	20,000
		Mennoniten . .	10,000

Westpreußen ist in zwei Regierungsbezirke getheilt: Danzig und Marienwerder (Kwidzyn).

Der Regierungsbezirk Danzig besteht aus den acht Distrikten: Danzig, Oliva, Neustadt (Nowemiasto), Karthus, Elbing (Elblong), Marienburg (Malborg), Stargard, Berend.

Der Regierungsbezirk Marienwerder mit dreizehn Distrikten: Marienwerder, Sztum, Rosenberg, Loebau (Lubawa), Straßburg (Brodniça), Thorn, (Torun), Kulm (Chelmno), Graudenz (Grudziondz), Schwez (Swiencichow), Konitz, Schlechau, Flatow, Deutschkrone (Koronowo). Dazu kommt das Bisthum Warmien, mit etwa 100 Q.M. und 100,000 Einw. Folglich nahm Preußen bei der ersten Theilung 500 Q.M. mit 800,000 Menschen.

2) Großherzogthum Posen, enthält nach dem auf dem Wiener-Kongresse von der heiligen Allianz bestimmten Umfang 540 Q.M. mit 980,000 Einwohnern. Davon sind:

Polen	640,000	Katholiken . . .	580,000
Deutsche	270,000	Protestanten . .	330,000
Juden	70,000	Israeliten . . .	70,000

Das Großherzogthum Posen ist in zwei Regierungsbezirke getheilt: Posen und Bromberg (Bydgoszcz). Posen hat 330 Q.M. und 650,000 Einwohnern, und besteht aus 17 Distrikten: Posen, Obornik, Szamotuly, Bukow, Koscian, Szrem, Srzoda, Wrzesien, Pleszewo, Krotoszyn, Odolanow, Ostrzeszow, Krob, Wschowa (Fraustadt), Babimost (Bomst), Miedzyrzecz (Meseritz), Miedzychod (Birnbaum).

Der Regierungsbezirk Bromberg, 210 Q.M., 330,000 Einw., hat 10 Distrikte: Bromberg, Szubin, Inowroclaw, Mogilniça, Gnesen, Wongrowiec, Wiersitz, Chodziez, Czarnkow.

3) Königreich Gallizien, in so weit es zu Oestreich gehört, hat 1500 Q.M., mit 4 Mill. Einw. Davon sind:

Polen	1,700,000	Katholiken . . .	1,480,000
Reussen	1,800,000	Unirte Griechen .	2,000,000
Walachen	150,000	Nicht unirte Griechen	200,000
Deutsche	50,000	Protestanten . .	20,000
Juden	300,000	Israeliten . .	300,000

Gallizien ist in 19 Distrikte getheilt, deren Hauptstädte sind: Lemberg, Zloczow, Zolkiew, Przemysl, Rzeszow, Tarnow, Bochnia, Myslenice, Sandecz, Zaslo, Sanok, Sambor, Stryi, Brzezany, Tarnopol, Czortkow, Stanislawow, Kolomyia, Czarnowiça (Bukowina).

4) Republik Krakau, mit 20 Q.M. und 110,000 Einw.

5) Königreich Polen, 2270 Q.M., 3,700,000 Einw. Davon sind:

Polen	2,700,000	Katholiken, röm.	2,900,000.
Lithauer . . .	200,000		
Reussen . . .	100,000	Katholiken, griech.	100,000
Deutsche . . .	300,000	Protestanten . .	300,000
Juden	400,000	Israeliten . . .	400,000

Das Königreich Polen ist in 8 Woywodschaften, 39 Kreise und 77 Distrikte getheilt.

I) Woywodschaft Mazowien, 350 Q.M., 750,000 Einw., hat folgende Kreise:

1) Warschau. Distrikte: Warschau, Czersk, Blonie.
2) Stanislawow. Distrikte: Stanislawow, Sienniça.
3) Rawa. Distrikte: Rawa, Brzeziny.
4) Lencyça. Distrikte: Lencyça und Zgierz.
5) Kuiawien. Distrikte: Brzesc, Kowal, Radziekow.
6) Gostynin. Distrikte: Gostyn, Orlow.
7) Sochaczew. Distrikt: Sochaczew.

II) Woywodschaft Kalisz, 300 Q.M., 530,000 Einw., 5 Kreise, 11 Distrikte. Die Kreise sind:

1) Kalisch. Distrikte: Kalisch und Warta.
2) Konin. Distrikte: Konin und Pyzdry (Peisera).
3) Sieradz. Distrikte: Sieradz und Szadkow.
4) Wielun. Distrikte: Wielun, Ostrzeszow, Czenstochowa.
5) Piolskow. Distrikte: Piolskow (Petrikau), Radow.

III) Woywodschaft Krakau, 200 Q.M., 400,000 Einw., 4 Kreise, 10 Distrikte. Die Kreise sind:

1) Kielce (Hauptstadt). Distrikte: Kielce, Jendrzekow.
2) Olkusz. Distrikte: Olkusz, Piliça, Lelow.

3) Stobniça. Distrikte: Stobniça, Szydlow.

4) Miechow. Distrikte: Miechow, Skalmierz oder Scarbimierz, und Krakau, dessen Hauptort Hebdow ist.

IV) Woywodschaft Sandomir, 250,000 Q.M., 350,000 Einw., 4 Kreise, 9 Distrikte.

1) Radom. Distrikte: Radom, Kozienice.

2) Opoczno. Distrikte: Konskie, Opoczno, Szydlow.

3) Opatow. Distrikte: Opatow. Solec.

4) Sandomir. Distrikte: Sandomir und Staszow.

V) Woywodschaft Lublin, 300 Q.M., 450,000 Einw., 4 Kreise, 10 Distrikte.

1) Lublin: Distrikte: Lublin, Lubartow, Kazimierz.

2) Zamosk, Distrikte: Zamosk, Krasnik, Tarnogrod.

3) Rubieszow. Distrikte: Rubieszow, Tomaszow.

4) Krasnostaw. Distrikte: Krasnostaw, Chelm.

VI) Woywodschaft Podlachien, 230 Q.M., 350,000 Einw., 4 Kreise, 9 Distrikte.

1) Siedlce. Distrikte: Siedlce, Wengrow.

2) Biala. Distrikte: Biala: Losice.

3) Radzyn, Distrikte: Radzyn, Wlodawa.

4) Lukow. Distrikte: Lukow, Zelechow.

VII) Woywodschaft Ploçk, 300 Q.M., 420,000 Einw., 6 Distrikte, 6 Kreise.

1) Ploçk. 2) Lipno. 3) Mlawa. 4) Prasnysz. 5) Pultusk. 6) Ostrolenka.

VIII) Woywodschaft Augustowo, 320 Q.M., 450,000 Einw., 5 Kreise und 7 Distrikte.

1) Lomza. Distrikte: Tykoczin, Lomza.

2) Augustow. Distrikte Dombrowa, Biebrza.

3) Seyny. 4) Kalwary. 5) Mariampol, mit gleichnamigen Distrikten.

6) Russisch-Polen umfaßt das alte Lithauen, Samogitien, Weiß-Rußland, Wolhynien, Podolien, die polnische Ukraine, 7600 Q.M., 8,800,000 Einw.

Polen	700,000	Röm.-Kathol. .	2,400,000
Lithauer . . .	880,000	Griech.-Kathol. .	1,640,000
Reussen . . .	3,520,000	Orient. Griechen	3,230,000
Russen . . .	180,000	Raskolniks . . .	180,000
Tataren . . .	50,000	Mahomedaner .	50,000
Letten . . .	120,000		
Moldauer . . .	50,000		
Juden . . .	1,300,000	Israeliten . .	1,300,000

Das russische Polen ist in Gouvernements und eine Provinz, Bialystok, getheilt; jedes Gouvernement in Distrikte:

1) Wilna, 900 Q.M., 1,200,000 Einw. Distrikte: Wilna, Troki, Kowno, Rossienie, Telsze, Szawle, Upita (Poniewiez), Wilkomierz, Zawiley (Swienciany), Braslaw und Oszmiana.

2) Grodno, 600 Q.M., 800,000 Einw. Distrikte: Grodno, Lida, Nowogrodek, Slomin, Wolkowysk, Pruzany, Kobryn, Brzesc-Litewski.

3) Minsk, 1600 Q.M., 1,100,000 Einw. Distrikte: Minsk Wileyka, Dzisna, Borysow, Ihumen, Bobruysk, Sluçk, Pinsk, Mozyr, Rzeczyca.

4) Wolhynien, 1100 Q.M., 1,300,000 Einw. Distrikte: Zytomierz, Owrucz, Nowogrod-Wolynski, Stary-Constantynow, Zaslaw, Ostrog, Rowno, Luçk, Kowel, Wlodzimierz, Dubno, Krzemieniec.

5) Podolien, 800 Q.M., 1,400,000 Einw. Distrikte: Kaminiéc-Podolski, Uszyça, Mohilew, Jampol, Olhopol, Balta, Haysyn, Braçlaw, Winniça, Lityn, Latyczew, Proskiron.

6) Kijowien, 800 Q.M., 1,100,000 Einw. Distrikte: Kijow, Boguslaw, Czerkassy, Czehryn, Zwinigrod, Human, Lipowiec, Machnowka, Skwir, Taraszcza, Wasilkow, Radomysl.

7) Mohilew, 800 Q.M., 900,000 Einw. Distrikte: Mohilew am Dniéper, Stary-Bychow, Rohaczew, Bieliça, Czausy, Czerykow, Klimowice, Mscislaw, Kopys, Orsza, Sienno, Babimowice.

8) Witebsk, 750 Q.M., 800,000 Einw. Distrikte: Witebsk, Lepel, Polock, Horodec, Suraz, Wieliz, Rewel, Sibiez, Dryssa, Dünaburg, Rzezyca und Lucyn.

9) Provinz Bialystok, 150 Q.M., 200,000 Einw., mit den 4 Distrikten: Bialystok, Sokolka, Bielsk und Drohicyn.

7) Kurland und Semgallen gehörten früher zu Polen, jetzt nennt man sie deutsch-russische Provinzen; sie bilden das Gouvernement Kurland, 450,000 Q.M. 600,000 Einw. Die 10 Distrikte, in welche das Gouvernement getheilt ist, sind: Mitau, Bausk, Friederichstadt, Illukszta, Grobin, Hassenpok, Goldynga, Windaw, Talcen und Tukum.

Man rechnet auf:

	Q.M.	Seelen.
1) Das alte preuß. Polen	500	800,000
2) Großherzogthum Posen	540	980,000
3) Königreich Gallizien	1,500	4,000,000
4) Republik Krakau	20	110,000
5) Königreich Polen	2,270	3,700,000
6) Russisch-Polen	7,600	8,800,000
7) Kurland	450	600,000

Im Ganzen also: 12,980 Q.M. und 18,990,000 Einwohner. Rechnet man nun noch hinzu die 200,000 Lithauer und die 280,000 Polen, die Ostpreußen (das von 1525 bis 1675 von Polen abhängig war), dessen Hauptstadt Krolewiec (Königsberg) ist, bewohnen, so hat man die Gesammtsumme von 19,470,000 Seelen für die Länder, aus denen einst das Königreich Polen bestand.

Polens Einwohner.

Die große Völkerwanderung in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung hat auch die ursprüngliche, jetzt nicht mehr mit Sicherheit bekannte Bevölkerung des polnischen Landes hinweggestürmt oder vermischt. Die Gelehrten streiten sich über die Ur-Einwohner. Zur Zeit jener großen Völkerbewegung trieben sich Sarmaten, Heruler, Vandalen und mehrere andere Stämme auf dem Gebiete des gegenwärtigen Polens umher. Nachdem die Deutschen sich von der Weichsel zurückgezogen hatten, besetzten die Slaven, zu deren Stamme die Polen gehören, das verlassene Land. Sie waren ein ackerbauendes Volk, und haben ein gutes Zeugniß von den Schriftstellern des Mittelalters. Redlichkeit und Gesellschaftlichkeit bildeten ihren Grundcharakter; sie waren treu, sanft, gastfreundlich und sittlich; ihre Duldsamkeit erstreckte sich sogar auf die fanatischen Apostel des Christenthums, welche hier keine Märtyrerkrone erlangen konnten, obgleich sie die Tempel der Slaven in Brand steckten und ihre Heiligthümer zerstörten. Die alten Slaven erkannten nur Einen höchsten Gott, Schöpfer des Blitzes und Donners, Herrn des Weltalls, dem sie Ochsen und andere Thiere opferten. Ihre Regierungsform war republikanisch, und sie theilten sich in eine Menge kleiner Gemeinden und bewaffnete Haufen. Im Kampfe waren sie mit Lanzen und Schild bewaffnet. Alle slavischen Stämme hatten dieselbe Sprache. Ihr Körperbau war groß und stark, ihre Hautfarbe bräunlich, ihr Haar kastanienbraun. Ihre Kleidung, die sie sich selbst verfertigten, war derb und grob. Zur Nahrung dienten Fische, Fleisch und Milch: Reichthum besaßen sie nicht, erregten daher nicht den Neid

bei ihren Nachbarn, mit welchen sie in keinem Verkehr standen; sie besaßen kein Gesetzbuch, lebten aber frei, ruhig und einträchtig. Dies war das goldene Zeitalter des polnischen Volkes.

Eine neue Periode im innern Leben dieser Nation und ihrer Staatsorganisation beginnt im zehnten Jahrhundert, als sie das Christenthum und die Nationalbenennung „Polen" annahm, und mit dem Abendlande in Verbindung trat. Sitten und Gewohnheiten veränderten sich mit der Religion. Boleslaw der Große war der eigentliche Gründer und Gesetzgeber des polnischen Staates, er verbreitete Gerechtigkeit und Bildung über das Land, führte den Benediktiner-Orden ein, der überall segensreich wirkte, baute Städte, vereinigte und civilisirte das Volk.

Mit dem Ritterthum, das um dieselbe Zeit in Polen einzog, stieg der Adel empor, dessen ausgezeichnetste Züge Ruhmliebe und Tapferkeit sind, freilich später auch mit den verwandten Eigenschaften: Herrsucht und Trotz gepaart. Ein polnischer Geschichtschreiber, der um die Mitte des 15ten Jahrhunderts lebte, gibt uns folgende Schilderung dieses zweiten Zeitraums:

„Der polnische Adel, nach Kriegsruhm begierig, verachtet alle Gefahren, und selbst den Tod; er gibt mehr aus, als er Einkünfte hat, ist seinem Fürsten treu, wendet viel Fleiß auf Vervollkommnung des Ackerbaues und der Heerden; zuvorkommend gegen Fremde, ist er anderen Völkern ein erhabenes Vorbild in Wohlthätigkeit und Gastfreundschaft; seine eigenen Bauern aber hält er streng und hart. Das Landvolk ist dem Trunke bis zur Unmäßigkeit ergeben; daraus entstehen Streit, Wunden und oft Mord; sonst aber ist der Landmann geduldig, an die schwerste Arbeit gewöhnt, duldet Hunger, Kälte und Mangel jeglicher Art, glaubt an Wahrsagereien, liebt das Neue und macht sich kein Gewissen aus Diebstahl und Raub. Um Bequemlichkeiten in seiner Wohnung bekümmert er sich nicht. Muthig bis zur Tollkühnheit, ist er dennoch hinlänglich klug."

Damals war Polen glücklich. Seine Siege über die preussischen Deutschritter, die Befestigung der politischen Macht

und besonders das Emporblühen aller Zweige menschlicher Thätigkeit machte den Staat reich und seine Regenten glanzvoll, aber steigerte auch den Luxus und verderbte die Sittenreinheit. Doch mag von diesem Zustande Schiller's Ansicht über einen gleichen in den Niederlanden am Ende des Mittelalters gelten, daß solcher Luxus und Sittenverderb, erzeugt durch Bildung und Reichthum, besser sey, als die Barbarei und das Elend, in welche das übrige Europa gleichzeitig versunken war. Alle Zeugnisse stimmen über die Aufklärung des polnischen Volkes in jenem und dem folgenden Jahrhundert überein, und dafür gebührt, was anderswo weniger zu rühmen seyn möchte, dem polnischen Adel das Verdienst und die ehrenvollste Auszeichnung.

Zu Anfang der neuen Zeit wurden die Sitten des Adels wieder strenger, durch den Ernst der Wissenschaft, und namentlich das Studium der Sprachen, wodurch derselbe einst bei einer Königswahl aus dem Hause Valois den unwissenden französischen beschämte. Auch wir, als neulich die unglücklichen Trümmer der letzten Revolution an uns vorüberzogen, mußten erstaunen über die Fertigkeit, womit fast alle diese Sarmaten die französische und zum Theil die deutsche und lateinische Sprache redeten.

Sie machten früher, wie noch jetzt, häufige Bildungsreisen. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß die vorangehende Schilderung nur von dem Adel und den wohlhabenden Städtebürgern gilt, nicht von der Masse des Landvolks, welche ungefähr dasselbe Loos hatte und auf der gleichen Stufe stand, wie die griechischen und römischen Leibeigenen, die das Feld bestellen mußten, und die capite Censi, deren Stimme in der aristokratischen Demokratie nichts galt; nur wurden sie humaner behandelt, sowohl wegen der angestammten Großmuth des polnischen Charakters, als durch den die Härte des Vasallenthums mildernden Einfluß der christlichen Religion.

Von der ausgezeichneten und herrschenden Klasse gibt ein einheimischer Schriftsteller, Kromer, um das Jahr 1574 folgende Schilderung:

„Das polnische Volk hat weiße Haut, blondes Haar, schöne Gestalt, mittleren Wuchs; Gutherzigkeit und Biederkeit spricht aus dem Antlitze beider Geschlechter. Sein Charakter ist treu und offen, und der Pole läßt sich lieber betrügen, als daß er selbst betröge. Er ist mehr friedliebend, als kriegslustig; leitet man ihn großmüthig und milde, so ist er weder tollkühn noch rachsüchtig. Er folgt dem Beispiele der Großen, und ist seinem Fürsten und den Oberen treu, gastfreundlich und großmüthig, offen und zuvorkommend gegen Fremde. Er ist geneigt, die Sitten anderer Völker nachzuahmen, und die Jugend weicht auch wohl, wenn sie sich selbst überlassen bleibt, vom Wege der Pflicht ab. Edelleute aber und Bürger schicken ihre Kinder in Kollegien, wo sie lateinisch lernen; viele haben eigene Hauslehrer; Bürgertöchter und adelige Mädchen lernen in Nonnenklöstern polnisch und lateinisch. Wenn sie erwachsen sind, lernen sie sticken und führen den Haushalt. Gern besuchen die Polen fremde Länder, geduldig ertragen sie auf Reisen alle Mühseligkeiten und Beschwerden, und leben dabei sehr mäßig und sparsam. Fremde Sitten und Lebensart ahmen sie leicht nach, und sind überhaupt mehr geeignet, nachzuahmen, als zu erfinden. Nur schwer legen sie sich auf eine einzelne Wissenschaft; mit allgemeinen Studien beschäftigen sie sich lieber, als mit mechanischen Künsten, die sie nicht gern treiben. Die Akademie von Krakau hat seit hundert und siebenzig Jahren gelehrte Mathematiker, Astrologen, Philologen und Philosophen hervorgebracht. Seitdem Ausschweifungen und Luxus und damit Krankheiten überhand genommen haben, wächst auch die Zahl der Aerzte. Die Landwirthschaft ist erst seit dem Ende der langwierigen Kriege etwas emporgekommen. (Hier scheint von dem Kriege mit den Deutschrittern, um Pommern, der hundert sechs und vierzig Jahre dauerte, die Rede zu seyn). Unsere Vorfahren, die alten Polen, fährt dann Kromer fort, dachten nicht daran, Reichthümer aufzuhäufen, sie waren zufrieden, wenn sie ihre nothwendigsten Lebensbedürfnisse befriedigen konnten, und lebten

friedlich und glücklich auf ihrem Besitzthume. Es gab damals weniger Streit und Zank und mehr Herzlichkeit, Bruderliebe und Einigkeit zwischen Verwandten und Nachbarn; Rechtsstreite um Eigenthum und Besitz waren selten, und wurden durch Freunde oder Verwandte fast immer in friedlicher Weise beendigt.

„Die Edelleute oder Gutsbesitzer heißen so, weil sie ursprünglich fürstliche Domanialgüter als Eigenthum, in Folge ihrer geleisteten Kriegsdienste, erwarben. Seit undenklichen Zeiten sind ihre Wohnungen in Wald und Feld umhergestreut, jeder beschäftigt sich in seinem Schlosse oder Hause mit dem Hauswesen oder der Jagd, die Weiber besorgen die Küche und weben Leinwand. Die Frauen reisen in offenen Wagen, die Männer aber reiten. Mächtige Herren umgeben sich mit einem Gefolge von geringeren Edelleuten, die sie in gleichartige Tracht einkleiden. Es ist nicht gerade nothwendig, im Gefolge eines großen Herrn zu seyn, aber es verschafft Protection bei den Gerichten, erweckt das Wohlwollen geistlicher und weltlicher Senatoren, oder angesehener, um das Vaterland verdienter Bürger. In einem solchen Gefolge großer Herren zu seyn, erniedrigt nicht, ist im Gegentheil ehrenvoll; der größte und angesehenste Theil des Adels lebt so an den Höfen der Magnaten."

(Dabei ist also wohl zu bemerken der bedeutende Unterschied des hohen und niedern Adels, welche beide sich ungefähr zu einander verhielten, wie in unsern Tagen Standesherren und Ritterschaft.)

Auch ein Engländer schildert die Sitten der polnischen Nation, und da seine Skizze ein deutliches Bild ihrer Lebensweise gibt, so mag sie hier ebenfalls ihre Stelle finden.

„Die Polen, — sagt O'Connor, der Leibarzt des Königs Johann Sobieski's, — sind geistreich, stark von Körper, nicht verweichlicht, und trotzen allen Anstrengungen und Beschwerden. Sie sind gute Jäger, scheeren sich das Haar, tragen Schnauzbärte; ihre Haltung ist edel; den Stock in der Hand, den Säbel an der Seite, führen sie immer ein mit Silber verziertes Täschchen bei sich, das zur Aufbewah-

rung eines kleinen Messers und Feuersteins dient. Von früher Kindheit an waschen sie Kopf und Hals täglich in kaltem Wasser. Sie sind aufrichtig, rechtschaffen und gastfreundlich gegen Fremde. Der Adel erhält schon in früher Jugend Unterricht. Es gibt unter ihnen Gelehrte ersten Ranges, Mathematiker, Historiker, Redner, Philosophen, Dichter und vorzüglich Rechtsgelehrte. In allen diesen wissenschaftlichen Zweigen haben sie Großes geleistet. Und ich bin überzeugt, fährt O'Connor fort, daß die Polen in der Gelehrsamkeit noch weit mehr geleistet haben würden, wenn nicht der Mangel an Druckereien, der eine Folge der vielen Kriege und des Unglücks ist, das auf Polen lastet, den Druck der trefflichsten wissenschaftlichen Erzeugnisse verhindert, und diese in Vergessenheit gebracht hätte. Gegen rauhe und harte Witterung sind die Polen so abgehärtet, daß sie im Kriege mit den Moskowitern 1663, trotz immerwährenden Schneegestöbers, den ganzen Winter das Feld hielten. Ihre Kleidung liegt knapp an, geht bis auf die Kniee und ist mit Rauchwerk besetzt; auch tragen Einige Zobelmäntel, die wohl tausend Dukaten und mehr kosten. Die weniger Reichen tragen Leoparden-, Tiger- und Luchspelze. Zur Zeit Johann Sobieski's kleideten die Frauen sich ganz nach französischer Mode, jetzt, unter August dem Zweiten, tragen sie Pelzmützen; für Modewaaren haben die Franzosen erstaunliche Summen aus dem Lande gezogen. Mehrere Familien richten sich durch Aufwand zu Grunde; denn die Dienerschaft ist eben so reich und kostbar gekleidet, als der Herr. Ihre Schlösser sind so prächtig wie die in Italien; am liebsten bewohnt man das Erdgeschoß. Bei diesen Schlössern sind Nebengebäude für Küche, Pferdestall u. s. w. Die innere Ausstattung besteht aus reichlich mit Gold durchwirkten Stoffen; die der tartarischen Gränze naheliegenden Wohnungen aber sind wegen der häufigen Einfälle dieser Nomadenhorden nicht so sorgfältig ausgestattet. Gärten findet man in diesem Lande nicht häufig, und doch würden die Polen, wenn sie mehr Aepfel und Birnen baueten, davon größeren Vortheil haben, da

sie dann das Getreide, aus dem sie jetzt Bier brauen, sparen würden. Bäder findet man überall, selbst in den Dörfern. Die Frauen gehen nie ohne eine bejahrte Begleiterin, die eine Art von Aufsicht über sie führt; doch ist das nur der Form und des alten Gebrauchs wegen, da die Polinnen ihren Männern sehr treu sind. Die Männer haben ihrerseits große Anhänglichkeit an ihre Frauen, doch dulden sie nicht, daß diese ihr Vermögen verschwenden. Die Hochzeit dauert drei Tage. Den Bräutigam begleitet man gewöhnlich zu Pferde nach der Kirche, die Braut begibt sich im Wagen dahin. Dem Leichenzuge folgen drei Edelleute; einer derselben trägt den Säbel, der andere einen Speer, der dritte einen Pfeil, den man am Ende der Feierlichkeit am Sarge des Gestorbenen zerbricht."

Von den Polen gilt, wie von andern Völkern vor dem jetzigen revolutionären Zeitalter, das Sprichwort; qualis rex, talis grex! (Wie der Hirte, so die Heerde.) Daher gingen nach dem Aussterben ihrer einheimischen Herrscherhäuser die nationalen Sitten und Gebräuche unter, und mit fremden Königen wanderte fremdes Wesen ein, besonders deutsches und französisches. Polen ging im siebenzehnten Jahrhundert mit seinen Jesuiten, Thronstreitigkeiten, auswärtigen Einmischungen, Bestechungen und Gewaltthätigkeiten dem Untergange entgegen; und, obwohl der Funke des Edelmuthes und Patriotismus nie in Polen erlosch, so wütheten doch Parteihaß, Ehr- und Geldgeiz, Ueppigkeit und Ausschweifung unter dem immer noch tapfern, aber zum großen Theil demoralisirten Adel. Es theilte so das Loos der meisten Continentalvölker, in dem jammervollen Zeitraume vom westphälischen Frieden bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Als aber die Nationen aus dem langen politischen Schlummer erwachten, und sich ihrer Rechte bewußt wurden, da dachten auch die Polen an Verbesserung ihrer Lage nach innen und außen. Aufklärung und Freiheit, eine mittelst der anderen, war von nun an ihr Losungswort.

Durch Vertreibung der Jesuiten 1773 wurde der Geist

emancipirt. Talent und Kunst blühte wieder. Die öffentliche Erziehung, wofür ein eigener Ausschuß erwählt wurde, bereitete eine bessere Generation vor. Die Presse verbreitete gemeinnützige Kenntnisse. Eine Reihe ausgezeichneter Männer in Kunst und Wissenschaft trat jetzt auf, und die schon um jene Zeit als schnell- und allgemeinwirkend erkannten Flugschriften entzündeten die Gemüther. Treffliche Vorträge in den Reichsversammlungen bildeten sowohl den Geschmack, als auch die staatsrechtliche Einsicht des Publikums. Die Universitäten entwickelten eine neue Thätigkeit, und erzeugten nicht nur theoretische Gelehrte, sondern auch für die Zeit und das Leben tüchtige Männer und brave Bürger. Zeugin davon ist die Constitution von 1791, welche, älter als die französische in demselben Jahre verkündigte, ein schönes Denkmahl des polnischen Liberalismus bleibt, wenn auch eine nichtswürdige auswärtige Politik dem Volke die Früchte derselben raubte; und dieses Denkmahl glänzt um so schöner, als der polnische Adel es war, der hier dem aufgeklärten Zeitgeist huldigte.

Seit dem furchtbaren Unglück, das Polen in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts betroffen, ist der Sinn aller edlen Männer auf Wiederherstellung des Vaterlandes gerichtet. Muth, Ausdauer, beispiellose Aufopferung sind die Haupttugenden der Nation. Dennoch versäumen die Polen unter den Stürmen der Waffen ihre geistige Ausbildung nicht, und die Liebenswürdigkeit ihres Charakters hat die Mehrzahl derjenigen bewiesen, welche, um ihr Vaterland trauernd, in ganz Europa umherirren. Wenn es einstens dieser Nation gelingt, wieder einen selbstständigen Staat, dessen sie so würdig ist, zu erringen, so dürfte sie im Norden werden, was die französische im Süden ist, nur noch edler, noch tugendhafter, noch patriotischer und freiheitliebender, denn sie hat in bitteren Erfahrungen den Werth der Bürgertugend über Alles schätzen gelernt.

Polen.

Erstes Kapitel.

Große geheime Verbindung. — Ihre Hülfsquellen. — Versammlung des Clubbs, gehalten zu Warschau am Ende des Septembers 1830 von den Häuptern der patriotischen Verbindung. — Zwei Plane des Aufstandes werden vorgeschlagen. — Entwicklung des ersten. — Politische Lage und Verzeichniß der Streitkräfte des Königreich Polens und der abgerissenen Provinzen. — Militärstand Rußlands. — Große geheime Gesellschaft im Schooße des Kaiserreichs. — Waffenmacht Preußens und Oestreichs. — Politisches Gemälde von Europa; Belgien, Italien, die Rheinprovinzen, Deutschland, Ungarn, das Herzogthum Preußen, Frankreich. — Der Vorschlag wird verworfen. — Zweiter Plan. — Er wird von der Mehrzahl der anwesenden Mitglieder angenommen.

Schon vor der Revolution von 1830 war der Boden fremder Herrschaft von allen Seiten in Polen untergraben durch eine geheime Verbindung, deren Ursprung bis zur fünften Theilung des Landes, das heißt, bis zum Wienervertrag im Jahr 1815 hinaufreicht. Jeder, der in seinem Herzen die reinen Gesinnungen des Patriotismus fühlte, jeder, der es begriff, daß die Feigheit, welche das Joch auf sich nimmt, eben so schuldvoll ist, als die Gewaltthätigkeit, welche es auflegt; jeder endlich, der in seiner Seele die Liebe zur Unabhängigkeit und Freiheit, das edle Vermächtniß seiner Ahnen bewahrte, nahm Theil an dieser unermeßlichen Verbindung; eine ganze Nation war es, die sich verschwor: die Loosung war gegeben, die Rollen ausgetheilt, sie erwartete nur das Zeichen zum Handeln.

In Frankreich compromittirte zwar der Carbonarismus einige edle Männer, und bereitete vielleicht der Revolution die Bahn, aber der Julius war nicht sein Werk; in Polen hatten die geheimen Gesellschaften den Ruhm, die Russen

und Konstantin zu verjagen: die ganze Revolution war ihr Werk.

Die patriotische Verbindung besaß unermeßliche Hülfsquellen. Die Privatgüter der Theilnehmer, deren Summen man auf mehr als eine Milliarde schätzen durfte, ihre Landbebauer und Dienstleute, deren Masse mehr als eine Million betrug, fast alle beseelt von demselben Geist des Patriotismus, und ihren Führern zu folgen entschlossen, standen zur Verfügung der Gesellschaft. Eben so betrachtete sie als eines Tages ihr dienstbar nicht nur alle Hülfsmittel in Silber, Waffen und Munition, die der Großherzog Konstantin in dem Königreich Polen und den dem russischen Reiche einverleibten Provinzen aufgehäuft hatte, sondern auch alle jene, welche sich in den Preußen und Oestreich gehörigen Provinzen befanden.

Das war die materielle Macht, welche man zu Gunsten des nationalen Geistes und der allerwärts sich verbreitenden Lehren in Bewegung setzen zu können gedachte.

Die Jugend der Universitäten konnte kaum den Augenblick der Abschüttlung des Jochs erwarten. Mühsam hielt sie sich zurück, in Folge der Rathschläge von erfahrenen Männern, welche glaubten, die Stunde der Befreiung habe noch nicht geschlagen. Die Schulen zweiten Ranges und die Gymnasien waren von tauglichen Professoren nach patriotischen Grundsätzen geleitet.

Trotz der Fesselung der Presse konnte das Licht der Civilisation nicht aufgehalten werden. Der Fürst Czartoryski, zur Zeit seines intimen Verhältnisses zu Alexander mit der Leitung des öffentlichen Unterrichts in den russisch-polnischen Provinzen beauftragt, hatte sehr große Dienste geleistet, und obgleich er diese Verrichtungen nur bis zum Jahr 1820 behielt, so brachte doch der Samen von den Grundsätzen, die er aufgestellt hatte, fortwährend seine Früchte. Später gründeten Roman Soltyk, Lubienski, Jezierski und Andere, mit Verachtung des alten adeligen Vorurtheils,

Banken oder Handelshäuser, um den Gewerbfleiß zu ermuntern und ihm höhern Schwung zu geben, die Mittelklassen fanden Geschmack am Lesen, und so hatte auch der Buchhandel eine große Ausdehnung erlangt.

Polen war ein Vulkan, der auszubrechen und seine entzündete Lava über Europa bis nach Asien zu verbreiten drohte.

In den häufigen Zusammenkünften, welche die Patrioten auf verschiedenen Punkten hielten, und die so fein kombinirt waren, daß sie den Verdacht der finsteren Regierungen nicht weckten, besprach man sich über die wichtigsten politischen Fragen, in der Absicht, die öffentliche Meinung fest zu bestimmen, und sie auf ein einziges Ziel hinzuleiten, nämlich die National-Unabhängigkeit und Einheit.

Gegen das Ende des Septembers 1830 hielten die vornehmsten Häupter der patriotischen Verbindung eine geheime Versammlung zu Warschau. Zwei Plane zum Aufstand wurden vorgelegt. Ihre Entwicklung wird ein treffendes Bild der Lage Polens in dieser Epoche geben *).

Der Urheber des ersten dieser Pläne verlangte eine rasche und unerwartete Schilderhebung in Warschau und der Umgegend; und von diesem Centralheerde aus sollten, nach seiner Meinung, die Flammen des Aufstandes über die ganze Oberfläche Polens hin so reißend schnell geschleudert werden, daß die Nachricht von unserer Bewegung nicht früher, als einen oder zwei Tage vor dem Einfall unserer Truppen in die abgerissenen Provinzen an die drei theilhabenden Mächte

*) Gemäß den Grundsätzen der geheimen Gesellschaften, mußten alle Vorschläge mündlich entwickelt werden, damit kein geschriebenes Dokument die Glieder der Verbindung kompromittiren möchte. Indeß ist mir das Andenken dieser geheimen Versammlung, der ich beiwohnte, treulich im Gedächtniß geblieben, und ich kann die Treue der Schilderung, die ich davon mache, garantiren.

gelangen könnte. Er wollte die Vortheile der Ueberraschung gewinnen, die Vertheidigungsmittel unserer Feinde lähmen, und sich der unermeßlichen Hülfsquellen bemächtigen, die unsere Gewaltherrscher nur bereitet zu haben schienen, um uns einen Aufstand leichter zu machen, welcher vermöge seiner Stärke und Ausdehnung niemals vielleicht in den Annalen der Weltgeschichte Seinesgleichen gehabt hätte.

„Die polnische Armee, sprach er, 30,000 Mann stark, ist also eingetheilt: Ein Drittel liegt in Garnison zu Warschau, ein anderes Drittel besetzt das linke Weichselufer mit einer Kavaleriedivision, Jäger, deren Kantonirungen sich bis zu den Gränzen des Herzogthums Posen erstrecken; das letzte Drittel steht auf dem rechten Weichselufer mit einer Kavaleriedivision Lancier's, welche von Siedlec bis Zamosc kantonirt ist, und beinahe die russisch-polnischen Grenzen und den Bug berührt; die Offiziere sind zum Theil in die Verbindung aufgenommen, und der Patriotismus der Andern ist nicht zweifelhaft.

Eine einzige Division russischer Garden, 7000 Mann stark, mit 24 Kanonen, befindet sich in Warschau und der Umgegend; aber, umzingelt von unserer Armee, wird sie uns um so weniger Widerstand leisten, als die eingereihten Soldaten alle Einwohner der abgerissenen Provinzen sind, folglich mehr geneigt, uns beizustehen, als gegen uns zu kämpfen.

Es ist bei der von unsern Truppen eingenommenen Stellung leicht abzusehen, daß eine aufrührerische Bewegung, welche zu Warschau ausbricht, sich in 48 Stunden in der ganzen Armee verbreiten muß, und daß die auf dem rechten und linken Weichselufer kantonirenden Divisionen in einigen Tagen die Gränzen des Königreichs Polen überschreiten, und sofort die benachbarten Provinzen gewinnen können.

Die Russen werden uns nicht nur hinreichend Waffen, Munition und Kanonen liefern, sondern sogar die Stellung ihrer unsern Gränzen allernächst postirten Heeres-

Abtheilungen erleichtert noch ungemein die angreifende Bewegung unserer Truppen.

So liegt die sogenannte Armee von Lithauen, welche 40,000 Mann und 120 Kanonen hat, in diesem Augenblicke von Dubno bis Wilna auf einer Strecke von hundert polnischen Meilen *) zerstreut. Dieses Korps, zusammengesetzt aus Unterthanen der russisch-polnischen Provinzen, wird nothwendig entwaffnet und freiwillig, oder gezwungen zu unsern Fahnen herübergebracht werden müssen. Ein Drittel der Offiziere steht mit den Patrioten in Verbindung; die Generale, welche es kommandiren, werden auf keinem Punkte hinlänglich zahlreiche Kräfte zusammenbringen können, um unserem Angriff einen ernsthaften Widerstand zu leisten. Es ist wahrscheinlich, daß wir, nach der Vereinigung unserer Streitkräfte mit der lithauischen Armee, die Arsenale von Kiow, Bobruysk, Dünaburg und Riga, Plätze von Wichtigkeit und Besten zu überrumpeln hoffen dürfen. Es wäre sogar möglich, sich derselben noch vor der Ankunft unserer Truppen zu bemächtigen, nämlich durch eine schnelle Erhebung der Patrioten, welche diesen Plätzen benachbart und ganz bereit sind, solche Handstreiche auszuführen.

In Gallizien ist der Stand der Dinge unserer Sache noch günstiger: nur 18,000 Mann, alle polnischen Ursprungs, besetzen diese weite Provinz; 30,000, in halbjährigem Urlaub befindliche, aber equipirte Soldaten, deren Waffen in den Depots ihrer verschiedenen Korps zurückbließen, werden nur sehr schwer ihre Regimenter noch vor unserem Angriff vereinigen können; außerdem aber werden sich alle ganz bereit finden, die Reihen der polnischen Armee auszufüllen; unsere in der Umgegend von Radom und Konskie kantonirenden Truppen sind nur drei starke Märsche von der österreichischen Gränze entfernt.

Fortgerissen von dem National-Aufschwung, der ganz Po-

*) Die polnische Meile gleicht deutschen. Anm. d. Uebers.

sen ergreift, werden die Landmilizen sich mit uns verbinden und unter Leitung der Patrioten agiren.

Das Großherzogthum Posen, seit Jahrhunderten der glühendste Heerd des Patriotismus, wird dem ersten Signal entsprechen und seine ganze Bevölkerung sich wie Ein Mann erheben. Beim ersten Erscheinen der Soldaten der Freiheit werden 30,000 Mann Landwehr Infanterie und Kavalerie bewaffnet, equipirt und sehr gut exercirt, unsere Linien füllen. Die preußischen Garnisonen belaufen sich nicht viel über 15,000 Mann. Die Citadelle von Posen ist noch ein Entwurf, und die preußischen Truppen werden nur an der Oder einen Sammelplatz finden. Von allen wichtigen Orten am Ufer dieses Flusses ist Glogau der nächste; es besitzt ein beträchtliches Arsenal: seine 5000 Mann starke Besatzung ist so schlecht auf ihrer Hut, wie es nur ein tiefer Frieden gestattet; es wäre also sehr möglich, es in einem unerwarteten Angriff zu nehmen.

Nachdem der Erfinder dieses Plans das Verzeichniß unserer Hülfsquellen und der Streitkräfte, die uns entgegengesetzt werden könnten, auf solche Weise entrollt hatte, entwickelte er die Mittel zur Ausführung.

Er schlug vor, den Tag des Aufstandes auf den folgenden 29. Oktober festzusetzen.

In drei Tagen eine freiwillige Erhebung der ganzen polnischen Armee auszuführen; eine diktatorische Regierung einzusetzen; sich der Person des Großherzogs und der russischen Anführer zu bemächtigen; die Division Garden zu entwaffnen; in den von den polnischen Truppen besetzten Kantonirungen 2000 Offiziere und Unteroffiziere zurückzulassen, um damit die Cadres einer zweiten Armee von 30,000 Mann zu bilden, die man aus 20,000 verabschiedeten Soldaten und 10,000 Freiwilligen der höheren Stände zusammensetzen würde; ohne Verzug eine Abtheilung von 9000 Mann über Brzesc nach Dubno in Volhynien zu führen, eine andere von gleicher Stärke über Bialystok nach Wilna, eine dritte von

5000 Mann über Nowemiasto nach Tarnow in Gallizien; die Heerstraße von Leopol nach Wien abschneidend, müßte diese in ihrer Bewegung von 2000 Mann Freiwilligen der freien Stadt Krakau unterstützt seyn, die, freudig zum Marsche bereit, nach Bochnia eilen, und auf diese Weise die Oesterreicher zwischen zwei Feuer nehmen würden; endlich eine vierte Abtheilung von 5000 Mann gegen das Großherzogthum Posen zu richten, um damit den Aufstand dieser Provinz zu begünstigen und die Besatzung des nur zwanzig Meilen von unsern Gränzen entfernten Glogau's zu überfallen: — das waren die ersten Maßregeln, die er vorschlug.

„Alle diese Operationen, — fuhr er fort, — werden in zehn oder zwölf Tagen auszuführen seyn, und dann wird sich der Aufstand bereits über ganz Gallizien, das Großherzogthum Posen, Volhynien und einen Theil von Lithauen ergossen haben.

„Die zur revolutionären Bewegung vereinigten Truppen werden sofort in diesem Zeitpunkte einen Effektivstand von 180,000 Mann und 276 Kanonen gewähren, nämlich:

	Menschen.	Kanonen.
1) Erste Armee, zusammengesetzt aus den polnischen Truppen des Königreichs .	30,000	96
2) Reservearmee, die sich an der Weichsel bildet	30,000	60
(Diese sechzig Stücke aus den Arsenalen gezogen, und der russischen Division abgenommen).		
3) Lithauische Armee	40,000	120
4) Polnische Soldaten in österreichischen Diensten, in Gallizien, ohne die Milizen zu rechnen	48,000	—
5) Landwehr des Herzogthums Posen .	30,000	—
6) Freiwillige von Krakau	2,000	—
Runde Summe .	180,000	276

„Unmittelbar nach dem Sturz der fremden Gewaltherrschaft in diesen so ausgedehnten Ländern wird man daselbst bequem 200,000 Rekruten und 50,000 Pferde ausheben können. Eines Theils werden die Gewehre der gallizischen Miliz, die mit wenigstens einigen der Arsenale von Kiow, Glogau, Dünaburg, Bobrugsk und Riga in unsere Hände fallen können, andern Theils die große Ausdehnung unserer Gränzen, die Freundschaft Ungarns und Schlesiens, und die Leichtigkeit, den Krieg auf die Seite von Lithauen zu spielen, uns gestatten, die Bewaffnung dieser neuen Aushebungen allmählig zu vollenden.

„Ein unerhörtes Zusammentreffen günstiger Umstände scheint von der Vorsehung zum Zweck unserer Wiedergeburt ausdrücklich vorbereitet zu seyn; man darf nur Gebrauch davon machen wollen.

„Es ist wahr, wir werden alsdann einen dreifachen Krieg gegen Rußland, Preußen und Oesterreich auszuhalten haben; aber betrachtet man heutzutage den Militärstand dieser drei Mächte und den der politischen Angelegenheiten Europas, so bin ich überzeugt, daß Polen siegreich aus dem Kampfe hervorgehen wird.

„Die Streitkräfte Rußlands sind nämlich durch die ungeheuren Verluste in den orientalischen Kriegen so sehr zusammengeschmolzen, daß es ihm, nach Abzug der Armee in Lithauen, unmöglich seyn wird, binnen zwei Monaten mehr als 80,000 Mann gegen uns in Bewegung zu setzen.

„Unser Aufstand wird in Kurland und Weiß-Rußland ein Echo finden. Denn besteht nicht im Schooße des ungeheuren Czaarenreichs selbst eine beträchtliche Zahl aufgeklärter Männer, Trümmer der großen, im Jahr 1825 zerstörten Verbindung, welche fortwährend die Hoffnung nähren, den Despotismus zu stürzen, und eine freie Verfassung für ihre Nation zu gründen?

„Oesterreich und Preußen haben in diesem Augenblick nur wenig zahlreiche Heere auf den Beinen; noch sind sie nicht

von der Betäubung zurückgekommen, in welche die Julius-Revolution sie gestürzt hat. Das in Frankreich und Belgien öffentlich verkündigte Prinzip der Volks-Souveränetät wird Italien vom Tode erwecken. Drohende Erschütterungen offenbaren sich bereits in der Mitte und im Norden Deutschlands. Durch seinen ritterlichen Geist und seine freisinnige Tendenz sympathisirt der ungarische Adel mit dem polnischen; das Herzogthum Preußen, dem Katholicismus mit glühendem Eifer ergeben, kann sich nicht in das Joch des preußischen Protestantismus finden. Kurz, in allen diesen, den drei Mächten unterworfenen, Provinzen steht die fremde Gewaltherrschaft auf entflammtem Grunde. Genöthigt, zahlreiche Streitkräfte daselbst zu erhalten, werden sie in einem Zeitraum von drei Monaten nicht mehr als 300,000 Mann gegen uns ins Feld führen können.

„Dieser Armee, die ohne allen Enthusiasmus nur dem Gefühle der unumgänglichen Pflicht gehorcht, und sogar mit Bedauren in den Kampf zieht, werden wir in der ersten Linie 180,000 Mann vortrefflicher Truppen, in der Reserve 200,000 Neuausgehobene entgegenstellen können. Alle — Soldaten von Herzen und Hingebung, Alle entschlossen, mit ihrem reinsten Blute die Unabhängigkeit des Vaterlandes und seine Nationaleinheit zu erkaufen.

„Beim Anblick einer so furchtbaren Empörung des alten Polens, das in seinem ganzen Umfange zur Wiedererringung seiner Rechte sich erhebt, wird Frankreich nicht gleichgültig bleiben; es wird sich seiner natürlichen Politik hingeben. Und vorausgesetzt, daß seine Regierung die für dasselbe so schimpflichen Verträge von 1815 zerreißen will, wird es ohne Verzug die Offensive ergreifen. Die französische Armee, im Monat Januar 1831, wird leicht auf 200,000 Mann anwachsen; unterstützt von einer unzähligen Menge Freiwilliger, wird sie nach drei Monaten, in Betracht des Geistes in Deutschland und Italien, die dreifarbige Fahne an den polnischen Gränzen aufpflanzen können. Ja sogar im Gegen-

theil, wenn das Kabinet des Palais-Royal sich in die Schranken einer minder großmüthigen, des französischen Namens minder würdigen Politik einschließt, so wird es wenigstens die Unabhängigkeit Polens anerkennen, den Grundsatz der Nichteinmischung festhalten und Preußen und Oesterreich zur Neutralität zwingen.

„Im ersten Fall werden Preußen und Oesterreich, zum Kampf mit Frankreich genöthigt, nur schwache Streitkräfte gegen uns zu schicken im Stande seyn; wir werden alsdann den größten Theil der unsrigen gegen Rußland richten können; und im andern Fall wird die polnische Armee die an Anzahl bei weitem schwächere des (russischen) Selbstherrschers angreifen, und einige Schlachten werden hinreichen, sie gänzlich aufzulösen.

„Alsdann gibt sich Polen wieder eine freie Verfassung; es nimmt seinen Rang unter den Nationen wieder ein, und wieder steht es da, — seine geographische Lage, so wie die muthvolle Hingebung seiner Söhne, bezeichnen ihm diese ruhmvolle Stellung, — wieder steht es da, als der lebendige Wall der Freiheit gegen den Despotismus, der Gesittung gegen die Barbarei."

Die Mehrzahl der Häupter der patriotischen Verbindung, welche in der Versammlung gegenwärtig waren, billigte zwar das in Betreff des Königreichs Polen und der russisch-polnischen Provinzen Gesagte vollkommen, bekämpfte aber den eben entwickelten Plan.

„Sie vergessen, sagte man zu seinem Urheber, daß die Verzweigungen unserer Gesellschaft sich niemals auf regelmäßige Weise über die Provinzen Posen und Gallizien ausgebreitet haben. Trotz des Patriotismus und der bekannten Hingebung der Bewohner, können Sie wohl beweisen, daß bei der Annäherung unserer Truppen der Volksaufstand in Masse so schnell und so freiwillig zu Stande kommen werde, als Sie hoffen? Sind Sie versichert, daß die bewaffnete Macht, welche diese Provinzen besetzt, leicht daraus ver-

trieben, oder unter unsere Fahnen gereiht werden kann? Mit Hülfe des Aufstandes in Lithauen, Podolien, Volhynien, der Ukraine, Weiß-Rußland, und besonders unserer Einverständnisse unter dem lithauischen Heere, sind wir stark genug, die Russen zu besiegen; aber werden wir es auch dann noch seyn, wenn der Handstreich, den Sie in Betreff Posens und Galliziens vorschlagen, nicht gelingt, und wir die drei Mächte zu Feinden haben? Opfern wir nicht den beinahe sichern Erfolg einer zum mindesten zweifelhaften Hoffnung auf? Wenn wir Preußen und Oesterreich nicht angreifen, dürfen wir dann nicht voraussetzen, daß diese beiden Mächte ohne Parteinahme einem Aufstande zusehen werden, der nur zweierlei Resultate haben kann: entweder, daß er Rußland durch einen blutigen Krieg schwächt, oder das noch Wichtigere, daß er das Kaiserreich der Czaaren zerstückelt?

„Eines oder das Andere der beiden Resultate kann diesen Regierungen nur nützlich seyn, welche mit gutem Grunde das Umsichgreifen eines so mächtigen Nachbars, als der moskowitische Koloß ist, befürchten. Kann man nicht sogar vermuthen, daß die Kabinete von Wien und Berlin, den Verlust ihrer polnischen Provinzen, den ihnen die Wiederherstellung unserer Unabhängigkeit zuziehen wird, voraussehend, sich freiwillig zu diesem Opfer entschließen werden, um eine Schutzwehr gegen den Norden zu errichten, und sich vor einer Ländergier zu sichern, die sie erschreckt? Diese Vermuthung ist um so gegründeter, als schon im Jahr 1815 Oesterreich zur Herausgebung seines Theils sich geneigt zeigte, wenn Rußland und Preußen diesem Beispiele folgen wollten.

„Endlich, wollten sie es auch nicht freiwillig thun, wie eine gesunde Politik es ihnen vorschreibt, wäre es uns nicht ein Leichtes, nach Ueberwindung unseres furchtbarsten Feindes, uns gegen sie zu wenden, und die abgeschnittenen Provinzen ihrer Herrschaft zu entreißen? Können wir in diesem Falle nicht auf Frankreichs Beistand, und die Theilnahme

aller Freisinnigen rechnen, die unsere Revolution in jedem Lande erregen wird?"

Allein dastehend mit seiner Meinung, beharrte der patriotische Verfechter eines freiwilligen und allgemeinen Aufstandes nichts desto weniger auf der Behauptung seiner Ansicht. „Ihr vergeßt, sagte er, daß die Offensive uns den Vortheil gewähren wird, Ungarn zu berühren und uns Deutschland zu nähern; daß während unseres Kriegs gegen Rußland Preußen und Oesterreich sich beeilen werden, uns die beträchtlichen Hilfsquellen, die sich gegenwärtig in Posen und Gallizien befinden, zu entziehen. Mit Einem Worte: Streitkräfte in den Händen unserer natürlichen, wenn auch heimlichen Feinde zu lassen, würde ein unverzeihlicher Fehler seyn. Gebe Gott, daß er nicht eine Ursache unseres Untergangs werde, indem er die Polen befreundeten Völker verhindert, sich in dem Augenblick zu dessen Gunsten zu erklären, wenn ihr Beistand uns nöthig wird."

Das zweite Projekt, welches den Aufstand auf die engeren Gränzen des Königreichs Polen und Russisch-Lithauen beschränkte, wurde hierauf angenommen. Man machte verschiedene Vorschläge, wie die Erhebung in Warschau zu bewerkstelligen sey, und kam endlich überein, sich von Neuem zu versammeln, um den Augenblick der Empörung festzusetzen.

Zweites Kapitel.

Neue geheime Gesellschaften. — Ihr Plan. — Der Aufstand wird auf den 20. Oktober festgesetzt. — Mitglieder der projektirten provisorischen Regierung: Ladislaus Ostrowski, Joachim Lelewel, Niemoiowski, Valentin Zwierkowski, Roman Soltyk. — Die öffentlichen Denkmäler von Warschau, Kalisz und Radom sind jeden Morgen mit Anheftungen bedeckt, welche das Volk zum Aufstand rufen. — Der Großherzog Konstantin. — Russische Polizei; sie kostet täglich 6000 Gulden (polnische). — Sie bemächtigt sich einiger Fäden der Verschwörung. — Diese wird auf den 10. Dezember hinausgeschoben. — Agenten der Verschwörung werden in die Provinzen geschickt. — Aeußerste Erbitterung der Polen. — Aengstliche Bewegung der Russen. — Zusammenrottirung der Arbeiter. — Die Denunciationen häufen sich um den Großherzog. — Seine Bestürzung. —

Theilweise aufgelöst durch die Verhaftungen, welche in den Jahren 1825 und 1826 Statt gefunden hatten, entsprach die große patriotische Verbindung den Hoffnungen derjenigen nicht, welche in rascher That ihre Ketten brechen wollten. Um die Bewegung zu beschleunigen, bildeten sie Anfang Oktobers in Warschau zwei neue geheime Gesellschaften, eine unter den Bürgern, die andere unter dem Heer; dieselben waren einverstanden über Mittel und Entzweck der Verschwörung. Der Gelehrte Lelewel nahm an diesen neuen Verbindungen nur einige Tage vor dem Aufstand des 29. Novembers Theil; indessen übte er vom Beginn ihrer Bildung an einen großen Einfluß auf ihre Leitung. Folgendes ist der Plan, der in denselben vorgeschlagen und angenommen wurde:

Dreißig bis vierzig entschlossene junge Männer, in Mäntel gehüllt und mit Pistolen bewaffnet, sollten sich einzeln auf den sächsischen Platz begeben, wo jeden Tag die Parade gehalten wurde: dort, durch die Menge schleichend, sich mit

einem Mal auf den Großherzog werfen und ihn in der Mitte seiner Truppen niedermachen. Fünfzig Fähndriche würden dieses Signal erwarten, um ihre Degen zu ziehen und sich der russischen Generale zu bemächtigen. Die in Schlachtordnung gestellten Truppen hätten sich sogleich für die Sache der Freiheit erklärt, und wären in die verschiedenen Kasernen der russischen Garde geeilt, in der Absicht, sie zu entwaffnen. Einige hundert Jünglinge von der Universität oder den Militärschulen und die Abtheilung Sappirer, auf welche man vorzüglich rechnete, sollten ihnen dabei Hilfe leisten.

Der 20. Oktober war zur Ausführung dieses eben so kühnen, als gut gesponnenen Planes bestimmt worden. Denn am 19. und 20. mußte das Garderegiment der polnischen Grenadiere Dienst thun und alle Posten versehen, weil der Dienst des Platzes so vertheilt war, daß er je zwei Tage die Russen, und je zwei Tage die Polen traf.

Die Patrioten rechneten auf den Beistand von 10,000 Mann Nationaltruppen in der Garnison zu Warschau, welchen man nur 7000 Russen hätte entgegensetzen können, deren Mehrzahl, aus altpolnischen Provinzen stammend, unserem Feinde nur eine zweifelhafte Ergebenheit versprach.

Nach Vertreibung der Russen hätte man eine Regierung gebildet, welche durch den Zuruf des Volkes mit der höchsten Gewalt bekleidet, und von dem Reichstag sofort sanctionirt worden wäre. Mitglieder dieser Regierung sollten seyn: der Graf Ladislaus Ostrowski, Vinzens Niemojowski, Joachim Lelewel, Valentin Zwierkowski und der Graf Roman Soltyk, lauter Mitglieder des Reichstags*). In Folge der Bemerkungen dieses

*) Da der Name Roman Soltyk fast mit allen Ereignissen, die er gegenwärtig erzählt, verflochten ist, und die Freundschaft mehrerer seiner berühmten Mitbürger ihm die Details auch über solche Begebenheiten geliefert hat, deren Augenzeuge er nicht war: so glaubte er seinem Werk die Form einer geschichtlichen Darstellung und nicht die von persönlichen Memoiren geben zu müssen. Er hat damit die Wiederholung des „Ich" vermieden, wodurch immer auch die wichtigsten

Letztern hatte man ihnen den Fürsten Czartoryski beigegeben, der in ganz Altpolen einen hohen Einfluß genoß. Auf diese Weise fand einerseits jedes Palatinat so zu sagen seinen Repräsentanten in dem Reichsrath, indem Niemojowski besonders in Großpolen, Zwierkowski in dem Palatinat Krakau, Lelewel in Warschau und auf den Universitäten, Ostrowski in dem Palatinat Lublin, Soltyk endlich in dem von Sandomir in ausgezeichnetem Ansehen stand. Andererseits war diese Regierungsgewalt so zusammengesetzt, daß sie in ihrem System alle Meinungen vereinigte; Lelewel und Zwierkowski repräsentirten die demokratische Partei, Niemojowski die Constitutionellen, d. h. die Anhänger einer streng gesetzlichen Ordnung; Czartoryski, Ostrowski und Soltyk, durch ihre Familienverhältnisse mit dem ganzen Adel Polens verbunden, sicherten den Beistand der hohen Klassen der Gesellschaft.

Diese sechs Männer, welchen die Staatsgewalt übertragen werden sollte, waren nicht alle in die Verschwörung aufgenommen; Fürst Czartoryski erging sich damals in den Süßigkeiten des Privatlebens auf einer Villa nahe bei Warschau. Er kannte das Vorhaben der Verschworenen, ohne jedoch eine so schnelle Schilderhebung zu billigen; er erblickte darin zahlreiche Gefahren.

Der Graf Ladislaus Ostrowski, welcher mit seinem Bruder das herrliche Residenzschloß von Echelenow, ein Denkmal des Kron-Feldherrn Oginski, bewohnte, war gleichfalls im Geheimniß der Verschwörung; aber er schlug es aus, sich an die Spitze einer Bewegung zu stellen, wovon das Schicksal des Vaterlandes und so vieler braver Männer abhing. Außerdem fürchtete der Graf die sichtliche Ungeduld der Häupter und die Unklugheit der Eingeweihten; auch war

Thatsachen verkleinert und nach der Höhe eines Einzelmenschen gemessen zu werden scheinen. Der General Soltyk spricht daher von sich wie von andern Personen, die in der Revolution eine Rolle gespielt haben; dort trat er handelnd, hier tritt er beschreibend auf.

(Anmerkung des Herausgebers.)

ihm wohl bekannt, daß man ihn, nebst Roman Soltyk als künftiges Mitglied der Nationalregierung, bezeichnete. Die geheimen Agenten der russischen Polizei bewachten seine Schritte und suchten sich unter allen möglichen Verkleidungen bei ihm einzuführen. Indessen waren seine Bedenklichkeiten nicht von langer Dauer; und als er später zur Ueberzeugung gelangte, daß nun nichts mehr den Ausbruch verhindern könne, daß den Umständen jede Vorsicht weichen müsse, da sah man ihn keinen Augenblick zögern, sich herzugeben; er gehörte ganz dem Vaterland. Und wahrlich, man darf es zur Ehre unserer Nation sagen, es gibt wenige Polen, die im entscheidenden Moment wankten; wenige, die nicht ein plötzlicher Aufschwung am Tage der Gefahr fortriß. Dann machte die Selbstsucht einer antiken Hingebung Platz, und alle Mißklänge verstummten vor der großen Stimme des Vaterlandes.

Roman Soltyk wurde von den Russen als einer derjenigen Männer betrachtet, die am entschiedensten sich der Befreiung Polens weihten. Sohn des ehrwürdigen Stanislaus Soltyk, der im Jahre 1826 wegen des Verdachts, das Haupt der Verschwörung von jener Epoche zu seyn, verhaftet, und, ein sechs und siebzigjähriger Greis, drei Jahre lang auf Befehl des Kaiser Nikolaus, in einem Kerker zu Warschau festgehalten wurde, — stand Roman Soltyk seit langer Zeit unter Aufsicht der Polizei des Großherzogs. Um Verdacht zu entfernen, versammelte er häufig eine zahlreiche Gesellschaft auf seinem Schlosse Chlewiska, und schien sich nur mit den Freuden des Landlebens zu beschäftigen; aber während er eine große Sorglosigkeit über die Schicksale seines Landes heuchelte, beschäftigte er sich mit Rüstungen zum Aufstande in dem Palatinat Sandomir, wo seine Güter lagen; er ließ Holz zu Lanzen schneiden und versammelte oftmals seine Forstschützen unter dem Vorwande einer Jagd. Während eines kurzen Aufenthalts in Warschau zu Anfang des Oktobers war er durch

einen der Führer von den Planen der Verschwornen unterrichtet worden. Mit den nöthigen Vollmachten versehen, hatte ihm derselbe die Würde eines Mitglieds der revolutionären Regierung angetragen. Soltyk hatte zugesagt, und mußte im Fall des Aufstandes die Anführung der Akademiker übernehmen, deren Anzahl sich ungefähr auf 1000 belief.

Schon seit einiger Zeit offenbarten sich in allen Theilen des Königreichs für die russische Regierung beunruhigende Symptome. Jeden Morgen fand man die öffentlichen Denkmähler Warschau's mit Anheftungen bedeckt, die das Volk zur Empörung aufforderten, wobei der Umstand dem „Monseigneur"*) (ein Name, womit man Konstantin bezeichnete) am meisten Unruhe machte, daß er trotz der Thätigkeit einer geheimen Polizei, welche mittelst ihrer Verzweigungen Polen an allen Enden umgarnte, niemals die geheimnißvollen Urheber dieser Aufforderungen zu entdecken vermochte.

Der ebenso kleinmüthige als grausame Charakter des Großherzogs ließ dieses geheimnißvolle Verfahren sehr nützlich werden: es brachte auf ihn einen mächtigen Eindruck hervor und jagte ihn oft in ein solches Entsetzen, daß er seiner Sinne nicht mehr mächtig war. Indem er allenthalben auf Gegenstände des Schreckens stieß, vertheilte sich seine Aufmerksamkeit und schweifte angstvoll in seinem ganzen Kreise umher; er verlor durch Unentschlossenheit eine Zeit, die er besser auf Vertheidigungsanstalten verwendet hätte.

Konstantin glich dem Tiger, der, gefangen in den Netzen der Jäger, in eine Art gänzlicher Abspannung verfällt und stumpfsinnig den Ausgang seines Schicksals erwartet. „Die größte Eigenschaft, die wir an dem Großherzog rühmen können — sagten scherzend die Patrioten — ist seine Feigheit. In der That, nicht uns, den Männern der Revolution,

*) Mit diesem Worte redet der Franzose seinen Gott an; man könnte es mit „Großherr" übersetzen, wäre dies nicht der ausschließliche Titel des türkischen Sultans. (Anmerk. des Uebersetzers.)

ziemt es, aber seine Laster und Mängel zu klagen, da sie nur dazu dienten, der Nation das Joch Rußlands unerträglicher zu machen und die Wünsche und Handlungen Aller auf einen allgemeinen Aufstand hinzuleiten."

Indessen war die russische Polizei, welche täglich gegen 6000 Gulden kostete, nicht unthätig geblieben; durch die Bemühungen eines aufreizenden Agenten, Namens Petrikowski, eines schlechten Subjekts, das schmachvoll aus der Armee verstoßen worden war, hielt sie bereits einige Fäden der Verschwörung in Händen; schon war ein Duzend junger Männer verhaftet und in dasselbe Gefängniß der Karmeliter geworfen worden, wo der ehrwürdige Stanislaus Soltyk seit drei Jahren schmachtete. Der Großherzog änderte häufig die Dienstordnung der Militärabtheilungen und erschien nur selten auf der Parade. Diese Aenderungen und die gesteigerte Wachsamkeit der Polizei machten die Ausführung des Plans für den 20. Oktober den Verschworenen unmöglich; sie wurde daher auf den 10. Dezember verschoben. Diese Zeit war nicht verloren. Mehrere Häupter der Verschwörung, Zwierkowski, Soltyk und Andere, wurden in die Provinzen geschickt, um die Meinung der Bürger und der Armee vorzubereiten, und die letzten Maßregeln zu treffen.

Alles zeigte von unserer Seite die äußerste Erbitterung, von Seite der Russen die lebhafteste Bestürzung an. Man gewöhnte das Volk durch Aufforderungen jeder Art an den Gedanken einer Revolution; beträchtliche Gruppen bildeten sich auf den Straßen; an Sonn- und Festtagen sah man dort auch zahlreiche Haufen von Arbeitern: sie höhnten die russischen Offiziere und stießen gegen sie unglückweissagende Drohungen aus: „Die Moskowiter — riefen sie — wollen uns erwürgen! wir, werden wir's dulden? Nein, nein! Zu den Waffen! Zu den Waffen!"

Die russische Garnison erwartete so sicher einen nahe bevorstehenden Angriff, daß die Adjutanten des Großherzogs

öffentlich davon sprachen, und sogar über den wahrscheinlichen Ausgang des Kampfes urtheilten. „Wir sind zu schwach, um euch Widerstand zu leisten," sprachen sie, „wir werden unterliegen; ihr aber eures Theils werdet zermalmt werden von 100,000 Russen, welche in diesem Augenblick gegen Warschau ziehen *)."

Unter den kaiserlichen Offizieren befanden sich Fremde, welche sich an polnische Damen mit der schriftlichen Bitte wandten, daß sie, als Ausländer, von dem allgemeinen Gemetzel ausgenommen werden möchten, das sie sich als sehr nahe vorstellten.

Die Denunciationen und diensteifrigen Winke drängten sich um den Großherzog; man versicherte ihn, der Aufstand sey auf dem Punkte, auszubrechen; man berichtete ihm den Tag, die Stunde; zahlreiche Spionen durchstrichen die Stadt, lauschten an den Thüren der Patrioten, die man im Verdacht hatte. Endlich empfand, Dank so vielem Eifer, der unglückselige Konstantin, dessen ohnmächtiger Schauder inmitten der Gefahr schon bekannt ist, kaum noch, daß er existire. Zuletzt faßte er den Entschluß, sich selbst über die Wirklichkeit der Complotte zu täuschen; er überredete sich, daß es nichts mehr zu fürchten gebe, und schuf sich so eine Art faktischer Sicherheit. Einige Tage vor dem von ihm so sehr gefürchteten Ereigniß verbot er den Vorstehern der geheimen Polizei förmlich, ihn von nun an mit ihren beunruhigenden Denunciationen zu behelligen.

*) Wirklich hatte um diese Zeit der Fürst Lubecki ein Schreiben des Generals Grabowski, Minister-Staatssekretärs erhalten, der ihn auf Befehl des Kaisers benachrichtigte, daß eine russische Armee durch das Königreich Polen marschiren werde, im Begriff, die französischen Revolutionäre zu schlagen; er befragte ihn gleichfalls um den Kassenbestand des Schatzes, und befahl ihm, denselben durch alle möglichen Mittel zu füllen.

Drittes Kapitel.

Bewegung der kaiserlich russischen Armeen. — Oesterreich. — Entwaffnung der Landwehr im Großherzogthum Posen. — Entscheidender Beschluß der Verschworenen. — Aufstand vom 29. November. — Einnahme des Belvedere. — Der General Lubowicki und der Vicepräsident Gendre werden getödtet. — Die Fürstin Lowicz. — Konstantin entrinnt der Volksjustiz. — Zweihundert junge Männer, in der Neu-Welt-Straße (Nowy-Swiat) von den Lanciers der Garde aufgehalten, brechen sich Bahn. — Die Bürger nehmen Theil an der Bewegung. — Das vierte Linienregiment, eine Batterie der Artillerie zu Pferd, ein Theil der Garde-Grenadiere und die Abtheilung der Sappirer verlassen ihre Kasernen. — Die Offiziere erklären sich für die Sache der Nation. — Begeisterung der Soldaten. — Die Kranken verlangen mitzuziehen. — Kampf in der Honigstraße (Miodova). — Die Staatsgefängnisse werden erbrochen. — Angriff und Einnahme des Zeughauses. — Der General Hauke. — Der Oberst Mieciszewski, die Generale Trembicki und Siemionkowski werden getödtet. — Tod des Generals Potocki. — Blumer fällt, von achtzehn Kugeln durchbohrt. — Der Oberst Saß. — Verhaftung mehrerer russischer Stabsoffiziere. — Nacht des 29. Novembers.

Gegen das Ende des Novembers nahmen die Umstände den Charakter der Bedenklichkeit in solchem Grade an, daß alle Unentschlossenheit aufhörte. Neue Verhaftungen ließen die Verschworenen fürchten, entdeckt seyn und alle nach einander festgenommen zu werden. Auch erfuhr man, daß die unumschränkten Könige sich rüsteten zum Kampfe wider die Freiheit der Völker, daß die kaiserlichen Heere von verschiedenen Punkten Rußlands aufbrechen und sich gegen das Königreich herbewegen. Eine allgemeine Entwaffnung und die unmittelbare der polnischen Truppen schien unvermeidlich.

Was sich zu gleicher Zeit in Oesterreich zutrug, war dem Fortgang unseres Unternehmens sehr ungünstig. Man schickte die gallizischen Regimenter nach Ungarn und ersetzte

sie am Fuße der Krapacken *) mit ungarischen Truppen. Man brachte die Waffen der gallizischen Milizen in die Magazine der festen Plätze. Offenbar wollte der Fürst Metternich damit verhindern, daß unsere Empörung Gallizien erreiche.

Die Nachrichten, welche man aus der Provinz Posen erhielt, waren noch beunruhigender. Die Landwehren des Großherzogthums, welche eine Waffenmacht von 30,000 Mann darboten, und in ihren Reihen eine große Anzahl polnischer Offiziere zählten, wurden entwaffnet und, so zu sagen, in Masse über die Gränzen der Provinz gebracht und in die Plätze von preußisch Schlesien verbannt.

Aus dieser letzten Maßregel wäre übrigens Vortheil zu ziehen gewesen, hätte man einen Handstreich gegen Glogau wagen wollen, um die 6000 Mann Landwehr von Posen, die dort eingeschlossen waren, an sich zu ziehen und das Zeughaus dieses Platzes zu nehmen. Dieser Plan war gefaßt und vorgeschlagen worden, aber er schien zu kühn, als daß man hoffen konnte, ihn gelingen zu sehen. Somit hatte man den drei theilenden Mächten Zeit gelassen, sich zu verständigen und gegen den Aufstand zu rüsten.

Man mußte sich entscheiden: entweder entsagen der Zukunft, tiefer als je sich beugen der Unterdrückung, den Russen die Wahl lassen, unter den Köpfen, die ihnen überlästig waren, ihnen freien Paß geben zur Bekämpfung des Prinzips der Volkssouveränetät, das, von den französischen und belgischen Revolutionen stammend, sich damals mit Macht und Gewalt über die verworrenen Trümmer der geheiligten Throne und göttlichen Königthümer erhob: oder aber zerbrechen das Joch, zerreißen unsere Ketten, die polnische Nationalität proklamiren, einen Aufruf an Europa ergehen lassen, den Koloß des Nordens umstürzen, oder zum Eispol zurückdrängen, im Fall unsere Stimme gehört würde; wenn dagegen

*) Eine der höchsten Spitzen der Karpathen; von den polnischen Bergbewohnern Wysoka, von den Deutschen: Lomnitzer Spitze genannt; 1370 Toisen über der Meeresfläche. (Anmerk. d. Uebers.)

der eigene Sturz unvermeidlich war, wenigstens dem Feinde mehr als Eine schwer vernarbende Wunde beibringen.

Der Patriotismus der Verschworenen konnte nicht lange schwanken zwischen der Schande und dem Ruhm. Der Aufstand wurde unwiderruflich auf den 29. November festgesetzt. Man erwartete sogar die Erfolge der von den Verschworenen in die Provinzen geschickten Agenten und ihre Rückkunft in die Hauptstadt nicht.

Der in den Annalen der polnischen Geschichte ewig denkwürdige Tag brach endlich an. Gegen sieben Uhr Abends zeigte sich ein von den Verschworenen abgesandter Offizier vor der Kaserne der Fähnbriche, mit dem Zuruf, daß die Stunde der Freiheit geschlagen habe. Er wurde gehört.

Ein Augenblick, und die Jünglinge hatten sich über die Brücke Sobieski auf das Belvedere*) gestürzt. Alles, was sich ihnen widersetzte, wurde niedergehauen, die Waffen genommen, die Reiter herabgeworfen und ihre Pferde weggeführt. Einige der Empörten machten sich anheischig, die Kasernen der russischen Reiterei in dem Schlosse Lazienki anzuzünden. An diesem Zeichen sollten die Studenten von Warschau erkennen, daß ihre Kameraden am Werk seyen, und ihnen damit antworten, daß sie die hölzernen Häuser gegenüber den Kasernen von Nowolipki den Flammen übergaben. Die Feuersbrunst blieb aus; indessen brachte dieser Umstand den Fähnbrichen keinen Nachtheil: denn ein rollendes Gewehrfeuer, das sie mit dem Feinde unterhielten, verkündigte der Stadt, daß im Süden der Kampf begonnen habe.

Mörderisch war für sie der erste Angriff; aber sie brachen sich Bahn bis zum Palast Konstantin's, wo ihnen bereits einige Zöglinge der Universität zuvorgekommen waren. Zwölf dieser unerschrockenen Jünglinge, welche die inneren Gänge

*) Neues Schloß, 1792 gegründet zum Denkmal der freien Verfassung von 1791, der Vorsehung geheiligt. Jetzt, (1830) zum Contraste, von dem Großfürsten Konstantin bewohnt.

(Anmerk. des Uebersetzers).

des Belvedere lannten, drangen daselbst ein, nachdem sie die Schildwachen niedergeworfen hatten.

Um dieselbe Stunde war der Großherzog auf dem Ruhebett in einem Zimmer eingeschlummert, dessen Thüre auf einen langen Verbindungsgang führte. Durch den erregten Lärmen erwachte er sogleich, und gewahrte seinen treuen Kammerdiener Kochanowski, der voll Entsetzen ihm ein Kleidungsstück überwerfen half. Es war Zeit; die Empörten verfolgten mit Rachegeschrei den Vize-Präsidenten Lubowidzki, Chef der Stadtpolizei, und den General Gendre, diensthabenden Adjutanten, in das Innere des Palastes. Der Erstere, beinahe umringt, und durch den oben bezeichneten Verbindungsgang fliehend, hatte die Geistesgegenwart, die offenstehende Thüre des Kabinettes, wo der Großherzog war, zu verschließen, — ein Umstand, der diesen vor der Wuth der Eindringenden rettete.

Lubowidzki fiel einige Schritte davon, mit dreizehn Bajonnetstichen durchbohrt. Der General Gendre, welchem es gelungen war, sich außerhalb des Palastes zu flüchten, wurde alsbald erreicht. Als er Rupniewski, einen der Verschworenen, hinter sich erblickte, rief er ihm zu, ohne jedoch das Bajonnet, womit er durchbohrt wurde, aufhalten zu können: „Ich bin der kommandirende General des Tags!" Der Unglückliche! welcher noch an gesetzliche Gewalt glaubte! als ob es, wenn sich das Volk in seinem Zorn erhebt, noch einen anderen Befehlshaber des Tages gäbe, als den ersten Mann, welcher tapferen und entschlossenen Muth in sich findet!

Die Gemahlin des Großherzogs, die schöne und sanfte Fürstin von Lowicz*), welche die Gabe besaß, seine aufbrau-

*) Lowicz, Hauptort des gleichnamigen Herzogthums, in der Woywodschaft Rawa, gehörte von 1807—1814 dem Marschall Davoust; seit 1820 führte die Gemahlin des Großfürsten Constantin, eine geborne Grudzinska, den ihr von Kaiser Alexander verliehenen Titel: „Fürstin von Lowicz." (Anmerk. des Uebers.)

sende und finstere Gemüthsart zu besänftigen, und die er einer Krone vorgezogen hatte, hörte diese blutigen Kämpfe von ihren Zimmern im Erdgeschoße aus: zitternd, auf die Kniee geworfen, schickte sie glühende Gebete zum Himmel für die Erhaltung der Tage ihres Gemahls. Sie wurde erhört: der Großherzog entrann der Volksjustiz.

Herren des Palastes, eilten die Studirenden der Stadt zu. In der Neuweltstraße (Nowy Swiat) wurden 200 derselben von den Lancier's der Garde, lauter alten Soldaten, aufgehalten. Die Jünglinge ließen sich durch diesen ungleichen Kampf nicht außer Fassung bringen, sondern brachen sich Bahn, nachdem mehr als Ein Feind von ihrer Hand gefallen war.

Kaum in Warschau eingezogen, vertheilten sich die Fähnbriche nach allen Seiten mit dem Ruf: Zu den Waffen! Zu den Waffen! Bei dieser Aufforderung begannen die Bürger an der Bewegung Theil zu nehmen.

Schon hatte in einer andern Gegend der Stadt der Aufstand einen furchtbaren Anblick gewonnen. Zur bestimmten Stunde verließen das vierte, dem Großherzog so theure Linienregiment, eine Batterie der berittenen Artillerie von der dienstthuenden Garde, eine Abtheilung der Garde-Grenadiere, das Bataillon der Sappiter und die detaschirten Grenadier-Compagnien ihre Kasernen: die Offiziere waren im Geheimniß der Verschwörung. Im Augenblick des Aufbruchs erklärten sie ihren Soldaten, daß man sie versammelt habe, die Moskowiter zu schlagen, das Vaterland zu befreien. Die Begeisterung war bewunderungswürdig; sogar die Kranken begehrten die Waffen zu ergreifen.

Von diesen, der Sache des Vaterlands ergebenen Truppen zog ein Theil gegen das Zeughaus, die übrigen gegen die Kasernen der russischen Garden aus Volhynien und Lithauen, um ihre Anstrengungen nöthigenfalls zu vereiteln. Die Bank wurde zu gleicher Zeit von den Patrioten gestürmt.

In der Honigstraße (Miodowa) hatten die Zöglinge der

Rechtsschule und eine Abtheilung Fähndriche, die ihre Vereinigung mit den aus dem Schlosse Lazienki herbeikommenden Studirenden ins Werk setzen wollten, vor Erreichung ihres Zweckes einen ernsthaften Widerstand zu überwinden.

Die Staatsgefängnisse wurden geöffnet, und die Gefangenen verbanden sich mit den Verschworenen. Ein kraftvoller Angriff machte uns zu Herren des Zeughauses und seiner dreißig Tausend Gewehre. Im Getümmel wurden viele Waffen zerbrochen; übrigens waren von da an fast alle Bürger mit Waffen versehen.

Beim Beginn des Aufstandes hatten einige polnische Generale im Dienste der russischen Gewaltherrschaft, deren blinder Gehorsam bekannt war, ihre Pferde bestiegen, um Volk und Armee zur Umkehr zu bewegen, bald sie beschwörend, von einem so thörichten Wagestück abzulassen, bald sie mit der ganzen Rache der Gesetze und dem kaiserlichen Zorne bedrohend. Eine solche Sprache gegen ein so gerecht ergrimmtes Volk führen, hieß sich dem Tod weihen. Der General Hauke mit dem Chef seines Generalstabs, dem Oberst Meciszewski, wurde getödtet in der Krakauer Vorstadt. Der junge General Trembicki, Adjutant Konstantin's, ein Mann von anerkanntem Talent, aber erstarrt in militärischer Zucht und überzeugt, schon die Stimme des Großherzogs werde hinreichen, die Truppen zu ihrer Pflicht zurückzurufen, verwarf die Zumuthung, sich mit den Empörten zu verbinden; er fiel unter ihren Händen. „Kleiner General — rief man ihm spöttisch zu, — stellen Sie sich an unsere Spitze!“ — „Meine Ehre verbietet es mir,“ antwortete er. Mehr bedurfte es nicht; eine Kugel machte seinen vaterlandsfeindlichen Bedenklichkeiten ein Ende. Der bedaurenswerthe General Siemionkowski, welcher sogar Theil an der großen Nationalverbindung genommen hatte, erfuhr das gleiche Schicksal.

Der General Stanislaus Potocki, ehedem Mitglied des Aufstandes unter Kosciuzko, zeigte eine beweinenswerthe Unentschlossenheit; sie kostete ihm das Leben. Er irrte hin

und her, von dem Volk zu den Russen, und von den Russen zu dem Volk. Er lebte noch mehrere Stunden, nachdem er tödtlich getroffen war: „Ach! — seufzte er fort und fort — wie hart ist es, von den Händen seiner Mitbürger zu sterben!"

Der berüchtigte Blumer wurde von achtzehn Kugeln durchbohrt; dieß war genau die Zahl der Todesurtheile, die er im Laufe seines Lebens unterzeichnet hatte. Tags darauf wurde sein Leichnam an einen Galgen geknüpft.

Wenn die parteiische Justiz der Könige umgestürzt ist, so beginnt die Volks-Justiz, summarisch und furchtbar.

Unter den Russen von Rang, welche an diesem merkwürdigen Tage fielen, nennt man den Oberst Sass, Chef der geheimen Polizei Konstantin's. Es war schwer, ein so mißliches und gefährliches Amt mit mehr Gewissenhaftigkeit zu führen. Der Unglückliche hatte seine Gewalt nicht mißbraucht, sondern mehrere Male Konstantin auf die Gefahr aufmerksam gemacht, der man sich aussetze, wenn man die öffentliche Meinung verachte.

Die russischen Generale Dyakow und Fencher wurden verwundet. Man bemächtigte sich der polnischen Generale Bontemps und Redel, welche bald in Freiheit gesetzt und zum Dienste verwendet wurden; ferner der Russen Essakoff, Lange, Richter, Engelmann, Krywcoff; der Obersten Gresse, Ignatiew, und des kaiserlichen Adjutanten Buturlin; sie wurden an einen sichern Ort gebracht.

Das Jäger-Regiment der polnischen Garde, so bekannt durch seinen Patriotismus während der Oberst Krzyanowki in seinen Reihen diente, aber damals dem Einflusse des Generals Kurnatowski hingegeben, wollte den Aufstand als eine Gassen-Meuterei behandeln. Im Besitz der Krakauer Vorstadt, des sächsischen Hofes und der Neuweltstraße, verhaftete es bis zum andern Tag die mit dem Sappirer-Bataillon vereinigten Bürger. Indessen muß man diesem Regiment die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß es sich auf Vertheidigung

beschränkte, und ohne Leidenschaft die Angriffe der Stürmenden zurückwies.

Das Volk, einzig und allein durch die Liebe zur Unabhängigkeit getrieben, blieb rein von allen Ausschweifungen, und die Revolution des 29. Novembers war eben so merkwürdig in dieser Beziehung, als die des Julius 1830. Einige bald gelöschte Feuersbrünste, und Flintenschüsse, welche sich hören ließen, hielten die Einwohner während der ganzen Nacht vom 29. auf den 30. in Wachsamkeit.

Die Offiziere und Fähndriche durchritten fortwährend die Stadt mit geschwungenen Schwertern und Kriegsgeschrei. Der Feind war besiegt, aber noch vor den Thoren. Welcher Morgen erwartete die Aufgestandenen? Die Nacht schien sehr langwierig, und bis zum Morgen hatte man die Wahl, sich der Hoffnung, oder allen möglichen Arten von Furcht zu überlassen. Jene kurzen Augenblicke erhabener Trunkenheit, wo der Tod eben so schön erscheint, als der Sieg, hatten einer ruhigeren, überlegteren, aber dem Feinde nicht minder gefährlichen Begeisterung Platz gemacht.

Viertes Kapitel.

Verwaltungsrath des Königreichs. — Er bestand aus dem Grafen Sobolewski, Präsidenten, dem Minister Mostowski, Grabowski, den Generalen Rautenstrauch und Kosecki, dem Grafen Fedro und dem Fürsten Lubecki. — Der Verwaltungsrath sucht sich der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu bemächtigen. — Am 30. November verbindet er mit sich die Fürsten Adam Czartoryski und Michael Radziwill, den Senator Kochanowski, den General Ludwig Pack, Julian Niemcewicz und den General Chlopicki. — Die Urheber des Aufstandes werden von der Leitung der Angelegenheiten ausgeschlossen. — Proklamation des Rathes. — Wird im Publikum schlecht aufgenommen. — General Pack wird, in Abwesenheit Chlopickis, mit dem Oberbefehl der Truppen beauftragt, Wegrzecki mit der Umgestaltung der Polizei und Municipalität, und Lubienski mit der Bildung einer Nationalgarde in Warschau. — Die Regierung beschließt, daß die weiße Kokarde von allen Bürgern getragen werde. — Chlopicki übernimmt den Oberbefehl der Armee. — Fünf Mitglieder des Verwaltungsrathes, die unpopulärsten, werden durch Leon Dembowski, Ladislaus Ostrowski, Gustav Malachowski und Lelewel ersetzt. — Auf die Bitte Konstantin's wird eine Deputation, bestehend aus vier Mitgliedern der Regierung, in das russische Lager geschickt. — Der patriotische Klubb, unter dem Vorsitze von Xavier Bronikowski, verlangt kräftige Maßregeln. — Vier seiner Mitglieder werden in den vollziehenden Ausschuß berufen. — Die polnischen Korps verlassen Konstantin. — Der General Szembek. — Konstantin weigert sich, die polnischen Offiziere ihres Eides zu entbinden. — Roznıecki, Laszewski, Trembicki, Olendzki, der Oberst Turno. — Schreiben Konstantin's an den Verwaltungsrath. — Er beginnt seinen Rückzug zu bewerkstelligen. — Geht über die Weichsel bei Pulawy.

Es bestand zu Warschau im Augenblick der Revolution ein Verwaltungsrath des Königreichs, die vollziehende Gewalt, welche den König repräsentirte. Dieser Rath, ins Leben gerufen durch ein Dekret vom Jahre 1825, war zusammengesetzt aus dem Grafen Sobolewski, Präsidenten, dem Minister Mostowski, dem Minister Grabowski, den Generalen Rautenstrauch und Kosecki, dem Grafen Fedro, und endlich dem Fürsten Lubecki. Dieser Letztere war unter allen Mit-

gliedern das einflußreichste. Als Minister und Günstling von Nikolaus, war seine Finanzverwaltung, welche sich zum Hauptzweck gemacht hatte, den größten Theil der in Umlauf gesetzten Münze in die Koffern des Staats einzuschließen, eine fortgesetzte Verletzung der Charte.

Während der Nacht des 29. versammelte sich der Rath und suchte sich der Leitung der Angelegenheiten zu bemächtigen. Wohl kannte er den Vortheil, den er aus seinem gesetzlichen Bestehen zu ziehen vermochte. Er war daher bereit, die Geschäfte zu versehen; das war ein mächtiger Wurf zur Behauptung seines Platzes. Indessen mißfiel seine anfängliche Sprache, die nach gewohnter Unterwürfigkeit gegen die Russen schmeckte, dem Volk. Um eine Entsetzung zu vermeiden, begriff der Rath die Nothwendigkeit, sich schleunigst mit den gerechten Forderungen der öffentlichen Meinung zu versöhnen. Am 30. November gesellte er sich Männer bei, welche der Nationalpartei theuer waren: die Fürsten Adam Czartoryski und Michael Radziwill, den Senator Kochanowski, den General Ludwig Pack, Julian Niemcewicz, einen berühmten Schriftsteller und alten Genossen von Kosciuzko, endlich den General Chlopicki. Aus Furcht, die Polen möchten ihn an ihre Spitze stellen, hatte sich der Letztere, so lange der Aufstand dauerte, entfernt gehalten. Er besaß nicht genug Vertrauen auf den Erfolg der Revolution, um eine so schöne Stellung anzunehmen. Hätte er sich doch immer ihrer geweigert und mit dem Oberbefehl des Heeres begnügt!

Dieser Vergleich der Männer vom Grundsatz der Legalität*) mit der Volksmeinung war ihrerseits ein Beweis großer

*) Selbst nach dem Sieg der Revolution gibt es für die Anhänger des Alten noch ein Mittel, den größten Theil desselben zu retten, und ihm eben damit nach und nach wieder ein Uebergewicht zu verschaffen. Dieses Mittel heißt Legalität. Die Männer des Juste-Milieu und die Verräther bedienen sich seiner. Wenn das Unrecht durch eine Revolution gestürzt ist, so versöhnen sie sich scheinbar mit der siegreichen Partei, in der Absicht, die gänzliche Veränderung des Prinzips, eine radikale Reform, zu verhindern, und durch Vermittlung das Beste-

Gewandtheit. Es war der Sache nach ein Sieg über die Revolution, eine Rückkehr zur alten Ordnung. Sobald eine von dem Willen des Nikolaus ausgegangene Behörde anerkannt und bestätigt wurde, so konnte der Tag des 29. Novembers nur noch als ein Zufall betrachtet werden.

Also wurden diejenigen, welche seit fünfzehn Jahren an dem Umsturz eines Systems der Unterdrückung und Herabwürdigung arbeiteten: diejenigen, welche im Dunkel, wie am hellen Tage ihr Leben ausgesetzt hatten: diejenigen, welche den begonnenen Kampf seinem ganzen Umfange nach entschieden, welche ohne Afterzweck am Abend geschlagen und am Morgen sich unter den Waffen gehalten hatten, ausgeschlossen von der Gewalt, und erhielten keinen Theil an der Leitung der Dinge.

Eiligst bemühte man sich, die revolutionäre Unordnung unter Regeln zu bringen und die Gluth der Bürger zu kühlen; unter dem Vorwand, daß die Regierung nicht auf die Gasse herabsteigen dürfe, zog man sie in's Innere zurück zu Gunsten einiger Salone. Der Verwaltungsrath, man kann es nicht läugnen, nahm einige Patrioten in sich auf: aber diese, statt sich der Leitung zu bemächtigen, theilten, schlechten Eingebungen folgend, dieselbe mit den alten Gliedern, und der Geist Lubeckis fuhr fort, den Staatsrath zu beherrschen. Die Verschwornen wurden aus allen politischen Stellungen

---

hende zu schonen. Da nun allerdings eine totale Umgestaltung große Schwierigkeiten in der Vollziehung mit sich führt, und gewaltsam in die Rechte des Einzelnen, welche durch Gesetze garantirt sind, eingreift, und das Volk, als Ueberwinder, ohnehin in seinen ruhigen Mittelklassen zur Milde geneigt ist: so gewinnt ein solches Juste-Milieu öfters (wie die neuesten Revolutionen alle beweisen) die Oberhand. Aber indem man auf solche Weise die Legalität rettet, gibt man das Prinzip der Revolution Preis, und indem man sich scheut, die Wurzel des Unrechts auszurotten, läßt man ihm Zeit, dem noch zarten Keime der Freiheit die Säfte zu entziehen. Mit andern Worten: Ein Volk, das eine Revolution macht, muß, wenn diese bestehen soll, mit dem Grundgesetze auch die Gesetze, mit dem Haupte der executiven Gewalt auch die Glieder, und mit dem Wesen die Formen ändern.

(Anmerk. des Uebers.)

entfernt, ihre Pläne als unvollführt betrachtet: der Thron, den sie gestürzt hatten, schnell wieder aufgebaut: Andere setzten sich darauf nieder. Sie hatten sich erhoben, um Nikolaus zu bekämpfen und Konstantin zu strafen. Die Räuber einer Gewalt, welche ihre rechtliche Begründung von der Revolution erhielt, redeten in dem Namen „des Kaisers und Königs" und unterhandelten mit dem Fürsten, als seinem Statthalter.

Eine Proklamation, die der Staatsrath an das Volk erließ, mit der Nachricht, daß die Moskowiter ihren Rückzug bewerkstelligen, ließ einen Schluß ziehen, wie weit man schon von der Bahn entfernt sey, welche Abends zuvor durch das Blut der muthvollsten Bürger vorgezeichnet ward. Diese Proklamation, mit dem Gepräge der Unentschiedenheit und Schwäche, wurde von dem Publikum schlecht aufgenommen *).

Der Staatsrath installirte sich in dem Palast der Finanzen. Einer seiner ersten Akte war, den General Pack, in Chlopickis Abwesenheit, mit der Anführung der polnischen Truppen zu beauftragen, deren Anzahl sich damals nur auf 4,500 Mann belief, da die übrigen noch unentschieden geblieben, oder Konstantin gefolgt waren. Der Rath beauftragte zu gleicher Zeit einen bei dem Volk beliebten Mann, den alten Stadtpräsidenten Wengrzecki, welcher sichere Beweise von Patriotismus gegeben hatte, mit der Umgestaltung der Polizei und Munizipalität, zu deren Präsidenten man ihn ernannt hatte. Er gab dem Grafen Peter Lubinski den Auftrag zur Bildung einer Nationalgarde in Warschau.

Am ersten Dezember beschloß die Regierung, daß die alte polnische weiße Kokarde fortan von allen Bürgern getragen werde. Die glühendsten Liberalen hatten ursprünglich die dreifarbige französische angenommen. Man hatte auch einige weiß und rothe Kokarden gesehen. Es war nützlicher, als man glaubt, ein Symbol zu haben, das alle Geister ver-

*) Diese Proklamation siehe in den beweisenden Aktenstücken.

einigte. Aber die weiße Kokarde, die auch unter dem Joch russischer Oberherrschaft getragen wurde, konnte diesen Vortheil nicht gewähren; es war also ein Fehler, sie zu wählen.

Chlopicki, der sich endlich gezeigt hatte, entschloß sich nach langem Bedenken, den Oberbefehl der Armee anzunehmen. Die öffentliche Verkündigung dieser Nachricht verursachte eine allgemeine Freude. Es schien, als ob das Geschehene dadurch seine Rechtfertigung erhalte, und daß man uns jetzt nicht mehr der Wagniß eines thörichten Widerstandes anklagen könne. Man überredete sich, daß dieser treffliche General, erzogen in der Schule Napoleons, von Suchet „der Brave der Braven" genannt, und gefürchtet von dem Großherzog Konstantin, besser, als jeder Andere, die Schwäche und Stärke der Dinge müsse ermessen können, und daß er große militärische Ueberlieferungen zum Dienste der Revolution mitbringe.

Die Zöglinge der Universität, tausend an der Zahl, welche unter den Befehlen des Professors der Philosophie, Szyrma, eine Ehrenlegion bildeten, und das Korps der Fähndriche, das sich während des Kampfes so muthvoll betragen hatte, besetzten einen Theil der Posten, und wachten gemeinschaftlich mit den bewaffneten Bürgern über die Festhaltung der öffentlichen Ruhe in der Stadt. Es wurden Maßregeln ergriffen, Behufs der Zurückbringung aller in den Händen solcher Individuen befindlichen Waffen, die nicht ermächtigt waren, sie zu tragen. Die Erhaltung dieser Waffen war nothwendig für die Bewehrung neuer Aushebungen.

Gleichwohl fand sich die Volkspartei nicht ganz befriedigt durch die Aufnahme Czartoryski's, Radziwill's und ihrer Kollegen in den Verwaltungsrath. Sie folgte allermeist dem Einfluß des patriotischen Klubbs, der, unter Lelewel's Auspizien eröffnet, zum Zweck hatte, der Revolution die größtmögliche Entwicklung zu geben und die öffentliche Meinung anzuspornen, deren Wachsamkeit, gegenüber von einer schwachen Regierung und einem Feinde, dessen Soldaten noch un-

ter den Mauern der Hauptstadt standen, rege zu erhalten, von Wichtigkeit war.

Bei dieser Stimmung der Geister mußte die Partei der Legalität, wenn sie nicht alle ihre Vortheile verlieren wollte, sich zu neuen Verwilligungen entschließen. Jetzt sah man den Verwaltungsrath sich in eine weniger zugängliche Sphäre zurückziehen, und in seinem alten Wirkungskreis verschanzen, während er das Regierungsgeschäft einem vollziehenden Ausschuß überließ. Lubecki, ein Mann von Fähigkeit, in welchem sich, so zu sagen, die Partei personifizirte, schlug unter anderem vor, die unpopulärsten Mitglieder auszumerzen. Sobolewski, Grabowski, Rautenstrauch, Kosecki und Fedro wurden in Folge davon durch den Kastellan (Senator) Leon Dembowski, die Grafen Ladislaus Ostrowski, Gustav Malachowski und Lelewel ersetzt. Durch Berufung dieses Letzteren glaubte man allen Forderungen der öffentlichen Meinung zu genügen.

Konstantin, der sich eine Meile von der Hauptstadt, in dem Dorfe Wirzba, mit der Division russischer Garde *), einem Theil der Infanterie der polnischen Garde, der Garde zu Pferd und verschiedenen Abtheilungen der anderen Korps gelagert hatte, ließ die revolutionäre Regierung wissen, daß er sich mit einigen ihrer Glieder unterhalten möchte, um die Wünsche der Nation kennen zu lernen, und die billig scheinenden Bewilligungen zu bestimmen. Man beeilte sich, eine Abordnung in das russische Lager zu senden. Czartorysski, Lubecki, Ladislaus Ostrowski und Lelewel, welche diese Deputation bildeten, hatten den Auftrag, dem Großherzog zu erklären, daß Polen vor allem seine im Jahr 1815 erhaltene Verfassung verlange, und die Vollziehung der Ver-

*) Die Artillerie dieser Division, zu Skierniewice kantonirt, holte ohne Hinderniß den Großherzog ein. Die Chefs der polnischen Regimenter, welche an der Verschwörung Theil nahmen, waren beauftragt worden, sich derselben zu bemächtigen, so wie des Platzes Modlin: sie zauderten aber, und der Anschlag wurde verfehlt.



sprechungen Alexanders, der sich anheischig gemacht hatte, dem Lande die zum russischen Reiche-geschlagenen Provinzen zurückzugeben. Sie sollte unter Anderem den Großherzog über seine Plane ausforschen und namentlich fragen, ob das an den Gränzen des Königreichs aufgestellte lithauische Korps Befehl erhalten habe, in's Innere vorzudringen. Der Fürst schwur bei seinem Ehrenwort, dieser Befehl sey nicht gegeben worden. Er zeigte sich sehr gnädig, und ging sogar so weit, zu versprechen, daß er bei seinem Bruder zu Gunsten „der Schuldigen" ein gutes Wort einlegen wolle. „Es gibt keine solchen!" erwiederte stolz Ostrowski.

Ueber die andern Punkte erhielt man nur ausweichende Antworten. Endlich schlug Konstantin eine Auswechslung der Gefangenen vor, vielleicht als indirekte Drohung, beifügend, daß er, im Fall eines Angriffs auf die Hauptstadt, die Regierung 48 Stunden zuvor davon benachrichtigen werde.

Diese Besprechung, welche in Gegenwart der Fürstin von Lowicz Statt hatte, dauerte fünf Stunden: sie führte kein auf bestimmte Weise günstiges Ergebniß herbei, und war weit entfernt, die Geister zu beruhigen. Nur das Gute hatte sie, daß man einsah, es handle sich nicht mehr allein um den vereinzelten Widerstand Warschau's, sondern daß man nach einem umfassenderen Plane arbeiten müsse. Von nun an gab man sich alle Mühe, die Bewaffnung über das ganze Königreich auszubreiten, und in den Woywodschaften Anführer zu ernennen, welche den Auftrag hatten, die Nationalgarden in den Städten und auf dem Lande zu organisiren. Während Chlopicki eine ziemlich energische Proklamation an die Armee erließ, richtete die Regierung Danksagungsdekrete an alle Bürger für ihren bewunderungswürdigen Eifer, der, inmitten einer, als Folge jeder Revolution, unvermeidlichen Gährung, dennoch keine Ausschweifungen dulde.

Seinerseits blieb der patriotische Klubb, welchem seit Lelewels Eintritt in den vollziehenden Ausschuß, Xaver Bronikowski präsidirte, nicht zurück. Unterstützt durch eine große

Menge Bürger, forderten seine Deputirten nachdrücklich kräftige Maßregeln, z. B. die Beaufsichtigung der Verdächtigen, die Entwaffnung der russischen Truppen, die Gefangennehmung Konstantin's, als Geisel und Mittel zur Unterhandlung. Sie erklärten in Folge dieser Vorschläge, daß, wofern man ihren Wünschen, welches die Wünsche des Volks seyen, nicht auf der Stelle genüge, der Vollziehungsausschuß genöthigt werden dürfte, Mitglieder des patriotischen Klubbs in sich aufzunehmen, die man bezeichnen würde.

Bei der Nothwendigkeit, die Volkspartei schonen zu müssen, in welcher sich die Regierung befand, konnte sie einen Schritt nicht mißachten, den indessen mehrere ihrer Mitglieder als ungesetzlich betrachteten. Aber eben so wenig konnte sie sich förmlich zu dem Verlangten verpflichten. Was man vor Allem beschloß, Einige aus Ueberzeugung, Andere aus Schwäche, war die Fortsetzung des bereits eingeleiteten System's der Unterhandlung. Man beschränkte sich also darauf, dem patriotischen Klubb zu versprechen, seine Vorschläge sollen erwogen werden, und berief am nämlichen Tage, in der Form von Ersatzmännern, vier seiner Mitglieder, Bronikowski, Machincki, Mochanacki und Plichta zur Theilnahme an der Leitung der Angelegenheiten. Man hoffte, ihren Einfluß leicht vernichten zu können, und bewilligte ihnen nur eine berathende Stimme.

Der Tag des 3. Dezembers brachte reiche Hoffnungen mit sich. Der Großherzog, welcher sein General-Quartier nach Garenne, hinter den Wällen Warschau's, verlegt hatte, schickte umsonst Befehl über Befehl an die Kommandanten der verschiedenen in dem ganzen Königreich zerstreuten Korps, daß sie kommen und sich mit ihm vereinigen sollen; alle beeilten sich, den entgegengesetzten Einladungen Chlopicki's zu gehorchen, setzten sich in Bewegung nach Warschau und zertrümmerten die russischen Adler, welchen sie auf ihrem Wege begegneten.

Ungeachtet aller falschen Gerüchte, die man in Konstantin's Lager von den Ereignissen in Warschau, der Verwü-

stung der Stadt durch den Pöbel, und dem Gnadeflehen der Bewohner verbreitete; ungeachtet aller Drohungen der russischen Generale, und der passenden Anmerkungen, die man über die ersten Proklamationen des Verwaltungsrathes an die Armee machte — Proklamationen, welche im Namen „des Kaisers und Königs" publicirt wurden: — konnten dennoch die polnischen Truppen, welche, von den Vorurtheilen der soldatischen Ehre mißleitet, dem Fürsten gefolgt waren, nicht mehr lange der Stimme des Vaterlands widerstehen. Sie schwankten nicht weiter, als der brave General Szembeck, der eine Brigade auf dem Marsche nach Warschau befehligte, erklärte, daß Er, seines Theils, im Begriff stehe, sein Vaterland gegen die Angriffe der Tyrannei zu vertheidigen; und als eine Deputation des Verwaltungsraths ihnen den wahren Stand der Dinge gezeigt hatte, und sie erfuhren, daß die Bewegung ganz national sey.

Die Offiziere in Masse hatten ihren Chefs Kurnatowski und Zimirski ihr Verlangen gemeldet, von dem Fahneneide durch Konstantin entbunden zu werden: der Fürst weigerte sich aber hartnäckig gegen diesen Wunsch, indem er sie als rebellische Unterthanen behandelte, und seine Wuth in Drohungen ausstieß. Diese Antwort war das Zeichen zum Aufbruch aller polnischen Korps. Nur eine kleine Anzahl Offiziere blieb bei Konstantin; die Meisten, weil sie sich durch das Vergangene zu sehr kompromittirt sahen; es waren: Rozniecki, dieser verhaßte Chef der geheimen Spionerie: sein Adjutant Laszewski: der Hauptmann Trembicki und der Oberst-Lieutenant Olendzki. Unter diesen diensteifrigen Knechten begreifen wir nicht den Oberst Turno, der Chlopicki seine Unterwerfung zuschickte, mit dem Beisatz: obgleich er es als Adjutant des Fürsten für seine Pflicht halte, denselben bis an die Gränzen zu begleiten; später kämpfte er in den Reihen der Unabhängigkeit, und leistete wichtige Dienste: er ist ein Offizier voll Tapferkeit und Einsicht.

Die russischen Truppen im Lager von Mokotow, welche

gegen Hunger und Kälte zu kämpfen hatten, fanden keine andere Hilfsmittel, als in der Zerstörung der nahegelegenen Schlösser und Dörfer; der verwilderte Zustand, worein sie gefallen waren, konnte gefährlich werden. Wäre man damals vorgedrungen, so ist wahrscheinlich, daß sie die Waffen ohne Widerstand von sich geworfen hätten. Konstantin ahnte es, und sah ein, daß, um seinen Rückzug zu sichern, es Zeit sey, das Land zu räumen. Ehe er ihn in's Werk setzte, vermeinte er, sich einen Anschein von Großmuth zu geben, indem er dem Abzug der polnischen Truppen seine Zustimmung ertheilte; er schrieb eigenhändig an den Verwaltungsrath folgenden Brief:

„Ich erlaube den polnischen Truppen, welche bis zu diesem letzten Augenblick mir treu geblieben sind, sich mit „ihren Kameraden zu vereinigen. Ich setze mich mit den „Kaiserlichen Truppen in Marsch, um mich von der Haupt„stadt zu entfernen, und hoffe von der polnischen Loyalität, „daß sie in ihren Bewegungen nach den Gränzen des Kai„serreichs nicht beunruhigt werden. Ich empfehle alle An„stalten, das Eigenthum und die Personen dem Schutze der „polnischen Nation, und stelle sie unter den Schirm des „heiligsten Vertrauens.

„Warschau, den 3. Dez. 1830.

Gezeichnet Konstantin."

Der Verwaltungsrath betrachtete dieses Schreiben als ein Dokument, dessen hohe Wichtigkeit dem Scharfsinn des Großherzogs entgangen sey, mit Einem Wort, als einen förmlichen Vertrag. Die Nation las darin die Versicherung, daß sie bald keinen Feind mehr im Innern des Landes haben werde! aber, in Summa, das Aktenstück hatte gar keinen Werth.

Nachdem Konstantin den vergeblichen Versuch gemacht hatte, eine hinreichende Anzahl Fahrzeuge bei Gora zusammenzubringen, um über die Weichsel zu gehen, setzte er seine Bewegung auf dem linken Ufer des Flusses nach Pulawy

fort, wo er ihn überschritt. Es wäre in diesem Augenblick den Polen ein Leichtes gewesen, sein kleines Heer zu umzingeln und zu entwaffnen. Die Aufhebung des Fürsten wäre ein Glückswurf gewesen, den man manchem kriegerischen, oder diplomatischen Erfolg hätte vorziehen dürfen. Man hätte ihn sofort gefangen halten, sich seiner durch häufigen Gebrauch seines Siegels und Namens bedienen, ihn freiwillig oder gezwungen dem Nikolaus entgegenstellen, ihn zum Vereinigungspunkt des Abfalls und der Unzufriedenheit der Russen machen, von ihm Akte des Liberalismus zu Gunsten der polnischen Unabhängigkeit erpressen, ihn in jedem Fall als Geisel behalten, und nur gegen Verwilligungen von Seiten des Kaisers wieder in Freiheit setzen müssen. Aber man fürchtete sich, so weit zu gehen, und leere Skrupel triumphirten über energische Entschlüsse: man trug, zum Schaden der Nationalinteressen, eine bedaurungswürdige Achtung vor der gestürzten Macht zur Schau, man stieß die Leiter zurück, die man vor sich hatte. Möchte die Geschichte unserer Fehler für die Zukunft von Nutzen seyn!

Fünftes Kapitel.

Ankunft der von dem General Szembek und dem Oberst Skrzynecki befehligten polnischen Heerhaufen in Warschau. — Wiederkehr der Truppen aus dem Lager von Mokotow. — Wuth des Volks beim Anblick der Generale Krasinski und Kurnatowski. — Sie entkommen der gerechten Entrüstung der Bürger. — Sie leisten dem Vaterland den Eid der Treue und suchen sich zu rechtfertigen. — Chlopicki redet zur Menge. — Klubs für sogenannte politische Ideen. — Die Jugend der Universitäten. — Ihr Geist. — Ehren-Garden. — Schilderung der öffentlichen Freude. — Einnahme von Modlin. — Der Oberst Kicki. — Mehrere hundert Offiziere des lithauischen Korps werden nach Siberien geschleppt. — Konstantin setzt seinen Rückzug fort. — Seine kalte und überlegte Grausamkeit. — Der unglückliche Lukasinski wird an eine Kanone geschmiedet und so der russischen Armee nachgeschleift. — Die Gräfin Malachowska. — Wunderliche Laune Konstantin's. — Einige junge Polen wollen sich Rozniecki's inmitten der russischen Armee bemächtigen. — Sie scheitern. — Verwilderung der Soldaten des Czar. — Achthundert werden zu Gefangenen gemacht. — Chlopicki schickt sie zur russischen Armee zurück. — Der Regimentär Roman Soltyk schlägt dem Diktator vor, den Großherzog aufzuheben. — Chlopicki weigert sich starrsinnig. — Vereinigung der Truppen des Großherzogs mit der Armee von Lithauen. — Sein Charakter zeigt sich unverhüllt.

Ehe noch der Großherzog Konstantin seinen Rückzug antrat, hatte der Obergeneral Chlopicki dem General Gielgud in Radom und dem General Krukowiecki in Rawa den Befehl zugeschickt, ihre Truppen in der Richtung auf die Hauptstadt zu führen, um die Stellung der Russen, wenn sie ihr Lager von Mokotow fortwährend behaupteten, von hinten anzugreifen. Diese Bewegung wurde durch den Aufbruch Konstantin's unnöthig.

Am Morgen des 2. Dezember zogen die von dem General Szembek und dem Oberst Skrzynecki befehligten polnischen Heerhaufen in Warschau ein, unter Ausbrüchen des Jubels der gesammten Volksmenge.

Des andern Tags kamen neue Truppen aus dem Lager

von Mokotow an; sie wurden ebenfalls mit begeistertem Freudengeschrei empfangen; Soldaten und Bürger umarmten sich, wünschten sich Glück zu dem Sturz Konstantin's, schwuren alle einmüthig, zu siegen, oder zu sterben im Kampf mit den Unterdrückern des Landes. Warschau gewährte damals den malerischen Anblick des beseeltesten Lebens; überall war das Volk in Bewegung; die Häupter des Aufstandes sprachen freundlich zu der Menge, welche ihren kräftigen Anreden mit dem Rufe antwortete: „Es lebe die Freiheit! Es lebe Polen!"

Im Augenblick, als die polnischen Regimenter auf dem Platze der Bank vorüberzogen, verwandelte ein merkwürdiger Vorfall den Zuruf der Freude auf einen Augenblick in drohende Verwünschungen. Das Regiment der polnischen Gard-Grenadiere marschirte voraus, befehligt von dem General Krasinski, demselben, welcher allein unter allen Mitgliedern des polnischen Senates im Gericht über die Häupter der Verschwörung von 1826 die Ehrlosigkeit begangen hatte, auf Todesstrafe zu stimmen. Sobald man seiner ansichtig ward, erhob sich ein Geschrei der Verwünschung von allen Seiten, todforderndе Rufe ließen sich hören, man stürzte sich auf ihn, und bald wäre es um sein Leben geschehen gewesen, hätten ihn die Generale Chlopicki und Szembek nicht mit ihren Leibern gedeckt. Sie gaben ihr Wort, es solle ein Gericht gehalten werden, und so gelang es, ihn dem drohenden Schicksal zu entziehen. Der Volkshaufen, welcher sich noch mit Studirenden, die unter ihre Fahnen gereiht waren, vermehrt hatte, ließ nur ungern seine Beute fahren. In diesem gefährlichen Augenblick sank dem sonst so hochmüthigen Krasinski der Stolz so tief, daß er die Kniee vor dem Volk beugte, und es mit den demüthigsten Flehungen anging.

Bald nachher sah man die Jäger der Garde einrücken. Ermattet von Anstrengungen und Entbehrungen, konnten sie sich kaum auf ihren Pferden halten: alsbald brach der

kaum beschworene Sturm noch furchtbarer von Neuem aus: man erkannte an ihrer Spitze den General Kurnatowski, den man im Kampfe des 29. Novembers getödtet zu haben glaubte. Beim Anblick dieses Mannes, der auf das Volk hatte Feuer geben lassen, verdoppelt sich die Wuth, schon ist er vom Pferd gerissen, und sein Tod war gewiß, hätte sich nicht der General Chlopicki abermals dazwischen geworfen und ihn in den Palast der Bank gerissen, wo der Verwaltungsrath, von einem Infanterie-Bataillon bewacht, Sitzung hielt.

Als diese beiden Helfershelfer des russischen Despotismus der gerechten Wuth entzogen waren, die ihre Gegenwart erregt hatte, schien das Volk noch weiter nach Rache zu dürsten. Rings um den Palast stieß es ein unglückkündendes Geschrei aus, und verlangte, unter stets wachsender Verwirrung, den Tod der Verräther! den Tod der Henker! Der Ausgang drohte schrecklich zu werden, als man den Professor der Akademie, Szyrma, mit zwei Studirenden auf dem Balkon erscheinen sah. Der eine trug das Banner der Akademie, der andere die Fahne der Nation. Sein Anblick machte dem Tumult ein Ende. Wie er ein Zeichen gab, daß er das Wort nehmen wolle, stellt sich unverzüglich die Stille her. Er erklärt hierauf, daß Krasinski und Kurnatowski dem Vaterland den Eid der Treue zu leisten bitten.

Die beiden Generale erscheinen und schwören nach der ihnen von Szyrma vorgesagten Formel, treu zu seyn der Sache der Nation, und zu ihrer Vertheidigung ihr Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergießen. Sodann versuchen sie, sich zu rechtfertigen. Während sie von ihren Diensten unter der alten Regierung des Herzogthums Warschau sprachen, hörte man sie ruhig an: aber als sie ihr Betragen unter der russischen Zwingherrschaft rechtfertigen wollten, unterbrach sie sogleich ein allgemeines Gemurmel der Entrüstung, bedeckte ihre Stimme und versetzte sie in die Unmöglichkeit, fortzufahren. Jeder rief ihnen die Thaten

zurück, deren sie sich schuldig gemacht hatten; Kurnatowski warf man die willkührliche Verurtheilung des unglücklichen Lukasinski vor, und den von ihm gegebenen Befehl am Tag des 29., auf das Volk zu schießen; Krasinski seine Kriecherei während des Reichstags von 1818, dessen Marschall er war, und seine Stimme bei der Sache der Verschworenen von 1826: Beiden den verhaßten Antheil, den sie an fremder Unterdrückung genommen hatten. Sie waren daher genöthigt, sich diesem neuen Sturme zu entziehen.

Chlopicki trat an ihre Stelle; das lebhafteste Beifallrufen empfing ihn. Er redete zur Menge, ersuchte sie, sich zurückzuziehen, um der Versammlung die nöthige Freiheit für ihre Berathungen zu gestatten, eine Freiheit, die ohne öffentliche Ruhe nicht bestehen kann. Seine väterlichen Worte thaten ihre Wirkung; eine Viertelstunde nachher hatten 10,000 Bürger den Platz geräumt; das Volk lieferte so den Beweis, wie viel die mit ihrem Vertrauen begleiteten Männer über es vermögen, wenn sie die Sprache der Vernunft mit ihm reden *).

Krasinski fühlte, daß nach dem Vorgefallenen seine Stellung in der Armee nunmehr sehr schwierig seyn würde. Er hatte bei seiner Verhaftung erklärt, daß er als gemeiner Soldat dienen wolle, in der Absicht, damit das Vertrauen der Nation wieder zu gewinnen. Aber es fehlte ihm die Kraft, diesen edlen Entschluß auszuführen; er verschwand

*) Am Morgen des 2. Dezembers, als ich mich in Eile nach Warschau begab, begegnete ich auf meinem Wege dem berüchtigten Petrikowski. Dieser aufreizende Agent, welcher die ersten Plane der Verschworenen vereitelt hatte, floh vor ihrer Rache. Er verbreitete überall Bestürzung, indem er den nahe bevorstehenden Einmarsch der 40,000 Mann starken Armee von Lithauen, unter den Befehlen des Generals Rosen, ankündigte. Dies war der letzte Dienst, den er dem Selbstherrscher erwies. Tags darauf verhaftete man überall die Verdächtigen; er wurde nach Warschau geführt; das Volk wollte ihn niedermachen; man schonte ihn, Dank meinen dringenden Bitten; aber er wurde in ein Blockhaus geworfen, und kam um in der Nacht vom 25. August 1831.

gänzlich vom politischen Schauplatz und barg seine Schande im Ausland.

Wenn in den ersten Tagen das Volk von Warschau seine patriotische Begeisterung auf's Höchste trieb, so gab es dennoch auch ein Beispiel der Achtung für Ordnung. In der Nacht des 29. hat es mehr als Einem Verräther sein Recht angethan, aber Tags darauf hatte die Herrschaft des Gesetzes über die allgemeine Aufreizung die Oberhand gewonnen. Ueberhaupt war es die arbeitende Klasse, bei welcher unsere Revolution eine glühende und tiefe Sympathie fand. Die höheren Klassen sind fast immer dem Einfluß eines Geistes der Mäßigung unterworfen, die geringste Störung macht ihnen Verdruß: nur das Volk empfindet die Härte der ersten Stöße in politischen Katastrophen weniger: es ist an Entbehrungen gewöhnt, lebt übernächtig und findet sich öfter als die Reichen, gegenüber der Gerechtigkeit, den Banden und dem Schaffot.

Wenn man beim Umsturz eines Zwangsjoches es dahin bringen kann, daß alle Lebensverhältnisse verrückt und blosgestellt werden; wenn Jedermann im Kampf seine Auszeichnung und Vortheile zu holen hat; wenn alle Furchtsame und Unentschlossene angespuckt, oder gebrandmarkt werden, in einem solchen Augenblick, wo es weniger zu verlieren gibt, wenn sie sich waffnen für ihr Land, als wenn sie sich entfernt halten, ist der Erfolg jederzeit gesichert. Zudem finden die Menschen unter Leiden und Entbehrungen die Reinheit der Gesinnungen wieder, die Begeisterung und die Hingebung für's Vaterland.

Die Mitglieder des patriotischen Klubbs hatten etwas von diesem Fanatismus, der vorwärts treibt und den Sieg entscheidet, der mächtig auf die Massen wirkt, aber den man nothwendig auch aufzuhalten suchen muß, wenn die Krisis vorüber und es Zeit ist, zur gewohnten Ordnung zurückzukehren.

Es gab noch einen andern Klubb für die sogenann-

ten politischen Ideen, welchem ein Freiherr Wielopolski präsidirte: er suchte der Revolution einen regelmäßigen Gang einzuprägen, indem er auf den Beistand der fremden Mächte rechnete; besonders wollte er Polen den Beschuldigungen des Jakobinismus entziehen. Das waren Feuillans*) von Warschau.

Außer diesen Klubbs bildete noch die Jugend der Universitäten eine besondere Gesellschaft. Diese, beseelt von dem kriegerischen Geist, der den Polen so natürlich ist, setzte all ihr Vertrauen auf die Gewalt der Waffen, für sie war alles eine militärische Frage, eine Frage für Männer. Chlopicki war ihr Abgott und ihre Hoffnung; unter dieses Generales Zelt wollte sie die Regierung des neuen Polens aufrichten: sie meinte, das Land bedürfe nur einiger Tagsbefehle und guter Schlachtplane.

Der patriotische Klubb versammelte sich täglich in den Redoutesälen neben dem Theater; die Mitglieder kamen bewaffnet dahin. Es war ein zusammengeströmtes Gemisch aller Klassen, aller Stände; man hörte daselbst bisweilen beredte Abhandlungen, aber immer von düsterer Heftigkeit.

Ein großes Kaffeehaus, Chonoratka genannt, war auf der andern Seite der Versammlungsort der Ehrengarden. Die Politik hatte hier eine Miene der Freude und Feyer, die Redner stimmten patriotische Lobgesänge an und Lieder auf die Tagsgeschichte. Man besprach die öffentlichen Angelegenheiten mit dem Glase in der Hand, und die Besprechungen waren mit Tänzen gemischt.

In den Theatern war alles außer sich: die geringste Anspielung in einem Stücke wurde mit rauschendem und an-

*) In der ersten französischen Revolution von 1789 nannten sich so die gemäßigt liberalen, konstitutionell-monarchischen Mitglieder der Nationalversammlung, welche sich den Jakobinern gegenüber zu einem Klubb konstituirten, und von einer Kirche in der Nähe der Tuillerien den Namen erhielten. Stifter war Lafayette. (Anmerk. d. Uebers.)



haltendem Beifallklatschen bedeckt. Jeden Abend, am Ende des Schauspiels, traten Herolde auf die Bühne, Fahnen mit den Wappen der abgerissenen Provinzen schwingend. Transparente, Allegorien, Deklamation patriotischer Verse durch die Schauspieler vollendeten die Trunkenheit der Geister. Im Parterre sang man Chorweise Nationalhymnen, in welche die Logen einfielen. Zuweilen bestiegen am Ende die Zuschauer sogar die Bühne und tanzten die Mazurek und Krakowiak mit den Schauspielerinnen und Statisten. Bemerkte man einen ausgezeichneten Patrioten, oder einen der Führer des Aufstandes in einer Loge, so grüßte man ihn sogleich durch Lebehoch und donnerndes Beifallklatschen: er, seinerseits, mußte diesen Willkomm mit einer Rede bezahlen.

Die Rückkehr der Truppen aus dem Lager von Mokotow und die Nachrichten aus den Provinzen hatten die öffentliche Freude noch vermehrt.

In dem ganzen Umfang des Königreiches erklärten sich die Einwohner und das Heer für die Revolution. Ueberall wurden die russischen Adler von den Bürgern herabgerissen, und durch den weißen Adler, das den Polen so theure Nationalzeichen, ersetzt. Die Festung Modlin wurde durch einige Warschauer Freiwillige genommen, welche der Oberst Kicki anführte; und die Stadt Zamosk befreite, als sie sich für die Sache der Freiheit erklärte, 1,500 Staatsgefangene, welche in den Kasematten der Veste eingeschlossen waren. Die verdächtigen Verwaltungsbeamten wurden durch Patrioten ersetzt. Zwei tausend Kosaken, welche auf der preussischen und österreichischen Gränze den Dienst der Zollschutzwächter versahen, wurden entwaffnet; man nahm ihre Pferde und jagte sie selbst über die Gränzen. Dies alles geschah ohne Anstrengung, nirgends erfuhr man Widerstand.

Sofort war es überflüssig, den in den Zusammenkünften der patriotischen Gesellschaft erwogenen Plan, daß man an einigen des Verraths gegen die Sache der Nation schul-

digen Menschen ein blutiges Beispiel der Gerechtigkeit geben wolle, in's Werk zu setzen. Der Edelmuth des polnischen Charakters konnte sich nicht zum Blutvergießen nach dem Siege entschließen.

Der Gegenstoß des Aufstandes ließ sich auch in Lithauen fühlen. Die Offiziere des lithauischen Korps, welche unserer Sache günstig waren, wagten es kühn, den Geist der Truppen zu bearbeiten, und sie wo möglich zum Aufstecken der weißen Kokarde zu bewegen, als mehrere hundert derselben verhaftet und nach Siberien geschleppt wurden. Diese Maßregel entkräftete den patriotischen Aufschwung der Armee in Lithauen.

Auf der Rückkehr nach Warschau faßte der Oberst Kicki den Entschluß, sich an der Spitze von tausend Freiwilligen in jene Provinz zu begeben, — ein Unternehmen, das die glücklichsten Erfolge herbeigeführt hätte. Das Gelingen davon hing gänzlich von der Person des Anführers ab, der es beschlossen hatte, als unglücklicherweise ein Sturz vom Pferde den unerschrockenen jungen Mann in die Unmöglichkeit versetzte, es auszuführen.

Während dieser Zeit gewann Konstantin an der Spitze der russischen Truppen die Gränzen des Kaiserreichs. Dieser Fürst, den seine kalte und überlegte Grausamkeit würdig gemacht hätte, im Mittelalter zu leben, wollte bei seinem Sturz wenigstens Ein Opfer hinwegschleppen und fliehend Einen Bissen für die Tyrannei mit sich nehmen. Das Gefühl der Rache war ohne Zweifel das letzte, das in ihm ersticken sollte! Im Augenblick, als die Revolution des 29. ausbrach, erwachte die Erinnerung an Lukasinski, einen der ersten Märtyrer der polnischen Freiheit unter einer tyrannischen Regierung, dessen Namen wir auch schon weiter oben genannt haben, in dem Gedächtniß des Großherzogs. Auf seinen Befehl kehrten Elende nach Warschau zurück, und holten diesen unglücklichen Offizier aus dem Kerker, wo er, der Verschwörung angeklagt, schon seit

acht Jahren seufzte. Das also war das Kostbarste unter den Ruinen seiner Macht, was der Großherzog zurückgelassen hatte? Fürchtete er wohl, der Unglückliche könnte die abscheuliche Behandlung, die er ausstehen mußte, bekannt machen? Sollte ein einziges Haupt Bürge für den Aufstand seyn?

Lukasinski, dessen gebrechlicher Körper, abgemattet durch Qualen und eine lange Gefangenschaft, immer neue Kraft aus seiner Heldenseele schöpfte, wurde den Russen nachgeschleppt und genöthigt, trotz seinen Leiden und der Strenge der Jahreszeit, hinter einer Kanone zu marschiren, an die man seine Ketten befestigt hatte. Jeden Abend schloß man ihn in ein abgesondertes, von Wachen umzingeltes Gebäude, aus Furcht, er möchte mit seinen Vaterlandsgenossen in Berührung kommen und ihr Herz durch die Erzählung seines Elends rühren.

Reisende erzählen, zu Pulawy und Lubartow, auf dem Wege der Armee des Großherzogs, einen Gefangenen, in Baurentracht gehüllt und von langem Barte entstellt, gesehen zu haben, den man mit der äußersten Sorgfalt bewachte; das war Lukasinski! Ein sonderbarer Zufall war Ursache, daß sein Daseyn mitten unter den Russen entdeckt wurde. Beim Durchzug durch ein Dorf der Woywodschaft Lublin ließen die Wachen, aus einem Rest von Mitleiden, diesen Unglücklichen, ganz von Fieberfrost durchdrungen, in eine arme Bauernhütte eintreten. Als er am Herde saß, und mit der Wärme neues Leben in die matten Glieder zurückkehren fühlte, überraschte er seine Wirthe mit der Frage: „Sagt, werdet ihr wohl unter dieser elenden Vermummung einen Major der polnischen Armee wieder erkennen?" Diese Worte, von Mund zu Munde gehend, verkündigten in Polen, daß jenes Opfer der Tyrannei seine Tage noch nicht geendigt habe. Man erfuhr nichts weiter über sein unglückseliges Schicksal.

In Lubartow, dem Gute der Gräfin Malachowska, einer

gebornen Fürstin Sanguszko, und eben so sehr durch ihren Geist, als ihre Vaterlandsliebe ausgezeichneten Dame, machte der Großherzog Konstantin einen Rasttag; er gab neue Beweise von jener sonderbaren Laune, welche ihn immer verfolgte. Wenn er auf seinem Wege polnische Soldaten bemerkte, welche ihrem Korps nachzogen, hieß er sie näher kommen, fragte, zu welchem Regiment sie gehören, und entließ sie nicht, ohne ihnen zuvor ein reichliches Mahl bereiten zu lassen und starke Lobsprüche zu ertheilen. Weil er aber zu gleicher Zeit seine Korporalsgewohnheiten nicht vergessen konnte, so versuchte er, wenn er eine Unregelmäßigkeit in der Haltung an Einem derselben bemerkte, diesen in eigener Person zurechtzustellen, ordnete die Lederstreife der Uniform, wenn sie sich schlecht kreuzten, und empfahl den Soldaten, künftig sorgfältiger zu seyn. Alsdann kehrte er sich schnell zu seinen Generalen, indem er sagte: „Seht! noch Einer meiner braven polnischen Soldaten! Die polnische Armee ist die erste Armee der Welt!"

Und einen Augenblick nachher hörte man ihn sich in bittere Klagen über die Empörten, in Beschwerden über sein Schicksal und die Undankbarkeit unserer Nation ergießen.

Die russischen Generale zeigten nicht dieselbe Neigung für die „Rebellen", wie der Großherzog. Begegneten sie Abtheilungen des Aufstandes in Masse, mit Bändern und weißen Kokarden geschmückt, so riefen sie ihnen übermüthig zu: „Diese weißen Kokarden werden bald mit Scharlach gefärbt seyn, denn sie werden in euer Blut getaucht werden!"

Alle diese Offiziere flohen die Gegenwart Rozniecki's, einer Art zweiten, schlechteren Fouché's *). Sie beschuldigten diesen Chef der Spionenpolizei, den Kaiser verrathen zu

*) Fouché, Polizeiminister in Paris unter Napoleon, eben so berüchtigt durch seine Spürnase, als seinen doppelten Verrath.

(Anmerk. des Uebers.)

haben und die Hauptursache ihres Unsterns zu seyn. Das ist gewöhnlich das Loos der Verräther. Wie sie in ihrem Vaterland, das sie verriethen gehaßt sind: so werden sie den Fremden, die ihre Dienste bezahlten, verdächtig. Einige unseren jungen Landsleute, welche bedauerten, daß sie ihre gerechten Rachewünsche in Warschau nicht befriedigen konnten, machten den Plan, sich dieses Elenden zu bemächtigen. Sie begaben sich zur Armee des Großherzogs unter einer Verkleidung, verborgene Waffen bei sich führend; aber sie konnten ihn weder erkennen, noch ihm nahe kommen. Rozniecki, aus Furcht, einem rächenden Stahl zu unterliegen, gebrauchte immer die Vorsicht, seine Züge unter einer weiten Mütze zu verbergen und sich in einen russischen Offiziersmantel zu hüllen.

Die größte Verwilderung herrschte unter dem russischen Heer. Die Soldaten desertirten oder zerstreuten sich plündernd auf dem Lande. Achthundert derselben wurden von unserer leichten Reiterei aufgegriffen, die der Bewegung des Großherzogs folgte. Die meisten dieser Leute hatten Weiber aus dem Volk in Warschau geheirathet. Man konnte daraus den Vortheil ziehen, um den Kern einer constitutionellen russischen Legion zu bilden, welche im Laufe des Kriegs durch die zahlreichen Gefangenen, die man dem Feinde abnahm, leicht zu vermehren gewesen wäre. Dieses politische Mittel hätte, mit Geschicklichkeit angewendet, den größten Einfluß auf den Ausgang des Kampfes haben können, der zwischen dem Geiste der Freiheit und der Knechtschaft sich entsponnen hatte. Aber Chlopicki widersetzte sich diesem Gedanken: voreingenommen, wie wir sehen, von seinen Hoffnungen auf Frieden und Unterhandlung, schickte er diese Soldaten zur russischen Armee zurück, vertheilte unter sie einen Silberrubel auf den Mann, als Beweis seines Wohlwollens, und, einen tiefen Sinn seinen Worten unterschiebend, erklärte er laut, daß diese Gefangenen die Apostel unserer Sache seyn werden. Er irrte sich; der Samen,

den sie in ihrem Herzen trugen, konnte nur auf freiem Boden gedeihen. So aber befanden sie sich kaum wieder unter der Knute, als nichts mehr von seinen Worten übrig blieb, und sie wieder eben so knechtisch gesinnt, dem Selbstherrscher wieder eben so unterthänig wurden, wie sie zuvor waren.

Chlopicki war nicht besser berathen in seinem Betragen gegen Konstantin, den er ruhig die Gränzen des Kaiserreichs gewinnen ließ; und als der Regimentär Roman Soltyk, der mit Unwillen den Fürsten seinen Bezirk in kleinen Tagmärschen durchziehen sah, dem Diktator, unter Vermittlung des Reichstags-Marschalls, Grafen Ostrowski, den Vorschlag machte, den Großherzog in seinem Hauptquartier mit Hilfe einiger hundert Reiter und Freiwilligen aus Warschau und der Woywodschaft Lublin aufzuheben, wobei er sich, wenn Rücksicht auf den Staat es verlange, zu einer Absetzung, so wie zur scheinbaren Bestrafung wegen dieses Handstreichs erbot: da wollte Chlopicki nichts hören, und ließ dem kühnen Soltyk sagen, daß er ihn für das Unterfangen verantwortlich mache, und es über sein Haupt kommen solle. Dieser Handstreich indessen wäre um so leichter auszuführen gewesen, da die Truppen des Großherzogs ihn gar nicht vertheidigt hätten; seine Soldaten, beinahe alle aus Russisch-Polen gebürtig, warteten nur auf das Erscheinen eines polnischen Korps, um auf unsere Seite zu treten *).

Konstantin erreichte am 13. Dezember den Flecken Wlodawa auf der Gränze von Volhynien. Kaum hatte er seine Vereinigung mit der Armee von Lithauen bewerkstelligt, als sich sein Charakter offen zeigte; er sprach von nichts mehr, als von Züchtigung der Empörer, welche so

*) Die Lithauer von hohem Rang, welche an den persönlichen Dienst des Großherzog's geknüpft waren, sagten zu den Patrioten, die sie auf ihrem Wege fanden: „Schicket nur einige polnische Schwadronen, um unsern Zug aufzuhalten, und wir verlassen Konstantin!"

unwürdig ihren Treuschwur gegen seinen erlauchten Bruder gebrochen hätten. Man sieht daraus, daß er nur von den Umständen genöthigt, seine Sprache verändert hatte, und erst dann wieder er selber wurde, als er sich außer dem Bereich jeder Gefahr glaubte. Dieses Betragen lieferte ein hinlängliches Zeugniß seiner Feigheit, wenn sie nicht außerdem allgemein bekannt wäre.

Sechstes Kapitel.

Der Verwaltungsrath tritt seine Gewalt einer aus sieben Mitgliedern zusammengesetzten provisorischen Regierung ab. — Lubecki und Mostowski weigern sich, den Akt der Einsetzung zu unterzeichnen. — Die Siebenmänner constituiren sich selbst. — Der Reichstag wird auf den 18. Dezember einberufen. — Chlopicki: sein Bild. — Er bemächtigt sich der Diktatur. — Seine Proklamation an das Volk. — Eifer seiner Anhänger. — Lach-Szyrma will Mochnacki richten lassen. — Chlopicki behält den Namen des russischen Selbstherrschers in allen Akten der Verwaltung bei. — Lubecki und Jezierski werden nach St. Petersburg gesandt. — Gegenstand ihrer Sendung. — Ernennung zweier Regimentäre, Roman Soltyk's und Malachowski's. — Chlopicki schickt seinen Adjutanten Ladislaus Zamoyski an den General Rosen. — Hauke, Adjutant von Nikolaus, kommt in Warschau an. — Seine Besprechungen mit dem Diktator. — Schließung der Klubbs.

Der Verwaltungsrath sah sich, trotz der Verwilligungen, die er der öffentlichen Meinung nothgedrungen zugestanden hatte, von dieser überflügelt und mit nahem Sturze bedroht. Seine Unvolksthümlichkeit vermehrte sich mit jedem Tag, und die Klugheit, wenn es nicht bereits der Drang der Umstände war, forderte ein schleuniges Auskunfsmittel. Bei dem Volke sogar durch den Ursprung seiner Macht verdächtig, konnte der Rath die Revolution nicht in die Länge leiten, die er weder gewünscht, noch gemacht hatte. Seine Besorgung der Geschäfte wurde im eigentlichen Verstande ein politischer Unsinn. Unter diesen Umständen mußte er sich entschließen, seine Vollmachten einer provisorischen Regierung, bestehend aus dem Fürsten Adam Czartoryski, Kochanowski, Pack, Dembowski, Niemcewicz, Lelewel und Ladislaus Ostrowski, abzutreten. Alle diese Männer hatte er sich schon seit den ersten Tagen der Revolution beigesellt gehabt.

Aber der Fürst Lubecki wollte diesen Einsetzungsakt der

neuen Regierung nicht unterzeichnen; Mostowski folgte seinem Beispiel, und beide nöthigten durch ihre Weigerung die Siebenmänner, sich selbst zu constituiren.

Lubecki fand sich sofort außer Thätigkeit gesetzt; aber er hatte eine Erfindung seines unglückseligen Genie's zurückgelassen, welche einen traurigen Einfluß auf die Schicksale Polens ausüben sollte. Das Prinzip der verfassungsmäßigen Gesetzlichkeit *) blieb fortwährend stehen, und die glorreiche That der Revolution schien immer noch von dem Scepter alter Erdichtungen beherrscht zu werden.

Der erste Akt der neuen Machthaber war die Einberufung des Reichstags auf den 18. Dezember. Sie beeilten sich, die beurlaubten Militärs unter die Fahnen zu rufen, und Ordnung, Einsicht und Thätigkeit in die verschiedenen Zweige des öffentlichen Dienstes zu bringen. Ein solcher Anfang würde ein glückliches Unterpfand für die Zukunft gewesen seyn, wenn die Zeit die Vollendung alles dessen, was sie versprach, gestattet hätte.

Chlopicki, durch die Volksstimme zum Oberbefehl der Truppen berufen, der dieses hohe Zeichen der Gunst nur mit Widerstand angenommen hatte, fand dasselbe schon zu gering für seinen Ehrgeiz.

Joseph Chlopicki, damals ungefähr sechzig Jahre alt, war noch voll Energie, Kraft und Thätigkeit. Aus einer edlen, jedoch nicht berühmten Familie entsprossen, Soldat von Jugend auf, machte er die denkwürdigen Feldzüge von 1792 und 1794 mit. Hierauf in die polnischen Legionen, welche sich in Italien unter den Befehlen Dombrowski's bildeten, eingetreten, entwickelte er in allen Gefechten eine Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit, wodurch er das Auge seiner Befehlshaber auf sich zog.

Oberst im Jahr 1807, hielt er sich ruhmvoll in dem

*) Wir verweisen hier auf das früher über die Legalität Gesagte.
(Anmerk. des Uebers.)

preußischen Feldzug an der Spitze des ersten Infanterieregiments von der Weichsel. Die Kriege in Spanien boten seiner Thatkraft glänzende Gelegenheiten dar, sich auszuzeichnen. Zum Brigadegeneral im Jahr 1812 ernannt, wurde er während des russischen Feldzugs in der Schlacht von Valentina bei Smolensk verwundet. Endlich fand ihn das Jahr 1814 als Divisionsgeneral, im Augenblick, wo Polen, von den Wunden des Kampfes gequetscht, unter die Zwingherrschaft der Russen fiel. Bald darauf verließ der General den Dienst, in Folge einer Erörterung mit Konstantin.

Chlopicki, ein geschickter Kriegsmann, stand in einem Ruf von Tapferkeit und Talent, wofür selbst die Feinde Achtung hatten. Obgleich er nie Oberbefehlshaber gewesen, und nur in einer Rolle zweiten Ranges geglänzt hatte, zweifelte doch Niemand, daß er im Stande sey, die größten Operationen zu leiten, und dieser hohe Begriff, den man von seinen Fähigkeiten gefaßt hatte, hat ihn jederzeit zum Gegenstand des Vertrauens und der Hoffnung der Patrioten gemacht.

Nachdem Chlopicki den Dienst verlassen, lebte er zurückgezogen, und widmete sich den Arbeiten seines Standes und tiefen strategischen Studien. Zurückhaltend aus Gewohnheit und Ueberlegung, machte er sich die Barschheit und Blitzesgedanken, die kurzen und inhaltschweren Worte zu eigen, wodurch sich Napoleon auszeichnete.

Unterrichtet von den Planen der großen Verbindung und dem edlen Endzweck ihrer Anstrengungen, nahm Chlopicki immer nur einen mittelbaren Antheil daran, er entfernte sich sogar ganz von denselben um die Jahre 1825 und 26, in einem Zeitpunkt, als die fremde Macht beinahe Herr des Geheimnisses der Verbindung war und ihre Oberhäupter in den Kerkern schmachteten. Seitdem blieb er allen Planen zur Befreiung Polens fremd.

Dessen ungeachtet hatte er keineswegs seine Stirne unter

die moskowitische Herrschaft gebeugt. Jedermann weiß, mit welch energischer Hartnäckigkeit er den Drohungen des Großherzogs zu widerstehen gewußt hatte.

Von Jugend auf durch Lagerzucht geformt, verstand Chlopicki jene edle Begeisterung, welche die Liebe zu Vaterland und Freiheit und die geheiligte Verehrung menschlicher Unabhängigkeit und Würde einhaucht, nur wenig; er that sich sogar keinen Zwang an, seine Verachtung gegen die Volkskraft, unter welcher Form sie ihm erscheinen mochte, zu verhehlen; im Kriege hätte er die Wichtigkeit einer Erhebung in Masse nicht begriffen: in bürgerlichen Angelegenheiten hätte er selbst den leichtesten Schein eines demokratischen Aufstandes gefürchtet. Unter allen Umständen hätte er eine Revolution, wie eine Armee, unter militärischer Zucht halten wollen; so hörte man ihn von den ersten Tagen an sich mit Bitterkeit gegen die Klubbs und die Metaphysiker*) aussprechen, wobei er sich der Aristokratie geneigt zeigte, und dem Klerus, welcher den Pomp patriotischer Feierlichkeiten zu seinen Gunsten aufbot.

Das war der Mann, den große militärische Talente und eine unermeßliche Volksgunst gleich anfangs zum Oberbefehl aller Streitkräfte Polens berufen hatten.

Chlopicki war umgeben von Leuten, welche durch Anhänglichkeit oder Interesse an sein Schicksal geknüpft waren. Diese machten es sich zum Geschäft, seinen Haß zu verbittern, oder seine Schrecken zu vergrößern, indem sie ihn von der Gefahr der Volksbegeisterung unterhielten. Vielleicht sogar, daß er in diesem Falle, ohne es zu wissen und zu wollen, den heimlichen Eingebungen Lubecki's folgte.

Dem sey wie ihm wolle, am 5. Dezember trat er plötzlich in den Sitzungssaal der Regierungsmitglieder: hier verbritete er sich mit heftigem Tadel über die Unordnungen, de-

*) Politiker, welche zum Krieg mit der physischen Macht auch die Ideen der Vernunft und die Begeisterung für dieselben aufbieten.
(Anmerk. des Uebers.)

ren Schauplatz die Armee sey; die Staatsgewalt sey ohne Kraft, die Klubbs streuen den Samen der Anarchie, und Polen werde bald von innern Spaltungen zerrissen seyn.

„Es ist Zeit, fuhr er fort, diesen ewigen Schwingungen ein Ziel zu setzen; das Vaterland, in so schwierigen Umständen, bedarf eines Mannes, der sich demselben opfert und über seine Interessen wacht; ich nehme die Diktatur an. Ich übernehme damit eine Bürde, auf die ich beim Beginn des Reichstags mit Freuden zu verzichten bereit bin.

Diese Worte Chlopicki's erfüllten alle Mitglieder mit Staunen: Niemand dachte daran, sich zu widersetzen, und der Diktator mochte ohne Schwierigkeit eine Auktorität an sich reißen, die man ihm nicht streitig zu machen wagte.

Uebrigens fiel keiner Seele der Gedanke ein, daß Chlopicki, als Diktator, jemals mit dem Czar sich vergleichen könnte; dieser Umstand erklärt vielleicht die Leichtigkeit, womit die Siebenmänner sich der höchsten Gewalt berauben ließen. Da sie indessen in den ersten Tagen nach einer für die Freiheit unternommenen Revolution dieses Attentat auf die Freiheit nicht stillschweigend billigen wollten, so gedachten sie durch eine Berathung und ein Aktenstück der Diktatorialgewalt, welche sie in die Hände des Oberbefehlshabers legten, die gesetzliche Sanktion zu ertheilen; aber Chlopicki, von seinem Erfolge berauscht, nahm es sogar übel auf, daß man ihm diese Beschlüsse zugeschickt habe, ohne Zweifel überzeugt, seine Erhöhung nur dem Degen und der Volksgunst zu verdanken.

Sogleich nach dieser seltsamen Scene beeilte er sich, Heerschau über die Armee zu halten, welche er, sich selbst den Soldaten als Diktator ankündigend, zur Ergebenheit aufforderte. Hierauf richtete er an das Volk eine Proklamation, welcher an diesem Orte eine Stelle gebührt:

„Die außerordentlichen Ereignisse, welche neuerlich in der Hauptstadt des Königreichs Statt hatten, erforderten außerordentliche Maßregeln. Die Bedürfnisse des Volks waren

dringend. Der Verwaltungsrath, obgleich er sich neue Mitglieder beifügte, konnte nicht Allem genügen. Weder der sodann in dem Rathe ernannte Vollziehungsausschuß, noch die auf seinen Trümmern errichtete provisorische Regierung konnten dem Verlangen der Nation entsprechen, das von den Umständen gebieterisch hervorgerufen worden war. In den verschiedenen Verwaltungsversuchen war weder Einheit, noch Zusammenhang: es befand sich Niemand dabei, der, mit fester Hand das Steuerruder haltend, Leben und Bewegung einer gesunkenen Auktorität hätte einhauchen und die nöthigen Maßregeln zur Heilung so vieler Uebel und Verharrschung so vieler Wunden hätte treffen können: Niemand endlich, der im Stande gewesen wäre, den Forderungen des Augenblicks zu entsprechen. So blieben die unermüdeten Anstrengungen und aller Patriotismus der Regierungsmitglieder ohne Erfolg, so groß waren die Hindernisse, welche ihnen der Mangel an Einklang zwischen den verschiedenen Gewalten und an einem Centralpunkt, um welchen sich alle Geister sammeln konnten, entgegensetzte.

„Die Schwierigkeiten wuchsen durch innere Spaltungen. Man bildete Klubbs, und, anstatt Bitten, oder Vorschläge anzubringen, gab Jeder seine Befehle. In diesen verwirrten Bewegungen, hervorgebracht durch den Einfluß so vieler entgegengesetzten Leidenschaften, dachte man an alles, nur nicht an die Mittel, dem Uebel, woher dem Lande gänzlicher Untergang drohte, ein Ziel zu setzen. Diese Lage der Dinge durchdrang die wahren Patrioten mit wohl gegründetem Schauder, und unsere, vor dem Feinde so unerschrockenen Krieger zitterten vor den Schrecknissen der Anarchie.

„Mitbürger! Von meiner zarten Jugend in den Lagern erzogen, mit so vielen Andern in die Fremde gerufen, um für den Preis meines Blutes die Unabhängigkeit meines Vaterlandes zu erwerben, war ich Zeuge mehr als einer Revolution, und habe mich vergewissert, daß die letzte Hoffnung einer Nation in so stürmischen Verhältnissen, wie die

unsrigen sind, nur auf vereinigter Kraft und Vaterlandsliebe beruht. Aber heute, bei dem gegenwärtigen Kampf aller Elemente, kann keine Kraft zur Herrschaft gelangen.

„Ermuthigt durch diese Ueberzeugung, und da ich zu befehlen weiß, weil ich zu gehorchen gewußt habe, zögerte ich nicht länger, von der Gewalt, welche die Regierung mir in der Eigenschaft eines Oberbefehlshabers der Armee anvertraut hat, für's allgemeine Beste Gebrauch zu machen. Ich gehorchte der Stimme meines Gewissens, das während meines ganzen Lebens mein einziger Führer war, indem ich in meiner Person alle Gewalten provisorisch konzentrirte, und habe die Diktatur nur bis zu dem Tage angenommen, an welchem der einberufene Reichstag weitere Entschlüsse fassen wird. Als ich diesen Titel mir beilegte, machte ich mich verbindlich, meine Gewalt nur im Interesse der Nation zu gebrauchen. Ein alter Soldat, weiß ich mein Versprechen zu halten, und ich schwöre es, das Wohl des Vaterlandes, bisher der einzige Gegenstand meines Denkens und Handelns, wird jederzeit der alleinige Zweck seyn, worauf alle meine Bestrebungen hinzielen.

„Die Begeisterung, womit Armee und Hauptstadt meinen Entschluß aufgenommen haben, gewährt mir die Hoffnung, daß das ganze Land der Reinheit meiner Gesinnungen Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird. Der Reichstag, in dessen Hände ich meine Vollmachten niederlegen werde, wird meine Anstrengungen würdigen, und wenn die Hoffnungen, welche ich auf den Eifer und die Tugenden der Regierungsmitglieder und aller Bürger gründe, nicht eitel sind, so denke ich, bei der Rechenschaft über meine Verwaltung vor dem Reichstage und der Nation beweisen zu können, daß sie, in ihrer kurzen Dauer, nicht ohne Frucht für die öffentliche Wohlfahrt geblieben ist.

„Mitbürger jedes Alters! Eure Mitwirkung, Eure Liebe zu diesem Vaterland, dem Erbtheil unserer Väter, ist es worauf ich unsere ganze Zukunft baue. Durch Vereinigung

aller unserer Bestrebungen werden wir, ich zweifle nicht daran, die Rettung unserer Unabhängigkeit erreichen. Weit entfernt, die Ruhe unserer Nachbarstaaten stören zu wollen, wollen wir in Beziehung auf uns nur das heilbringende Prinzip der Nichteinmischung beobachtet sehen. Wie sollten wir, in einem Augenblick, wo die Großmächte Frankreich und Belgien ihre innern Verhältnisse ungefährdet organisiren ließen, wir, jene Polen, welche in beiden Welten für die Freiheit geschlagen haben: wir, deren Leiden und Muth selbst bei den Feinden Bewunderung erregten, — wie sollten wir fürchten können, daß man uns ein Verbrechen aus dem mache, was wir Angesichts der ganzen Welt fordern, die uns versprochenen Garantien und Freiheiten?

„Der Pole weiß treu zu seyn; als ganz Europa den Mann verließ, vor dessen Adlern sich die Nationen niedergeworfen hatten, blieben die polnischen Bataillone voll Standhaftigkeit im Umglück, bis zum letzten Augenblick versammelt um den gestürzten Eroberer.

„Aber im jetzigen Falle hatte die Macht des Uebels alles Maas überschritten. Es war unmöglich geworden, die Wahrheit vor die Ohren des Oberhaupts der Regierung zu bringen. Schmeichler, nach Lohn gierig, und verschwenderisch mit Verläumdungen, schmiedeten uns, statt uns die Freiheit zu gestatten, täglich neue Ketten. Konnte jemals eine Auflehnung gesetzlicher seyn? Nein! der König selbst wird diese Wahrheiten nicht verkennen, sobald er erfährt, wie unerhört er betrogen wurde.

„Mitbürger, der Tag ist gekommen, wo wir uns alle aufopfern müssen, um unsere verfassungsmäßigen Freiheiten zu genießen, und zu beweisen, daß wir derselben würdig sind. „Es lebe das Vaterland!"

Diese Proklamation zeigte einige Gesichtspunkte des Diktators, und die Ideen, von welchen er voreingenommen war. —

Vor allem ist der künstliche Zwang zu bemerken, womit

er das Wort Revolution vermeidet und sich in ewigen Allgemeinheiten umhertreibt, um das große Ereigniß zu bezeichnen, das Polen befreit hat. In seiner Uebersicht des Geschehenen rechtfertigt er ferner durch schwankende und bittere Gegenbeschuldigungen seine Usurpation der Gewalt: nirgends erklärt er deutlich, was er gethan hat und was er thun will. Seine Vorstellungen gegen die Klubbs und die Schrecken der Anarchie, die er in's Publikum wirft, verrathen schon den Mann des Kriegs, der vor allem für die Beschränkungen und strengen Gewohnheiten der Feldlager eingenommen ist, er ist weit entfernt, zu verkündigen, daß er selbst die Gewalt ergriffen hat, und gibt zu verstehen, daß er einzig und allein sich deren Annahme gefallen ließ.

Dann kommen die Vorurtheile einer egoistischen und ängstlichen Nationalität mit vieler Durchsichtigkeit zum Vorschein: man kann den engen Kreis ermessen, auf welchen er die Wirkungen der polnischen Revolution zu beschränken sucht. Ueberhaupt ist für ihn die polnische Revolution gar nicht vorhanden; ihm ist sie nur eine gesetzliche Auflehnung; dieß ist richtig, aber falsch der Beisatz, daß sie in letzter Instanz von dem Könige gerichtet und nicht dem Urtheilsspruch der Völker unterworfen werden müsse.

Das war die Sprache des Diktators. Während er provisorisch, wie er selbst sagt, alle Gewalten in seiner Person vereinigte, ließ er dennoch zu gleicher Zeit der provisorischen Regierung dem Namen nach eine Art von Fortdauer. Die Nation, die er schon lange durch den Glanz seiner militärischen Verdienste verführt hatte, untersuchte nicht aufmerksam genug den Inhalt dieses wichtigen Aktenstücks, und setzte fortwährend in ihn alle ihre Hoffnungen auf Rettung. Damals war die Popularität, die er genoß, überwiegend, und das Schicksal Polens in seine Hände gelegt. Ganz ergebene Anhänger unterstützten ihn, immer bereit, seine Sache mit den Waffen in der Hand aufrecht zu halten; so groß war ihr Eifer, daß Mochnacki getödtet werden sollte, weil er

in dem patriotischen Klubb indiskret von dem Manne gesprochen hatte, welchen man damals für den Unentbehrlichen hielt. Auch war es Mochnacki, den Lach-Szyrma, Anführer der Ehren-Garden, durch ein Tribunal richten lassen wollte, das aus Licenziaten der Universität gewählt werden sollte.

Dieß war das einzige Mittel, das doppelte Verbrechen seiner radikalen Ansichten und der äußerst schwachsinnigen Bewunderung, die er dem Diktator zollte, zu versöhnen. Lach-Szyrma, Haupt der schottischen eklektischen Schule, folgte in Polen dem Weg, welchen in Frankreich die Herren Royer-Collard, Cousin und Guizot vorgezeichnet hatten.

Chlopicki, unter diesen Umständen, schien in Wort und That Bonaparte zum Vorbild zu nehmen; aber die Geschichte wird sich nicht den Täuschungen hingeben können, womit er sich selbst zu hintergehen suchte; die beiden Tage, der 15. Dezember*) und der 18. Brumaire**) werden getrennt bleiben durch alle Unterschiede, welche zwischen den beiden Männern, den beiden Epochen und den beiden Ländern Statt finden.

Die Freiheit ist von so schmerzlicher Geburt, daß sie bisweilen das Jahrhundert, welches sie erzeugt hat, entkräftet; dann werfen sie die Völker, nach Jahren des Streits und der Kämpfe, als Beute, dem ersten Manne von Genie zu, der sie zu fassen weiß; der menschliche Geist entsagt nicht, er ruht nur aus: es ist nur ein nothwendiges Halt, um den Lauf auf's Neue zu beginnen.

Frankreich hatte am 18. Brumaire seine Aufgabe vollendet; es wollte die Ordnung, wie es zu andern Zeiten die Freiheit gewollt hatte.

---

*) Der Tag, an welchem Chlopicki in Polen die Diktatur ergriff, im Jahre 1830.

**) Der 10. November 1799, an welchem Napoleon die Direktorial-Regierung in Frankreich stürzte, und sich zum Konsul machen ließ.

(Anmerk. des Uebers.)

Ein solcher Tag beginnt nicht eine Revolution, er beschließt sie; in Frankreich war alles gethan: in Polen noch alles zu thun. Bonaparte war schon der Retter seines Vaterlandes: Chlopicki nur noch die Hoffnung des seinigen.

Es war ein trauriger Vorgang in den ersten Tagen der Revolution — diese Gleichgültigkeit für die Freiheit und diese Anrufung der Herrschgewalt. Chlopicki rechtfertigte durch seine Thaten die unerhörte Gunst nicht, deren Gegenstand er gewesen.

Er machte sich's zur Aufgabe, die Revolution bis zum Andenken zu verwischen, die Legalität triumphirte, und der Name des russischen Selbstherrschers wurde in den Akten der Verwaltung, und selbst in den Kirchengebeten beibehalten.

So sah man die befremdendste Erscheinung: einen volksthümlichen Diktator, der sich als Zweck das Heil einer Volks-Revolution vorgesetzt hatte, die veralteten Formen, welche das Volk hatte zerbrechen wollen, beibehalten!

Chlopicki hatte nie Vertrauen zu dem erhabenen Aufstand des 29. gehabt, den er eine Thorheit der Jugend nannte; beraubt jener glühenden Ueberzeugung, welche allein große Männer und große Thaten hervorbringen kann, hoffte er in den diplomatischen Unterhandlungen die Mittel des Erfolgs zu finden, welche er nicht in der Begeisterung der Nation suchen wollte.

Daher war seine erste Sorge, mehr zur Aussöhnung, als zur Unterhandlung einen Menschen nach St. Petersburg zu schicken, der die persönliche Gunst des Nikolaus genoß. Es war Lubecki. Wie alle tüchtigen Männer, hatte er, obwohl außer Dienst gesetzt, jenen mittelbaren Einfluß zu behaupten gewußt, welcher von den Verlegenheiten der Verantwortlichkeit befreit. Der Diktator hatte anfänglich diese Wahl eines Abgesandten, welche die Empfindlichkeit der Nation verwunden konnte, zu bemänteln gesucht, indem er ihm Ladislaus Ostrowski zum Kollegen gab; aber dieser wollte

den Auftrag nicht annehmen, und Lubecki konnte sich sofort den Landboten Jezierski beigesellen. Ihre Sendung umfaßte drei wichtige Gegenstände, deren Begehr sie dem Kaiser unterstellen sollten: die Wiedervereinigung der alten Provinzen mit dem Königreich Polen, wie solche Alexander versprochen hatte: Garantien für eine vollständige und getreue Haltung der Charte: endlich, daß Polen von der Gegenwart moskowitischer Besatzungen befreit bleiben solle.

Zu gleicher Zeit, als der Diktator Unterhandlungen mit dem Kaiserhofe anzuspinnen suchte, beschäftigte er sich mit Kriegsrüstungen, denn er fürchtete einen Angriff der Truppen des Czars.

Am 6. Dezember hatte er Roman Soltyk, alten Oberst-Lieutenant der Artillerie, zum Regimentär der vier auf dem rechten Ufer der Weichsel gelegenen Woywodschaften ernannt, und dieselben Funktionen auf dem linken Ufer dem Senator, Grafen Malachowski, Vater des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und altem Oberst des polnischen Küraßir-Regiments, der sich auf glänzende Weise in der Schlacht von Moscowa ausgezeichnet hatte, übertragen.

Diese hohe Ehrenstelle, wodurch sie mit dem Oberbefehl über die bewaffnete Bevölkerung bekleidet wurden, verlieh ihnen das Recht, die Aushebung von Männern anzuordnen, bewegliche Garden zu organisiren, Offiziere über dieselben zu ernennen, und die Entfaltung der Volkskräfte zu leiten. In der Vollführung ihrer Plane fanden die Regimentärs einen lebhaften Widerstand bei dem Diktator, der jede neue Kombination, jede Bewaffnung außerhalb des gewöhnlichen Kreises der Kriegskunst als eine Unordnung betrachtete, kurz, jedes beträchtliche Aufgebot ansäßiger Leute, wäre es auch zur Vertheidigung des Landes. So sah man ihn sich den raschen und energischen Maßregeln widersetzen, welche sein Patriotismus dem Roman Soltyk an die Hand gab. Chlopicki er-

nannte zu gleicher Zeit die Befehlshaber der bewaffneten Macht in den Woywodschaften *).

Da er indessen über alles einen feindlichen Angriff fürchtete, der seine in St. Petersburg angeknüpfte Unterhandlungen nutzlos machen könnte, so schickte er, ungefähr am 8. Dezember, seinen Adjutanten Ladislaus Zamoyski an Rosen, welcher die lithauische Armee befehligte, mit dem Auftrag, diesen General von der nahen Abreise Lubecki's und Jezierski's zu benachrichtigen und demselben zu erklären, daß er ihn, falls er die Gränze vor deren Rückkehr überschreite, bei dem Kaiser für das unnütz vergossene Blut verantwortlich mache.

Rosen antwortete, er habe keinen Befehl zum Beginn der Feindseligkeiten erhalten; und diese Antwort war von beruhigender Art für Chlopicki.

Aber einige Tage später kam der Oberst Hauke in Warschau an. Hauke, Bruder des Kriegsministers, der in der Nacht des 29. getödtet wurde **), Adjutant des Kaisers, war mit einer besonderen Sendung an den Verwaltungsrath beauftragt. Die Ereignisse hatten sich aber gedrängt, und der Abgeordnete fand den Rath durch einen Diktator ersetzt.

Er hatte einige Konferenzen mit Chlopicki, worin er ihm

---

*) H. Spazier, Verfasser eines deutschen, sonst sehr empfehlenswürdigen Werks, über die polnische Revolution, legt fälschlich den Regimentärs den Titel: Befehlshaber der bewaffneten Macht in den Woywodschaften bei. Diese Benennung wurde zu gleicher Zeit und durch dasselbe Dekret, wie die der Regimentärs, von dem Diktator eingeführt.

**) Als der General Hauke, ein polnischer Ueberläufer, in den Reihen der Moskowiter starb, kämpften seine beiden Söhne in den Reihen der Vaterlands-Vertheidiger. Des Vaters Tod erfahrend, sagte der ältere Sohn mit stoischer Kaltblütigkeit: „Mein Vater starb den Tod der Verräther, möchte ich den Tod der Braven sterben!“ Dem Jüngern entfuhr ein Laut des Schmerzens: „Meine arme Mutter!“ rief er aus. Alsbald fuhr er mit Festigkeit fort: „Vorwärts Bruder, zum Kampfe!“

die Plane und Wünsche seines Herrn auseinander setzte: er drohte uns mit dem Einmarsch und Annäherung von hunderttausend Russen. Eines Tages erstaunte er sehr in dem Dienstzimmer des Diktators, als er die ihn umgebenden polnischen Offiziere seine unglückweissagenden Prophezeihungen mit Lachen und Scherzen aufnehmen sah.

So groß war damals das Vertrauen Jedermanns auf die Heiligkeit der Nationalsache und die Macht der Volksbegeisterung!

Chlopicki indessen hatte sie niemals getheilt. Von Anfang an hatte er zu viel auf Unterhandlungen gebaut, und sich nur zum Schein mit Männern verbunden, welche, allererst auf sich selbst vertrauend, dem Beistand der Diplomatie und der Hilfe fremder Mächte nur den zweiten Rang anwiesen.

Er hörte auf Lubecki, als er die Absendung von Agenten nach Frankreich und England, und vor Allem eine Deputation an den Kaiser Nikolaus vorschlug; aber als derselbe Mann, bei welchem eine tiefe politische Einsicht bisweilen die Stelle des Patriotismus und der Liebe zur Revolution vertrat, laut erklärte, daß man über den Niemen und Bug setzen, und den Aufstand in dem Schooße der polnischen Provinzen des russischen Reichs ausbreiten müsse, daß dieß das beste Mittel sey, die lithauische Sache, den Gegenstand einer so lebhaften Sympathie, aufrecht zu halten: da verwarf der Diktator verstockter Weise seine Ansichten, mit Affektation wiederholend, daß, wenn die Revolution einen nationalen Charakter gehabt hätte, Lithauen, Volhynien, Podolien und die Ukräne sich zugleich erhoben haben würden; und als geheime Agenten von Seiten der Einwohner dieser Provinzen kamen und seinen Beistand anriefen, so antwortete er ihnen, daß er keine Leute für sie zu verbrennen habe. —

Hierauf, seinen unaufhörlichen Besorgnissen gegen die Aeusserungen des Volkswillens nachgebend, ließ er die Klubbs schließen. Diese Maßregel wurde ausgeführt, ohne daß einiger Widerstand geleistet worden wäre.

Die polnische Revolution, indem sie die Klubbs schloß, begann, wie die Revolution von 1789 in Frankreich geendigt hatte.

Siebentes Kapitel.

Gemählde der Parteien. — In drei derselben theilt sich die öffentliche Meinung bei Eröffnung des Reichstags am 18. Dezember. — Ihre Häupter. — Erhaltungs-Partei. — Ihre vier Schattirungen. — Adam Czartoryski. — Sein Bild. — Die Constitutionellen. — Niemoiowski. Sein Bild. — Bewegungs-Partei. — Lelewel. — Bild von Lelewel. — Grundzüge, Bildung, Bestandtheile und Unterschied der Parteien.

Der Reichstag war auf den 18. Dezember zusammenberufen, und der Diktator änderte nichts an dieser von der provisorischen Regierung vorgenommenen Maßregel. Indessen wäre es vielleicht weise gewesen, damals zu neuen Wahlen zu schreiten.

Gewesen wäre dieß das wahre Mittel, der Revolution den Stempel der Sanktion durch das Volk aufzudrücken, und den Angelegenheiten einen geregelten und sichern Gang zu geben. Die Mitglieder des Reichstags, gewählt unter der Herrschaft der Verfassung von 1815, fanden sich sogleich in einer falschen Stellung, da sie genöthigt waren, den Vertrag zu brechen, zu dessen Vertheidigung ihr erster Auftrag sie berief. Dieser Widerspruch hätte blutige Zwiste verursachen können, hätten nicht Alle, von edlen Gesinnungen beseelt, sich alsbald der Stellung würdig gezeigt, welche ihnen von den Umständen und der Nothwendigkeit angewiesen wurde.

Ehe wir jedoch auf eine Prüfung der Arbeiten und Akten des Reichstags eingehen, ist es nöthig, einen kurzen Blick auf die verschiedenen Parteien zu werfen, welche die Meinung in Polen theilten. Die Geschichte der Revolutionen ist die Geschichte der Parteien.

Im Moment des Aufstandes hätte man in dem König-

reiche keine unterschiedenen Parteien zählen können. Die Verschworenen, unterstützt von energischen Patrioten, wollten zuvörderst die Verjagung der Russen, die Befreiung und Unabhängigkeit des Vaterlandes, ohne auch nur die Gränzen des Aufstandes zu bemessen. Man dachte damals nicht an die Regierungsform, ebensowenig, als an die Beschaffenheit der zu gründenden Verfassung. Alle dachten zu demselben Ziele auf verschiedenen Wegen zu gelangen. Die Parteien, so lange sie noch kämpfen müssen, sind fast immer einig, niemals aber, wenn sie triumphiren.

Ohne Zweifel gab es in Polen einige Menschen, welche, aus Gewohnheit unter das moskowitische Joch gebeugt, hingegeben den Interessen der fremden Zwingherrschaft, allen Gefühlen des Patriotismus entsagt zu haben schienen. Einige derselben fanden in der Nacht des 29. Novembers ihren Untergang, Andere wurden in Gefängnisse geworfen; ein Theil suchte fliehend im russischen Lager und in St. Petersburg eine Freistätte. Blieb auch eine kleine Anzahl davon in dem Lande zurück: so kann doch die gleichzeitige Geschichte ihre Gegenwart durch keinen erwiesenen Anschlag bezeichnen: diese Aufgabe muß sie der Zukunft überlassen.

Zum mindesten aber kannte man jene feige und kleinherzige Selbstsucht nicht, welche, zu allen Zugeständnissen und Opfern bereit, die Revolution nur als eine bedauernswerthe Nothwendigkeit aufgenommen hätte. Vielmehr sah man in den ersten Tagen lauter Männer, die von gleichem Eifer für den Ruhm und die Freiheit ihres Vaterlandes beseelt waren.

Die Folge der Begebenheiten wird bald jegliche der Parteien bezeichnen, indem sie ihre Schattirungen und verschiedene Haltung in's Auge springen läßt: der reißende Gang der Ereignisse wird für Viele die Theorien aufklären, welche bis dahin auf dem schwankenden Feld der Begriffe und Allgemeinheiten geblieben waren: man wird die anfänglich vermischten, unbestimmten, und nur durch das einzige Gefühl des Hasses gegen die moskowitische Unterdrückung vereinig-

ten Meinungen sich sofort trennen, anfeinden und bekämpfen sehen.

Die polnische Revolution mußte daher in der Verfolgung ihres Laufs und ihrer Vollendung auch solche Meinungen, welche sie anfänglich nicht ganz verworfen hatte, gefährlich und sogar verbrecherisch finden.

Bei Eröffnung des Reichstags hatten die Parteien Zeit gehabt, sich zu bilden. Damals offenbarten sich drei, zwischen welchen die öffentliche Meinung getheilt schien:

Die Erhaltungs-Partei.

Die streng-constitutionelle Partei.

Die Bewegungs-Partei.

Bisweilen begreift Ein Mann eine ganze Partei in seiner Person. Oefter noch umfaßt jedoch eine Partei viele Männer. Diese werden alsdann für dieselbe gleichsam die lebendigen Bezeichnungen. Wenn wir daher von Parteien reden, so müssen wir die Männer nennen, welche sie zu ihren Repräsentanten gewählt haben.

Die Erhaltungs-Partei wollte, wie schon ihr Namen anzeigt, lieber erhalten, als verändern: in ihren Augen war eine Revolution der geselligen Verhältnisse unnütz und sogar gefährlich: sie verabscheute die innerlichen Erschütterungen, und hoffte, die Kämpfe nach außen zu vermeiden. Gemäßigt in ihren Planen, von Natur den Ideen der Stabilität ergeben, zudem die Schranken der europäischen Staatenbildung achtend, glaubte sie mit Recht auf den Beistand fremder Mächte zählen zu dürfen. Unter dieser bemerkt man indessen einige besondere Ansichten. Alle wünschten die Größe und Befreiung Polens: nur waren sie in Betreff des Zeitpunktes und der Möglichkeit der Ausführung ihrer Plane verschiedener Ansicht.

So hätten Einige anfänglich Polen sehen mögen, gestaltet nach den Verträgen von 1815, regiert von Nikolaus, aber unter Beobachtung der Charte, und ohne die Ordonnanzen, welche sie entstellten. Die Andern hofften eine Erweiterung

des Königreichs zu erlangen durch Zugabe der russisch-polnischen Provinzen, welche sie sofort alle zusammen unter die Herrschaft der Constitution und die Regierung des Czar's gestellt wissen wollten.

Wieder Andere, die vollständige Unabhängigkeit des Königreichs von 1815 begehrend, hätten die Staatsgewalt in die Hände eines von der Nation erwählten Souverains gelegt, der Zeit und den mit Rußland rivalisirenden Mächten die Wiedergewinnung der abgerissenen Provinzen anvertrauend.

Endlich suchte eine große Anzahl, aus dem Königreich Polen und den russischen Provinzen, unter einem von der Nation gewählten Fürsten einen unabhängigen Staat zu bilden, welcher seinen Platz in der großen europäischen Staatenfamilie genommen hätte. Sie rechneten zur Erreichung dieses Zwecks auf die Gewalt der Waffen, die Wirksamkeit der Unterhandlungen und die Hilfe anderer Regierungen. Daher wollten sie nichts thun, das die legitimen Herrscher verletzen konnte, und verwarfen mit äußerster Sorglichkeit alle energischen Maßregeln, welche ihnen den Vorwurf als Propagandisten*) und Jakobiner hätten zuziehen können. Bezaubert allein von der polnischen Nationalität und Unabhängigkeit, hätten sie Polen auf seine alten Grundlagen wieder aufbauen mögen, ohne auf die politischen Veränderungen und die gesellschaftlichen Reformen, welche die Zeit nothwendig gemacht hatte, viel Bedeutung zu legen. Uebrigens ist zu bemerken, daß alle diese Leute, trotz ihrer Verschiedenheit über so viele Punkte, sich nöthigen Falls vereinigt, und mit dem, was ihnen erreichbar schien, begnügt haben würden. Der unterscheidende Charakter dieser Partei war näm-

*) Propagandisten, von Propaganda. Unter Propaganda versteht man seit mehreren Decennien eine — wirkliche oder nur chimärische geheime Gesellschaft zur Fortpflanzung der Revolution und Untergrabung der Throne, die heilige Vehme der Freiheit und das Schibbolet der Absolutisten zur Verfolgung der Patrioten.

(Anmerk. des Uebers.)

lich Klugheit, Mäßigung, und vor allem die Absicht, nur allmählig und ohne Stöße das Gute zu erreichen.

Adam Czartoryski war das Haupt dieser Farbe, oder vielmehr ihr Repräsentant.

Dem königlichen Blut der Jagellonen entsprossen, und einem der ältesten Häuser Lithauens angehörig, ist Czartoryski, in einem Alter von 55 Jahren, mit einem Aeußeren voll Adel und Würde begabt. Es wohnt in seinem Geist eine Art schwermüthige und verführende Anmuth, von der ein Anstrich in allen seinen Schriften zu finden wäre. Sein äußerst reiner Charakter enthüllte sich vollkommen in der Rede, welche er bei Einsetzung der Nationalregierung hielt; er gab dort ein Geständniß seiner Irrthümer und malte die Wechsel seines Schicksals.

Er begriff nicht beim Beginn der Revolution die Schwierigkeiten, welchen er obzusiegen hätte. Als altem russischem Minister, gebot ihm das Andenken an jene Zeit vielleicht mehr, als jedem Andern, einen festen und entschiedenen Gang. Das innere Gefühl seiner persönlichen Biederkeit hätte ihn nicht so ganz gegen die Verdächtigung in den Augen des Volks sicher machen sollen; in Revolutionstagen ist Mißtrauen eine Pflicht freier Völker.

Da er nur wenig Vertrauen in den Fortgang der polnischen Sache setzte, hätte er sich von öffentlichen Geschäften entfernt halten, und warten sollen, bis die Zeit der Bewegung eine kräftigere und besser geordnete Richtung gegeben hätte.

Czartoryski, mit einem Muth und einer Hingebung, wovon öftere Proben zeugen, war unsicher und ängstlich in der Ausführung. Diese Aengstlichkeit entsprang bei ihm aus der Furcht, unrecht zu handeln, und hatte seine Quelle in den edlen Gesinnungen der Vaterlandsliebe.

Die zweite Partei, welche wir die Constitutionellen nennen werden, allermeist Sklavin der Legalität, betrachtete die Constitution von 1815 als einen Punkt, von dem man

ausgehen müsse; eben so dachte sie, in Betreff ihrer Verbesserungsplane für die Zukunft, daß dem Reichstage allein das Recht zustehe, die Erfüllung derselben zu beschleunigen oder zu erleichtern. Für sie hatte die Revolution nichts geändert, und von dem freien und selbstthätigen Schwung, den man einer Volksbewegung hätte geben können, wollte sie keine Erwartungen hegen.

Diese ängstlich gewissenhafte Beobachtung der Formen, diese Ehrfurcht vor der Legalität, diese fortwährenden Besorgnisse vor äußergesetzlichen Veränderungen hemmten bei dieser Partei den Aufschwung vieler edlen Gedanken und hochherzigen Gesinnungen. Obgleich Freundin des Fortschrittes und der Freiheit, fand sie sich nichts desto weniger oftmals von Banden gefesselt, die sie nicht zu zerreißen wagte.

Vincenz Niemoiowski, den so viele Vorzüge auszeichneten, war ein edler Kämpfer der constitutionellen Meinungen. Niemoiowski, ungefähr sechzig Jahre alt, von starkem und etwas unregelmäßigem Wuchse, hatte jene patriotische Thätigkeit, welche den Bewohnern Großpolens, seines Vaterlandes, eigenthümlich ist; er wußte damit die Vortheile der Beredtsamkeit, und die noch größern, welche aus Muth, Arbeitsliebe und Tugend entspringen, zu verbinden.

Der Reichstag von 1820 bot ihm die Gelegenheit dar, den Glanz seiner Rednergaben und die bewunderungswürdige Festigkeit seines Charakters zu enthüllen. Er erwarb sich den ersten Platz, den ihm keiner seiner Kampfgenossen streitig zu machen wagte. In jener Epoche machte er den Versuch, eine Verfassung, welche nur das Werk der Willkühr war, zur fruchtbaren Wirklichkeit und in einen wahrhaften Vertrag umzuwandeln.

Dieses Betragen erwarb ihm allzuviel Recht auf die Verfolgungen der Regierung und die persönliche Feindschaft des Großherzogs, als daß er hätte hoffen können, ihnen zu entgehen. Willkührlich aus der Liste der Landboten gestrichen, wollte er dennoch, trotz der kaiserlichen Verbote, seinen Sitz

auf dem Reichstage von 1824 nehmen. Gewaltsam an seinen Herd zurückgebracht, augenscheinlich in seinem Hause bewacht, hatte er einen Gewahrsam auszuhalten, der sich bis zur Revolution von 1830 verlängerte, und worin sein stoischer Muth sich im hellsten Lichte zeigen konnte.

Ernsthafte Studien und tiefe Betrachtungen hatten ihn in die Reihe der ersten Staatsmänner gestellt. Ein politisches Werk, das er im Jahre 1831 erscheinen ließ, drückte seinem Ruhme das Siegel auf.

Die Huldigungen seiner Mitbürger suchten ihn in der Zurückgezogenheit, und trösteten ihn über so viele heldenmässig überstandene Prüfungen; er wurde alsbald von dem Reichstag zu den außerordentlichen Verrichtungen eines Regierungsmitgliedes erhoben.

Der ernste, strenge Niemoiowski, dessen ganzes Leben dem Studium politischer Verfassungen geweiht war, und der die Regelmäßigkeit und genaue Befolgung der Gesetze oben an stellte, mußte als Haupt der Partei betrachtet werden, die seine Grundsätze als Leitstern ihres Betragens erkannte. Uebrigens blieb er, unerschüttert von den Wechseln des Glücks und den Unfällen, der Sache der Nation treu bis zum Ende.

Gefangen von den Kosaken an der preußischen Grenze, in einem Augenblick, wo er der Rache der Moskowiter fast entronnen war, schmachtet er nun seit länger als einem Jahre *) in den Kerkern von Warschau, umgeben von der Bewunderung und Hochachtung seiner Mitbürger.

Welcher Ausgang immer ein so edles Leben krönen mag: Niemoiowski kann sich mit dem Gedanken trösten, daß in unserer neuen Geschichte Niemand ein schöneres Blatt füllen wird!

Trat sodann, als Ausdruck einer deutlicher ausgesprochenen, thatkräftigeren Meinung diejenige Partei auf, welche man Bewegungs-Partei nennt: so konnte sie die Revolution als ihr Werk ansprechen, denn sie hatte dieselbe vor-

*) Vor zwei Jahren nämlich, als Roman Soltyk seine Geschichte schrieb. (Anmerk. des Uebers.)

bereitet und gemacht. Ihre Häupter folgten fast alle derselben Fahne.

In den Augen dieser Partei war Polen mächtig genug, die Russen zu besiegen, hätte man die Entfaltung der Volkskräfte beschleunigen und den patriotischen Aufschwung begünstigen wollen. Das Vaterland zu retten, war ihr Endzweck; sie bekümmerte sich, ihn zu erreichen, wenig um Privatinteressen, welche sie in ihrem Laufe verletzen konnte.

Von Anbeginn an die möglichen Erfolge der Unterhandlungen richtig anschlagend, rechnete sie nur wenig auf die constitutionellen, und gar nicht auf die unumschränkten Regierungen; aber, zum Ersatz dafür, baute sie große Hoffnungen auf die Sympathie der Völker und den Anklang, welchen der Kampf erwecken mußte; daher forderte sie einen schleunigen, allgemeinen Volkskrieg, den glücklichen Fortgang desselben der polnischen Kraft und der Gerechtigkeit der Nationen anvertrauend.

Unbedingt in ihren Grundsätzen, entschieden in ihren Planen, schien diese Partei die Losung zu haben: Alles, oder Nichts!

Für sie war keine schlechtere Existenz des Vaterlandes denkbar, als diese verstümmelte, unvollständige, prekäre, ohne Ruhm und Haltpunkt, welche den Unterdrückten nicht einmal das Recht, die Rache anzurufen und zu erwarten übrig läßt! Vorzuziehen wäre in ihren Augen ein gänzlicher, aber ruhmvoller Untergang gewesen, dessen Unglücksfälle bald das Interesse der Völker erweckt hätten.

Waren indessen Alle einverstanden über den Zweck: so unterschieden sie sich in Betreff der Mittel, ihn zu erreichen.

Die Einen — und dieß war die Mehrzahl, hofften, die gesetzlichen Mittel werden ihnen hinreichen, und sie können damit das Vaterland retten. Andere dagegen behaupteten, man müsse es erretten um jeden Preis, und unmächtige Gesetze seyen überflüssig. Die ursprünglich sehr schwache Anzahl von Solchen vermehrte sich in dem Maße, wie die Umstände

schwieriger wurden. Alsdann erklärten Viele, daß ordentliche Gesetze nicht für außerordentliche Zeiten gemacht seyen, und daß in allen Fällen eine Ungesetzlichkeit, die rettet, mehr werth sey, als eine Gesetzlichkeit, die tödtet.

Im Allgemeinen war das charakteristische Merkzeichen dieser Partei die unüberwindliche Beharrlichkeit, womit sie alle Verträge und Ausgleichungen von sich stieß. Indem sie alle Klassen der Nation zur Vertheidigung des Bodens aufforderte, konnte sie dieses nur thun, mit der Verpflichtung, denselben eine bessere Lage zu gewähren. Daher wollte sie jedem Stande die Ausübung von politischen Rechten einräumen, — ein Zugeständniß, dessen Nothwendigkeit die Constitutionellen noch nicht anerkannten, und das die Erhaltungs-Partei gänzlich verwarf.

Lelewel war an der Spitze der Bewegungs-Männer. Unter einem schwachen und schmächtigen Aeußern birgt Lelewel, der jetzt ungefähr 45 Jahre alt seyn mag, eine moralische Kraft, welche ihm unermeßliche Anstrengungen und strenge Entbehrungen ertragen hilft. So ist er gegenwärtig. Der erste Historiker Polens, da er von Jugend auf eifrigen wissenschaftlichen, geschichtlichen und philosophischen Forschungen hingegeben war.

Als Professor an der Universität Wilna, trug er viel dazu bei, freisinnige und patriotische Meinungen unter der akademischen Jugend zu verbreiten. Obgleich ein sehr einflußreiches Mitglied der großen Verbindung, hatte er doch das Glück, dem Argwohn und den Nachforschungen zu entgehen, und wurde selbst zur Zeit der Verhaftungen von 1826 und des darauf folgenden Prozesses nicht beunruhigt.

Da er während dieser ganzen Periode unbemerkt blieb, so konnte er sich den Vorbereitungen hingeben, mit deren Hilfe die Verschworenen das Vorspiel der Revolution von 1830 machten.

Kühn, klug, mit großer Geistesthätigkeit ausgerüstet, hatte Lelewel gewiß alle nöthigen Eigenschaften, um die

Triebfedern einer geheimen Unternehmung in Bewegung zu setzen.

Nichts desto weniger hat man ihm, bei mehr als Einer Gelegenheit, Unsicherheit in seinem Gang und Unterwerfung seines Willens unter fremden Einfluß vorgeworfen. Weil er wenig die Welt besuchte, und sich in abgezogenen Forschungen vertiefte, war er zu sehr gewohnt, den Menschen ausserhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse zu betrachten. Ueberdieß macht die bewegliche Einbildungskraft der Polen und der Stolz ihres Charakters die Aufgabe eines Parteihauptes viel schwieriger, als anderswo.

Kaum entstanden, mehr auf Theorien, als auf Thatsachen gebaut, konnten die Parteien in Polen nicht jene entschiedene Haltung annehmen, welche sie in andern Ländern durch wirkliche Kämpfe und lange bürgerliche Zwiste gewinnen; daher war es nicht selten, Männer, die durch auffallende Unterscheidungszeichen getrennt schienen, ihre Anstrengungen vereinigen und ganz einträchtig nach einem gemeinsamen Ziele hinstreben zu sehen.

Indessen gibt es dennoch unterscheidende Merkmale, welche einiges Licht auf die besonderen Parteien werfen, wenn man jede der Mehrzahl ihrer Mitglieder nach betrachten will.

Die Erhaltungs-Partei hatte ihre Wurzeln in den hohen Klassen der Gesellschaft. Die Handelschaft, aus Fremden zusammengesetzt, den materiellen Interessen und ausschließlich den Begriffen von öffentlicher Ordnung hingegeben, theilte ebenfalls ihre Ansichten; die Zunft der Schwachen und Furchtsamen vereinigte sich unter ihrem Banner; die Würdeträger der enthronten Regierung: unter der Priesterschaft die Bischöfe; im Verwaltungsfach die Minister; die Mehrzahl der Staatsräthe; in der Armee viele Generäle und Obersten — leisteten ihr Beistand.

Die constitutionelle Partei, die Partei vieler aufgeklärten Männer der Nation und des Reichstags, zählte ihre Anhänger allermeist unter den Gelehrten und Professoren;

abgezogenen Studien und tiefen Betrachtungen gewidmet, hatte die Mehrzahl unter ihnen die Praxis über der Theorie vergessen. Jeder schien allein den Weg entdeckt zu haben, der zu den ersehnten Verbesserungen führen sollte *).

Unter der Bewegungs-Partei erblickte man in der ersten Reihe die einflußreichsten Mitglieder der geheimen Verbindungen, welche die Revolution vorbereitet hatten: einige Gelehrte, die ganze Jugend der Akademien und der Schulen, die subalternen Angestellten im richterlichen und Verwaltungsfache, und die Masse der Offiziere der Armee, besonders in den neuen Regimentern.

In dem Maaße, wie die Ereignisse in ihrer Entwicklung fortschreiten, wird man auch die verschiedenen Parteien sich mehr und mehr trennen sehen.

Vom 29. November bis zum 25. Januar, dem Tag der Entthronung (des russischen Kaiserhauses), konnten alle gesetzlich bestehen, von der blassesten Schattirung der Erhaltungs-Partei an, bis zur grellsten Färbung der Bewegungs-Partei; das Feld war noch frei für alle Meinungen und alle Hoffnungen. Aber sogleich mit ausgesprochener Entthronung waren die beiden ersten Unterabtheilungen der Erhaltungs-Partei über Bord geworfen. Es war nicht mehr möglich, laut ein kleines oder großes Polen unter Nikolaus zu verlangen.

Diese letztere Meinung war gefährlich, wenn sie sich nicht an den Gang der Revolution anschloß; schuldvoll, wenn sie dadurch die Bewegung aufhielt; verbrecherisch, wenn sie sich durch Thaten äußerte.

Die Ereignisse sollten auch auf diesem Punkte (der Entthronung des Nikolaus) nicht stehen bleiben. Als am 3. Februar der Reichstag die russisch-polnischen Provinzen unter seinen Schutz genommen, und ihre Vereinigung mit der

*) Wer erkennt in diesem Bilde nicht so viele ehrenwerthe Deputirte in süddeutschen Volks-Kammern? (Anmerk. des Uebers.)

Krone ausgesprochen hatte: was taugten unter diesen Umständen die zur dritten Ansicht der Erhaltungs-Partei gehörigen Männer, welche nur die Selbstständigkeit des Königreichs von 1814*) wollten? Sie waren durch die Thatsachen überholt und überwunden.

Zwar blieb die Erhaltungs-Partei noch, aber auf Eine Ansicht zurückgebracht, auf diejenige, welche ein großes, unabhängiges Polen forderte, aber durchaus die gesellschaftlichen und politischen Reformen verwarf. Damit war der Streit zwischen ihr und der Bewegungs-Partei entsponnen.

Die constitutionelle Partei stand zwischen Beiden. Der Ordnung und dem Fortschritte zugleich befreundet, wollte sie die Bewegung regeln, und ohne Verzuckungen zu dem allgemeinen Zwecke gelangen. So lange die Sachen gut gingen, hielten die Parteien das Gleichgewicht, ohne sich zu stoßen, und schienen im Wettkampfe vorwärts zu gehen, obwohl auf verschiedenen Wegen.

Sie spalteten sich, als die Umstände schwierig wurden, und nun behauptete jede, ganz allein das Geheimniß der Rettung des Vaterlands zu besitzen.

Die ersten Schattirungen der Erhaltungs-Partei, verwischt durch die Bewegung der Revolution und die Akte des Reichstags, suchten sich theilweise wieder aufs neue zu zeigen. Selbst unter Voraussetzung, daß ihr Vorhandenseyn durch keine Thaten sich erwiesen hätte, war jeder Versuch von ihrer Seite beklagenswerth.

Die von der Bewegung, entschlossene, glühende, begeisterte Männer, tadelten an der Erhaltungspartei und den Machthabern ihre Unterthänigkeit, ihren Mangel an Energie, ihre kraftlose und unentschiedene Haltung.

Ihrerseits beschuldigten diese ihre Widersacher, sie verbrei-

*) Dieß ist das eigentliche Königreich Polen, wie man es auf unsern Charten findet. (Anmerk. des Uebers.)

ten unter dem Volk und der Armee jenen Geist der Unbotmäßigkeit und Meuterei, welcher die Verwaltung unmöglich macht.

Unter solchen Umständen sah man beide Theile bereit, sich zur Rettung Polens auf die äußersten Wege zu werfen: die Einen, indem sie ihre Hoffnung auf auswärtige Bündnisse und diplomatische Unterhandlungen setzten; die Andern, indem sie sich bestrebten, durch energische Maaßregeln die Massen aufzurühren, und indem sie durch jedwedes Mittel deren Hilfe und Mitwirkung aufriefen.

Achtes Kapitel.

Vorbereitender Zusammentritt der Mitglieder des Reichstags. — Conferenz Chlopicki's mit einer Deputation von zwanzig Mitgliedern des Senats und der Kammer der Landboten. — Glaubensbekenntniß Chlopicki's. — Eröffnung des Reichstags: Sitzung vom 18. Dezember. — Ladislaus Ostrowski wird zum Reichstags-Marschall ernannt. — Sein Bild. — Vorschlag, die Revolution für eine nationale zu erklären. — Chlopicki gibt seine Entlassung. — Der Präsident des Senats, und der Reichstags-Marschall begeben sich zu ihm. — Alle Repräsentanten unterzeichnen die Akte, welche die Revolution für national erklärt. — Erörterung (Debatte). — Morawski, Soltyk, Malachowski und mehrere andere Landboten nehmen das Wort. — Motivirte Abstimmungen. — Swidzinski. — Beschluß der Kammer des Senates und der Landboten, wodurch der Diktator ernannt wird. — Rede von Czartoryski, Ladislaus Ostrowski und Chlopicki. —

Die Bewegungs-Partei und die Constitutionellen hegten die gleiche Ansicht über die Unstatthaftigkeit des Reichstags, der sich zu versammeln im Begriff war. Die Einen wollten ihr durch allgemeine Wahlen abhelfen, die Andern hätten, nach dem Vorgang des constituirenden Reichstags von 1788, nur gewünscht, die Anzahl der Landboten zu verdoppeln, und die alten beizubehalten.

Nur die beiden ersten Fraktionen der Erhaltungs-Partei, welche fortwährend die Herrschaft des Nikolaus anerkannten, vereinigten sich vollständig und ohne Vorbehalt mit dem Reichstag, ohne reiflich zu bedenken, daß dieser bald der Nothwendigkeit werde gehorchen, und sein erster Akt, nach eröffneter Sitzung, die Sanktion der Revolution werde seyn müssen.

Die Umstände waren dringend. Man mußte mit dem Reichstag, in seiner damaligen Zusammensetzung, Entschlüsse fassen.

Unruhiges Schwanken herrschte in den Gemüthern. Es

fehlte damals die vollkommene Kenntniß der Personen und der Dinge. Die Ereignisse hatten den Charakter der Oberhäupter noch nicht auf den Probirstein gelegt. Die Landboten besprachen sich in vorbereitenden Zusammenkünften über die Form der einzusetzenden Regierung.

Adam Czartoryski, obgleich das Haupt der Erhaltungs-Partei, weigerte sich doch nicht hartnäckig, in die Ansichten der Bewegungs-Männer einzugehen. Dieß geschah weder aus Ueberzeugung, noch überhaupt aus Sympathie mit politischen Lehren, welche nicht die seinigen waren: sondern er begriff die unumgängliche Nothwendigkeit, zu handeln, wozu die Macht der Umstände gebieterisch drängte. Daher begab er sich, in dieser Absicht, an der Spitze einer Deputation von zwanzig Mitgliedern, unter welchen Lelewel, Ladislaus Ostrowski, Barzykowski, Zwierkowski, Dembowski waren, in den Palast des Reichsverwesers, welchen Ort man für eine Zusammenkunft mit dem Diktator bestimmt hatte.

In der Rede, die er hielt, drückte Czartoryski den Wunsch aus, welchen ganz Polen theilte, ohne Vorbehalt die von der Revolution geöffnete Bahn zu betreten, nicht zu unterhandeln, sondern den Krieg zu beginnen.

Chlopicki antwortete, er könne für nichts garantiren, als daß die Russen nicht in das Königreich einbrechen, und daß Verfassung und Gesetze sollten gehalten werden: „Ich kann nichts weiter versprechen, fügte er bei, noch eine größere Verantwortlichkeit auf mich nehmen.“

„Es handelt sich hier, erwiederte Zwierkowski, ein glühender Verfechter der Freiheit, nicht bloß darum, die Beachtung der Charte für acht Woywodschaften zu garantiren; unsere Brüder in Lithauen, in Podolien, in Volhynien und der Ukräne wollen wieder frei werden und sich mit uns vereinigen; ihre Sache ist fortan die unsrige: das heute noch dem Czar unterworfene Polen muß sich erheben, wie Ein Mann, siegen oder untergehen!“

Diese Worte reizten die heftige Gemüthsart des Dikta-

tors, und der höchste Zorn malte sich auf seinem Gesichte: „Ich befinde mich an meinem Platze im Namen des constitutionellen Königs, rief er; ich bin nicht gekommen, um mich mit den Mitgliedern des Reichstags in ein Wortgefecht einzulassen." Hierauf verließ er den Saal.

Lelewel, welcher zur provisorischen Regierung gehörte, machte sodann die Bemerkung, es sey dieß nicht das erste Mal, daß er so befremdende Worte aus dem Munde des Generals vernommen habe. Mehrere riefen aufgereizt, man dürfe den Reichstag diese Antwort nicht ignoriren lassen. Aber Czartorysky, die Landboten Ostrowski, Barzykowski und Dembowski wünschten den ganzen Vorgang geheim zu halten: „Der Diktator, sprachen sie, ist lebhaft und empfindlich: unsere Aeußerungen haben ihn verletzt; übrigens ist er von den besten Absichten beseelt, und der einzige Mann, welcher die Armee befehligen kann."

Diese Gründe bestimmten die Mehrzahl: man kam überein, den Reichstag von diesem Vorgang nicht in Kenntniß zu setzen.

So blieben die Einzelnheiten dieser sonderbaren Zusammenkunft unbeachtet; die öffentliche Meinung erhielt dem Diktator ihre Gunst. Man sah fortwährend in ihm den Helden der Nationalsache und die festeste Stütze der Freiheit. Die Akademiker besonders, welche unter den Befehlen des Professors Szyrma eine Ehrengarde, wie man es rühmend nannte, bildeten, waren Chlopicki mit gränzenloser Anhänglichkeit zugethan, und brachen wider seine Gegner, den Reichstag selbst, und Alle, welche, vorsichtiger, eine Partei zu nehmen zauderten, in Drohungen aus. Die Begeisterung ihres Alters und die Reinheit ihrer Seele verbargen diesen jungen Männern die Gedanken des Diktators und seine Ansichten über die Revolution. Zu Warschau waren die Geister in äußerster Aufregung.

Indessen versammelten sich der Senat und die Landboten aus freien Stücken am 18. Dezember, sechs Uhr Abends, in

ihren betreffenden Kammern, ohne daß das Programm der Sitzung bekannt gemacht worden wäre.

Am Anfang der Sitzung zeigte sich eine Schwierigkeit, deren Lösung der erste Schritt auf der Bahn der Revolution war: es handelte sich darum, einen Marschall, oder Präsidenten des Reichstags zu ernennen, — ein Recht, dessen Ausübung die Charte dem königlichen Willen vorbehalten hatte. Chlopicki fürchtete, wenn er sich desselben nicht bediene, die in seinen Händen befindliche Auktorität des constitutionellen Königs zu schwächen, als dessen Repräsentanten er sich betrachtete; auf der andern Seite hatte er mehr als einen Grund, zu glauben, daß seine Wahl von der Kammer verworfen, und die glühendsten Patrioten aufbringen würde. Unter solchen Umständen entschloß er sich, neutral zu bleiben.

Die Versammlung, sich selbst überlassen, erwählte nach kurzem Zögern den Alters-Präsidenten Walichnowski, Deputirten der Woywodschaft Krakau, zum Vorsitz, welcher seinerseits Barzykowski als provisorischen Sekretär ernannte.

Die Berathung hätte auf solche Weise in einer gewissen Ordnung fortgesetzt werden können: aber diese Form war weder verfassungsgemäß, noch gewöhnlich. Um den Reichstag vollständig zu constituiren, bedurfte man eines Reichstags-Marschalls.

Die Augenblicke waren so kostbar, die Umstände so bedeutsam, daß eine mit Verwirrungen und Gefahren geschwängerte Luft diese unentschlossene Versammlung zu drücken schien: aber glücklicher Weise befand sich in ihrem Schooße ein Mann, der mit einer stoischen Tugend, mit einer bewundrungswürdigen Sanftheit des Gemüths hohe Volksgunst und ungewöhnliche Talente zu verbinden wußte. Es war Ladislaus Ostrowski. Kaum hatte man seinen Namen ausgesprochen, als jeder Mund ihn wiederholte. Von seinen Freunden getragen, wurde er auf den Präsidentenstuhl niedergesetzt, mitten unter allgemeinem Beifallrufen.

Ladislaus Ostrowski, kaum vierzig Jahre alt, ist von ho-

hem Wuchs und sanfter, anmuthiger Gestalt. Die schönen Eigenschaften seiner Seele malen sich in seinem Aeußern. Seine unerschütterliche Tugend, die aber weder rauh, noch leidenschaftlich ist, hat den Charakter einer frommen Ergebung: es ist die Tugend eines Christen und gerechten Mannes; so wurde er von Kindheit an zu religiösen Ideen von einem unwiderstehlichen Hange hingezogen. Vorwurfsfrei in seinem Privatleben, wie in dem öffentlichen, lebte er, nachdem er noch sehr jung auf glänzende Weise unter der Artillerie gedient, und sich besonders bei der Belagerung von Danzig ausgezeichnet hatte, zurückgezogen bis zu dem ersten Reichstage von 1830, da er nichts mit den Unterdrückern des Vaterlandes gemein haben wollte.

Zum Landboten gewählt, als der Geist der Unabhängigkeit in der Nation wieder erwachte, strahlte er mit so reinem Lichte, daß er bald jenen hohen Ruhm der Rechtschaffenheit, der Volksliebe und der Talente erworben hatte, welchem er, bei Eröffnung des Reichstags von 1830, die Marschallswürde verdanken sollte. In Erfüllung der Pflichten, welche ihm seine Marschallswürde auflegte, hatte er sich die Neigung und Hochachtung aller seiner Kollegen zu erhalten gewußt.

Wenn außerhalb des Reichstags sein politisches Wirken nicht immer glücklich war, so muß man darüber im Allgemeinen den Unstern anklagen, der unsere Sache verfolgte: sein Stern erbleichte nur mit dem Sterne Polens. Das ist kein mittelmäßiger Ruhm für einen Mann, sein Geschick mit dem Geschicke der Nation verknüpft zu haben, und, in edler Genossenschaft, die Glorie und die Unglücksfälle seines Vaterlandes zu theilen. Der Name Ostrowski wird ewig verbunden bleiben mit jener Versammlung, welche er bis zum Ende präsidirte, und welche eine Tugend entwickelte, würdig der schönsten Zeiten von Rom.

Kaum war der Reichstag constituirt, als mehrere Landboten verlangten, sein erster Akt müsse seyn, die Revolution für national zu erklären. Biernacki, Deputirter der Woy-

wodschaft Kalisz, eines der Häupter der constitutionellen Partei, und Gustav Malachowski, der nachgehends als einflußreiches Mitglied der Erhaltungs-Partei gezählt wurde, unterstützten diesen Antrag, der von den Männern der Bewegung eifrigst festgehalten wurde.

„Unsere Tyrannen haben 164 Artikel der Constitution verletzt, rief Malachowski, wir verletzen nur Einen, aber auf immer!“

Diese Einmüthigkeit beweist zur Genüge, daß die verschiedenen Schattirungen der öffentlichen Meinung, beim Beginn der Revolution, nur durch Theorien getrennt waren, und daß sie damals, wie nachher, bereitwillig sich verbanden, so oft es sich um wichtige uud Lebensfragen handelte.

Man gab dem Sekretär den Auftrag, das Aktenstück abzufassen, wodurch der Reichstag die Revolution als national anerkannte. Die Begeisterung erreichte den höchsten Gipfel. Der Marschall eröffnete unter den Landboten eine Subscription von Geld, Waffen und Pferden, welche sich in fünf Minuten auf zweimal hunderttausend Gulden belief. So wurde diese denkwürdige Sitzung beschlossen.

Inzwischen erwartete der Senat das Resultat der Berathungen der Repräsentantenkammer, deren Beschlüsse er sofort genehmigte.

Die Wahl des Marschalls, welche den gesetzlichen Weg der Verfassung verließ, und allermeist die feierliche Anerkennung der Revolution, als national, verletzten Chlopicki so sehr, daß er am 18. um Mitternacht seine Entlassung gab, und es schriftlich dem Fürsten Czartoryski, Präsidenten des Senats, und dem Grafen Ostrowski, Marschall des Reichstags, anzeigte.

Der Staat war also ohne Oberhaupt, allen Unglücksfällen ausgesetzt, die aus dem gegenseitigen Stoß der Parteien entsprangen. Chlopicki, bei der Hartnäckigkeit seines Charakters, blieb unerschütterlich in dem von ihm gefaßten Entschluß, und widerstand selbst den dringenden Bitten des Präsidenten des

Senats und des Reichstagsmarschalls, welche sich am 20. Dezember um vier Uhr Morgens zu ihm begaben. Die Unterhandlungen wurden erst im Laufe der Sitzung, welche am nämlichen Tage um 7 Uhr eröffnet ward, beendigt.

Die Meinung der Massen sprach sich zu Gunsten Chlopicki's noch stärker aus, als Abends zuvor. Die Tribünen waren von Zuschauern besetzt, welche die feindseligste Stimmung gegen diejenigen offenbarten, die der Erhebung des Diktators sich entgegenstellten. Die Ehrengarden, bewaffnet an der Sitzungsthüre stehend, hätten sie beinahe mit ihren Bajonnetten bedroht.

Der Reichstags-Marschall hatte einen Gedanken gefaßt, dessen Ausführung allen Bedürfnissen und allen Forderungen zu entsprechen schien. Es handelte sich darum, Chlopicki mit der Diktatorswürde zu bekleiden, die Sitzung zu schließen, aber dem Reichstag immer die Vollmacht der Abberufung des Diktators zu lassen; — eine Vollmacht, deren Handhabung einer aus beiden Kammern gewählten Kommission anvertraut werden sollte. Man hoffte, Chlopicki werde die Diktatur auf solche Bedingungen annehmen.

Die öffentliche Meinung, indem sie den Reichstag dahin nöthigte, und dieser selbst ließ sich in seinen Ansichten und Hoffnungen auf Irrwege bringen: und dieß ist keines der unwichtigsten Kennzeichen dieser Epoche. Die Versammlung wollte keinen Diktator ernennen, außer um den Krieg anzufangen; Chlopicki, im Gegentheil, nahm die Diktatur nur an, um den Frieden zu erhalten.

Die Geschichte wird entscheiden, ob diejenigen von allem Tadel frei sind, welche aus schlecht verstandenen Rücksichten dem Reichstage und der Nation die Absichten verschwiegen, welche Chlopicki in der Konferenz vom 18. enthüllt hatte? Was uns betrifft, — wir können sie nicht gänzlich rechtfertigen. Aber diese Thatsachen wurden ignorirt, und die Ereignisse gestatteten keine lange Unentschlossenheit.

Die Bewegungs-Partei und die Erhaltungs-

Partei, von entgegengesetzten Gesichtspunkten geleitet, vereinigten sich für die Diktatur: die erste wollte dadurch zum Kriege, die zweite zum Vergleich mit dem Czar gelangen.

Die Constitutionellen allein machten den Vorschlag, Chlopicki mit königlicher Gewalt zu bekleiden, und ihm verantwortliche Minister beizugeben. Aber sie blieben in sehr schwacher Minderzahl. Teophilus Morawski, Einer derselben, vertheidigte seine Meinung mit Festigkeit.

Der Reichstags-Marschall erklärte der Kammer, daß sie zuvörderst mit dem Aktenstück sich zu beschäftigen habe, worin die Revolution als national anerkannt würde, und dann erst über die Form und Wahl einer Regierung.

Die Berathung über den ersten Gegenstand konnte nicht lange dauern, und die Landboten nahmen einstimmig die Akte der Anerkennung an und unterzeichneten sie. Alsdann begann man den Vorschlag des Marschalls hinsichtlich der Diktatur zu erörtern.

Die Constitutionellen, mit der Strenge ihrer politischen Lehren bewaffnet, aber gering an Zahl unter der Versammlung und der Nation, konnten den Kampf gegen eine ungeheure Mehrheit nicht lange fortführen, überhaupt nicht gegen den Volkswillen, der sich von außen bereits so kräftig geoffenbart hatte. Sie nahmen daher das Wort, mehr um zu protestiren, als um zu streiten.

„Wird es nicht ein trauriger Vorgang seyn, rief Morawski aus, wenn wir, die wir für die Freiheit kämpfen wollen, sie so leicht von den ersten Tagen der Revolution an zum Opfer bringen, indem wir einen Diktator einsetzen?"

„Gott verhüte es, antwortete Roman Soltyk, daß wir jemals die Freiheit zu opfern gedenken! Wir opfern sie nicht, wir suspendiren sie heute nur, um sie sicherer zu gewinnen!"

„Wir berathschlagen in dieser Versammlung, als wär' es in den ruhigsten Zeiten, sprach Malachowski: aber ich sehe den Bürgerkrieg durch das Eine, und die Russen durch das

andere Thor einziehen: können wir unter solchen Umständen noch lange zweifelhaft seyn?"

Roman Soltyk war von der Bewegung, Malachowski von der Erhaltungs-Partei. Die Landboten dieser beiden Parteien waren einverstanden über die Diktatur; sie hatten die große Mehrzahl; daher glich die Debatte mehr der Vollziehung einer Formalität, als einem Kampf der Meinungen. Dessen ungeachtet nahm die Versammlung in dem vorgeschlagenen Entschluß eine wichtige Abänderung vor, indem sie bestimmte, daß die beiden Kammern selbst, und nicht der Präsident, die Aufsichts-Kommission ernennen sollten.

Uebrigens waren Einigen die geheimen Absichten des Diktators nicht unbekannt: Viele bedachten, daß sie einen bedenklichen Schritt thun, indem sie ihn ernennen: daher glaubten sie, zur Beruhigung ihres Gewissens, und gegen die gewöhnlichen Gebräuche, ihre Stimmen durch eine kurze Auseinandersetzung rechtfertigen zu müssen.

Einige sagten, daß sie, einen Diktator ernennend, der Nothwendigkeit weichen. Andere, daß sie es nur aus dem Grunde thun, weil Chlopicki der einzige, zum Oberbefehl der Armee fähige Mann sey. Man darf hier nicht vergessen, daß Chlopicki in verschiedenen Besprechungen erklärt hatte, er würde den Oberbefehl aller Streitkräfte nur unter der Bedingung annehmen, daß er Diktator sey.

Unter allen diesen Motivirungen war die Abstimmung Swidzinski's, des Landboten von Sandomir, eine der merkwürdigsten. „Ich stimme für die Diktatur, sprach er mit tiefer Bewegung, Chlopicki zwingt mich dazu. Entspricht er den Hoffnungen und Wünschen der Nation nicht: so mag alle Verantwortlichkeit auf ihn zurückfallen!"

Die Versammlung begann durch die Wiederholung der nämlichen Gedanken, in der nämlichen Form, ermüdet zu werden: daher sprach Malachowski, als an ihn die Reihe kam: „Ich schwanke nicht, und stimme für die Diktatur ohne Redensarten." Morawski war der Einzige, welcher, immer

seinen Grundsätzen getreu, über diese Frage ein kräftiges Nein aussprach.

Hierauf mußte man ohne Zögerung auf ein Manifest denken, welches vor Polen und vor Europa eine förmliche Erklärung über die Grundsätze der Revolution geben, und den Häuptern des Staats zum Leitfaden dienen sollte. Einige Landboten wollten es augenblicklich nach der von dem Staatsrath Chorodyski vorgelegten Fassung votiren, aber die Mehrzahl widersetzte sich, im Gefühl der hohen Wichtigkeit dieses großen National-Akts.

Auf den Vorschlag von Roman Soltyk schritt man ohne Verzug zur Bildung einer Kommission, die mit seiner Abfassung beauftragt werden sollte.

Die Zwischenräume der langen Sitzung wurden zu Unterhandlungen mit dem Diktator verwendet, und der Reichstag, als er dem in folgenden Ausdrücken gefaßten Beschluß seine Genehmigung ertheilte, war der Annahme Chlopicki's versichert.

Beschluß der beiden vereinigten Kammern des Senats und der Landboten. Gegeben den 20. Dez. 1830.

In Betracht der außerordentlichen Lage, worin sich das Land in Folge der glorreichen Revolution vom 29. des letzten Novembers befindet: in Folge der dringenden Nothwendigkeit, der höchsten Auktorität die nöthige Macht-Vollkommenheit in einem Kriegsstand zu verleihen: endlich in der Ueberzeugung, daß der Charakter und die ausgezeichneten Talente des Generals Chlopicki der Nationalsache eine hinreichende Garantie darbieten: haben die Kammern beschlossen, und beschließen wie folgt:

1) Der General Chlopicki ist mit der ausgedehntesten Gewalt bekleidet, in deren Ausübung er zu keiner Verantwortlichkeit verbunden seyn soll. Er ist zum Diktator ernannt.

2) Die Auktorität des Diktators ist zu Ende, wenn er sie selbst niederlegen wird, oder sobald der Aufsichts-Ausschuß des Reichstags es für zuträglich hält, sie aufzuheben und an seine Stelle einen Oberbefehlshaber der Armee ernennen wird. Der Diktator ist alsdann aller seiner Verpflichtungen entbunden.

3) Der Ausschuß, dessen der vorhergehende Artikel Erwähnung thut, soll zusammengesetzt seyn: aus dem gegenwärtigen Präsidenten des Senats, fünf Senatoren, dem Marschall der Kammer der Landboten, und acht Mitgliedern dieser Kammer, erwählt durch den Reichstag, je Einer derselben für eine Woywodschaft des Königreichs. Im Fall des Todes, oder der Abwesenheit eines der Senatoren oder Landboten wird der Präsident des Senats und der Marschall der Kammer der Landboten die Wiederersetzung vorsehen.

4) Im Fall des Todes des Diktators, oder der Einstellung seiner Würde, wird der Reichstag seine Arbeiten wieder aufnehmen, sobald die Hälfte der Mitglieder, aus welchen er besteht, gegenwärtig seyn wird.

5) Der Diktator erwählt die Mitglieder der Regierung nach freiem Willen.

6) Nach der Verkündigung des gegenwärtigen Beschlusses vertagt sich der Reichstag, und kann während der Dauer der Diktatur nur auf die Einberufung des Diktators wieder zusammentreten.

Alle bestehenden Behörden, die Befehlshaber der bewaffneten Macht und alle guten Polen sind mit der Vollziehung des gegenwärtigen Beschlusses beauftragt.

Es lebe das Vaterland!

So wurde die Diktatur eingesetzt, beschränkt durch verschiedene Bestimmungen, welche man dem Beschluß beifügte. Die geheimen Gedanken dessen, der sie sich beilegte, verliehen der ungemessenen Gewalt, womit er bekleidet war, einen

sehr befremdenden Charakter. Sah man emals einen Diktator ein Land im Namen eines Königs regieren? Sein Glaubensbekenntniß, wie seine geheimen Zwecke waren ganz entgegengesetzt denjenigen der Nation und des Reichstags, welche Letztere eine so sonderbare Rolle in dieser großen politischen Mystifikation spielten.

Uebrigens muß die Geschichte den reinen Gesinnungen derjenigen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, welche die Hand zu dieser Unterhandlung reichten, obwohl sie ihren Irrthum eingesteht. Wenn der Reichstag getäuscht wurde, so täuschten die Mitglieder, welche ihn leiteten, sich selbst.

Von dem Reichstag wurden gewählt

Nachstehende Mitglieder des Aufsichts-Ausschusses:

Der Fürst Adam Czartoryski, Präsident des Senats;

Der Fürst Michael Radziwill, Senator Woywode;

Anton Gliszczynski, Senator Kastellan;

Michael Kochanowski, Senator Kastellan;

Mathias Wodzynski, Senator Kastellan;

Der Graf Ludwig Pack, Senator Kastellan;

Der Graf Ladislaus Ostrowski, Marschall des Reichstags;

Der Graf Johann Leduchowski, Landbote der Woywodschaft Krakau;

Der Graf Franz Soltyk, Landbote der Woywodschaft Sandomir;

Theophilus Morawski, Landbote der Woywodschaft Kalisz;

Joseph Zwirski, Landbote der Woywodschaft Lublin;

Ignaz Dembowski, Landbote der Woywodschaft Plock;

Der Graf Stanislaus Jezierski, Landbote der Woywodschaft Mazowien;

Ignaz Wezyk, Landbote der Woywodschaft Podlachien;

Joseph Wisniewski, Landbote der Woywodschaft Augustow;

Mitglieder des Ausschusses zur Abfassung des Manifests, ernannt von dem Präsidenten des Senats und dem Marschall der Landbotenkammer:

Prazmowski, Bischof von Plock, Senator;
Miaczynski, Senator Woywode;
Der Graf Michael Potocki, Senator Kastellan;
Der Graf Stanislaus Malachowski, Senator Kastellan;
Der Graf Gustav Malachowski, Landbote;
Konstantin Swidzinski, Landbote;
Alois Biernacki, Landbote;
Joachim Lelewel, Landbote;
Valentin Zwierkowski, Abgeordneter.

Noch am Abend des 20., gegen sechs Uhr, verlangte Chlopicki in den Saal des Senates geführt zu werden, wo sich die beiden Kammern versammelt hatten. Er erschien vor den Repräsentanten der Nation in der Generals-Uniform, decorirt mit polnischen und russischen Orden. Die Dunkelheit, welche herrschte, erlaubte nur wenigen Personen, sich dessen zu versichern.

Im Augenblick seines Eintritts hatte er den bewaffneten Akademikern den Befehl gegeben, sich zurückzuziehen, wobei er sein Erstaunen über diese Erscheinung der Gewalt ausdrückte, welche die freien Berathungen des Reichstags umgab. Er trat mit festem Tritt in den Saal, und setzte sich an den Stufen des Thrones, ohne hinaufzusteigen.

„Achtungswürdiger Diktator! redete der Präsident des Senats ihn an, die beiden Kammern geben dir heute den ehrenvollsten, ausgezeichnetsten Beweis des hohen Vertrauens, den ein Bürger von seinen Mitbürgern, von einer ganzen Nation erwarten kann. Arbeite im Interesse unseres theuren Vaterlandes! Fern sey von unserem Herzen selbst der Schein eines ungerechten Mißtrauens gegen deinen edlen Charakter! Wir Alle sind überzeugt, daß deine Bestrebungen und deine Wünsche nur auf die Beförderung des öffentlichen Wohls hinzielen; wir verlassen uns auf deinen Eifer, auf deine Seelengröße, auf dein Wort, das Wort eines wahren Polen; du bist bekleidet mit dem ganzen Vertrauen deiner Mitbürger. Die edelste Vergeltung erwartet dich in dieser Welt; ein flecken-

losen Ruhm, und die Hoffnung des Glücks unserer künftigen Geschlechter. Wir legen in deine Hände alle Vollmachten des Reichstags!"

Der Marschall der Repräsentantenkammer fügte sogleich hinzu: „Ich übergebe in deine Hände, Diktator, den Beschluß der vereinigten Kammern, nimm ihn, als einen Beweis des unbegrenzten Vertrauens, welches der Nation deine Tugenden, deine Dienste und dein Kriegsruhm einflößen. Wie einst die alten Römer, als sie Cincinnatus von seinem Pfluge wegnahmen, um ihm die höchste Würde des gefährdeten Vaterlandes anzuvertrauen: so vertrauen wir an diesem feierlichen Tage deiner Weisheit, deinem Muth eine Macht ohne Gränzen, das Schicksal deines Vaterlandes an; dein Name ist die Vorbedeutung des Siegs, du allein wirst die Existenz der Nation, ihre Unabhängigkeit befestigen!"

Nach diesen Reden sprach Chlopicki mit starker, obgleich bewegter Stimme folgende Worte:

„Repräsentanten des Königreichs Polen! Ich bin glücklich, den ausgezeichneten Beweis eures Vertrauens zu empfangen; es zu rechtfertigen, ist ein Menschen-Leben zu kurz. Ich nehme die Diktatur an, weil ich in der Vereinigung aller Gewalten, und in der den Nationalkräften zu gebenden Richtung das Wohl des Vaterlandes erblicke! Ich bin bereit, alles aufzuopfern, um auf würdige Weise der Erwartung meiner Mitbürger zu entsprechen. Meine Handlungen werden alle auf das einzige Ziel, das Heil des Landes gerichtet seyn; ich werde die Gewalt, die ihr mir anvertraut, so lange behalten, bis ihr mir sie wieder abnehmen zu müssen glaubt: dann werde ich, meine Stirne vor dem Nationalwillen beugend, mich friedlich an meinen Herd zurückziehen, reich durch ein ruhiges Bewußtseyn, stolz, meine letzten Anstrengungen dem Dienste meines unglücklichen Vaterlandes geweiht zu haben......"

Der letzte Theil der Rede, worin der Diktator seine Un-

terwerfung unter den Nationalwillen ausdrückte, erhielt den allgemeinen Beifall.

Alsdann verließ er den Saal, begleitet von volksthümlichen Zurufen, welche ihm nur mittelmäßig zu gefallen schienen. Die Mitglieder des Reichstags trennten sich sogleich, und Jeder, in den Diktator Vertrauen setzend, entfernte sich voll Hoffnung und Beruhigung.

Neuntes Kapitel.

Die gesetzliche Diktatur. — Der Diktator errichtet eine National-Kommission. — Er ernennt die Minister. — Verein der Journalisten. — Adolph Cichowski. — Schilderung der Journale. — „Neu-Polen, Polnische Zeitung, der gewissenhafte Pole, Warschauer Kourier." — Konstantin Swidzinski. — Die Journalisten erklären sich gegen den Diktator. — Umstände, welche sie hiezu bestimmen. — Entweichung des Vizepräsidenten Lubowicki. — Absetzung des Polizeiministers Thomas Lubienski. — Verhaftung seines Bruders Heinrich. — V. Niemoiowski ersetzt Thomas Lubienski. — Proklamation des Nikolaus. — Polnisches Manifest. — Chlopicki verbietet den Druck desselben. — Es wird heimlich lithographirt. — Dobrzanski's Verrath. Verhaftung Lelewels, Bronikowski's und Boleslaus Ostrowski's. — Anton Ostrowski, Befehlshaber der Nationalgarde von Warschau. — Der Oberst-Lieutenant Wielezinski, von St. Petersburg angekommen, überbringt zwei Briefe von Grabowski, Minister des Nikolaus. — Der Diktator beruft den Reichstag auf den 19. Januar. — Zusammenkunft zwischen Chlopicki und dem Aufsichts-Ausschuß. — Ungestümm des Diktators. — Die Diktatur wird aufgehoben. — Chlopicki schlägt den Oberbefehl der Armee aus. — Man beschuldigt ihn des Verraths. — Proklamation der Regierung. — Gährung im Volk. — Betrübniß der Armee. — Betrachtungen.

Der erste Akt des Diktators war, eine zweideutige und farblose Proklamation an das Volk zu richten, in der Weise der früher von ihm ausgegangenen *). Hierauf beschäftigte er sich mit der Organisation der Regierung.

Man war noch weit von der Erreichung des vorgesetzten Zieles entfernt. Der Reichstag hatte zwei Kommissionen ernannt: einmal die Aufsichtskommission, und dann die Kommission zur Abfassung des Manifests. Der Erstern stand, als hoher Gerichtsbarkeit, das Recht zu, dem Diktator die Macht zu entziehen, die ihm der Reichstag anvertraut hatte; Die zweite sollte der allgemeinen Politik die Richtung geben: sie war beauftragt, den Geist derselben vorzuzeichnen.

*) Zu sehen in den beweisenden Aktenstücken, 1r Band.

Außerdem errichtete der Diktator noch eine weitere Kommission in seiner Nähe, welche an der Spitze der Entwicklung der öffentlichen Meinung und der Nationalkräfte stehen, und ihm die Plane, welche sie für zuträglich erachtete, vorlegen sollte.

Sie war auf folgende Weise zusammengesetzt: Adam Czartoryski, Präsident; Michael Radziwill, Ladislaus Ostrowski, Leon Dembowski und Barzykowski.

Sodann ernannte er zu Ministern:

Des Innern und der Polizei: — Thomas Lubienski;

Der Justiz: — Bonaventura Niemoiowski;

Der Finanzen: — Ludwig Jelski;

Des öffentlichen Unterrichts und des Kultus: — Joachim Lelewel;

Des Kriegs: — Isidor Krasinski;

Der äußeren Angelegenheiten: — Gustav Malachowski besorgte einstweilen die Geschäfte; aber eigentlich leitete Czartoryski dieses Departement.

Man wird bemerken, daß von der einen Seite Czartoryski, Radziwill und Ostrowski in dem von dem Reichstag ernannten Aufsichtsausschuß, und zugleich in der von Chlopicki errichteten Nationalkommission saßen; und daß von der andern Seite Malachowski und Lelewel Minister und zugleich Mitglieder der Kommission für die Abfassung des Manifests waren.

So wurden in Folge einer sonderbaren Mischung dieselben Männer zu gleicher Zeit Mitglieder des Reichstags, Untergebene des Diktators, seine Aufseher, und beinahe seine Richter.

Man hatte durch die Errichtung einer Diktatur der öffentlichen Thätigkeit mehr Nachdruck und Schnelligkeit geben wollen. Chlopicki aber fesselte und hemmte dieselbe nur durch alle diese verwickelten Anstalten.

Die Nationalkommission glaubte sich in die Beaufsichtigung der verschiedenen Ministerien theilen zu müssen. Diese Tren-

nung war ebenfalls geschaffen, den Gang der Geschäfte auf zuhalten. Rechnet man hiezu die beiden Regimentäre, welche das Recht hatten, die Offiziere bei den beweglichen Garden bis zum Grad eines Oberstlieutenants einschließlich zu ernennen, so wird man sich einen Begriff von den Schwierigkeiten machen können, mit welchen eine so getheilte Staatsgewalt auszuüben seyn mußte.

Chlopicki hatte sich die Reorganisation der alten Armee vorbehalten, bei der er vortheilhafte Veränderungen einführte.

Die öffentliche Meinung hatte sich damals noch vortheilhafter für den Diktator ausgesprochen: sie würde ihm, hätte er es gewollt, einen geraden und freisinnigen Gang sehr leicht gemacht haben. Zum Unglück war eine solche Handlungsweise seinen Ansichten und Meinungen entgegengesetzt.

Die Klubbs blieben geschlossen, aber die Vereine dauerten im Geheimen und Besonderen fort; das Feuer, welches man zu ersticken sich bemühte, belebte sich in einigen Herzen noch weit mehr, und die Kraftäußerungen, welche sie hätten wagen können, standen jetzt immer auf dem Punkte, in eine Verschwörung auszuarten. Wenn man nicht verbieten kann, so muß man zu beobachten wissen, ist die große Kunst freier Regierungen.

Eine gut eingerichtete Polizei wäre für die Staatsgewalt ein nützliches Hülfsmittel gewesen, wenn nicht der Mißkredit, in den sie mit Recht unter der inquisitorischen Verwaltung des Großherzogs gefallen war, ihre Wiedereinführung beinahe unmöglich gemacht hatte; übrigens begriff Chlopicki, der Handhabung der öffentlichen Angelegenheiten fremd, die Wichtigkeit hievon nicht. So vertraute er, als er genöthigt war, dem Thomas Lubienski, einem fähigen Manne, das Ministerium des Innern und der Polizei abzunehmen, es dem Vincenz Niemoiowski an, welchen seine ausgesprochenen Grundsätze und strengen Ansichten zum Feinde aller geheimen Polizei machten, und der für die Art von Brauchbarkeit,

welche seine neuen Verrichtungen forderten, wenig geeignet war.

Die Polizei erhielt auf diese Weise niemals eine vollkommene Einrichtung, und es herrschte in diesem Theil des öffentlichen Dienstes, wie in mehreren andern, eine Unthätigkeit, welche unheilbar schien; selbst die Ansichten der an der Spitze der Geschäfte stehenden Männer mußten, da sie, bei dem gegenseitigen Mißtrauen, ihre Meinungen nicht laut zu gestehen wagten, noch zur Vergrößerung der Uneinigkeit beitragen.

Die erklärtesten Mitglieder der Partei der Bewegung, welche in den unruhigen und verdächtigen Klubbs ihr Lebens-Element hatten, fingen an, sich häufiger zu versammeln. Man zählte in ihrer Mitte den größten Theil von den Redaktoren der Journale. Sie kamen zusammen bei Adolph Eichowski, einem der Hauptverfasser des Warschauer Kouriers. Eichowski hatte vordem in den Kerkern stoischen Muth und Ausdauer bewiesen; als Mann von freisinnigen Grundsätzen, Märtyrer der Freiheit, glühender Patriot, gesellte er sich, obgleich Redakteur eines streng constitutionellen Journals, mit Freimüthigkeit zu den Planen der Männer der Bewegung, indem er, so zu sagen, das Mittelglied in der Kette der beiden Parteien bildete. Von da an wirkten sie auf die öffentliche Meinung, anfänglich mit Zurückhaltung, in der Folge mit mehr Kraft, in einem den geheimen Ansichten des Diktators entgegengesetzten Sinne; und je mehr sich seine Politik entschleierte, um so fester und entschiedener wurden ihre Schritte.

Unter der gestürzten Regierung gab es nicht mehr, als sieben periodische Blätter im ganzen Königreich. Seit dem Anfang der Revolution vermehrte sich ihre Zahl um vieles, und stieg allmählig bis auf sieben und zwanzig, sowohl zu Warschau, als in den Provinzen; die Partei der Bewegung und die Constitutionellen waren allein repräsentirt; das neue Polen und die polnische Zeitung waren die am meisten im Kredit stehenden Organe der Erstern; die Zweiten zählten

in ihrer ersten Reihe den gewissenhaften Polen und den Warschauer Kourier.

Die Erhaltungs-Partei hatte kein Blatt; die Leute, aus denen sie bestand, waren zu zurückhaltend, um ihre Gedanken öffentlich auszusprechen, zu sehr verflochten in die Staats-Angelegenheiten, um Zeit dazu zu haben; außerdem führten ihre Gewohnheiten sie weniger, als andere zu Erörterungen über die Politik durch die Presse: und die Fraktionen, in welche sich diese Partei trennte, erlaubten ihr nicht so leicht, ein Journal zu haben, das der Ausdruck so verschiedener Ansichten hätte seyn können. Nur im Monat Junius erschien ein solches, unter dem Titel Union, geleitet von Konstantin Swidzinski, Mitglied des Reichstags, ausgezeichnetem Publizisten, und einem der Häupter derjenigen Seite der Erhaltungs-Partei, welche in ihren Ansichten am weitesten ging.

Es fand also zu der Zeit, von welcher wir sprechen, noch keine Spaltung unter den Journalisten statt; alle hatten dasselbe Verlangen, alle dieselben Plane.

Verschiedene Umstände, welche wir auseinander setzen werden, entschieden den von ihnen gefaßten Entschluß, sich gegen den Diktator zu erklären, und zum Voraus die öffentliche Meinung zu ihren Gunsten vorzubereiten.

Eine große Zahl Spionen und geheimer Agenten der Polizei des Großherzogs waren seit den ersten Tagen der Revolution in's Gefängniß geworfen worden: Man vermuthete, daß sie mit Leuten von hohem Range, welche die höchste Polizei im Staate bilden sollten, in Beziehungen standen. Einer derselben, der Vizepräsident Lubowicki, verwundet in der Nacht des 29., war in einem Militärspital eingeschlossen. Man hatte einigen Grund, zu hoffen, daß man durch seine und seiner Agenten Entdeckungen, und mit Hilfe der Akten der geheimen Polizei, in deren Besitz die Regierung war, bald den Faden des verhaßten Gewebes, das man sich sehr ausgedehnt dachte, finden werde. Aber die wichtigen

Aktenstücke, welche seit dem Aufstand in dem Gebäude der Bank, wo die Regierung ihren Sitz hatte, niedergelegt waren, wurden zum Theil vernichtet, oder entwendet. Da der Zimmerschlüssel sichern Männern, entschiedenen Patrioten, welche der Verdacht nicht berühren konnte, anvertraut worden war, so behauptete man, es sey ein anderer Schlüssel bei der Bankverwaltung geblieben, deren Direktoren Heinrich Lubienski und Joseph Lubowicki, Bruder des Vizepräsidenten Lubowicki waren: der Letztere sollte die Zielscheibe des öffentlichen Mißtrauens werden.

Kaum hatte eine von dem Diktator für diesen Zweck (ad hoc) ernannte außerordentliche Kommission ihre Thätigkeit begonnen, als Heinrich Lubienski, ein intimer Freund seines Kollegen Joseph Lubowicki, nach seinem eigenen Geständniß, dessen inständigen Bitten nachgebend, und bewegt durch die Gefühle der Menschlichkeit, die Entweichung des Gefangenen und seine Flucht nach Preußen erleichterte. Man muß zugeben, daß der Vizepräsident Lubowicki nicht nur allen Folgen des gegen ihn eingeleiteten Verfahrens, sondern auch noch der Privatrache ausgesetzt war; eine Menge derjenigen, die unter Konstantin so viel ausgestanden hatten, sprachen von nichts, als von gewaltsamer Erbrechung der Thore des Gefängnisses und von selbst eigener Rechtsverschaffung.

Der Verdacht fiel nicht nur auf Heinrich Lubienski, sondern auch auf seinen Bruder Thomas, den Polizeiminister, den man all dem, was sich so eben zugetragen, nicht fremd glaubte. Die allgemeine Unzufriedenheit äußerte sich mit solcher Heftigkeit, daß der Diktator gezwungen war, dem Thomas Lubienski das Ministerium abzunehmen, und seinen Bruder Heinrich, so wie Joseph Lubowicki verhaften zu lassen.

Dieser Wechsel in der hohen Polizeiverwaltung, wobei Lubienski von Niemoiowski ersetzt wurde, begünstigte die geheimen Ansichten der Opposition, die sich in dem Verein der Journalisten bildete: von da an trat sie fester und kräftiger

auf, indem sie, für den nöthigen Fall, alle Vorbereitungen wider die gegenrevolutionären Plane traf, welche sie bei dem Diktator voraussetzte. Dessen ungeachtet ist es nicht bewiesen, daß sie jemals an einen gewaltsamen Sturz desselben gedacht hat. Sie verzweigte ihre Verbindungen in der Hauptstadt und in der Armee. Die Gerüchte, welche sich damals über das geringe Einverständniß, welches zwischen dem Diktator und dem Aufsichtsausschuß herrschte, und überhaupt über die Langsamkeit, mit der man die unaufschiebbare Bewaffnung vornahm, zu verbreiten anfingen, beförderten ihre Plane und lenkten die öffentliche Meinung zu ihren Gunsten.

Der Mangel an Einverständniß zwischen dem Ausschuß und dem Diktator war eine Folge des Verzugs, welchen die Rückkehr der nach St. Petersburg Gesandten erlitt. Sie hatten keine bestimmten Nachrichten über die Stimmung überbracht, in der sie den Kaiser angetroffen hatten; Chlopicki selbst entbehrte derselben, ungeachtet er gegen die Mitte des Dezembers seinen Adjutanten, den Oberstlieutenant Wielezynski, zu Lubecki geschickt hatte, um sichere Aufschlüsse zu erhalten. Man kannte die Gesinnungen des Nikolaus nur erst aus einer drohenden Proklamation an das polnische Volk; diese Proklamation, datirt vom 17. Dezember, war durch die preußischen Zeitungen nach Warschau gekommen, und hatte eine große Wirkung auf die öffentliche Meinung hervorgebracht *).

Diese Thatsachen mußten dem besser als das Publikum unterrichteten Aufsichtsausschuß mehr und mehr beweisen, wie falsch und grundlos die Hoffnungen des Diktators wären, welche er auf das von ihm angenommene System des Vergleichens und Temporisirens baute. Chlopicki beharrte übrigens darauf, indem er den Fortschritt der Revolution, als etwas Gefährliches, hemmte, und die Bewaffnungen, als

*) Beweisende Aktenstücke, 1r Band.

unnütz, verschob. Bald kam eine Veranlassung hinzu, bei welcher sich seine Gesinnungen auf's deutlichste enthüllten.

Nachdem die Kommission das Manifest vollendet hatte, dessen Abfassung von dem Ausschuß gebilligt worden war, hatte man nichts mehr zu thun, als diesen Nationalakt der Oeffentlichkeit übergeben: seine Bekanntmachung war von dem Reichstag angeordnet.

Chlopicki fing zuerst mit der Verwerfung aller derjenigen Sätze an, welche eine weitergehende und unabhängige Politik aussprachen, und endigte mit dem Verbot des Druckes. — Heimlich lithographirt, wurde hierauf das Manifest ununterzeichnet im Publikum verbreitet, und erst nach Chlopicki's Sturz erhielt es einen offiziellen Charakter, und wurde hierauf an alle Höfe Europa's versandt*).

Dieser letztere Umstand bestimmte die geheimen Gesellschaften, ihre Thätigkeit in dem Widerstand, den sie gegen die Plane des Diktators bereiteten, zu verdoppeln, und ihm, wenn es nöthig würde, schnurstracks entgegen zu handeln; überdieß hatten sie seit einiger Zeit die Partei der Bewegung mit neuen, einflußreichen Anhängern verstärkt.

Am 12. Januar erhielt der Oberstlieutenant der Artillerie, Dobrzanski, von ihrer Seite Mittheilungen über ihre Plane. Dobrzanski hatte indeß noch nichts von dem unbegränzten Vertrauen, das er in den Diktator setzte, verloren: daher zögerte er, erschreckt durch das Mißliche seiner Stellung, keinen Augenblick, das Unternehmen, womit man umging, als gefährlich zu betrachten: endlich entschloß er sich, vielleicht einem verborgenen Einfluß von Leuten der Erhaltungs-Partei nachgebend, dem Chlopicki alles zu entdecken.

In dieser Absicht begibt er sich zum Diktator, bezeichnet ihm das, was er für ein Komplott hält, nennt die Verschworenen, und, um alle Zweifel desselben zu zerstreuen, schreibt und unterzeichnet er seine Angabe.

---

*) Beweisende Aktenstücke, 1r Band.

In demselben Augenblick wurden Lelewel, Bronikowski und Boleslaus Ostrowski, alle auf seine Anklage, verhaftet. Dobrzanski wurde gleichfalls in sichere Verwahrung gebracht.

Aber diese Verhaftung Lelewels und seiner Mitangeschuldigten dauerte nur einige Stunden: Bonaventura Niemojowski und die übrigen Regierungsmitglieder erklärten dem Diktator, daß eine auf schwankende Angaben hin vorgenommene Verhaftung ungesetzlich sey, und drohten ihm, im Weigerungsfall, ihre Entlassung zu geben.

Chlopicki, aus Furcht, sofort die Häupter aller Parteien, welche entweder in den Ministerien oder der Nationalkommission sitzen, gegen sich vereint zu sehen, wagte es nicht, sich mit seiner diktatorischen Gewalt zu waffnen; er ließ die Gefangenen in Freiheit bringen, und schickte den Ankläger vor ein Kriegsgericht.

Von diesem Augenblicke an beherrschte ihn die Angst vor den geheimen Gesellschaften; ohne Unterlaß wurde er von Gedanken an Komplotte verfolgt; ihr Ausbruch konnte von allen Mißvergnügten, deren Zahl mit jedem Tage wuchs, unterstützt werden. Die Handhabung der Ordnung mahnte ihn an Maaßregeln, deren dringende Nothwendigkeit er bis daher noch nicht begriffen hatte; er entschloß sich, die Bildung der Nationalgarde in Warschau, wozu man noch nichts als den Plan entworfen hatte, weiter auszuführen.

An die Spitze derselben wählte er den Senator Anton Ostrowski, welcher, kaum von einer Reise in die Schweiz zurückgekehrt, von den Fesseln der preußischen Regierung zurückgehalten worden war. Anton Ostrowski genoß eine hohe und wohlverdiente Achtung; er übte auf das Volk von Warschau einen Einfluß aus, welchen jederzeit Rechtschaffenheit des Charakters und Erhabenheit des Geistes verschaffen.

Die Nationalgarde vermehrte sich unter seinem Oberbefehl bis auf 6,000 Mann, wiewohl man, dessen ungeachtet, nie mehr, als 4,000 vollständig Bewaffnete darunter zählte, da die Feuergewehre hauptsächlich für die Linientruppen vorbe-

halten wurden. Außerdem bestand zu Warschau eine Sicherheitsgarde, welche bis auf 15,000 Mann stieg, die mit Sensen bewaffnet seyn und im Fall eines Angriffs zur Vertheidigung der Stadt dienen sollten; aber dieselbe war niemals gut exerzirt, noch gut organisirt: man beging damit einen großen Fehler. Bei ihrer Zusammensetzung aus Arbeitern, Fabrikanten, Bedienten, lauter beherzten und kräftigen Leuten, hätte sie können nützliche Dienste leisten.

Indessen wuchs das Mißtrauen; die Verhaftung Lelewels und seiner Mitangeschuldigten trug ebenfalls dazu bei, die Macht des Diktators noch mehr in Mißkredit zu bringen. So standen die Sachen, als am 15. Januar der Oberstlieutenant Wielezinski von St. Petersburg anlangte. Außer mündlichen Mittheilungen, welche er zu überbringen hatte, indem er den Marsch der moskowitischen Armee gegen die Gränzen, die Vereinigung ihrer Streitkräfte und folglich auch den bevorstehenden Krieg meldete, war er noch mit zwei Briefen von dem Minister Grabowski versehen, welche auf Befehl Nikolaus geschrieben, und, der eine für Chlopicki, der andere für den Grafen Sobolewski, Präsidenten des Verwaltungs-Rathes, bestimmt waren.

Chlopicki berief auf der Stelle alle Mitglieder der Nationalkommission, und die Briefe wurden in ihrer Gegenwart gelesen.

Brief des Staatsministers Grabowski an den Diktator Chlopicki.

„Ich habe Befehle erhalten, Sie, mein Herr, davon in Kenntniß zu setzen, daß Se. Kaiserl. Majestät Ihr Schreiben vom 10. dieses Monats *) erhalten, und mit Vergnügen die Gesinnungen daraus ersehen hat, von welchen Sie gegen seine erlauchte Person beseelt sind. S. M. wird denselben vollkommenen Glauben beimessen, wenn Sie, General, ihm unwidersprechliche Beweise davon geben, indem Sie so viel möglich der Proklamation nachkommen, welche S. M. unter

*) Beweisende Aktenstücke, 1r Band.

dem Datum des 18. Dezemb. 1830 an die polnische Nation erlassen hat."

In dem zweiten Brief dankte der Minister Grabowski, im Namen des Kaisers, dem Sobolewski, daß er lieber das Präsidium habe verlassen, als die Ordonnanz zur Einberufung des Reichstags unterzeichnen wollen. Er drückte den Wunsch aus, die Mitglieder des Raths möchten dadurch einen öffentlichen Beweis der Treue gegen ihren erlauchten Herrn geben, daß sie sich „todt oder lebendig" nach St. Petersburg verfügten.

Sogleich ward die Debatte eröffnet, und zwei Meinungen theilten den Rath. Die Minderzahl wollte noch einmal den Weg der Unterhandlungen versuchen, indem sie auf der Nothwendigkeit bestand, daß man Zeit gewinnen müsse, um unsere Militärorganisation zu vollenden. Aber die Mehrzahl wollte augenblicklich alle Unterhandlungen abbrechen, und dieser Schritt war einer Kriegserklärung gleich zu achten.

„Die Zeit, welche man gewinnen will, — behauptete die Mehrheit, — wird weniger uns von Nutzen seyn, als den Russen, welche alsdann alle ihre Truppen an unsern Grenzen sammeln können, während die Vermehrung der unsrigen nur wenig beträchtlich seyn wird. Ohne Zweifel ist es jetzt minder vortheilhaft, die Initiative zu ergreifen, als es am 1. Januar war; indessen wird man es mit den vierzig tausend Mann, welche wir vor Warschau versammelt haben, und deren Kantonirungen sich bis an die Gränzen des Kaiserreichs erstrecken, noch mit um so mehr Vortheil thun können, als nur die Spitzen der Kolonnen von Witt und Pahlen zu Brzesk und Grodno ankommen, um sich mit dem Heere des Großherzogs in Verbindung zu setzen, das in der Umgegend von Bialystock lagert, und allein dem unsrigen gegenübersteht. Nachdem alle Hoffnung einer Ausgleichung verschwunden: so ist es in der Politik, wie im Kriege, das Klügste, anzugreifen, ohne zu zaudern."

Keine dieser Vorstellungen, so eindringlich sie auch waren,

überzeugte den Diktator. Er beharrte auf der Ansicht der Minderzahl, und erhitzte sich lebhaft gegen diejenigen, welche entgegengesetzter Meinung waren; da er jedoch über einen so wichtigen Umstand, nicht selbst einen Entschluß fassen wollte, so berief er den Reichstag auf den 19. Januar.

Die Nationalkommission glaubte den Stand der Dinge sogleich dem Aufsichtsausschuß mittheilen zu müssen, dessen Mitglieder sich auf der Stelle zu Chlopicki begaben, an ihrer Spitze den Präsidenten des Senats und den Marschall des Reichstags.

Der Diktator, sie erblickend, rief ihnen zu: „Ich will euch eine Schilderung von der gegenwärtigen Lage der Dinge geben." Sofort bemühte er sich, in einer ziemlich langen Rede die Unzulänglichkeit unserer Truppen für einen Kampf mit den moskowitischen Streitkräften zu übertreiben *). „Es bleibt nichts mehr übrig, als einen Vergleich einzugehen, und noch können wir einen vortheilhaften Vergleich hoffen; man muß die vorgeschlagenen Bedingungen annehmen."

Auf diese Worte offenbart sich eine lebhafte Unzufriedenheit. Insbesondere drücken die Landboten Morawski und Leduchowski die Empfindungen aus, welche sie fühlen.

Alsbald geräth Chlopicki in die äußerste Entrüstung, und spricht zu ihnen in ganz hohem Tone: „Wenn Euch Euer Gewissen es so leicht macht, die Eurem rechtmäßigen Souveräne geleisteten Eide zu brechen: so ist das gut; aber meine Art zu denken, ist es nicht; was ich hier thue, thue ich im Namen des Nikolaus!"

Die Deputation machte jetzt von dem ihr durch den Reichstag vorbehaltenen Rechte Gebrauch, und erklärte dem General, daß er aufgehört habe, Diktator zu seyn. „Ich selbst lege die Diktatur nieder!" antwortete Chlopicki in dem Zustande einer Gereiztheit, die über alle Beschreibung geht,

---

*) Er schätzte die Invasionsarmee auf 200,000 Mann, während sie sich nicht über ungefähr 111,000 Mann belief.

und dabei stieß er mit Händen und Füßen zugleich an die nächste Thüre.

Als er besänftigt war, versuchte Czartoryski ihn durch milde und versöhnende Worte auf andere Gesinnungen zu bringen. „Obgleich Sie aufgehört haben, Diktator zu seyn: so hoffen wir doch, General, daß Sie den Oberbefehl über die Armee annehmen werden." — „Wahrhaftig nein, ich wäre ein Hundsfott (Szelma), wenn ich ihn annähme!" — antwortete er im Tone eines Soldaten.

„Aber als Pole müssen Sie Ihrem Vaterlande dienen," erwiederte Leduchowski, „und wir haben das Recht, es Ihnen zu befehlen!" — „Ja, ich werde dienen, als gemeiner Soldat, aber Sie auch, Herr Leduchowski!" — „Gerne!" sprach dieser. Und er bewies es in der Schlacht bei Grochow, wo er im 8. Regiment der Linie focht. Und als die Deputation sich entfernte, wiederholte der Diktator: „Ich werde niemals vergessen, was Sie so eben gesagt, Landbote Leduchowski!"

Zwei Stunden nachher erklärte der Ausschuß dem General, daß seine Diktatur zu Ende sey.

Alle diese Vorfälle, die zur Kenntniß des Publikums kamen, erfüllten es mit düsterem Mißvergnügen. Die öffentliche Meinung, lange Zeit ungewiß, erklärte sich jetzt auf's lebhafteste gegen den Diktator; seine ergebensten Bewunderer verdammten ihn um so heftiger, da sie sich von ihm getäuscht glaubten.

Uebrigens hatte Chlopicki seine Meinung nicht geändert; aber seine wahren Gesinnungen waren niemals von denjenigen enthüllt worden, welche ihr Vertrauen in dieselben gesetzt hatten. Sie hatten sich selbst zu täuschen gesucht. Sie mochten glauben, Chlopicki werde selbst von seinem Irrthum zurückkommen, und seine verletzte Eigenliebe werde ihn, wenn er von der Unmöglichkeit des Friedens überzeugt sey, zu energischen und entscheidenden Maaßregeln bewegen.

Allein es war Nichts daran. Der Diktator blieb uner-

schütterlich auf seinem Entschluß: sey's, daß er insgeheim von den Leuten, die ihn umgaben, dahin bestimmt wurde, sey's, daß er durch die Formen, die man rücksichtlich Seiner angewendet hatte, zu tief verletzt worden war. Er wollte sogar den Oberbefehl der Armee nicht annehmen, den er vielleicht allein gut zu führen im Stande war.

So verschwand diese Hoffnung, welche man mit dem Verlust einer kostbaren Zeit, mit vielen Opfern und Zugeständnissen so theuer erkauft hatte: und das Staatsschiff wurde ohne Steuerruder allen Zufällen des Sturmes Preis gegeben.

Jetzt fiel die Decke von allen Augen, und das entrüstete Volk klagte laut Chlopicki des Verraths an. Die Ehrengarden, Hauptwerkzeuge seiner Erhebung zur Gewalt, bezogen, in der Absicht, sich seiner Person zu versichern, Tag und Nacht die Wache in der Nähe seines Aufenthaltsortes. Er, für seine Person, war ruhig: stark durch die innerste Ueberzeugung, daß er das Rechte gewollt habe, und gerechtfertigt durch sein Bewußtseyn, das sich nie zur Heuchelei verleiten ließ; ja, um zu beweisen, daß keine Furcht in seine Seele gekommen sey, erging er sich in den Straßen Warschaus, ohne die Uniform seines Grades; seine Wächter folgten ihm, und das Volk achtete dieses in den Schlachten ergraute Haupt; schuldig eines schweren und verderblichen Irrthums, aber keines verbrecherischen Verraths, hatte er die Rechte nicht verloren, welche ihm alte und ruhmvolle Dienste verliehen.

Die drei Tage, welche der Eröffnung des Reichstags vorangingen, waren ohne Zweifel traurige Tage, voll schwarzer Vorbedeutungen und unheilvoller Ahndungen; nun galt es, daß die patriotischen Tugenden des von so vielen Prüfungen betroffenen Volkes sich in all' ihrem Glanze entwickelten.

Der Präsident, Fürst Czartoryski, und die übrigen Mit-

glieder des Aufsichtsausschusses ließen folgende Proklamation bekannt machen:

„Polen! unsere Sache ist heilig, unser Schicksal steht in „der Hand des Allmächtigen; aber wir müssen den Nach„kommen die Ehre der Nation, die wir in unsern Herzen „tragen, unbefleckt überliefern. Eintracht, Muth, Ausdauer, „das ist der heilige Wahlspruch, der allein den Ruhm des „Vaterlandes gewährleisten kann. Bieten wir alle Kräfte „auf, um unsere Freiheit, unsere Nationalexistenz zu grün„den für immer!"

An demselben Tage erklärten Ostrowski, Malachowski, Pak, Leduchowski und Soltyk in einer förmlichen Protestation, daß sie keine Behörde anerkennen werden, die der Bestätigung durch die Nation entbehre; daß sie die Sache des Vaterlandes niemals verlassen, und lieber untergehen wollen, als daß es in die Hände eines siegreichen Feindes falle.

Die Nationalgarde zerstreute, ohne Gewalt zu gebrauchen, die Zusammenrottungen des Volks; das Volk selbst begab sich, ohne Schwierigkeit, in die Schranken der Mäßigung und des Gesetzes.

Als die patriotische Gesellschaft ihre Sitzungen und Arbeiten wieder aufnehmen wollte, stieß sie auf ein Hinderniß, das ihr die National- und Ehrengarden entgegensetzten. Von beiden Seiten ist man bewaffnet, man droht sich; schon sollte Blut fließen; aber in demselben Augenblick tritt der Marschall des Reichstags mit einigen andern Landboten dazwischen. Auf seine Anrede beruhigen sich die Gemüther, und die Versammlung geht friedlich auseinander. Die Nation zeigte unter so stürmischen und schwierigen Umständen eine Ruhe und Würde, die sich niemals verläugneten.

Die Armee, diese so ergebene, so muthige Armee, wurde auf das erste Gerücht der Entfernung des Diktators anfänglich von tiefem Schmerze ergriffen; sie sieht sich getäuscht in ihrer Zuneigung, in ihren Hoffnungen; sie kann die öffentliche Ungunst, welche ihren Chef traf, nur einer feind-

lichen Faktion zuschreiben; einige Regimenter schicken sogar Abgeordnete nach Warschau, um den Stand der Dinge zu erfahren; diese kommen bald darauf zurück, die traurige Wahrheit überbringend, und die Armee schließt sich sogleich der allgemeinen Meinung an.

So endigte die politische Laufbahn eines Mannes, der dem Vertrauen nicht zu entsprechen verstand, welches ein ganzes Volk in ihn gesetzt hatte.

Von nun an werden wir ihn nur noch als einfachen Freiwilligen, und auf den Schlachtfeldern erscheinen sehen, wo seine Talente fortwährend glänzten. In dem beschränkteren Kreise, worein er sich versetzt fand, leistete er indeß der Sache der Nation ausgezeichnete Dienste. Als General voll Erfahrung und kluger Rathschläge vor der Schlacht, ward er in Stunden der Gefahr zum unerschrockenen Soldaten.

Die Geschichte, indem sie die Irrthümer, die Schwäche und die Hartnäckigkeit Chlopicki's verdammt, wird dennoch anerkennen müssen, daß er nur von der Liebe zum öffentlichen Wohl geleitet wurde, und daß er in seinem Betragen niemals von den Rücksichten eines persönlichen Interesses ausging; nie bemerkte man bei ihm die Absicht, die Gunst der Armee, welche sich ihm erhalten hatte, zur Erreichung der Gewalt zu benützen.

Wenn die Fähigkeiten, mit denen er begabt war, unter der hohen Stellung lagen, in die ihn das Schicksal geworfen hatte, so blieb wenigstens sein Patriotismus über den Anwandlungen des Ehrgeizes.

Zehntes Kapitel.

Bewaffnungen. — Rüstungen Chlopicki's. — Bewegliche Nationalgarden. — Regimentariate. — Hindernisse, auf welche die Regimentäre in Ausübung ihrer Verrichtungen stoßen. — Was sie thaten. — Sie werden durch vier Generale ersetzt. — Diplomatie. — Unterhandlungen mit Frankreich und England. — Konferenzen des polnischen Agenten Wolycki mit Sebastiani, und Wielepolski's mit Lord Palmerston. — Sendung des Herrn v. Mortemart nach St. Petersburg. — Sein Auftrag. — Die englischen Minister verweigern die Unterzeichnung der von Frankreich überreichten Noten. — Unterredung des Herrn von Montemart mit unserem Agenten. — Resultate der Unterhandlungen mit Preußen und Oesterreich.

Ehe wir den Lauf der großen Begebenheiten, welche von nun an sich erfüllten, weiter verfolgen, ist es zweckdienlich, zurückzugehen, und zu prüfen, was der Diktator während der Dauer seiner Macht, im Interesse der Nationalsache, theils durch seine Vorbereitungen im Innern, theils durch seine Unterhandlungen nach Außen vollbracht hat.

Es ist hier nicht der Ort, eine Schilderung von der Einrichtung des regulären Militärs und der Bewaffnungen im Allgemeinen zu entwerfen, wir werden diese bei dem Zeitpunkt des Beginnens der Feindseligkeiten nachholen.

Wir werden hier ganz allein von den Streitkräften des (nicht zum beweglichen Heer gehörigen) Volks sprechen, und von den Anstalten, welche man traf, um die Entfaltung derselben zu beschleunigen.

Man hatte Regimentäre eingesetzt, mit der Aufgabe, hunderttausend Mann beweglicher Nationalgarden zu bilden, das heißt, einen großen Theil der Bevölkerung auf einen solchen Fuß zu setzen, daß er innerhalb der Grenzen des Königreichs die Waffen tragen konnte. Diese beweglichen Garden sollten sogleich nach ihrer Bildung in hundert Bataillone und hun-

dert Eskadronen getheilt werden, — eine Zahl, welche den hundert Distrikten entsprach, aus welchen das Königreich zusammengesetzt ist.

Diese Einrichtung, welche sich vom 6. Dezember datirt, wurde alsbald durch verschiedene Dekrete des Diktators ins Leben gerufen. Sie trug das Gepräge des schwankenden Ganges seiner Regierung. In der That, statt die Conscribirten, wie dieß seit fünfzehn Jahren geschah, durch eigens zu diesem Dienste beorderte Offiziere sammeln zu lassen, statt alle alten Soldaten unter die Fahnen zu rufen, und die Conscribirten und Veteranen den alten Korps einzuverleiben, welche einen Kern von dreißigtausend Mann bildeten; statt die Regimenter zu halbiren, und ihre Streiterzahl mit Rekruten zu vermehren, um die Bataillone und Eskadronen von Numero 1. (wohin die Jüngeren gehörten), zur Bildung der Aktivarmee zu verwenden, die folgenden aber für die Reserven auszuscheiden: statt dieser Maaßregeln gab man den Befehl, aus hunderttausend Bürgern eine bewegliche Garde zu bilden, ohne daß man besonders auf die Wahl solcher Männer bedacht war, welche der Altersklasse von zwanzig bis dreißig Jahren angehörten; noch mehr, man vertraute diese wichtige Macht drei Auktoritäten an, welche sich oft in der wechselseitigen Ausübung ihrer Rechte im Wege standen, den Regimentären, dem Minister des Innern und den zur Conscribirung ernannten Offizieren.

Die Organisation der Bataillone und Eskadronen war nicht minder mangelhaft. Nach dem Vorbilde der Linienarmee gebildet, legte sie den Regimentären die Nothwendigkeit auf, dreitausend Offiziere aller Grade zu ernennen, welche man in so dringenden Umständen nirgends zu finden wußte. Man hätte viel besser daran gethan, das System der preußischen Landwehren anzunehmen. Hier kommandiren bloße Lieutenants Bataillone oder Eskadronen, indem sie ihren Rang in der Armee beibehalten. Endlich nun, um so vielen Ungereimtheiten die Krone aufzusetzen, vereinigten sich diese beweglichen

Garden nur selten zu den Exerzierübungen, und meist in einer zu weiten Entfernung von ihrem Wohnsitz, was für sie äußerst ermüdend wurde; daher konnten sie nie die genügende Anleitung erhalten, welche allein im Stande war, ihnen Bestand zu verleihen, und existirten somit eigentlich blos dem Namen nach.

Man mußte, wie oben gesagt, um diese unendliche Organisation auszufüllen, dreitausend Offiziere ernennen. Das war von beinahe unübersteiglicher Schwierigkeit. Zwar gab es allerdings in ganz Polen gegen fünfzehnhundert entlassene Offiziere aller Grade; aber von diesen trat der größte Theil in die alten Regimenter ein, deren Streitkräfte man vermehrte; Andere hatten ihren Platz unter den Korps der Freiwilligen gefunden, welche von Patrioten auf eigene Kosten und auf verschiedenen Punkten errichtet wurden. Die Regimentäre konnten also nur den schwächeren Theil derselben für die beweglichen Garden verwenden. Indessen machte der Mangel an Unteroffizieren zum Unterricht, und selbst an verabschiedeten Soldaten, welche man wieder in die Linienarmee zu treten nöthigte, indem man streng verbot, sie unter den beweglichen Garden zurückzubehalten, die Ernennung von Offizieren dringend und unerläßlich.

Gezwungen, ihre Aufgabe schnell zu lösen, ohne an dem Kriegsministerium, das sich hartnäckig weigerte, Exerziermeister herzugeben, ein Stütze zu finden, sahen sich die Regimentäre einzig auf die beschränkten Hilfsquellen angewiesen, welche zu ihrer Verfügung standen. Wenn ihre Wahlen nicht immer glücklich ausfielen, so hat man deßwegen nur die gebieterischen Umstände anzuklagen, die ihr Willen nicht zu beherrschen vermochte.

Diese unangenehmen Folgen waren besonders in dem Regimentariat des Grafen Malachowski bemerkbar. Ober-Offiziere wurden dort zu hastig ernannt, und Andere vielleicht auf zu hohe Grade befördert. Jedoch machte der Bezirk Malachowski's, weil er den feindlichen Einfällen weniger aus-

gesetzt war, auch außerordentliche Maßregeln minder nothwendig.

Roman Soltyk, dessen Gebiet die Grenzen von Lithauen berührte, und welcher somit auch mehr von den Gefahren eines Angriffes zu fürchten hatte, befolgte, trotz aller Hindernisse, bei seinen Wahlen ein viel regelmäßigeres Verfahren. Er ernannte zum Grad eines Unterlieutenants nur solche Bürger, die sich durch ihren Patriotismus, ihren Einfluß im Lande, ihre Bekanntschaften, ihre am 29. geleisteten Dienste empfahlen; er beförderte im Allgemeinen die verabschiedeten Offiziere nur um Einen Grad; und machte während der ganzen Dauer seiner Verrichtungen nicht mehr als zwei oder drei Ausnahmen von der Regel, die er sich vorgesetzt hatte; nämlich zu Gunsten des Oberstlieutenants Wierzbicki und des Majors Kaminski, welche sogleich um zwei Grade stiegen. Beide rechtfertigten das Vertrauen Roman Soltyk's, und zeichneten sich auf eine glänzende Weise in dem Nationalkriege aus.

Ungeachtet aller dieser Beförderungen waren etwa am 18. Januar, der Zeit der Abschaffung der Regimentariate, in Malachowski's Kreise nur ungefähr zwei Drittheile, und in dem des Soltyk die Hälfte der Offiziere ernannt.

So zu sagen im Angesicht der feindlichen Armee, welche an den Grenzen Lithauens kantonirte, begriff der Kommandant der vier Woywodschaften des rechten Weichselufers, Roman Soltyk, gar wohl, daß er eine doppelte Aufgabe zu erfüllen habe: nämlich, die inneren Streitkräfte dieser vier Woywodschaften, welche unaufhörlich dem Ueberfall der Moskowiter ausgesetzt waren, schleunigst zu organisiren und durch alle ihm zu Gebot stehenden Mittel einen Aufstand in Lithauen und Volhynien vorzubereiten.

Er ließ sich zuerst angelegen seyn, den öffentlichen Geist durch energische Proklamationen zu entflammen; er wandte sich gleicherweise an die katholischen Einwohner polnischen Ursprungs, wie an die Bekenner der griechischen

Religion von russischem Blute; an die Lithauer, welche eine eigenthümliche Sprache reden, und deren Religion noch einige Ueberreste des Heidenthums bewahrt; an die mahometanischen Tartaren, welche ihren Sitz seit Jahrhunderten an den Ufern der Newa haben: endlich an die Juden, welche den Handel treiben, und beinahe alle in Städten wohnen. Er schürte den Haß, der diese Stämme bereits gegen die moskowitische Unterdrückung beseelte, und es gelang ihm leicht, sie für unsere Sache zu begeistern.

Ueberall bildeten sich zahlreiche Korps von Freiwilligen: ein Bataillon, zusammengesetzt aus den Wildjägern, welche die nahe bei Ostrolenka gelegenen Forste bewohnen, treffliche Schützen, „Kurpie" genannt, sammelten sich in dieser Stadt unter den Befehlen Chorobiski's; ein anderes Jägerbataillon bildete sich in Siedlce, dem Hauptort der Woywodschaft Podlachien, auf Kosten von Michael Kuszel, einem ausgezeichneten Patrioten und reichen Grundeigenthümer, der sein Anführer war. Kuczynski, Befehlshaber der beweglichen Garde der Woywodschaft, stellte ebenfalls auf eigene Kosten eine Reiter-Schwadron auf. Eine Eskadron mahometanischer Tartaren bildete sich zu Lomza unter den Befehlen Ulan's, eines ihrer Häuptlinge; endlich sammelte sich zu Lublin ein Regiment leichte Reiterei; an seiner Spitze stand der tapfere Oberst Jarasoski, alter Eskadrons-Chef der kaiserlichen Garde.

Die Einwohner der Woywodschaft Augustow zeichneten sich ganz besonders durch ihren patriotischen Aufschwung aus; sie brachten hunderttausend Säcke Korn zum Opfer, und stellten in zehn Tagen fünftausend Mann leichte Kavallerie, woraus der Regimentär fünf Regimenter bilden wollte.

Roman Soltyk, in der Absicht, eine Bewegung in Lithauen vorzubereiten, stellte die ganze Gränze entlang Offiziere von Einsicht und glühendem Patriotismus auf. Sie waren beauftragt, fortwährende Verbindungen mit diesen Provinzen und den Häuptern der geheimen Gesellschaften zu

unterhalten. Er ließ durch seine Verbindungen eine große Anzahl Proklamationen sogar im Innern der russisch-polnischen Provinzen vertheilen; und ließ, um auf die Einbildungskraft unserer Brüder durch ein sinnliches Zeichen zu wirken, an den Grenzen sehr hohe Pfähle aufrichten, auf die er die weiße Fahne pflanzte, womit er ihnen sinnbildlich ihre nahe bevorstehende Befreiung ankündigte. Aber Chlopicki und seine Regierung arbeiteten ohne Unterlaß darauf hin, den revolutionären Anstoß zu ersticken; sie forderten von den großmüthigen Patrioten, welche auf eigene Kosten Korps von Freiwilligen bildeten und sammelten, ein vorläufiges Depositum an die Bank, Summen, welche den Kosten der Bildung eines Korps gleich kamen.

Der Diktator, und selbst die Regierung, welche auf ihn folgte, bemühten sich ganz und gar nicht, den Transport der Lebensmittel, welche man über die Weichsel bringen mußte, mit Kraft zu betreiben, und leisteten den Planen Roman Soltyk's keine Folge, welche darin bestanden, Stationen nach verschiedenen Seiten einzurichten, um diese Lebensmittel durch unterlegte Pferde weiter zu schaffen, was in vierzehn Tagen hätte ausgeführt werden können.

Chlopicki befahl, fünftausend Mann Kavallerie, welche in der Woywodschaft Augustow versammelt waren, nach Hause zu schicken, und begleitete diesen Befehl mit einem derben Verweis an den Regimentär, worin er ihm mit Absetzung drohte. Erst später entschloß er sich, ein einziges Regiment leichte Kavallerie daraus zu bilden. Endlich lähmte er den Aufschwung der Lithauer und Volhynier, indem er ihren Abgeordneten in einer Weise antwortete, die ihnen jede Hoffnung auf Hilfe benehmen mußte.

Vierzehn Tage nach der Einsetzung der Regimentäre hatte der Diktator ihre Gewalt dem Kriegsminister, Isidor Krasinski, untergeordnet. Unter dem Vorwande, die Aushebungen zu regeln, verlor derselbe eine kostbare Zeit mit leeren Formalitäten und unnützen Konferenzen; bald verhehlte er

sogar seinen schlechten Willen nicht mehr. Im Anfange des Januars ließ er den Regimentär Soltyk zu sich rufen, der sich eben anschickte, zur Beschleunigung der Bewaffnungen eine neue Rundreise in seinem Gebiete zu machen, und sagte zu ihm: „Gehen Sie nicht so weit: die Sachen werden sich gewiß noch friedlich gestalten." Hieß das nicht den von dem Selbstherrscher in seiner Proklamation gegebenen Befehl befolgen, daß alle neue Aushebungen entlassen werden sollten?

Die Woywodschaften des linken Weichselufers, welche das Regimentariat Malachowski's bildeten, gaben ebenfalls zahlreiche Beweise ihres Patriotismus und ihrer Ergebenheit. Außer einem Regiment Lanciers, welches der Graf Zamoiski, Sohn des Senatspräsidenten, der damals zu St. Petersburg war, in Warschau organisirte, bildeten die Einwohner der Hauptstadt ein leichtes Infanterie- und ein Kavallerieregiment; und die vier Woywodschaften auf dem linken Weichselufer stellten, neben den beweglichen Nationalgarden zu Pferd, jede ein Regiment leichter Kavallerie auf. Später folgte die Woywodschaft Plock diesem Beispiel.

Jedenfalls, und trotz der zahlreichen Hindernisse, welche sie überwinden mußten, hatten die Regimentäre die nöthigen Leute geliefert: 1) zur Bildung je der vierten Bataillone in den alten Regimentern; 2) zur Einrichtung von 16 neuen Infanterie- und Kavallerieregimentern; — als sie sich durch vier Generäle ersetzt sahen, welche von dem Diktator mit dem Befehl über die vier Militärdivisionen, die er eingerichtet hatte, beauftragt waren.

Diese Generale hatten die Weisung, die Bildung der neuen Regimenter zu beschleunigen, und die Errichtung der beweglichen Garden zu handhaben, indem sie die Kadres derselben mit Neuausgehobenen ausfüllten, welche bestimmt waren, die unter die Linienregimenter geschickten Leute zu ersetzen. Hier fehlte es gleicherweise an Offizieren, und zwar um so mehr, als die neuen Regimenter eine große Anzahl derselben verschlangen, und man davon in dem Kadre der

beweglichen Garden lassen mußte, die man als große Menschenmagazine betrachtete.

In solcher Lage blieben nur noch drei Auswege offen: entweder die Ernennungen der Regimentäre in Betreff der Offiziere, welche man von der beweglichen Garde in die Linie übertreten ließ, beizubehalten, oder ihnen niederere Grade zu übertragen, oder die Ernennungen als nicht geschehen zu betrachten.

Die Regierung ernannte hierauf eine außerordentliche Kommission, unter dem Vorsitze des Kriegsministers, welcher beauftragt war, diese Schwierigkeiten aufzulösen; sie glaubte die durch die Regimentäre ertheilten Grade bestätigen zu müssen; für die bedeutenden Ungelegenheiten, welche aus dieser von den Umständen gebotenen Maßregel entspringen konnten, dürfen die Regimentäre nicht weiter verantwortlich gemacht werden.

Diese außerordentliche Begünstigung erregte gegen die Ankömmlinge viel persönliche Unzufriedenheit, und die Eifersucht der Offiziere der alten Armee; sie hätte sogar traurige Zwiste herbeiführen können, wären diese nicht von dem alle Herzen beherrschenden Patriotismus in der Geburt erstickt, und jede Spur derselben durch das gute Betragen und die glänzende Tapferkeit der neuen Offiziere sogleich verwischt worden *).

Jetzt sah man den Hauptfehler der Organisation unserer Armee in seiner ganzen Blöße; sie enthielt in ihrem Mittel drei verschiedene Grundbestandtheile: die alte Armee, welche von dem Großherzog herrührte, worunter auch die entlassenen Militärs begriffen sind; die neue, aus den beweglichen Garden gezogene, oder aus Freiwilligen zusammengesetzte Armee, und endlich die beweglichen Garden selbst.

Man hätte jede Kollision und jeden Nachtheil vermieden, wenn, wie wir gesagt haben, nur Eine Armee, zusammengesetzt aus diesen verschiedenen Elementen, gebildet worden

*) Herr Spazier legt vielen Nachdruck auf diese Ungelegenheiten, und klagt deßhalb die Regimentäre an; aber dieses Werk widerspricht hinreichend seinen Behauptungen.



wäre. Ihre Organisation wäre schneller vor sich gegangen, und ihre Anleitung zum Dienste vollkommener geworden: endlich hätte sich jeder Offizier an dem Platze befunden, welcher ihm gebührte, da alsdann nur Eine Richtschnur und Ein Wille die Beförderung Aller bestimmt hätte.

Sehen wir nunmehr auch, was der Diktator für die Anknüpfung von Unterhandlungen mit dem Auslande gethan, und welchen Weg er eingeschlagen hat, um Hilfe und Unterstützung zu finden.

Zur Zeit seiner ersten Diktatur hatte er einerseits eine Deputation nach St. Petersburg mit dem Auftrage geschickt, dem Czar einen Vergleich vorzuschlagen; andererseits geheime Agenten nach Paris und London, um die Gesinnungen der Kabinette des Palais-Royal und von St. James zu erforschen.

Er hatte zur ersteren Sendung (nach Paris) den Armee-Intendanten Wolycki erwählt, einen Mann voll Einsicht und Thätigkeit, welcher, seinem Charakter und seinen Grundsätzen nach, der Partei der Bewegung angehörte. Obwohl er an den geheimen Gesellschaften, welche die Revolution vorbereiteten, keinen Antheil genommen hatte, so war er doch gleich nach dem Ausbruch derselben beigetreten, und konnte ihr wesentliche Dienste leisten. Zur zweiten Sendung (nach London) war der Marquis Wielopolski ernannt, eines der Häupter der Erhaltungs-Partei.

Der Fürst Czartoryski hatte seit dem Beginne der Revolution die Korrespondenz mit Wien übernommen, und der Minister Mostowski war nach Berlin geschickt worden.

Wir wollen den Fortgang und die Resultate dieser verschiedenen Unterhandlungen näher betrachten.

Herr Sebastiani und der Lord Palmerston, beide Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der eine zu Paris, der andere zu London, erklärten den polnischen Agenten in Privatbesprechungen: sie könnten weder den Endzweck unseres Aufstandes begreifen, noch welche Absichten bei Vollführung desselben obgewaltet haben. Was sollten die Agenten

antworten, wenn sie den offenbaren Widerspruch ihrer Instruktionen mit den Ideen derjenigen fühlten, welche die Revolution vom 29. November zu Stande gebracht hatten? Sie hatten den Auftrag, von den fortwährenden Verletzungen der Charte durch die Czaren zu sprechen, Verletzungen, welche zu unserer Revolution ein gesetzliches Recht verliehen, und die Ansprüche des Nikolaus auf die polnische Krone zweifelhaft machten, während die Urheber der Revolution vom 29. eine vollkommene Unabhängigkeit Polens wollten, mit so ausgedehnten Gränzen, als die Umstände es erlauben würden.

Indem sich Polen ganz laut zu dem wahren Wesen seines Aufstandes und zu dem Wunsche bekannte, daß es seine Nationlität wieder gewinnen wolle, versetzte es sich in die Stellung, mit allen unabhängigen Staaten unterhandeln zu können; so lange dagegen die Polen innerhalb der engen Schranken des politischen Glaubensbekenntnisses des Diktators verharrten, erschienen sie als rebellische Unterthanen, welche um fremden Beistand gegen ihren Oberherrn flehen. Ebenso sollten die Agenten, durch ihre eigenen Instruktionen gefesselt, sich einzig und allein auf die Erforschung der Gesinnungen jener beiden Kabinette hinsichtlich Polens beschränken.

Bald bemerkte man indessen bei der englischen Regierung weit mehr Kälte, als bei der französischen. Sobald man wußte, daß der Diktator eine Gesandschaft nach St. Petersburg geschickt habe, um mit dem Czar zu unterhandeln, hatten die fremden Minister fortan eine allzeit fertige Antwort auf die inständigen Bitten der Agenten.

Was ist zu machen im gegenwärtigen Augenblick, und wie kann man thätig zu Polens Gunsten einschreiten, da es vielleicht eben im Begriff ist, sich mit dem Selbstherrscher zu vertragen? und warum sollten sich die Mächte, welche ihm zu Hilfe kämen, Rußland gegenüber unnöthiger Weise compromittiren?

Wolycki indeß drang bei dem Kabinet des Palais-Royal,

welches besser gestimmt war, als das von St. James, mit Energie darauf, die Dazwischenkunft Frankreichs zu erhalten, und wirklich erfolgte hierauf des Herzogs von Mortemarts Sendung nach St. Petersburg.

Wolycki hatte dem Herrn Sebastiani schon im Vertrauen gesagt, daß wenn man eine Deputation nach St. Petersburg geschickt habe, dieß nur geschehen sey, um der Welt zu beweisen, daß Polen alle Mittel zum Frieden und zur Aussöhnung erschöpfen wolle: daß aber die Gewalt allein zwischen Polen und dem Selbstherrscher entscheiden könne: und in dieser Voraussetzung verlangte er zu erfahren, wessen man sich dabei von der wahren Stimmung des französischen Kabinets zu versehen habe.

Uebrigens zählte Wolycki keineswegs auf die Gesandtschaft des Herrn von Mortemart, welche in seinen Augen nichts, als eine leere Formalität war, dagegen sehr viel auf die Regierung und die Nation, deren wohlverstandenes Interesse jedes Opfer zur Rettung Polens erheischte.

Nichts destoweniger enthielt der Auftrag des Herrn von Mortemart nur den Befehl, die Wünsche und Bitten der polnischen Abgeordneten Lubecki's und Jezierki's angelegentlich zu unterstützen. Diese Letztern aber hatten durchaus keine Weisung, von absoluter Unabhängigkeit, wohl aber von Vergleich und Vermittlung zu sprechen.

Diese falsche Richtung, welche den Verhandlungen von Anfang an gegeben worden war, trug nicht wenig dazu bei, Frankreich abzuhalten, sich für uns zu erklären, und Polen als freien Staat anzuerkennen. Wenn es sich damals mit einer schüchternen Aeußerung seines Interesses begnügte, indem es den Herrn von Mortemart nach St. Petersburg sandte, so konnten wir in jener Epoche nicht viel mehr von ihm fordern, denn wir waren selbst nicht weiter gegangen.

Hieraus kann man sehen, welchen traurigen Einfluß das verderbliche Zaudern des Diktators und seine Anstrengungen,

den Gang der Revolution aufzuhalten, für das Vaterland haben mußten; auf der einen Seite gestattete er ihr nicht, sich auszubreiten und ihre eigenen Kräfte zu vermehren, von der andern beraubte er sie des Vortheils, die Hilfe ihrer natürlichen Stützen im Auslande zu erhalten.

Der Herzog von Mortemart, nach St. Petersburg gesandt, um die Grundsätze des Wiener-Kongresses zu vertheidigen, konnte sogar diesen Gegenstand seiner Sendung nicht erfüllen, und mußte seine Regierung um neue Instruktionen bitten, als er auf seiner Durchreise durch Berlin den von Roman Soltyk auf dem Reichstage am 21. Januar gemachten Vorschlag der Absetzung der Familie Romanoff erfuhr, und bei seiner Ankunft in St. Petersburg den Beschluß selbst, welcher am 25. desselben Monats zu Warschau proklamirt wurde. Von nun an blieb ihm von seinen Vorschriften nichts mehr zu befolgen übrig, und die Sache Polens, wie sie nun durch die Entschlüsse des Reichstags festgestellt war, würde durch leere Vermittlungsversuche nur blosgestellt worden seyn *).

Nach dem kaum Gesagten ist klar, daß die polnische Re-

*) Der Herzog von Mortemart begegnete, als er sich von Berlin nach St. Petersburg begab, einige Posten vor dieser Hauptstadt, unserem diplomatischen Agenten, der ihn unterwegs erwartete. Er nahm ihn in seinen Wagen, um ihn von den öffentlichen Angelegenheiten zu unterhalten. Auf die Nachricht, welche ihm der polnische Agent mittheilte, über den Vorschlag der Absetzung und über die Stimmung der Geister, welche auf eine vollkommene Unabhängigkeit hinarbeiteten: sagte Herr von Mortemart: „meine Instruktionen geben mir nur das Recht, zu Gunsten des Königreichs, wie es durch den Kongreß festgestellt worden ist, zu unterhandeln. Wenn die Polen weiter gingen, so könnten sie auf den Beistand Frankreichs nicht zählen, welches in seinem durch feindliche Parteien gespaltenen Zustand keinen Krieg auszuhalten vermöchte." Hierauf machte er eine Schilderung der Schwäche der Kampfmittel Frankreichs, das er als getheilt zwischen den Anhängern Louis Philipps und der gestürzten Regierung darstellte. Er bat unsern Agenten inständig, nach Warschau zu eilen, um die öffentliche Bekanntmachung der Absetzung zu hintertreiben. Bei der Ankunft des Letzteren war der große Akt bereits vollbracht

volution damals unmittelbare Hilfleistung weder von Paris noch von London hoffen durfte. Diese beiden Mächte konnten nur für die Erhaltung des Königreichs von 1815 einschreiten; und selbst für diesen Fall wollte das englische Ministerium in zweiter Linie bleiben, und in erstere Frankreich auftreten lassen. Trotz der Vorstellungen Wielopolski's wollten die englischen Minister die ihnen van Frankreich über diesen Gegenstand vorgelegten Noten nicht unterzeichnen. Da sie einzig und ausschließlich mit den Angelegenheiten ihres Landes und der Reform des Parlaments beschäftigt waren, und nie sehr auf den Beistand der damals noch ungewissen öffentlichen Meinung, die sich heute so glänzend für Polen ausspricht, rechneten, hegten sie vielleicht die Furcht, eine öffentliche Billigung unserer Revolution möchte eine Ermuthigung zur Emanzipation Irlands werden, und ein jäher und unerwarteter Bruch mit Rußland könnte ihren Handelsverbindungen mit diesem Lande verderblich seyn. Gleich als ob die Union Irlands mit England der Beraubung mit bewaffneter Hand, durch welche Polen fiel, verglichen werden dürfte, und als ob der englische Handel mit einem freien und blühenden Lande nicht eine größere und regelmäßigere Ausdehung hätte hoffen sollen, als mit einem zerrissenen, unter fremder Zwingherrschaft seufzenden, unglücklichen, verarmten!

Sieht man sich jedoch veranlaßt, das verschiedene Betragen Englands gegen Belgien und Polen, welches sich jenem so günstig, diesen so gleichgültig zeigte, zu prüfen, und will man die Motive dafür suchen: so wird man sie vielleicht auch in dem festen und entschiedenen Gang finden können, den die Repräsentanten der belgischen Nation befolgten. Treu den Wünschen und Interessen ihres Landes, zögerten sie nicht, von Anfang an den König für abgesetzt und Belgien für unabhängig zu erklären: während der polnische Reichstag dieß erst nach acht Wochen Verlegenheit und Unentschiedenheit that.

Wenn Polen freilich nichts von einer politischen Sympathie, der es in Preußen und Oesterreich hätte begegnen können, zu hoffen hatte: so hätte zum mindesten das natürliche Interesse dieser beiden Mächte gefordert, sich der Sache Polens nicht feindlich zu beweisen. Allerdings hatten sie einen reichen Antheil an der Beraubung der polnischen Republik bekommen, und mußten auf dessen Erhaltung bedacht seyn; aber die Erfahrung hatte sie schon belehren müssen, daß die Zeit ihre Erwerbung nicht befestigte, und im übrigen hatte Rußland durch die Theilung Polens ein seinen Nachbarn drohendes Wachsthum an Macht gewonnen.

Solche Betrachtungen hätten die Politik beider Staaten ändern sollen; alle beide hätten ihren Theil unter der Bedingung zurückgeben sollen, daß dieses Beispiel von Rußland nachgeahmt würde. Die Wiederherstellung eines großen Polens war für sie ein Bollwerk gegen die ehrgeizigen Entwürfe der Czaren.

Man täuschte sich indeß; und sey's, daß Preußen und Oesterreich sich von der engherzigen und egoistischen Politik, welche unser Zeitalter charakterisirt, beherrschen ließen, oder daß sie für sich selbst die Versuche einer Volksrevolution gefürchtet haben, sie begünstigten auf keine Weise die Bewegung, welche Polen wieder in die Reihe der Nationen setzen sollte.

Uebrigens betrachteten Beide die Dinge nicht aus demselben Gesichtspunkte. In Preußen schienen mehrere Mitglieder des Staatsraths der polnischen Sache günstig; aber die Bande, welche die Regentenfamilien von Preußen und Rußland vereinigen, bewogen den König, sich standhaft der Ausführung ihrer Plane zu widersetzen. Seine Meinung erhielt nothwendig das Uebergewicht, und diese Macht blieb uns insgeheim feindlich.

Der Kaiser von Oesterreich und seine Familie offenbarten eine Stimmung, welche günstig schien; aber die Rathschläge des Fürsten Metternich entzogen uns die Vortheile davon,

und verliehen der österreichischen Politik sogar eine feindselige Richtung. Die Bemühungen unserer Unterhändler in diesen beiden Ländern brachten demnach keine unserer Sache günstige Wendung hervor. Indeß muß man sagen, daß das Berliner-Kabinet seinen Residenten von Warschau abberufen hatte, das Wiener aber den seinigen in Warschau ließ.

Hemmung des Fortschrittes der Revolution nach Innen, nach Außen unnütze Versuche von Unterhandlungen mit den großen Mächten Europa's, — das waren die Resultate des von dem Diktator angenommenen Systems.

Eilftes Kapitel.

Rückkehr Jezierski's. — Verlegenheit wegen der Wahl eines Obergenerals. Weissenhoff. — Szembek. — Sein Bild. — Krukowiecki. — Sein Bild. Morawski und Biernacki thun neue Schritte bei Chlopicki. — Er beharrt auf seiner Weigerung, den Oberbefehl der Armee anzunehmen. — Er bezeichnet dafür Michael Radziwill. — Sein Bild. — Wahl eines Obergenerals. — Die Bewegungs-Partei begünstigt Ludwig Pac. — Sein Bild. — Ernennung Radziwills. — Vorschlag Roman Soltyks. — Ansichten der Parteien. — Unterredung Czartoryski's mit Roman Soltyk. — Sitzungen des Reichstags am 22. und 24. Januar. — Gesetz über die Gewalt des Obergenerals. — Adresse der Lithauer. — Sitzung am 25., Bericht Jezierski's. — Seine Zusammenkunft mit Nikolaus. — Erfolge seiner Sendung. — Absetzung des Hauses Romanoff. — Erörterung über diesen Gegenstand. — Die Absetzung wird bekannt gemacht.

Als Chlopicki sich zurückzog, ließ er die Nation ohne Regierung, die Armee ohne Befehlshaber. Czartoryski, der mit seinen Kollegen fortwährend an der Spitze der Geschäfte geblieben*), war mit keiner gesetzlichen Gewalt bekleidet. Die Furcht vor einem feindlichen Ueberfall wurde um so drohender, als die Kriegsrüstungen noch nicht vollendet waren; die traurigste Ungewißheit herrschte in allen Gemüthern. Jezierski, am 18. von St. Petersburg angelangt, bestätigte alle Nachrichten, welche Welezinski von dorther gebracht hatte; die Regierungsmitglieder fürchteten damals den Ausbruch des öffentlichen Mißvergnügens dermaßen, daß sie ihn in ihren Sitzungspalast eintreten ließen, bevor er irgend jemand in der Stadt hätte sehen können. Und nach Vorlesung der Depeschen trug man Sorge, ihm das tiefste Stillschweigen anzuempfehlen.

---

*) Darunter ist der Verwaltungsrath, in der Zusammensetzung, wie sie im vierten Kapitel beschrieben wird, verstanden.

(Anmerk. des Uebers.)



Jedermann fühlte in diesem kritischen Augenblick die Nothwendigkeit, schnell einen Obergeneral zu wählen; die Umstände machten diese Wahl zu einem äußerst schwierigen Punkte.

Der Divisionsgeneral Weissenhoff, der bisher mit dem provisorischen Oberbefehl bekleidet war, besaß weder die Talente, noch die Erfahrung, welche ihn einer so hohen Stellung würdig machen konnten.

Der General Szembek, welcher von dem ersten Tage der Revolution an ohne Bedenken sich laut für die Sache der Nation erklärt hatte, genoß die öffentliche Achtung, und hatte zu Stützen seiner Bewerbung den patriotischen Klubb und die erklärtesten Männer der Partei der Bewegung für sich gehabt. Sogar schon am 3. Dezember hätten diese, weil Zeugen der Unentschiedenheit Chlopicki's, Szembek an die Spitze der Armee stellen mögen; aber diesem rechtschaffenen Manne und gutem Brigadegeneral fehlten die Eigenschaften für ein großes militärisches Kommando; ein edles Mißtrauen in seine Kräfte würde ihn daher damals, wie später, abgehalten haben, ihren Wünschen nachzugeben.

Die öffentliche Meinung, welche sich nirgends zu fixiren wußte, schien sich einen Augenblick auf dem General Krukowiecki zu verweilen. Ungefähr 60 Jahre alt, von ziemlich hohem Wuchse, einem kräftigen Körperbau und einem durch Gefahren und Unfälle jeder Art erprobten Muthe, war er für die rauhen Strapatzen des Kriegs geboren. Aber Hartnäckigkeit hatte bei ihm die Festigkeit ersetzt, und sein Heldenmuth war nur ein falsches Ehrgefühl.

Nach einer stürmischen und vergeudeten Jugend, hatte er aus zahlreichen Duellen, in welchen seine Tapferkeit sich hervorthat, nichts davon getragen, als den traurigen Ruhm eines Raufbolds. Seine Ansprüche und seine Eitelkeit entrissen, so zu sagen, seinen Oberen die Beförderung, welche er erhielt.

Man wird schwer begreifen, wie Krukowiecki mit einem

solchen Charakter fortfahren konnte, unter dem Großherzog zu dienen: dennoch verhielt es sich so; einige Male gelang es sogar dem Treffenden und Kühnen seiner Erwiederungen, die Gereiztheit Konstantin's zu besänftigen, und ihm verdankte er auch den Rang eines Divisionsgenerals. Seit den ersten Tagen nach dem 29. November ließ er Ansprüche auf den Oberbefehl der Armee, und selbst auf die Diktatur blikken, und seine Eifersucht gegen die, welche er der Reihe nach an der Spitze der Angelegenheiten sah, ergoß sich mit Bitterkeit in seinen Reden. Mittelmäßig geachtet vom Publikum, noch weniger geliebt von seinen Untergebenen, welche die Heftigkeit seines Charakters so oft verwundet hatte, mußte er lange Zeit auf die Frucht seiner Intriguen und geheimen Schliche warten. Er konnte sich nicht eher auf den so sehr ersehnten Posten schwingen, als während der Unglücksfälle Polens. Als Befehlshaber einer Division und Gouverneur von Warschau, entwickelte er alle Thätigkeit seines Charakters, indem zugleich sein furchtbarer Jähzorn sich hier bei mehr als einer Gelegenheit offenbarte. Sein Daseyn war fortwährend von einem zügellosen Ehrgeiz zerrissen; wenn Polens Schicksale glücklich gewesen wären, so hätte er versucht, die Rolle eines Kromwells zu spielen, ohne etwas von dessen Genie zu haben. Er wechselte mit dem Glück, und als die Stunde unseres Mißgeschicks geschlagen hatte, begnügte er sich mit der Rolle eines Monck, in der Hoffnung von dem russischen Kaiser die höchsten Gunstbezeugungen zu erhalten, welche ein Selbstherrscher gewähren kann.

Polen besaß keinen einzigen Mann, den es mit vollem Vertrauen an die Spitze der Armeen hätte stellen können, und das war eine seiner größten Nöthen; Poniatowski, Dombrowski, Sockonicki waren nicht mehr.

Unter solchen Umständen wandten einige Reichstagsmitglieder ihre Blicke noch einmal auf den Ex-Diktator. Sie wollten einen letzten Versuch machen, seine Hartnäckigkeit zu überwinden. Die früheren Vorgänge aber gaben diesem Schritt,

so nothwendig er ihnen schien, etwas in dem Grade Unvolksthümliches, daß man ihn nicht nur vor der Nation, sondern selbst auch vor dem Reichstag geheim halten mußte.

Den 20. Januar hatten Morawski und Biernacki, beide Landboten der Woywodschaft Kalisz, und einflußreiche Mitglieder der constitutionellen Partei, mit dem Diktator eine dreistündige Besprechung. Sie trafen ihn ruhig, aber beharrlich, wie er es bereits gethan hatte, in seiner Weigerung, den Oberbefehl zu nehmen. Er unterhielt sie, in's Einzelne gehend, über den Stand der Dinge und die Beweggründe seines politischen Betragens; er sprach auch mit ihnen von dem Kriege, dem Plan, welchen man befolgen sollte, und der in einer Centralvertheidigung von Warschau bestand, und von den glücklichen Erfolgen, die man sich davon versprechen könne. Zurückgekommen von seinem ersten Aufbrausen, maß er die Schwierigkeiten unserer Lage, ohne übrigens an der öffentlichen Sache zu verzweifeln. „Ich will die Armee nicht befehligen, fuhr er fort, aber ich weigere mich nicht, Theil am Kampfe zu nehmen. Ich werde Soldat seyn, und ich kann glauben, daß man aus Rücksicht auf mein Alter, auf das, was ich schon gethan habe, und die Strenge der Jahrszeit, von mir keinen allzu beschwerlichen Dienst fordern wird; ich werde keine mir dargebotene Gelegenheit verschmähen, durch meine Erfahrung demjenigen noch nützlich seyn zu können, den ihr zum Oberbefehl erheben werdet."

Die Landboten baten ihn hierauf um seinen Rath in Betreff der Wahl eines Obergenerals; er schlug ihnen den Fürsten Radziwill vor. „Sein rechtschaffener Charakter, seine erprobte Tapferkeit, die Achtung des Volks, die ihn umgibt, scheinen ihn für eure Stimmen zu bezeichnen; es ist wahr, er hat niemals mehr, als ein Infanterieregiment befehligt, und ist ein jüngerer Brigadegeneral, als die meisten Generale der Armee; aber sein Benehmen bei der Belagerung von Danzig war ausgezeichnet, überhaupt könnten die andern Generale seine Erhebung nicht als eine

ebenso unmittelbare Uebergehung ihrer Ansprüche ansehen, wie wenn ihr Einen aus ihrer Mitte von untergeordnetem Range ernennen würdet. Radziwill, der niemals unter dem Großherzog gedient hat, ist demzufolge auch niemals ihr Kollege gewesen. Die innige Verbindung, in welcher wir mit einander leben, würde mir erlauben, ihm Rathschläge zu ertheilen, und mich hoffen lassen, daß er sie annähme."

Diese Betrachtungen bestimmten Morawski und Biernacki zu Gunsten Radziwills. Ohne das Geheimniß ihrer Zusammenkunft dem ganzen Reichstage zu enthüllen, verschafften sie ihm die Stimmen der Mitglieder von der constitutionellen Partei, indem sie ihnen die Einzelnheiten ihrer Unterredung mit Chlopicki anvertrauten.

Ihrerseits suchte die Erhaltungs-Partei, welche vor einem Kampfe schauderte, dessen Schwierigkeiten sie sich noch erhöht dachte, fortwährend wo nicht Hilfe und Unterstützung, doch eine dienstwillige Dazwischenkunft von Außen zu finden.

All' ihre Hoffnungen zum Vergleiche mit dem Czar waren verschwunden; es blieb ihnen aber noch ein Rest derselben in Betreff Preußens.

Eines der einflußreichsten Mitglieder dieser Partei, Konstantin Swidzinski, ein treuer Patriot, schon seit langer Zeit für eine Verbindung mit diesem Staate eingenommen, war Einer von denjenigen, die den Namen Radziwills in den vorbereitenden Versammlungen der Landboten besonders zum Vorschlag brachte. Den oben angeführten Gründen fügte er noch die Nothwendigkeit bei, in dieser Wahl auf die Politik Rücksicht zu nehmen. „Unsere Armee bedarf eines Feldherrn, der mit den Vortheilen eines großen Einflusses in seinem Vaterland die einer hohen Achtung im Auslande verbindet, und dessen Namen allein schon Gewähr leisten kann, daß unsere Revolution volksthümlich und gemäßigt seyn werde, und nicht das Werk sey von Parteiungen und das Vorspiel der Anarchie. In Radziwill sind glücklicher Weise beide Eigenschaften, welche wir suchen, ver-

einigt: der Name, den er führt, ist erlaucht; sein Bruder ist dem in Preußen regierenden Hause verwandt, und seine Familie könnte ein innigeres Verhältniß zwischen uns und diesem Lande befördern, und das Berliner Kabinet günstig für unsere Sache stimmen*).

Diese Beweggründe überzeugten einen großen Theil der Mitglieder von der Erhaltungspartei, und sie entschloßen sich fast Alle, für den Fürsten Radziwill zu stimmen. Er hatte auf diese Weise beinahe die Gesammtheit zweier Parteien des Reichstags für sich, welche aus verschiedenen Beweggründen geneigt waren, ihn zu unterstützen.

Die Partei der Bewegung, welche, wie schon bemerkt, sich nicht hatte zu der Wahl Szembeks entschließen können, warf ihre Augen anderswohin, und that einige Schritte bei dem Grafen Pak.

Pak, ungefähr fünfzig Jahre alt, ist von mehr als mittlerer Größe, und von edler und anmuthiger Gestalt. Es ist zu bedauern, daß der schlechte Zustand seiner Gesundheit ihm nicht erlaubte, sich einem Winterfeldzug zu unterziehen; seine Gemüthsart ist friedlich und überlegt; er hat viel Richtigkeit und Freiheit des Geistes. Da er nicht sehr empfänglich für die Reize des Ehrgeizes ist, blieb ihm trotz der nicht gemeinen Fähigkeiten, die er besitzt, ein Mißtrauen gegen sich selbst, welches ihn in den großen politischen Krisen unentschlossen macht. Als tugendhafter Bürger von Ehre und Muth, war er im ganzen Lauf seiner Schicksale denselben Grundsätzen treu gewesen.

Seine militärische Laufbahn war sehr glänzend. Als Stabsoffizier in Spanien hatte er Gelegenheit, sich dort auszuzeichnen. Als Adjutant des Kaisers Napoleon, erwarb er

*) Der Fürst Anton Radziwill, Bruder des nachmaligen Obergenerals, hat eine nahe Verwandte des Königs von Preußen zur Gemahlin, eine sehr ausgezeichnete Dame, welche auch immer eine lebhafte Zuneigung für die Polen bezeugte. Der Fürst Anton ist seit längerer Zeit Statthalter des Königs im Großherzogthum Posen.

sich dessen Achtung und Gunst; er stieg dadurch zu den Graden eines Brigade- und Divisionsgenerals, und befehligte sogar eine Zeitlang ein aus Polen zusammengesetztes Armeekorps während des denkwürdigen Feldzugs von 1814. Er nahm keine Dienste unter russischer Regierung, und lebte in der Zurückgezogenheit, unterhielt aber Verbindungen mit den ausgezeichnetsten Patrioten des Landes, und trug, so viel an ihm war, dazu bei, unter der Nation denjenigen Geist zu erhalten, welcher der Bethätigung der Hoffnungen für die Zukunft günstig war. Von Alexander zum Senator ernannt, war er stets ein Mitglied der Opposition, indem er unter allen Umständen eine Unabhängigkeit und eine Würde bewies, die sich niemals verläugneten.

Das war der Mann, auf welchen sich die Hoffnung vieler Patrioten gerichtet hatte. Durch seine beharrliche Weigerung ließen sich die Landboten von der Partei der Bewegung, welche für ihn stimmen zu müssen glaubten, nicht entmuthigen.

Der Reichstag ward den 19. Januar förmlich eröffnet. Nach der Feier des Gottesdienstes, welchem die Mitglieder der Regierung und des Reichstags beiwohnten, hielt der Fürst Czartoryski eine Rede. Diese Sitzung hatte übrigens nichts besonders Merkwürdiges.

Den 20. mußte man sich ausschließlicher mit der Wahl des Oberbefehlshabers der Armee beschäftigen. Die Regierungsmitglieder und die Generale, mit einander zu einem Kriegsrathe versammelt, sollten die Kandidaten vorschlagen. Die größte Stimmenzahl erhielten: Krukowiecki, Pak, Radziwill, Skrzynecki, Woyczynski, denen man später Weissenchoff beigesellte. Diese Liste wurde dem Reichstage in der Wahlsitzung, welche am folgenden Tage Statt hatte, vorgelegt.

Wirklich traten am 21. Januar die beiden Kammern in ihren Sitzungssälen zusammen, um diesen Gegenstand zu berathen. Die Umstände schienen so dringend, daß beschlossen

wurde, man wolle ohne Verzug zur Ernennung des Obergenerals schreiten, und sofort die Grenzen seiner Gewalt festsetzen. Der letzte Punkt hieng mit der Regierungsform selbst so innig zusammen, so daß es unmöglich war, ihn aus dem Stegreif zu erledigen. Radziwill wurde alsdann mit großer Mehrheit erwählt. Pak erhielt, trotz seiner förmlichen und wiederholten Weigerung, nach ihm die größte Stimmenzahl.

Sogleich nach seiner Ernennung dankte Radziwill in einer kurzen Anrede, die ganz das Gepräge der Bescheidenheit und Vortrefflichkeit seines Charakters trug, der Versammlung für den glänzenden Beweis von Zutrauen, womit sie ihn beehrt habe; er erklärte, daß er den Oberbefehl nur unter der Bedingung annehme, denselben in würdigere Hände zu legen, sobald der Krieg einen jener überlegenen Geister hervorleuchten lasse, welche die Nationen retten. Er schloß mit den Worten: „So war ich, so werde ich immer seyn!"

Diese Anrede gewann ihm noch mehr alle Gemüther. Man gefiel sich, in ihm den Nachkommen des berühmten Kronfeldherrns Radziwill *), des Eroberers von Moskau zu erblicken, — den Mann, welcher den Sieg an unsere Fahnen fesseln sollte, und der neue Generalissimus kehrte, begleitet von dem Zuruf des Volkes, in sein Haus zurück. Die beiden Kammern trennten sich hierauf, und die Landboten begaben sich an den gewöhnlichen Ort ihrer Berathungen.

Roman Soltyk, betrübt über das ängstliche Schleichen, wozu man die Revolution verdammt hatte, andererseits überzeugt, daß es zum Umkehren zu spät sey, wollte, durch einen grossen Akt, der revolutionären Bewegung vom 29. November einen feierlichen Charakter aufdrücken. Am 21. Januar brachte er folgenden Antrag ein:

---

*) Unter der Regierung Sigismunds III., am Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts, blieben die Polen, nachdem sie das moskowitische Reich erobert hatten, fünf Jahre lang Herren der Hauptstadt. Zulkiewski, Sapieha, Chodkiewicz, Radziwill, zeichneten sich alle als Feldherren in dieser Epoche besonders aus.

Artikel 1.

Die polnische Nation erklärt ihre Unabhängigkeit: — erklärt die Familie Romanoff des polnischen Thrones entsetzt, und alle Rechte, welche sie über Polen besaß, für null und nichtig.

Artikel 2.

Die polnische Nation ist des Eides der Treue entbunden, welchen sie als gezwungen und ihren Interessen feindlich betrachtet; sie entbindet von demselben Eide unsere Brüder in den russisch-polnischen Provinzen; sie erklärt, daß jeder Pole Niemand Treue und Gehorsam schuldig ist, als dem Reichstag, welcher die Revolution vom 29. November und die Rechte der ganzen, dem Scepter Rußlands unterworfenen polnischen Nation vertritt.

Artikel 3.

Die Nation will, daß alle Macht von dem Volk ausgeht, und daß Polen, welches seine Unabhängigkeit durch die Revolution vom 29. November wieder gewonnen hat, somit das unbeschränkte Recht besitzt, seine Angelegenheiten selbst zu ordnen, und nach eigenem Gutdünken eine Regierung einzusetzen.

Die Lesung dieses Vorschlags, welche des Abends beim Schimmer der Kerzen vorgenommen ward, wurde auf den Bänken des Reichstags und den heute von Zuschauern wenig besetzten Tribünen mit tiefem Stillschweigen aufgenommen, welches hinlänglich von dem äußersten Erstaunen zeugte, womit der Antrag die Landboten und das Publikum betroffen hatte. Dieses imposante Stillschweigen dauerte noch einige Augenblicke. Der Reichstagsmarschall nahm sodann das Wort, indem er sagte, daß die Versammlung ohne Zweifel den Ansichten Roman Soltyks beitrete, daß aber eine so wichtige Motion an die Kommissionen gebracht werden müsse.

Dieses Letztere wurde, nach einigen Bemerkungen Swidzinski's, des Landboten von Sandomir, beschlossen. Er hatte behauptet, der Vorschlag sey nicht den gesetzlichen Formen gemäß gemacht worden. Gleich darauf ward die Sitzung aufgehoben.

So war der erste Schritt gethan, aber die Bahn noch lange nicht durchlaufen. Roman Soltyk, bei diesem entscheidenden Schritte allein von seinem eigenen Triebe geleitet, hatte sogar die Unterstützung der Männer von der Bewegungs-Partei nicht gesucht. Ohne Zweifel mußten sie, mehr als Andere, seine Meinung theilen. Alle fühlten, daß die Revolution nur noch unvollendet sey, und dennoch schwankte die große Mehrzahl zögernd mit dem Entschluß, den man fassen mußte. Vielleicht auch war diese Unentschiedenheit die Folge eines gewissen Vorurtheils, das uns immer gegen fremde Gedanken auf der Hut seyn läßt.

Die constitutionelle Partei sah in dem Antrag Soltyk's nichts, als eine außerordentliche Maßregel, welche den Kreis des Gesetzes überschreite, und hegte dagegen nur eine ungünstige Stimmung.

Die Partei der Erhaltung endlich, erschreckt, nicht nur durch den Artikel von der Absetzung, sondern auch durch die beiden andern, ihn begleitenden, rüstete sich zum Kampf gegen eine mit ihren Ideen von Mäßigung und Klugheit unvereinbare Maßregel, welche sie als Tollkühnheit und Thorheit betrachtete.

Gleich am 22. Januar, Morgens, ließ Czartoryski den Antragsteller rufen, und in einer Privatunterredung setzte er ihm die Schwierigkeiten der Stellung, die Gefahren eines drohenden Kriegs und das Mißlingen der, bei erschwerter Mittheilung, noch mehr gehemmten diplomatischen Unterhandlungen auseinander: Nachtheile, welche Polen ohne Beistand und Unterstützung in einem so furchtbaren Kampfe lassen.

Hierauf suchte er ihn zu rühren: „Erinnern Sie sich nicht mehr, sprach er zu ihm, daß ich immer ein Freund Ihrer Fa-

milie gewesen bin? Ich will Ihnen nur gute Rathschläge geben. Vertrauen Sie meiner Erfahrung! Ich ersuche Sie, Ihre Motion vorläufig zurückzunehmen!"

Soltyk bestand darauf, indem er seinem Gegner zuerst den heilsamen Einfluß entgegenhielt, welchen die Erklärung der Absetzung auf die öffentliche Meinung ausüben müsse. „In jedem Fall, fuhr er fort, würde dieselbe uns die Mittel an die Hand geben, mit den übrigen Mächten Europa's leichter zu unterhandeln. Setzen wir einen Augenblick den Fall, daß Rußland triumphirt; so werden wir, bei dieser traurigen Voraussetzung, wohl gethan haben, das Werk zu vollenden, das ich heute vorgeschlagen habe. Unserer Eide entbunden, losgerissen von allen Banden, welche uns mit Rußland vereinigen, aller Mittel, unsere Selbstständigkeit aufrecht zu halten, entblößt, werden wir alsdann einen neuen Vertrag mit einer der uns umgebenden Mächte, etwa mit Oesterreich schließen können." — „Wenn Sie glauben, dahin gelangen zu können, erwiederte Czartoryski, und im Stande zu seyn, die Gesinnungen des österreichischen Kabinets günstig zu stimmen: so begeben Sie sich — für den Ereignißfall — nach Wien, und knüpfen Sie Unterhandlungen über diesen Gegenstand an!"

Soltyk glaubte den verborgenen Sinn dieser Worte zu durchschauen; er hatte den Fürsten während der ersten und zweiten Diktatur Chlopicki's die einflußreichsten Mitglieder der patriotischen Gesellschaft, welche den Angelegenheiten einen entschiedeneren Gang verleihen wollten, unter allerlei Vorwänden entfernen sehen. Er erklärte ihm zum Schlusse, daß er, nach reiflicher Erwägung der angeführten Gründe, weder auf seine Stellung bei dem Reichstage, noch auf seinen Vorschlag, den er für unerläßlich halte, verzichten könne. „Ueberdieß, setzte er hinzu, ist die Staatsklugheit in Revolutionen nicht dieselbe, wie in gewöhnlichen Verhältnissen!" — „Ich verstehe Sie nicht!" antwortete der Fürst; und sie trennten sich, ohne sich gegenseitig überzeugen zu können.

In den folgenden Tagen waren die Erörterungen der Jour-

nale und die Privatunterhaltungen dieser wichtigen Frage geweiht, zu deren Gunsten sich die öffentliche Meinung mehr und mehr auf eine sehr energische Weise aussprach.

Den 22. Januar beschäftigte sich die Kammer der Landboten mit einem Gesetzesentwurf über das Recht der Initiative*). Das Resultat davon war, daß das Recht der Initiative nicht der Regierung allein zustehe, sondern auch jeder der beiden Kammern, jedoch mit dem Vorbehalt, daß ein Vorschlag, welcher nicht direkt von der Kommission komme, sondern von einem Mitglied der Kammer, zuvor dem Präsidenten vorgelegt werden müsse. Der Sekretär liest ihn sodann vor, die Kammer entscheidet ohne Debatte, ob er an die betreffende Kommission verwiesen werden, oder ob man zur Tagesordnung übergehen solle. Der von Einer Kammer angenommene Entwurf wird unmittelbar an die andere geschickt, deren Beitritt ihn zum Gesetz erhebt. Wenn in den beiden Kammern eine Meinungsverschiedenheit darüber herrscht, so treten sie zur Erörterung des Vorschlags zusammen, und entscheiden nach einfacher Stimmenmehrheit über die Annahme, oder Verwerfung. Ausgenommen sind von diesen Bestimmungen: die Wahl oder Entlassung von Regierungsmitgliedern, die Kriegserklärungen, die Genehmigung von Verträgen, welche an die beiden vereinigten Kammern gebracht werden, damit sie gleich definitiv darüber entscheiden.

Der zweite Artikel dieses Entwurfs ertheilte der Kammer der Landboten das Recht, ihren Marschall selbst zu wählen, welches nach der früheren Verfassung zu den königlichen Vorrechten gehört hatte.

Dieser Vorschlag wurde von einem Mitgliede der Kom-

*) Das Recht des ersten Antrags über zu gebende, oder abzuändernde Gesetze, welches in den verschiedenen constitutionellen Staaten verschiedenen Factoren der Gesetzgebung, z. B. in dem Einen der Regierung, in dem andern den Kammern, in dem dritten beiden zugleich zukommt.
(Anmerk. des Uebers.)

mission entwickelt. Er gab Veranlassung zu einer ziemlich langen Erörterung, worauf er mit einer Mehrheit von 95 Stimmen gegen 12 angenommen wurde.

Bei diesen Gelegenheiten spielte die Kammer der Landboten die erste Rolle; sie machte Gesetze und der Senat bestätigte dieselben.

Am 24. Januar überreichte Lelewel der Kammer eine Petition von mehreren Hunderten angesehener Bürger aus den abgerissenen Provinzen des russischen Polens, welche zu Warschau wohnten; sie ersuchten den Reichstag um seinen Schutz zu den Anstrengungen, die sie für ihre Emanzipation und Wiedervereinigung mit dem Königreiche Polen wagen wollten: „Seit die Revolution für national erklärt worden ist, sagten sie, hoffen wir, daß sie uns die Hand bieten werde; diese Hoffnung ist nicht allein auf die Blutsverwandtschaft, sondern auch auf das augenscheinliche Interesse der Polen gegründet; Polen kann nicht bestehen ohne unsere Mitwirkung; es bedarf der Vereinigung aller seiner Kräfte, um zu triumphiren. Der ganze polnische Staat, das Großherzogthum Lithauen und die andern Provinzen miteingerechnet, muß daher frei und unabhängig werden."

Ihre Petition wurde an die Kommissionen gebracht, um nach den gesetzlichen Formen erörtert zu werden.

Diese wichtige Thatsache, welche der Revolution einen neuen Schwung gab, lief den Ansichten der Erhaltungs-Partei schnurstracks zuwider. In mehreren Fällen übermannt, begann sie seitdem zu begreifen, daß es unmöglich sey, die öffentliche Meinung aufzuhalten, welche ihr schon so weit vorausgeeilt war.

Hierauf erörterte und votirte der Reichstag das Gesetz, die Vollmacht des Obergenerals betreffend, dessen Bestimmungen wir hier wieder geben:

Artikel 1. Der Oberbefehlshaber der polnischen Armee wird den Titel eines „obersten Chefs der bewaffneten

Nationalmacht" führen. Die Auszeichnungen seines Ranges werden seyn: zwei Kronfeldherrnstäbe, gestickt und kreuzweise auf seine Epauletten geheftet.

Artikel 2. Die Leitung der bewaffneten Macht gebührt ihm, so wie die Ernennung der Offiziere, bis zum Grad eines Obersten einschließlich.

Was die höheren Grade anbetrifft, so wird die Nationalregierung sie ernennen, auf den Vorschlag des Obergenerals. Alle Angestellten, welche sich im Gefolge der Armee befinden, werden gleicherweise von ihm ernannt.

Art. 3. Alles, was die Vertheidigung des Landes anbelangt, die Vermehrung der bewaffneten Nationalmacht, die Bewaffnung, die Bekleidung und Unterhaltung soll auf Requisition des Oberbefehlshabers von der Regierung geleistet werden.

Art. 4. Das Recht, einen Waffenstillstand zu schließen, ist ihm beigelegt.

Art. 5. Er hat das Recht, Orden und militärische Ehrenzeichen zu ertheilen.

Art. 6. Der Oberbefehlshaber kann die Militärs aller Grade vor ein Kriegsgericht stellen, die Beschlüsse desselben bestätigen und vollziehen lassen, oder begnadigen.

Art. 7. Bis zur Verkündigung eines neuen Strafgesetzbuches wird das des Herzogthum's Warschau in Kraft bleiben.

Art. 8. In denjenigen Gegenden, welche sich im Kriegsstande befinden, kann jeder Einwohner, der, aus welchem Grunde es sey, den Kriegsoperationen Eintrag thun sollte, auf Befehl des Generalissimus verhaftet, und ohne Verzug seinen competenten Richtern übergeben werden.

Art. 9. Gleicherweise hat er das Recht, über die vom Feinde geschickten und als solche erkannten Spione Kriegsrecht halten zu lassen.

Art. 10. Der Obergeneral soll Stimme im Regierungsrathe haben, da, wo es sich um militärische Angelegenheiten handelt, und demselben so oft beiwohnen, als die Lage des Hauptquartiers es ihm ohne Nachtheil für die Kriegsoperationen gestattet.

Der Reichstag richtete an demselben Tage eine Proklamation an die Armee, und verpflichtete sie, sich schleunigst um den neuen Führer zu sammeln, welchen die Nation so eben erwählt habe.

Endlich erfüllte in dieser Sitzung auch Wolowski, der Berichterstatter der Kommission *), seinen Beruf in dieser Eigenschaft, indem er sprach: „Wir haben inmitten unserer Arbeiten den so wichtigen Antrag Soltyks vergessen, welcher vor Allem hätte vorgenommen werden sollen; bedenken wir, daß der Feind vor den Thoren ist, und die Proklamation von Diébitch Zabalkanski **), welcher niemals Zawislanski werden wird, uns keinen Zweifel über den bevorstehenden Krieg mehr gestattet; es ist Zeit, darüber zum Schluß zu kommen.“

Selbst die am wenigsten Kühnen fühlten jetzt, daß endlich die Stunde gekommen sey, dem Zaudern ein Ziel zu setzen, und sich zum Widerstande vorzubereiten; sie begriffen die Nothwendigkeit, durch einen energischen und feierlichen Akt die Proklamationen von Diébitch, welche mit äußerster Sorgfalt in dem ganzen Königreiche verbreitet, und an alle Behörden auf den russischen und preußischen Gränzen gerichtet worden waren, zu beantworten. Sie hatten durch ihren übermüthigen Ton einen allgemeinen Unwillen erregt, und einem großen Theil die Augen geöffnet ***).

*) Er und Swidzinski legten um diese Zeit alle Vorschläge der Kammer vor: sie waren verpflichtet, dieselben als Sprecher der Kommissionen zu vertheidigen. Beide beredt und mit hohen Fähigkeiten begabt, waren dieses Auftrags würdig.

**) Zabalkanski, der Ueberschreiter des Balkans, Zawislanski, der Ueberschreiter der Weichsel.

***) Zu sehen in den beweisenden Aktenstücken, 1r Band.

Die Versammlung gab der Meinung Wolowski's Beifall, und man konnte nun voraussehen, daß Soltyk's Vorschlag wenig Hindernisse mehr zu überwinden haben werde.

Den 25. traten die beiden Kammern an dem Orte ihrer Berathungen zusammen.

Die Minister fuhren Anfangs mit Lesung des Berichtes fort, welchen sie Tags zuvor angefangen hatten; hierauf beschäftigte man sich mit den Verhandlungen zwischen Polen und St. Petersburg; die beiden Briefe Grabowski's, von denen oben die Rede war, und der an Chlopicki geschriebene wurden vorgelesen. Als man erfuhr, daß der Kaiser dem Diktator dankte, die Ordnung aufrecht erhalten zu haben, murmelten einige Stimmen das Wort: Verrath.

Mehrere Landboten behaupteten, daß, wenn Lubecki als der Urheber alles Uebels betrachtet werden könne: Andere eben so schuldig seyen, welche seine Gegenwart in den Räthen so lange geduldet haben. Einer setzte sogar bei, Czartoryski und Niemzewicz haben sich so sehr von Lubecki beherrschen lassen; daß sie erklärt hätten, sie würden nie in den Verwaltungsrath eintreten, als unter der Bedingung, daß der Letztere ihn nicht verlasse. Niemzewicz erklärte sich über diesen Vorwurf, indem er das Betragen Lubecki's unter der russischen Regierung lobte, so wie seinen Widerstand gegen die Willensmeinungen des kaiserlichen Kommissärs Nowocielcoff, und seine standhafte Opposition gegen den Despotismus des Großherzogs während der Dauer des hohen Nationalhofs im Jahr 1826. Lelewel fügte noch bei, daß man Lubecki auch sein Betragen im Anfang der Revolution und seine energischen Rathschläge, welche man hätte befolgen sollen, in Anschlag zu bringen habe. Diese Erörterung, welche, so zu sagen, nur episodisch war, diente noch mehr dazu, die Gemüther zu erhitzen.

Hierauf fing Jezierski seinen Bericht zu lesen an. Er sprach zuerst von den Schwierigkeiten, welche Lubecki und er erfahren mußten, ehe sie bis zu dem Kaiser durchdringen konnten.

Beide, in Narwa zurückgehalten, hatten nicht eher die Erlaubniß bekommen, sich nach St Petersburg zu begeben, bevor sie erklärt hatten, daß sie als Unterthanen seiner Majestät, und nicht als Abgesandte der polnischen Nation kommen*).

Jezierski hatte den 20. Dezember eine Zusammenkunft mit dem Czar, bei welcher Benkendorf, der Adjutant des Kaisers und Chef der geheimen Polizei, allein zugegen war.

„Ich liebte die Polen, sagte Nikolaus, und hatte ein Recht, auf dieselben Gefühle von ihrer Seite zu zählen; und um so erstaunter war ich über den Aufstand in Warschau, als ihn nach meiner Ansicht nichts zu rechtfertigen scheint." Jezierski entgegnete, die Revolution sey nur eine theilweise, und man dürfe nicht die ganze Nation darum anklagen. „So mögen also die Polen selbst darüber Gericht halten, wenn sie nur das Werk einer Faktion ist! so sollen sie unverzüglich zur Wiedereinführung der Ordnung und zur Bestrafung der Schuldigen schreiten! Alsdann werden sie können um ihre Begnadigung anhalten!" Er setzte hinzu: „Ich habe wohl gedacht, daß die Revolution nur eine theilweise war, aber warum bewaffnet man sich denn überall, und setzt sich der Gefahr aus, daß die ganze Nation für das Verbrechen einiger Individuen verantwortlich gemacht werde?"

Auf die Bemerkung, die ihm Jezierski machte, daß man von ihm die Garantien für die Beobachtung der Charte, und die Wiedervereinigung der polnischen Provinzen erwarte, erwiederte der Kaiser, er könne nicht über die in seiner Proklamation vom 17. Dezember für die Unterthanen des Königreichs enthaltenen Versprechen hinausgehen, und die Wiedervereinigung der russischen Provinzen sey ein Begehren von unmöglicher Gewährung.

Damit schloß sich die Zusammenkunft. Jezierski gab Benkendorf sofort eine Denkschrift, welche die Beschwerden der Polen enthielt. Der Kaiser ließ sie ihm zurückgeben, bedeckt mit eigenhändig geschriebenen Noten.

*) Hätte sich hier nicht ihre Sendung endigen sollen?

Die Vorlesung dieses Berichtes hatte die öffentliche Aufreizung bis auf den höchsten Grad gesteigert, und man hörte von mehr als Einer Stimme laut das Wort Verräther murmeln *).

Indeß legte sich diese gereizte Stimmung ein wenig bei der Lesung der Denkschrift, welche gut und in ziemlich energischer Sprache verfaßt war. Die Bemerkungen von Nikolaus reizten besonders die Neugierde der Versammlung. Anfangs bemerkte er, er kenne keine Verletzung der Charte, welche die Klagen der Polen begründen könnte; weiter unten fügte er bei, sie können sich auf ihren Monarchen verlassen; später las man eine Note, welche seinen Ingrimm bewies. „Ich bin König von Polen, ich werde es umkehren; der erste Kanonenschuß, der von den Polen geschieht, wird Polen vernichten.“ Hierauf folgten einige beleidigende Worte gegen die Urheber der Revolution.

Kaum war der Bericht vorgelesen, als ein Landbote von der Partei der Bewegung das Wort verlangte: „Es darf Niemand, auch einem Souverän nicht, erlaubt seyn, Ehrenmänner zu beschimpfen. Wenn Nikolaus uns herausfordert, so wird er uns auf den Schlachtfeldern treffen; zwischen uns wird fortan das Schwert entscheiden.“ Und indem er diese Worte sagte, schlug er an den Griff seines Degens. Die Versammlung nahm diese energische Demonstration mit einem ernsten und feierlichen Stillschweigen auf.

Der Reichstagsmarschall, Ostrowski, machte hierauf in einer Rede voll Feuer die Nothwendigkeit bemerklich, den Antrag des Roman Soltyk in Erwägung zu ziehen.

---

*) Diese Anschuldigung war nicht gerecht. Jezierski hatte aus Unwissenheit, nicht aus Mangel an Patriotismus gefehlt. In den ersten Tagen der Revolution in Warschau angekommen, war er kaum einige Stunden dort gewesen, als er auf der Stelle dem Fürsten Lubecki beigegeben wurde; er hatte keinen Begriff von dem Zwecke unserer Revolution und der wahren Stimmung des öffentlichen Geistes. Indem er übrigens die ganze Ueberlegenheit der Talente Lubecki's fühlte, ließ er sich völlig von ihm beherrschen und mußte seinem Rathe folgen.

Anton Ostrowski unterstützte die Meinung seines Bruders Ladislaus, indem er daran erinnerte, daß sein Vater, als Präsident des Senats, nach der Bildung des Königreichs Polen zu Alexander gesagt hatte, als er ihm die Charte überreichte: „Dieser Vertrag ist heilig: Verderben über den, der ihn verletzen wird!“

Wolowski nahm ebenfalls das Wort, diese Ansicht zu unterstützen; aber gegen das Ende seiner Rede stieg die allgemeine Aufregung auf den höchsten Grad. Da rief Leduchowski aus: Es gibt keinen Nikolaus mehr! In demselben Augenblick erhoben sich die Landboten und die Zuhörer aus freien Stücken, und wiederholten alle mit Einem Munde: Es gibt keinen Nikolaus mehr!

Jezierski allein hatte den kühnen Muth, einige Gegenvorstellungen über die Verletzung der durch das Gesetz vom 22. Januar eingeführten Formen hören zu lassen. Man nahm sich nicht einmal die Mühe, ihm zu antworten, und verachtete seine Bemerkungen, welche außerdem nicht gegründet waren *).

Als die Stille wieder hergestellt war, lud man Niemcewicz, den Sekretär des Senates, ein, den Absetzungsakt abzufassen. Der ehrwürdige Greis gehorchte den Befehlen der Versammlung, und verfaßte folgende Erklärung:

„Die feierlichsten Verträge sind nur so lange verbindlich, als sie von den contrahirenden Theilen treulich beobachtet werden. Die Langmuth, mit welcher wir unsere langen Leiden ertragen haben, ist aller Welt bekannt. Die so oft wiederholte Verletzung der Freiheiten, welche uns durch den Eid zweier Monarchen garantirt worden sind, entbindet heute die polnische Nation des Eides, welchen sie ihrem

---

*) Jezierski behauptete, daß jeder Vorschlag in den Kommissionen erörtert und durch sie den beiden Kammern vorgelegt werden müsse; er vergaß, daß das Gesetz vom 22. Januar, auf welches er sich stützte, die Wahl oder Entlassung von Regierungsmitgliedern förmlich ausnahm. Später übrigens unterzeichnete er die Absetzungs-Akte.

Souverain geschworen hat, und nachdem der Kaiser Nikolaus mit eigenen Worten erklärt hat, daß der erste Kanonenschuß von unserer Seite das Signal zum Verderben Polens seyn werde, ist uns alle Hoffnung, für so viel Unrecht Ersatz zu erhalten, geraubt, und wir haben nur noch einer hochherzigen Verzweiflung Gehör zu geben.

„Die polnische Nation, vertreten von den beiden Kammern, erklärt sich für ein unabhängiges Volk, bekleidet mit dem Recht, die Krone demjenigen zu übertragen, den sie für den würdigsten hält: demjenigen besonders, den sie unfähig glauben wird, den Eid zu verletzen, den er für die Aufrechthaltung aller Nationalfreiheiten zu schwören hat."

Aber Soltyk, welcher den Unterschied zwischen seinem Antrag und der Akte, die man öffentlich bekannt machen wollte, einsah, verlangte das Wort gegen obige Fassung. Es entspann sich über diesen Punkt eine kurze Erörterung. Soltyk, aus Furcht, die Debatte möchte sich verlängern, und da er überhaupt nicht wollte, daß eine Opposition, so gering sie auch seyn möge, den Glanz dieser großen Maßregel verdunkele, machte dem Streit ein Ende, indem er seinen Antrag zurücknahm. So wurde durch einstimmigen Ausspruch vollbracht, und unterzeichnet von allen Mitgliedern der feierliche Akt, welcher Polen seine gewaltsam entrissenen Rechte und seinen Platz unter den europäischen Nationen zurückgab.

Zwölftes Kapitel.

National-Regierung. — Vorschläge von Barzykowski und Leon Dembowski. — Der Reichstag dekretirt in seiner Sitzung vom 29. Januar die Einsetzung und die Befugnisse der vollziehenden Gewalt. — Sein Dekret. — Ernennung des Präsidenten und der vier Mitglieder der Regierung. — Es sind: Czartoryski, der Präsident, und Barzykowski, beide von der Erhaltungs-Partei: Niemojewski und Morawski, von der der constitutionellen: Lelewel, von der Bewegungs-Partei. — Rede Czartoryski's. — Leichenfeier, zu Ehren Pestels, Murawieff's und ihrer Genossen. — Bittschrift der patriotischen Gesellschaft. — Sie wird von dem Reichstag verworfen. — Antwort des Reichstags auf das Gesuch der Lithauer. — Die zweifarbige, weiß und rothe Kokarde wird angenommen — Politisches Glaubensbekenntniß und Eidesleistung. — Gesetz über die bei dem feindlichen Einfall zu ergreifenden Maßregeln. — Geist der Soldaten. — Das vierte Linien-Regiment.

Sogleich nach ausgesprochener Entthronung (des russischen Kaiserhauses) trennte sich der Reichstag mit dem Ruf: „Es lebe Polen! Eilen wir nach Lithauen, unsere Brüder zu befreien!“ Dieser Ruf fand allenthalben Wiederhall, und wurde bald an den äußersten Enden von Warschau wiederholt. Die Landboten, bei ihrem Herausgehen, wurden mit einstimmigen und aufrichtigen Beifallsbezeugungen begleitet: die Begeisterung war allgemein, und die Stadt wurde aus freien Stücken erleuchtet.

Der Obergeneral war ernannt und mit sehr ausgedehnten Vollmachten versehen; man hatte die Hauptpunkte der Verfassung, welche mit den Umständen in Widerspruch standen, modifizirt. Indessen war der Staat ohne Oberhaupt, was die Nothwendigkeit, eine Regierung zu bilden, und die Gränzen ihrer Gewalt festzusetzen, noch dringender machte.

Die Mitglieder der provisorischen Regierung und die Kommissionen des Reichstags sollten über diesen Gegenstand wachen, und die Tage des 26., 27. und 28. Januars waren

den Erörterungen darüber gewidmet. Hier, wie bei vielen andern Gelegenheiten, sah man den Zwiespalt der Meinungen hervorbrechen.

Die Gesetzes-Initiative *), welche, wie oben bemerkt, den Befugnissen des Reichstags beigezählt worden war, konnte gleichmäßig den Mitgliedern der Regierung zugehören.

In dieser Eigenschaft schlug Barzykowski die Erschaffung einer von verantwortlichen Ministern auszuübenden Gewalt vor, unter der Leitung von Einer oder drei Personen, welche mit allen Vorrechten königlicher Auktorität bekleidet seyn sollten. Der Staatssekretär Leon Dembowski wollte im Gegentheil als vollziehende Gewalt einen verantwortlichen Minister-Rath eingesetzt wissen, den das Oberhaupt des Staates mit gleicher Verantwortlichkeit präsidiren sollte.

Der Vorschlag des Ersteren bestätigte das monarchische Prinzip: er wurde unterstützt von beinahe allen Mitgliedern der Erhaltungs-Partei, von einer großen Anzahl Constitutioneller, unter welchen sich ihr Haupt Vincens Niemoiowski bemerklich machte, und sogar von einigen Bewegungs-Männern, welche eine Schwächung der höchsten Gewalt fürchteten, wenn man sie für ihre Schritte der Verantwortlichkeit unterwerfe.

Der zweite Vorschlag, eine Anwendung des republikanischen Prinzips, wurde von der Mehrzahl der Bewegungs-Partei vertheidigt, und von mehreren Mitgliedern der constitutionellen Seite, z. B. von Morawski und Bonaventura Niemoiowski.

Dieß war das erste Mal, daß man unter der letzteren Partei eine Spaltung sah, und daß die beiden Brüder Niemoiowski in entgegengesetztem Sinne stimmten. Wenn man überhaupt öfters eine Verwirrung in den Ansichten bemerken konnte, und wenn nicht Alle ihren Grundsätzen immer

*) Nach einer früheren Note, mit kurzen Worten: das Recht, ein Gesetz zuerst in Vorschlag zu bringen. (Anmerk. des Uebers.)

getreu blieben: so muß man dieß allermeist den Umständen beimessen, welche keinen Aufschub gestatteten, und den verschiedenen Arbeiten, womit außerdem Viele überbürdet waren. Verhindert, den vorbereitenden Besprechungen beizuwohnen, kamen sie in die Sitzung, ohne vorläufig die Fragen durchdacht zu haben. Sofort geleitet von einer unvollständigen Erörterung, ließen sie sich von dem Eindrucke des Augenblicks hinreißen.

Es wurde entschieden, in der Sitzung vom 29. Januar, daß die vollziehende Gewalt fünf unverantwortlichen Männern anvertraut werden sollte, welche verantwortliche Minister, denen die Sorgen der Verwaltung oblägen, zu ernennen hätten.

Folgendes sind die Hauptbestimmungen des Dekrets:

Art. 1. Alle öffentlichen Akte und alle Ordonnanzen werden bekannt gemacht im Namen der Regierungskommission: sie läßt die Münzen schlagen nach einem Stempel, den sie für passend finden wird.

Art. 2. Sie leitet die Erhebung der öffentlichen Einkünfte und die Ausgaben, gemäß dem durch den Reichstag bestimmten Budget.

Art. 3. Sie kann Handelsverträge mit den fremden Mächten schließen; wobei sie sich jedoch immer an die Bestimmungen des allgemeinen Budgets zu halten hat; ihr gebührt die Initiative zu andern Verträgen, unbeschadet der Genehmigung des Reichstags.

Art. 4. Die Offiziere von dem Grad eines Brigade-Generals bis zu dem eines Ersatzmannes für den Generalissimus werden, auf den Vorschlag des Letzteren, von ihr ernannt. Die Minister und Staatsräthe, die diplomatischen Agenten, überhaupt alle im Civildienst Angestellten, sind gleichmäßig von ihr zu ernennen.

Art. 5. Sie hat das Begnadigungsrecht. Für Staats-

verbrechen kann aber dieses Recht nur von dem Reichstag ausgeübt werden.

Art. 6. Sie erkennt, auf den Antrag des Generalissimus, das Kommandeurkreuz und das Großkreuz des Militärordens zu.

Art. 7. Die Vollziehung ihrer Befehle soll nachstehenden sechs Ministern anvertraut werden: dem Minister des Kriegs, der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern, der Justiz, der Finanzen und des Kultus.

Verschieden von dem durch die Charte von 1815 dem königlichen Selbstherrscher zuerkannten Rechte steht der Kommission nicht zu:

A) Die Verwerfung der von den Kammern votirten Gesetze.

B) Die Ernennung der Senatoren. Die Wahl der Senatoren gehört von nun an zu den Befugnissen der Kammer der Landboten.

C) Die Entscheidung über Frieden und Krieg.

D) Die Leitung der Kriegsoperationen: dieses Recht kommt allein dem Obergeneral zu. Nur des Letzteren Entlassung und Wiederersetzung kann sie dem Reichstage vorschlagen *).

Also erhielt das monarchische Prinzip die Oberhand Dieser Triumph der Erhaltungs-Partei war um so leichter, als ihr Betragen am 25. Januar ihr größere Volksgunst erworben hatte, und sie sich nun für berechtigt hielt, zur Vergeltung, anderweitige Bewilligungen für sich zu fordern.

In der Sitzung vom 30. hatte sie noch nichts verloren von dieser Art Uebergewicht, das sie erworben: daher gelang

*) Es ist nicht überflüssig, zu bemerken, daß dieses Dekret, so wie jedes, das die Rechte des Obergenerals festsetzte, zwei vollziehende Gewalten aufstellte.

es ihr, mit Hilfe der Constitutionellen, zwei ihrer Mitglieder in die Regierungskommission zu bringen, nämlich Czartoryski, der ihr Präsident wurde, und Barzykowski. Die Constitutionellen fanden Mittel, dem Vincens Niemojowski und Morawski ebenfalls den Eintritt zu verschaffen. Die Bewegungs-Partei konnte nur mit äußerster Schwierigkeit für Lelewel einen Platz darin gewinnen, — ein Umstand, wovon die Ursache angegeben werden muß.

Der Sieg des Bewegungs-Prinzip's am 25. hatte die Gemüther in eine Begeisterung versetzt, welche sich energisch in der patriotischen Gesellschaft und den Journalen offenbarte. Ihre Gegner wußten geschickt von dieser Stimmung Vortheil zu ziehen, indem sie verläumderische Gerüchte über die Absichten der Demokraten ausstreuten, und durch die denselben unterlegten Plane die Mitglieder des Reichstags in Schrecken setzten. Man ging in der Intrigue sogar so weit, daß man im Augenblick der Wahl abgeschmackte Sagen über die verborgenen Zwecke solcher verbreitete, die man sich alle Mühe gab, als Jakobiner abzuzeichnen.

Eine Guillotine, versicherte man, sey aufgeschlagen auf dem Platz der Kasernen von Uiazdow, wo man große Futtermagazine eingerichtet hatte. Als man sich von der Wahrheit überzeugte: so fand es sich, daß diese vermeintliche Guillotine nichts anders war, als eine Maschine zum Strohschneiden.

Czartoryski, als Präsident der Nationalregierung, welche der Reichstag eingesetzt hatte, hielt eine Rede, die wir hier wiedergeben zu müssen glauben: sie läßt Blicke in seinen Charakter thun.

„Der Wille des Schicksals, — sprach er, — hat mich verurtheilt, den größten Theil meines Lebens in jenen traurigen Tagen hinzubringen, wo der polnische Name aus der Liste der Nationen gestrichen schien. Damals hatten wir von keiner Seite mehr etwas zu hoffen, als von dem Monar-

chen, der beinahe unser ganzes Vaterland beherrschte. Alexander, jung, edel, von wohlwollenden und großmüthigen Absichten für Polen beseelt, hatte mich durch alle Tugenden seiner Seele, und die Vorzüge seines Charakters an sich zu ziehen gewußt. Ich glaubte von seiner glücklichen Stimmung Nutzen ziehen zu können. Sein Ruhm und die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes wurden die einzigen Gegenstände aller meiner Wünsche und Handlungen . . . .

. . . .

„Ich glaubte damals, daß Polen durch seine innige Verbindung mit einem Volke von demselben Stamm — freilich langsamer — wieder eintreten könne in seine Selbstständigkeit mittelst beharrlicher und unermüdlicher Anstrengungen. Allzuviele Ereignisse haben meine Ueberzeugung zerstört und meine Hoffnung ausgelöscht. Die augenscheinlich erwiesene und fortwährende Verletzung der Verfassung und der Gesetze, jene zahlreichen Verfolgungen, womit sich eine argwöhnische Herrschgewalt waffnete, gestatten Niemand mehr, einige jener Ideen in Ausführung zu setzen, deren Anwendung ich für möglich hielt. Fortan sind alle Bande zerrissen; die Nation hat laut ihren festen Willen ausgesprochen, frei und unabhängig zu bleiben. Was die Nothwendigkeit auch gebieten mag, die Pflicht eines Jeden ist, sich zu unterwerfen; der Nationalwille, frei und einstimmig, darf keinem Hinderniß begegnen. Jetzt die Sache des Volks zu verlassen, mich nicht gänzlich an sein Glück, an seine Gefahren und an seine Opfer anzuschließen, wäre ein Verrath an der Stimme meines Gewissens! Daher werde ich die ehrenvolle Bürde tragen, die mir heute aufgelegt worden ist, weil ich überzeugt bin, daß Keiner sich der Erfüllung der Pflichten, welche gemein für Alle sind, entziehen darf. Ich behalte mir nur die Möglichkeit vor, auf meine Verrichtungen zu verzichten, wenn ich

in ihrer Ausübung nicht mehr die Gelegenheit sehen werde, nützlich zu seyn, und ich nehme zum Voraus das Recht in Anspruch, keinen Akt zu unterzeichnen, der meiner Ueberzeugung und meinen Grundsätzen zuwider liefe.

„Was uns vor Allem Noth thut, ist der Einklang in den Anstrengungen. Die Grundsätze der Regierungsmitglieder, die Wahl der tugendhaften Männer, welche an der Spitze stehen, machen diese Hoffnung zu keinem Trugbild. Sie werden in der Vereinigung ihrer Empfindungen, ihrer Ansichten und ihrer Charaktere jene Einheit zu ersetzen wissen, welche die Seele einer Regierung ist. Wir müssen gegenwärtig unser Heil in den Waffen und auf den Schlachtfeldern suchen. Europa, das sich anschickt, dem Kampfe zuzusehen, wird erst nach dem Siege sich aussprechen. Mögen unsere freundschaftlichen Verbindungen mit den Nachbarländern ihnen unsere friedlichen und versöhnlichen Gesinnungen beweisen! Mögen die unsrer Sache befreundeten Staaten uns immer bereit finden, ihren Rathschlägen zu folgen! Endlich möge ganz Europa erfahren, daß die polnische Revolution nicht den Umsturz der Grundgesetze der Gesellschaft, jener ewigen Basis aller Politik und Moral, gewollt hat.

„Die Zeit wäre nicht gut gewählt, auf Verbesserung der inneren Verhältnisse der Gesellschaft zu denken; das Geräusch der Waffen ruft uns zur That, und würde uns in der zu tiefen Erwägungen nöthigen Ruhe stören. Seyen wir stolz auf den edlen Muth unserer Krieger; aber schließen wir darum nicht die Augen über das zweifelhafte Glücksspiel des großen Kampfes, der sich entspinnt! Ohne Zweifel würde der erste Sieg, wenn es dem Allmächtigen gefiele, ihn uns zu verleihen, unsere Thatkraft anspornen: aber das Heer, das Volk und die Repräsentanten müssen sich auf Unglücksfälle bereiten;

im Unglück ist es, wo die Polen ihre Seelenstärke und ihre unerschütterliche Vaterlandsliebe werden bezeugen können: da besonders glänzt der Muth der Soldaten, wenn man sich nach einer verlorenen Schlacht langsam zurückziehen, wenn man, ohne jemals zu ermüden, immerwährende Angriffe zurückweisen muß.

„Und so dringt mir meine Pflicht schon jetzt die Erklärung ab, daß in meinen Augen das Loos des Landes und das Interesse der Nation an keine Bande von Privatrücksichten gekettet seyn dürfen. Die Armee und die Regierung müssen rücksichtslos kämpfen bis an's Ende, und hartnäckig dem Feinde jeden freigebliebenen Fußtritt des Nationalbodens streitig machen!“

Die neuesten Ereignisse waren nicht von der Beschaffenheit, um den Kampf zwischen der Erhaltungs- und Bewegungs-Partei, der mit gleicher Hitze von dem Publikum und von dem Reichstage fortgesetzt wurde, zu beschwichtigen.

Die Bewegungs-Partei hatte zum Halt- und Stützpunkte die patriotische Gesellschaft, welche sich kaum erst durch den Beitritt mehrerer Landboten vermehrt und verstärkt hatte: Soltyk, einer von diesen, wurde von ihr zum Vice-Präsidenten ernannt.

Einige Journale, wovon weiter oben die Rede war, verbreiteten und vertheidigten ihre Lehren. Die jungen Männer von Talent, kühnem Geist und entschiedenem Charakter, welche sie redigirten, waren entschlossen, die Revolution auf's Höchste zu steigern, indem sie auf diese Weise die Wege zu einer Umgestaltung der geselligen Verhältnisse bereiteten. Diese Kühnheit und die allzuheftige Eile, womit sie zu einem Ziele, das sie durchblicken ließen, vorwärts schritten, gab den Gegnern mehr als einmal die Waffen gegen sie in die Hand.

Die Erhaltungs-Partei wollte in den von ihnen vor-

Anton Ostrowski unterstützte die Meinung seines Bruders Ladislaus, indem er daran erinnerte, daß sein Vater, als Präsident des Senats, nach der Bildung des Königreichs Polen zu Alexander gesagt hatte, als er ihm die Charte überreichte: „Dieser Vertrag ist heilig: Verderben über den, der ihn verletzen wird!"

Wolowski nahm ebenfalls das Wort, diese Ansicht zu unterstützen; aber gegen das Ende seiner Rede stieg die allgemeine Aufregung auf den höchsten Grad. Da rief Ledu-chowski aus: Es gibt keinen Nikolaus mehr! In demselben Augenblick erhoben sich die Landboten und die Zuhörer aus freien Stücken, und wiederholten alle mit Einem Munde: Es gibt keinen Nikolaus mehr!

Jezierski allein hatte den kühnen Muth, einige Gegenvorstellungen über die Verletzung der durch das Gesetz vom 22. Januar eingeführten Formen hören zu lassen. Man nahm sich nicht einmal die Mühe, ihm zu antworten, und verachtete seine Bemerkungen, welche außerdem nicht gegründet waren *).

Als die Stille wieder hergestellt war, lud man Niemcewicz, den Sekretär des Senates, ein, den Absetzungsakt abzufassen. Der ehrwürdige Greis gehorchte den Befehlen der Versammlung, und verfaßte folgende Erklärung:

„Die feierlichsten Verträge sind nur so lange verbindlich, als sie von den contrahirenden Theilen treulich beobachtet werden. Die Langmuth, mit welcher wir unsere langen Leiden ertragen haben, ist aller Welt bekannt. Die so oft wiederholte Verletzung der Freiheiten, welche uns durch den Eid zweier Monarchen garantirt worden sind, entbindet heute die polnische Nation des Eides, welchen sie ihrem

*) Jezierski behauptete, daß jeder Vorschlag in den Kommissionen erörtert und durch sie den beiden Kammern vorgelegt werden müsse; er vergaß, daß das Gesetz vom 22. Januar, auf welches er sich stützte, die Wahl oder Entlassung von Regierungsmitgliedern förmlich ausnahm. Später übrigens unterzeichnete er die Absetzungs-Akte.

Souverain geschworen hat, und nachdem der Kaiser Nikolaus mit eigenen Worten erklärt hat, daß der erste Kanonenschuß von unserer Seite das Signal zum Verderben Polens seyn werde, ist uns alle Hoffnung, für so viel Unrecht Ersatz zu erhalten, geraubt, und wir haben nur noch einer hochherzigen Verzweiflung Gehör zu geben.

„Die polnische Nation, vertreten von den beiden Kammern, erklärt sich für ein unabhängiges Volk, bekleidet mit dem Recht, die Krone demjenigen zu übertragen, den sie für den würdigsten hält: demjenigen besonders, den sie unfähig glauben wird, den Eid zu verletzen, den er für die Aufrechthaltung aller Nationalfreiheiten zu schwören hat."

Aber Soltyk, welcher den Unterschied zwischen seinem Antrag und der Akte, die man öffentlich bekannt machen wollte, einsah, verlangte das Wort gegen obige Fassung. Es entspann sich über diesen Punkt eine kurze Erörterung. Soltyk, aus Furcht, die Debatte möchte sich verlängern, und da er überhaupt nicht wollte, daß eine Opposition, so gering sie auch seyn möge, den Glanz dieser großen Maßregel verdunkele, machte dem Streit ein Ende, indem er seinen Antrag zurücknahm. So wurde durch einstimmigen Ausspruch vollbracht, und unterzeichnet von allen Mitgliedern der feierliche Akt, welcher Polen seine gewaltsam entrissenen Rechte und seinen Platz unter den europäischen Nationen zurückgab.

Zwölftes Kapitel.

National-Regierung. — Vorschläge von Barzykowski und Leon Dembowski. — Der Reichstag dekretirt in seiner Sitzung vom 29. Januar die Einsetzung und die Befugnisse der vollziehenden Gewalt. — Sein Dekret. — Ernennung des Präsidenten und der vier Mitglieder der Regierung. — Es sind: Czartoryski, der Präsident, und Barzykowski, beide von der Erhaltungs-Partei: Niemojowski und Morawski, von der der constitutionellen: Lelewel, von der Bewegungs-Partei. — Rede Czartoryski's. — Leichenfeier, zu Ehren Pestels, Morawieff's und ihrer Genossen. — Bittschrift der patriotischen Gesellschaft. — Sie wird von dem Reichstag verworfen. — Antwort des Reichstags auf das Gesuch der Lithauer. — Die zweifarbige, weiß und rothe Kokarde wird angenommen — Politisches Glaubensbekenntniß und Eidesleistung. — Gesetz über die bei dem feindlichen Einfall zu ergreifenden Maßregeln. — Geist der Soldaten. — Das vierte Linien-Regiment.

Sogleich nach ausgesprochener Entthronung (des russischen Kaiserhauses) trennte sich der Reichstag mit dem Ruf: „Es lebe Polen! Eilen wir nach Lithauen, unsere Brüder zu befreien!“ Dieser Ruf fand allenthalben Wiederhall, und wurde bald an den äußersten Enden von Warschau wiederholt. Die Landboten, bei ihrem Herausgehen, wurden mit einstimmigen und aufrichtigen Beifallsbezeugungen begleitet: die Begeisterung war allgemein, und die Stadt wurde aus freien Stücken erleuchtet.

Der Obergeneral war ernannt und mit sehr ausgedehnten Vollmachten versehen; man hatte die Hauptpunkte der Verfassung, welche mit den Umständen in Widerspruch standen, modifizirt. Indessen war der Staat ohne Oberhaupt, was die Nothwendigkeit, eine Regierung zu bilden, und die Gränzen ihrer Gewalt festzusetzen, noch dringender machte.

Die Mitglieder der provisorischen Regierung und die Kommissionen des Reichstags sollten über diesen Gegenstand wachen, und die Tage des 26., 27. und 28. Januars waren

den Erörterungen darüber gewidmet. Hier, wie bei vielen andern Gelegenheiten, sah man den Zwiespalt der Meinungen hervorbrechen.

Die Gesetzes-Initiative *), welche, wie oben bemerkt, den Befugnissen des Reichstags beigezählt worden war, konnte gleichmäßig den Mitgliedern der Regierung zugehören.

In dieser Eigenschaft schlug Barzykowski die Erschaffung einer von verantwortlichen Ministern auszuübenden Gewalt vor, unter der Leitung von Einer oder drei Personen, welche mit allen Vorrechten königlicher Auktorität bekleidet seyn sollten. Der Staatssekretär Leon Dembowski wollte im Gegentheil als vollziehende Gewalt einen verantwortlichen Minister-Rath eingesetzt wissen, den das Oberhaupt des Staates mit gleicher Verantwortlichkeit präsidiren sollte.

Der Vorschlag des Ersteren bestätigte das monarchische Prinzip: er wurde unterstützt von beinahe allen Mitgliedern der Erhaltungs-Partei, von einer großen Anzahl Constitutioneller, unter welchen sich ihr Haupt Vincens Niemoiowski bemerklich machte, und sogar von einigen Bewegungs-Männern, welche eine Schwächung der höchsten Gewalt fürchteten, wenn man sie für ihre Schritte der Verantwortlichkeit unterwerfe.

Der zweite Vorschlag, eine Anwendung des republikanischen Prinzips, wurde von der Mehrzahl der Bewegungs-Partei vertheidigt, und von mehreren Mitgliedern der constitutionellen Seite, z. B. von Morawski und Bonaventura Niemoiowski.

Dieß war das erste Mal, daß man unter der letzteren Partei eine Spaltung sah, und daß die beiden Brüder Niemoiowski in entgegengesetztem Sinne stimmten. Wenn man überhaupt öfters eine Verwirrung in den Ansichten bemerken konnte, und wenn nicht Alle ihren Grundsätzen immer

---

*) Nach einer früheren Note, mit kurzen Worten: das Recht, ein Gesetz zuerst in Vorschlag zu bringen. (Anmerk. des Uebers.)

getreu blieben: so muß man dieß allermeist den Umständen beimessen, welche keinen Aufschub gestatteten, und den verschiedenen Arbeiten, womit außerdem Viele überbürdet waren. Verhindert, den vorbereitenden Besprechungen beizuwohnen, kamen sie in die Sitzung, ohne vorläufig die Fragen durchdacht zu haben. Sofort geleitet von einer unvollständigen Erörterung, ließen sie sich von dem Eindrucke des Augenblicks hinreißen.

Es wurde entschieden, in der Sitzung vom 29. Januar, daß die vollziehende Gewalt fünf unverantwortlichen Männern anvertraut werden sollte, welche verantwortliche Minister, denen die Sorgen der Verwaltung oblägen, zu ernennen hätten.

Folgendes sind die Hauptbestimmungen des Dekrets:

Art. 1. Alle öffentlichen Akte und alle Ordonnanzen werden bekannt gemacht im Namen der Regierungskommission: sie läßt die Münzen schlagen nach einem Stempel, den sie für passend finden wird.

Art. 2. Sie leitet die Erhebung der öffentlichen Einkünfte und die Ausgaben, gemäß dem durch den Reichstag bestimmten Budget.

Art. 3. Sie kann Handelsverträge mit den fremden Mächten schließen; wobei sie sich jedoch immer an die Bestimmungen des allgemeinen Budgets zu halten hat; ihr gebührt die Initiative zu andern Verträgen, unbeschadet der Genehmigung des Reichstags.

Art. 4. Die Offiziere von dem Grad eines Brigade-Generals bis zu dem eines Ersatzmannes für den Generalissimus werden, auf den Vorschlag des Letzteren, von ihr ernannt. Die Minister und Staatsräthe, die diplomatischen Agenten, überhaupt alle im Civildienst Angestellten, sind gleichmäßig von ihr zu ernennen.

Art. 5. Sie hat das Begnadigungsrecht. Für Staats-

verbrechen kann aber dieses Recht nur von dem Reichstag ausgeübt werden.

Art. 6. Sie erkennt, auf den Antrag des Generalissimus, das Kommandeurkreuz und das Großkreuz des Militärordens zu.

Art. 7. Die Vollziehung ihrer Befehle soll nachstehenden sechs Ministern anvertraut werden: dem Minister des Kriegs, der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern, der Justiz, der Finanzen und des Kultus.

Verschieden von dem durch die Charte von 1815 dem königlichen Selbstherrscher zuerkannten Rechte steht der Kommission nicht zu:

A) Die Verwerfung der von den Kammern votirten Gesetze.

B) Die Ernennung der Senatoren. Die Wahl der Senatoren gehört von nun an zu den Befugnissen der Kammer der Landboten.

C) Die Entscheidung über Frieden und Krieg.

D) Die Leitung der Kriegsoperationen: dieses Recht kommt allein dem Obergeneral zu. Nur des Letzteren Entlassung und Wiedererſetzung kann sie dem Reichstage vorschlagen*).

Also erhielt das monarchische Prinzip die Oberhand Dieser Triumph der Erhaltungs-Partei war um so leichter, als ihr Betragen am 25. Januar ihr größere Volksgunst erworben hatte, und sie sich nun für berechtigt hielt, zur Vergeltung, anderweitige Bewilligungen für sich zu fordern.

In der Sitzung vom 30. hatte sie noch nichts verloren von dieser Art Uebergewicht, das sie erworben: daher gelang

*) Es ist nicht überflüssig, zu bemerken, daß dieses Dekret, so wie jedes, das die Rechte des Obergenerals festsetzte, zwei vollziehende Gewalten aufstellte.

es ihr, mit Hilfe der Constitutionellen, zwei ihrer Mitglieder in die Regierungskommission zu bringen, nämlich Czartoryski, der ihr Präsident wurde, und Barzykowski. Die Constitutionellen fanden Mittel, dem Vincens Niemojowski und Morawski ebenfalls den Eintritt zu verschaffen. Die Bewegungs-Partei konnte nur mit äußerster Schwierigkeit für Lelewel einen Platz darin gewinnen, — ein Umstand, wovon die Ursache angegeben werden muß.

Der Sieg des Bewegungs-Prinzip's am 25. hatte die Gemüther in eine Begeisterung versetzt, welche sich energisch in der patriotischen Gesellschaft und den Journalen offenbarte. Ihre Gegner wußten geschickt von dieser Stimmung Vortheil zu ziehen, indem sie verläumderische Gerüchte über die Absichten der Demokraten ausstreuten, und durch die denselben unterlegten Plane die Mitglieder des Reichstags in Schrecken setzten. Man ging in der Intrigue sogar so weit, daß man im Augenblick der Wahl abgeschmackte Sagen über die verborgenen Zwecke solcher verbreitete, die man sich alle Mühe gab, als Jakobiner abzuzeichnen.

Eine Guillotine, versicherte man, sey aufgeschlagen auf dem Platz der Kasernen von Uiazdow, wo man große Futtermagazine eingerichtet hatte. Als man sich von der Wahrheit überzeugte: so fand es sich, daß diese vermeintliche Guillotine nichts anders war, als eine Maschine zum Strohschneiden.

Czartoryski, als Präsident der Nationalregierung, welche der Reichstag eingesetzt hatte, hielt eine Rede, die wir hier wiedergeben zu müssen glauben: sie läßt Blicke in seinen Charakter thun.

„Der Wille des Schicksals, — sprach er, — hat mich verurtheilt, den größten Theil meines Lebens in jenen traurigen Tagen hinzubringen, wo der polnische Name aus der Liste der Nationen gestrichen schien. Damals hatten wir von keiner Seite mehr etwas zu hoffen, als von dem Monar-

chen, der beinahe unser ganzes Vaterland beherrschte. Alexander, jung, edel, von wohlwollenden und großmüthigen Absichten für Polen beseelt, hatte mich durch alle Tugenden seiner Seele, und die Vorzüge seines Charakters an sich zu ziehen gewußt. Ich glaubte von seiner glücklichen Stimmung Nutzen ziehen zu können. Sein Ruhm und die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes wurden die einzigen Gegenstände aller meiner Wünsche und Handlungen . . . .
. . . .

„Ich glaubte damals, daß Polen durch seine innige Verbindung mit einem Volke von demselben Stamm — freilich langsamer — wieder eintreten könne in seine Selbstständigkeit mittelst beharrlicher und unermüdlicher Anstrengungen. Allzuviele Ereignisse haben meine Ueberzeugung zerstört und meine Hoffnung ausgelöscht. Die augenscheinlich erwiesene und fortwährende Verletzung der Verfassung und der Gesetze, jene zahlreichen Verfolgungen, womit sich eine argwöhnische Herrschgewalt waffnete, gestatten Niemand mehr, einige jener Ideen in Ausführung zu setzen, deren Anwendung ich für möglich hielt. Fortan sind alle Bande zerrissen; die Nation hat laut ihren festen Willen ausgesprochen, frei und unabhängig zu bleiben. Was die Nothwendigkeit auch gebieten mag, die Pflicht eines Jeden ist, sich zu unterwerfen; der Nationalwille, frei und einstimmig, darf keinem Hinderniß begegnen. Jetzt die Sache des Volks zu verlassen, mich nicht gänzlich an sein Glück, an seine Gefahren und an seine Opfer anzuschließen, wäre ein Verrath an der Stimme meines Gewissens! Daher werde ich die ehrenvolle Bürde tragen, die mir heute aufgelegt worden ist, weil ich überzeugt bin, daß Keiner sich der Erfüllung der Pflichten, welche gemein für Alle sind, entziehen darf. Ich behalte mir nur die Möglichkeit vor, auf meine Verrichtungen zu verzichten, wenn ich

in ihrer Ausübung nicht mehr die Gelegenheit sehen werde, nützlich zu seyn, und ich nehme zum Voraus das Recht in Anspruch, keinen Akt zu unterzeichnen, der meiner Ueberzeugung und meinen Grundsätzen zuwider liefe.

„Was uns vor Allem Noth thut, ist der Einklang in den Anstrengungen. Die Grundsätze der Regierungsmitglieder, die Wahl der tugendhaften Männer, welche an der Spitze stehen, machen diese Hoffnung zu keinem Trugbild. Sie werden in der Vereinigung ihrer Empfindungen, ihrer Ansichten und ihrer Charaktere jene Einheit zu ersetzen wissen, welche die Seele einer Regierung ist. Wir müssen gegenwärtig unser Heil in den Waffen und auf den Schlachtfeldern suchen. Europa, das sich anschickt, dem Kampfe zuzusehen, wird erst nach dem Siege sich aussprechen. Mögen unsere freundschaftlichen Verbindungen mit den Nachbarländern ihnen unsere friedlichen und versöhnlichen Gesinnungen beweisen! Mögen die unsrer Sache befreundeten Staaten uns immer bereit finden, ihren Rathschlägen zu folgen! Endlich möge ganz Europa erfahren, daß die polnische Revolution nicht den Umsturz der Grundgesetze der Gesellschaft, jener ewigen Basis aller Politik und Moral, gewollt hat.

„Die Zeit wäre nicht gut gewählt, auf Verbesserung der inneren Verhältnisse der Gesellschaft zu denken; das Geräusch der Waffen ruft uns zur That, und würde uns in der zu tiefen Erwägungen nöthigen Ruhe stören. Seyen wir stolz auf den edlen Muth unserer Krieger; aber schließen wir darum nicht die Augen über das zweifelhafte Glücksspiel des großen Kampfes, der sich entspinnt! Ohne Zweifel würde der erste Sieg, wenn es dem Allmächtigen gefiele, ihn uns zu verleihen, unsere Thatkraft anspornen: aber das Heer, das Volk und die Repräsentanten müssen sich auf Unglücksfälle bereiten;

im Unglück ist es, wo die Polen ihre Seelenstärke und ihre unerschütterliche Vaterlandsliebe werden bezeugen können: da besonders glänzt der Muth der Soldaten, wenn man sich nach einer verlorenen Schlacht langsam zurückziehen, wenn man, ohne jemals zu ermüden, immerwährende Angriffe zurückweisen muß.

„Und so dringt mir meine Pflicht schon jetzt die Erklärung ab, daß in meinen Augen das Loos des Landes und das Interesse der Nation an keine Bande von Privatrücksichten gekettet seyn dürfen. Die Armee und die Regierung müssen rücksichtslos kämpfen bis an's Ende, und hartnäckig dem Feinde jeden freigebliebenen Fußtritt des Nationalbodens streitig machen!"

Die neuesten Ereignisse waren nicht von der Beschaffenheit, um den Kampf zwischen der Erhaltungs- und Bewegungs-Partei, der mit gleicher Hitze von dem Publikum und von dem Reichstage fortgesetzt wurde, zu beschwichtigen.

Die Bewegungs-Partei hatte zum Halt- und Stützpunkte die patriotische Gesellschaft, welche sich kaum erst durch den Beitritt mehrerer Landboten vermehrt und verstärkt hatte: Soltyk, einer von diesen, wurde von ihr zum Vice-Präsidenten ernannt.

Einige Journale, wovon weiter oben die Rede war, verbreiteten und vertheidigten ihre Lehren. Die jungen Männer von Talent, kühnem Geist und entschiedenem Charakter, welche sie redigirten, waren entschlossen, die Revolution auf's Höchste zu steigern, indem sie auf diese Weise die Wege zu einer Umgestaltung der geselligen Verhältnisse bereiteten. Diese Kühnheit und die allzuheftige Eile, womit sie zu einem Ziele, das sie durchblicken ließen, vorwärts schritten, gab den Gegnern mehr als einmal die Waffen gegen sie in die Hand.

Die Erhaltungs-Partei wollte in den von ihnen vor-

geschlagenen Neuerungen nur einen Geist der Zerstörung und Unordnung erblicken. Da jedoch diese Partei in jener Epoche keine Journale hatte, welche ihre Gedanken unter den Massen verbreiten konnten, so vereinigte sie alle ihre Kräfte auf dem Reichstag, die Gründe ihrer Gegner durch Reden und Gesetze beantwortend.

Ihre Vereinigung mit der constitutionellen Partei hatte ihr eine große Mehrheit in beiden Kammern verschafft, während die Bewegung, in der Minderheit, auf ihrem am 25. erlangten Erfolge auszuruhen schien; ja man hätte sogar behaupten können, daß sie, gänzlich durch jenen Triumph befriedigt, auf der kaum eröffneten Laufbahn nicht habe weiter fortschreiten wollen, und daß sie selbst zu einigen Bewilligungen gegen die Erhaltungspartei und die Constitutionellen, welche in der wichtigen Absetzungsfrage gemeinsame Sache mit ihr gemacht hatten, geneigt gewesen sey.

Man sprach nicht weiter von den beiden letzten Artikeln der Motion von Soltyk, deren Einer jedoch, welcher die russisch-polnischen Provinzen betraf, unter anderer Form von Lelewel in der Sitzung vom 24. (Januar) wieder aufgenommen wurde.

Je glühender und thatkräftiger die Ansichten der Bewegungs-Partei sich äußerten in öffentlichen Blättern, in der patriotischen Gesellschaft und dem Publikum: um so bitterer wurde die gereizte Stimmung der beiden andern Parteien im Schooße des Reichstags gegen die Journalisten und die Theilnehmer an dem Volksklubb. Die Journale dagegen, ohne irgend Rücksicht auf eine Unzufriedenheit zu nehmen, die sie verachteten, schienen ihre Heftigkeit und Schärfe zu verdoppeln.

Um diese Zeit war es auch, daß die Akademiker, im Einverständniß mit vielen Patrioten, auf den Gedanken kamen, die Ehren eines feierlichen Leichenbegängnisses dem Andenken von Pestel, Mourawieff und ihren Genossen*) zu weihen, welche im Jahre 1826 unter dem Henkerbeil als hoch-

*) Dieß sind Russen: die Anführer des Aufstandes von 1826.
(Anmerk. des Uebers.)

herzige Opfer der Freiheit und des heiligen Eifers für die Befreiung ihres Vaterlandes gefallen waren. Das war ein großer Vorgang für beide Völker (Polen und Russen). Er stand in inniger Beziehung zu den gewaltigen Ideen der Freiheit, deren Ausbreitung alle muthigen Männerherzen begünstigten; daher hielten es einige Landboten für ihre Schuldigkeit, diesen Leichenzug durch ihre Gegenwart in Schutz zu nehmen: und diese, den für die Freiheit Rußlands gestorbenen Russen öffentlich erwiesene Verehrung hat Erinnerungen hinterlassen, welche noch in den Herzen der Patrioten jener unglücklichen Gegenden fortleben *).

Die demokratische Partei der Bewegungs-Männer, da sie alles Geschehene übergehen, und so zu sagen die Revolution wieder auf den frischen Stand vom 29. November zurückbringen wollte, pflanzte von neuem die dreifarbige Kokarde auf, welche der Verwaltungsrath geächtet hatte. Die Versammlungen wurden mehr und mehr zahlreich, regelmäßig und imposant; man erörterte mit Feuer, jedoch mit Ordnung, die bedeutendsten Fragen der Politik.

In der Absicht, sich die Unterstützung des Reichstags zu verschaffen, schickte ihm die Gesellschaft eine Bittschrift zu, worin sie ihm offiziell ihr Daseyn eröffnete, und sich unter seinen unmittelbaren Schutz stellte. Dem Gebrauche zufolge, mußte sie durch einen Landboten eingeführt werden: Roman Sol-

---

*) In Betreff Rußlands hatte ich besondere Gedanken, welche ich hier näher bezeichnen zu müssen glaube.

Nach meiner Ansicht hätte der Schauplatz der Ausführung der inneren Größe unserer Unternehmung entsprechen, wir hätten kein einziges Mittel vernachläßigen sollen, das ihren Erfolg erleichtern konnte. Man hätte daher in Rußland den Keim liberaler Ideen weiter zu entfalten, einen Aufruf an den großmüthigen und aufgeklärten Adel dieses Landes, der eines brutalen und rohen Despotismus überdrüssig seyn mußte, zu erlassen gehabt. Blieb der Adel taub, so war die andere Maßregel zu ergreifen, nämlich den Leibeigenen und Bewohnern der großen Städte des Kaiserreichs ihre Rechte und Menschenwürde in's Gedächtniß zu rufen, und sie einzuladen, mit Einem Male das doppelte Joch des Czars und des Adels zu zerbrechen.

tyk nahm dieses Geschäft auf sich: aber sie wurde mit Unwillen zurückgestoßen. Mehrere Landboten schrieen: die einzig rechtmäßige patriotische Gesellschaft sey der Reichstag! Dann ging man zur Tagesordnung über, ohne alle Erörterung des Gegenstandes, und sogar die Uebertragung an die Kommissionen wurde nicht beschlossen.

Von nun an bestand die patriotische Gesellschaft, welche der Reichstag zurückgewiesen hatte, nur noch durch die Duldung der Behörden; sie konnte nicht mehr jene Wichtigkeit besitzen, die ihr durch die ersten Ereignisse der Revolution zu Theil geworden war: es war sogar für ein Mitglied des Reichstags nicht mehr schicklich, Theil an ihren Berathungen zu nehmen *).

Die Mehrzahl des Reichstags erklärte sich bei andern Gelegenheiten gleicherweise gegen das Umsichgreifen der demokratischen Ideen. Die dreifarbige Kokarde wurde von neuem verboten. Nur drei Landboten stimmten für ihre Beibehaltung. Man nahm die zweifarbige, weiß und rothe Kokarde an, als einen Mittelweg, und um die wahren Bürger Polens von der kleinen Zahl derjenigen zu unterscheiden, die sich in St. Petersburg, oder in den russischen Reihen befanden, und die weiße Kokarde trugen.

Die Kommissionen des Reichstags bereiteten einen feierlichen Ausdruck des politischen Glaubensbekenntnisses von Po-

*) Ich glaubte damals für den Augenblick meine Verrichtungen als Vicepräsident, deren Erfüllung ich mit denen eines Landboten für unvereinbar hielt, einstellen zu müssen. Zwar war ich weit entfernt, den Zweck der patriotischen Gesellschaft zu mißbilligen, oder auch nur die Form ihrer Besprechungen, welche, in den Schranken einer reinen Berathung bleibend, von großem Nutzen seyn konnten: aber ich fürchtete durch Beibehaltung des mir in der Gesellschaft ertheilten Postens auf dem Reichstag einen Einfluß zu verlieren, welchen ich in den künftigen Berathungen ausüben konnte. Ich wurde überdieß zu meinem Austritt bestimmt durch die Wahl der Ehrengarden, welche mich zu ihrem Chef ernannt hatten, eine Wahl, der man von meiner Seite ehrsüchtige Absichten unterschob, welche meiner Gesinnung fremd waren.

len vor, und setzten dasselbe mit großer Stimmenmehrheit in der Versammlung durch, so wie den neuen Eid der Treue, zu welchem alle Polen verpflichtet seyn sollten. Der Grundsatz der constitutionellen Monarchie wurde darin förmlich anerkannt; der Reichstag, als Repräsentant der Nation, mit allen Rechten der Souveränität bekleidet. Man beschloß, Listen zu eröffnen, um den Eid aller Staatsbürger zu empfangen *).

Der Entwurf der Kommissionen wurde von den Kammern zum Gesetz erhoben **). Ueberall triumphirte die Erhaltungs-Partei. Nichts destoweniger vereinten in entscheidenderen Fällen, und welche den Erfolg des Kampfes näher berührten, die verschiedenen Parteien ihre Anstrengungen und ihre Stimmen.

So versprach am dritten Februar, als man sich mit der Bittschrift der nach Warschau eingewanderten Bewohner von Russisch-Polen beschäftigte, der Reichstag denselben seinen Schutz; er ging sogar so weit, auszusprechen, daß er von ihnen gewählte Deputirte in seine Mitte aufnehmen und die die Art ihrer Erwählung bestimmen wolle: er befahl die Erschaffung lithauischer und volhynischer Legionen, welche der Gerechtigkeit ihrer Ansprüche mit en Waffen in der Hand Nachdruck geben sollten.

Dieser ungeheure Entschluß beurkundete eine neue Aera in der polnischen Revolution: er mußte forthin einen großen Einfluß auf die Zusammensetzung des Reichstags ausüben. Die Partei der Bewegung fand in der Vollziehung dieser Maßregel neue Stützen und eifrige Vertheidiger. Die Männer, welche zur Vertretung der Bewohner der polnischen Provinzen berufen waren, konnten nicht ermangeln, sich jenen energischen Entschlüssen an-

*) Ich widersetzte mich in den Kommissionen diesem Glaubensbekenntniß da ich es mit meinen Grundsätzen unverträglich, und überhaupt voreilig fand.

**) Beweisende Aktenstücke, 1r Band

zuschließen, die allein im Stande waren, ihnen ein Vaterland wieder zu schenken, und die Wiedervereinigung ihres Landes mit Polen zu erleichtern. Sie mußten daher sich mit den Männern der Bewegung verbinden, welche zu kräftigen Maßregeln antrieben, als zu dem einzigen Mittel des Triumphs und der Wohlfahrt.

Dieser Umstand ist ein neuer Beweis, daß zum Besten des Ganzen die Ideen der Bewegungspartei sowohl auf dem Reichstag, als auch in dem Lande hätten vorherrschen, und daß man ihrer ausschließlichen Sorge die Schicksale und die Leitung einer von ihr hervorgerufenen Revolution hätte anvertrauen sollen. Ohne Zweifel vermochten die Erhaltungs-Partei und die Constitutionellen große Dienste zu leisten. Die erste, wäre sie auf die Stelle einer zur Beleuchtung der Fragen und zur Controllirung der Regierungsmaßregeln nothwendigen Opposition beschränkt gewesen: die andere, um den Gang der öffentlichen Angelegenheiten zu regeln; beide jedoch hätten immer nur in der Minderzahl bleiben müssen.

Von eben so patriotischen und loyalen Absichten beseelt, wie ihre politischen Gegner, hatten die Erhaltungs- und Constitutions-Männer, nicht wie jene begriffen, daß man die Folgen einer vollführten That eintreten lassen müsse, und daß es immer mißlich ist, die natürliche Frucht einer Revolution im Keime abzutreiben.

Wären die Wahlen, dem Grundsatz des Aufstandes gemäß, vollständig erneuert worden, so hätte der daraus hervorgegangene Reichstag erweislichermaßen jene Vortheile dargeboten, die der jetzige Reichstag so lebhaft vermissen ließ!

Indessen waren die Feindseligkeiten auf dem Punkte, auszubrechen, und die Versammlung unter der Herrschaft dieser drohenden Eindrücke, durfte nicht zögern, alle geeigneten Maßregeln zu treffen, um unserer Vertheidigung den geheiligten Charakter eines Nationalkriegs zu verleihen.

Am siebten Februar wurde ein Gesetz angenommen, wel-

ches die zu treffenden Anstalten, die zu erfüllenden Pflichten, und alle jene Opfer vorschrieb, die das Vaterland seinen Kindern auflegte *).

Aber konnte man auf die vollkommene Befolgung dieses Gesetzes hoffen? Die Begeisterung war erkaltet: die Zögerungen der Regierung hatten überall Mißtrauen in die Sache und beklagenswerthe Spaltungen in den Gemüthern erzeugt. Fortan durfte man nicht mehr auf jene Aufstände in Masse zählen, welche ein Land retten: man konnte nur noch von dem kalten und überlegten Pflichtgefühl erwarten, was man vorher mit so vieler Zuversicht von jenem die Gefahr verachtenden und nicht messenden leidenschaftlichen Thätigkeitsdrang hätte fordern können. Schon einmal betrogen in seinen Hoffnungen, die es auf Chlopicki gesetzt hatte, schenkte das Volk keinem der Männer, die sich ihm darboten, sein Vertrauen.

Nicht derselbe Fall war es bei den Soldaten. In den Vorgrund gestellt, schienen sie mit Erfolg der edlen Sache zu entsprechen, welche ihnen anvertraut war. Als das vierte Linienregiment durch Warschau zog, um gegen den Feind zu marschiren, fragten einige Bürger: wo es hingehe? „Nach St. Petersburg, antworteten diese kräftigen Männer, mit jener stolzen Zuversicht, welche würdig gewesen wäre, einer minder unglücklichen Zukunft Prophetin zu seyn.

Bestimmt zu einem Kampf auf Leben und Tod, dessen Ausgang allein die Revolution vollenden konnte, baten sie ihren Oberst, sie schon beim Ausgang aus der Stadt in ein Quarré zu stellen. Hier schwuren sie, nie anders das Gewehr zu gebrauchen, als um den Feind mit dem Bajonnette anzugreifen.

Später, da sie hörten, wie einige ihrer Offiziere, von ihren Oberhäuptern verleitet, an der Sache der Nation ver-

*) Beweisende Aktenstücke, 1r Band.

zweifelten, erklärten sie mit stoischer Hingebung: „Wir haben nichts zu thun, als zu sterben!"

Bewundrungswürdige Worte, worin sich der Geist einer ganzen Nation abspiegelte, die leider nicht klar genug verstanden wurden; sie beweisen zur Genüge, daß in den Tagen großer Gefahren der Naturtrieb der Massen es ist, wo man das Geheimniß der Rettung und die Kraft der Völker findet.

Bewegungen der beiden Armeen während der ersten Epoche des Kriegs.

Bewegungen der Polen.

1. Bewegung des Rückzugs von Skrzynecki: von Dobre auf Praga.
2. — des Rückzugs von Zimirski: von Kaluszyn auf Praga.
3. — von Dwernicki: von Gora über Zelechow auf Stoczek, und sein Rückzug auf Gora über Garwolin.
4. — von Dwernicki: von Gora auf Nowawies und Kozienice, und seine Rückkehr bis gegenüber von Karczew.
5. — von Dwernicki: über Warka, Brzoza auf Kozienice, und von da über Pulawy und Lublin auf Zamosc.
6. — des Rückzugs des Korps von Sandomir: von Radom und Szydlowiec auf Brzin; sein Angriffs-Marsch gegen die Nachhut von Kreutz über Zwolin und Pulawy.

Bewegungen der Russen.

1. Bewegung des Korps von Szachoffskoï; er dringt durch Kowno auf den polnischen Boden ein, vereinigt sich zu Augustow mit der Division Manderstern; rückt sofort über Lomza auf Pultusk vor, und nachdem er von hier aus eine Division zur Beobachtung Modlins abgeschickt hat, zieht er auf Praga und bewerkstelligt seine Verbindung mit der Armee von Diébitch.
2. — der Division Manderstern, von Grodno auf Augustow.
3. — des Korps von Pahlen: es betritt das Königreich bei Tykocin, geht nach Sniadow, so-

dann sich plötzlich zur Linken wendend, marschirt es durch Andrzeiewo auf Nur, und eilt von hier, an der Spitze der Kolonne der russischen Armee, vorwärts durch Sokolow und Kaluszyn auf Praga.

4. Bewegung des Korps von Rosen und der Reserve Konstantins; von Suraz, wo sie die Gränze überschreiten, auf Wysocki-Mazowiecki und Andrzeiewo; hier theilen sich die beiden Abtheilungen. Rosen marschirt über Ostrow und Brok auf Wengrow, von wo aus er, die Kolonne des rechten Flügels der Armee von Diébitch bildend, über Dobre nach Praga vordringt; Konstantin geht auf Nur, und folgt der Bewegung des Korps von Pahlen.

5. — des Korps von Witt; er durchbricht die Gränze bei Ciechanowiec, und folgt über Sokolow der Bewegung des Korps von Konstantin.

6. — des leichten Korps von Anrep: er dringt von Brzesc auf Siedlce, und vereinigt sich mit der Armee von Diébitch.

7. — Der Division Geißmar: von Wlodawa, wo sie über den Bug setzt, über Lukow auf Sieroczyn; ihr Rückzug von Sieroczyn auf Siedlce, wo sie sich mit dem Centrum der russischen Armee vereinigt.

8. — der Division Kreutz: sie überschreitet die Gränze bei Uscilug, dringt über Lublin und Pulawy auf Kozienice vor; hier wird eine Brigade nach Radom, eine andere nach Brzoza, eine dritte nach Nowawies abgeordnet; — Rückzug dieser Division von Kozienice durch Pulawy und Lublin auf Chelm.

Tabelle

der Schlachten, Kämpfe und Scharmützel, welche während der ersten Epoche des Kriegs (1831) vorgefallen sind.

Schlachten.	Kämpfe.	Scharmützel.	Zeit.
—	—	Liw.	11. Februar.
—	Stoczek.	—	14. —
—	—	Kaluszyn.	18. —
—	Dobre.	—	18. —
—	Nowawies.	—	19. —
Wawer.	—	—	19. —
Grochow.	—	—	20. —
Praga.	—	—	25. —
—	—	Pulawy.	26. —
—	Pulawy.	—	2. März.
—	Kurow.	—	5. —

Dreizehntes Kapitel.

Erste Epoche des Kriegs. — Rüstungen der Polen und Russen. — Streitkräfte der beiden Armeen am 1. Februar 1831. — Plane der Obergenerale, des polnischen und des russischen. — Einfall der Russen. — Marsch des Centrums der Armee von Diebitch auf Sierock. — Sie ändert ihre Richtung links hin und geht über den Bug. — Die Russen setzen auf den beiden großen Straßen von Siedlce ihre Bewegung fort. Kämpfe bei Liw, Dobre und Kaluszyn. — Die beiden feindlichen Armeen stehen sich in der Nähe von Praga gegenüber. Schlacht von Wawer, den 19. Februar. — Schlacht von Grochow, den 20. Februar. — Ankunft der russischen Abtheilung Szachoffskoi. — Kampf bei Bialolenka, den 24. — Schlacht von Praga, den 25. — Brand von Praga. Die polnische Armee geht auf das linke Weichselufer zurück.

Erste Epoche des Kriegs.

Der Krieg begann auszubrechen, und dennoch waren die nöthigen Vorbereitungen zu einer kräftigen Vertheidigung noch lange nicht vollendet. Vierzehn tausend alte Soldaten hatten die Waffen wiederergriffen: eine Menge Freiwilliger war ihnen gefolgt; aber die neue Armee, gebildet aus Leuten, die man aus der beweglichen Garde gezogen hatte, war noch nicht organisirt. Die dritten und vierten Bataillone der Infanterie-Regimenter waren zwar bewaffnet und mit dem Nothwendigen versehen; dagegen aber fehlte viel, daß die fünften und sechsten Schwadronen der Reiter-Regimenter complet gewesen wären.

So war daher die Aktiv-Armee am 1. Februar 1831 beschränkt auf:

	Infanterie.	Reiterei.	Leute.
1) 13 Regimenter Infanterie, jedes aus 4 Bataillonen bestehend, zusammen ungefähr*)	41,600	—	41,600
2) 9 Kavallerieregimenter, je von 5 Schwadronen, und 2 Schwadronen Karabinirer**), zusammen ungefähr 47 Schwadronen . .	—	9,400	9,400
3) Das Artilleriekorps mit dem Reservepark zur Bedienung von 126 Kanonen und dem Train . . .	—	—	2,520
4) Zum allgemeinen Dienst der Feldlazarethe, und Verproviantirung ungefähr	—	—	1,000
5) Infanterie, neue Aushebungen	2,500	—	2,500
6) 3 Jägerbataillone, mit Jagdgewehren bewaffnet, und einige Abtheilungen Krakusen (leichte Reiterei), zusammen ungefähr . .	1,000	500	1,500
Summe des Effektivstandes	45,000	9,900	58,520

Davon sind abzuziehen:

1) Die Garnisonen der festen Plätze Praga, Modlin und Zamosc, die sich etwa auf belaufen: .	10,000	
2) Das Korps des Generals Dwernicki .	2,500	
3) Das Korps des Generals Sierawski .	1,500	14,500
4) Endlich eine aus Jägern und leichter Reiterei zusammengesetzte, in der Woywodschaft Sandomir zur Disposition gestellte Abtheilung	500	
Summe des Abzugs	14,500	
Der Effektivstand der Hauptarmee belief sich nicht über		44,020

*) Die Bataillone sind zu 800 Mann angeschlagen: die Schwadronen zu 200 Pferden; und 20 Artilleristen und Train-Soldaten sind auf Eine Kanone gerechnet.

**) Diese beiden Schwadronen Karabinirer waren aus alten Gendarmen gezogen. In den beweisenden Aktenstücken zum zweiten Band werden wir die Namen aller Regimenter, Artillerie, Fußvolk und Reiterei, aus welchen die Armee bestand, anführen.

Mit so schwachen Hilfsmitteln sollte man die Armee des Feldmarschalls Diébitch, welche an unseren Gränzen versammelt war, bekämpfen. Aber so glühend war die Kampflust unserer Krieger, daß sie sehnlichst ein Zusammentreffen mit dem Feinde verlangten.

Sechszehn neue Infanterieregimenter, jedes von drei Bataillonen, zwanzig Reitereiregimenter und drei Jägerbataillone waren in der Bildung; aber ihre Einübung und überhaupt ihre Bewaffnung und Ausrüstung waren so unvollständig, daß sie nur mit Mühe zur Zeit der ersten Kriegsoperationen einige Schwadronen und Bataillone zur aktiven Armee liefern konnten. Diese Streitkräfte, aus welchen die Reserve-Armee bestand, hätten im Ganzen ungefähr 47,000 streitbare Männer darbieten können, wären sie zu rechter Zeit gesammelt worden: unglücklicher Weise wurden sie es nicht.

Damals konnte man sich deutlich von dem Fehler, welchen der Diktator gemacht hatte, überzeugen. Hätte er die Aushebungen beschleunigt, die Hand über der Organisation und Einübung der Truppen gehalten, so daß die Aktivarmee beim Antritt des Feldzugs 60,000 Mann, mit 150 Artilleriestücken, unterstützt durch die Reservarmee, gezählt hätte: so würde Polen auf die Vortheile eines weniger ungleichen Kampfes haben rechnen dürfen. Aber es ist nicht jedes Menschen Sache, die oberste Gewalt mit fester Hand zu fassen, und den Umfang der Sendung zu ermessen, womit das Glück ihn beauftragt hat. Bewunderungswürdig auf dem Schlachtfelde, zeigte sich der Diktator schwach im Kabinet. Statt einer furchtbaren Armee, die er aufstellen konnte, rüstete er nur eine Macht von 44,000 Soldaten. Der Mangel an Thatkraft, der Zeitverlust sind die ersten Ursachen unserer Unglücksfälle.

Die Verproviantirung der festen Plätze, der Dienst der

Subsistenzmittel wurden weder besser eingerichtet, noch besser verstanden.

Unermeßliche Magazine, größtentheils durch die Freigebigkeit der Bevölkerung des rechten Weichselufers errichtet, wurden, statt auf das linke Ufer gebracht zu werden, dem Feinde überlassen. Grausam war die Strafe dieser Sorglosigkeit. Die Woywodschaften des rechten Ufers wurden alsbald von den Russen besetzt: man fand sich auf die schwachen Hilfsquellen, welche das linke Weichselufer darbot, beschränkt, und konnte nur mit unendlicher Mühe den Armeebedarf bestreiten: man war genöthigt, zum Auslande seine Zuflucht zu nehmen, lästige Käufe zu machen; man erschöpfte den Schatz und die Quellen, welche der Patriotismus der Einwohner eröffnete.

Eine beträchtliche Anzahl Frachtwagen, zum Transport der Lebensmittel und des Futters, war gerüstet: statt passend vertheilt und jeder Division als Troß beigegeben zu werden, blieb dieses Material immer an demselben Platze aufgehäuft. Daher die Hindernisse und Verzögerungen, welche der Vertheilung der Lebensmittel so oft im Wege standen. Außerdem wäre es nöthig gewesen, diese Einrichtung vollständig zu machen: aber man hatte weder Feldbacköfen, noch bewegliche Mühlen, noch überhaupt jene vervollkommneten Vorrichtungen der Kunst, welche man heut zu Tage bei den Armeen der Nationen Europa's findet.

Obgleich man ansehnliche Fabriken zur Verfertigung der Waffen angelegt hatte, war doch die Bewaffnung in eben so vernachläßigtem Zustande, wie die Besorgung der Lebensmittel und des Futters. Diese Fabriken befaßten sich nur mit Reparaturen, und hatten bis jetzt weder Säbel, noch Bajonnette, noch Gewehre neu geliefert. Man sah sich also allein auf die Waffen beschränkt, welche man vor der Revolution hatte, das heißt, auf 66,000 Gewehre, wovon 6,000 in der Nacht des 29. Novembers gänzlich verschwun-

den waren. Von den Juden gekauft, waren sie allen Nachsuchungen entzogen worden *).

Das Gießen in Bronze glückte nicht; das Kanonengießen aus diesem Stoffe wäre leicht gewesen, und doch that man es nur erst gegen das Ende des Kriegs.

Eine Pulvermühle, die man zu Marimont, in der Nähe von Warschau, errichtete, konnte erst zwei Monate später im Stande seyn, Produkte zu liefern. Die Mühlen der freien Stadt Krakau lieferten nur eine sehr geringe Quantität Pulver.

Es ist wahr, die Jahrszeit war dieser Art von Fabrikation nicht günstig; es fehlte an den nöthigen Arbeitern und Maschinen. Indessen muß man gestehen, der Direktor Bontems war eben so unfähig, als seine Untergeordneten; vielleicht verband er sogar mit seiner Unwissenheit ein wenig bösen Willen.

Nicht genug an allem dem! es fehlte an einem Plan, wie an Thatkraft. Man hatte ein System kraftloser, unsicherer Vertheidigung angenommen, welches keinen einzigen Zug jener unwandelbaren Entschließungen zeigte, vor welchen das Glück stille steht. Man konnte dem Koloß nicht widerstehen, außer mit Hilfe einer gänzlichen Selbstverläugnung. Man mußte die Kraft haben, seine Blicke nicht rückwärts zu wenden. Der Handschuh war hingeworfen, der Krieg mußte zugleich methodisch und national werden, mußte keinen andern Ausgang kennen, als Sieg oder Tod.

Die Langsamkeit, womit man die Zurüstungen bewerkstelligt hatte, gestattete nicht mehr, die Offensive zu ergreifen; aber nachdem der Fehler begangen war, daß man die Russen sich auf den Gränzen vereinigen ließ, mußte

*) Gegen das Ende des Januars machte mir die Nationalregierung den Antrag, mir die Vollmacht zur Leitung der Waffenverfertigung im Königreiche zu ertheilen. Ich hatte damals andere wichtige Beschäftigungen als Militär und Mitglied des Reichstags; ich glaubte es ablehnen zu müssen: ich beklage dieß heute sehr.

man eine Centralstellung nehmen, vor und auf der Weichsellinie, in den Umgebungen von Warschau; man mußte Parteigänger auf den Nachzug der feindlichen Armee werfen, ihre Verbindungen abschneiden, und einen schonungslosen Krieg gegen sie fortsetzen.

Die Russen, auf der Einen Seite einem hartnäckigen Widerstand, wie ihn die polnische Armee entgegensetzen konnte, begegnend, von der andern genöthigt, in ihrem Rücken bebeträchtliche Truppenabtheilungen zurückzulassen, um ihre drei Verbindungslinien nach Kiow, Bobruysk und Dünaburg zu sichern, würden alsbald den ungeheuren Nachtheil erfahren haben, welchen die Entfernung ihrer Depots ihnen immer in einem Krieg an der Weichsel verursachen wird. Es ist daher gewiß, daß die russische Armee, mörderische Kämpfe in in den Umgebungen von Warschau auszuhalten genöthigt, geschwächt durch die kaum erwähnte Hinterlassung von Truppenabtheilungen, auf allen Seiten beunruhigt durch eine feindliche Bevölkerung, endlich auf ihren Flügeln und in ihrem Rücken von zahlreichen Parteigängerkorps ohne Unterlaß angefallen, — nach dem Verbrauch ihrer Kriegsvorräthe, die sie nur sehr schwer wieder erneuern konnte, gezwungen gewesen wäre, sich der Basis ihrer Operationen an dem Dniéper, der Berezina oder der Dwina wieder zu nähern*).

Betrachtet man sofort, daß diese Armee, über die Gränze zurückgeworfen, in dieser Jahreszeit keine gangbaren Wege mehr gefunden hätte, um ihren Rückzug zu bewerkstelligen, während die Polen sie auf gut beschlagenen, gut unterhaltenen Straßen bis Kowno und Brzesc verfolgen konnten: so ist sehr wahrscheinlich, daß sie vollkommen zu Grunde gerichtet worden wäre, — ein Unstern, dessen moralischer Einfluß gar nicht berechnet werden kann.

*) Die russische Regierung hat diesen Nachtheil wohl begriffen. Heut zu Tage befestigt sie sich an der Weichsel; von der Weichsel bis zur Elbe ist die Entfernung weniger groß, als von dem Dniéper und der Dwina bis zur Weichsel. Welche Warnung für die Völker Europa's!

Darf man nicht voraussetzen, daß dieser erste Sieg den vollständigen Triumph der Patrioten gesichert hätte? Dieß war das Vertheidigungssystem, welches der Regimentär Soltyk angenommen wissen wollte. Alle Instruktionen, die er gab, waren in diesem Sinne. Die Befehlshaber der Vorposten, welche sich an der Spitze der neuen, im Augenblick des Einfalls längs der Gränze gebildeten Aufstände befanden, sollten den Russen voraneilen, und bis ins Innere des Kaiserreichs eindringen: sie sollten überall Proklamationen verbreiten, um eine Erhebung des Landes zu veranlassen, besonders aber den Versuch machen, sich der Depots und Magazine zu bemächtigen, oder wenigstens sie zu zerstören.

Durch Befolgung dieser Befehle wären die neuen polnischen Aushebungen, welche, schlecht organisirt, wie sie waren, den Stoß der alten russischen Rotten noch nicht hätten aushalten können, auf genügende Weise verwendet worden: sie hätten erfolgreich mitgewirkt zur Befreiung des Landes. Aber der Nachfolger Chlopicki's, Radziwill, der sein System angenommen hatte, begnügte sich, die langsame Bildung einiger Parteigängerkorps in dem Königreiche Polen selbst anzuordnen.

Diese beiden Obergenerale rechneten nur auf die regelmäßigen Truppen, und legten wenig Gewicht auf die neuen Aufstände; sie waren so weit entfernt, zu glauben, daß ein Nationalkrieg uns hätte retten können, daß sie durchaus keine Maßregel trafen, um für die polnischen Parteigängerkorps Anhalts- oder Zufluchtspunkte einzurichten, während es doch sehr leicht war, mehrere solche Plätze, wie Raygrod, Lomza, Kock, Krasnostaw, Lubartow und andere so weit zu befestigen, daß sie gegen einen Handstreich geschützt gewesen wären.

Man kann ihnen als einen noch schwereren Fehler vorwerfen, daß sie sich strategischer Punkte, wie die von Plock, Bobrowniki, Siérock, welche, in gehörigen Stand gesetzt,

die Schlüssel einer Centralvertheidigung gewesen wären, nicht versicherten. Dieß wäre leicht auszuführen gewesen mit Hilfe einer patriotischen Bevölkerung zum Aufwerfen von Verschanzungen, mit Anwendung der 100 überflüssigen Kanonen in Zamosk, und derjenigen Stücke, welche man in kurzer Frist in den Eisenfabriken der Woywodschaft Sandomir zur Vervollständigung der Bewaffnungen hätte verfertigen lassen können. Und wäre diese Masse groben Geschützes nicht hinreichend gewesen: so hätte man den Platz Zamosk, als von geringerer Wichtigkeit, aufgeben, und alle daselbst befindliche Artillerie über die Weichsel bringen müssen.

Aber wenn auf der Einen Seite die militärischen Talente Radziwills der Aufgabe, die ihm geworden, nicht gewachsen waren, so hatte Chlopicki seiner Seits zu sehr auf das Gelingen der mit dem Selbstherrscher eingeleiteten Unterhandlungen gerechnet. In der Ueberzeugung, der Aufstand werde sich mit einem Vergleiche endigen, hatte er es nicht für nothwendig erachtet, Vorsichtsanstalten zu treffen; so wurden neun Wochen für diese unerläßlichen Vorbereitungen gänzlich verloren. Dieß ist so wahr, daß am vierten Februar, dem Tag des Anfangs der Feindseligkeiten, Modlin und Praga die einzigen Plätze auf der Weichsellinie waren, welche man in den Stand gesetzt hatte, nicht zwar eine langwierige Belagerung auszuhalten, sondern nur einem Handstreich zu widerstehen.

Napoleon betrachtete den Platz von Sierok für den wichtigsten Punkt vor Warschau. In der That beherrscht er den Bug und die Narew, und bildet die Spitze des Dreiecks, dessen beide andere Enden Modlin und Praga sind. Obgleich mit doppelten, zwar alten, aber leicht wieder aufzubauenden Festungswerken versehen, wurde dieser Punkt dennoch gänzlich vernachläßigt: in Folge davon war jede Centralvertheidigung gegen eine feindliche Armee, welche den Bug und die Narew

		Leute.
Uebertrag:		30,450
Die erste Kolonne, kommandirt von dem General Pahlen, machte ihren Einfall über Tykocin; sie war 21 Infanteriebataillone, 16 Schwadronen Reiterei, 72 Artilleriestücke, und 2 Regimenter Kosaken stark. Zusammen	20,390	
Die zweite Kolonne, unter den Befehlen des Generals Rosen, zog über Surasz ein; das große Generalquartier mit den Armeebedürfnissen folgte diesem Korps, welches 27 Infanteriebataillone, 25 Reitereischwadronen, mit 120 Artilleriestücken, und 3 Kosakenregimenter zählte. Zusammen . .	27,600	
Die Reserve, unter den Befehlen des Großherzogs Konstantin, folgte dem 2ten Korps; es bestand aus 22 Infanteriebataillonen, 12 Schwadronen Reiterei und 36 Kanonen. Zusammen	19,020	
Die dritte Kolonne, befehligt von dem General Witt, überschritt die Gränze bei Cichanowiec; sie war 4 Infanteriebataillone, 48 Reitereischwadronen und 48 Artilleriestücke stark. Zusammen	11,160	
	78,170	78,170
Dem Reservepark und den Feldlazarethen zugetheilt		2,000
Die russische Armee belief sich also auf . .		110,620

nemlich:

Infanterie, 97 Bataillone, jedes zu 750 Mann	72,750
Reiterei, 157 Schwadronen, jede zu 150 Pferden	23,550
Artillerie, 396 Kanonen, von denen jedes Stück 20 Mann zur Bedienung hatte, Artillerie- und Trainsoldaten . . .	7,920
Kosaken, 11 Regimenter, jedes zu 400 Mann	4,400
Dem Reservepark und den Feldlazarethen zugetheilt	2,000
Summe	110,620

Diese Armee war vollständig organisirt, und in reichem Maaße mit allem nothwendigen Material versehen; die polnische Armee, schon an Menschen und Artillerie geringer, war noch weit entfernt, dieselben Vortheile darzubieten.

Die Korps waren weder gut vertheilt, noch mit Stetigkeit, wie in der russischen Armee, von denselben Befehlshabern angeführt; im Gegentheil wechselte man häufig die Kommandanten der Divisionen oder Brigaden, was eine gewisse Unsicherheit unter den Soldaten, welche gerne ihre Führer kennen lernen, verursachte.

Der General Mrozinski und der Oberst Prondzynski, der Erstere, Chef des Generalstabs der Armee, der Andere, Generalquartiermeister, hatten noch nicht die Erfahrung erworben, die durch keine Fähigkeit ersetzt werden kann. Chlopicki, reich an kühnen Kriegsplanen, leistete dem Generalissimus Radziwill nur einen lauenhaften Beistand *).

Dieser, seiner Seits, erschreckt durch die unermeßliche Verantwortlichkeit, welche auf ihn fiel, zeigte die ausschweifendste Aengstlichkeit und die verzweifelndste Unentschiedenheit; so wußte er keinen Entschluß zu fassen, als das Centrum der russischen Armee zwischen dem Bug und der Narew gegen das polnische Heer vordrang, dessen rechter Flügel sich an Kaluszyn, der linke an Pultusk lehnte.

Chlopicki schlug vor, alle unsere Streitkräfte in der Nähe von Wengrow zu vereinigen, über den Liwiec und Bug auf dem Eise zu setzen, auf Ostrow vorzubringen, die Kolonnen des feindlichen Centrums, deren Ankunft auf der Höhe der letzteren Stadt er voraussetzte, zu erdrücken, und sofort auf

*) Während der Schlacht von Grochow erwiesen ihm die Chefs der Korps, welche alles Vertrauen in die militärischen Talente von Chlopicki setzten, die Auszeichnung, von ihm die Befehle zu den Bewegungen zu verlangen; aber er entsprach ihrem Begehren nicht immer, und schickte sie dann zu dem Generalissimus Radziwill, der sich auf einem andern Punkte des Schlachtfeldes befand, und nichts ohne das Gutachten Chlopicki's zu befehlen wagte.

die Kolonnen des linken und rechten Flügels zu fallen, welche vom Bug und der Narew herziehen mußten. Aber der Generalissimus war nicht der Mann, eine solche Expedition zu wagen: erschrocken wich er vor der Kühnheit dieses ausgezeichnet strategischen Planes zurück, der sich außerdem noch besonders mit der kriegerischen Stimmung unserer Armee vertragen hätte; er begnügte sich, den Feind auf seinem Marsch zu beunruhigen, und zog sich concentrisch auf Warschau zurück, wodurch er das Schicksal Polens von dem Loose einer unter den Mauern der Hauptstadt selbst gelieferten Schlacht abhängig machte. Radziwill rechnete, daß die Russen bei ihrem Vordringen sich mehr und mehr schwächen müßten, während die polnische Armee durch neue Aushebungen, welche ihre Reihen erweiterten, verstärkt würde.

In dieser Beziehung ist allerdings zuzugeben, daß das 19. und 20. Regiment Sensenträger, 18 Artilleriestücke und einige leichte Truppen zu Pferd in der Bildung begriffen waren, und daß mit diesen Verstärkungen unsere Armee bei Praga 48,000 Mann stark geworden wäre, indeß der Feind, der 5,000 Mann in seinem Rücken zur Sicherung seiner Operationslinie von Brzesc lassen mußte, bei seiner Ankunft vor Praga nicht mehr als 71,000 Mann gezählt haben würde*).

Das Verhältniß der auf dem Kampfplatz befindlichen Streitkräfte hätte sich also günstiger für die Polen herausgestellt. Dieses Resultat war ohne Zweifel von Wichtigkeit; aber wenn man betrachtet, daß die polnische Armee im Fall des Unglücks und der Flucht, nur die einzige Brücke von Praga zur Bewerkstelligung ihres Rückzugs gehabt hätte, während

*) Ich bringe hiebei nicht in Rechnung die Kolonnen des rechten und linken Flügels der russischen Armee, welche durch ihre Entfernung in die Unmöglichkeit versetzt waren, an dem Kampfe Theil zu nehmen; ebensowenig ein ziemlich ansehnliches, zur Beobachtung der Festung Zamosc abgeschicktes Korps, und eine Abtheilung leichter Truppen, welche beauftragt war, unsere Armee auf dem Weichselufer zu beunruhigen.



die russische Armee, an das Gehölze in der Nähe des Brükkenkopfes von Praga gelehnt, im Fall einer Niederlage sich dahin, als in eine unbezwingbare Veste, zurückziehen konnte: so wird man nicht läugnen können, daß in solcher Stellung die Würfel des Kriegs vielmehr zu Gunsten des Marschalls Diébitch lagen, dessen Feldzugsplan auf die Voraussetzung eines einzigen entscheidenden Siegs kalkulirt war, — eines Siegs, der wahrscheinlicher Weise den Fall der Hauptstadt nach sich gezogen und die Hoffnungen der Patrioten zerstört hätte.

Wie wir schon gesagt haben, war die russische Armee in den ersten Tagen des Februars in einer Ausdehnung von etwa 90 Meilen zerstreut, längs den Gränzen des Königreichs Polen.

Der rechte Flügel, am Ufer des Niemens gelagert, mehr als 20,000 Mann stark, unter den Befehlen der Generale Szachoffskoï und Mandersten, breitete sich von Kowno bis Grodno aus.

Der linke, aus 10,000 Mann Reiterei bestehend, von den Generalen Geißmar und Kreutz kommandirt, war längs dem Bug von Brzesc bis Uscilug aufgestellt.

Der Feldmarschall Diébitch hatte den Befehl des Centrums, 80,000 Mann stark, übernommen, und diese Macht in den Umgebungen von Bialystok versammelt.

An der Spitze dieser imposanten Streitkräfte drang er zwischen dem Bug und der Narew vor, ohne die Ankunft seines linken und rechten Flügels abzuwarten, in der Absicht, der polnischen Armee eine Schlacht zu liefern, wobei er sowohl auf die überlegene Zahl seiner Macht, als auch auf die Leichtigkeit der Verbindungen rechnete, da alle Flüsse von Eise bedeckt, und die Wege durch den Frost gefestet waren.

Es war vom 4. auf den 6. Februar, daß die Russen auf allen Punkten zugleich vordrangen.

Man muß annehmen: der russische Obergeneral beabsich-

tigte, seine Bewegung zwischen dem Bug und der Narew fortzusetzen, und suchte sich Siéroks zu bemächtigen. Einmal Herr dieser furchtbaren Stellung, hätte er seinen rechten Flügel, welcher erst gegen den 22. Februar hin auf der Höhe dieses Punkts anlangen konnte, an sich gezogen, und einen tödtlichen Streich auf das polnische Heer, das er sich vor Praga versammelt dachte, geführt. Hätte es sich aber, statt diese Stellung einzunehmen, an dem Liwiec und Kostrzyn concentrirt, so war er entschlossen, auf der Seite von Wyszkow über den Bug zu setzen, und die Stellung der Polen zu umgehen.

Aber gegen den 9. Februar hin, als das Centrum der russischen Armee bereits auf der Höhe von Ostrow und Sniadow angekommen war, und mit den vordersten Abtheilungen Przetycza, Ostrolenka und Lomza besetzte, machte sich bereits die Rückkehr der schönen Jahrszeit fühlbar, und der Eisbruch der Ströme schien nahe. Diébitch, genöthigt, seinen Plan zu verändern, schloß links, ging am eilften und zwölften über den Bug auf dem Eise nach Brok, und über die Brücke, die er hatte schlagen lassen, nach Nur, und concentrirte am 14. seine Streitkräfte an dem Liwiec, in der Nähe von Wengrow und Mokobudy. Diese veränderte Richtung mußte er wegen des Standes nehmen, in welchem sich die Straßen befanden. Weiter vorwärts gegen Siérock gehen, hieß sich zwischen dem Bug und der Narew in einer Art Sackgasse versenken, welche auf eine Stellung auslief, von der er annehmen mußte, daß sie von den Polen besetzt sey. Er fand sich also genöthigt, seine Streitmacht auf einer der zwei großen Straßen von Kowno oder Brzesc gegen Warschau zu führen, welche allein in einer solchen Jahreszeit ihm gestatteten, Fortschritte zu machen und seine Verbindungen zu sichern.

Warum es der Feldmarschall vorzog, der großen Straße von Brzesc nach Warschau zu folgen, als daß er Ostrolenka oder Lomza zu erreichen gesucht hätte, um denjenigen Weg

zu nehmen, welcher von Kowno in die Hauptstadt führt? — dieß hat einen sehr einfachen Grund. Wenn er auf der Straße von Brzesc vorrückte, so konnte er sich versprechen, daß er die Polen entweder zur Annahme einer allgemeinen Schlacht nöthigen, oder ohne Hinderniß vor Praga ankommen würde; während er auf der Straße von Kowno zuvor die Brücke von Ostrolenka zu erstürmen hatte, und sofort gezwungen war, sich in ein gefährliches Land zu wagen, wo er auf jedem Schritte Stellungen traf, die im Stande waren, ihn aufzuhalten; endlich in Siérock angelangt, hatte er von Neuem über die Narew zu setzen, einen ansehnlichen Fluß, dessen Uebergang von der ganzen polnischen Armee verwehrt werden konnte.

Allerdings hätte dieser letztere Feldzugsplan den Russen erlaubt, sich mit dem rechten Flügel ihrer Armee zu vereinigen, der von dem Norden eindrang; der Vortheil war groß, aber der Feldmarschall Diébitch glaubte seiner entbehren zu können.

Man hat weiter oben gesehen, daß Chlopicki, durch eine glückliche Eingebung, schon beim Anfang des Feldzugs, den Entwurf gefaßt hatte, auf dem Eise über den Bug zu gehen, und die Kolonnen des Centrums der feindlichen Armee in Masse anzufallen. Man kann, obiger Betrachtung zu Folge, urtheilen, wie wichtig es für die Polen gewesen wäre, das Eindringen der Russen über Wengrow und Siedlce zu verhindern. Sie hätten sich zwischen dem Bug und der Narew eingeschlossen gesehen, ein in dieser Jahreszeit hinreichendes Hinderniß, um ihren Marsch aufzuhalten.

Am 10. Februar konnten 44,000 Mann in der Umgebung von Wengrow versammelt seyn, und wahrlich! eine solche Masse, begeistert von allen edlen Gefühlen, für welche das Menschenherz schlägt, hätte ohne Zweifel den Sieg an ihre Fahnen geknüpft, denn die russischen Kolonnen, der Reihe nach in dem Augenblick angegriffen, wo sie den Bug zu überschreiten Versuche machten, wären geschlagen, oder doch zum

mindesten über den Fluß zurückgeworfen worden. Aber weit entfernt, den Plan Chlopicki's zu befolgen, hatte der Obergeneral Radziwill, während Diébitch ohne Hindernisse auf Wengrow vordrang, sein Hauptquartier zu Jablonna, mehr als 10 Meilen vom Liwiec. Sein Heer war auf den zwei großen Straßen, welche von Warschau nach Wengrow und Siedlce führen, aufgestellt, mit einigen schwachen Vorposten gegen den Liwiec und die Narew. Die vordersten Divisionen des polnischen Heers, in Dobre und Kaluszyn gelagert, konnten leicht geworfen werden, und hätten nur für einen Augenblick einen an Zahl allzusehr überlegenen Feind aufgehalten. In dieser Stellung also wurde ein ernstlicher Widerstand jedenfalls zur Unmöglichkeit.

Nachdem die russische Arme ihre Flankenbewegung ausgeführt und ihren linken Flügel auf der großen Straße von Siedlce ausgebreitet hatte, ohne andern Widerstand, als einige Vorpostengefechte (das bedeutendste fand bei Liw statt, wo der Hauptmann Wysocki, an der Spitze eines Bataillons, den Feind vier und zwanzig Stunden lang aufhielt): so zog sie weiter vorwärts. Sie war damals in zwei Kolonnen getheilt: die auf der rechten Seite, das 27,600 Mann starke Heer von Lithauen und 120 Kanonen enthaltend, marschirte unter den Befehlen von Rosen; die auf der linken Seite, aus dem Pahlen'schen Korps gebildet, unterstützt von der Reiterei des Generals Witt und der Reserve des Großherzogs Konstantin, enthielt eine Masse von 50,570 Mann und 156 Kanonen.

Die erste Kolonne begegnete der Division Skrzynecki in der Stellung von Dobre; die zweite drang vor, Angesichts der zu Kaluszyn aufgestellten Zimirskischen Division.

Der kleine Flecken Dobre, wohin man nur auf der Straße von Wengrow gelangt, liegt in einer Lichtung, von sehr dichtem Gehölze umgeben, das kein gangbarer Weg durchschneidet. Ein solcher kann nicht leicht gebahnt werden; daher gelang es dem General Skrzynecki, mit 9 Bataillonen

Fußvolk, 4 Schwadronen Reiterei, zusammen ungefähr 8,000 Mann, und 12 Kanonen, durch das Feuer seines Geschützes den Feind mehrere Stunden aufzuhalten, und ihn zu verhindern, herauszukommen, während die auf die Flanken geworfenen Schützen die russischen Kolonnen, welche ihre Stellung zu umgehen suchten, muthig mit dem Bajonnette angriffen. Der Verlust der Russen unter solchen Umständen war sehr beträchtlich, und das Ungestümm des Angriffs unserer Infanterie machte einen lebhaften Eindruck auf den Feind.

Der General Zimirski, weniger glücklich, als sein Kollege, hatte sich nicht in Kaluszyn halten können, und war genöthigt gewesen, es den Kolonnen von Pahlen zu überlassen.

Die polnische Armee setzte ihre Bewegung am 18. fort, und stellte sich am Rand des Gehölzes auf, das vor Grochow liegt. Folgendes ist ihre Stellung am 19. Morgens:

Der rechte Flügel, aus der Division Szembek und drei der Bataillone der Division Zimirski zusammengesetzt, stand auf dem Punkte, wo die Straßen von Karczew und Minsk in einander laufen: er lehnte sich an die Moräste in der Nähe der Weichsel; der Rest der Division erstreckte seinen linken Flügel weiterhin gegen die Straße von Siedlce. Er bildete mit der Division Krukowiecki, welche gleicherweise auf seiner Linken stand, das Centrum; endlich die Division Skrzynecki war auf der äußersten Linken.

Das Dorf Grodzisk, eine Meile links von dieser Division gelegen, war von drei Reiterregimentern besetzt, unter den Befehlen des Generals Jankowski, der auf seinem Rückzug von Ostrolenka, wohin er abgeschickt worden war, wieder über die Narew gesetzt hatte. Der Rest der Reiterei war in Reserve hinter unsern vier Divisionen aufgestellt. Die polnische Armee zählte 47,000 Mann, die russische ungefähr

75,000; die Division von Geißmar, welche sich kaum zuvor mit ihr vereinigt hatte, eingerechnet*).

Das Korps des Generals Pahlen betrat auf der großen Straße von Siedlce das offene Land, und hatte sich kaum am Saume des Waldes ausgebreitet, als es fast augenblicklich von der Division Szembek, unterstützt von einer Division Reiterei, angegriffen und mit solcher Gewalt überfallen wurde, daß es genöthigt war, sich in das Innere des Forstes zurückzuziehen.

Die Spitze der Kolonne des Generals Rosen kam jetzt auf den Kampfplatz: sie war auf der Straße von Okuniew vorgedrungen, der Rest des russischen Heers that zu gleicher Zeit dasselbe, und unterstützte das Korps von Pahlen; der General Szembek, nun seinerseits zurückgeworfen, nahm seine vorige Position wieder ein, und stellte sich in gleicher Linie mit dem Centrum und dem linken Flügel der polnischen Armee auf. Das Gefecht wurde jetzt allgemein.

Diebitch machte die äußerste Anstrengung, unser Centrum zu durchbrechen, indem er auf der Straße von Siedlce vordrang, in der Absicht, unsern rechten Flügel abzuschneiden, und in die Moräste, an welche er sich lehnte, zu werfen; aber alle Anstrengungen des Feldmarschalls waren vergeblich. Die Division Krukowiecki wies hartnäckig seine Anfälle zurück, und, so groß das Mißverhältniß der Streitkräfte auch war: die polnische Armee hatte, bei Anbruch der Nacht, nur eine Viertelsmeile Boden verloren.

Tags darauf, am 20. Februar, begann der Kampf wieder auf der ganzen Linie. Die Russen richteten ihre Haupt-Anstrengungen gegen unsern linken Flügel, gebildet aus der Division Skrzynecki, wovon drei Bataillone ein kleines sumpfiges Gehölze besetzt hatten, das den ganzen Tag von dem General in Person vertheidigt wurde. Diese drei Bataillone

*) Diese Verringerung der russischen Macht war die Folge theils des in den vorhergehenden Kämpfen erlittenen Verlustes, theils der Zurücklassung von Truppen im Rücken, um die Verbindungen zu sichern.

führten mehrere Angriffe mit dem Bajonnette aus, und thaten große Dienste, den Feind im Zaum zu halten. Das Schlachtfeld wurde mit Leichnamen bedeckt*).

Als Diébitch den geringen Erfolg seiner Angriffe sah, so faßte er, geschwächt durch die Verluste, welche er in diesen zwei blutigen Tagen erfahren hatte, und von der Ueberlegenheit unserer Waffen überzeugt, den Entschluß, die Erneuerung des Kampfes bis zur Ankunft seines rechten Flügels, der auf der Straße von Kowno heranrückte, zu verschieben. Als er eine veränderte Stellung nahm: warum befahl er damals dem General Szachoffskoï nicht, seiner Bewegung bis Lomza zu folgen, über Nur zu gehen und sich in Reserve hinter die Hauptarmee zu stellen? Man weiß es nicht! aber diese Bewegung wäre um so viel leichter gewesen, als die Querstraßen noch gangbar waren, und die Russen Brücken über den Bug und Liwiec schlagen konnten; schlug er dagegen den Weg von Kowno ein, so hatte der rechte Flügel des russischen Heers zweimal (bei Ostrolenka und Segrze) über die Narew zu setzen, deren Ueberschreitung ihm noch bestritten werden konnte. Eine in den Weg geworfene Abtheilung reichte hin, diesen Uebergang, wo nicht unmöglich, doch zum mindesten sehr schwierig zu machen.

Ein solcher Fehler hätte wichtige Folgen haben können, wenn der polnische Obergeneral von der Waffenruhe, welche auf die Schlacht folgte, Nutzen gezogen, die auf dem linken Weichselufer zerstreuten Streifpartien Reiterei außer Acht gelassen, Dwernicki, der eben den General Geißmar bei Sieroczyn und Kreutz bei Nowawies geschlagen, herbeigerufen hätte, und

*) Damals wurde der polnischen Armee eine lebhafte Freude zu Theil durch die Ankunft des Generals Uminski. Dieser brave General, dem es gelungen war, aus der Beste Glogau zu entweichen, wo man ihn seit mehreren Jahren in Folge des Prozesses von 1826 gefangen hielt, drang zu uns durch mit Verachtung aller Hindernisse und Gefahren. Bei seiner Ankunft ernannte ihn die Nationalregierung, um seinen glühenden Patriotismus zu vergelten und seine Talente zu benützen, zum Divisionsgeneral, und der Oberbefehlshaber vertraute ihm das Kommando eines Korps Reiterei.

mit seiner ganzen vereinigten Streitmacht, das heißt mit 48,000 durch den Sieg begeisterten Männern gegen die Russen marschirt wäre. Ohne Zweifel würde er die russische Armee, demoralisirt, wie sie war, und wenigstens auf 70,000 Mann zurückgebracht, geschlagen haben.

Man muß um so mehr bedauern, daß er diesen Plan nicht faßte, da er einige Tage später die Schlacht annahm, ohne die Division Dwernicki an sich gezogen zu haben, und da er der russischen Armee nicht fürchtete, die Stirne zu bieten, obgleich sie sich gerade mit den 15,000 Mann und 60 Feuerschlünden des Korps von Szachoffskoï verstärkt hatte. Aber es war beschlossen, daß die polnischen Krieger sich in vergeblichen Anstrengungen, die Unterdrücker ihres Vaterlandes zu besiegen, erschöpfen sollten, und daß ihr Anführer von Allem nichts that, was durch die strategischen Kenntnisse, welche jeder Oberbefehlshaber besitzen muß, geboten wurde.

Schon waren vier Tage seit den Kämpfen am 19. und 20. Februar verstrichen, und die polnische Armee, deren Reihen durch einige Truppen der neuen Aushebungen verstärkt worden waren, stand gesperrt vor Diébitch, während der General Szachoffskoï gegen Warschau vorrückte, ohne daß man ihm den Uebergang über die Narew ernstlich zu verwehren gedacht hätte: und jetzt befand sich der Generalissimus, der so nicht handgemein werden wollte, in einer äusserst bedenklichen Lage.

Die Gegenwart der russischen Armee hielt ihn vor Praga zurück, und vereitelte alle seine Bewegungen. Die Werke, welche Warschau decken sollten, waren nur erst entworfen, das Eis bildete noch eine natürliche Brücke über die Weichsel: er konnte sich also nicht entfernen. Die Furcht, seine Hauptarmee allzusehr zu schwächen, erlaubte ihm eben so wenig, eine beträchtliche Abtheilung abzusenden, um dem General Szachoffskoï den Uebergang der Narew streitig zu machen, welcher seit dem 23. Februar die wichtige Stellung

von Siérock besetzt, und sich der Brücke von Zégrze, nach Absendung von 5000 Mann gegen Modlin, bemächtigt hatte.

Die Verlegenheit war noch bedeutender! Wenn er, über das Schicksal von Warschau durch den möglichen Eisgang versichert, gegen jenen aufbrach: so lief er Gefahr, sich den Rückzug verrammelt zu sehen, da die Brücke von Modlin noch nicht vollendet war, und Diébitch die von Praga abschneiden konnte.

Jedem Manöver von dieser Seite mußte man daher entsagen. Es blieb nur die Wahl übrig: entweder den Feldmarschall unverzüglich, vor Ankunft des Grenadierkorps von Szachoffskoï anzugreifen, oder die Vereinigung aller russischen Streitkräfte in einer rings um Praga geschlossenen Stellung zu erwarten.

In so bedenklichen Umständen wird es sonderbar erscheinen, daß der polnische Generalissimus seine Stellung nicht durch einige in Eile aufgeworfene Verschanzungen befestigte; alsdann hätten die Polen, nöthigen Falls, ihre Hauptmassen auf die bedrohtesten Punkte bringen, und auf den übrigen sich defensiv verhalten können.

Diese Maßregeln waren um so dringender, als es, da Szachoffskoï im Begriff war, auf gleicher Linie mit der russischen Hauptarmee anzukommen, dem polnischen Heere unmöglich wurde, sich so weit zur Linken auszudehnen, um hn zu gleicher Zeit mit Diébitch zu bekämpfen.

Die Entfaltung der Schlachtlinie hätte mehr als 100,000 Mann erfordert, wenn man sie mit der Wahrscheinlichkeit des Gelingens unternehmen wollte.

Unglücklicher Weise war gar nichts vorgesehen worden. Daher bewerkstelligte der am 24. von Krukowiecki, welcher ihm entgegen geschickt worden war, geschlagene Szachoffskoï, trotz des beträchtlichen Verlustes, den er erlitten hatte, und obgleich auf Grodzisk zurückgeworfen, dennoch seine Vereinigung mit dem Feldmarschall im Laufe des 25., während der General Krukowiecki sich mit der Nachhut von Szachoffskoï schlug

die dessen Seitenbewegung maskirte. Unsere Hauptarmee wurde der Mitwirkung seiner Division beraubt, — das Verdrießlichste, was uns begegnen konnte.

Am 25. Morgens war die Schlachtordnung der Russen folgende: Rosen auf dem rechten, Pahlen auf dem linken Flügel; die Garden und Reiterei von Witt, verstärkt durch Geißmar in der Reserve, und die Abtheilung des Generals Murawieff terrassenförmig zwischen dem rechten Flügel der Armee und dem Korps von Szachoffskoï aufgestellt.

Die polnische Armee nahm folgende Position ein: der rechte Flügel, kommandirt von dem General Szembek, lehnte sich an die Moräste, welche sich gegen die Weichsel hinziehen.

Der General Skrzynecki mit seiner Division, stand im Centrum.

Der linke Flügel, unter den Befehlen Zimirski's, besetzte das kleine Gehölz, um welches am 20. so lebhaft gestritten worden war.

Weiter zur Linken, Zombki und Kavenczyn gegenüber, in einer zwischen die Division Krukowiecki geschobenen, auf Bialolenka und die Hauptarmee gerichteten Stellung befand sich der General Uminski, an der Spitze von zwei Reitereidivisionen und zwei Batterien leichter Artillerie. Der übrige Theil der Reiterei war hinter der polnischen Infanterie in Reserve aufgestellt.

Während Krukowiecki das Hintertreffen von Szachoffskoï schlug, begann in demselben Augenblick der Kampf auf der ganzen Linie mit einer starken Kanonade. Diébitch, der mit Grund den kleinen Erlenforst, welchen General Zimirski besetzte, für den Schlüssel zu der Position der polnischen Armee hielt, dessen Besitz seine Vereinigung mit dem Grenadierkorps von Szachoffskoï, das in dieser Richtung sich näherte, erleichtern würde, schickte hinter einander einen großen Theil seiner Truppen gegen diese Division. Da der Angriff von einer starken, auf Sandhügeln errichteten Batterie unterstützt

war, so glückte er, nachdem es den Russen durch gewaltige Anstrengungen und Beharrlichkeit gelungen war, sich in dem Gehölze festzusetzen.

Aber die Generale Chlopicki und Skrzynecki, welche sich an die Spitze einiger zu Gebot stehenden Bataillone gestellt hatten, wurden gezwungen, die Stellung aufzugeben. Hier war es, wo Chlopicki, mit übermenschlichem Muth und Kühnheit und als Verzweifelnder kämpfend, den Adjutanten, die seine Befehle einholen wollten, antwortete: „**Geht, verlangt sie von Radziwill: was mich betrifft, ich suche nur den Tod!**“ Er leistete durch seine Unerschrockenheit der Nationalsache einen unermeßlichen Dienst: aber weit besser wäre er an der Seite des Generalissimus gestanden, um den Zusammenhang unserer Bewegungen zu leiten. Schwer verwundet, wurde er gegen zwei Uhr Nachmittags vom Schlachtfelde weggetragen *); man überzeugte sich damals, daß alle Hoffnungen auf ihm beruhten; denn von diesem Augenblicke an war die polnische Armee ohne Oberbefehl, da Radziwill sich nicht entschließen konnte, irgend einen bestimmten Befehl zu geben.

Indessen bewerkstelligt das Korps von Szachoffskoï, dessen Nachhut, im Handgemenge mit der Division Krukowiecki, seine Flankenbewegung zu maskiren vermocht hatte, seine Vereinigung mit dem Feldmarschall, und nimmt sogleich an einem neuen Angriff auf das kleine Gehölz Theil. Der General Zimirski, mit Macht auf diesem Punkte kämpfend, fällt von einer Kugel getroffen. Der Widerstand wird unmöglich, und die Stellung verlassen.

Die Division Szembek, gleicherweise von allzu überlegenen Streitkräften angefallen, trat gegen fünf Uhr Abends ihren Rückzug an. Jetzt fand sich die ganze polnische Armee vor Praga mit der Division Krukowiecki vereinigt.

*) Er wurde im Angesicht des Feindes von dem Ober-Chirurgen des Generalstabs Wolowski verbunden, welcher im Laufe dieses Feldzugs eben so viel Geschicklichkeit, als Muth zeigte.



Während Letzterer bei Bialolenka schlug, und Szachoffskoï, auf dem linken Flügel manövrirend, sich mit Diébitch zu vereinigen suchte, machte der General Uminski, da er voraussah, wie gefährlich diese Bewegung für uns werden konnte, dem General Krukowiecki den Vorschlag, zu gleicher Zeit das Korps von Szachoffskoï, das im Anmarsch war, anzugreifen. Ueber Zombki vordringend, hätte er es in der Flanke gefaßt, während Krukowiecki es von hinten gepackt hätte.

Der General Uminski hoffte durch diesen doppelten Angriff die russische Kolonne zu vernichten, was von entscheidenden Folgen für den Ausgang der Schlacht gewesen wäre. Er schickte nach einander drei von seinen Adjutanten zu Krukowiecki; dieser aber antwortete hartnäckig, daß er keinen Befehl habe, und blieb lange Zeit in Unthätigkeit. Uminski, auf seine eigenen Streitkräfte beschränkt, drang kühn vor, um sich in Linie zu stellen, und nahm seine Position links von Kawenczyn; er brachte seine beiden Batterien leichter Artillerie in eine günstige Stellung, und hielt durch ein gut unterhaltenes Feuer die Bewegung des Feindes auf.

Die Russen, welche ihm sofort eine Batterie schweren Kalibers entgegengestellt hatten, zwangen ihn zum Rückzug in geschlossenen Reihen. Es war vier Uhr Abends. Krukowiecki, da er Niemand mehr vor sich hatte, entschloß sich endlich, am Kampfe Theil zu nehmen. Er ließ die Brigade Gielgud's mit einer Batterie von 12 Stücken aufbrechen und schickte sie dem General Uminski zu Hilfe. Diese Verstärkung erlaubte ihm jetzt, den Kampf auszuhalten, und sich dem Vordringen des rechten Flügels der russischen Armee auf Praga hin in demselben Augenblicke zu widersetzen, wo Diébitch einen Reiterei-Angriff auf unser Centrum anordnete. Aber diese Reiterei mußte eine Wendung rechts machen, um den sumpfigen Boden, welcher sich auf der Linken desselben Gehölzes ausdehnte, zu umgehen.

Der Angriff hätte in so wichtigen Umständen entscheidend

werden können, wäre es nachdrücklich ausgeführt und kräftig unterstützt worden. Aber er wurde nur von zwei Kürassierregimentern unternommen, welche, die polnische Armee durchbrechend, am Fuße der Barrieren von Praga den Tod der Tapfern fanden. Von Kartätschen durchbohrt, von dem Feuer der Infanterie, und besonders von dem Feuer unserer Rakettenwerfer getroffen, wurden sie durch einen Angriff der Reiterei-Brigade, unter den Befehlen des Generals Klicki, vollends geschlagen und gänzlich vernichtet.

Endlich, gegen fünf Uhr, kam der General Krukowiecki auf dem Schlachtfelde an, und setzte die Polen in die Lage, einen kräftigen Widerstand leisten zu können. Uminski nahm alsdann Stellung bei Smoulowzina und deckte seinen Rückzug.

Der Tag neigte sich zum Ende; beide Theile waren von Anstrengungen ermattet: das Feuern endigte, und die polnische Armee stellte sich bald darauf am linken Weichselufer auf. Die Bewohner Warschau's waren noch nicht von dem Schrecken zurückgekommen, den ihnen die Flucht einiger Truppen der neuen Aushebungen eingeflößt hatte, welche durch den Angriff der russischen Kürassiere zersprengt worden waren. Mit Schmerz sahen sie die Vorstadt von Praga in Flammen aufgehen*). Man glaubte sogar einen Augenblick in der Stadt, die Feinde seyen dort eingedrungen. Daher kam das falsche Gerücht, welches sich damals in Europa über die Zerstörung von Praga und die Einnahme von Warschau verbreitete.

Dieß ist die kurze Schilderung der merkwürdigen Schlacht von Grochow. Die Polen verloren dabei 5,000 Menschen; und nach Aufschlüssen, deren Genauigkeit allen Glauben verdient, wurden auf russischer Seite mehr als 10,000 kampfunfähig gemacht.

Wenn die feindlichen Generale in derselben wenig Fähig-

*) Der General Malachowski hatte das Feuer nach Praga werfen lassen, um die Batterien des Brückenkopfs zu demaskiren.

keit zeigten, so war die polnische Armee ihrerseits, so zu sagen, gar nicht angeführt. Jedes Korps, jede Division agirte vereinzelt; und dennoch konnte ihr ein zweimal stärkeres Heer nichts anhaben: sie hielt mehr als neun Stunden lang die wiederholten Angriffe eines an Zahl so überlegenen Feindes aus*)

*) Es ist Thatsache, daß sie vor der Ankunft von Krukowiecki's Division nicht über 38,000 Mann zählte.

Vierzehntes Kapitel.

Das Armeekorps des Generals Dwernicki zieht von Mniszew in der Richtung gegen den Bug hin. — Kampf bei Sieroczyn. — Dwernicki geht auf das rechte Weichselufer zurück. — Er geht dem russischen General Kreutz entgegen. — Er kehrt auf dem nämlichen Wege zurück, und nimmt Stellung bei Karczew, um die große Armee von Diebitch zu beobachten. — Er geht über Warka auf Kozienice. — Der General Kreutz geht über die Weichsel zurück, und marschirt auf Lublin. — Kampf von Pulawy. — Kreutz wird von Dwernicki verfolgt. — Dwernicki nimmt Stellung bei Zamosc. — Ende der ersten Epoche des Kriegs.

Zur Vervollständigung des Berichts von den Operationen der russischen Armee während der ersten Epoche des Kriegs bleibt nur noch übrig, von den Bewegungen ihres linken Flügels Rechenschaft zu geben.

Während das Hauptheer gegen Warschau marschirte, durchzog der linke Flügel desselben, zusammengesetzt aus den zwei Reitereidivisionen unter den Befehlen von Geißmar und Kreutz, 9,360 Pferde und 48 Kanonen stark, nachdem er die Gränzen des Königreichs bei Wlodawa und Uscilug überschritten hatte, ohne Hinderniß das zwischen dem Bug und der Weichsel gelegene Land, desorganisirte unsere Aushebungen, und zerstörte alle Hilfsquellen, die wir aus der Woywodschaft Lublin hätten ziehen können. Die neuen, aus den beweglichen Garden der Woywodschaften Podlachien und Lublin gezogenen Infanterieregimenter, wurden gezwungen, sich nach der Weichsel zurückzuwenden, ohne den Fortschritten der Russen einigen Widerstand entgegensetzen zu können, jedoch auch, ohne von ihnen verletzt zu werden.

Die bewaffnete Macht der Woywodschaft Augustow war weniger glücklich: eines seiner beiden Infanterieregimenter wurde durch den Feind von Lomza abgeschnitten und gänzlich zerstreut.

Am 15. Februar drang die Division Geißmar bis Siérocezyn vor, und der General Kreutz ging bei Pulawy über die Weichsel, während Klicki, Befehlshaber der Truppen auf dem linken Ufer des Flusses, die möglichsten Anstrengungen machte, um hinreichende Streitkräfte zu sammeln, und die Fortschritte des Feindes zu hemmen.

Er ließ den General Dwernicki, an der Spitze von neun Reitereischwadronen, zur Hälfte aus gedienten, wieder unter die Fahnen gerufenen Soldaten, zur Hälfte aus jungen Freiwilligen zusammengesetzt, und von drei Viertelsbataillonen Infanterie mit 6 Dreipfündern, ungefähr 2,800 Mann, gefolgt, seine Richtung über Gora, Mniszew, Zelechow auf Stoczek nehmen; während der General Sierawski, von Zamosc, dessen Gouverneur er war, zurückgerufen, um bei der aktiven Armee verwendet zu werden, sich in Reserve an der Weichsel aufstellte.

Der General Dwernicki, als er sich, wie wir weiter oben sagten, von Mniszew, wo er auf dem Eise über die Weichsel ging, in der Richtung nach dem Bug über Zelechow vorwärts bewegte, stieß nahe bei Siérocezyn auf die 4,880 Pferde und 24 Kanonen starke Division Geißmar. Er nahm mit seiner, an Zahl fast um die Hälfte schwächeren Division, Stellung vor Stoczek, wodurch er die linke Seite der russischen Armee bedrohte; daher zögerte der General Geißmar, um ihn aus dieser Stellung zu vertreiben, keinen Augenblick, ihn anzugreifen; er hoffte sogar, ihm einen Schlag beizubringen; und da er die Streitkräfte seines Gegners wenig achtete, theilte er die seinigen in zwei Kolonnen.

Die erste, zwölf Reitereischwadronen und 12 Feldstücke stark, warf sich auf die rechte Seite der Division Dwernicki's, begünstigt von einem Gehölz, das sich auf dieser Seite ausbreitete, und hatte auf einer bequemen Straße dasselbe durchschnitten; sie breitete sich perpendikulär gegen seinen rechten Flügel aus, wodurch sie ihm in die Seite und den Rükken zu fallen drohte.

Die zweite Kolonne, von derselben Stärke, zog sich längs dem Saume des Gehölzes hin, und breitete sich in schräger Richtung gegen die Stellung des polnischen Generals aus, der die Anhöhen, welche zwischen dem geraden Wege von Stoczek nach Siéroczyn und dem genannten Gehölze liegen, besetzt hielt.

Die beiden feindlichen Kolonnen befanden sich dadurch in einer zu großen Entfernung, um sich gegenseitig unterstützen zu können; aber, in Betracht der Ueberlegenheit ihrer Macht und ihrer zahlreichen Artillerie, konnte jede derselben einzeln dem Angriffe der Polen widerstehen.

Der Plan des Generals Geißmar war offenbar, die Division Dwernicki zu umzingeln; aber der geschickte polnische General, den überhaupt ein richtiger Ueberblick und eine merkwürdige Geistesgegenwart auszeichnen, wußte den Vortheil seiner centralen Stellung zu würdigen, und entschloß sich, ohne Verzug den Feind anzugreifen, der das Feuer aus seinen vier und zwanzig, an die Spitze seiner Kolonnen gestellten Kanonen eröffnet hatte. Dwernicki stellte einen Theil seiner Reiterei und Infanterie in Reserve, ließ seine Artillerie auf einen vortheilhaften Platz bringen, und zuerst die rechte Kolonne des Feindes durch drei Schwadronen, sodann die linke durch drei andere überfallen.

Diese beiden Angriffe waren so ungestümm, und hatten einen so glücklichen Erfolg, daß in einem Augenblick die erste russische Kolonne geworfen, ihre Reihen gelöst und drei Kanonen in die Hand der Polen gefallen waren. Während sie eilig auf der Straße von Siedlce zurückfloh, wurde die linke ebenfalls durch einen einzigen Angriff zerrüttet; sie verlor acht Kanonen, und wurde so lebhaft in das Gehölz, aus dem sie vorgedrungen war, zurückgeworfen, daß eine von Dwernicki nach dem Gelingen des ersten Angriffs abgeschickte Schwadron, die ihr in die Seite fallen sollte, nicht zeitig genug anlangen konnte, um ihre Niederlage zu vollenden.

Bei diesem zweiten Angriff war das Ungestümm unserer Reiterei so groß, daß, mit reißender Schnelligkeit die an die Spitze der russischen Kolonnen aufgestellten Kanonen durchfliegend, die drei polnischen Schwadronen, ihre Offiziere voran, sich auf die zwölf russischen Schwadronen warfen. Der Feind, erstarrt über solche Kühnheit, dachte sogar nicht mehr daran, dieser Handvoll Tapferer Widerstand zu leisten. Der Oberst, welcher die zwölf russischen Schwadronen kommandirte, hatte, verwundet durch einen Säbelhieb des muthvollen Lieutenant Dunin, Adjutanten des Generals Dwernicki, nur noch Zeit: drei, rechts um! zu kommandiren, und der Bewegung seiner Reiterei zu folgen, welche in Unordnung floh, zwei Drittel ihrer Artillerie den Polen überlassend.

Diese glänzenden Angriffe erinnern an die heroischen Kriege unserer Ahnen; solche Ueberfälle sind es, wodurch sie zehnmal stärkere Heere unserer Feinde zerstreuten und vernichteten. Ehre und Ruhm dem Führer, der den Muth unserer Krieger so zu lenken wußte!

Der Erfolg dieses glorreichen Kampfes war die Wegnahme von eilf Kanonen und ungefähr vierhundert Gefangenen, ohne die Getödteten und Verwundeten zu rechnen. Dieser selbst in materieller Beziehung wichtige Erfolg hatte eine noch bei weitem größere moralische Bedeutung durch den Einfluß, den er auf die beiden kriegführenden Heere ausübte: er bewies auf ausgezeichnete Weise die Ueberlegenheit unserer Waffen, schlug den Muth der Russen nieder, und erhob den der Polen. Von da an wurde der General Dwernicki der Kanonenlieferer genannt.

Dwernicki hätte können und wollte gegen die russischen Kolonnen agiren, welche von der Seite vom Bug her vordrangen, um eine der Armee Radziwill's günstige Diversion auszuführen; oder vielmehr, er konnte auch über Zelechow auf Kozienice marschiren, das Korps von Kreutz umgehen, auf dem Eis über die Weichsel setzen, demselben den Rück-

weg abzuschneiden suchen, während der General Sierawski es von vornen angegriffen hätte; aber keiner dieser Plane wurde ausgeführt.

Dwernicki, auf das linke Weichselufer zurückgerufen, vereinigte sich mit Sierawski. Der Befehl, den er von dem General Klicki erhalten hatte, war bestimmt, und enthielt die Vorschrift, daß er unmittelbar über den Fluß zurückzugehen habe. Er that es den 17. Februar bei Gora.

Falsche Nachrichten, welche über die Streitkräfte der Division Kreutz nach Warschau gelangt waren, brachten dieses befremdende Zögern Klicki's hervor, und dienten als Grund zu dem Dwernicki gegebenen Befehl. Er fürchtete die Gegenwart von Kreutz auf dem linken Weichselufer, welcher mit seiner Abtheilung hätte an die Pilica vordringen und die Verbindungslinie von Warschau mit Krakau abschneiden können.

Jene Nachrichten sagten aus, der General Kreutz habe vier Infanterieregimenter bei sich. Es war nichts daran; sondern seine Dragoner saßen bisweilen ab, und da sie mit Gewehren und aufgesteckten Bajonnetten bewaffnet waren, so hielt man sie für Infanterie. Dieser unglückliche Mißgriff ließ uns eine kostbare Zeit verlieren.

Schon am 14. Februar hatte der General Dwernicki Geißmar bei Siéroczyn geschlagen, und erst am 19. konnte er die Offensive wieder gegen den General Kreutz ergreifen, nachdem er seine Vereinigung mit Sierawski bewerkstelligt hatte.

Diese beiden Generale setzten jetzt mit vereinter Macht über die Pilica bei Mniszew, und drangen durch das Gehölze, welches sich gegen Kozienice ausdehnt, auf der breiten und bequemen Straße vor, von der es durchschnitten wird. Mitten in diesem Gehölz, auf einer Lichtung, liegt das Dorf Nowawies.

Der General Dwernicki marschirte an der Spitze seiner Vorhut, welche aus Reiterei und einer Batterie leichter, neu berittener Artillerie bestand, als er auf einer Ebene,

am Ende des Gehölzes, einigen russischen Schwadronen begegnete, welche mit sechs Kanonen Stellung genommen hatten.

Er war bald überzeugt, daß der Feind seine Artillerie schlecht aufgestellt habe, da er sie mit dem Rücken an einen Morast lehnte. Begünstigt durch den Rauch des Geschützes, das auf ihn feuerte, ließ er auf halbe Kanonenschußweite zwei von seinen Stücken als Batterie aufpflanzen, und mit Kartätschen feuern, was die russische Batterie in Verwirrung brachte, da er sie in demselben Augenblick nachdrücklich von seiner Reiterei angreifen ließ. Er erbeutete vier Kanonen.

Seine Krakusen beeilten sich jetzt, die russischen Dragoner durch das Gehölze bis beinahe nach Kozienice zu verfolgen; obgleich unzufrieden mit dieser allzuheftigen Bewegung, war ihr der General Dwernicki doch persönlich gefolgt; voraussehend, daß ihm die Hitze seiner Truppen verderblich werden könnte, hatte er die Vorsicht gebraucht, im Innern des Waldes die von dem General Sierawski befehligte Infanterie, welche den Bewegungen der Vorhut folgte, in Reserve aufzustellen. In der That, der Angriff der Krakusen war mißlungen, und sie selbst von der russischen Reiterei in Unordnung gebracht*), als diese plötzlich von dem mörderischen Feuer unseres Fußvolks aufgehalten wurde.

Dwernicki, der sofort bis Kozienice vorgedrungen war, kam dort erst mit Anbruch der Nacht an, er konnte daher an demselben Tage sein Glück nicht weiter verfolgen, und sich dieser Stadt bemächtigen. Ohne Zweifel hätte er es am folgenden Tage versucht, wäre er in der Nacht nicht gegen Karczew zurückgerufen worden, um die Russen an dem Weichselübergang auf diesem Punkte zu verhindern, die Haupt-

*) Der General Dwernicki, welcher mit seinen Adjutanten der letzte auf dem Platze geblieben war, wurde sehr nahe von den russischen Dragonern verfolgt, und ließ sein Pferd nur so stark laufen, als nöthig war, um nicht von ihren Säbelhieben erreicht zu werden.



stadt und den Nachzug unserer Armee zu decken, welche gerade vor Praga die Schlacht vom 19. und 20. Februar geliefert hatte.

Am 21., gegenüber von Karczew angekommen, imponirte er durch seine Gegenwart den Feind, der den Uebergang über den Fluß nicht zu versuchen wagte. Da die Russen nichts Entscheidendes unternahmen, so blieb Dwernicki in dieser Stellung bis zum 24. Damals war es, als der Fürst Radziwill, die Fortschritte des Korps von Kreutz in der Woywodschaft Sandomir fürchtend, und da er das Korps Dwernicki's an der Bewegung der großen polnischen Armee nicht Theil nehmen zu lassen wagte, diesem befahl, seine Operationen gegen Kreutz wieder aufzunehmen, und ihn auf das rechte Weichselufer zurückzuwerfen.

Indessen hatte schon zehn Tage vor diesem Zeitraum, am 14. Februar, der Obergeneral den alten Regimentär Roman Soltyk, mit den nöthigen Vollmachten versehen, in die Woywodschaft Sandomir geschickt, um dort einen Aufstand in Masse zu bewerkstelligen. Soltyk fand Radom von dem Feinde besetzt. Die Brigade Dziakonski hatte sich auf das Korps des Generals Sierawski zurückgezogen, und das 700 Mann starke Parteigängerkorps des Oberst Kozachowski, das seinen Rückzug auf Szydlowiec genommen hatte, konnte als Kern der neuen Aushebungen dienen, deren schleunige Organisation zum Zweck hatte, die Waffenfabriken an der Kamienna und die Verbindungen zwischen Warschau und Krakau zu decken *).

Der Patriotismus der Einwohner gestattete ihm, bald ungefähr 5,000 Mann in den Forsten von Suchedniow, wohin er sich zurückgezogen hatte, zu sammeln; und es war ein Theil dieser neuen, unerwartet vor dem Feind erscheinenden Aushebungen, der, über Skarzyszew vordringend,

---

*) Die Einzelnheiten dieser Operationen sind zu sehen in den beweisenden Aktenstücken, 1r Band.

die Nachhut von Kreutz überfiel, und den ruhmvollen Sieg von Pulawy davon trug; während der andere Theil Radom besetzte, das die Russen, von der Seite der Pilica her bedroht, räumen zu müssen geglaubt hatten.

In Ausführung der Befehle des Generalissimus zog am 25. Februar Dwernicki, der die Russen überrumpeln wollte, im Eilmarsch über Warka und Brzoza auf Kozienice. Sie entkamen ihm, da sie nahe bei dieser Stadt auf dem Eise über die Weichsel setzten. Kreutz, um seinen Rückzug zu sichern, hatte die Sorgfalt gehabt, in den vorhergehenden Tagen das schon schwache Eis der Weichsel mit Stroh belegen zu lassen; er erreichte daher das rechte Ufer des Flusses, ohne einigen Verlust zu erfahren; aber am 26. wurden zwei Dragonerschwadronen, welche zu seiner Division gehörten, überfallen, und alle zusammen in der Stadt Pulawy zu Gefangenen gemacht. Diese schöne Waffenthat verdankte man dem Muthe und unternehmenden Geiste des tapferen Oberst Lagowski.

In Folge so glorreichen Kampfes ging das Korps der polnischen Parteigänger wieder über die Weichsel, und der General Kreutz, mit einem Theil seiner Streitkräfte, besetzte Pulawy. Indessen empfing der General Dwernicki den Befehl, nach Zamosc zu ziehen, und sich Volhynien zu nähern, wo man wußte, daß ein Aufstand dem Ausbruch nahe war. Er befahl einem auserlesenen Korps der Parteigänger von Sandomir, angeführt von dem Oberst Kozakowski, welches von nun an seine Vorhut bildete, Pulawy wieder zu nehmen. Der Befehl wurde ausgeführt am 12. März Morgens, ohne daß man großen Widerstand erfuhr.

Nur gegen Mittag zeigte sich der Feind mit Macht vor der Stadt, und griff die Polen von der Lubliner Straße her an. Jetzt entspann sich ein wüthender Kampf: die russischen Dragoner führten mehrere Angriffe aus, und stiegen ab, um in den Park der Residenz zu dringen, wo die Fürstin Czar-

toryska wohnte *); ihre Anstrengungen waren vergeblich; der unerschrockene Julius Malachowski, an der Spitze seiner Jäger, trieb sie beharrlich zurück, und brachte ihnen einen ansehnlichen Verlust bei. Endlich kam die Hauptmasse der Division Dwernicki ihrer Vorhut zu Hilfe, und nahm, die Weichsel auf dem Eise überschreitend, desselben Tages, am Abend, von Pulawy Besitz.

Am 3. März stieß der General Dwernicki, welcher seine Bewegungen fortsetzte, bei Kurow auf die Russen. Sie besetzten diesen wenig beträchtlichen Flecken, indem sie ihre Linke an ein Gehölz lehnten.

Der polnische General, den Besitz dieses Gehölzes als Mittel betrachtend, den linken Flügel des Feindes zu umgehen, schickte eine, zwei Bataillone starke Infanteriekolonne, welche in ihrem Marsch von zwei Kolonnen Reiterei auf den Flanken gedeckt war, dorthin ab; er ließ zu gleicher Zeit zwei Schwadronen, unter den Befehlen der Rittmeister Rudkowski und Czarnocki, auf der großen Straße geraden Wegs gegen Kurow marschiren, und nahm mit dem Rest seiner Division Stellung auf den Anhöhen, welche sich senkrecht von dieser Straße erheben. Er war nur einen Kanonenschuß von Kurow entfernt; seine Artillerie, damals zwölf Stücke, stand halb auf der rechten, halb auf der linken Seite der Straße.

*) Die ehrwürdige, über achtzig Jahre alte Fürstin Czartoryska bewohnte damals diesen prächtigen Landsitz, für dessen Verschönerung sie in ihrem ganzen Leben Sorge getragen hatte. Trotz der Kriegsgefahren wollte sie ihn nicht verlassen, und während des Kampfes sah man sie mit einem Muthe, der über ihre Kräfte ging, sich der Verbindung der Verwundeten, von welchen ihr Schloß überfüllt war, widmen.

Der Prinz von Württemberg, ihr Enkel, befand sich an der Spitze der Russen, welche ihr Eigenthum verwüsteten. Dieser Umstand mußte ohne Zweifel ihr Herz zerreißen; aber in dem Beistande, den sie ihren unglücklichen Landesgenossen leistete, vergaß sie ihren Schmerz.

In dieser Stellung erwartete er den Erfolg der Bewegungen, die er angeordnet hatte, als die zwei Schwadronen, welche gerade auf Kurow losgingen, ohne die Mitwirkung der in das Gehölz geschickten Kolonnen zu erwarten, den Feind mit solchem Ungestümm angriffen, daß sie, nach Wegnahme zweier am Eingang des Fleckens von den Russen aufgestellter Kanonen, diesen im Galopp durchritten, alles, was ihnen im Wege stand, niederwerfend. Sie machten eine große Anzahl Gefangener, und erbeuteten zwei andere russische Stücke, welche sich mit der Reiterei auf der großen Straße von Markuszew zurückzogen*).

Die beiden polnischen Schwadronen wagten sich zu weit in der Verfolgung des Feindes. Die Russen hatten sich in der Stellung von Markuszew gesammelt, ihre Reiterei trieb unsere beiden Schwadronen, die nicht gehörig unterstützt waren, auf Kurow zurück; aber die Ueberlegenheit unserer Pferde gestattete den Russen nicht, sie einzuholen und ihnen Schaden zuzufügen. Als Dwernicki mit seiner Division angelangt war, wurde der Feind zum zweitenmal mit Verlust nach Markuszew zurückgeworfen.

Diese Waffenthat beweist hinlänglich, wie ungeduldig unsere Truppen waren, sich zu schlagen. Berauscht von den Erfolgen, welche sie unter dem Befehl des unerschrockenen Dwernicki davongetragen, war ihre Begeisterung so groß, daß dieser General selbst nicht immer Manns genug war, ihnen Einhalt zu thun. Der Feind, betroffen über die Kühn-

---

*) Man erzählt bei dieser Gelegenheit, daß Dwernicki, der unsere Reiterei diese Bewegung, die er nicht befohlen hatte, ausführen sah, einen Offizier seines Generalstabs schickte, um den Führer der zwei Schwadronen, der sich die Ueberschreitung seiner Befehle erlaubt hatte, zu verhaften; aber bald kam man mit der Nachricht zu ihm zurück, daß vier Kanonen und einige hundert Gefangene in die Gewalt unserer Truppen gefallen seyen. Die Beschimpfung mußte alsdann gerecht verdienten Lobsprüchen Platz machen.

heit und das Ungestümm der polnischen Soldaten, ergriff bei ihrer Annäherung immer die Flucht.

Nunmehr setzte Kreutz seine rückgängige Bewegung auf Lublin fort; und am 4. März war diese Stadt in der Gewalt Dwernicki's *). Der General Kreutz zog sich sogar mit solcher Eilfertigkeit zurück, daß er an demselben Tage sein Generalquartier schon in Faislawice hatte. Er ging ohne Verzug über die Wieprz zurück, indem er sich über Chelm gegen den Bug wandte, und so dem General Dwernicki die Straße von Zamosc öffnete, wohin dieser ohne Verzug marschirte, um daselbst seine Truppen ausruhen zu lassen.

Hier verstärkte er seine Streitkräfte durch zahlreiche Freiwillige, welche ihm aus der Woywodschaft Lublin und sogar aus Gallizien zugeströmt waren; und seine Division hätte sich bedeutend vermehrt, wären ihm nicht durch die Cholera, welche ihre Verheerungen über alle Woywodschaften des rechten Weichselufers zu erstrecken begann, im Lauf des Monats März und zu Anfang des Aprils 600 Leute entrissen worden. Er vertauschte ebenfalls eines seiner Stücke von kleinem Kaliber gegen eine zwölfpfündige Kanone, die er aus dem Platze Zamosc zog.

Der General Dwernicki, jetzt durch einen Raum von mehr als fünf und dreißig Meilen von Warschau getrennt, konnte nun freilich keinen Theil an den Operationen der Truppen nehmen, welche der Obergeneral befehligte; aber er bedrohte die Flanken und die Nachhut der russischen Armee.

Hier endigt sich der erste Theil der Kriegsoperationen.

Die Bewegungen und Anstrengungen der russischen Ar-

*) Bei seiner Ankunft in Lublin, wo er mit Enthusiasmus aufgenommen wurde, ließ Dwernicki einen feierlichen Gottesdienst vornehmen; der Kaplan seines Armeekorps, der Priester Pulowski hielt eine Rede; seine kräftige und hinreißende Beredsamkeit befeuerte alle Zuhörer, und in einigen Augenblicken zeigten sich mehr als 100 Freiwillige, um unter den Fahnen der Unabhängigkeit zu fechten.

mee während dieser Epoche hatten keinen andern Erfolg gehabt, als die große polnische Armee zum Uebergang auf das linke Weichselufer zu nöthigen. Man muß erstaunen, daß der Marschall Diébitch, der ohne Zweifel sich der Hauptstadt von Polen bemächtigen, und so dem polnischen Aufstand einen Hauptschlag beibringen wollte, keinen andern Feldzugsplan entwarf.

Statt mit 80,000 Mann über den Liwiec vorzudringen, während sein rechter Flügel nur erst zwischen Lomza und Augustow, und sein linker zwischen Cieroszym und Radom stand: hätte er nicht zuvor seine ganze Armee an dem Bug vereinigen, und den Feldzug erst am 20. Februar eröffnen sollen? Er hätte sofort zwischen Nemierow und Drochiczyn über diesen Fluß gesetzt, um sich Siedlce's zu bemächtigen.

Hätten ihm die Polen in dieser Stellung eine Schlacht liefern wollen: so wäre er im Stande gewesen, sie mit allen seinen Streitkräften zu zermalmen; hätten sie dagegen, die Schlacht, wie dieß wahrscheinlich war, verweigernd, sich auf Praga zurückgezogen: so hätte der Marschall Diébitch sie bis unter die Kanonen des Brückenkopfs von Praga zurückwerfen, und, gelang ihm ihre Vernichtung nicht, im Eilmarsch auf der linken Flanke bis Mniszew bringen, dort die Weichsel überschreiten, und sich in dieser ausgezeichnet strategischen Stellung festsetzen müssen.

In der That steht das kleine, an dem Zusammenfluß der Pilica und Weichsel gelegene Dorf Mniszew fast auf einer Insel, welche durch die beiden Flüsse gebildet wird. Es ist nur eine starke Tagreise von Praga entfernt: es wäre daher dem Marschall Diébitch leicht gewesen, seinen Marsch dem Fürsten Radziwill zu verbergen, und diese Stellung durch eine starke Division Fußvolk wegnehmen zu lassen, — eine hinreichende Macht, um den Uebergang der Armee auf dem Eise, oder auf einer Brücke, die man im Fall des Eis-

gangs innerhalb 24 Stunden leicht hätte schlagen können, zu decken.

Einmal festsitzend an der Weichsel und der Pilica, hätten sich die Russen dort verschanzen, und ihre Verbindungslinie über Pulawy und Lublin auf Uscilug ziehen müssen, wobei die Vorsicht zu gebrauchen war, daß er durch eine dazu detaschirte Abtheilung, welche bis an die Kamienna gestreift wäre, von dieser Seite seine Flanken decken ließ.

Sicher auf diesem Punkt, hätte sich Diébitch alsdann an der Spitze von 100,000 Mann, in der Richtung von Piaseczno, wohin nichts seinen Marsch hemmen konnte, vorwärts bewegt, um den Polen in den unermeßlichen Ebenen, welche Warschau von dieser Seite umgeben, eine Schlacht zu liefern, einen Sieg davonzutragen, sie in die Hauptstadt zurückzuwerfen, ihnen jede Verbindung mit dem Innern des Landes abzuschneiden, und sich endlich des Herds der Insurrektion durch den Sturm einer Stadt zu bemächtigen, welche damals nur mit schwachen Verschanzungen vertheidigt war. Dieß wäre um so leichter gewesen, als er eine furchtbare Artillerie zu seiner Verfügung hatte.

So hätte im Monat März der Feldzug beendigt und der Aufstand erstickt seyn können, wenn der Marschall Diébitch mehr Kühnheit in seinen Bewegungen gezeigt hätte. Wäre er dem Wege, den wir so eben angegeben haben, gefolgt, so hätte er sich schwerlich einem Unfall ausgesetzt; seiner zu einer einzigen Masse vereinigten Armee wäre nicht leicht eine Niederlage beizubringen gewesen. In jedem Fall, und selbst unter der Voraussetzung, daß es ihm nicht vollkommen geglückt wäre, hätte er sich über die Pilica, die Radomka, und selbst über die Weichsel zurückziehen, und uns auf jedem Schritte in Stellungen aufhalten können, die uns viele Leute gekostet haben würden, wenn wir es gewagt hätten, ihn darin anzufallen.

Dieß ist der Plan, den Marschall Diebitsch annehmen mußte, wenn er strategisch zu Werk gehen wollte; aber, glücklicherweise für Polen, führte die falsche Richtung, welche er seinen Massen vorschrieb, kein entscheidendes Resultat herbei, und gab den Polen Gelegenheit, ihr Uebergewicht auf dem Schlachtfelde zu entwickeln, und die glorreichen Erfolge vorzubereiten, welche Polen noch davontragen sollte, ehe es sterbend unter das Joch zurückfiel.

Ende des ersten Bandes.

Polen.

Beweisende Aktenstücke

zum

erften Band.

Inhalt.

Beweisende Aktenstücke.

Nro. 1.

Grundlagen der im Jahr 1815 von dem Kaiser Alexander Polen verliehenen Verfassung. (Pag. 20.).

Die Regierung ist aus drei Gewalten zusammengesetzt: dem König, einer hohen und einer niedern Kammer. Die vollziehende Gewalt liegt in der Person des Königs und seiner Diener. Die Krone soll erblich seyn. Der König erklärt den Krieg, ernennt die Senatoren, die Minister, die Staatsräthe, die Bischöfe u. s. w.; beruft, vertagt die Kammern, oder löst sie auf. Der König kann einen Reichsverweser ernennen, der ein Glied der königlichen Familie, oder ein Pole seyn muß. Dem König, oder seinem Stellvertreter zur Seite steht ein Staatsrath. Die ministerielle Verwaltung ist in fünf Departemens eingetheilt:

1) Das Departement der öffentlichen Erziehung;
2) Das Departement der Justiz;
3) Das Departement der Polizei und des Innern;
4) Das Departement des Kriegs;
5) Das Departement der Finanzen.

Jedes dieser Departemens steht unter der Aufsicht eines Ministers.

Die Minister sind verantwortlich für jeden Akt, oder jeden Befehl, der mit der Verfassung im Widerspruch steht.

Der König und die beiden Kammern bilden die gesetzgebende Auktorität. Der Senat oder die hohe Kammer besteht aus Prinzen vom königlichen Geblüt, Bischöfen, Woywoden und Kastellanen. Ihre Verrichtungen sind lebenslänglich, und sie werden von dem König ernannt. Indessen schlägt der Senat zwei Kandidaten vor, wenn ein Platz in diesem Körper erledigt ist, und der König wählt. Ein Senator muß zwölfhundert polnische Gulden Steuer zahlen. Die Zahl der Senatoren darf die Hälfte der Mitglieder der niederen Kammer niemals übersteigen.

Die letztere Kammer besteht aus sieben und siebenzig Mitgliedern, welche von den Edlen in den Wahlversammlungen, je eines für einen Distrikt, erkohren werden müssen; ein und fünfzig Mitglieder werden von den Gemeinen gewählt. Um Landbote, oder Deputirter zu werden, muß man dreißig Jahre alt seyn und hundert Gulden Steuer zahlen. Jedes Mitglied hört auf, Deputirter zu seyn, das eine Anstellung im Civil- oder Militärdienst erhält. Die Wähler der Gemeinen sind die Grundeigenthümer, die Manufakturisten und solche, welche einen Handelsfond oder ein Kapital, das sich auf zehntausend Gulden belauft, besitzen, alle Weltgeistlichen und Vikare, die Professoren, und überhaupt alle, welche in der Ausübung einer freien Kunst einen Namen erlangt haben.

Der Reichstag soll sich alle zwei Jahre in Warschau versammeln, und dreißig Tage Sitzung halten. Alle Anträge werden durch die Mehrheit der Stimmen entschieden, und ein von einer Kammer angenommener Gesetzesvorschlag muß sofort an die andere gebracht werden. Alle Gesetzesvorschläge, welche die Finanzen betreffen, müssen zuerst der niedern Kammer vorgelegt werden. Kein Gesetzesvorschlag darf als definitiv angenommen gelten, bevor er die Beistimmung des Königs erhalten hat.

Die Krone des Königreichs Polen ist erblich in unserer Person und in der unserer Descendenten, Erben und Nachfolger, gemäß der Thronfolgeordnung, welche für die Kaiserkrone Rußlands festgesetzt ist.

Die äußeren politischen Verhältnisse unseres Kaiserreichs sind mit denjenigen des Königreichs Polen gemein.

Die römisch-katholische Religion, welche von dem größten Theil der Einwohner Polens bekennt wird, wird der Gegenstand einer besondern Sorge der Regierung seyn, ohne jedoch damit der Freiheit eines andern Religionskultus, zu dem sich bekannt werden darf, und welche gleichfalls alle unter den Schutz der Regierung gestellt sind, auf irgend eine Art Eintrag zu thun.

Die Freiheit der Presse ist garantirt. Das Gesetz wird die Mittel festsetzen, die Mißbräuche derselben zu unterdrücken.

Das Gesetz beschützt alle Staatsbürger auf gleiche Weise, ohne Unterschied des Ranges oder Standes.

Niemand kann, außer in den von dem Gesetz bestimmten Fällen, verhaftet werden.

Jedes verhaftete Individuum muß innerhalb einer Frist von höchstens drei Tagen einem zuständigen Gerichtshof übergeben werden, um nach den vorgeschriebenen Formen sich zu verantworten, oder seinen Spruch zu empfangen. Wird es von seiner ersten Instanz für unschuldig erklärt, so muß es in Freiheit gesetzt werden.

Die öffentlichen Aemter im Civil oder Militär können nur von Polen verwaltet werden.

Die polnische Nation hat für immer eine Nationalrepräsentation, welche aus dem König und den beiden Kammern besteht. Der Senat bildet die erste dieser Kammern, die Landboten und Deputirten der Gemeinen die zweite.

Die Regierung liegt in der Person des Königs. Er übt die Befugnisse der vollziehenden Gewalt in ihrem ganzen Umfang. Jede vollziehende oder verwaltende Auktorität kann nur von ihm ausgehen.

Alle unsere Nachfolger in dem Königreiche Polen sind gehalten, sich in der Hauptstadt zu Königen Polens krönen zu lassen, in der Form, wie wir sie bestimmen; sie werden nachstehenden Eid leisten:

„Ich schwöre und verspreche vor Gott und auf sein Evangelium, die konstitutionelle Charte aus allen meinen Kräften zu halten und zu beschützen*).“

Die Kammer der Repräsentanten ist zusammengesetzt:

1) Aus sieben und siebenzig durch die Vorreichstage oder die Versammlungen der Edeln gewählten Mitgliedern, so daß auf jeden Distrikt ein Mitglied gerechnet ist.

2) Aus ein und fünfzig Repräsentanten der Gemeinen.

Den Vorsitz der Kammer führt ein Marschall, der durch die Mitglieder und aus der Mitte derselben gewählt, und vom Könige ernannt wird.

Die Mitglieder der Deputirtenkammer üben ihre Verrichtungen auf die Dauer von sechs Jahren. Alle zwei Jahre wird ein Drittel dieser Mitglieder erneuert. So bleibt, und zwar das erste Mal, ein einziges Drittel der Abgeordneten-

*) Dieser Eid wurde von dem Kaiser Nikolaus bei seiner Krönung als König von Polen feierlich zu Warschau geschworen.

kammer blos zwei Jahre in Thätigkeit, und ein anderes blos vier Jahre. Die Liste der Mitglieder, welche in diesen Epochen austreten, wird durch das Loos gezogen.

Der König hat das Recht, die Repräsentantenkammer aufzulösen. Wenn er von seinem Rechte Gebrauch macht, so trennt sich die Kammer, und der König ordnet im Lauf zweier Monate neue Wahlen an.

Der Richterstand ist nach der Verfassung unabhängig.

Es sollen Friedensgerichte für alle Klassen der Einwohner eingesetzt werden.

Nro. 2.

Proklamation des Verwaltungsraths.

Polen!

Die eben so traurigen, als unerhörten Ereignisse von gestern Abend und der letzten Nacht haben die höchste Regierung veranlaßt, neue, durch zahlreiche Dienste ausgezeichnete Mitglieder in sich aufzunehmen, und diese Proklamation an Euch zu richten. S. K. H., der Großherzog Konstantin, hat dem russischen Militär jede weitere Einschreitung verboten. Die Polen allein sollen die getrennten Gemüther ihrer Mitbürger wieder vereinigen; aber der Pole soll seine Hand nicht mit dem Blute seiner Brüder beflecken. Ebenso werdet Ihr der Welt nicht das traurige Schauspiel eines Bürgerkriegs geben wollen. Die Mäßigung allein kann die Euch bedrohenden Uebel von Euch entfernen. Kehret zurück zur Ordnung, zur Ruhe, und mögen alle Umtriebe mit der unheilvollen Nacht weichen, die sie mit ihrem Schleyer bedeckt hat! Denkt an die Zukunft und an Euer so unglückliches Vaterland: entfernt alles, was seine Existenz auf das Spiel setzen könnte! An uns ist es, unsere Pflicht zu erfüllen in Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit, der Gesetze und der verfassungsmäßigen Freiheiten, welche dem Lande zugesichert sind.

Warschau, den 30. November 1830.

(Folgen die Unterschriften.)

Nro. 3.

Proklamation des Generals Chlopicki, als er die Diktatur angenommen hatte. (Pag. 185.)

Mitbürger! das Verlangen der Nation, bestätigt von den beiden Kammern des Reichstags, hat mich zur Ausübung der souveränen Gewalt berufen. Ich habe den höchsten Befehl über die Nationalkräfte nur übernommen, um die Freiheiten unseres Vaterlandes zu sichern. Von diesem Augenblicke an, und so lange ich die Diktatorswürde behalten werde, ist es meine Pflicht, jeden Augenblick bereit zu seyn, zu siegen oder zu sterben für dasselbe. Indem ich die Diktatur aus Gehorsam gegen den Volkswillen annehme, verlange ich im Namen des Vaterlandes den gleichen Gehorsam. Ihr werdet mein Banner immer auf dem Wege der Gerechtigkeit, der Pflicht und der Nationalehre finden, und jeder loyale Pole, als würdiger Sohn seiner Ahnen, und sein eigenes Wohl in dem des Vaterlandes findend, kann nicht anstehen, ihm zu folgen. Sicherlich wird es keinen unter ihnen geben, der gegen die souveräne Auktorität, welche mir der allgemeine Volkswillen anvertraut hat, handelt, und der nicht ihre Befehle aufs genaueste befolgt. Von einem und demselben Gesichtspunkte ausgehend, und durch Eintracht, Ordnung und Energie geführt, können wir uns des Erfolgs unserer Unternehmungen versichern. Die Nation hat mich an ihre Spitze gestellt, um ihre Kräfte zu leiten, und ich verspreche feierlich, mich in Nichts von dem Wege der Pflicht zu entfernen, und das Ganze durch eine feste und gesetzliche Ordnung zu einem einzigen bestimmten Zwecke hinzuleiten. Ich schwöre es vor Gott und dem Vaterlande!!

Nro. 4.

Proklamation des Kaisers von Rußland, Königs von Polen, an die Polen. (Pag. 191.)

St. Petersburg, den 18. Dezember 1830.

Polen!

Das hassenswerthe Attentat, dessen Schauplatz Eure Hauptstadt gewesen ist, hat die Ruhe Eures Landes gestört.

Mit gerechtem Unwillen habe ich es erfahren, und fühle darüber einen tiefen Schmerz.

Menschen, welche den polnischen Namen entehren, haben sich gegen das Leben des Bruders Eures Monarchen verschworen, haben einen Theil Eurer Armee verführt, seine Eide zu vergessen, und das Volk über die theuersten Interessen seines Vaterlandes verblendet.

Noch ist es Zeit, das Vergangene wieder gut zu machen, und großes Unglück zu verhüten. Ich werde diejenigen, welche den Irrthum eines Augenblicks abschwören, nicht mit solchen verwechseln, welche in ihrem Verbrechen beharren sollten.

Polen! schenket dem Rath eines Vaters Gehör: gehorcht den Befehlen Eures Königs!

Da wir Euch Unsere Absichten auf bestimmte Weise zu erkennen geben wollen, so befehlen wir:

1) Alle unsere russischen Unterthanen, die man gefangen hält, sollen auf der Stelle in Freiheit gesetzt werden;

2) Der Verwaltungsrath wird seine ursprünglichen Verrichtungen wieder aufnehmen, vermöge der Vollmacht, womit Wir ihn durch Unsern Erlaß vom 12. August 1826 bekleidet haben;

3) Alle Civilbehörden der Hauptstadt und der Woywodschaften werden den Befehlen, welche der so eingesetzte Verwaltungsrath in Unserem Namen erläßt, pünktlichen Gehorsam leisten, und keine ungesetzliche richterliche Gewalt anerkennen;

4) Unmittelbar nach dem Empfang des Gegenwärtigen sollen alle Befehlshaber Unserer polnischen Armee gehalten seyn, ihre Truppen zu vereinigen und unverzüglich nach Plock zu marschiren, dem Ort, den Wir zum Sammelplatz Unserer Königlichen Armee bestimmt haben;

5) Die Führer der Korps sind gehalten, Uns unverzüglich einen Bericht über den Stand ihrer Truppen zu schicken;

6) Jede in Folge der Unruhen zu Warschau veranstaltete, und mit der Organisation Unserer Armee nicht übereinstimmende Bewaffnung ist von diesem Augenblicke an aufgelöst.

In Folge davon sind die Ortsbehörden beauftragt, darüber zu wachen, daß alle Personen, welche die Waffen auf ungesetzliche Weise ergriffen haben, sie ungesäumt niederlegen, und daß diese Waffen der Aufsicht gedienter Soldaten und der Gendarmen jedes Orts übergeben werden.

Soldaten der polnischen Armee! zu jeder Zeit war eure Losung: Ehre und Treue! Unser braves Jägerregiment der Garde zu Pferd hat davon einen ewig denkwürdigen Beweis geliefert. Soldaten! folgt diesem Vorgang; entsprecht der Erwartung Eures Souveräns, der Eure Eide empfangen hat.

Polen! diese Proklamation wird denjenigen, die mir treu geblieben sind, sagen, daß ich auf ihre Ergebenheit zu rechnen weiß, wie ich mich auf ihren Muth verlasse.

Diejenigen unter Euch, welche dem Irrthum eines Augenblicks nachgegeben haben, mögen gleicher Weise durch diesen Aufruf erfahren, daß Ich sie nicht zurückstoßen werde, wenn sie sich beeilen, zu ihrer Pflicht zurückzukehren.

Aber niemals können sich die Worte Eures Königs an Menschen ohne Treue und ohne Ehre richten, welche sich gegen die Ruhe Eurer Nation verschwören. Wenn sie es gewagt haben, bei Ergreifung der Waffen sich mit Erkrotzung von Verwilligungen zur Vergeltung ihrer Frevel zu schmeicheln: so ist ihre Hoffnung eitel. Sie haben ihr Vaterland verrathen. Das Unglück, was sie ihm bereitet haben, wird auf ihr Haupt zurückfallen.

Gegeben zu St. Petersburg, den 17. Dezember, im Jahr der Gnade 1830, dem sechsten unserer Regierung.

Nikolaus, Kaiser und König.

Der Minister Staatssekretär

Graf Stephan Grabowski.

Nro. 5.

Manifest des polnischen Volkes. (Pag. 192.)

Wenn eine Nation, einst frei und mächtig, sich genöthigt sieht durch das Uebermaß ihres Elends, zu den letzten ihrer Rechte zu greifen, zu dem Recht, die Unterdrückung mit Gewalt zu vertreiben: so ist sie es sich selbst, sie ist es der Welt schuldig, die Gründe bekannt zu machen, welche sie bewogen haben, die heiligste Sache mit den Waffen in der Hand aufrecht zu halten. Die Kammern des Reichstags haben diese Nothwendigkeit gefühlt, und, indem sie die Herr-

schaft der Revolution des 29. Novembers annehmen, indem sie dieselbe für national erklären, haben sie sich entschlossen, diese Maßregel vor den Augen Europa's zu rechtfertigen.

Man kennt nur zu sehr die ehrlosen Machinationen, die feilen Verläumdungen, die offenen Gewaltthätigkeiten und die geheimen Verräthereien, von welchen die drei Theilungen des alten Polens begleitet waren; die Geschichte, der sie anheimgefallen sind, hat sie mit dem Sigel der politischen Verbrechen gebrandmarkt. Die feierliche Trauer, welche diese Gewaltthat über das ganze Land verbreitet hat, wurde gewissenhaft ohne Unterbrechung gehalten; die mackellose Fahne hat niemals aufgehört, dem muthigen Heere voranzuwehen; in seiner militärischen Auswanderung rief der Pole, von Land zu Land seine vaterländischen Götter tragend, um Rache gegen ihre Entweihung; und indem er sich jener edlen Täuschung überließ, welche, wie jeder große Gedanke, noch nicht zu Schanden geworden ist: war er der Ueberzeugung, im Kampfe für die Sache der Freiheit zugleich für sein eigen Vaterland zu kämpfen.

Es hat sich wieder erhoben, dieses Vaterland. Obgleich in seine engen Gränzen beschränkt, hat Polen von dem Helden des Jahrhunderts seine Sprache, seine Rechte, seine Freiheiten, — kostbare Geschenke, und noch gehoben von grösseren Hoffnungen, — wieder erlangt. Von jenem Augenblick an war seine Sache die unsrige, unser Blut sein Eigenthum geworden; und als seine Verbündeten ihn, als ihn der Himmel selbst verlassen, theilten die Polen, in ihrer Treue beharrend, den Unstern des Heroen, und dieser einem großen Manne und einer unglücklichen Nation gemeinsame Sturz entriß unfreiwillige Thränen selbst dem Sieger.

Einen allzulebhaften Eindruck hatte dieses Gefühl hervorgebracht: die Souveräne von Europa hatten auf allzu feierliche Weise versprochen, der Welt einen dauerhaften Frieden zu schenken, daß nicht der Wiener-Kongreß, welcher sich noch einmal in unsern Raub theilte, die den Polen zugefügte Schmach auf irgend eine Weise wenigstens hätte versüßen sollen. Nationalität und gegenseitige Handelsfreiheit wurden allen Theilen des alten Polens garantirt, und derjenige davon, welchen der europäische Kampf unabhängig gefunden hatte, empfing, angebrochen von drei Seiten, den Titel eines Königreichs, und wurde unter die unmittelbare Herrschaft des

Kaisers Alexander gestellt, mit einer besonderen Charte und der Vergrößerungsfähigkeit.

In Ausführung dieser Bestimmungen gab er dem Königreich eine freisinnige Verfassung, und ließ für die der russischen Herrschaft unterworfenen Provinzen Polens die Hoffnung durchblicken, in Kurzem sich mit ihren Brüdern vereinigt zu sehen. Diese Geschenke, — sie waren jedenfalls nicht unverdient: er hatte früher Verbindlichkeiten gegen uns eingegangen; wir von unserer Seite hatten Opfer gebracht. Vor und während des entscheidenden Kampfes hatten die glänzenden Versprechungen, welche Alexander den seinem Scepter unterworfenen Polen machte, und der gegen die Absichten Napoleons erhobene Verdacht mehr als Einen Polen gehindert, sich zu Gunsten des Letzteren auszusprechen. Indem sich der Kaiser von Rußland zum König von Polen ausrufen ließ, hielt er nur, was er versprochen hatte. Aber diese Nationalität, diese Freiheiten, welche zur Friedensgarantie für Europa dienen sollten, — man hat sie uns erkaufen lassen um den Preis unserer Unabhängigkeit, der ersten Bedingung der politischen Existenz von Nationen; als ob ein dauerhafter Friede die Unterjochung einer Bevölkerung von 16 Millionen zur Grundlage haben könnte! als ob die Blätter der Weltgeschichte uns nicht belehrten, daß selbst nach einem Zwischenraum von Jahrhunderten die unterworfenen Nationen zur Wiedererringung ihrer Unabhängigkeit gelangen, zu welcher der Allmächtige sie von Ewigkeit her berufen hat, indem er sie von andern Nationen durch Sprache und Sitten trennte; als ob jene Lehre für die Regierungen verloren wäre: daß die unterdrückten Völker die natürlichen Bundesgenossen eines Jeden werden, der sich gegen ihre Unterdrücker erhebt!

Aber jene von der Willkühr diktirten Bestimmungen sind sogar nicht einmal erfüllt worden. Die Polen brauchten nicht lange, um sich zu überzeugen, daß diese Nationalität und dieser Titel „Polen", der dem Königreich von dem russischen Kaiser verliehen wurde, nur ein Köder war, ihren Brüdern, den Unterthanen anderer Staaten, hingeworfen, nur eine drohende Waffe gegen diese Staaten selbst, und nur ein leeres Trugbild für diejenigen, welchen er garantirt worden war. Sie haben sich überzeugt, daß man unter dem

Deckmantel dieser geheiligten Namen die Nation zur schimpflichsten Entadlung, zur knechtischen Erniedrigung zurückführen, und auf sie alle die Plagen fallen lassen wollte, die ein langer Despotismus und der Verlust der Menschenwürde mit sich bringt. Die gegen das Heer getroffenen Maßregeln haben zum erstenmale diesen geheimnißvollen Plan entschleyert. Die eindringlichsten Beschimpfungen, die infamirendsten Strafen, die ausgesuchtesten Verfolgungen, welche von dem Oberbefehlshaber unter dem Vorwande, die Kriegszucht aufrecht zu halten, angeordnet wurden, — alles hatte zum Zweck, jenes edle Ehrgefühl, jene Nationalwürde, die unsere Truppen auszeichnet, zu untergraben. Die leichtesten, wie die schwersten Vergehen, schon die Voraussetzung der Schuld, als Verbrechen gegen die Kriegszucht betrachtet, und der willkührliche Einfluß des Oberbefehlshabers auf den Kriegsrath, machten jenen zum unumschränkten Herrn über Leben und Ehre jedes Militärs. Die Nation hat mit Entrüstung gesehen, wie die Beschlüsse dieses Rathes mehrere Male kassirt wurden, bis sie endlich den Grad von Strenge angenommen hatten, der ihnen vorgezeichnet worden war. Viele haben ihre Entlassung gegeben, Viele, persönlich von dem Uebermuth des Oberbefehlshabers beschimpft, haben in ihrem eigenen Blut die zugefügte Schande abgewaschen, um zu zeigen, daß es nicht Mangel an Muth war, wohl aber die Furcht, die Zukunft des Vaterlandes Preis zu stellen, welche ihren rächenden Arm zurückgehalten hatte.

Die vornehmste Verpflichtung des Königreichs und die feierliche Erneurung des Versprechens, daß die Wohlthaten unserer Konstitution sich auf unsere Brüder, die mit uns vereinigt werden sollten, erstrecken würden, fachte die erloschenen Hoffnungen wieder an, und erzeugte in den Kammern die Herrschaft der Mäßigung, — den einzigen Zweck jener Versprechungen. Die Freiheit der Presse und die Oeffentlichkeit der Verhandlungen wurden nur in so weit geduldet, als sich die Lobgesänge der Erkenntlichkeit, von einem unterjochten Volke zu Ehren seines mächtigen Eroberers dargebracht, darin hören ließen; aber als man sich, nach dem Reichstag, in den Journalen mit der Prüfung und Erörterung der öffentlichen Verhältnisse beschäftigte, wurde sogleich die strengste Censur eingeführt: und nach dem folgenden Reichstag, der sich doch dasselbe Ziel gesetzt hatte, wie der erste, verfolgte man die

Repräsentanten der Nation für die Meinungen, welche sie in den Kammern geäußert hatten. Die konstitutionellen Staaten von Europa werden erstaunen, wenn sie die Umstände erfahren, welche man sorgfältig vor ihnen verbarg, wenn sie sehen werden, von der einen Seite: den gemäßigten Gebrauch, den die Polen von ihrer Freiheit machten, die Verehrung, die sie ihrem Souveräne bezeugten, ihre Gewissenhaftigkeit, die fortwährende Beachtung der Schicklichkeit in ihren Erörterungen, und dagegen von der andern: die Treulosigkeit einer Staatsbehörde, welche, nicht zufrieden, sie ihrer Rechte zu berauben, es noch wagt, den Abscheu vor dieser Gewaltthat der zügellosen Freiheit eines unglücklichen Volkes zuzurechnen.

Die Verbindung der Kronen eines Selbstherrschers und eines konstitutionellen Königs auf einem einzigen Haupte war eine jener politischen Unnatürlichkeiten, welche nicht lange dauern können. Jedermann sah voraus, daß das Königreich Polen für Rußland ein Saatfeld freisinniger Institutionen werden, oder unter der eisernen Hand seiner Despoten unterliegen mußte. Diese Frage war bald entschieden. Es schien, daß der Kaiser Alexander einen Augenblick geglaubt hatte, den ganzen Umfang seiner despotischen Gewalt mit der Volksthümlichkeit unserer freisinnigen Gesetze in Einklang bringen, und sich damit einen neuen Einfluß auf die Angelegenheiten Europa's sichern zu können. Aber er überzeugte sich bald, daß die Freiheit sich niemals so tief zu erniedrigen weiß, um das blinde Werkzeug des Despotismus zu werden.*— Rußland verlor jede Hoffnung, das Joch, das auf ihm lastete, eines Tags durch seinen Souverän erleichtert zu sehen, und Polen mußte allmählich aller seiner Privilegien beraubt werden. Man zögerte nicht, dieses Vorhaben in's Werk zu setzen. Der öffentliche Unterricht ward verdorben: man führte das System der Verfinsterung ein, man nahm dem Volk jedes Mittel der Belehrung, einer ganzen Woywodschaft ihre Repräsentation, den Kammern die Befugniß, das Budget zu votiren, man legte neue Steuern auf, man erschuf Monopole, geeignet, die Quelle der Nationalreichthümer zu verschlingen, und der öffentliche Schatz, durch solche Maßregeln vergrößert, wurde die Waide

*) Hier, wie in den folgenden mit * — bezeichneten Stellen hat die Censur einzelne Sätze gestrichen.

eines besoldeten Bedientenpacks, ehrloser, aufreizender Agenten, und feiler Spione. Statt der Ersparnisse, um welche die Nation so oft gebeten hatte, vermehrte man, zum Aergerniß des Volks, die Pensionen der Angestellten, man fügte enorme Gnadengeschenke bei, man schuf neue Stellen, und alles für den einzigen Zweck, die Zahl der Satrapen der Regierung zu vermehren.

Die Verläumdung, die Spionerie war in das Innere der Familien eingedrungen, hatte mit ihrem Gifte die Freiheit des häuslichen Lebens angesteckt, und die alte Gastfreundschaft der Polen war zur Schlinge für die Unschuld geworden; die feierlich garantirte persönliche Freiheit wurde verletzt; die Kerker überfüllt. Kriegsgerichte, in Civilsachen ein Urtheil zu fällen ernannt, unterwarfen entehrenden Strafen solche Bürger, deren ganzes Verbrechen war, den Geist und Charakter der Nation dem Verderbniß entziehen gewollt zu haben. Umsonst entwarfen einige Behörden und Repräsentanten dem Könige das Gemälde der in seinem Namen begangenen Mißbräuche; nicht nur wurden diese Mißbräuche nicht abgestellt, sondern auch die Verantwortlichkeit der Minister und der Verwaltungsbehörden wurde noch aufgehoben durch das unmittelbare Eingreifen des Bruders des Kaisers, und durch die natürliche Wirkung der ungebundenen Gewalt, welche ihm anvertraut war. Dieses Unding von Auktorität, die Quelle der größten Mißbräuche, welche die persönliche Würde jedes Individuums verletzen können, war so toll geworden, daß es wagte, Bürger jedes Standes vor sich erscheinen zu lassen, um sie mit Beschimpfungen zu überhäufen, und selbst so weit ging, dieselbe öffentlich zu entehrenden, nur Galeerensclaven zukommenden Arbeiten zu zwingen: als ob die Vorsehung, indem sie ihm erlaubte, die der Nation angethane Schmach auf den Gipfel zu bringen, es bestimmt hätte, Werkzeug unserer Erhebung zu werden.

Wer wird, — nach so vielen Unbilden, nach so offenbarer Verletzung der beschworenen Garantien,* — die mit stärkstem Beweisgrund unsere Erhebung gegen eine von der Gewalt auferlegte Auktorität rechtfertigen kann, — nicht selbst ermessen, daß diese Auktorität jede Verbindung der Nation mit dem Selbstherrscher zerrissen, daß sie das Joch der Knechtschaft auf

die Nation gelegt, daß sie ihr das Recht verliehen hat, jeden Augenblick die Ketten zu brechen und Waffen daraus zu schmieden?!

Das Bild des Elends unserer Brüder kann vielleicht überflüssig seyn; aber die Wahrheit verbietet, es wegzulassen.

Die in früherer Zeit Rußland einverleibten Provinzen sind nicht mit Polen vereinigt worden; unsere Brüder sind nicht zum Genusse der freisinnigen Institutionen, die der Wiener-Kongreß bewilligte, zugelassen worden; vielmehr im Gegentheil wurden die in ihnen erst durch Versprechungen, sodann durch ein langes Warten aufgefrischten Nationalerinnerungen zu einem Staatsverbrechen gestempelt, und der König von Polen ließ in den alten Provinzen Männer, welche gewagt hatten, sich Polen zu nennen, heimlich verfolgen. Die Jugend der Schulen wurde ganz besonders die Zielscheibe der Verfolgungen: man entriß kleine Kinder dem Busen ihrer Mutter, man schleppte die Sprößlinge der ersten Familien nach Sibirien; oder man ließ sie wenigstens in die Reihen einer verdorbenen Soldateska eintreten. In den officiellen Aktenstücken und bei dem Unterricht wurde die polnische Sprache unterdrückt; die Ukasen vernichteten die polnischen Gerichtshöfe und das polnische Civilrecht; die Mißbräuche der Verwaltung brachten die Grundeigenthümer an den Bettelstab, und seit der Thronbesteigung des Nikolaus war dieser Zustand fortwährend in der Verschlimmerung begriffen; sogar die religiöse Unduldsamkeit setzte Alles in Bewegung, um den unirten griechischen Ritus auf den Trümmern des katholischen zu gründen.

*) Obgleich keine der von der Verfassung garantirten Freiheiten gehalten wurde, so bestanden diese thatsächlich unterdrückten Freiheiten zum Mindesten noch rechtlich. Gerade dieser rechtliche Bestand war es, den man untergraben mußte. Jetzt sah man jenen Zusatzartikel zu der Verfassung erscheinen, welcher, eine scheinbare Sorgfalt für die Aufrechthaltung der Charte zur Schau tragend, eine ihrer Hauptbestimmungen aufhob, indem er den Kammern die Oeffentlichkeit

---

*) Hier geht das Manifest von den Beschwerden der Rußland einverleibten Provinzen wieder zu dem eigentlichen Königreich Polen über.
(Anmerk. des Uebers.)

ihrer Berathungen und die Unterstützung der öffentlichen Meinung entriß, und welcher vor Allem den Grundsatz aufstellen sollte, daß es erlaubt sey, nach höchstem Belieben den Grundvertrag zu zerstückeln, und damit die Charte durch denselben Kunstgriff ganz zu vernichten, wie einer ihrer Artikel vernichtet worden war. Unter solchen Vorbedeutungen wurde der Reichstag von 1825 zusammenberufen, von welchem man durch alle möglichen Mittel die unerschrockensten Vertheidiger unserer Freiheit auszumerzen suchte. Ein Landbote, der an unsern Berathungen Theil zu nehmen kam, wurde mit offenbarer Gewalt aufgehoben, und, von Schergen umgeben, fünf Jahre lang gefangen gehalten, bis zu dem Augenblick, wo die Revolution ausgebrochen war. Seiner Kräfte beraubt, abgeschlossen, mit dem Verlust der Charte bedräut, durch neue Vorspiegelungen einer Einverleibung der alten Provinzen mit dem Königreiche verführt, folgte der Reichstag von 1825 dem Beispiel desjenigen von 1818; aber diese Versprechen blieben fortan ohne Wirkung, und die Petitionen, welche um Wiedererlangung unserer Freiheiten dringend anhielten, wurden zurückgeworfen.

Die allgemeine Entrüstung der rechtlichen Männer und die innere Erbitterung der Nation führte seit lange schon den Sturm herbei, dessen Annäherung sich zu offenbaren begann, als der Tod Alexanders * — die Abschaffung der Mißbräuche und die Rückkehr unserer Freiheiten zu versprechen schien. Diese Hoffnung wurde bald benommen: denn nicht nur blieben die Dinge unter der neuen Regierung in ihrem alten Stand, sondern selbst die Revolution von St. Petersburg mußte zum Vorwand dienen, um die ausgezeichnetsten Männer des Staats, der Landbotenkammer, des Heers und der Bürgerschaft einzusperren und in Untersuchung zu ziehen. In kurzer Zeit waren die Gefängnisse der Hauptstadt überfüllt; jeden Tag wurden neue Gebäude bestimmt, die Tausende von Schlachtopfern aufzunehmen, welche man aus allen Theilen des alten Polens, und selbst aus denjenigen, die fremden Regierungen unterworfen waren, herbeischleppte. * —

Erst nach anderthalb Jahren errichtete man den hohen Nationalhof; denn da man, mit Verhöhnung aller Gesetze, den Frevel begangen hatte, die Einkerkerungen zu verlängern, bis mehrere Schlachtopfer daselbst den Tod gefunden hatten: so mußte man nothwendig diese Maßregel gesetzlich machen. Die Gewissenhaftigkeit des Senats täuschte diese

Erwartung, und die Angeklagten, welche seit zwei Jahren in den Gefängnissen seufzten, wurden des Staatsverbrechens für nicht schuldig erkannt. Diese Entscheidung ließ alsbald jeden Unterschied zwischen den Angeklagten und den Richtern verschwinden; die Ersteren wurden trotz des Spruchs, der ihre Unschuld öffentlich erklärte, statt der Loslassung, nach St. Petersburg gebracht, wo sie in den Festungen schmachteten, und bis jetzt sind sie noch nicht Alle ihrer Famil e zurückgegeben; die Letzteren wurden dafür, daß sie sich als unabhängige Richter gezeigt hatten, länger als ein Jahr in Warschau zurückgehalten. Man verhinderte die Bekanntmachung und Vollziehung ihres Spruches, welchen man der Prüfung von Verwaltungsbehörden unterwarf; und als man sich endlich, aus einem Rest von Achtung vor Europa, gezwungen sah, denselben bekannt zu machen, so trieb ein Minister die Unverschämtheit so weit, daß er, mit Entwürdigung der Nationalmajestät, im Namen des Souveräns der höchsten Staatsbehörde in der Ausübung ihrer höchsten Eigenschaft einen Verweis ertheilte.

Nach solchen Vorgängen war es, daß der Kaiser Nikolaus beschloß, sich zum König von Polen krönen zu lassen. Die einberufenen Repräsentanten der Nation waren die stummen Zeugen dieser Ceremonie. * — Kein Mißbrauch wurde unterdrückt, selbst nicht einmal die Willkührgewalt. Sogar am Tage der Krönung war der Senat mit neuen Mitgliedern angefüllt, welche die von der Konstitution geforderten Eigenschaften, die einzigen Garantien der Unabhängigkeit ihrer Stimmgebung, nicht besaßen. Ein gesetzwidriges Anlehen und die Veräußerung der Nationaldomänen hatten zum Zweck, das unermeßliche Grundeigenthum des Staats beweglich und verfügbar zu machen; aber die Vorsehung hat gewollt, daß die beträchtlichen Summen, welche von der theilweisen Ausführung dieses Plans herfloßen, der Verschleuderung entzogen wurden, um die Bewaffnung der Nation zu erleichtern.

Endlich wurde der letzte Trost, welcher unter der Regierung Alexanders den Polen ihr Unglück erträglich gemacht hatte, nämlich die Hoffnung, sich mit ihren Brüdern vereinigt zu sehen, zerstört. Von diesem Augenblick an waren alle Bande zerrissen. Das heilige Feuer, welches schon so lange Zeit auf den Altären

des Vaterlandes anzuzünden verboten war, glimmte verborgen in dem Herzen aller Edlen. Ein einziger Gedanke war ihnen gemein, daß es ihnen nicht zieme, länger eine solche Knechtschaft zu tragen. Aber die Herrschgewalt selbst ist es, welche den Augenblick des Ausbruchs beschleunigt hat. In Folge der sich mehr und mehr bestätigenden Gerüchte in Betreff eines Kriegs gegen die Freiheit der Völker, wurde der Befehl gegeben, die zu einem nahen Ausmarsch bestimmte polnische Armee auf den Kriegsfuß zu setzen, und an ihrer Stelle sollten russische Heere das Land überschwemmen; die beträchtlichen Summen, die man aus dem Anlehen und der Veräußerung der Nationaldomänen zog, und welche in der Bank niedergelegt waren, sollten die Kosten dieses freiheitsmörderischen Krieges decken.

Die Verhaftungen begannen wieder; jeder Augenblick war kostbar; es galt unser Heer, unsern Schatz, unsere Hilfsquellen, unsere Nationalehre, die sich weigerte, anderen Völkern die Fesseln zu bringen, welche sie selbst verabscheute, und gegen die Freiheit unserer alten Waffengenossen zu schlagen. Jeder theilte dieses Gefühl; aber das Herz der Nation, der Herd der Begeisterung — jene Jugend des Heers und der Akademie, so wie ein großer Theil der braven Garnison von Warschau und der von diesen Gefühlen durchdrungenen Bürger entschloßen sich, das Signal zum Aufstande zu geben. Ein elektrischer Funke durchzuckte in einem Augenblick das Heer, die Hauptstadt, das ganze Land. Die Nacht des 29. Novembers wurde von dem Feuer der Freiheit erleuchtet: in einem Tage die Hauptstadt befreit: in einigen Tagen alle Divisionen der Armee durch denselben Gedanken vereinigt: die Festungen besetzt: die Nation bewaffnet: der Bruder des Kaisers mit den russischen Truppen dem Edelmuth der Polen anheimgegeben, und nur durch diesen gerettet. Das sind die Thaten dieser heroischen, edlen und, gleich der Begeisterung der Jugend, die sie entzündete, reinen Revolution.

Die polnische Nation hat sich aus ihrem Verfall und ihrer Erniedrigung mit dem festen Entschluß erhoben, sich nie wieder unter das eiserne Joch zu beugen, und die Waffen ihrer Ahnen nimmer niederzulegen, bis sie ihre Unabhängigkeit und Macht, die einzigen Garantien ihrer Freiheiten,

wieder errungen, bis sie sich des Genusses eben dieser Freiheiten versichert hat, die sie mit einem doppelten Rechte zurückfordert, als ein ehrwürdiges Erbe ihrer Väter, als ein dringendes Bedürfniß des Jahrhunderts: endlich bis sie sich wieder vereinigt hat mit ihren dem Joche des Kabinets von St. Petersburg unterworfenen Brüdern, bis sie dieselben befreit, und sie ihrer eigenen Unabhängigkeit theilhaftig gemacht hat. Wir sind nicht unter dem Einfluß des Nationalhasses gegen die Russen, mit welchen wir einen gemeinsamen Ursprung haben, gestanden; im Gegentheile, in den ersten Augenblicken gefielen wir uns, über den Verlust unserer Selbstständigkeit, uns mit dem Gedanken zu trösten, daß, obgleich unsere Vereinigung unter demselben Scepter unseren Interessen schädlich sey, sie zum mindesten einer Bevölkerung von vierzig Millionen Menschen die Theilnahme an dem Genuß der konstitutionellen Freiheiten gewähren könne, welche in der ganzen civilisirten Welt für die Regierenden wie für die Regierten gleicherweise zum Bedürfniß geworden waren.

Ueberzeugt, daß unsere Freiheit und Unabhängigkeit, weit entfernt, jemals den Nachbarstaaten feindlich gegenüber gestanden zu seyn, im Gegentheile zu allen Zeiten zur Erhaltung des Gleichgewichts und zum Schild für Europa gedient haben, und ihm heute noch nützlicher werden können, als je, erscheinen wir vor dem Angesicht der Souveräne und der Nationen mit der Gewißheit, daß die Stimme der Politik und der Menschlichkeit gleich mächtig sich zu unsern Gunsten werden vernehmen lassen.

Sollten wir auch in diesem Kampfe, dessen Gefahren wir uns nicht verhehlen, allein streiten müssen für das Interesse Aller; wir werden voll Vertrauen in die Heiligkeit unserer Sache, in die eigene Kraft und die Hilfe des Ewigen kämpfen bis zum letzten Seufzer für die Freiheit: und wenn die Vorsehung diesen Boden zu ewiger Knechtschaft bestimmt hat, wenn in diesem letzten Kampfe die Freiheit von Polen unter den Trümmern seiner Städte und den Leichnamen seiner Vertheidiger erliegen muß: so soll unser Feind nur über Wüsten herrschen; und jeder gute Pole wird sterbend den Trost mit sich nehmen, daß, wenn der Himmel ihm nicht vergönnte, seine eigene Freiheit und sein eigenes Vater-

land zu retten, er zum mindesten durch diesen Kampf bis zum Tod der bedrohten Freiheit Europa's zur Sicherheit gedient hat.

(Folgen die Unterschriften der Verfasser des Manifests und die der Reichstagsmitglieder, welche beauftragt waren, ihre Meinung über die Abfassung zu geben. Zu sehen pag. 186.)

Nro. 6.

Brief des Generals Chlopicki an Se. Maj. den Kaiser Nikolaus, gelesen am 24. Januar in den vereinigten Kammern. (Pag. 194.)

Sire!

Der Reichstag, trotz des Talents und selbst der Volksgunst seiner Mitglieder, ist zu sehr gedrängt in seinen Beschlüssen, zu schwach in seinen Anordnungen, um die Ruhe inmitten des Sturms wiederherstellen zu können. Um so mehr von dieser Wahrheit überzeugt, als die Erfahrung der verflossenen Schreckenstage meinem Geiste noch gegenwärtig war, entschloß ich mich, die vollziehende Gewalt in ihrem ganzen Umfange zu übernehmen, damit sie nicht in die Hände von Aufwieglern und Unruhestiftern falle, welche, obgleich ohne Muth im Augenblick der Gefahr, nichts desto weniger die Kunst besitzen, den großen Haufen durch Lügen zu verführen, und die guten Gesinnungen des Volks in ihrem Interesse zu verleiten. Ein Feind der Anarchie, sah ich sie in wenigen Tagen drei verschiedene Combinationen der Regierung umstürzen, und in Folge davon habe ich den Entschluß gefaßt, durch eine organisirte Macht die provisorische Regierung zu unterstützen, und alle Gewalt in den Händen eines Einzigen zu concentriren, indem ich ihm die Mitwirkung der Armee und den Gehorsam des Volks sicherte.

Sire, dieser Entschluß hat die Wirkung gehabt, allgemein die Gemüther zu beruhigen. Der Soldat erkennt von Neuem die Gesetze und die Kriegszucht; das Volk kehrt zu seinen

gewohnten Beschäftigungen zurück. Alle vertrauen ihre theuersten Interessen einer obersten Behörde an, die das allgemeine Wohl wünscht, und der es gelungen ist, ihren Zweck zu erreichen; mit Einem Worte, der Sturm ist beschwichtigt, und die Züge der Unordnung fangen an zu verschwinden.

Aber, Sire, die Gefühle, welche im Laufe weniger Stunden die ganze Stadt bewaffneten, welche die ganze Armee unter Eine Fahne vereinigten, welche, wie ein elektrischer Funken, alle Woywodschaften durchliefen und überall dieselben Wirkungen hervorbrachten, — diese Gefühle sind noch in allen Herzen, und werden bis zu ihrem letzten Augenblick darin wohnen.

Man muß es erkennen, Sire! die ganze Nation verlangt eine vernünftige Freiheit: sie will dieselbe nicht mißbrauchen, aber sie will auch eben deßwegen sie gegen jeden Angriff und gegen jede Gewaltthätigkeit gesichert wissen; sie verlangt eine Verfassung, welche den Bedürfnissen des geselligen Lebens entspricht; und da sie sich durch ein unerhörtes Zusammentreffen von Ereignissen in einem, vielleicht zu ungestümmen Aufschwung des Muthes befindet: so ist sie bereit, alles aufzuopfern für den theuersten ihrer Wünsche, den der Nationalunabhängigkeit. Nichts destoweniger, Sire, ist die Nation weit entfernt, die Bande, welche sie an Eure erlauchte Person knüpfen, zerreißen zu wollen. Schon die provisorische Regierung hat die Nothwendigkeit erkannt, an Eure Majestät zwei Abgeordnete zu schicken, mit dem Auftrag, die Gesinnungen der Nation am Fuße des Thrones niederzulegen, und Euch mit ihrem Verlangen bekannt zu machen, daß den polnischen Provinzen, welche außerhalb des Königreichs dem Kaiserstaate einverleibt sind, der Genuß derselben Freiheiten gewährt werde.

Möge Eure Majestät die Wünsche, deren Dolmetscher ich bin, mit der Milde und Gnade aufzunehmen geruhen, wovon sie uns seit den ersten Augenblicken ihrer Regierung Beweise gegeben hat. Möge Polen, das jetzt schon die wohlwollenden Gesinnungen anerkennt, welche ihm Ew. M. beständig bewiesen hat, Euch immer dieselbe Liebe bewahren, welche sie für den Wiederhersteller der polnischen Nation hegt. Mögen unsere Ahnungen sich erfüllen, und Ew. M.,

die Versprechungen ihres erlauchten Vorgängers bethätigend, durch neue Wohlthaten erproben, daß ihr Reich nur eine Fortsetzung der Regierung dessen ist, der einen Theil des alten Polen neu geboren hat! Endlich, der Genuß der durch die Verfassung zugesicherten Freiheiten ist keine vom Thron ausgehende Verwilligung, sondern die einfache Erfüllung eines zwischen dem Monarchen und dem Volke geschlossenen und durch gegenseitige Eide erhärteten Vertrags.

Sire, Eure Großmuth kennend, wage ich zu hoffen, daß eine Botschaft, die nur den Frieden zum Gegenstand hat, den ersehnten Erfolg haben wird. Die provisorische Regierung widmet ihre Arbeiten der inneren Verwaltung und ihre Befehle sind wie meine eigenen geachtet, und werden es bis zu dem Augenblick seyn, wo sich der Senat und die Kammer der Landboten versammeln; diesen beiden Körpern werden die weitern Schritte vorbehalten seyn.

Sire, ein alter Krieger und guter Pole wagt es, die Sprache der Wahrheit an Euch zu richten, überzeugt, daß Ew. M. sie gerne genehmigen wird. Das Loos eines ganzen Volkes ist in Euren Händen. Mit Einem Wort könnet Ihr es auf den Gipfel des Glücks erheben: mit Einem Wort könnet Ihr es stürzen in die grundlose Tiefe der Verzweiflung.

All mein Vertrauen auf Euren Edelmuth setzend, wage ich zu hoffen, daß Ew. M. das Blutvergießen verhindern wird, und ich werde mich für den glücklichsten der Sterblichen schätzen, wenn es mir gelingt, diesen Zweck zu erreichen, indem ich überall die öffentliche Ordnung herrschend mache.

Nro. 7.

Proklamation des Feldmarschall Diébitch Sabalkanski an die Polen. — Den 10. Januar 1831. (Pag. 230.)

Polen!

Seine Majestät, der Kaiser und König, unser erlauchter Souverän, hat mir den Oberbefehl der Truppen anvertraut, deren Bestimmung es ist, den beweinenswerthen Unordnun-

gen ein Ziel zu setzen, welche das Königreich Polen heimsuchen.

Die Proklamation Sr. Kaiserl. und Königl. Majestät hat euch bereits unterrichtet, daß der Souverän in seiner Großmuth die treuen Unterthanen, welche ihre Eide hielten, unterscheiden wollte von den schuldvollen Aufwieglern, welche ihrer hassenswerthen Ehrsucht die Interessen eines glücklichen und friedlichen Volkes aufopfern. Noch mehr, er will sein Wohlwollen und seine Milde auf die Unglücklichen ausdehnen, welche aus Schwäche oder Furcht sich zu Mitschuldigen eines beweinenswerthen Attentats machten. Polen! hört die Stimme eures Souveräns, eures Vaters, des Nachfolgers von dem erlauchten Wiederhersteller eures Vaterlandes, der, gleich jenem, immer euer Glück gewollt hat. Selbst die Schuldigen werden die Wirkungen seines Edelmuths erfahren, wenn sie ihre Zuflucht zu demselben mit Vertrauen nehmen; diejenigen allein, welche ihre Hände in Blut getaucht haben, und diejenigen, welche, vielleicht noch schuldvoller, zu diesem schrecklichen Verbrechen aufgereizt haben, werden die gerechten, von dem Gesetz ihnen bezeichneten Strafen erleiden.

In dem Augenblick, wo ich mit den Truppen, die ich in dem Königreiche Polen befehlige, einziehe, glaube ich meinerseits euch mit den Grundsätzen bekannt machen zu müssen, welche alle meine Schritte leiten werden. Als treuer Soldat und gewissenhafter Vollstrecker der Befehle meines Souveräns werde ich nie von denselben abweichen.

1) Die friedlichen Einwohner, welche uns als Brüder und Freunde aufnehmen, werden die nämlichen Gesinnungen bei den unter meinen Befehlen stehenden Truppen finden, und ihres Orts die Wirkungen einer vollkommenen Wiedervergeltung zu genießen haben. Der Soldat wird pünktlich alles ihm Gelieferte zahlen: und, wenn es die Umstände erfordern sollten, daß die Truppen Lebensmittel von den Einwohnern empfangen, oder wenn man sich zu Requisitionen genöthigt sehen würde, was man indessen so viel möglich vermeiden wird, so werden die Einwohner an Zahlungsstatt gestempelte Anweisungen erhalten, welche in den Kassen des Königreichs für die Zahlung der Abgaben gleich baarem Gelde werden angenommen werden. Die Preise

für die Lieferungen sollen nach den in den verschiedenen Distrikten gesetzlich bestehenden Taxen festgesetzt werden.

2) Bei der Annäherung der russischen Truppen sind die Einwohner der Städte und Dörfer, welche den Befehlen einer gesetzwidrig aufgestellten Regierung zufolge die Waffen ergriffen haben, gehalten, ihre Waffen den Ortsbehörden auszuliefern, wenn diese Letzteren schon zu ihrer Pflicht zurückgekehrt sind. Im entgegengesetzten Fall werden sie die Waffen sogleich niederlegen, wenn sie die Ankunft der Truppen Sr. Kaiserlichen und Königlichen Majestät erfahren haben.

3) Jeder Einwohner, der mit Hintansetzung der Treue, die er seinem Souveräne schuldig ist, in dem Aufruhr beharrt, und mit den Waffen in der Hand gefangen wird, soll der ganzen Strenge der Gesetze anheimfallen; wer den Versuch machen sollte, sich gegen die Truppen zu vertheidigen, wird vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Die Städte und Dörfer, welche es wagen würden, Sr. Kaiserlichen und Königlichen Majestät Widerstand zu leisten, werden, nach dem Grad ihrer Widersetzlichkeit, mit einer außerordentlichen, stärkeren oder schwächeren Kontribution belegt werden. Diese Kontribution wird hauptsächlich denjenigen zur Last fallen, welche an einer sträflichen Vertheidigung Theil nehmen, sey es, daß sie selbst die Waffen tragen, oder daß sie Andere zu diesem Frevel aufreizen. Im Fall eines Rückfalls und der Rebellion gegen den Nachzug der Armee sollen die empörten Orte mit aller militärischen Strenge behandelt werden. Die Hauptaufwiegler sollen mit dem Tod bestraft, die Anderen verbannt werden: aber man wird jederzeit diejenigen so viel möglich zu schonen suchen, welche keinen Theil an dem Verbrechen genommen haben.

4) Um ähnlichen Uebeln vorzubeugen, lade ich alle Civil-, deßgleichen alle Militärbehörden, welche sich in den Städten und Dörfern befinden, ein, Deputirte an die Befehlshaber der russischen Truppen bei deren Annäherung zu schicken. Diese Deputationen werden zum Zeichen der Unterwerfung unter ihren rechtmäßigen Oberherrn eine weiße Fahne tragen. Sie werden zu verkünden haben, daß die Einwohner sich der Gnade Sr. Majestät des Kaisers und Königs übergeben, und daß die Waffen an einem Orte, den sie bezeichnen werden, niedergelegt worden sind. Die russischen Mi-

litär-Chefs werden alsdann die nöthigen Sicherheitsmaßregeln treffen. Sie werden die Civilbehörden, welche vor dem Aufruhr bestanden, so wie auch solche, die während dessen eingesetzt wurden, wenn sie keinen thätigen Antheil an dem Aufruhr nahmen, aufrecht halten. Gleicherweise wird man die Garde der ansäßigen Veteranen in Schutz nehmen, wenn sie keinen Widerstand geleistet, oder offenbare Proben des Verraths gegen ihren rechtmäßigen Souverän gegeben hat. Alle diese Behörden, im Civil, wie im Militär, sollen ihren Eid der Treue wieder erneuern. Gemäß den Befehlen Sr. Kaiserl. und Königl. Majestät ist eine Amnestie und Vergessenheit des Vergangenen allen denjenigen bewilligt, welche sich unverzüglich unterwerfen, und die oben angeführten Bedingungen erfüllen werden.

5) Die russischen Befehlshaber werden, je nachdem es die Umstände erfordern, an den Orten, wo keine russische Besatzung zurückbleibt, Bürger- oder Gemeindegarden organisiren, die aus den getreuesten Veteranen, den angesehenen Einwohnern und den mit der inneren Polizei, so wie mit der Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe beauftragten Männern erlesen werden sollen.

6) Die Einrichtung des Verwaltungswesens in den Woywodschaften, Bezirken und Gemeinden wird auf demselben Fuße bleiben, wie sie vor der Revolution war; dasselbe wird mit allen direkten und indirekten Steuern der Fall seyn. Das Personal soll nach Maßgabe beibehalten werden, wie es die in Art. 4. ausgesprochenen Bedingungen erfüllt hat. Im entgegengesetzten Fall wird man neue Behörden aufstellen, in Folge der von den Befehlshabern des Heers vorzunehmenden Wahl. Die Wahl wird vorzüglich auf solche Personen fallen, welche mit den nöthigen Fähigkeiten einen anerkannten moralischen Charakter verbinden, und Proben der Treue für ihren rechtmäßigen Souverän gegeben haben: man wird alle diejenigen ausschließen, welche, sey es auf welche Art es wolle, irgend einen Antheil an der Rebellion genommen haben, so wie solche, die nach dem Eintritt der russischen Truppen in das Königreich in einer förmlichen Opposition gegen die gesetzliche Ordnung beharren.

7) Die Land- und Hauseigenthümer, welche ruhig in ihren Wohnungen bleiben, und sich den oben ausgesprochenen Bedingungen unterwerfen, sollen in allen ihren Rechten

sowohl von den Ortsbehörden, als von den russischen Truppen beschützt werden. Im entgegengesetzten Fall wird man die Güter aller derjenigen sequestriren, welche in den Reihen der Rebellen bleiben, oder die ihnen von der ungesetzlichen Regierung anvertrauten Verrichtungen beibehalten, derjenigen endlich, welche offenen Antheil an der Empörung genommen haben.

Das, Polen! sind die Grundsätze, welche das Betragen der Armee leiten werden, die Se. Maj. meinem Oberbefehl anvertraut hat. Ihr habt zu wählen zwischen den Wohlthaten, die euch eine vollständige Unterwerfung unter den Willen unseres hochherzigen Souveräns zusichert, und dem Elend, womit euch ein zweck- und hoffnungsloser Zustand der Dinge überschütten würde. Ich rechne es mir zur Ehre, berufen zu seyn, euch diese Entschlüsse bekannt zu machen, welche aus den edelmüthigen Gesinnungen des Kaisers und Königs geflossen sind. Ich werde sie auf's Genaueste erfüllen: aber ich werde gleicher Weise mit unerbittlicher Strenge eine frevelhafte Verstockung zu ahnden wissen.

Der Feldmarschall,

Graf Diébitch Sabalkanski.

Nro. 8.

Proklamation des Grafen Diébitch Sabalkansky an die polnischen Truppen, den 19. Januar 1831. (Pag. 230.)

Polnische Krieger!

Es sind fünf und zwanzig Jahre, daß euer Vaterland in die Kriege verwickelt wurde, welche die Riesenplane eines berühmten Eroberers entzündet hatten. Die oft wieder erweckte und immer betrogene Hoffnung einer illusorischen Wiedergeburt hatte euch mit seinem Schicksale verbündet. Treu, ob auch unglücklich, erwiedertet ihr seine trügerischen Versprechungen mit der Aufopferung eures Bluts. Es ist kein Land, wie weit es auch entfernt sey, das nicht von dem Blute benetzt wurde, welches ihr verschwendet habt für Interessen, die eurem Vaterlande fremd waren. Große Ereignisse setzten endlich dem ewig denkwürdigen Kampfe ein Ziel,

— dem Kampfe, in welchem Rußland euch zu seinen Feinden zählte. Der Kaiser Alexander, erlauchten Andenkens, wollte mit allen seinen ehrenvollen Beinamen den eures Wiederherstellers verbinden. Polen reklamirte seinen alten Namen. Alle Elemente der Wohlfahrt und Ruhe wurden euch auf einmal verliehen: und fünfzehn Jahre haben euch den Werth aller der Wohlthaten gezeigt, womit euch ein großherziger Souverän, der sich so eifrig der Vollbringung des Werks eurer Wiedergeburt hingab, überhäufte. Polnische Krieger! euer Kaiser und König glaubte an eure Treue. Es ist noch nicht lange her, daß es ihm gefiel, eurem Eifer und eurer Hingebung Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Er hatte das tapfere Betragen der Offiziere eurer Armee, welche die Mühen und Anstrengungen gegen die Türken getheilt haben, nicht vergessen. Wir alle gaben uns der Freude hin, auf diese Weise die Waffenbrüderschaft zwischen uns geschlossen zu sehen. Die glänzendsten Hoffnungen mußten sich natürlich an diesen gemeinsamen Gedanken anschließen, der auf das Heiligste, was die militärische Ehre kennt, gegründet ist.

Diese Hoffnungen sind grausam getäuscht worden. Eine Handvoll junger Leute, welche nicht einmal die Gefahren des Kampfes kennen, junge Offiziere, die man niemals auf dem Schlachtfelde sah, Rekruten haben die Treue unserer alten Krieger erschüttert. Diese Letzteren haben der Verübung der größten Verbrechen, der Ermordung ihrer Führer in ihren Reihen zugesehen, und die Empörung gegen ihren rechtmäßigen Souverän nicht verhindert.

Welche unglückselige Verblendung konnte brave Veteranen verleiten, ähnliche Abscheulichkeiten zu begehen, und in Gährung gesetzte Massen zu unterstützen? Wäre es möglich, daß die Vaterlandsliebe den Vorwand zur Beschönigung eines solchen Betragens hergeben könnte? Aber dieses Vaterland, — hier ist es, euch zu sagen, daß es nie glücklicher war; es hatte Alles von der Handhabung der Ordnung zu hoffen, und ihr setzt es auf das Spiel, indem ihr es in einen ungleichen Kampf gegen eine Nation werfet, deren Nachdruck es kennen lernte, und eine Macht herausfordert, die Niemand ungestraft herausfordern kann.

Polnische Krieger! die Empörung wird das Siegel der Schande auf eure Stirnen drücken. Entreißet euch einer solchen Schmach! Eines Tags wird die Geschichte sagen: in der Hoffnung, eurem Vaterland zu dienen, waret ihr treu

dem Manne, der euch Alles versprach und Nichts hielt. Soll sie auch sagen können, daß ihr, mit Undank und Untreue den Souverän bezahlend, der euch Alles bewilligt, und Nichts schuldig war, euer Land neuem Elend preisgegeben, und euch selbst mit unauslöschlicher Schande bedeckt habt? Wenn ihr Beschwerden habt, warum vertraut ihr dem Charakter eures Souveräns nicht genug, um sie auf den gesetzlichen Wegen an ihn gelangen zu lassen? Was mich betrifft, Polen, auch ich spreche wie ein Soldat, und kenne keine andere Sprache. Gehorsam den Befehlen meines Souveräns, wiederhole ich euch, was seine Proklamation vom 17. Dezember verkündigt hat; mit lebhafter Freude hat der Kaiser die Treue der Jäger zu Pferd, eines Theils der Grenadiere und der Fähndriche der Reiterei gesehen; er zweifelt nicht, daß die große Mehrzahl unter euch ihrem Eide getreu zu bleiben wünscht, und daß viele Andere nur durch einen augenblicklichen Eindruck von ihrer Pflicht verleitet wurden.

Mögen die Einen und die Andern schleunigst sich dem Aufruf ihres Souveräns unterwerfen; und wenn sie ihre Pflicht in unvorhergesehenen Umständen vergessen hatten, so mag sie die Annäherung einer loyalen und getreuen Armee um so schneller zu derselben zurückkehren lassen. Die von mir befehligten Truppen kommen nicht als Feinde; sie werden der Ordnung und dem Gesetze Achtung verschaffen; die Civil- und Militärbediensteten, welche zu ihrer Pflicht zurückkehren, als Brüder behandeln: aber sie werden mit dem Muth und der Ausdauer, die sie bei jeder Gelegenheit bewährt haben, die Versuche des Widerstandes jener Parteimenschen zu besiegen wissen, welche, die Heiligkeit der Eide und der Gesetze mit Füßen tretend, alle Interessen ihres Vaterlandes ihren strafbaren Unternehmungen geopfert haben.

Generale und Obersten der Armee! an euch wende ich mich mit Vertrauen; ich, der euch immer als Brüder betrachtet hat; kommet zurück von einem unglücklichen Irrthum, der euch mit den Rebellen gemeinsame Sache machen ließ, in der unsinnigen Hoffnung, eurem Vaterlande zu dienen: die Erfahrung mußte euch enttäuschen; gebt eurem Vaterlande das Glück zurück durch eure Rückkehr zu euren Pflichten.

Die Milde eures erlauchten Souveräns ist euch bekannt; wendet euch an diese Milde mit Vertrauen, und fliehet die furchtbare Verantwortlichkeit, welche ein frevelhafter Starrsinn auf euch fallen lassen würde.

Vereinigt euch wieder mit euren Waffenbrüdern; zeigt, daß ihr noch die Führer jener Truppen seyd, die euer Souverän eurer Ehre anvertraute. Ich wiederhole es euch, ihr werdet als Brüder empfangen werden; man garantirt euch die Vergessenheit des Vergangenen. Die Soldaten unter meinen Befehlen werden mit Gewissenhaftigkeit die Befehle ihres Kaisers vollziehen, und die Ruhe eures Vaterlandes wird der Preis der Rückkehr zu euren Pflichten seyn. Sollten sich unter euch so verkehrte Menschen finden, daß sie sich der Großmuth ihres Herrn nicht vertrauen wollten, weil sie die Gesinnung nicht begreifen, aus welcher sie stammt: so zerreißen wir mit ihnen alle Bande der Waffenbrüderschaft, und die Hand des Allmächtigen, des Beschützers der Gerechtigkeit, wird die durch ihr Betragen verdiente Züchtigung auf ihre Häupter fallen lassen.

Den 19. Februar 1831.

Graf Diebitch Sabalkanski.

Nro. 9.

Gesetz vom 7. Februar 1831.

Maßregeln, welche bei dem Einfall des Feindes zu ergreifen sind. (Pag. 249.)

Art. 1. Die von dem Feinde eingenommenen, oder von einem nahen Einfall bedrohten Gegenden werden in den Kriegsstand versetzt.

Art. 2. In diesen Gegenden ist die Nationalregierung ermächtigt, die nachdrücklichsten Maßregeln anzuwenden, um eine kräftige Vertheidigung zu leisten, die Brücken, die Straßen abzuwerfen, die Fahrzeuge jeder Art, die Befriedigungen und die Gebäude zu zerstören, wenn sie zur Erleichterung der Operationen des Feindes dienen können; die Regierung ist ebenfalls ermächtigt, aus diesen Gegenden die Lebensmittel, das Vieh, das Geräthe jeder Art und die Bevölkerung wegzunehmen, um sie an einen Ort der Sicherheit zu bringen; und bei dieser Operation soll die Thätigkeit der Regierung durch keines der über das Eigenthum und die persönliche Freiheit bestehenden Gesetze gehemmt werden können.

Art. 3. Für Verräther an dem Vaterlande geachtet und als solche gestraft sollen alle diejenigen werden, welche dem gegenwärtigen Gesetze Widerstand leisten, der feindlichen Armee Vorräthe liefern, oder ihre Bewegungen erleichtern. Alle öffentlichen Angestellten, welche in der von dem Feinde besetzten Gegend zurück

bleiben, sollen ebenfalls als Verräther an dem Vaterlande betrachtet werden.

Art. 4. Alle den Individuen aus Gelegenheit des gegenwärtigen Gesetzes verursachten Verluste werden von der ganzen Nation vergütet, und es wird zu diesem Zwecke ein besonderes Gesetz erlassen werden.

Nro. 10.

Gesetz vom 8. Februar 1831.

Politisches Glaubensbekenntniß und Eidesleistung. (Pag. 247.)

Art. 1. Der Reichstag erklärt im Namen der Nation, daß er die constitutionelle Repräsentativmonarchie, mit dem Recht der Nachfolge, in einer von der Nation zur regierenden erwählten Familie anerkennt, — als die einzige Staatsform, welche den Bedürfnissen Polens entspricht, und daß er selbst während des gegenwärtigen Zwischenreichs Niemand gestatten wird, die Formen zu verletzen, und sie seiner Seits auf's Genaueste beobachten will.

Art. 2. Ehe die Nation durch das Organ des Reichstags einen König wählt, soll der Eid der Treue von allen Polen dem Reichstag geleistet werden, der die Nation repräsentirt, und der allein in diesem Augenblicke das Recht der Souveränität besitzt. Dieser Eid soll geleistet werden von den Geistlichen, der Armee, den Civildienern, den Gemeinden und den Städten, mit Einem Wort, von allen Einwohnern des Landes, in folgender Formel:

„Ich schwöre Treue dem Vaterland und der polnischen Nation, „welche repräsentirt ist durch den Reichstag; ich schwöre gleicher „Weise, keine Gewalt anzuerkennen, als die von der Nationalre„präsentation eingesetzten; und ferner schwöre ich, aus allen mei„nen Kräften die Sache des Nationalaufstandes zu unterstützen, „um die Freiheit und die Existenz der Nation zu gründen."

Art. 3. Es sollen in den Woywodschaften, Bezirken und Städten Bücher aufgelegt werden, in welchen die Akte des Nationalaufstandes und die Formel des Treueschwurs, die der vorstehende Artikel enthält, verzeichnet sind. Ein solches Buch soll mit den Unterschriften aller Staatsbürger bedeckt werden, um auch der entferntesten Nachkommenschaft die Akte der Nationalunabhängigkeit zu überliefern. Die Bücher sollen sechs Wochen nach ihrer Auflegung geschlossen, und zur Aufbewahrung bei den Akten des Senats in die Hauptstadt geschickt werden.

Nro. 11.

Bericht des alten Regimentârs Roman Soltyk an den Generalissimus Radziwill. (Pag. 287.)

Am vierzehnten Februar Abends verließ ich das Generalquartier zu Jablonna, und begab mich gleich bei meiner Ankunft in Warschau zu dem General Klicki, Oberbefehlshaber aller polnischen Streitkräfte auf dem linken Weichselufer. Nachdem ich seine Befehle empfangen, verließ ich noch in derselben Nacht die Hauptstadt, und übergab mich meiner Bestimmung.

Der Hauptzweck meiner Sendung war, das von der Division Kreutz bedrohte Radom zu retten, und in allen Fällen hinreichende Streitkräfte zu sammeln, um den weiteren Fortschritten des Feindes Widerstand leisten zu können.

Ich begriff sogleich, daß vor Erreichung dieses letzteren Resultats alle meine Anstrengungen dahin gehen mußten, die Linie der Kamienna zu decken, und besonders die Verbindungen zwischen Warschau und Krakau, wenn nicht über Kielce, doch wenigstens über Konski zu sichern.

In der That, wenn es den Russen gelungen wäre, sich dieser Vertheidigungslinie zu bemächtigen, so wäre unser Heer aller Hilfsmittel an Waffen, Munition und Mundvorräthe, die es aus den Woywodschaften Krakau und Sandomir ziehen konnte, beraubt worden.

In Gora besprach ich mich mit dem General Sierawski, der an die Pilica zu gehen hatte. Wir kamen überein, daß er den Feind von vornen angreifen sollte, während ich, unterstützt von dem General Dziekonski, den ich in Radom zu treffen hoffte, mit dem 11. und 12. Linieninfanterieregiment neuer Aushebungen die Russen im Rücken beunruhigen würde. Ich sollte in dieser Bewegung von dem Parteigängerkorps des Oberst Kozakowski, welcher damals in den Umgegenden dieser Stadt war, unterstützt werden.

Noch an demselben Abend des fünfzehnten Februars zu Gorki angekommen, fand ich die Brücke über die Pilica zum Theil abgebrochen, und fast gänzlich zerstört; Kriegsgeschrei war in der Gegend verbreitet: man glaubte die Russen nahe bei Radom; ein Offizier, der sich bei Annäherung des Feindes jählings auf die Flucht geworfen, hatte diese Nachricht auf dem linken Ufer der Pilica ausgestreut.

Die Zurüstungen, um die Brücke von Gorki abzubrechen, schienen mir um so außerordentlicher, als gerade auf dieser

Seite unsere Truppen sich von Radom auf Warschau hätten zurückziehen können. Um genaue Aufschlüsse über den wahren Stand der Dinge zu erhalten, ließ ich augenblicklich einen meiner Adjutanten zu dem General Dziekonski abgehen, und gab ihm die Depeschen des Generals Klicki mit.

Er kam nach Verfluß von vier Stunden mit der Nachricht zurück, daß er den General Dziekonski zu Przytyk gefunden habe, an der Radomka, wo er Stellung genommen, um den Uebergang dem Feinde zu verwehren; daß am Abend des fünfzehnten dieser General seinen Rückzug in zwei Kolonnen in der Richtung auf Przytyk und Jedlinsko bewerkstelligt habe, während der Oberst Kozakowski, an der Spitze seines Parteigängerkorps, sich nach Szydlowiec zurückgewendet hätte; endlich daß Radom in derselben Nacht von der Vorhut des Generals Kreutz besetzt worden sey.

Ich begab mich alsdann ohne Verzug über Skrzynno nach Szydlowiec, wo ich am Nachmittag des sechzehnten Februars anlangte; ich fand dort das kleine Korps Kozakowski's sehr gut gestimmt, aber sehr schlecht organisirt; seine Streitmacht bestand aus 400 Pferden, 150 Jägern und eben so vielen Sensenträgern, die Reiterei dieses Korps war von dem Oberst Lagowski kommandirt.

Ich berief unmittelbar einen aus den Obersten Kozakowski und Lagowski zusammengesetzten Kriegsrath unter meinem Vorsitz; ich gewahrte bald, daß diese beiden Offiziere in ihrem Operationssystem nicht übereinstimmen: der Letztere wollte immer schlagen, und der Erstere, klüger, suchte Zeit zu gewinnen, indem er sich außerhalb des Bereichs des Feindes setzte. Was mich betrifft, so hatte ich es, wie schon gesagt, seit meiner Ankunft in diesen Gegenden für meinen Hauptzweck erachtet, schleunigst eine hinlängliche Streitmacht aufzustellen, um die Offensive zu ergreifen, uns inzwischen auf der Linie an der Kamienna zu halten, und die große Verbindungsstraße zwischen Warschau und Krakau und unsere Waffenschmieden in den Woywodschaften Sandomir zu decken.

Ich entschloß mich also, ohne Verzug eine rückgängige Bewegung von nur zwei Meilen auf der großen Straße von Kielce zu bewerkstelligen; diese Bewegung erlaubte mir mit mehr Schnelligkeit die bewaffnete Macht der Woywodschaft Sandomir zu versammeln, und mich sofort im nöthigen Falle, ohne auf meinem Wege beunruhigt zu werden,

und, von den Wäldern geschützt, sey es auf Pulawy rechtshin, oder links auf Nowemiasto, ziehen zu können.

Ein falsches Zeichen brachte einen Augenblick Unordnung in unsern Rückzug. Da die rückgängige Bewegung auf zwei verschiedenen Straßen und des Nachts ausgeführt wurde, so begegneten sich unsere Kolonnen in der Dunkelheit, und hielten sich, dem Gerüchte glaubend, daß die Russen vor den Thoren von Szydlowiec seyen, gegenseitig für den Feind, daher sie mehrere Flintenschüsse wechselten; aber ein ziemlich beträchtlicher Brand, welcher in einer der Vorstädte der Stadt durch die Nachläßigkeit einiger Soldaten angefacht worden war, riß uns glücklicher Weise aus unserem Irthum. Dieser Brand wurde auch dem schlechten Willen der Juden zugeschrieben; ihr Zweck, sagt man, war, die Russen von unserem Rückzug in Kenntniß zu setzen. Wir setzten unsern Marsch fort, die Straßen waren mit Schnee und Eise bedeckt, wir kamen erst um Mitternacht zu Bzin an, wo wir Stellung nahmen.

Seit dem 17. erhielt ich beträchtliche Verstärkungen. Der Graf Julius Malachowski erwartete uns mit 105 gut bewaffneten und ausgerüsteten Jägern, mein Landgut Chlewiska lieferte 50 derselben: das Korps der Bergknappen und Eisenarbeiter im Dienste der Regierung 400, alle gut bewaffnet und uniformirt. Mehr als 1,200 Sensenträger stießen ebenfalls zu uns; sie waren mit 120 Jägern aus der Umgegend von Sandomir, unter den Befehlen des braven Majors Krzsienowski, aufgebrochen. Lanchoronski, von seinen beiden Söhnen, einem vierzehnjährigen und einem fünfzehnjährigen, begleitet, führte uns 80 Reiter aus der Woywodschaft Krakau zu. Kurz, in einem Zeitraum von 5 Tagen belief sich die kleine Division von Sandomir bald auf ungefähr 2,700 Mann, worunter 600 Reiter, 800 Jäger und 1,300 Sensenträger. Zwei kleine Stücke Geschütz, mit Halbpfündern, mehr durch den Lärm, den sie machten, als durch ihre Wirkung furchtbar, und von einigen alten Veteranen unserer Armee bedient, vervollständigten die Bewaffnung dieser Art Armee.

Am 22. hatte ich Szydlowiec wieder besetzt, und war an demselben Tage bis Wierzbica vorgerückt.

Den folgenden 23. war ich zu Skaryszow.

Hier erfuhren wir, daß die Russen, einen neuen Angriff des Dwernicki'schen Korps fürchtend, sich zwischen Kozienice,

Brzoza und Jedlina concentrirt hatten, auch waren wir unterrichtet, daß sie in der Umgegend von Riczywol einen Kampf gegen die vereinigten Divisionen der Generale Dwernicki und Sierawski auszuhalten gehabt, und daß die Russen geschlagen worden seyen.

Es war an demselben Tage des 23., daß wir den Befehl des Generals Dwernicki erhielten, über Zwolin auf Pulawy aufzubrechen, um die Verbindungen des Feindes mit Lublin abzuschneiden.

In der Hoffnung, daß dieser General, der sich in der Umgegend von Kozienice befinden mußte, einen entscheidenden Kampf mit der Division Kreutz zu bestehen haben würde, und aus Verlangen, daran Theil zu nehmen, überließ ich den Befehl des zu Skaryszow versammelten Parteigängerkorps dem Oberst Kozachowski, und begab mich über Przytyk und Bialobrzegi zu Dwernicki. Auf meinem Wege rief ich die ganze Bevölkerung zu den Waffen, und ließ alle Kolonnen, welchen ich begegnete, die Richtung auf Radom nehmen; sie können sich ungefähr auf 2,000 mit Sensen und etwa 200 Jagdgewehren bewaffnete Männer belaufen. Zu Kozienice traf ich den General Dwernicki; ich erfuhr dort die glänzenden Erfolge unseres Parteigängerkorps bei Pulawy. Die Resultate dieses glorreichen Kampfes sind: die gänzliche Aufhebung von zwei Dragonerschwadronen, welche der Oberst Lagowski nach Radom geschickt hat, wo ich mich in diesem Augenblick befinde, und eine Fahne, die ich Ihnen schleunigst übermachen werde.

Da die Woywodschaft Sandomir von der Gegenwart des Feindes befreit ist: so erachte ich meine Sendung für vollendet, und erwarte Ihre weitere Befehle.

Radom, den 28. Februar 1831.

Ende der beweisenden Aktenstücke.

KOSCIUSZKO
DOMBROSKI
PONIATOWSKI

1830.

1831.

POLEN
und
seine Helden.

von

K. Soltyk.

F. Sautter sc.



F. Sautter sc.

Tod des Poniatowsky.



Kosciuszco's (geb. 1746, gest. 15. Oct. 1817) Gefangennehmung.



Die Abführung der Kinder aus Warschau, 1831.

Polen und seine Helden

im

letzten Freiheitskampfe.

Nebst

einem kurzen Abriß der polnischen Geschichte seit ihrem Beginne bis zum Jahre 1830

von dem Grafen

ROMAN SOLTYK,

Mitglied des Reichstags, Brigadegeneral der Artillerie, Ritter des polnischen Militärverdienstordens und der Ehrenlegion.

Aus dem Französischen übersetzt

und

mit kurzen geographisch-statistischen Notizen über Land und Volk nach den besten Quellen begleitet

von

Heinrich Elsner.

Mit acht von Carl Mayer in Stahl gestochenen Portraits und sieben von J. Sautter in Stein gravirten historischen Darstellungen.

Zweiter Band.

Stuttgart:

J. Scheible's Buchhandlung.

1834.

Fünfzehntes Kapitel.

Warschau während der Schlacht vom 25. Februar. — Die Präsidenten der Kammern, die Mitglieder der Regierung, die Minister und die ausgezeichneten Generale versammeln sich zu einer Berathung. — Skrzynecki wird an Radziwills Stelle von dem Reichstag zum Obergeneral ernannt. — Was mußte der Marschall Diebitch nach der Schlacht von Praga thun? — Arbeiten des Reichstags von Eröffnung der Feindseligkeiten bis zum Ende des März. — Rüstungen Skrzyneckis. — Skrzyneckis Bild. — Chrzanowski, Chef des Generalstabs. — Prondzynski, General-Quartiermeister. — Beider Bild. — Skrzyneckis Proklamation an das Heer. — Unterhandlungen zwischen Skrzynecki und Diebitch. — Briefe des Generalissimus. — Antworten von Diebitch. — Verzeichniß der polnischen Streitkräfte am 16. März 1831.

So lange die Schlacht vom 25. Februar dauerte, herrschte fortwährend die größte Begeisterung in der Hauptstadt und dem Heere. Die Einwohner Warschaus, welche mit äußerster Bangigkeit den Ausgang des Kampfs erwarteten, begleiteten den Heldenmuth der Soldaten mit ihren Wünschen.

Das linke Weichsel-Ufer war von Personen beiderlei Geschlechts, aller Stände und jedes Alters bedeckt, — patriotisch bewegte Zuschauer, welche an jedem Wechsel des Kampfes Theil zu nehmen schienen. Selbst die Verwundeten sich von ihrem Schmerzenslager losreißend, wollten noch einmal Zeugen der Anstrengung ihrer unerschrockenen Waffengenossen werden. Ja man durfte sagen, daß sie, ohne ihrer Leiden und Wunden zu gedenken, einzig und allein bedauerten, an den Gefahren und dem Ruhm eines so großen Tages keinen Antheil mehr zu haben.

Aber dieser edeln Begeisterung, diesem Sieges-Vertrauen folgte plötzliche Bestürzung und Entmuthigung, als man unsere Armee über die Brücke gehen und wieder in Warschau einziehen sah. Der Feind schien vor den Thoren! auch war dieß nicht unmöglich, da die noch immer gefrorene Weichsel

keine Schranke zwischen uns und ihm bildete. Schon flohen viele Leute, von Schrecken ergriffen, nach allen Richtungen hin. Andere überließen sich bei dem Gedanken an einen nahen Einzug der Russen in Warschau der heftigsten Verzweiflung. Endlich beeiferten sich geheime Sendlinge von Diebitsch, die traurigsten Gerüchte über den Stand der Dinge zu verbreiten.

Indessen wachten die Mitglieder der Regierung und des Reichstags, getreu ihrer Pflicht, alle zumal über das Wohl des gemeinen Wesens. Am 26. Februar, Morgens 3 Uhr, versammelten sich die Präsidenten der beiden Kammern und die Regierungs-Mitglieder zu einer Berathung mit den Ministern und den ausgezeichnetsten Generalen. Drei Fragen wurden hier erörtert:

1) Was ist die Ursache des befremdenden Ausgangs der Schlacht bei Praga?

2) Wie soll man dem Uebel abhelfen?

3) Wen muß man zum Obergeneral ernennen?

Seit dem Anfang der Sitzung fand sich Skrzynecki von jener hohen Achtung umgeben, welche ihm sein glänzendes Betragen in den letzten Kämpfen erworben hatte. Ueberzeugt, wie er war, von dem Drang und der Wichtigkeit der Umstände, sprach er mit einer Wärme und einem Selbstvertrauen, welche jedoch nicht seiner gewohnten Haltung im Leben angehörten.

„Wenn wir den Sieg nicht davon getragen haben, rief er, so muß man dieß allermeist dem Umstand zuschreiben, daß das Erlengehölz nicht kräftig genug vertheidigt wurde; man hatte hier eine allzuschwache Truppen-Abtheilung aufgestellt. Außerdem, fügte er bei, herrschte kein Einklang in den Bewegungen der Armee, welche gegen das Ende der Schlacht gar keinen Anführer mehr zu haben schien. Die Chefs der verschiedenen Corps erhielten keine Befehle mehr.“

Alsdann erwiederte Radziwill, daß er demungeachtet einen seiner Adjutanten beauftragt hätte, ihm Befehle zu über-

bringen, daß aber dieser ihn nicht habe finden können. „Ich war mitten im Feuer, antwortete Skrzynecki, und habe dort weder Ihren Adjutanten gesehen, noch Sie selbst, mein General!“ *) Sodann sprach er mit Lebhaftigkeit: „Die Hand auf's Herz! mein Fürst, sind Sie im Stande, die Armee zu befehligen?“ — „Ich war immer bereit und bin es noch, entgegnete Radziwill bescheiden, meine Stelle Jedem abzutreten, der fähiger ist, als ich, ihre schwierigen Pflichten zu erfüllen.“ Von nun an konnte man voraussehen, daß er den Oberbefehl nicht behalten werde.

Als man zur zweiten Frage kam, entwickelte Skrzynecki einen Vertheidigungsplan, dessen Annahme, seiner Meinung nach, dem Uebel abzuhelfen vermochte, das man bisher nicht hätte vermeiden können.

Man sollte alle Truppen auf das linke Weichselufer bringen, und nur 2000 auserlesene Männer unter den Befehlen des unerschrockenen Majors Kiternicki auf dem Brückenkopf zu Praga hinterlassen, auf welchem sie, trotz der Schwäche seiner Verschanzungen, unter einem solchen Führer, einen Sturm der Moskowiter hätten aushalten können.

Auf solche Weise sollte die Armee das linke Ufer des Flusses vertheidigen, was in der Nähe von Warschau und in Warschau selbst nicht schwer war, da dieses Ufer eine größere Erhöhung hat, als das rechte. Selbst in der Voraussetzung, daß die Russen sich des Brückenkopfs von Praga bemächtigt hätten, hätten sie sich dort nur mit Mühe zu halten gewußt, da sie dem Artillerie-Feuer, das man über die Weichsel hinüber richten konnte, ausgesetzt gewesen wären.

Sofort nahm Uminski das Wort über die dritte Frage

*) Man darf aus diesen Worten keinen ungünstigen Schluß für den Muth des Fürsten Radziwill ziehen. War er auch dem hohen Posten, den man ihm anvertraut hatte, nicht gewachsen: so betrug er sich nichts desto weniger bei dieser Gelegenheit, wie bei allen andern, als ein Mann von Herzhaftigkeit. Während der Schlacht hatte er sich beständig vor der zweiten Linie gehalten, — den Platz, den der Obergeneral wirklich einzunehmen hatte, und der keineswegs außer dem Bereich der feindlichen Kugeln lag.

in Betreff der Wahl eines Obergenerals. Er lobte das Betragen Skrzynecki's am vorigen Tage, und schloß mit dem Vorschlag, ihm das Oberkommando der Armee zu übertragen.

Krukowiecki konnte leicht begreifen, daß die Langsamkeit, womit er von Bialolenka unserm linken Flügel zu Hülfe gekommen war, ihm für den Augenblick jede Hoffnung des Erfolgs rauben mußte: daher bemühte er sich sehr, die Ansicht Uminski's zu unterstützen: und diese Ansicht schien damals so vortheilhaft, daß sie von Allen angenommen wurde. Der provisorische Oberbefehl ward daher Skrzynecki übertragen. Dieser begab sich an seinen Posten; seine Ernennung wurde sofort der Genehmigung des Reichstags unterstellt, welcher ihn am Mittag desselben Tags mit Stimmen-Einhelligkeit zum Obergeneral ausrief.

Indessen stellte sich ein gräßliches Schauspiel den Einwohnern von Warschau dar. Die Vorstadt von Praga, fast aus lauter hölzernen Häusern erbaut, stand in Flammen. Der Brückenkopf von Praga unterhielt ein gut bedientes Artilleriefeuer gegen die Russen, welche sich in die angezündeten Häuser geworfen hatten, und die Massen von Diebitsch entwickelten sich vor den Gehölzen und im Angesicht der Hauptstadt.

Welche Maßregeln hatte jetzt Diebitsch zu nehmen? mußte er, seine Erfolge benützend, einen Angriff auf die Hauptstadt wagen, oder vielmehr nur den Brückenkopf nehmen, und auf diese Weise die Polen verhindern, sich geraden Wegs auf seine Armee zu werfen und diese anzugreifen, so oft sich Gelegenheit dazu darbot? Dieß soll untersucht werden.

Diebitsch hatte mehr als 70,000 Mann vor Praga versammelt: die Polen zählten 40,000 Mann in Warschau, unterstützt von dem kriegerischen Theil der Bevölkerung.

Die Weichsel war gefroren und erlaubte den Russen noch, gleichmäßig auf ihren beiden Ufern zu manövriren. Unter

solchen Umständen scheint es zuerst, daß Diebitsch den am Ende des ersten Bandes vorgezeichneten Plan hätte in Ausführung bringen, das heißt, oberhalb Warschau über die Weichsel setzen und gegen die Hauptstadt vordringen können. Betrachtet man jedoch, daß seine Streitkräfte noch mehr geschwächt waren, als die der Polen, daß die Fortschritte Dwernickis und die Vereinigung von mehr als 7000 Kriegern unter seinen Befehlen, wenn diese dem innern Lande zu Hülfe gekommen wären, den Feldmarschall genöthigt hätten, gegen Kozienice, wo sich Dwernicki befand, und gegen Lowicz, wo die Reserven der Reiterei standen, eine Abtheilung von ungefähr 10,000 Mann zur Bedeckung seines Nachzugs abzusenden; erwägt man ferner, daß die Gegenwart eines polnischen Korps in Kozienice ihm nicht gestattete, seine Operationslinie über Pulawy auf Uscilug zu ziehen, daß er dieselbe auf dem rechten Weichselufer über Siedlce oder Lublin hätte erhalten, folglich eine Abtheilung vor Praga zu ihrer Deckung hätte stehen lassen müssen: so wird man überzeugt seyn, daß seine Streitkräfte nicht zahlreich genug waren, um das entscheidende Manövre auszuführen, dessen Hauptbewegungen wir so eben angegeben haben. Dann hing Alles von einer vor den Thoren Warschaus gelieferten Schlacht ab, und in diesem Fall waren ihm die Umstände mehr ungünstig als vortheilhaft.

Wenn einige Unordnung in der polnischen Armee herrschte, die unvermeidliche Folge eines so blutigen Tages, als der von Praga war: so muß man sich erinnern, daß die russische Armee noch schlimmer zugerichtet, in keinem bessern Zustand war; daher hätte Diebitsch eine schwere Unklugheit begangen, wenn er den Weichsel-Uebergang unmittelbar nach der Schlacht vom 25. bewerkstelligt hätte.

Am 2. März vereinigte sich die dritte Grenadier-Division des Korps von Szachoffskoi, welche auf dem Weg von Ostrolenka anlangte, mit dem Hauptheer; aber der Marschall Diebitsch glaubte sich damals verbunden, 9000 Mann zur

Beobachtung Dwernicki's gegen Lublin abzuordnen; dieser Letztere, welcher eben die Weichsel bei Pulawy überschritten, und den General Kreutz geschlagen hatte, schickte sich an, über Lublin nach Zamosc zu gehen.

Jetzt war die russische Armee der polnischen nicht viel überlegen, die sich unter den Mauern Warschaus wieder ordnete und durch neue Aushebungen verstärkte; noch mehr, der Eisbruch der Weichsel kam jeden Tag näher, und hatte wirklich am 11. März statt. Dieser Umstand machte die Operationen auf dem linken Ufer bei weitem gefährlicher. Selbst das Schlagen einer Brücke über den Fluß wurde jedenfalls unsicher; man mußte fürchten, sie durch Eismassen, welche sich alljährlich in der Nähe von Warschau anhäufen, zerrissen zu sehen.

Diebitch war daher genöthigt, alle Angriffspläne gegen die Hauptstadt aufzugeben; übrigens war dieß nicht derselbe Fall mit dem Brückenkopf von Praga, den er hätte angreifen sollen, nicht um sich daselbst festzusetzen, sondern um die Polen zum Abbruch der Brücke von Warschau zu zwingen; damit hätte er sie der Möglichkeit eines unmittelbaren Angriffs beraubt, weil sie genöthigt gewesen wären, durch Modlin zu gehen, um auf einer neuen daselbst geschlagenen Brücke über die Weichsel zu setzen. Auf diese Weise hätte Diebitch seiner Armee bequeme Kantonnirungen verschaffen können, ohne jeden Augenblick einen Ueberfall befürchten zu müssen. Indessen that der russische General von Allem nichts; er versuchte blos, die Brücke anzuzünden, indem er brennbare Stoffe mit Schlitten auf dem Eis herbeischaffen ließ; aber seine Versuche waren fruchtlos; und da er sich von nun an auf die Defensive beschränken wollte; so verlegte er am 8. März sein Generalquartier nach Siennica, und näherte sich damit seinem linken Flügel, der jenseits des Wieprz stand.

Diese kurzen Betrachtungen liefern den Beweis, daß die Polen damals von den Unternehmungen des Feldmarschalls

Diebitsch auf dem linken Weichselufer nichts zu fürchten hatten.

Der Reichstag, mit ungeheuern Arbeiten und einer unermeßlichen Verantwortlichkeit beladen, wachte mit unermüdlichem Eifer über der Erfüllung seiner ihm auferlegten Pflichten. Seit dem 3. Februar hatte er der Regierung einen vorläufigen Kredit von 67,223,875 Gulden (polnisch) verwilligt, den er im Lauf der Revolution mittelst vier verschiedener Dekrete bis auf die Summe von 151,492,641 Gulden erhöhte *). Viele Landboten indessen waren dem Heere gefolgt, einige hatten sich zu ihren Familien zurückgezogen, um dort ihren besondern Angelegenheiten obzuliegen.

Zur Zeit einer Revolution und in einem Lande, wie Polen, ist es nicht die Regierung allein, es ist die ganze Nation, welche in der eigenen Sache handeln muß. Die Privatangelegenheiten erhielten damals eine sehr hohe Wichtigkeit, denn das öffentliche Wohl konnte nur aus dem Einklang aller Anstrengungen und der Vereinigung aller Hilfsquellen entspringen.

In diesem Zeitpunkt beschäftigte sich der Reichstag mit Bestimmungen, welche die Organisation der Volksvertretung betrafen. Am 12. Februar erließ er ein Dekret über die Art der neuen Wahlen; am nämlichen Tage dasjenige, wodurch den Landboten Beurlaubungen gestattet wurden.

Am 11. bestimmte er die Anzahl der unumgänglich nöthigen Mitglieder, um einem Akt des Senats Gesetzeskraft zu verleihen, auf 19; dieß nannte man die „kleine Voll-

*) Wenn man dieser Summe die Requisitionen an Pferden, Lebensmitteln, Futter u. s. w., die patriotischen Geschenke, die Ausrüstung der beweglichen Garden auf Kosten der Woywodschaften, die Aushebung mehrerer von der Hauptstadt, den Wohwodschaften und Privatleuten gelieferter Regimenter, endlich den von den lithauischen Insurgenten und den russisch-polnischen Provinzen gemachten Aufwand für Bewaffnung, Equipirung, Pferde und Mundvorrath beifügt; so wird man sehen, daß die polnische Nation während der zehnmonatlichen Dauer ihres Aufstands ungefähr 200,000,000 Gulden, oder 120,000,000 Franken, oder 5,000,000 Pfund Sterling ausgegeben hat.

zähligkeit"; die der Landboten war durch die Verfassung von 1815 auf 64 festgesetzt, das heißt, auf die Anwesenheit Eines über die Hälfte.

Am 19. Februar stand der Feind schon vor Praga; jetzt erließ der Reichstag, zur Vorsicht auf bedenkliche Kriegs-Nothfälle, Dekrete, wodurch die Art der Vertagung, die Verminderung der Vollzähligkeit und seine eigene Permanenz-Erklärung bestimmt wurden. Hierauf den Berathungen, welche das Bedürfniß des Augenblicks verlangte, zurückgegeben, bewilligte er den Vaterlands-Vertheidigern eine Vertheilung von Ländereien im Werth von 10,000,000 Gulden, wovon die eine Hälfte den Offizieren, die andere den Unteroffizieren und Soldaten gehören sollte.

Als nach den blutigen Tagen des 19. und 20. (Febr.) die Kommissarien des Reichstags das Heer von diesem Geschenk der National-Erkenntlichkeit mit einer gewissen Feierlichkeit zu benachrichtigen kamen: so schienen die von edler und uneigennütziger Vaterlandsliebe beseelten Soldaten darüber betroffen, daß man auf solche Weise ihre Anstrengungen ablohnen, oder ihre Hingebung anfeuern wolle. Im Schnee bivouakirend, von Strapazen erschöpft, wünschten sie nur neue Kräfte zu gewinnen, um in den Kampf zurückzukehren. Daher erhoben sich von allen Seiten tausend Stimmen zugleich, die Erkenntlichkeit des Reichstags abzuweisen: „Was wir heute brauchen, ist Brod und Branntwein; an das Uebrige werden wir nach dem Siege denken!"

Nach der Schlacht von Praga und der Erwählung des neuen Obergenerals richtete der Reichstag, den 26. Februar, eine Proklamation an das Heer; an demselben Tage setzte er durch ein Dekret die Zahl von 33 Mitgliedern als unerläßlich für die Gültigkeit seiner Berathungen fest; zu gleicher Zeit beschloß er, daß beide Kammern vereinigt reichstagen sollten. Verschiedene Ursachen rechtfertigten diesen Beschluß. Mehrere Landboten waren abwesend, und man hatte keinen Grund zu der Hoffnung, daß sie schleunig zurückkeh-

ren würden; man fürchtete selbst einen Augenblick, von dem Feinde umzingelt zu werden; deßhalb entstand die Frage, ob man die Berathungen des Reichstags nicht nach Miechow, einer Stadt in der Woywodschaft Krakau, verlegen sollte. Der Sekretär des Senates, Niemcewicz, begab sich dahin mit den Senats-Archiven, und die Landboten, welche sich damals in der Provinz befanden, wurden angewiesen, seinem Beispiel zu folgen; man wollte so die Elemente eines Reichstags vorbereiten, der außer dem Bereich der Wechselfälle und Anfechtungen des Kriegs sich hätte konstituiren können; aber die zu Warschau tagenden Mitglieder machten sich verbindlich, weder die Hauptstadt, noch die Armee zu verlassen.

Am 27. Februar erließ der Reichstag einen Befehl, welcher den Abzug der Civil-Angestellten bei Annäherung des Feindes gesetzlich ordnete. Am 28. befahl er den Zusammentritt einiger Wahlkollegien der Hauptstadt, welche zur Wahl der neuen Deputirten schreiten sollten. Am 4. März richtete er eine Proklamation an das Volk.

Skrzynecki beschäftigte sich seit dem 26., die Einrichtung des Heers zu vervollkommnen und es auf einen imposanten Fuß zu stellen. Die Hülfsquellen, über welche er in der Hauptstadt verfügen konnte, machten ihm diese Aufgabe nicht schwer. Er vertraute die Verrichtungen eines Chefs des Generalstabs dem Obersten Chrzanowski, und ließ die eines General-Quartiermeisters in den Händen des Oberst Prondzynski, welche beide später zu Generalen ernannt wurden. Einige Details über den Generalissimus und die zwei Männer, welche einen so großen Einfluß auf die Schicksale ihres Vaterlands übten, sollen hier ihren Platz finden.

Skrzynecki, ungefähr 45 Jahre alt, ist von hohem Wuchs und angenehmer Gestalt; seinem ausgezeichneten Betragen und der Anmuth seines Geistes verdankt er zahlreiche Erfolge im Leben. Sein Aeußeres verkündet mehr einen Staatsmann, als einen in den Feldlagern groß gewordenen Soldaten, und sein Muth hat mehr den Charakter der Resig-

nation, als der Begeisterung. Sein Ehrgeiz, den er mit vieler Kunst unter der Maske von Gleichgültigkeit zu verbergen weiß, ist einer von den hochstrebenden, welche von Ehrenstellen des höchsten Ranges träumen.

Skrzynecki, in Gallizien von wohlhabenden Eltern geboren, genoß alle Vortheile einer liberalen Erziehung. Die Familie Czartoryski begünstigte seinen Eintritt in die große Welt. Im Jahr 1809, nach der Befreiung Galliziens, nahm er Dienst in einem Regiment, das Fürst Constantin Czartoryski aushob, und erlangte in den darauf folgenden Feldzügen den Ruf eines guten Infanterie-Offiziers. Da er später unter dem Großherzog Constantin im Dienste blieb, so mußte er, wie viele Andere, Unannehmlichkeiten mancher Art erfahren. Vom Oberoffizier in der Garde zu Fuß wurde er zu einem Linien-Infanterie-Regimente versetzt; und diese Ungnade, welche ihm sein muthiger Widerstand gegen die Machtsprüche des Cézaréwich zugezogen hatte, erwarb ihm die Gunst des Heeres; damals war er wegen seiner freisinnigen und unabhängigen Ansichten allgemein bekannt.

Später indessen schien er sich in der Anpreisung der Nothwendigkeit einer unumschränkten Herrschgewalt zu gefallen: sey's, daß er auf diese Art unsere Unterdrücker täuschen wollte, oder daß es nur ein Mittel war, die Gewandtheit seines Geistes zu üben.

Als sofort die Congregation *) unter den hohen Klassen der Gesellschaft drohende Fortschritte machte, schien sich ihr Skrzynecki anzuschließen; seine royalistischen Gesinnungen nahmen unverkennbar die Farbe des Mysticismus **) an;

*) Katholische Mönchsorden, namentlich die Jesuiten; während der Restaurations-Periode 1815—30 schlichen sie sich wieder in den meisten Staaten ein. (Anm. d. Uebers.)

**) Eine religiöse Ansicht, welche dem Verstand und der Vernunft keine Stimme in Betreff des Uebersinnlichen einräumen will, dagegen der Phantasie und dem Gefühl so vollen Spielraum gewährt, daß der Schritt zum Aberglauben, der Schwärmerei rc. fast unvermeidlich ist. (Anm. des Uebers.)

und dennoch muß man sagen, daß er bei wichtigen Angelegenheiten eine Selbstständigkeit im Handeln bewährte, die ihm immer die Achtung derjenigen erwarb, welche ihn zu würdigen gewußt hatten.

Während des Prozesses, welchen Lukasinsky und andere Patrioten, angeklagt, geheime Verbindungen in Polen verbreitet zu haben, bestehen mußten, trug Skrzynecki kein Bedenken, sich der russischen Regierung zu widersetzen, und seinem Einfluß verdankten Mehrere der Angeschuldigten ihre Loslassung, Andere die Milderung ihrer Strafe; damit verwischte er seinen Fehler, in einem Kriegsgericht zu sitzen, das die Befugnisse des Senats usurpirte. Als die Stunde unseres glorreichen Aufstands vom 29. November geschlagen, war er der Ersten Einer, der mit dem Regimente, das er befehligte, offen die Sache der Freiheit ergriff; und obgleich er die großartigen Hoffnungen, in welchen sich damals die patriotischen Herzen berauschten, wenig theilte, so erfüllte er nichts desto weniger als rechtschaffener Mann die ihm auferlegten Verpflichtungen. Die Gunst des Fürsten Czartoryski und die ausgezeichnete Achtung, welche er genoß, verschafften ihm Zutritt in dem Rath, der mit der Leitung der neuen Organisation des Heers beauftragt war; und später fühlte man so sehr die Nothwendigkeit, einen Mann zu finden, der dem großen Werk der Befreiung Polens gewachsen wäre, daß man sich ganz geneigt fand, das Verdienst seiner Talente und militärischen Kenntnisse bei sich selbst zu übertreiben. Dieses erklärt die Erhebung Skrzyneckis zum Oberbefehl. Allerdings unterliegt es keinem Zweifel, daß er beim Beginnen des Kriegs, und an der Spitze seiner einzelnen Division ausgezeichnetes Talent und einen probehaltigen Muth zeigte, aber noch fehlte ihm viel zu dem Genie, welches den Oberbefehl des polnischen Heers in so schwierigen Umständen erforderte.

Man hatte daher vergeblich gehofft, einen Generalissimus aus dem Stegreif schaffen zu können; und er selbst miß-

traute so sehr seiner eigenen Kraft, daß man ihn während der zweiten Epoche des Kriegs mehrmals wiederholen hörte: „Wir Alle, die wir gegenwärtig zur obersten Leitung berufen sind, haben nie weiter, als ein Bataillon kommandirt; wir müssen daher mit äußerster Umsicht handeln, und nichts auf das Spiel setzen." Diese Worte Skrzyneckis geben mehr, denn alles Andere, Aufschluß über sein künftiges Betragen.

Die beiden Offiziere, Chrzanowski und Prondzynski, welche er zum Chef des Generalstabs und General-Quartiermeister erwählt hatte, waren voll glänzender Eigenschaften und Thätigkeit, aber jung und ohne viel militärische Erfahrung.

Chrzanowski, ungefähr 36 Jahre alt, ist klein, mager und schwächlich; aber die Zartheit seiner Leibesbeschaffenheit hindert ihn nicht, die rauhen Strapazen des Kriegs und Entbehrungen jeder Art zu ertragen: er unterzieht sich denselben ohne Schwierigkeit; er hat einen richtigen Blick und eine bemerkenswerthe Urtheilskraft. Bei seinem unermüdlichen Fleiße kann er ein sehr ausgezeichneter Chef des Generalstabs werden.

Von Skrzynecki in den Kriegsrath berufen, zeigte er eine Opposition, welche an systematischen Starrsinn gränzte. Er hatte von seinen Feldzügen in der Türkei, unter dem Oberbefehle von Diébitch, eine übertriebene Vorstellung von der Macht des Kaiserreichs und der Trefflichkeit der moskovitischen Truppen zurückgebracht; als daher Prondzynski, voll Vertrauen und Feuer, äußerte, man müsse zu zwei gegen drei die Russen angreifen, wo nur man sie treffe, erwiederte Chrzanowski, daß die Polen ihnen selbst mit gleichen Streitkräften nicht stehen könnten.

Uebrigens hielten ihn seine persönlichen Ansichten nicht von der Erfüllung seiner Pflichten ab; vielmehr leistete er bei verschiedenen Gelegenheiten bis zur Belagerung von Warschau wichtige Dienste. Sie wurden erkannt und vergolten; die Revolution fand ihn, wie Prondzynski, als Oberst-Lieute-

nant, und Beide wurden während des Kriegs zu General-Lieutenants ernannt.

Prondzynski ist ungefähr 40 Jahre alt: seine Größe ist mittelmäßig, seine Gestalt gewöhnlich, aber sein Gespräch verräth bald den höher gebildeten Mann. Unermüdlich in der Arbeit, standen ihm bei der Entwicklung seiner Plane alle Hülfsquellen einer ungemeinen und kühnen Vorstellungskraft zu Gebot: er war es, der immerfort dem Skrzynecki rieth, vorwärts zu gehen, den Feind in Abtheilungen anzugreifen und zu schlagen.

Die Schärfe seines Geistes birgt sich unter einem wenig vortheilhaften Aeußern und einfachen Benehmen. Nachdem er unter der Armee des Großherzogthums Warschau ehrenvoll gedient hatte, that er ein Gleiches unter dem Großherzog Constantin. Im Jahr 1822 wurde er verhaftet, und durfte seine Kerker erst im Jahr 1826 verlassen. Als der Aufstand ausbrach, bezeichneten ihn Mehrere seiner Freunde zum Oberbefehl; die Mitglieder der Regierung und der Diktator widersetzten sich, indem sie es befremdend fanden, daß man diese hohen Verrichtungen einem einfachen Oberst-Lieutenant übertragen wolle; Chlopicki schickte ihn sogar nach Zamosc, um ihn von dem Mittelpunkte der Begebenheiten zu entfernen.

Prondzynski hatte noch nichts gethan, daher wurde seine Abwesenheit kaum bemerkt; vielleicht ist das ein Unglück, welches noch heute bedauert werden muß: jung, feurig, fähig, entschlossen und kühn, war Prondzynski nach Chlopicki derjenige Mann, welcher dem Schicksal Polens die vortheilhafteste Wendung geben konnte.

Anfänglich herrschte eine große Innigkeit zwischen Prondzynski und Skrzynecki; sie hätte um so weniger gestört werden sollen, als Ersterer nur mit der Leitung der Bewegungen des Heers beauftragt war. Indessen mußte der beharrliche Gegensatz, welcher in ihren Meinungen und Ansichten

herrschte, bedeutende Mißhelligkeiten erzeugen, die endlich mit Heftigkeit ausbrachen.

Sogleich nach seiner Ernennung richtete Skrzynecki an die Soldaten folgende Proklamation, welche mehr geeignet war, ihnen Resignation, als Begeisterung einzuhauchen:

„Soldaten und Waffenbrüder!

„Zweifelsohne ist es der Wille Gottes, welcher mich für eure Wahl bezeichnet hat. Der Senat, die Kammer der Landboten und die National-Regierung haben mich mit dem hohen Posten beehrt, dessen wichtige Pflichten ich nur werde erfüllen können, wenn euer Muth und eure Ausdauer mich unterstützt.

„Soldaten! wir haben vor uns einen Feind, den sein Glück, seine Streitkräfte und sein Rang, den er in Europa einnimmt, stolz machen.

„Aber wenn er furchtbar ist durch seine Macht: so hat die Schmach, womit er uns überhäufte, ihr Maas erfüllt, und macht ihn schuldig in den Augen Gottes und der Menschen. Fortan können wir uns voll Vertrauen auf die Heiligkeit unserer Sache und die göttliche Vorsehung furchtlos mit ihm messen.

„Schwören wir in unserem Herzen und Gewissen, daß wir treu seyn wollen der Losung: „Siegen oder sterben für das Vaterland!" und wir werden in der Weltgeschichte ein Vorbild seyn den Vertheidigern der heiligen und unverletzlichen Rechte der Nationen. Soll der Sieg unsere Anstrengungen nicht krönen, so werden wir zum mindesten nicht leben, um uns einem verhaßten Joche zu unterwerfen. Zu diesem Ruhme lade ich euch; und am Ziele dieser heroischen und mit Gefahren bestreuten Laufbahn sichre ich euch die Märtyrerkrone zu, wenn es nicht die Lorbeerkrone ist. Eine solche werden wir gewißlich erringen, wenn ihr mich mit eurer Tapferkeit und Ergebenheit unterstützet."

Der Generalissimus bemühte sich sofort, Ordnung in die seiner Leitung vertraute Armee zu bringen. Mit den Corps-Chefs wurden mehrere Veränderungen vorgenommen, und die Divisionen den Händen derjenigen Männer anvertraut, welche er für die fähigsten hielt. Krukowiecki empfing den Grad eines Generals der Infanterie, wie als eine Art Entschädigung für die Oberbefehlshaberstelle, welche man Skrzynecki ertheilt hatte; ferner wurde er zum Gouverneur von Warschau ernannt.

Isidor Krazinski wurde in seinen Verrichtungen als Kriegsminister, deren Last er nicht tragen konnte, von dem General Morawski ersetzt, welchen eine unläugbare Fähigkeit für die Wahl der Regierung bezeichnete.

Der General Szembek wollte einigen Offizieren des Generalstabs kriegerische Belohnungen verwilligen, die Skrzynecki verweigerte. Ein ziemlich lebhafter Wortwechsel entspann sich, in Folge dessen Szembek seine Entlassung nahm. Dieser Umstand wurde als ein wahrhaftes Unglück betrachtet. Denn wenn er bei dem Obergeneral eine unbeugsame Festigkeit beurkundete, so beraubte er das Heer eines seiner besten Generale, der vor Praga ruhmvoll gestritten hatte, und die National-Sache eines ihrer unerschrockensten Vertheidiger. Szembek zog sich auf seine Güter in der Nähe von Krakau zurück. Er erschien nur noch als Freiwilliger in dem Korps von Sierawski, immer von den gleichen edeln und uneigennützigen Gesinnungen beseelt.

Und so zeigten sich die Polen fortwährend in dieser merkwürdigen Epoche. Das Vaterland vor Allem war ihre Losung. Jedes Interesse, jeder Groll verstummte vor ihm; und diese edle Selbstverläugnung wird in den Augen der Nachwelt ihren Ruhm am schönsten begründen.

Skrzynecki, auf welchem so viele Hoffnungen ruhten, von dem Reichstag in jenen schwierigen Augenblicken gewählt, wo die Nothwendigkeit ein Gesetz ist, war nicht der Mann, welcher das unermeßliche Werk der Revolution zu vollfüh-

ven vermochte. Man kennt bereits sein vergangenes Leben, seine Unentschlossenheit, seine Unsicherheit, die Schwächen und Eigenschaften seines Charakters: jetzt bleibt nur noch übrig, seine Haltung zwischen den Parteien zu zeichnen, und seine persönlichen Ansichten über die große politische Bewegung, deren Sache er triumphiren machen sollte.

Seinen Grundsätzen nach gehörte er zur Erhaltungs-Partei, deren Doktrinen er theilte. Außerdem war er dem Geheimniß der großen patriotischen Verbindung fremd geblieben, und hatte keine richtigen Begriffe über unsere Nationalkräfte; er war geneigt, die der Moskowiter sich zu übertreiben *).

Die außerordentlichen Vollmachten, welche anfänglich Radziwill übertragen und nun für seine Person bestätigt wurden, machten ihn unabhängig von der Regierung: der Reichstag allein hatte das Recht, ihn abzuberufen; außerdem sicherten sie ihm einen großen Einfluß auf den Gang der Dinge, weil sie ihm gestatteten, an der Sitzung der Regierungsmitglieder Theil zu nehmen, welchen sie die Verpflichtung auferlegten, vor Allem dasjenige in Betracht zu ziehen, was er den Kriegsoperationen für zuträglich hatte; noch mehr, er hatte das unumschränkte Recht, alle und jede militärische Maßregel zu ergreifen.

Von der Regierung theilten nur zwei Mitglieder die Meinungen des Obergenerals; die Mehrheit vereinigte sich nicht damit. Es ist schon bemerkt, daß in einer Sitzung nicht mehr, als fünf Mitglieder stimmen durften; wenn daher Skrzynecki kam, um in ihrer Mitte den Platz einzunehmen, der ihm durch die Natur seiner Verrichtungen angewiesen

*) Nach dem Rücktritt Chlopicki's hatte ich eine Unterhaltung mit Skrzynecki in Betreff militärischer Angelegenheiten. Als früherer Regimentär besser, denn viele Andere, über unsere und die russischen Kräfte unterrichtet, behauptete ich, daß wir, wenn die Organisation der Armee mit Thätigkeit betrieben werde, zwei gegen drei aufbringen könnten; Skrzynecki meinte im Gegentheil, wir könnten nur Einen gegen drei aufstellen; er berechnete das feindliche Heer auf 150,000 Mann.

war: so mußte sich derjenige zurückziehen, welcher die wenigsten Stimmen erhalten hatte; Kelewel war gerade in diesem Fall, und sein Abtreten, indem es dem Obergeneral Eintritt gab, verschaffte ebendamit die Majorität in dem Staatsrath der Erhaltungs-Partei und beraubte die Meinung der Bewegung ihres Repräsentanten. Hieraus ist der unermeßliche Einfluß zu erkennen, den der Generalissimus üben konnte, und der ihn fast zum Herrn der Berathungen machte.

Aber auf der andern Seite war er, als Obergeneral, nur der Vollstrecker des Nationalwillens, ausgesprochen durch den Reichstag. Deßhalb hätte er sich derjenigen Meinung anschließen sollen, welche in der Vereinigung der konstitutionellen und Bewegungs-Partei sich ausdrückte, und seit der Thronentsetzung (Kaiser Nikolaus) in der Versammlung herrschte; jedenfalls hätte er die durch die Akte des Reichstags geheiligten Grundprinzipien überhaupt nicht aufgeben sollen.

Dieser Gegensatz zwischen seinen Prinzipien und seinen Pflichten, das ihm zustehende Recht, seine Meinung offiziell zu äußern, versetzte Skrzynecki bald in eine Lage, deren Schwierigkeiten er nicht genug würdigte. Er begriff nicht gehörig, daß er als Oberbefehlshaber der Nationalmacht sich zu keiner Partei hinneigen durfte, sondern auf der von der Revolution vorgezeichneten Bahn fortschreiten mußte.

Seit seinem Eintritt in die Geschäfte war er umgeben von den angesehensten Männern der Erhaltungs-Partei. Man sah in seinen Abendzirkeln, wo die politischen Fragen des Augenblicks erörtert wurden, nur zu dieser Meinung gehörige Personen. Hier war es, wo sie durch offenes Bekenntniß ihrer Doktrinen und Begriffe Skrzynecki auf den Weg hinzogen, wo er sich verirrte. Man sprach hier laut von der Nothwendigkeit, zu unterhandeln, und der Revolution mittelst eines Vergleichs ein Ziel zu setzen; ja man nahm

sich nicht einmal die Mühe, einen gewissen Groll gegen jene Männer zu verbergen, welche das Joch abgeworfen und Polen in die Nothwendigkeit versetzt hatten, entweder frei zu werden, oder unterzugehen.

Skrzynecki, seine Hoffnung auf Unterhandlungen setzend, jene energischen Maßregeln, welche die Umstände erheischten und welche allein den Krieg zum Nationalkrieg machen konnten, verwerfend, hielt es nicht für zweckmäßig, Aufstände in Masse, oder Parteigängerkorps zu organisiren. Und dennoch wäre diese Kriegsart, in Ermanglung großer strategischer Operationen, den Fähigkeiten des Generalissimus am angemessensten gewesen, wie sie auch für die Umstände, worin wir uns befanden, die zuträglichste war *).

Im Anfange des März hatte der Oberst Mycielski, der in das Generalquartier des Diébitch abgesandt worden war, mit diesem eine ziemlich lange Besprechung über die sich vorbereitenden Ereignisse. „Es ist kaum zu fassen, sagte unter anderem der Marschall, daß die Polen hartnäckig in einem hoffnungslosen Kampfe beharren, der ihren unvermeidlichen Untergang nach sich ziehen muß; sie würden weit besser thun, sich zu unterwerfen, und die Armee, welche das Beispiel zur Empörung gegeben hat, sollte jetzt das des Gehorsams geben; dieser Schritt könnte der Nation zur Wiederherstellung der Ordnung der Dinge verhelfen, wie sie vor der Revolution war: etwas Anderweitiges wäre von Niko-

---

*) Ich erhielt persönlich eine Probe der Gesinnungen Skrzynecki's. Als ich auf der Rückkehr von meiner Sendung nach Radom Gelegenheit hatte, ihn allein zu sprechen, fragte er mich, welches der Geist der Provinzen sey, und ob sich der Muth der Bürger durch den Unstern vom 25 Februar nicht verloren habe. Auf meine Antwort, daß er im Gegentheil durch den Heldenmuth unseres Heers hoch erregt sey, erwiederte er: „Es ist dennoch eine verlorene Schlacht!“

Da er ferner meine Gedanken über die Hülfsquellen unserer Stellung wissen wollte, fragte er mich: „Was bleibt uns zu thun übrig?“ Ich sagte ihm, man müsse sich entschließen, kühn einen methodischen und nationalen Krieg zu fuhren; er schien erstaunt und schlecht befriedigt von dieser Ansicht, und brach barsch die Unterhaltung ab.

land, der streng auf die Rücksichten seiner Ehre halten muß, nicht zu erwarten.“ Er verlange um so mehr, fügte er bei, die Armee Friedensvorschläge thun zu sehen, weil er die Polen liebe, und sie als tapferes Volk achte.

Skrzynecki, die günstige Stimmung, welche aus diesen Worten des russischen Generals hervorzugehen schien, benützend, gab sich eiligst Mühe, Unterhandlungen mit ihm anzuspinnen.

„Die Polen, schrieb er ihm unter dem Datum vom 12. März, können sich nicht mehr mit vollem Willen einer Regierung unterwerfen, welche die Charte verletzt und sie genöthigt hat, zu den Waffen zu greifen: man könnte es um so weniger von ihnen verlangen, als sie sich zu einer gesetzlichen Ordnung der Dinge vereint haben, deren Dauerhaftigkeit durch täglichen Zuwachs an Macht verbürgt wird: man könnte sich daher dem Kaiser nur dann unterwerfen, wenn er keine der Garantien für die Aufrechthaltung der von Alexander gegebenen Verfassung verweigerte.

„Das kaiserliche Manifest, welches alle unsere Staatseinrichtungen bedroht, hat die Nation genöthigt, sich ihres politischen Lebens zu wehren. Hält der Kaiser seinerseits auf seine Ehre: so ist die polnische Nation ihrerseits nicht gemeint, ihre Privilegien mit Füßen getreten, ihre Ehre herabgewürdigt zu sehen. Alles verlieren, nur die Ehre nicht, ist das Feldgeschrei der Nation, des Heers und des Reichstags. Das Heer, welches seine Sache nicht von der Nationalsache trennen will, wird zu sterben wissen, wenn es seyn muß, zuerst. Hätte der Marschall wirklich etwas von jener Zuneigung für die Polen, welche er zur Schau trug, so müßte er ganz bereit seyn, von dem Kaiser die den Polen zu gewährenden Garantien nachzusuchen, wodurch denselben die Achtung ihrer Rechte, ihrer Religion und ihrer Freiheit gesichert wird.“

Der Marschall wollte sich nicht kompromittiren, indem er

selbst und unmittelbar Skrzynecki antwortete; er trug seinem Generalquartiermeister Reichart auf, persönlich an den Oberst Mycielski zu schreiben. In diesem Brief äußerte er:

„Daß ein unübersteigliches Hinderniß allen Beziehungen mit den Russen im Wege stehe, dieß sey die Entthronung, welche ihnen nicht gestatte, irgend eine durch den Reichstag, von dem dieser Akt ausgegangen, eingesetzte Behörde anzuerkennen; diesen Akt müsse man zuvörderst für null und nichtig erklären, ein erster Schritt, der günstige Folgen haben würde. Der Kaiser liebe die Polen, denn er wisse gar wohl, daß nur eine sehr geringe Anzahl diesem Akt der Rebellion beigepflichtet habe."

Es darf nicht übersehen werden, daß die Russen selbst Sorge trugen, den feierlichen Beschluß (des Reichstags), welcher seinem Betragen zur Richtschnur hätte dienen sollen, in Skrzynecki's Gedächtniß zurückzurufen. Die Regierung, welcher das Schreiben des Generalissimus mitgetheilt worden war, konnte nur mit Widerwillen diese unzeitigen Unterhandlungen betrachten, und mißbilligte sie. Indessen verstockte sich Skrzynecki in seiner Diplomatenrolle, schrieb von Neuem an Diebitch, und zwar ohne Wissen der Regierung.

Der diplomatischen Förmlichkeiten dieses Letzteren das, was er militärischen Freimuth nannte, entgegenstellend, erklärte er: „Ehe man auch nur daran denken kann, auf den Entthronungsakt zurückzukommen, bedarf es von Seiten der Russen förmlicher Versprechen und bestimmter Garantien: sonst müßte ja ganz Europa die Polen der Unbeständigkeit und des Leichtsinns anklagen. Sie haben um so viel mehr Recht, mißtrauisch zu seyn, als sie seit siebzig Jahren nur Meineide erlebten. Die letzten fünfzehn Jahre zumal sind Zeugen fortwährender Verfassungsverletzungen gewesen. Der Sieg selbst, indem er den russischen Anforderungen die Hilfe der Gewalt versichere, würde sie zu nichts Weiterem berechtigen." Er schloß mit der Bitte an den Marschall, den Weg einem Vergleich zu bereiten, der, auf das gemeinsame

Interesse beider Parteien gegründet, die Rückkehr unter die konstitutionelle Regierung festsetze, ohne daß man gezwungen wäre, wieder zu den Waffen zu greifen.

Die Antwort des Feldmarschalls wurde durch den General Geißmar mündlich den Obersten Mycielski und Kołaczkowski überbracht, welche sich bei den feindlichen Vorposten zeigten, um die Mittheilung entgegenzunehmen. Diébitch erklärte hier, daß er von nun an alle Unterhandlungen für unnütz halte. Er verspach einzig und allein, daß der Kaiser sein Amnestieversprechen heilig werde zu halten wissen gegen alle diejenige, welche zu ihrer Pflicht zurückkehrten.

Skrzynecki, wie nicht unbemerkt bleiben kann, überschritt im ganzen Lauf dieser Verhandlungen die ihm durch das Gesetz gesteckte Gränze bei Weitem. Als Obergeneral hatte er nur das Recht, einen Waffenstillstand zu unterzeichnen: in seinen Briefen indeß ist davon gar nicht die Rede. Die Regierung selbst hätte keinen Vergleich schließen können, außer mit Genehmigung des Reichstags und fortdauernder Beachtung der unwiderruflich vollendeten Thatsachen*). Indem er von Unterwerfung an den Kaiser und Wiederherstellung der konstitutionellen Ordnung sprach, überschritt daher der General seine Vollmachten und verletzte das Grundgesetz seines Landes.

Ebenfalls merkwürdig ist die machiavellistische Tendenz, welche in den Briefen des Diébitch herrscht. Man sieht, wie er sich ein Geschäft daraus macht, zuerst die Armee von der Nation, sodann den Reichstag von allen beiden zu trennen. Und als Skrzynecki in seinen über diesen Punkt sehr passenden Antworten ihm die Gewißheit zeigt, daß alle seine Bemühungen fehlschlagen: so zögert er keinen Augenblick mit der Erklärung, die Vergleichsversuche werden zwecklos seyn.

---

*) Darunter ist die ein für alle Mal beschlossene Entthronung des Hauses Romanoff verstanden. (Anmerk. des Uebers.)

Es ist schwer, sich die Beweggründe deutlich zu machen, welche den Obergeneral zu diesem Betragen bestimmen konnten. Die Angelegenheiten waren weit entfernt, verzweifelt zu seyn; die ersten Anstrengungen der Russen hatten sich an dem heroischen Widerstande der Polen gebrochen. Diébitch, durch seine beträchtlichen Verluste und die Stellung der beiden Heere zur Unthätigkeit gezwungen, konnte nicht augenblicklich wieder in's Feld rücken: während dagegen das polnische Heer, im Mittelpunkt seiner Hülfsquellen, jeden Tag seine Streitkräfte wachsen und seine Organisation sich vervollkommnen sah. Wenn Skrzynecki von seinem Mangel an Erfahrung keine schleunige und vollständige Erfolge erwarten konnte: so hatte er zum Mindesten das Recht, gegründete Hoffnungen auf die Talente Prondzynski's, und die unermüdete Sorgfalt Chrzanowski's zu setzen; außerdem hatte Diébitch bis daher nur wenige Fähigkeit gezeigt, und sein erstes Auftreten kündigte keinen furchtbaren Gegner an. Das Vertrauen des Obergenerals hätte durch die Berichte wachsen sollen, welche er täglich über den schlechten Zustand der russischen Truppen und die Krankheiten, die ihre Reihen lichteten, empfing, so wie durch die Nothwendigkeit, in welcher sich Diébitch befand, einen Theil seiner Streitkräfte zur Beobachtung Dwernicki's abzusenden; am allermeisten aber, da er ihn eine rückgängige Bewegung machen sah. Endlich, um alle seine Besorgnisse zu zerstreuen, kam der Eisgang, welcher uns auf lange Zeit dem Bereich der feindlichen Anfälle entzog.

Ueberdieß waren in dieser Epoche die von dem Obergeneral auf die Organisation des Heers verwendeten Bemühungen bereits vom Erfolge gekrönt worden; der Patriotismus der Bürger bewog sie, sich unter die Fahnen zu reihen; daher überstieg am 16. März der Totalbestand der Armee den unter Radziwill um Vieles *).

*) Nicht nur kamen zahlreiche Freiwillige aus allen Punkten des Königreichs, unsere Armee zu verstärken, sondern auch die Gallizier, die Ein-

Hier ist die amtliche Tabelle derselben:

	Infanterie.	Reiterei.	Kanonen.
1te Division, General Rybinski .	9,540	—	18
2te Division, General Gielgud .	8,288	—	18
3te Division, General Malachowski	11,096	—	20
4te Division, General Milberg. .	7,665	—	15
1tes Reiterkorps, General Uminski	—	5,719	8
2tes Reitereikorps, General Lubienski	—	3,872	8
Reservedivision des Generals Skarzynski	—	3,107	8
Reitereiregiment von Sandomir .	—	666	—
Reserveartillerie	—	—	30
Abgesondertes Korps des Generals Sierawski	812	1,732	—
Zusammen	37,401	15,096	125

Also:

Infanterie	37,401	Mann.
Reiterei	15,096	—
Artillerie zum Dienst von 125 Kanonen	2,999	—
Hauptsumme	55,496	Mann.

Durch eine Handlungsweise, wie er sie damals zeigte, verscherzte Skrzynecki die Gunst der öffentlichen Meinung, verletzte besonders die Partei der Bewegung, entfremdete sich die konstitutionelle Partei, und hatte nicht einmal den Trost, sein Betragen von der Erhaltungs-Partei

---

wohner der Provinz Posen, von Russisch-Polen und der freien Stadt Krakau strömten in großer Anzahl herbei, um sich unter unsere Linien zu stellen; sie wären noch zahlreicher gekommen, hätten unsere offenen und geheimen Feinde nicht Hindernisse in den Weg gelegt. Diese große Anzahl Freiwilliger, welche aus allen Provinzen anlangten, gestattete die Bildung verschiedener Korps, größtentheils auf Kosten der Woywodschaften, der abgerissenen Provinzen, und sogar der Privatleute.

gebilligt zu sehen. Denn obwohl die Männer der letzteren die Zulässigkeit friedlicher Uebereinkunft gestatteten, so betrachteten sie diese doch nur als eine traurige Nothwendigkeit, die damals kein Mensch für dringend erkannte. Die Regierung glaubte sich verpflichtet, ihn um Aufklärungen zu bitten, und seine Antworten waren mehr ausweichend, als genügend. Der Briefwechsel wurde gedruckt, und Skrzynecki bemühte sich, den widerwärtigen Eindruck desselben durch eine Proklamation zu vermindern, die er an das Heer richtete.

So war sein erster Auftritt in der politischen Laufbahn; und das allgemeine Mißvergnügen, das er gegen sich erregte, schien bald die Dauer derselben ganz abbrechen zu müssen; aber glänzende Erfolge führten das Zutrauen zurück, das ihn anfänglich empfangen hatte; und die Nation, im Rausche der Begeisterung, hoffte einen Augenblick, ihm eines Tags den glorreichen Titel: „Retter des Vaterlandes" beilegen zu können.

Bewegungen der beiden Armeen während der zweiten Epoche des Kriegs.

Bewegungen der Polen.

1. Bewegung von Rybinski; von Warschau über Modlin auf Praga.
2. — von Skrzynecki; von Praga auf Kaluszyn.
3. — von Andrichswiez; von Niegow auf Liw.
4. — von Uminski; von Pultusk über Modlin auf Liw.
5. — von Pac; von Potycza über Gawolin auf Stoczek und Latowicz.
6. — von Chrzanowski; von Jeruzalem auf Rosa. — Sein Rückmarsch über Kuflew.
7. — von Prondzynski; von Jeruzalem über Domanice auf Iganie.
8. — von Skrzynecki; von Kaluszyn auf Iganie.
9. — von Dwernicki; von Zamosc nach Volhynien.
10. — von Sierawski; vom linken Weichselufer auf Belzyce. Seine Rückkehr auf das linke Ufer des Flusses.
11. — von Skrzynecki, von Iganie auf Kaluszyn.
12. — des Rückzugs von Skrzynecki; von Kaluszyn auf Dembe.
13. — des Rückzugs von Pac auf Potycza; — sein Rückmarsch nach Latowicz.
14. — des Rückzugs von Uminski; von Zimnawoda auf Okuniew; — seine Rückkehr nach Zimnawoda.
15. — von Chrzanowski; von Ceglow über Kock auf Zamosk; abweichender Marsch Ramorino's von Firlei über Kamionka auf Lubartow.
16. — von Skrzynecki; von Kaluszyn über Sierock auf Nur.
17. — von Lubienski; von Sierock auf Nur

herrschte, bedeutende Mißhelligkeiten erzeugten, die endlich mit Heftigkeit ausbrachen.

Sogleich nach seiner Ernennung richtete Skrzynecki an die Soldaten folgende Proklamation, welche mehr geeignet war, ihnen Resignation, als Begeisterung einzuhauchen:

„Soldaten und Waffenbrüder!

„Zweifelsohne ist es der Wille Gottes, welcher mich für eure Wahl bezeichnet hat. Der Senat, die Kammer der Landboten und die National-Regierung haben mich mit dem hohen Posten beehrt, dessen wichtige Pflichten ich nur werde erfüllen können, wenn euer Muth und eure Ausdauer mich unterstützt.

„Soldaten! wir haben vor uns einen Feind, den sein Glück, seine Streitkräfte und sein Rang, den er in Europa einnimmt, stolz machen.

„Aber wenn er furchtbar ist durch seine Macht: so hat die Schmach, womit er uns überhäufte, ihr Maaß erfüllt, und macht ihn schuldig in den Augen Gottes und der Menschen. Fortan können wir uns voll Vertrauen auf die Heiligkeit unserer Sache und die göttliche Vorsehung furchtlos mit ihm messen.

„Schwören wir in unserem Herzen und Gewissen, daß wir treu seyn wollen der Losung: „Siegen oder sterben für das Vaterland!“ und wir werden in der Weltgeschichte ein Vorbild seyn den Vertheidigern der heiligen und unverletzlichen Rechte der Nationen. Soll der Sieg unsere Anstrengungen nicht krönen, so werden wir zum mindesten nicht leben, um uns einem verhaßten Joche zu unterwerfen. Zu diesem Ruhme lade ich euch; und am Ziele dieser heroischen und mit Gefallenen bestreuten Laufbahn sichre ich euch die Märtyrerkrone zu, wenn es nicht die Lorbeerkrone ist. Eine solche werden wir gewißlich erringen, wenn ihr mich mit eurer Tapferkeit und Ergebenheit unterstützet.“

Der Generalissimus bemühte sich sofort, Ordnung in die seiner Leitung vertraute Armee zu bringen. Mit den Corps-Chefs wurden mehrere Veränderungen vorgenommen, und die Divisionen den Händen derjenigen Männer anvertraut, welche er für die fähigsten hielt. Krukowiecki empfing den Grad eines Generals der Infanterie, wie als eine Art Entschädigung für die Oberbefehlshaberstelle, welche man Skrzynecki ertheilt hatte; ferner wurde er zum Gouverneur von Warschau ernannt.

Isidor Krazinski wurde in seinen Verrichtungen als Kriegsminister, deren Last er nicht tragen konnte, von dem General Morawski ersetzt, welchen eine unläugbare Fähigkeit für die Wahl der Regierung bezeichnete.

Der General Szembek wollte einigen Offizieren des Generalstabs kriegerische Belohnungen verwilligen, die Skrzynecki verweigerte. Ein ziemlich lebhafter Wortwechsel entspann sich, in Folge dessen Szembek seine Entlassung nahm. Dieser Umstand wurde als ein wahrhaftes Unglück betrachtet. Denn wenn er bei dem Obergeneral eine unbeugsame Festigkeit beurkundete, so beraubte er das Heer eines seiner besten Generale, der vor Praga ruhmvoll gestritten hatte, und die National-Sache eines ihrer unerschrockensten Vertheidiger. Szembek zog sich auf seine Güter in der Nähe von Krakau zurück. Er erschien nur noch als Freiwilliger in dem Korps von Sierawski, immer von den gleichen edeln und uneigennützigen Gesinnungen beseelt.

Und so zeigten sich die Polen fortwährend in dieser merkwürdigen Epoche. Das Vaterland vor Allem war ihre Losung. Jedes Interesse, jeder Groll verstummte vor ihm; und diese edle Selbstverläugnung wird in den Augen der Nachwelt ihren Ruhm am schönsten begründen.

Skrzynecki, auf welchem so viele Hoffnungen ruhten, von dem Reichstag in jenen schwierigen Augenblicken gewählt, wo die Nothwendigkeit ein Gesetz ist, war nicht der Mann, welcher das unermeßliche Werk der Revolution zu vollfüh-

ren vermochte. Man kennt bereits sein vergangenes Leben, seine Unentschlossenheit, seine Unsicherheit, die Schwächen und Eigenschaften seines Charakters: jetzt bleibt nur noch übrig, seine Haltung zwischen den Parteien zu zeichnen, und seine persönlichen Ansichten über die große politische Bewegung, deren Sache er triumphiren machen sollte.

Seinen Grundsätzen nach gehörte er zur Erhaltungs-Partei, deren Doktrinen er theilte. Außerdem war er dem Geheimniß der großen patriotischen Verbindung fremd geblieben, und hatte keine richtigen Begriffe über unsere National-kräfte; er war geneigt, die der Moskowiter sich zu übertreiben *).

Die außerordentlichen Vollmachten, welche anfänglich Radziwill übertragen und nun für seine Person bestätigt wurden, machten ihn unabhängig von der Regierung: der Reichstag allein hatte das Recht, ihn abzuberufen; außerdem sicherten sie ihm einen großen Einfluß auf den Gang der Dinge, weil sie ihm gestatteten, an der Sitzung der Regierungsmitglieder Theil zu nehmen, welchen sie die Verpflichtung auferlegten, vor Allem dasjenige in Betracht zu ziehen, was er den Kriegsoperationen für zuträglich hatte; noch mehr, er hatte das unumschränkte Recht, alle und jede militärische Maßregel zu ergreifen.

Von der Regierung theilten nur zwei Mitglieder die Meinungen des Obergenerals; die Mehrheit vereinigte sich nicht damit. Es ist schon bemerkt, daß in einer Sitzung nicht mehr, als fünf Mitglieder stimmen durften; wenn daher Skrzynecki kam, um in ihrer Mitte den Platz einzunehmen, der ihm durch die Natur seiner Verrichtungen angewiesen

*) Nach dem Rücktritt Chlopicki's hatte ich eine Unterhaltung mit Skrzynecki in Betreff militärischer Angelegenheiten. Als früherer Regimentär besser, denn viele Andere, über unsere und die russischen Kräfte unterrichtet, behauptete ich, daß wir, wenn die Organisation der Armee mit Thätigkeit betrieben werde, zwei gegen drei aufbringen könnten; Skrzynecki meinte im Gegentheil, wir könnten nur Einen gegen drei aufstellen; er berechnete das feindliche Heer auf 150,000 Mann.

war: so mußte sich derjenige zurückziehen, welcher die wenigsten Stimmen erhalten hatte; Lelewel war gerade in diesem Fall, und sein Abtreten, indem es dem Obergeneral Eintritt gab, verschaffte ebendamit die Majorität in dem Staatsrath der Erhaltungs-Partei und beraubte die Meinung der Bewegung ihres Repräsentanten. Hieraus ist der unermeßliche Einfluß zu erkennen, den der Generalissimus üben konnte, und der ihn fast zum Herrn der Berathungen machte.

Aber auf der andern Seite war er, als Obergeneral, nur der Vollstrecker des Nationalwillens, ausgesprochen durch den Reichstag. Deßhalb hätte er sich derjenigen Meinung anschließen sollen, welche in der Vereinigung der konstitutionellen und Bewegungs-Partei sich ausdrückte, und seit der Thronentsetzung (Kaiser Nikolaus) in der Versammlung herrschte; jedenfalls hätte er die durch die Akte des Reichstags geheiligten Grundprinzipien überhaupt nicht aufgeben sollen.

Dieser Gegensatz zwischen seinen Prinzipien und seinen Pflichten, das ihm zustehende Recht, seine Meinung offiziell zu äußern, versetzte Skrzynecki bald in eine Lage, deren Schwierigkeiten er nicht genug würdigte. Er begriff nicht gehörig, daß er als Oberbefehlshaber der Nationalmacht sich zu keiner Partei hinneigen durfte, sondern auf der von der Revolution vorgezeichneten Bahn fortschreiten mußte.

Seit seinem Eintritt in die Geschäfte war er umgeben von den angesehensten Männern der Erhaltungs-Partei. Man sah in seinen Abendzirkeln, wo die politischen Fragen des Augenblicks erörtert wurden, nur zu dieser Meinung gehörige Personen. Hier war es, wo sie durch offenes Bekenntniß ihrer Doktrinen und Begriffe Skrzynecki auf den Weg hinzogen, wo er sich verirrte. Man sprach hier laut von der Nothwendigkeit, zu unterhandeln, und der Revolution mittelst eines Vergleichs ein Ziel zu setzen; ja man nahm

sich nicht einmal die Mühe, einen gewissen Groll gegen jene Männer zu verbergen, welche das Joch abgeworfen und Polen in die Nothwendigkeit versetzt hatten, entweder frei zu werden, oder unterzugehen.

Skrzynecki, seine Hoffnung auf Unterhandlungen setzend, jene energischen Maßregeln, welche die Umstände erheischten und welche allein den Krieg zum Nationalkrieg machen konnten, verwerfend, hielt es nicht für zweckmäßig, Aufstände in Masse, oder Parteigängerkorps zu organisiren. Und dennoch wäre diese Kriegsart, in Ermanglung großer strategischer Operationen, den Fähigkeiten des Generalissimus am angemessensten gewesen, wie sie auch für die Umstände, worin wir uns befanden, die zuträglichste war *).

Im Anfange des März hatte der Oberst Mycielski, der in das Generalquartier des Diébitch abgesandt worden war, mit diesem eine ziemlich lange Besprechung über die sich vorbereitenden Ereignisse. „Es ist kaum zu fassen, sagte unter anderem der Marschall, daß die Polen hartnäckig in einem hoffnungslosen Kampfe beharren, der ihren unvermeidlichen Untergang nach sich ziehen muß; sie würden weit besser thun, sich zu unterwerfen, und die Armee, welche das Beispiel zur Empörung gegeben hat, sollte jetzt das des Gehorsams geben; dieser Schritt könnte der Nation zur Wiederherstellung der Ordnung der Dinge verhelfen, wie sie vor der Revolution war: etwas Anderweitiges wäre von Niko-

---

*) Ich erhielt persönlich eine Probe der Gesinnungen Skrzynecki's. Als ich auf der Rückkehr von meiner Sendung nach Radom Gelegenheit hatte, ihn allein zu sprechen, fragte er mich, welches der Geist der Provinzen sey, und ob sich der Muth der Bürger durch den Unstern vom 25 Februar nicht verloren habe. Auf meine Antwort, daß er im Gegentheil durch den Heldenmuth unseres Heers hoch erregt sey, erwiederte er: „Es ist dennoch eine verlorene Schlacht!“

Da er ferner meine Gedanken über die Hülfsquellen unserer Stellung wissen wollte, fragte er mich: „Was bleibt uns zu thun übrig?“ Ich sagte ihm, man müsse sich entschließen, kühn einen methodischen und nationalen Krieg zu fuhren; er schien erstaunt und schlecht befriedigt von dieser Ansicht, und brach barsch die Unterhaltung ab.

lands, der streng auf die Rücksichten seiner Ehre halten muß, nicht zu erwarten." Er verlange um so mehr, fügte er bei, die Armee Friedensvorschläge thun zu sehen, weil er die Polen liebe, und sie als tapferes Volk achte.

Skrzynecki, die günstige Stimmung, welche aus diesen Worten des russischen Generals hervorzugehen schien, benützend, gab sich eiligst Mühe, Unterhandlungen mit ihm anzuspinnen.

„Die Polen, schrieb er ihm unter dem Datum vom 12. März, können sich nicht mehr mit vollem Willen einer Regierung unterwerfen, welche die Charte verletzt und sie genöthigt hat, zu den Waffen zu greifen: man könnte es um so weniger von ihnen verlangen, als sie sich zu einer gesetzlichen Ordnung der Dinge vereint haben, deren Dauerhaftigkeit durch täglichen Zuwachs an Macht verbürgt wird: man könnte sich daher dem Kaiser nur dann unterwerfen, wenn er keine der Garantien für die Aufrechthaltung der von Alexander gegebenen Verfassung verweigerte.

„Das kaiserliche Manifest, welches alle unsere Staatseinrichtungen bedroht, hat die Nation genöthigt, sich ihres politischen Lebens zu wehren. Hält der Kaiser seinerseits auf seine Ehre: so ist die polnische Nation ihrerseits nicht gemeint, ihre Privilegien mit Füßen getreten, ihre Ehre herabgewürdigt zu sehen. Alles verlieren, nur die Ehre nicht, ist das Feldgeschrei der Nation, des Heers und des Reichstags. Das Heer, welches seine Sache nicht von der Nationalsache trennen will, wird zu sterben wissen, wenn es seyn muß, zuerst. Hätte der Marschall wirklich etwas von jener Zuneigung für die Polen, welche er zur Schau trug, so müßte er ganz bereit seyn, von dem Kaiser die den Polen zu gewährenden Garantien nachzusuchen, wodurch denselben die Achtung ihrer Rechte, ihrer Religion und ihrer Freiheit gesichert wird."

Der Marschall wollte sich nicht kompromittiren, indem er

selbst und unmittelbar Skrzynecki antwortete; er trug seinem Generalquartiermeister Neichart auf, persönlich an den Oberst Mycielski zu schreiben. In diesem Brief äußerte er:

„Daß ein unübersteigliches Hinderniß allen Beziehungen mit den Russen im Wege stehe, dieß sey die Entthronung, welche ihnen nicht gestatte, irgend eine durch den Reichstag, von dem dieser Akt ausgegangen, eingesetzte Behörde anzuerkennen; diesen Akt müsse man zuvörderst für null und nichtig erklären, ein erster Schritt, der günstige Folgen haben würde. Der Kaiser liebe die Polen, denn er wisse gar wohl, daß nur eine sehr geringe Anzahl diesem Akt der Rebellion beigepflichtet habe."

Es darf nicht übersehen werden, daß die Russen selbst Sorge trugen, den feierlichen Beschluß (des Reichstags), welcher seinem Betragen zur Richtschnur hätte dienen sollen, in Skrzynecki's Gedächtniß zurückzurufen. Die Regierung, welcher das Schreiben des Generalissimus mitgetheilt worden war, konnte nur mit Widerwillen diese unzeitigen Unterhandlungen betrachten, und mißbilligte sie. Indessen verstockte sich Skrzynecki in seiner Diplomatenrolle, schrieb von Neuem an Diébitch, und zwar ohne Wissen der Regierung.

Der diplomatischen Förmlichkeiten dieses Letzteren das, was er militärischen Freimuth nannte, entgegenstellend, erklärte er: „Ehe man auch nur daran denken kann, auf den Entthronungsakt zurückzukommen, bedarf es von Seiten der Russen förmlicher Versprechen und bestimmter Garantien: sonst müßte ja ganz Europa die Polen der Unbeständigkeit und des Leichtsinns anklagen. Sie haben um so viel mehr Recht, mißtrauisch zu seyn, als sie seit siebzig Jahren nur Meineide erlebten. Die letzten fünfzehn Jahre zumal sind Zeugen fortwährender Verfassungsverletzungen gewesen. Der Sieg selbst, indem er den russischen Anforderungen die Hilfe der Gewalt versichere, würde sie zu nichts Weiterem berechtigen." Er schloß mit der Bitte an den Marschall, den Weg einem Vergleich zu bereiten, der, auf das gemeinsame

Interesse beider Parteien gegründet, die Rückkehr unter die konstitutionelle Regierung festsetze, ohne daß man gezwungen wäre, wieder zu den Waffen zu greifen.

Die Antwort des Feldmarschalls wurde durch den General Geißmar mündlich den Obersten Mycielski und Kolaczkowski überbracht, welche sich bei den feindlichen Vorposten zeigten, um die Mittheilung entgegenzunehmen. Diébitch erklärte hier, daß er von nun an alle Unterhandlungen für unnütz halte. Er versprach einzig und allein, daß der Kaiser sein Amnestieversprechen heilig werde zu halten wissen gegen alle diejenige, welche zu ihrer Pflicht zurückkehrten.

Skrzynecki, wie nicht unbemerkt bleiben kann, überschritt im ganzen Lauf dieser Verhandlungen die ihm durch das Gesetz gesteckte Gränze bei Weitem. Als Obergeneral hatte er nur das Recht, einen Waffenstillstand zu unterzeichnen: in seinen Briefen indeß ist davon gar nicht die Rede. Die Regierung selbst hätte keinen Vergleich schließen können, außer mit Genehmigung des Reichstags und fortdauernder Beachtung der unwiderruflich vollendeten Thatsachen*). Indem er von Unterwerfung an den Kaiser und Wiederherstellung der konstitutionellen Ordnung sprach, überschritt daher der General seine Vollmachten und verletzte das Grundgesetz seines Landes.

Ebenfalls merkwürdig ist die machiavellistische Tendenz, welche in den Briefen des Diébitch herrscht. Man sieht, wie er sich ein Geschäft daraus macht, zuerst die Armee von der Nation, sodann den Reichstag von allen beiden zu trennen. Und als Skrzynecki in seinen über diesen Punkt sehr passenden Antworten ihm die Gewißheit zeigt, daß alle seine Bemühungen fehlschlagen: so zögert er keinen Augenblick mit der Erklärung, die Vergleichsversuche werden zwecklos seyn.

---

*) Darunter ist die ein für alle Mal beschlossene Entthronung des Hauses Romanoff verstanden. (Anmerk. des Uebers.)

Es ist schwer, sich die Beweggründe deutlich zu machen, welche den Obergeneral zu diesem Betragen bestimmen konnten. Die Angelegenheiten waren weit entfernt, verzweifelt zu seyn; die ersten Anstrengungen der Russen hatten sich an dem heroischen Widerstande der Polen gebrochen. Diébitch, durch seine beträchtlichen Verluste und die Stellung der beiden Heere zur Unthätigkeit gezwungen, konnte nicht augenblicklich wieder in's Feld rücken: während dagegen das polnische Heer, im Mittelpunkt seiner Hülfsquellen, jeden Tag seine Streitkräfte wachsen und seine Organisation sich vervollkommnen sah. Wenn Skrzynecki von seinem Mangel an Erfahrung keine schleunige und vollständige Erfolge erwarten konnte: so hatte er zum Mindesten das Recht, gegründete Hoffnungen auf die Talente Prondzynski's, und die unermüdete Sorgfalt Chrzanowski's zu setzen; außerdem hatte Diébitch bis daher nur wenige Fähigkeit gezeigt, und sein erstes Auftreten kündigte keinen furchtbaren Gegner an. Das Vertrauen des Obergenerals hätte durch die Berichte wachsen sollen, welche er täglich über den schlechten Zustand der russischen Truppen und die Krankheiten, die ihre Reihen lichteten, empfing, so wie durch die Nothwendigkeit, in welcher sich Diébitch befand, einen Theil seiner Streitkräfte zur Beobachtung Dwernicki's abzusenden; am allermeisten aber, da er ihn eine rückgängige Bewegung machen sah. Endlich, um alle seine Besorgnisse zu zerstreuen, kam der Eisgang, welcher uns auf lange Zeit dem Bereich der feindlichen Anfälle entzog.

Ueberdieß waren in dieser Epoche die von dem Obergeneral auf die Organisation des Heers verwendeten Bemühungen bereits vom Erfolge gekrönt worden; der Patriotismus der Bürger bewog sie, sich unter die Fahnen zu reihen; daher überstieg am 16. März der Totalbestand der Armee den unter Radziwill um Vieles *).

*) Nicht nur kamen zahlreiche Freiwillige aus allen Punkten des Königreichs, unsere Armee zu verstärken, sondern auch die Sattler, die Ein-

Hier ist die amtliche Tabelle derselben:

	Infanterie.	Reiterei.	Kanonen.
1te Division, General Rybinski .	9,540	—	18
2te Division, General Gielgud .	8,288	—	18
3te Division, General Malachowski	11,096	—	20
4te Division, General Milberg. .	7,665	—	15
1tes Reiterei korps, General Uminski	—	5,719	8
2tes Reitereikorps, General Lubienski	—	3,872	8
Reservedivision des Generals Skarzynski	—	3,107	8
Reitereiregiment von Sandomir .	—	666	—
Reserveartillerie	—	—	30
Abgesondertes Korps des Generals Sierawski	812	1,732	—
Zusammen	37,401	15,096	125

Also:

Infanterie	37,401	Mann.
Reiterei	15,096	—
Artillerie zum Dienst von 125 Kanonen	2,999	—
Hauptsumme	55,496	Mann.

Durch eine Handlungsweise, wie er sie damals zeigte, verscherzte Skrzynecki die Gunst der öffentlichen Meinung, verletzte besonders die Partei der Bewegung, entfremdete sich die konstitutionelle Partei, und hatte nicht einmal den Trost, sein Betragen von der Erhaltungs-Partei

---

wohner der Provinz Posen, von Russisch-Polen und der freien Stadt Krakau strömten in großer Anzahl herbei, um sich unter unsere Linien zu stellen; sie wären noch zahlreicher gekommen, hätten unsere offenen und geheimen Feinde nicht Hindernisse in den Weg gelegt. Diese große Anzahl Freiwilliger, welche aus allen Provinzen anlangten, gestattete die Bildung verschiedener Korps, größtentheils auf Kosten der Woywodschaften, der abgerissenen Provinzen, und sogar der Privatleute.

gebilligt zu sehen. Denn obwohl die Männer der letzteren die Zulässigkeit friedlicher Uebereinkunft gestatteten, so betrachteten sie diese doch nur als eine traurige Nothwendigkeit, die damals kein Mensch für dringend erkannte. Die Regierung glaubte sich verpflichtet, ihn um Aufklärungen zu bitten, und seine Antworten waren mehr ausweichend, als genügend. Der Briefwechsel wurde gedruckt, und Skrzynecki bemühte sich, den widerwärtigen Eindruck desselben durch eine Proklamation zu vermindern, die er an das Heer richtete.

So war sein erster Auftritt in der politischen Laufbahn; und das allgemeine Mißvergnügen, das er gegen sich erregte, schien bald die Dauer derselben ganz abbrechen zu müssen; aber glänzende Erfolge führten das Zutrauen zurück, das ihn anfänglich empfangen hatte; und die Nation, im Rausche der Begeisterung, hoffte einen Augenblick, ihm eines Tags den glorreichen Titel: „Retter des Vaterlandes" beilegen zu können.

Bewegungen der beiden Armeen während der zweiten Epoche des Kriegs.

Bewegungen der Polen.

1\. Bewegung von Rybinski; von Warschau über Modlin auf Praga.
2\. — von Skrzynecki; von Praga auf Kaluszyn.
3\. — von Andrichswiez; von Niegow auf Liw.
4\. — von Uminski; von Pultusk über Modlin auf Liw.
5\. — von Pac; von Potycza über Gawolin auf Stoczek und Latowicz.
6\. — von Chrzanowski; von Jeruzalem auf Rosa. — Sein Rückmarsch über Kuflew.
7\. — von Prondzynski; von Jeruzalem über Domanice auf Iganie.
8\. — von Skrzynecki; von Kaluszyn auf Iganie.
9\. — von Dwernicki; von Zamosc nach Volhynien.
10\. — von Sierawski; vom linken Weichselufer auf Belzyce. Seine Rückkehr auf das linke Ufer des Flusses.
11\. — von Skrzynecki, von Iganie auf Kaluszyn.
12\. — des Rückzugs von Skrzynecki; von Kaluszyn auf Dembe.
13\. — des Rückzugs von Pac auf Potycza; — sein Rückmarsch nach Latowicz.
14\. — des Rückzugs von Uminski; von Zimnawoda auf Okuniew; — seine Rückkehr nach Zimnawoda.
15\. — von Chrzanowski; von Ceglow über Kock auf Zamosk; abweichender Marsch Ramorino's von Firlei über Kamionka auf Lubartow.
16\. — von Skrzynecki; von Kaluszyn über Sierock auf Nur.
17\. — von Lubienski; von Sierock auf Nur

18. — des Rückzugs von Uminski; von Kaluszyn auf Dembe.
19. — von Skrzynecki; von Xienzopol auf Ostrolenka.
20. — von Dembinski; von Sierock über Pultusk auf Ostrolenka.
21. — von Gielgud; von Ostrolenka auf Lomza.
22. — von Sierakowski; von Lomza auf Staviszki.
23. — von Skrzynecki; von Ostrolenka auf Tykocin.
24. — von Skrzynecki; auf Ostrolenka, und sein Rückzug über Pultusk auf Praga.
25. — des Rückzugs von Lubienski, von Nur auf Troszyn.
26. — von Uminski; er ordnet zwei Avantgarden nach Siedlce und Granne ab.

Bewegungen der Russen.

1. Bewegung von Diébitch; von Siennica auf Ryki.
2. — des Rückzugs von Geißmar und Rosen auf Siedlce.
3. — von Diébitch; von Ryki in zwei Kolonnen: die eine über Lubartow, und die andere über Miendzyrzec auf Siedlce.
4. — von Diébitch; von Jeruzalem auf Kuflew und Kaluszyn.
5. — von Pahlen; von Sucha über Kaluszyn, wo er sich mit Diébitch vereinigt.
6. — von Diébitch und Pahlen; von Kaluszyn über Minsk; ihr Rückzug über den Kostrzyn.
7. — der Offensive von Kreutz; von Lublin auf Kasmierz.
8. — von Dawidoff; von Krasnostav auf Wlodzimierz.
9. — des Rückzugs von Rüdiger in zwei Kolonnen über den Styr; — sein Flankenmarsch über Boremel und Beresteczko.
10. — von Rüdiger; von Boremel auf Lulince.
11. — von Krasuski, von Kamienice auf Lulince.
12. — der Defensive von Diébitch auf Minsk, und sein Rückmarsch über den Kostrzyn.

13. — des Rückzugs der Garde von Przetyoza auf Tykocin und Bialystok.
14. — der Garden auf Wysoki, wo sie zu Diébitch stoßen.
15. — von Diébitch; über Granne auf Wysocki.
16. — von Diébitch und den Garden von Wysocki auf Ostrolenka.
17. — derselben von Ostrolenka auf Pultusk.

Tabelle

der Schlachten, Kämpfe und Scharmützel, welche während der zweiten Epoche des Kriegs (1831) vorgefallen sind.

Schlachten.	Kämpfe.	Scharmützel.	Zeit.
Dembe.	—	—	31 März.
—	Wawer.	—	1 April.
—	Jendrzeiow.	—	1 —
Iganie.	—	—	10 —
—	Domanice.	—	10 —
—	Conick.	—	11 —
—	Liw.	—	14 —
—	Belzyce.	—	16 —
—	Wronow.	—	17 —
—	Kasmierz.	—	18 —
Boremel.	—	—	18 und 19
—	Kuflew.	—	26 —
—	Minsk.	—	27 —
—	—	Okuniew.	28 —
—	—	Kock.	7 Mai.
—	Firlei.	—	9 —
—	Lubartow.	—	10 —
—	—	Tarnogora.	12 —
—	Jendrzeiow.	—	13 —
—	Daszow.	—	14 —
—	—	Przetycza.	16 —
—	—	Dlugie-Siodlo.	16 —
—	—	Janki.	16 —
—	Xienzopol.	—	17 —
—	—	Ozerwin.	17 —
—	—	Nur.	17 —
—	Tywrow.	—	17 —
—	Ostrolenka.	—	18 —
—	Obodne.	—	19 —
—	Rudki.	—	20 —
—	Tykocin.	—	21 —
—	Nur.	—	22 —
—	Siedlce.	—	23 —
—	Maydan.	—	23 —
—	—	Moloczki.	......
—	—	Tyszyce.	......
—	—	Uchanie.	......
—	—	Graune.	24 —
Ostrolenka.	—	—	26 —
—	—	Uscilug.	......

Sechszehntes Kapitel.

Zweite Epoche des Kriegs. — Waffenruhe der beiden Heere. — Ihre Streitkräfte am 31. März. — Diebitch errichtet sein General-Quartier zu Siennica. — Er entsendet Toll auf Lublin. — Angreifende Bewegung von Skrzynecki. — Kampf bei Wawer. — Schlacht von Dembe. — Zaymoyski nimmt dem Feind eine Fahne. — Die Polen machen 12,000 Gefangene. — 4000 Litthauer treten in die Reihen der polnischen Armee. — Skrzynecki bleibt am Kostrzyn stehen. — Was er hätte thun sollen. — Diebitch marschirt auf Siedlce, Rosen zu Hülfe. — Bewegung der polnischen Armee auf Iganie. — Kämpfe von Domanice und Iganie. — Entmuthigung der Russen. — Skrzynecki nimmt seine alten Stellungen wieder ein. — Bewegung Uminskis. — Kampf von Liw. — Verluste der Russen und Polen.

Zweite Epoche des Kriegs.

In der Schlacht von Praga hatten sich die Anstrengungen der russischen Armee an dem heroischen Widerstand unserer Krieger gebrochen. Aber die neuen polnischen Aushebungen bedurften der Organisation, der Einübung. Man machte daher Halt während eines ganzen Monats, ohne irgend eine Unternehmung von Wichtigkeit auszuführen.

Diese Unthätigkeit war ganz zum Vortheil der Polen; jeder Tag sah unsere Kräfte wachsen. Anders war es bei der russischen Armee; die Entfernung von ihren Depots gestattete ihnen nicht so leicht, ihre Verluste zu ersetzen.

Sie erhielt allerdings Verstärkungen, aber der Menschen-Verbrauch unter ihrer grausamen Fahne ist so groß, daß mit jedem Tage ihre Reihen lichter wurden.

Die schlechte Nahrung des Soldaten und die noch schlechtere Einrichtung der Militärspitäle erzeugen gewöhnlich selbst in Friedenszeiten eine so beträchtliche Sterblichkeit unter dieser Armee, daß man häufig ihre Menschenzahl in Einem Jahr um ein Fünftel schmelzen sieht.

Alle diese Uebelstände mußten sich nothwendig in Kriegs-

zeiten noch vergrößern, und eine außerordentliche Verminderung des Effektivstandes herbeiführen.

Die tyrannische Behandlung, welche von den russischen Chefs angenommen ist, liefert ebenfalls ihren Beitrag zu dieser Sterblichkeit. Die Selbstmörder sind dort zahlreich; ihrer waren im Jahr 1822 600, und hatten sich seitdem in grausenerregender Steigerung mit jedem Jahr um 200 vermehrt.

Die Ruhe beider Armeen wurde nur durch einige unbedeutende Scharmützel auf der Seite von Zamosc gestört, so wie durch eine Streiferei, welche die Garnison dieses Platzes nach Wolhynien ausführte. Sie überfiel in Uscilug zwei Bataillone des russischen Depots, welche sich daselbst in Bildung befanden, und vernichtete sie fast gänzlich. Die Plätze Zamosc und Modlin waren zur Uebergabe aufgefordert worden; die Generale Sierawski und Ledochowski, Gouverneure dieser Plätze, hatten diesen Aufforderungen als würdige Polen geantwortet. Ein anderes Scharmützel hatte, im Lauf des Monat März, im Angesicht Warschaus Statt. Der polnische Oberst Miller wurde dabei verwundet, und der Oberst Blendowski, gefährlich getroffen, auf dem Schlachtfelde verlassen und von den Russen zum Gefangenen gemacht. Dieser brave Offizier, der von Wolhynien herbeigeeilt war, um sich unter die Fahnen der Unabhängigkeit zu stellen, kam in Gefahr, erkannt und als rebellischer Unterthan behandelt zu werden, da die Russen einen Unterschied zwischen den Bürgern des Königreichs Polen und denen der russisch-polnischen Provinzen machten. In die Hände des Generals Geißmar, dessen Korps in seinen Gegenden kantonnirt gewesen war und der ihn persönlich kannte, gefallen, befand er sich in einer bedauernswürdigen Lage; aber Geißmar bewies sich edelmüthig; er behandelte seinen Gefangenen mit Auszeichnung, ließ seine Wunden verbinden, und ermächtigte ihn, ohne zu verrathen, daß er wisse, wer er sey, sich nach Warschau bringen zu lassen.

Gegen den 20. März sendete der Obergeneral Skrzynecki den General Uminski an der Spitze einer ungefähr 5000 Mann starken Division aller Waffengattungen in der Richtung auf Pultusk auf das rechte Ufer der Narew. Diese Bewegung hatte zum Zweck, die russischen Garden ganz nahe zu beobachten, welche sich auf der großen Straße von Kowno auf Warschau hinbewegten, deren Vorhut aber erst gegen den 1. April zu Lomza ankam. Der General Uminski sollte also die Woywodschaft Plock decken und sich Sierock's versichern, ein Punkt, dessen Wichtigkeit wir bereits bezeichnet haben. Bei Pultusk angelangt, hatte er ein Scharmützel mit einem Theil der Division Saken, und machte eine Abtheilung Husaren zu Gefangenen; später rüstete er sich, über die Narew zu gehen, und hatte sogar eine Brücke in der Nähe von Sielkow geschlagen, als er von Skrzynecki auf das linke Bugufer zurückberufen wurde.

Die Streitmacht unserer Hauptarmee belief sich im Augenblicke des Wiederbeginnens der Feindseligkeiten (31. März) auf etwa 47,000 Mann. In dieser Schätzung ist weder die unter den Befehlen Uminskis entsendete Division begriffen, noch sind es die zahlreichen Reserven des Generals Pac, welche auf dem linken Weichselufer in der Bildung begriffen waren. Man hatte aus diesen Reserven ungefähr 8000 Mann gezogen, welche auf der Linie dieses Flusses von Gera bis zur Höhe von Pulawy ausgedehnt standen. Eben so wenig sind unter jener Zahl begriffen 3000 Mann unter den Befehlen des Generals Sierawski, welche die Weichsel von Pulawy bis zur österreichischen Gränze beobachteten. Der General Pac hatte sein Generalquartier zu Kozienice. Vor unserer Linie und nahe bei Zamosc befand sich, wie weiter oben gesagt ist, der General Dwernicki an der Spitze von 4200 Mann; was dieser Abtheilung an Zahl abging, ersetzte die Begeisterung wegen der Erfolge, die sie errungen hatte. Der General Dwernicki bedrohte von diesem Punkt aus

gleichmäßig die linke Seite des großen russischen Heers und Volhynien.

Dieser Bericht beweist, daß die Garnisonen der festen Plätze, welche sich auf etwa 12,000 Mann beliefen, ungerechnet, wir einen Gewaltshaufen von 63,000 Streitern zählten, darunter zwei Drittheile versuchter Truppen.

Unsere Sachen standen in diesem Zeitpunkte besser, als bei dem Einfall der Moskowiter. Die Armee des Diebitch war um Vieles geschwächt; nach einer Wahrscheinlichkeits-Berechnung belief sie sich nicht über 80,000 Mann, wovon 5000, unter den Befehlen des Generals Saken, bei Rozan der Division Uminski gegenüber standen; 20,000, von den Generalen Rosen und Geißmar angeführt, stufenförmig auf der großen Straße von Praga nach Siedlce aufgestellt; 42,000, unter den Befehlen des Feldmarschalls selbst, in der Umgegend von Siennica, um dort über die Weichsel zu gehen; endlich war Kreutz mit 13,000, verstärkt durch eine Abtheilung des Generals Toll, über den Wieprz gegen Lublin abgeordnet, um die Korps Dwernicki's und Sierawki's zu beobachten, von welchen man voraussetzte, daß sie die Offensive ergreifen werden.

Das Korps von Rüdiger, welches 13,000 Streiter zählte, kann man nicht in die Berechnung mit aufnehmen; (dieses Korps war auf diesen wenig beträchtlichen Effektivstand durch den türkischen Feldzug zurückgebracht; seine Reiterei war gut, aber sein Fußvolk in schlechter Verfassung und aus Rekruten zusammengesetzt): auch nicht die russische Garde, 18,000 Mann Eliten, die aber zu weit rückwärts stand, um an Thätlichkeiten Theil zu nehmen. Auch gab es noch einige Depots zwischen Bialystok und Brzesc: andere Truppen waren in Wilna und den Hauptstädten Lithauens kantonirt; aber ihre, so wie des Rüdiger'schen Korps eigentliche Aufgabe war, dem patriotischen Aufschwung der russisch-polnischen Provinzen Einhalt zu thun: sie konnten sich folglich nicht in Bewegung setzen, um die große Armee zu verstärken;

die Garde war das einzige Korps, welches, um die Mitte Aprils, mit dem Heere von Diébitch hätte operiren können. So ungeduldig dieser auch seyn mochte, sie mit sich vereinigt zu sehen, so glaubte er sie doch nicht erwarten zu müssen, sondern zog mit seiner Hauptmacht an die Mündung des Wieprz, in der Absicht, dort den Uebergang über die Weichsel zu versuchen und die Offensive wieder zu ergreifen.

Dieser Entschluß war um so befremdender, als Diébitch seinen Marsch auf grundlosen, von Regengüssen überschwemmten Wegen ausführte, so daß er genöthigt war, 12 bis 15 Pferde an seine Stücke zu spannen, als er weder die Zersplitterung seiner Streitkräfte in Berechnung zog, noch die Gefahr, worin sich das vor Praga gelassene Korps befand, von der an Zahl so sehr überlegenen polnischen Armee erdrückt zu werden, welche auf der beschlagenen und gut erhaltenen Straße von Siedlce ohne Schwierigkeit operiren konnte. Dieser militärische Fehler läßt sich nicht anders erklären, als aus der Furcht des Diébitch, er möchte sich durch seine lange Unthätigkeit die Unzufriedenheit seines Souveräns zuziehen, und der Nothwendigkeit, den bestimmten Befehlen des Selbstherrschers zu gehorchen, der, mit dem Zustand des Heers unbekannt, sich entrüstete, sehen zu müssen, daß ihm der polnische Aufstand so lange die Stirne biete.

General Skrzynecki war vollkommen von dieser Lage der Sache und der Stellung des Feindes unterrichtet. Da er ferner wußte, daß noch am Tag des 31. März die Nachhut des Diébitch Siennica verlassen sollte: daß er selbst mit seinen 42,000 Mann in dem morastigen Terrain, das jene Gegenden bedeckt, sich versenkt fand, endlich, daß Geismar und Rosen allein den Kampf annehmen können: so zauderte er, nach Zurückberufung seines rechten Flügels, den er längs der Weichsel gegen Kozienice hin ausgebreitet hatte, nicht länger, gegen sie zu marschiren.

Der General Geismar, der vor Praga selbst mit 8000 Mann Stellung hatte, war der zuerst Angegriffene, und das vor dieser Vorstadt gelegene sandige Terrain machte es dem polnischen General möglich, so zu manövriren, daß er mit seinem rechten Flügel das feindliche Korps umging.

Die Division Rybinski, welche am 29sten nach Modlin geschickt, wieder über den Fluß gegangen und bis auf die Höhe von Praga heraufgekommen war, wurde zu dieser Operation angewendet. Sie marschirte auf Zomki in zwei Kolonnen, welche im Begriff standen, die Chaussee, den einzigen Rückzugspunkt der Russen, abzuschneiden; die erste derselben ging am Saum des Gehölzes, das sich von Wawer bis Minks ausdehnt, die zweite im Innern des Waldes.

Während diese Bewegung ausgeführt wurde, setzten zwei andere Infanterie-Divisionen, die von Malachowski und Gielgud mit der ganzen Reiterei und Artillerie, welche verschiedenen Korps zugetheilt waren, in tiefster Stille über die Weichsel (die Brücke war mit Stroh belegt), und zogen auf der großen Straße gegen die feindliche Stellung.

Der Angriff, begünstigt durch einen dicken Nebel, gelang, und diese erste Stufe der russischen Armee wurde gänzlich zersprengt. Das Korps von Geismar, von der großen Straße zurückgeworfen und beinahe zerstört, zerstreute sich in dem Gehölz, und nur mit Mühe gelang es ihm, theilweise sich dem Rosen'schen zu Dembe-Wielkie, vier Meilen von Warschau, anzuschließen.

Von Wawer an nahm General Gielgud die Vortruppen der polnischen Armee, und drängte die Russen mit Macht auf der großen Straße. Gegen Abend kam unsere Vorhut am Rande einer weiten Lichtung heraus, welche das Dorf Dembe, damals von den Russen besetzt, umgibt, und hinter dem das Rosen'sche Korps, so wie die Trümmer des Geis-

war'schen, beide zusammen ungefähr 15,000 Mann stark, aufgestellt waren. Der linke Flügel der Russen lehnte sich an einen sumpfigen Bach, der gegen Wionzowna hinfließt und in die Weichsel fällt. Sein Centrum war durch Gesträuch gedeckt, und sein rechter Flügel durch einen Wald. Der Moorboden hatte sich voll Wassers gesogen, und war wenig dazu geeignet, unsere Truppen daselbst zu entfalten; daher gelang es dem polnischen Obergeneral nur sehr schwer, das vierte Linienregiment der Division Malachowski, unterstützt durch die Reiterei-Division unter den Befehlen Skrzynecki's, auf der rechten Seite der Chaussee agiren zu lassen, und den Rest der Infanterie-Division Malachowski auf die linke zu bringen.

Jetzt entspann sich der Kampf mörderisch auf der ganzen Linie, und die Russen suchten unsere Armee durch das Feuer ihrer Artillerie, ihrer Schützen und durch Reiterei-Angriffe aufzuhalten; aber alle ihre Anstrengungen scheiterten an der Tapferkeit unseres Fußvolks, das in dieser Lage für sich allein stand, da die Reiterei nur mit unendlicher Schwierigkeit angreifen konnte. Indessen, als eben die Nacht einbrach, drang eine Brigade der Division Skrzynecki über das Dorf Dembe, welches unser Fußvolk bisher nur theilweise inne hatte, vor, entschied durch einen kräftigen Angriff auf das feindliche Centrum den Sieg, nahm neun Kanonen, und brachte eine gute Zahl Gefangener in unsere Gewalt. Das Rosen'sche Korps selbst entging einer gänzlichen Auflösung nur durch eine reißend schnelle Flucht nach Minsk, unter dem Schutze der Nacht.

Die Verwirrung der russischen Armee war so groß, daß es nichts weiter zu thun gab, als vorzudringen und durch leichte Korps die Flüchtlinge zusammenzutreiben, welche, rechts und links zerstreut, sich fast ohne Widerstand ergaben. Sogar die Bauern brachten haufenweise Gefangene

ein: und man sah nach dem Sieg bei Dembe das außerordentliche Schauspiel, wie zwei Landleute ohne Waffen zwölf russische Soldaten in das Generalquartier führten, welche sie, um ihre Gewehre nicht tragen zu müssen, nicht einmal zu entwaffnen sich die Mühe genommen hatten.

Am 31. März machte die Ermüdung unserer Truppen eine weitere Verfolgung unmöglich; aber am 1. April nahm General Lubienski den Vortrab mit seiner Reiterei. Dieser General, der die Gewohnheit hatte, den Krieg auf französische Weise zu führen, trieb die Russen so kräftig auf der großen Straße, ohne auf alle hinter ihm gebliebenen Korps zu achten, daß er noch an dem nämlichen Tage den Kostrzyn erreichte, und somit mehr als fünf Meilen zurücklegte. Er durcheilte in starkem Trabe die Städte Minsk und Kaluszyn mit seiner Reiterei und Artillerie. Diese kühne Bewegung erreichte ihren Zweck; sie brachte das russische Heer in die vollständigste Verwirrung und erhöhte die Zahl der Gefangenen auf 12,000, welche bei diesem Angriffsmarsche eingeholt wurden. Ganze Bataillone streckten das Gewehr, — ein Umstand, der für uns um so größere Wichtigkeit hatte, als die Mehrzahl der Gefangenen Lithauer waren. 4000 von denselben stellten sich unter unsere Reihen, und wendeten ihre Waffen gegen die Unterdrücker unseres Vaterlands.

Es geschah bei einem dieser Angriffe, daß der wackere Ladislaus Zamoiski, der, als Hauptmann, den Dienst eines Chefs des Generalstabs bei der Division Lubienski versah, mit eigener Hand eine feindliche Fahne nahm, und eine schwere Wunde in den Arm erhielt.

Das Generalquartier Skrzynecki's wurde an demselben Tage zu Kaluszyn aufgeschlagen. Die vierte Infanteriedivision, unter den Befehlen von Milberg, welche hinter Gora zurückgeblieben war, vereinigte sich jetzt mit unserem Heer, das sich auf diese Weise mit mehr als 7000 Mann verstärkt fand. Die Trümmer der russischen Armee sammelten sich

auf Siedlce. Nunmehr war der Augenblick erschienen, einen entscheidenden Entschluß zu fassen, den Feind in letztere Stadt zu verfolgen, wo wir am 2. April ankommen konnten, und sofort uns über Miendzyrzec auf die Nachhut der Armee von Diébitch zu stürzen, die sich dadurch zwischen den Wieprz, die Weichsel und das polnische Heer eingeschlossen gesehen hätte.

Man konnte um so mehr auf einen vollkommenen Sieg hoffen, als der Feind überrascht und in Schrecken gejagt war; aber die Wege waren zum Entsetzen: leichte Korps, in den folgenden Tagen auf unsere rechte Seite zur Verfolgung der Armee des Diébitch abgeordnet, konnten sich kaum aus den Sümpfen ziehen, auf welche sie bei jedem Schritte stießen, und befanden sich plötzlich im Angesicht beträchtlicher Massen. Mit Mühe retteten sie ihre Artilleríe, und mußten sie mit eigenen Armen aus den Morästen schleppen.

Der Obergeneral, welcher jetzt den ersten Eindruck des Siegs sich verwischen sah, versammelte zu einem Kriegsrath diejenigen, auf welche er das meiste Vertrauen setzte; es waren Prondzynski, Chrzanowski, Ramorino und Soltyk. Er entwickelte ihnen seine Stellung.

„Ich habe, sagte er ihnen, einen Theil der russischen Armee gänzlich geschlagen. Ich habe mich des Mittelpunkts der Operationen bemächtigt, ich kann auf meiner Linken vordringen und die russische Garde angreifen, indem ich über den Bug und Nur gehe, von da mich zu meiner Rechten wende und Diébitch in die Flanke nehme. Er hat noch nicht Zeit gehabt, seine Truppen zu sammeln, welche zwischen der Weichsel und dem Wieprz kantoniren; aber die Wege sind ungangbar. Ich besitze in dieser Beziehung bestimmte Nachrichten, und bin wie fest gebannt auf der großen Straße von Siedlce. Ich kann von dem Sieg keinen Nutzen ziehen."

Der General Prondzynski fand die Lage nicht so kritisch,

wie sie Skrzynecki schien, und machte den Vorschlag, muthig auf Diébitch loszugehen.

„Wir können unser schweres Geschütz nicht mitnehmen, sprach er, aber die Russen sind in demselben Fall; sie haben dieselben Hindernisse zu überwinden. Wenn wir außer Stand sind, einen Feuerschlund in's Gefecht zu bringen: so sind sie außer Stand, uns einen solchen entgegenzusetzen. Wir bleiben verhältnißmäßig in derselben Lage, wie wir jetzt sind; nichts verändert sich. Ziehen wir daher gegen sie, da wir im Vortheil sind. Wir werden sie angreifen mit der Uebermacht, welche der Sieg verleiht, und das Glück wird noch einmal unsere Anstrengungen krönen. Wenn der Feind über den Bug zurückgeworfen ist, werden wir unser Geschütz und das seinige auf einmal erhalten."

Soltyk seinerseits nahm das Wort, und rieth, ohne Verzug bis nach Siedlce vorzudringen. Aber der General Skrzynecki fürchtete, der Marschall Diébitch, von dem er voraussetzte, daß er mit der Vereinigung seiner Streitkräfte zwischen Zelechow und Ryki beschäftigt sey, möchte unsern Rückzug auf Warschau bei Minsk oder Dembe abschneiden. General Ramorino schien dieselbe Furcht zu theilen. Der Wahrheit gemäß muß man jedoch zugeben, daß bei seiner noch unvollkommenen Kenntniß des Landes, der feindlichen Stellung und des Geistes der Truppen, der Letztere seine Meinung nur mit vieler Umsicht abgeben konnte.

Der General Skrzynecki blieb beharrlich, und erklärte seine Absicht, auf der großen Straße zu bleiben, und sich auf die Defension zu beschränken. Aber er fügte bei, daß er Truppen in der von Diébitch genommenen Richtung abgesandt habe, um ihn gegen sich herzulocken und mit Vortheil überfallen zu können: daß außerdem das gute Wetter demnächst die Wege wiederherstellen werde. Soltyk seinerseits kam auf den Vorschlag zurück, bis Siedlce, wo sich damals der große russische Artilleriepark befand, wenigstens eine starke Vorhut vorzuschieben, und behauptete, das sicherste

Mittel, Diébitch herbeizuziehen, wäre, diese Bewegung zu machen, welche ihm Hoffnung einflöße, uns von Warschau abzuschneiden, und ihn bestimmen würde, über Latowicz und Minsk auf unsere Flanke zu marschiren. Er sah keine Gefahr in der Ausführung dieser Bewegung, da die große Straße schön war und die Armee sich in wenigen Stunden bei Kaluszyn oder Minsk sammeln konnte, um den Feind zu schlagen, während dieser, der auf zwei und drei Zügen getheilt war, ein fast unzugänglich Land durchschneiden mußte, um zu uns zu gelangen.

Man weiß nicht, was in dieser Lage die Meinung des Chefs des Generalstabs der Armee Chrzanowski war; er hatte sich entfernt, einige Befehle zu überbringen und nahm keinen Theil an der Erörterung. Skrzynecki, bestimmt auf seinem Entschlusse, nur vertheidigungsweise zu Werk zu gehen, beharrend, nahm Stellung, seinen linken Flügel an den Liwiec, sein Centrum an Latowicz, und seinen rechten Flügel an den Zwiter gelehnt, einen sumpfigen Fluß, der sich in die Weichsel ergießt; er nahm sein Generalquartier anfangs zu Siennica, sodann zu Latowicz, und endlich zu Wielkolas. Die Stellung war in dieser Jahrszeit sehr stark, da sie nur durch eine Oeffnung zwischen dem Kostrzyn und Zwiter, und auf dem einzigen Weg von Stoczek nach Latowicz angegriffen werden konnte; daher hütete sich Diébitch wohl, uns dort anzugreifen, und, wie man später sehen wird, nahm er, bis die Querstraßen gangbarer wurden, die große Straße von Siedlce wieder ein, sammelte die Rechte des Heers von Rosen, und näherte sich damit der Garde, welche damals zwischen der Narew und dem Bug stand.

Was Skrzynecki betrifft, so beharrte er, trotz der Ankunft der Division Uminski, welche, von Sielkow in der Nacht vom 3. auf den 4. (April) abgezogen, seinen linken Flügel durch ihre Stellung bei Liw zu decken kam, in gänzlicher Unthätigkeit, und doch hatte er nur die Trümmer des Rosen'schen Korps vor sich, allerdings in den ersten Tagen des

April verstärkt durch eine Division des Corps von Pahlen II., die „Löwen von Warna“ genannt, und eine Division Lanciers. Diese beiden Divisionen beliefen sich zusammen auf 10,000 Mann; sie besetzten die Linie des Kostrzyn und hatten alle Brücken zerstört, welche, sonst von geringer Bedeutung, den Polen zum Uebergang über diesen Fluß hätten dienen können.

Wenn die Unthätigkeit Skrzynecki's nach der Schlacht von Dembe und die von ihm auf dem linken Ufer des Kostrzyn genommene Stellung unserer Sache hinderlich waren: so muß man dagegen auch billigerweise zugeben, daß Prondzynski's Plan in der Ausführung große Schwierigkeiten darbot. Die Armee von Diébitch, so zerstreut sie in den ersten Tagen des April immer seyn mochte, konnte sich wohl in Masse zwischen Zelechow und Riki vereinigen, bevor unsere Kolonnen sie erreicht hätten; diese Kolonnen, in Querstraßen verwickelt, und in ihrem Marsch durch Frühlingssümpfe gehemmt, konnten somit einzeln im Augenblick, wo sie sich vor den Russen entwickelten, geschlagen werden. Daher wäre das Klügste gewesen, wie wir schon bemerkt haben, den Feind zum Rückmarsch über die Wieprz und vielleicht den Bug zu zwingen, indem man über Miendzyrzec auf der Chaussee vordrang, und während seines Rückzugs ihn durch leichte Korps verfolgen zu lassen, die ihn unermüdlich angefallen hätten, bis zu dem Augenblick, wo die Verbesserung der Straßen dem polnischen Hauptheere*) erlaubt hätte, an dem Kampfe Theil zu nehmen. Der Rückzug des Diébitch in solcher Jahrszeit und unter ähnlichen Umständen wäre, man kann es mit Gewißheit sagen, seiner Armee verderblich gewesen.

Indessen, als sich die Wege nach und nach verbesserten, bat Prondzynski den Obergeneral unablässig, das Rosen'sche Korps anzugreifen; er konnte ihn jedoch zu dieser Unter-

*) Namentlich der Artillerie. (Anmerk. d. Uebers.)

nehmung erst nach acht Tagen trauriger Zögerung bestimmen.

Endlich am 9. April des Abends entschied sich Skrzynecki, nachdem er die Hälfte unserer Streitkräfte in der Stellung am Switer und Liwiec zurückgelassen hatte, eine Bewegung zu machen; er nahm 25,000 seiner besten Truppen mit sich, und ging auf den General Rosen los; Chrzanowski mit ungefähr 5000 Mann sollte auf Stoczek marschiren, die Stelle, welche Diébitch einnahm, bedrohen, und sich nöthigen Falls gegen Siedlce wenden, um Prondzynski zu unterstützen; dieser war beauftragt, mit 9000 Mann über Jeruzalem, Wodynie und Domanice zu ziehen; er sollte den linken Flügel von Rosen umgehen, den man in der Stellung am Kostrzyn vermuthete, während Skrzynecki, an der Spitze von 11,000 Mann, über Bohinice auf der großen Straße von Siedlce hervorbrechend, die Russen von vornen angriffe; 20,000 Polen sollten also Rosen überfallen, und wenn die Bewegung Prondzynski's rasch, sein Angriff kräftig wäre, so konnte der russische General in den Liwiec, einen sumpfigen Fluß geworfen, und beim Uebergang über die Brücke von Iganie, über welche er sich zurückziehen mußte, überwältigt werden.

Der General Chrzanowski sollte am 9. April nur bis Sieroczyn vordringen, und Prondzynski war nur beauftragt, Wodynie zu besetzen; diese Bewegung entdeckte daher keineswegs den Zweck, welchen man erreichen wollte: sie verrieth im Gegentheil vielmehr die Absicht, Diébitch anzugreifen, als Rosen zu umgehen. Prondzynski erreichte Wodynie mit Einbruch der Nacht; er traf dort eine Abtheilung russischer Husaren, welche sich eilig auf Sieroczyn zurückzog, wo eine Division leichter Reiterei kampirte, abgeschickt, die polnische Armee zu beobachten und eine Flankenbewegung zu decken, welche Diébitch ausführte, und die er, um Rosen zu Hilfe zu kommen, am 8. begonnen hatte; er führte zwei Kolonnen herbei: die erste über Lukow auf Siedlce, und die zweite über Radzyn, Miendzyrzec in derselben Richtung. Die feind-

liche Division gerieth in Schrecken und zog sich noch in derselben Nacht über Roza auf Domanice, wo sie des Morgens von der Vorhut Prondzynski's mit Macht angegriffen wurde; dieser war von Wodynie geraden Wegs auf jene Stellung geeilt und hatte eine Brücke vor dem Dorfe weggenommen. Die Polen konnten in diesem Augenblick nur über vier Eskadronen des zweiten Lancierregiments und zwei Stücke leichter Artillerie verfügen, aber die Anordnungen des Generals Ricki, Kommandanten der Vorhut, die Tapferkeit und Kühnheit des Oberst Mycielski triumphirten rasch über den ihnen entgegengesetzten Widerstand: die Russen wurden durchbrochen und in der Richtung nach Siedlce zurückgeworfen.

Skrzynecki und Prondzynski standen jetzt beide auf ungefähr zwei Meilen bei dem Engpaß von Iganie; man schmeichelte sich, hier den Feind in die Enge zu treiben; und hätten die beiden Korps übereinstimmend operirt, wäre ihr Marsch gut kombinirt gewesen: so wäre das Korps von Rosen ohne Zweifel vernichtet worden.

Aber wer kann im Kriege die Erfolge mit Sicherheit voraussehen? wer kann die Hindernisse berechnen, welche bisweilen dazwischen kommen, und die besten Angriffsplane vereiteln?

Der Feind hatte nur eine schwache Macht längs des Kostrzyn aufgestellt; weit von da befand er sich in stufenförmiger Stellung, nur einige Korps leichter Truppen waren auf dem kleinen Ufer am Kostrzyn. Prondzynski, der von Domanice im Schnellmarsch auf Iganie eilte, und in seinem Rücken zu operiren meinte, stieß jetzt nur auf seinen linken Flügel, während Skrzynecki seinen rechten bei Bohimie anfiel.

Prondzynski's Bewegung war blitzschnell: dieser General kam vor Iganie gegen 1 Uhr Nachmittags an. Mehr als die Hälfte des russischen Heers stand diesseits des Hohlwegs; aber Skrzynecki war weit entfernt, den Angriff unterstützen

zu können. Beim Uebergang des Kostrzyn aufgehalten, genöthigt, die Brücken wiederherzustellen, erreichte er kaum die Chaussee und befand sich zwei Meilen von dem Schlachtfelde.

Prondzynski indessen, welcher den Feind mit Ueberzahl an dem Kostrzyn vermuthete, war aus Furcht, selbst von seinem linken Flügel umgangen zu werden, nur mit 6000 auf Iganie vorgedrungen, und hatte den Rest seiner Division links von der Richtung, welcher er gefolgt war, stufenförmig aufgestellt, um auf jedes Ereigniß gefaßt zu seyn; er hatte daher bei 8000 Mann in der Stellung bei Iganie vor sich, 4000 in der Reserve vor Siedlce, und der Rest des Rosen'schen Korps zog sich vor Skrzynecki zurück auf der großen Straße von Siedlce und auf der rechten Seite derselben Straße.

Die Stellung Prondzynski's war jetzt sehr kritisch: sein linker und rechter Flügel der Gefahr, umgangen zu werden, gleich ausgesetzt. In der That, hätte der Feind eine der Abtheilungen der Armee, die sich vor Skrzynecki zurückzog, auf seine linke Flanke geworfen, hätte die zu Siedlce befindliche Reserve, über den Liwiec setzend und auf Wodynie vordringend, ihn auf der rechten umgangen, während die zu Iganie stehende Division ihn von vornen angegriffen hätte: so wäre es ihm schwer geworden, dem Sturm die Stirne zu bieten; die Nacht war noch fern, und er hätte nur mit Mühe zu widerstehen vermocht. Dessen ungeachtet ließ er sich nicht durch seine Stellung einschüchtern. Er entsendet ein Bataillon rechts zur Beobachtung der Päße des Liwiec, und griff ohne Zaudern an. Er hatte nur acht Bataillone und vier Eskadronen auf dem Schlachtfelde, unterstützt von achtzehn Feuerschlünden. Aber er hoffte von einem Augenblick zum andern, Skrzynecki auf der großen Straße von Siedlce heranrücken zu sehen; er ging daher auf den Feind los. Dieser hatte eine zahlreiche Artillerie.

Er ließ eine Batterie von mehr als vierzig Kanonen auf-

führen; wovon aber die Hälfte Positionsstücke. Sie waren so gestellt, daß sie uns in die Flanke nahmen, und in schiefer Richtung bestrichen; glücklicher Weise war das Terrain von Gesträuch durchschnitten und bedeckt, was ihm die Anzahl unserer Streitkräfte und ihre Stellung verbarg.

Prondzynski zieht Nutzen von diesem Umstand: er bildet seine Infanterie stufenförmig und in Angriffskolonnen, er stellt die Reiterei in das Hintertreffen; der tapfere Oberstlieutenant Bem an der Spitze der leichten Artillerie stellt sich vor die Linie in den Bereich der Kartätschen des Dorfes Iganie. Wir ziehen unsern linken Flügel weg, der auf offenem Terrain sich befindet, und Gefahr läuft, von der russischen Reiterei, welche allmählig auf der großen Straße von Bohimie ankommt, erdrückt zu werden.

Die Kanonade wird lebhaft: das 8. Linien-Infanterieregiment tritt ein und vereinigt sich mit dem linken Flügel des russischen Heers: die Haubitzen furchen unsere Reihen und sprühen Verheerung in dieselben; aber der Feind zeigt Schwanken, und sein Heergeräth zieht sich auf Siedlce zurück, während beträchtliche Verstärkungen auf einer entgegengesetzten Richtung sich nähern, um sich in Reserve hinter seine Kolonnen zu reihen.

Indessen erscheint Skrzynecki nicht, und entsendet auf der linken Seite der großen Straße eine Reitereibrigade unter den Befehlen Stryienki's. Dieser macht einen langen Umweg und zeigt sich nicht in der Linie. Die Infanterie hat allein durch den Fluß auf einer Furth gesetzt, die Artillerie, durch die Schwierigkeit des Uebergangs über den Kostrzyn aufgehalten, ist noch nicht auf der Höhe desselben. Prondzynski allein mit seiner Division steht im Gefecht gegen eine der seinigen zweifach überlegene Macht, und wagt weder vorwärts noch rückwärts zu gehen.

Mit verdoppelter Kühnheit stellen sich die Anführer des kleinen polnischen Heers an die Spitze ihrer zu Angriffskolonnen formirten Bataillone: und den Augenblick benützend,

wo die Bewegung im entgegengesetzten Sinne eine Sperrung auf den Dämmen und der Brücke erzeugt, stürzen sie mit dem Bajonnet auf die russische Linie und werfen sie. Der Feind löst sich auf, gewinnt die Brücke, wo alles sich drängt und untereinander mischt; da er sie nicht durchbrechen kann, zerstreut er sich im Gehölze. Unser rechter Flügel verfolgt die Flüchtlinge im Schnellmarsch und jagt sie nach allen Richtungen.

Wäre Skrzynecki jetzt auf der großen Straße herangerückt, und hätte sich Stryienski mehr zur Linken entwickelt, so daß er die feindliche Stellung im Rücken faßte, — dann war es geschehen um Rosen. Die Artillerie, welche jenseits des Liwiec stand, konnte ihm keinen Beistand leisten; sie wagte das Feuer in dieser Unordnung nicht fortzusetzen: sie fürchtete, Russen und Polen zugleich zu treffen, und hielt inne. Aber Skrzynecki erschien erst bei Sonnenuntergang. Der Feind hatte Zeit, sich wieder zu erkennen und seinen Rückzug zu bewerkstelligen. Er that es auf der Brücke und unterhalb des Defilé von Iganie, und sammelt sich zu Siedlce. 1500 Gefangene und mehrere Kanonen waren dessen ungeachtet die Frucht dieses Siegs.

So endigte der glorreiche Tag. Er bedeckte die polnischen Waffen mit Ruhm; aber hatte den Erfolg nicht, welchen er gehabt hätte, wenn unser linker Flügel bälder eingetroffen wäre.

Aus diesem Umstand zeigt sich klar, wie tiefe Entmuthigung unser Waffenglück bei der russischen Armee erzeugt hatte. Die älteste Infanterie des Pahlen'schen Korps, welche zur Verstärkung Rosens ankam, hielt kaum unseren Bataillonen Stand: sie wich bei der Annäherung unserer Kolonnen. Man sah diese Veteranen mit Verachtung die Adler abreißen, welche ihre Schacko's schmückten, und sie mit Füßen treten, wodurch sie die äußerste Unzufriedenheit gegen ihre Chefs und eine Art Freude ausdrückten, sich von einem Dienst befreit zu sehen, in welchem die bei Handhabung der

Kriegszucht so harten Offiziere übrigens nicht immer das Beispiel der Aufopferung gaben.

Ueberdenkt man diese Bewegungen, so wird man finden, daß der Marsch der Heeresabtheilung von Skrzynecki, welche die Umzinglung Rosens beabsichtigte, sehr gut ausgesonnen war. Wenn er kein entscheidenderes Resultat lieferte: so war daran die Schwäche in der Ausführung Schuld. Aber Prondzynski's Unkenntniß der feindlichen Stellung, die ihn zur Zersplitterung seiner Streitkräfte verleitete, die Langsamkeit, womit das von Skrzynecki befehligte Korps über den Kostrzyn setzte, um vorwärts zu gehen, und Strpienki's Unentschlossenheit, — der auf der linken Seite der großen Straße manövrirte, — alle diese Ursachen vereint tragen dazu bei, dem Sieg von Iganie eine größere Entscheidung zu rauben. Endlich, wenn die handelnden Kolonnen nur einigermaßen von einander entfernt sind, so gelingt diese Art von Bewegungen selten im Krieg. Vielleicht gibt es gar kein Beispiel, wo sie mit Genauigkeit ausgeführt worden wären *).

Dieß ist nicht Alles. Skrzynecki, immer unentschlossen, vermehrt die Schwierigkeiten noch, welche die Bewegung von Iganie darbietet. Er zieht gegen Rosen an der Spitze von 20,000 Mann. Anstatt diesem General mit der Masse seiner Streitkräfte einen Stoß beizubringen, verwendet er die Hälfte derselben zur Deckung seiner Flügel; er wirft einen Haupttheil des Detachements an den Zwiter, einen andern an den Liwiec; er schwächt sich, um seine Flanken zu sichern. Kein Zweifel, man mußte sie hüten; aber man konnte dieß bewerkstelligen mit weniger Machtaufwand. Im Augenblick, wo man damit handgemein werden soll, entblößt man sich nicht von Streitkräften. Gerade umgekehrt: ein fähiger

*) Napoleons Feldzug gegen Oestreich 1805 möchte indessen doch, und sogar im Großen, die Ausführung einer solchen genauen und complicirten Berechnung nachweisen lassen.

(Anmerk. des Uebers.)

General vereinigt sie auf dem entscheidenden Punkt; er läßt sich nicht herbei, Alles zu decken; er gibt die Punkte auf, welche keine wahre Wichtigkeit haben; er behält seine Truppen bei der Hand. Wenn er den Schlag gethan hat, und seine Schlachtlinie zerrissen ist, dann beschäftigt er sich mit den Korps, welche auf seinen Flanken in Gefahr kamen.

Die Dispositionen Skrzynecki's stimmten mit diesen Regeln der Kunst nicht überein. Er hatte nicht Truppen genug gegen Rosen verwendet. Hätte er mehr angewendet, so konnte seine Kolonne, sich drehend, auf Siedlce marschiren, das Defilé von Iganie umgehen, und damit dem feindlichen Korps jeden Rückzug abschneiden, welches wahrscheinlich gänzlich vernichtet worden wäre. Der General Skrzynecki hätte alsdann gegen Diébitch marschiren, ihn ebenfalls schlagen, von dem Bug abschneiden, und mit dem Rücken an die Weichsel drängen können. Aber Skrzynecki war in seinen Lehrjahren; er hatte noch nicht das nöthige Geschick, um einen solchen Plan zu fassen und auszuführen.

Der Feldmarschall Diébitch gab bei dieser Gelegenheit eine neue Probe seiner Unentschlossenheit. Er hatte schon am 2. April die Niederlage des Rosen'schen Korps erfahren; sofort hätte er sich seinem rechten Flügel nähern und auf Miendrzyrzec ziehen sollen. Die Straßen, dieß ist nicht zu läugnen, waren schlecht; aber er war in einem Augenblicke auf Riki gezogen, wo sie noch weniger gut waren. Ein Hinderniß dieser Art konnte ihn nicht aufhalten. Dessen ungeachtet begann er seine Bewegung erst am 8. Eine ähnliche Langsamkeit wäre ihm, einem unternehmenderen Feinde gegenüber, theuer zu stehen gekommen.

Prondzynski legte bei dieser Gelegenheit viel Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart an den Tag. Er fühlte trefflich den entscheidenden Moment, um das Dorf Iganie anzugreifen, und den Sieg zu gewinnen. Rosen wußte seine Ueberlegenheit an Mannschaft nicht zu benutzen während des ungleichen Kampfes, der länger als sieben Stunden dauerte,

und wobei 6000 Polen von 18,000 Russen umzingelt werden konnten.

Es bleibt uns hier noch übrig, von der Bewegung des Uminski'schen Korps zu sprechen, das, wie wir weiter oben gesagt haben, am 8. April von Modlin kam, um sich mit der Armee Skrzynecki's am Liwiec zu vereinigen, und sich auf seinem linken Flügel aufstellte.

Der General Uminski war auf dem Wege nach Liw, um daselbst den General Andrychewicz zu unterstützen, welcher Tags zuvor von Niégow angelangt, an der Spitze des braven 20. Linienregiments (neuer Aushebung) diese Stellung den Russen streitig machte. Er dachte, die von dem General Lubienski angeführte Reitereidivision würde den Truppen zu Hilfe kommen, zu deren Beistand er selbst herbeieilte; es war nicht der Fall. Lubienski, der sich unter seine Befehle gestellt hatte, war von dem Obergeneral zurückgehalten worden; und das 20. mußte unterliegen, da seine rechte Seite nicht gedeckt war. Eine starke Abtheilung Kosaken hatte zwischen Bohimie und Liw über den Kostrzyn gesetzt und die Munitionen weggenommen, welche Andrychewicz zugeführt werden, und seinen Widerstand sichern sollten.

Jetzt wurde der Kampf unmöglich, und Andrychewicz war auf dem Punkt, überwältigt zu werden, als der General Uminski anlangte. Ihre vereinte Macht belief sich auf 3000 Fußgänger, 2500 Pferde und 12 Kanonen. Uminski setzte unverzüglich über den Liwiec und trieb die Russen mit seinem Vortrab bis Sokolow, während die Mehrzahl seiner Streitkräfte von Wengrow Besitz nahm. Dieser Erfolg machte ihn kühn. Er faßte den Entschluß, bis zum Bug vorzudringen, bei Granne über den Fluß zu gehen, und auf der Operationslinie der Russen zu agiren, die er bei Brzec abzuschneiden sich vornahm. Skrzynecki wollte nicht darein willigen.

Nunmehr eilten die Russen, schwach verfolgt von Skrzynecki, herbei ihm entgegen. Sie brachten am 14. April eine

Kolonne von 12,000 Mann auf Wengrow. Ugronoff, der sie führte, hatte Befehl, Uminski über den Liwiec zurückzuwerfen; aber dieser hatte schon seine Maßregeln ergriffen: er hatte einen Brückenkopf auf dem rechten Ufer dieses Flusses, der im Frühling bedeutend ist, aufwerfen lassen; und obgleich derselbe erst im Werden war, als die Russen sich zeigten, so stellte er doch daselbst zwei Dreipfünder und ein altes Bataillon leichter Infanterie vom 1. Regimente auf. Er warf auf ein Inselchen, das der Liwiec an diesem Orte bildet, zwei Kanonen, um seine Werke zu flankiren und zu beschützen; endlich bildete er auf dem entgegengesetzten Ufer eine Batterie von acht Stücken; und da er zu gleicher Zeit eine Diversion bewerkstelligen wollte, um den Feind in seinem Angriff aufzuhalten, ließ er den General Tunicki an der Spitze einer Brigade Reiterei über den Fluß setzen, mit dem Befehl, mit verhängtem Zügel auf die Russen zu stürzen, und mit Macht alles zurückzuwerfen, was gegen den Brückenkopf vordringe. Uminski beschloß, seinerseits mit dem Rest der Division hervorzubrechen, und die Ungleichheit der Reiterzahl durch das Ungestüm des Angriffs zu ersetzen.

Indessen rückte die russische Infanterie in Masse an und nahm den Brückenkopf. Ungefähr 150 Mann von den Polen wurden kampfunfähig gemacht, oder gefangen, aber die Artillerie gerettet. Uminski's Truppen gingen nur über den ersten Theil der Brücke zurück, welche sich zwischen dem Inselchen und dem rechten Ufer befindet; sie bildeten sich muthig auf dem andern, um Tunicki Zeit zu geben, seine Bewegung auszuführen. Dieser General betrug sich nicht mit all der Kraft, welche Uminski von ihm erwartete. Er warf, zerstörte sogar einen Theil der russischen Reiterei; als er aber den Brückenkopf in der Gewalt des Feindes sah, wagte er keinen Angriff der Infanterie auf sich zu nehmen, und begnügte sich, sie zu beobachten.

Uminski, der auf eine kräftige Mitwirkung rechnete, ging auf das rechte Ufer des Liwiec, um den Feind zurückzuwer-

fen; dieser aber, da er sah, daß Tunicki ruhig stehen blieb, eilte in Masse vorwärts, Uminski entgegen, und warf ihn auf das linke Ufer des Flusses zurück, nicht ohne ihm beträchtlichen Verlust zuzufügen.

Die Brigade Tunicki's folgte der Bewegung; sie ging über den Liwiec, auf dem Punkte, wo sie ihn überschritten hatte, zurück, ohne daß die Russen sie zu verfolgen wagten.

Der General Uminski entwickelte umsonst alle Hilfsmittel seines Muthes an diesem Tage. Genöthigt, Einer gegen Zwei zu schlagen, konnte er weder die Ueberlegenheit der ihm entgegenstehenden Streitkräfte ersetzen, noch den Nachtheil, welcher immer aus isolirten Angriffen von Kolonnen entspringt, welche ohne Uebereinstimmung operiren.

Die Russen ließen erwiesener Maßen 1500 Mann auf dem Schlachtfelde; aber die Polen verloren 400 Brave, die außer Kampf gesetzt, oder zu Gefangenen gemacht wurden, und wurden dennoch auf das linke Ufer des Liwiec zurückgeworfen.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Korps der Generale Pac und Sierawski gehen über die Weichsel. Pac nimmt Stellung zur Rechten Skrzynecki's. — Sierawski marschirt auf Lublin. — Kreutz sammelt seine Streitkräfte. — Er greift die Polen an. — Kampf von Belzyce. — Sierawski concentrirt seine Macht bei Wronow. — Die Polen ziehen sich über Kazmierz zurück. — Kreutz verfolgt sie. — Kampf von Kazmierz. — Tod von Julius Malachowski. — Heroischer Widerstand von hundert Polen. — Sierawski geht über die Weichsel zurück. — Kritische Bemerkungen.

Nach dem Sieg von Dembe, und während der Flankenmarsch von General Prondzynski zur Umgehung des Feindes in seiner Stellung am Kostrzyn ausgeführt ward, wollte der Obergeneral die Korps der Generale Pac und Sierawski, welche damals an der Weichsel standen, zu seinen Operationen zuziehen; das erste breitete sich von Gora bis zu der Höhe von Pulawy aus, das zweite von Pulawy bis Zawichost; da Eines wie das Andere aus größtentheils schlecht bewaffneten Rekruten bestand, so hatten sie eine noch sehr unvollkommene Organisation; aber der Patriotismus ersetzte das fehlende: Sachen und Menschen strömten in ihre Kantonnirung. Das Korps des Generals Pac zählte bald 9000 Mann, unterstützt von sechs und zwanzig Kanonen; das von Sierawski 6000 Streiter mit sechs Feuerschlünden.

Das waren die Streitkräfte, über welche diese beiden Generale zu verfügen hatten, als der Befehl, in die Operationslinie zu treten, ihnen zukam. Ihre Anzahl war beträchtlich; aber die Truppengattung, aus welcher sie bestanden, gebot Umsicht. Mit so frischen Leuten konnte man sich in kein Gefecht begeben, ohne gewissermaßen des Erfolgs sicher zu seyn. Ueberhaupt ist es bei neuen Aushebungen von Wichtigkeit, anfänglich glückliche Fortschritte zu machen;

ein Vortheil begeistert die Rekruten auf's höchste, wie ein Unglücksfall sie niederschlägt; oft entscheidet ein erstes Gefecht den ganzen Feldzug. Jedoch muß man zugeben, daß die Revolutionen das kriegerische Feuer entwickeln, und daß, was in gewöhnlichen Zeiten unausführbar wäre, leicht wird, wenn die politischen Leidenschaften sich erhoben haben.

Um jedoch die Vortheile abzuwägen, welche der Zug, womit die beiden Generale beauftragt waren, darbot, ist die Lage der Dinge in jenem Zeitpunkt darzustellen.

Man hat gesehen, daß General Skrzynecki, obwohl Sieger bei Dembe, durch den schlechten Zustand der Wege aufgehalten, aus seinen Erfolgen und der Zerstreuung des Feindes keinen Nutzen zog. Die Lage des Letzteren war bedenklich. Er hatte 4000 Mann zu unserer Rechten an dem Wieprz und ungefähr 20,000 jenseits des Bug, zu unserer Linken, so daß Skrzynecki nur die Trümmer des Rosen'schen Korps vor sich fand, die er leicht erfassen konnte.

Noch mehr, ein Korps von 12,000 Mann unter den Befehlen des General Kreutz, in der Richtung auf Lublin entsendet, beobachtete zugleich die Oberweichsel und das Korps Dwernicki's, der von Zamosc aus jeden Augenblick in Volhynien eindringen konnte. Ferner hat man gesehen, daß der polnische Obergeneral, entschlossen, nicht angriffsweise aufzutreten, sich mit seinen 45,000 Mann anfänglich vor der Weichsel aufgestellt hatte, den rechten Flügel bei Liew, den linken bei Potycza; daß er, vermöge eines späteren Entschlusses, das durch 10,000 Mann verstärkte Rosen'sche Korps bei Siedlce anzugreifen, den Diébitch zu einem Flankenmarsch gezwungen hatte, um seinem Centrum zu Hilfe zu kommen. Diese Reihe von Bewegungen hatte das Korps von Kreutz in eine kritische Lage versetzt. Fünf Tagmärsche von der Hauptstadt entfernt und durch den Wieprz-Fluß von ihr getrennt, hätte er mit Vortheil durch die vereinigten Korps von Pac und Sierawski angefallen werden können, wenn ihre Operationen auf eine übereinstimmende Weise geleitet

gewesen wären; zum allermindesten wäre er abgeschnitten und weit ab von dem Feldmarschall zurückgeworfen worden. Die Bewegung Dwernicki's in seinem Rücken hätte seine Stellung noch verschlimmert, und, außer Stand gesetzt, sich mit Diébitch bei Siedlce zu vereinigen, wäre er gezwungen worden, den oberen Bug zu gewinnen, und den ganzen Süden des Königreichs Polen aufzugeben. Unsere Verbindungen mit Volhynien wären von nun an sicher und leicht gewesen, und wir hätten bald eine gedoppelte Streitmacht auf dieser Seite gehabt.

Wir hatten so eben den Brückenkopf bei Potycza vollendet; wir waren Herren des Weichsellaufs; der General Pac zog sich auf Osiek; das Land war offen; nicht Ein Moskowiter ließ sich sehen: er ging nach Stoczek. Aber Diébitch, der die Brücken über den Wieprz zerstörte, und das zusammengebrachte Material, um eine Brücke über die Weichsel zu schlagen, verbrannt hatte, zog jetzt nach Siedlce. Pac kam zu spät, als daß er seinen Marsch hätte beunruhigen können. Ohnehin schrieben ihm seine Instruktionen vor, den rechten Flügel Skrzynecki's zu unterstützen, welcher damals auf der Straße von Warschau nach Siedlce stand, so wie Potycza nicht zu entblößen, welches der General Kreutz bedrohen konnte, dessen Stellung und Streiterzahl man nicht genau anzugeben wußte. Er machte Halt, und stellte sich links an Latowicz, rechts an Garwolin auf, ohne mehr als Eine russische Division vor sich zu haben, welche sich zu Lukow befand, stufenförmig zwischen Diébitch und Kreutz postirt. Er konnte sie nicht angreifen, denn wenn er gegen sie marschirte, hätte er den Kreis der Vertheidigungsoperationen verlassen, in welchen man ihn gebannt hatte. Gezwungen, mit lauter neuen und schlecht bewaffneten Truppen, sich vor Handstreichen, welche vielleicht seine Division getrennt hätten, zu hüten, schickte er sich an, jedem Ueberfall zuvorzukommen. Er ließ alle Abende sein Fußvolk in Karré kampiren, und die Nacht unter den Waffen. Bei solchem Stand

der Dinge war sein Korps dem Heere nur von geringem Nutzen, und konnte sich an die Angriffskolonnen von Sierawski nicht anschließen.

Dieser hatte den bestimmten Befehl erhalten, die Kolonnen der Armee im Rücken anzugreifen, von welchen man voraussetzte, daß sie in Masse auf Siedlce marschiren, und daß Kreutz, die Woywodschaft Lublin und selbst den Wieprz aufgebend, ihren Nachzug bilde. Er sollte zu gleicher Zeit die Festung Zamosc wieder verproviantiren, und Verbindungen mit Dwernicki anknüpfen, lauter Dinge, die unausführbar waren, wenn man nicht vorwärts ging. Sierawski ging somit über die Weichsel am 14. und 17. April. Die Brigade Muchowski fuhr hinüber auf Fahrzeugen bei Jozefow am 14. Morgens, und warf den linken Flügel der russischen Vorhut, der bei Kazmierz stand, zurück.

Jetzt setzte sich Lagowski mit der Reiterei und Artillerie in Bewegung, nachdem er den 14. Abends bei Solec über den Strom gedrungen war, und bedrohte die zweite russische Vorhut, welche bei Kazmierz postirt war, wo der Feind Proviantmagazine hatte. So war nun der Uebergang bewerkstelligt, und die Russen zogen wieder nach Lublin, wo ihre Hauptmacht stand.

Als Sierawski über die Weichsel brach, hatte er durchaus keine bestimmten Nachrichten über die Macht und Stellung des Feindes. Durch die Weichsel von ihm getrennt, wie er war, hatte er weder seinen Plan erkundschaften, noch seinen Manövern folgen können. Außerdem hatten gerade die Russen eine umfassende Bewegung vollendet, welche den Stand aller Korps, alle Dispositionen der Führer veränderte. Sierawski befand sich in völliger Entblößung. Er hatte weder Sapirer, noch Material, um Brücken zu schlagen, selbst nicht einmal hinreichenden Schießbedarf für ein etwas lebhaftes Zusammentreffen. Uebrigens hatte er unablässig seine Bedürfnisse bekannt gemacht, und verlangt, daß man dafür sorge; aber eine Art Voreingenommenheit verschlang alle

Gedanken. Man sah nur die große Armee; die andern Korps waren sich selbst überlassen: man bekümmerte sich wenig um den Erfolg der Operationen, womit sie beauftragt waren. Die Vergeßlichkeit oder Gleichgültigkeit ging noch weiter. Pac und Sierawski blieben einer dem andern fremd und die Stellung ihrer beiderseitigen Korps war ihnen unbekannt.

Kommen wir zur Bewegung Sierawski's zurück. Dieser General erhielt Befehl, auf das rechte Ufer der Weichsel zu gehen; man schrieb ihm vor, mit General Kreutz zusammenzutreffen, ihn anzugreifen und zu schlagen; aber man zeigte ihm weder den Punkt an, wo er den Strom überschreiten sollte, noch die für seine Kolonnen zuträglichste Richtung des Wegs. Gleichwohl schlug man die von dem russischen General geführten Streitkräfte auf nicht mehr als 8000 Streiter an.

Als Sierawski auf den drei angegebenen Punkten über die Weichsel ging, dachte er weder daran, sich eines festen Stützpunktes zu versichern, noch sich eine Brücke für einen Rückzug aufzusparen, in der Ueberzeugung, wie es die Instruktionen Prondzynski's mit sich brachten, daß er nur einen Feind zu verfolgen habe, den er zu erreichen brannte. Der alte polnische General ließ der Art gemäß, wie er bei Jozefow über die Weichsel ging, Fahrzeuge den Fluß hinabfahren, in der Absicht, sie theils bei Kazmierz, theils bei Golomb zu sammeln; der letztere Punkt lag gegenüber von Granica, einem Flecken auf dem linken Weichselufer, und war vor dessen Uebergang über den Fluß von dem rechten Flügel Pac's besetzt gewesen; derselbe hatte aber nur ein schwaches Bataillon neuer Aushebung daselbst zurückgelassen.

Indem Sierawski seine Fahrzeuge nach Kazmierz sandte, hatte er den Zweck, sich einer Verbindung mit dem linken Weichselufer näher bei Warschau zu versichern, was ihm um so wichtiger schien, als die Lage von Kazmierz, an und für sich ziemlich stark, ihm die Hoffnung einflößte, nöthigen Falls seinen Rückzug zu schützen, und er beträchtliche Ma-

gazine in dieser Stadt hatte. Indessen bekam er nicht Zeit, sie zu befestigen; die Begebenheiten folgten sich mit reißender Schnelligkeit; er wurde zum Rückzug gezwungen, ehe er sie auch nur mit dem geringsten Werke decken konnte. Indem er die andere Hälfte seiner Fahrzeuge nach Golomb schickte, gedachte er, den Uebergang über den Fluß dem General Pac zu erleichtern, welchen er beauftragt glaubte, ihm in seinen Angriffsoperationen beizustehen.

Dem sey, wie ihm wolle: Sierawski sammelte, nachdem er am 14. April über die Weichsel gesetzt, am 15. seine Kolonne zu Opole und zog an ihrer Spitze am 16. bis Wronow, indem er auf seiner Rechten Lagowski mit seiner ganzen Reiterei und einem Bataillon entsendete: dieser ging über Chodel und Belzyce auf der Straße von Lublin. Das Glück krönte das Vertrauen des polnischen Generals: denn er setzte über die Weichsel ohne Hinderniß, vereinigte seine Truppen, drang selbst bis auf eine Tagreise gegen Lublin vor, ohne einem ernstlichen Widerstand zu begegnen.

Erst am 16. begann Kreutz, nachdem er seine Macht concentrirt hatte, Lagowski in Belzyce anzugreifen: dieser empfing wacker den Stoß, und hielt den Kampf von 10 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends aus; endlich durch die lange Blutarbeit ermattet, räumte er das Schlachtfeld und zog sich auf Chodel zurück in dem Augenblick, als Sierawski an der Spitze von vier Bataillonen, die er von Wronow herbeiführte, und mit welchen er seine erste Stellung wieder einnahm, gefolgt von der Reiterei von Kalisc, ankam, um seinen Rückzug zu decken.

Am 17. Morgens war Lagowski zu Chodel mit dem größten Theile der Reiterei; Sierawski und der Rest seiner Streitkräfte zu Wengrow.

Nach dem Sieg von Iganie empfing der General Sierawski den förmlichen Befehl, Kreutz, von welchem man voraussetzte, daß er der rückgängigen Bewegung des russischen Heers folgen müsse, anzugreifen und im Schach zu

halten. Prondzynski ging noch weiter. Er bedeutete ihm das Erstaunen des Obergenerals darüber, daß die Sache noch nicht gethan sey.

Gewohnt, den Befehlen seiner Chef's zu gehorchen, schwankte der alte Krieger nicht länger. Er hatte vor sich einen Feind, zweifach an Mehrzahl, vierfach an Artillerie ihm überlegen. (Kreutz, nach Entsendung der Brigade Dawidoff gegen Dwernicki, hatte noch 12,000 Mann und 24 Kanonen.) Der russische General kommandirte alte, vollkommen organisirte Truppen, und Sierawski hatte ihm nichts entgegenzusetzen, als lauter Neuausgehobene, voll Eifer zwar, aber ohne Kriegsgewohnheit, wie ohne Erfahrung. Jedennoch — seine Instruktionen schrieben ihm vor, das Glück zu versuchen — er versuchte es. Auch muß man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß die Stellung bei Wronow, welche er zum Schlagen wählte, dem Angriff und der Vertheidigung gleich günstig war, da Wronow in einer Lichtung liegt, welche sich längs der Straße ausbreitet. Zu seiner Linken, in einiger Entfernung, nahe bei dem Dorfe Poniatowa, wo sich ein von Gesträuch bedecktes Defilé befindet, etwas weiter rückwärts, ist ein durch die Straße von Opole durchschnittenes Gehölz. Sierawski stellte seine Division am Saume dieses Gehölzes auf, das ihre Stärke dem Feind verbarg: seine Linke lehnte er an das Defilé. Diese Stellung gestattete ihm, vorwärts zu gehen, wo sich der Feind auch zeigen mochte, die Offensive mit Vortheil zu ergreifen und seinen Rückzug zu sichern, indem er in das Innere des Gehölzes, wie in eine uneinnehmbare Festung zurückwich, — eine Bewegung, welche durch die breite, gut beschlagene Straße leicht wurde.

Er erwartete daher den Feind mit Zuversicht in der Stellung von Wronow, und befahl Lagowski, mit seiner Reiterei zu ihm zu stoßen, sobald er den Kanonendonner hören würde; dieselbe konnte jedoch an dem Gefechte nicht Theil nehmen, da sie erst am Mittag auf dem Schlachtfelde

angekommen war, und die äußerste Ermüdung der Pferde durch Eilmärsche und die Kämpfe von gestern ihre Verwendung unmöglich machte. Sie mußte zur Rechten Sierawski's in dem Gehölze Stellung nehmen.

Am 17., sieben Uhr Morgens, zeigte sich der General Kreutz am Ausgang des Forstes, der sich gegen Belzyce ausdehnt, seine Artillerie an der Spitze; bald begann die Kanonade, der General Sierawski führte zu zwei wiederholten Malen zwei Reiterei-Eskadronen, über die er in diesem Augenblicke disponiren konnte, zwischen das Dorf Wronow und das Defilé von Poniatowa, um dem Feinde zu begegnen; aber jedes Mal wurden die polnischen Eskadronen von der russischen Reiterei bis unter das Feuer unseres Fußvolks zurückgedrängt, welches ihn so jedes Mal plötzlich aufhielt; jedoch wagte Sierawski eine ritterliche, seines Muthes würdige Bewegung. Er stellte sich an die Spitze zweier Eskadronen von Kalisc mit zwei Feuerschlünden, und fürchtete sich nicht, auf die russischen Batterien loszugehen, deren Rauch seine Bewegung verdeckte; er schlich sich längs am Gehölze hin, umging die Stücke, und war eben im Begriff, sie zu nehmen, als seine Reiterei, von panischem Schrecken ergriffen, in Unordnung zurückfloh, ihren General verlassend; er selbst war genöthigt, im Galopp nach Wronow sich zu retten.

Die Sache war schmählich, aber zum mindesten nicht ansteckend, denn man sah nur zwei Beispiele ähnlicher Schwäche während des ganzen Feldzugs; nur dießmal entstanden unsere jungen Soldaten dem Glücke, und es war die Reiterei von Kalisc, welche das Beispiel davon gab: sie bestand fast ganz aus Schlesiern und nicht aus Polen.

Damals bedauerte Sierawski lebhaft, die tapfere Reiterei des Oberst Lagowski nicht bei Handen zu haben, die zu seiner Rechten entsendet war, und erst eine Stunde später ankam.

Indessen dauerte die Kanonade auf der ganzen Linie fort,

und die Russen machten vergebliche Anstrengungen, das Dorf Wronow zu nehmen. Um vier Uhr Mittags entschloß sich Sierawski, den Rückzug zu befehlen, welcher in guter Ordnung auf der Straße von Opole Statt hatte, wo die Zerstörung der Dämme und Brücken den Feind in der Verfolgung aufhielten *).

Malachowski und seine Jäger bildeten die Nachhut und verließen Wronow erst um fünf Uhr Abends. Die Russen drangen jetzt auf der ganzen Linie vor, ihre Bewegungen mit dem Feuer der Artillerie unterstützend, aber sie verließen den Saum des Gehölzes nicht, und bivouakirten auf dem Schlachtfelde.

So konnten 12,000 Russen, Fußvolk und Reiterei, mit vier und zwanzig Kanonen nicht einmal ein Korps neuer Aushebung erdrücken, das nur 6000 Mann und 6 Feuerschlünde zählte. Von Opole zog Sierawski auf Kazmierz, wo er Lebensmittel und Fahrzeuge zum Uebergang über die Weichsel hatte, und wo er von der Stärke der Stellung Vortheil zu ziehen und den Feind so lange aufzuhalten hoffte, um, wenn er zu lebhaft gedrängt würde, wieder auf das linke Ufer zu gehen. Kreutz ließ ihn durch seine linke Kolonne verfolgen, während er selbst mit seiner rechten über Rzezyca auf Kazmierz zog; sich rechts wendend, um die Moräste zu vermeiden, schmeichelte er sich, den Polen zuvorzukommen; aber so viel Mühe er sich gab, er fand sie in Stellung, als er am 18. Morgens erschien.

Die Stadt Kazmierz liegt in einem Grunde an den Ufern der Weichsel; ein Halbkreis von Hügeln, zum Theil von Gesträuch bedeckt, schützt sie auf der Seite gegen Lublin; man kann ihr nur auf drei eng von den schon bemerkten Hügeln eingeschlossenen Defiléen näher kommen. Sierawski ließ sie

*) Jetzt erfuhr der General Sierawski durch einen Adjutanten, der von der grossen Armee kam, daß Pac, auf dessen Hilfe er rechnete, seit mehreren Tagen bei Patycja über die Weichsel gesetzt habe.



durch seine Artillerie und einen Theil seines mit Gewehren bewaffneten Fußvolks besetzen. Die Sensenträger und die Reiterei wurden auf das linke Ufer des Flusses geschickt; es blieben nur noch einige Eskadronen auf dem rechten Ufer in Reserve.

Unter solchen Umständen hatte das Feuer des Fußvolks und der Artillerie die Hauptrolle zu spielen. Sierawski erwartete noch immer den Schießbedarf, welchen er schon längst verlangt hatte, und konnte nichts anderes thun, als seinen Rückzug unter Bedeckung der Streitkräfte, welche die Defiléen besetzten, ausführen; aber die Russen waren unvermuthet zum Angriff geschritten, man mußte ihn aushalten. Die Linie wurde in ihrer ganzen Breite gestürmt; die Kolonnen selbst drängten sich auf allen Punkten vor; aber unsere Jäger, angeführt von dem Oberst Malachowski, empfingen sie mit der bewunderungswürdigsten Kaltblütigkeit und zwangen sie dreimal zum Rückzug.

Das Schlachtfeld war mit Leichnamen bedeckt, von beiden Seiten schlug man sich mit Hitze, der Schießbedarf ward erschöpft, bald wurde das Feuer der Polen heller; um zwei Uhr hatte es beinahe aufgehört. Die Russen verdoppelten ihre Anstrengungen: sie bildeten sich in Kolonnen, und schritten endlich zur Erstürmung der Position, als Malachowski, die Hoffnung des Vaterlandes und der Armee, sich für die Rettung seiner Waffenbrüder opferte. Dieser tapfere Offizier, kaum 29 Jahre alt, der seine militärische Laufbahn kaum erst durch einen glänzenden Erfolg im Kampfe bei Pulawy eröffnet hatte, ergriff, als er unsere Munition verschwunden sah, im Augenblick, da die Russen in Masse heranstürmten, die Sense eines Sensenträgers, und warf sich mit dem Ruf: „das ist die Waffe Kosciusko's! mir nach, ihr Braven!" der Erste auf ein russisches Bataillon, das erstarrt über seine Kühnheit schon zurückwich, als drei Kugeln auf einmal den unerschrockenen Jüngling trafen, und ihn tödtlich durchbohrten. Dieser tapfere Angriff hielt

den Feind einen Augenblick auf, und ließ uns einige Augenblicke zur Bewerkstelligung des Rückzugs gewinnen. Aber der Feind zögerte nicht, im Sturmschritt zurückzukehren und drang in die Stadt.

Ein Theil unserer Truppen setzte auf den in der Nähe von Kazmierz gesammelten Fahrzeugen über die Weichsel. Die Reiterei von Sandomir, welche sich noch daselbst befand, setzte schwimmend über; nicht ohne den Verlust mehrerer Braven, welche von den Fluthen verschlungen wurden. Der Rest der Division, Sierawski an der Spitze, zog längs der Weichsel bis Pulawy, wo ein Theil über den Fluß ging, der andere bis Golomb vordrang, wo er sich in Fahrzeuge warf.

Alle diese Bewegungen wurden ausgeführt am 18. Abends und bedeckt durch die kräftige Vertheidigung, welche der Major Malczewski, an der Spitze einer Handvoll Braver den wiederholten Angriffen der Russen entgegensetzte. Er hielt sich in der unteren Stadt von Kazmierz bis eilf Uhr Nachts, und es gelang ihm, unter dem Schutz der Dunkelheit unsere Armee zu erreichen, indem er bei Kazmierz selbst über die Weichsel setzte. Einige hundert Mann wurden zu Gefangenen gemacht, unter ihnen der Major Krzesimowski, der sich bis zum andern Tag mit solcher Beharrlichkeit in einem alten Thurme hielt, daß der Feind ihm die Ehre einer Kapitulation ertheilen zu müssen glaubte, obschon er nur noch an der Spitze von hundert Fußgängern stand, die durch Strapazen ermattet, von Lebensmitteln und Schießbedarf entblößt waren. Nicht eine einzige Kanone fiel in die Hand der Russen. Nach geschehenem Uebergang über die Weichsel fehlten beim Appel 2000 Mann, wie General Skrzynecki in seinem amtlichen Bericht anzeigte; aber bald erkannte man, daß der Verlust bei weitem nicht so beträchtlich war. Die vereinzelten Leute, welche nach dem Weichselübergang bei Kazmierz sich in die benachbarten Ortschaften zerstreut hatten, stießen wieder zu ihren Korps. Man konnte sich jetzt überzeugen, daß die Kämpfe, von welchen wir so eben Re-

chenschaft gegeben, die Polen nicht mehr, als 1000 Mann gekostet haben. Die Russen hatten mehr auf dem Platz gelassen, und die Hospitäler von Kazmierz waren gesteckt voll Verwundeter.

Das war das Resultat des Streifzugs von Sierawski. Hätte der General dabei seinen eigenen Eingebungen gefolgt: so könnte man ihn der Tollkühnheit und Unvorsichtigkeit anklagen; aber er hatte Befehle, und der Generalstab hatte ihm nicht nur erlaubt, einen Feind anzugreifen, den man in vollem Rückzug vermuthete, sondern auch eine Verachtung gegen die Truppen eingeflößt, mit welchen er sich schlagen sollte. Er ließ sich in den Kampf ein in Folge von Instruktionen, die er nicht umgehen durfte, in Folge von Angaben, deren Unstatthaftigkeit er nicht kannte. Der Erfolg krönte seine Anstrengungen nicht; aber wenigstens sein Muth, seine guten Dispositionen hielten dem Glück die Wage, und zogen ihn aus einer Lage, wo viele Andere unterlegen wären. Die Umsichtslosigkeit in dem Entwurf kommt nicht ihm zu; aber die Tapferkeit in der Ausführung gehört ihm ganz. Man darf sogar ohne Scheu noch weiter gehen und behaupten, daß die Expedition, wäre sie eben so gut begriffen gewesen, als sie kräftig ausgeführt wurde, ein ganz anderes Resultat gehabt hätte.

Aber anstatt die Bewegungen der polnischen Streitkräfte, welche sich an den Ufern der Weichsel ausdehnten, in den ersten Tagen des April zu kombiniren, ließ man die einen über Opole, die andern über Potycza in's offene Land rükken. Pac hatte Befehl, über Stotzek vorzudringen, und Sierawski, auf Lublin zu marschiren. Man agirte vereinzelt, statt nach gemeinsamem Plan zu operiren. Man manövrirte in langen Zwischenräumen, während es nöthig gewesen wäre, sich in Masse an einander anzuschließen. In der That, hätte statt dieser getrennten Bewegungen der Obergeneral die beiden Korps in der Nähe von Granica vereinigt, hätte er eine Brücke über die Weichsel an der Mündung des

Wieprz schlagen, hätte er eine Masse von 15,000 Mann längs dem Wieprz hinziehen lassen und sie nach Rock gegeschickt, sich überall der Brücken versichernd, so wäre Kreutz abgeschnitten gewesen, und das polnische Korps hätte gegen Diebitch agiren, und, während Skrzynecki ihn von vornen angegriffen hätte, seinen linken Flügel beunruhigen, oder, über den Wieprz setzend, auf Lublin eilend, Kreutz schlagen, ihn durch Abschneidung des Rückzugs über die Weichsel zurückwerfen, oder zum mindesten zwingen können, sich über den Bug zurückzuziehen.

Hätte man letzteren Plan ergriffen: so ist augenscheinlich, daß das Korps Dwernicki's, damals in Zamosc, kräftig zu seinem Gelingen beitragen konnte, indem es in dem Rücken von Kreutz agirt, und im Einklang mit dem Korps von Pac und Sierawski operirt hätte. War Kreutz einmal geschlagen, oder über den Bug zurückgeworfen: so hätten die drei polnischen Korps vereinigt je nach den Umständen handeln können, indem sie mit allen ihren Massen, sey's nach Volhynien, sey's nach Brzesc zogen, um die Armee von Diebitch in die Flanken zu nehmen.

Noch mehr! hätte man eines oder das andere dieser Manöver vorgenommen: so hätte man, da der Wieprz die Bewegung eines der beiden russischen Heertheile aufhielt, den andern erdrücken können. Endlich, wäre das Glück sogar nicht günstig gewesen: so lief die polnische Armee durchaus keine Gefahr.

Der Besitz des Wieprzlaufes war für unsern rechten Flügel von so hoher Wichtigkeit, als die Narew für unsern linken, und es gehörte zu den großen Fehlern in der Führung des Kriegs überhaupt, daß man sich der Mündung dieses Flusses nicht durch einen festen Brückenkopf versicherte. Ein solcher hätte es den Polen möglich gemacht, auf den beiden Ufern des Hauptstroms und dem des Wieprz zu agiren, die Verbindungen zwischen dem linken Flügel und dem Centrum der Feinde abzuschneiden, ihre Armeekorps einzeln

anzugreifen, ohne daß es je an einem gesicherten Rückhalt fehlte. Dieser Brückenkopf war demnach von ganz anderer Wichtigkeit, als der von Potycza, welcher, weil zu nahe bei Warschau, unsern Generalen nicht gestattete, mit Ruhe zu manövriren, und nach Belieben die bei Siedlce oder zu Lublin vereinigte russische Macht anzugreifen. Dieser Fehler hatte, wie wir später sehen werden, einen nachtheiligen Einfluß auf den Ausgang des Feldzugs; aber da man auf dieser Seite keinen Brückenkopf erbaut hatte: so wäre es zum mindesten nöthig gewesen, Material auf dem linken Weichselufer zusammenzubringen, um schnell eine Brücke auf dem Punkte schlagen zu können, wo es passend gewesen wäre, sich festzusetzen. Man that noch nichts daran.

Diese Fehler brachten ihre Früchte, und trugen hauptsächlich zu dem unglücklichen Ende des Zugs von Dwernicki bei, den wir zu beschreiben im Begriff sind, und von welchem ohne Zweifel das Schicksal unserer Revolution abhing.

Achtzehntes Kapitel.

Geist der Landeigenthümer und des Adels in Podolien, der Ukräne und Volhynien. — Ihre Entwürfe. — Plan des Aufstandes. — W. Jyśzkiewicz wird zum Chef erwählt. — Dwernicki schickt sich an, nach Podolien zu ziehen. — Sein Bild. — Sendung Chruścikowski's, des Agenten der National-Regierung. — Dwernicki geht bei Krilow über den Bug. — Kampf von Poryck. — Proklamation an die Volhynier. — Schlacht bei Boremel. — Dwernicki setzt über den Styr bei Beresteczko. — Er beschleunigt seinen Marsch, um Kamieniec zu erreichen. — Krasński versammelt ihm den Weg. — Von dem General Rüdiger und Krasński umzingelt, sucht Dwernicki eine Zuflucht in Gallizien. — Er schließt eine Uebereinkunft mit den Oesterreichern und legt die Waffen nieder.

Die Patrioten von Podolien, der Ukräne und Volhynien, oder vielmehr die ganze Masse der Gutsbesitzer, brannten schon lange, das verhaßte Joch der Moskoviter abzuschütteln; sie konnten sich mit dem materiellen Wohlstande, dessen sie die Regierung des Selbstherrschers genießen ließ, nicht begnügen: die Mehrzahl unter ihnen, von den edelsten Grundsätzen beseelt, dachte darauf, die niedergetretene Freiheit wieder zu erheben und sie auf die zahlreiche ackerbauende Bevölkerung auszudehnen, welche unter dem Zwang der Leibeigenschaft seufzte.

Dieser Endzweck, zuerst von den Aufgeklärtesten in Anregung gebracht, wurde bald von Allen angenommen. Jedermann war nunmehr entschlossen, einer unglücklichen Menschenklasse die ihr geraubten Rechte zurückzugeben. Die Gutsbesitzer zeigten bei diesem Gegenstande die großmüthigste Uneigennützigkeit. Eine vervollkommnete, wohlverstandene Kultur des Landes hatte ihnen reichliche Früchte getragen: die Schifffahrt auf dem schwarzen Meere ihnen seit der Gründung des Hafens von Odessa neue Absatzwege geöffnet: die erworbenen Reichthümer aber wollten sie anwenden, nicht

um die Lebensgenüsse zu vervielfachen, sondern um der heiligen Sache des Vaterlandes und der Freiheit zu dienen.

Der Adel hatte unter der Herrschaft des Czar eine Art Unabhängigkeit behalten; er war befreit von Auflagen, dispensirt von dem Beitrag zu öffentlichen Lasten, so wie zur Vertheidigung des Staats; er hatte sogar einen gewissen Antheil an der Regierung, da er das Recht hatte, alle richterlichen Behörden und einen Theil der Administrativ-Behörden mitzuwählen. Dennoch strebte er, jeden Gedanken der Selbstsucht verbannend, einzig dahin, jenes edle Polen von Neuem sich erheben zu sehen, sich zu vereinigen mit dem Theile der unglücklichen Familie, welchen ein minder strenges Geschick in den Besitz einer Verfassung gesetzt hatte, die Gleichheit vor dem Gesetze und gleichmäßige Vertheilung der Auflagen aussprach.

Sie hatten zuvörderst vielfache und fortdauernde Beziehungen mit der großen patriotischen Verbindung des Königreichs Polen angeknüpft: sie hatten sich alsdann nach demselben Muster organisirt, und endlich zur Vereinigung der Befreiungsmittel herbeigelassen: Menschen, Geld, Waffen, Pferde, Alles war bereit, als die Nachricht von dem Aufstand des 29. Novembers in ihre Gegenden gelangte; sie begriffen, daß der Augenblick zum Handeln gekommen sey.

Die Polizei war auf ihrer Spur: aber sie konnte ihre Vereine nicht entdecken, ihre Plane nicht ausspüren; außerdem hatten sie für sich ihre Entfernung von der Hauptstadt des Kaiserreichs und die Feilheit mancher Behörden des Czar: sie konnten sich daher ohne Furcht einlassen.

Sie schickten ihren Landsmann Denisco nach Warschau; sie hofften, die polnische Regierung werde, in die Ansichten der geheimen Gesellschaft eingehend, ihre Plane begünstigen, ihre Anstrengungen schützen. Vergeblich! Anfänglich ganz zurückgewiesen, erhielten sie später nur unbestimmte Versprechungen. Dessen ungeachtet verloren sie den Muth nicht; sie suchten sich zu organisiren, und beschäftigten sich um die

Mitte des März mit Centralisirung der Gewalt, welche in Podolien und der Ukräne den Anstoß geben sollte.

Vincens Tyszkiewicz, ein junger Mann, welcher mit den Vorzügen des Geistes erprobten Charakter und Muth verbindet, wurde zum Oberhaupt des künftigen Aufstandes erwählt; jene beiden Provinzen (Podolien und die Ukräne), welche damals von keinen russischen Truppen besetzt waren, sollten den Kern und die Hauptmacht desselben bilden, welche allermeist in Reiterei bestund; Volhynien, ein sehr ausgedehntes und großentheils waldreiches Land, fügte dem Kontingent, welches es dieser Waffengattung leistete, noch eine bestimmte Anzahl Jäger bei, gezogen aus der Bevölkerung der Forste.

Diese Provinz zeigte nicht weniger guten Willen, als die beiden andern; aber die Leitung der Angelegenheiten war dort unter mehrere Führer getheilt, und die Anwesenheit einiger sogleich nach dem Aufstand in Warschau herbeigeeilter Truppen, so wie des Rüdiger'schen Korps, das später angelangt war, machte die Verbindungen schwieriger und gefährlicher. Die Bewegung konnte daher in dieser Provinz weder denselben Zusammenhang, noch dieselbe Kraft haben; davon muß man indessen den Norden Volhyniens ausnehmen, der von dichten Wäldern bedeckt ist und sich gegen die Moräste von Pinsk erstreckt, welche damals von russischer Besatzung frei waren, und deren Bewohner regelmäßige Rüstungen machten.

Die Patrioten der Ukräne und Podoliens bereiteten sich in Folge obiger Umstände, abgesondert von Volhynien zu handeln. Tyszkiewicz berief eine Versammlung aller Häuptlinge in der Umgegend von Winnica; man kam dort bestimmt über den Plan des Aufstandes überein.

Jeder der vier und zwanzig Distrikte, aus welchen diese beiden Provinzen bestehen, verpflichtete sich, in mittlerer Zahl, tausend Pferde gesattelt und gezäumt zu liefern; die Reiterei bestand aus den großen und kleinen Gutsbesitzern des Lan-

des; jeder derselben sollte ein Gefolge seiner Angestellten, Arbeiter und Bedienten mit sich bringen, deren Anzahl zum Voraus beträchtlich vermehrt worden war. Die Bewaffnung war sehr unvollständig; aber jeder Reiter mußte die Lieblingswaffe der Polen erhalten, die Lanze, welche man innerhalb 24 Stunden verfertigen konnte; an Geld fehlte es nicht; man hätte leicht 5 bis 6 Millionen Gulden in Münze zusammengebracht. Die Russen hatten keine bewaffnete Macht, die im Stande gewesen wäre, sich dem Unternehmen zu widersetzen: eine schwache Kompagnie Veteranen lag in den Hauptorten jedes Distrikts, und ihre Waffen hätte man für den Aufstand erbeutet; zweitausend vierhundert Gewehre mit Bajonetten sollten auf diese Art ohne Schwertstreich in seine Hände fallen, die Unabhängigkeit proklamirt, und die neue Regierung überall eingesetzt werden.

Die Patrioten, welche den Aufstand leiteten, durften hiebei nicht stille stehen. Da sie ihr Unternehmen auf eine breitere Grundlage bauen und die ganze Bevölkerung zu Hilfe rufen wollten: so mußten sie in demselben Augenblick die Freiheit der Leibeigenen proklamiren und Ländereien unter sie vertheilen. Fünfzigtausend neue Gutsbesitzer wären so zur Vertheidigung des Vaterlandes berufen worden; anfänglich mit Sensen bewaffnet, hätten sie große Depots gebildet, woraus man mit der Zeit gut organisirte, gut bewaffnete Bataillone gezögen hätte. Ehre den Patrioten, welche, der in diesen abgeschlossenen Gegenden noch wenig verbreiteten Aufklärung voranseilend, diesen menschenfreundlichen Plan faßten!

Die Macht der Insurgenten sollte sich auf 24 verschiedenen Punkten sammeln, sich nach Umständen in Masse vereinen, oder auseinander gehen; kein bestimmter Plan konnte über diesen Gegenstand bis jetzt angenommen werden.

Indessen sollten die Ufer des Dniestr, die Wälder, die Felsen, welche seinem Bett nahe liegen, zur Basis ihrer Operationen dienen, — ein nicht sehr vortheilhafter Gedanke, im

Betracht, daß die Russen damals noch 25 bis 30,000 Mann in Bessarabien hatten. Ein viel sicherer Anhaltspunkt waren die Moräste von Pinsk. Außer dem Vortheil der Stellung, durch welche sie sich den Insurgenten am Bug und von Warschau, somit dem Mittelpunkt unserer Streitkräfte, näherten, bot die bewaffnete Bevölkerung, welche die Moräste bewohnte, auch noch denjenigen dar, daß sie im Einverständniß mit den allgemeinen Operationen des Kriegs stand.

Es kann nicht unnütz seyn, hier auf einige Einzelnheiten der Lage von Pinsk einzugehen, deren in diesem Werk häufig Erwähnung geschehen wird.

Pinsk liegt am Zusammenfluß einer Menge von Wasserläufen, welche von Norden und Süden her sich in ein von dem schiffbaren Flusse Prypec durchschnittenes Thal stürzen. In diesem Thale liegt die genannte Stadt. Da sie rings von Morästen, welche mehrere Meilen in der Umgegend einnehmen, umgeben ist: so kann man dahin nur durch Faschinendämme gelangen, die in einigen Richtungen sich durch die Moräste hinziehen. Man kann die Eingänge derselben mit wenigen Streitkräften vertheidigen, während, sie einzuschließen, eine beträchtliche Armee erfordert würde. Das Korps, welches diese Stellung inne hätte, könnte nach Belieben in verschiedenen Richtungen hervorbrechen, und nicht allein mittelst der Straßen, sondern auch mittelst des Wasserlaufes mit den benachbarten Landstrichen in Verbindung treten. Die Wichtigkeit dieser Stellung wird noch erhöht durch die sie umgebenden Forste, die sich westlich bis zum Bug, östlich bis zum Dniepr, nördlich bis zur Wilia, und südlich bis zu der großen Straße von Kiow nach Wlodzimierz hinziehen. Diese unermeßlichen Forste sind auf mehreren Punkten ausgereutet: sie schließen sogar in ihrem Umfange beträchtliche angebaute Strecken ein. Die Bevölkerung, welche sie bewohnt, beschäftigt sich fortwährend mit der Jagd; sie ist mit Gewehren bewaffnet, verschlagen, gewandt und beherzt, hält außerordentlich auf ihre Unabhängigkeit; abge-

härtet für Beschwerden, für ein ungestümmes Klima gemacht, würde sie vortreffliche Soldaten liefern, und man darf ohne Furcht versichern, daß sie uns 12,000 Jäger geschickt hätte, unversöhnliche Feinde der Russen durch ihre Abkunft und ihre Religion. Hier war der eigentliche Stützpunkt für alle Parteigängerkorps, welche auf der Oberfläche Polens zu agiren bestimmt waren. Hier hätte man sollen einen Vertilgungskrieg organisiren, der kräftig zu dem Fortschritte der Operationen unserer großen Armee beigetragen hätte.

In solchem Stande waren die Rüstungen für die Empörung unserer südlichen Provinzen, als Dwernicki, ungeduldig, seine Plane auf Volhynien zu realisiren, sich entschied, die Offensive zu ergreifen; er hoffte, die schönen Tage des Frühlings würden bald die Straßen wieder hergestellt haben, welche in den fetten Gegenden des Südens von Polen gleich nach dem Eisgang unbrauchbar sind, aber sich eben so schnell wieder verbessern.

Dwernicki hatte zur Ausführung seines großen Unternehmens nur 4240 Mann und zwölf Kanonen, nämlich: Infanterie 1300, Reiterei 2700, Artillerie 240 Mann.

Dwernicki kann fünfzig Jahre alt seyn; er ist sehr beleibt, aber nichts desto weniger behend; seine Gesichtsbildung drückt zugleich die Milde und den Muth aus, welche ihm eigen sind. Er diente unter dem Großherzog Konstantin bis zur Revolution; patriotische Rücksichten befahlen ihm dieses Opfer: edelmüthig entschloß er sich dazu. Endlich als Mann ohne Eigennutz und von edlem Sinn, dachte er niemals daran, die Vortheile zu benützen, welche bei den Russen an den Befehl eines Reiterregiments geknüpft sind.

Er wurde als einer der besten Offiziere der polnischen Reiterei betrachtet, und Chlopicki vertraute ihm die Bildung der 5ten und 6ten Escadron. Er nahm die alten Soldaten, die jungen Männer, und die begeistertsten Patrioten, welche der Zeitpunkt zu den Waffen trieb, zusammen unter die Fahne. Diese Mischung war glücklich; er vereinigte dadurch die

Einsicht mit der Subordination, die Erfahrung mit dem Muthe, und brachte so eine gedrängte Masse hervor, welche kein Glückswechsel erschüttern konnte. Die ganze Armee hätte nach diesem Muster gebildet werden sollen, aber Dwernicki war der einzige Führer, der daran dachte. Sein Korps, aus 18 Escadronen zusammengesetzt, sollte eine Masse von 5600 Pferden bilden; aber im Augenblick, als der Feldzug begann, hatte er kaum 2000 marschfertige Pferde. Dwernicki stellte sich an ihre Spitze; mit dieser auserlesenen Schaar trug er die Siege davon, von welchen wir gesprochen haben.

Kaum hatten die Russen Stellung genommen, kaum hatten sie das Feuer eröffnet, als Dwernicki, nach dem Vorbild unserer Ahnen, seinen Degen zog, wie die Chodkiewicz, Zulkiewski und Czarnecki, an der Spitze seiner Escadronen sich auf sie stürzte, sie warf, und ihnen ihre Kanonen abnahm; daher glich nichts dem Vertrauen des Soldaten auf seinen Führer, und dem Schrecken, welchen sein Name dem Feind einflößte.

Es ist befremdend, daß seine furchtbare Reiterei bei den wichtigsten Gelegenheiten und im Centrum unserer Operationen nicht gebraucht wurde; denn es ist sehr erweislich, daß sein Schwung, sein fortreißendes Beispiel in mehr als einem Falle die Wage zu unsern Gunsten geneigt, und vielleicht das Schicksal des Kriegs entschieden hätte.

Entschlossen, sich am 31. März in Bewegung zu setzen, gab er dem Major Chruscikowski, den die Nationalregierung als Emissair in die südlichen Provinzen geschickt hatte, den Auftrag, die Patrioten von seiner nahen Ankunft zu unterrichten, sie zu bestimmen, sich bereit zu halten, und ihnen zu sagen, daß er am 10. April über den Bug vorzudringen gedenke.

Aber Chruscikowski zeigte sich auf den Gränzen von Volhynien nicht vor der Mitte des Aprils, und die Befehle zu einem allgemeinen Aufstand überbrachte er noch später. Die Beweggründe dieser Zögerung sind unbekannt; man schreibt

sie der Aengstlichkeit des Agenten zu, dem es für eine so schwierige Angelegenheit an Entschlossenheit fehlte, und der, von den Russen an den Gränzen Volhyniens beobachtet, sich, wie man sagt, nicht vor dem 20. April in das Innere des Landes wagen wollte, ein Zeitpunkt, wo Dwernicki über den Styr gegangen war. Die Geschichte kann sich noch nicht über diesen Gegenstand aussprechen; aber sie muß die Unglücksfälle bezeichnen, die durch diese traurige Verfehlung des Zeitpunkts herbeigeführt wurden.

Dwernicki, welcher sehr umfassende Ansichten über den Aufstand der südlichen Provinzen hatte, der seine Ausdehnung und seine Kraft kannte, dachte Unterhandlungen mit Konstantinopel zu eröffnen, und die ottomanische Pforte zu bewegen, im Einverständniß mit uns zu handeln. Aber zwei Offizieren, welche er zu diesem Zwecke zu Anfang Aprils abfertigte, gelang es nicht, durch die österreichischen Staaten zu kommen, und sie kehrten zu dem polnischen Korps in Volhynien zurück. Indessen rüsteten sich die Russen, beunruhigt durch die Gegenwart Dwernicki's in Zamosc, sich seinen Unternehmungen zu widersetzen; sie hatten, wie oben bemerkt wurde, die Division Kreutz mit etwa 9000 Mann, meistens Reiterei unter General Toll, verstärkt; dieses Korps, damit auf 15,000 Mann vermehrt, war in der Umgegend von Lublin gelagert, und beobachtete zu gleicher Zeit den Lauf der Weichsel, das Korps Sierawski's und den Platz Zamosc.

Man hätte die Streitkräfte, über welche man in diesen Gegenden gebot, concentriren, und die Korps Dwernicki's, Sierawski's und Pac's gleichzeitig agiren lassen, Kreutz angreifen, ihn schlagen, über den Bug zurückwerfen und in Masse in Volhynien eindringen sollen. Aber eine solche Kombination paßte nicht in die Plane unsers Generalissimus; er entwarf entgegengesetzte Dispositionen, und Dwernicki erhielt den Auftrag, allein den Streifzug zu wagen. Dieser General befand sich nunmehr in einer schwierigen Lage, er

hatte Kreutz die Stirne zu bieten, der einen großen Theil seiner Truppen auf ihn werfen konnte, und das Korps Rüdigers zu schlagen, welches 13,000 Mann zählte, und jeden Augenblick durch das des Rott verstärkt werden sollte, welches sich auf 12,000 belief, und dessen Ankunft schon seit langer Zeit angekündigt war. Jetzt war es unmöglich, daß Dwernicki mit so furchtbaren Massen zusammenstoßen konnte. Dieser General konnte nur noch wagen, sich zwischen ihnen hindurch zu schleichen, ehe sie vereinigt wären, und in's Innere des Landes dringen, den Aufstand um sich zu sammeln, ihn auszubreiten, und sich aller seiner Hilfsmittel zu bedienen, um in den Stand gesetzt zu werden, auf dem Schlachtfelde zu erscheinen.

Die natürlichste und vortheilhafteste Richtung des Korps von Dwernicki mußte gegen die Moräste von Pinsk seyn, wo es eine sichere Zuflucht und eine bedeutende Hilfe in jener Menge von Jägern gefunden hätte, welche das Moorland bewohnen. Von hier aus hätte er den Insurgenten von Podolien und der Ukräne die Hand gereicht, und bald 30,000 bis 40,000 Mann unter seinen Befehl vereinigt. Nichts konnte ihn mehr hindern, diese Bewegung auszuführen, wenn er nach Ueberschreitung des Bug Miene gemacht hätte, auf Luck zu marschiren, und über Kowel rasch in dieser Richtung gezogen wäre. Kreutz war zu weit entfernt, um ihn an dieser Bewegung zu hindern, und Rüdiger wäre über den Styr zurückgewichen, wie er es später aus dem Grunde that, weil er von Dwernicki einen Angriff von vorn und den nahen Ausbruch der Aufstände in seinem Rücken zu fürchten hatte; aber zu diesem Zwecke wäre es nöthig gewesen, daß das Korps des Generals in großer Mehrzahl aus gutem Fußvolk bestanden hätte. Der Platz Zamosk, dessen Garnison 4000 Mann stark war, hätte ihm ohne Gefahr davon abgeben, und sie einstweilen durch Sensenträger, welche aus der Umgegend ausgehoben worden wären, ersetzen können.

Das Korps Dwernicki's, so wie es war, schwach und zu

zwei Dritteln aus berittenen Truppen zusammengesetzt, nach Volhynien schicken, hieß es einem beinahe unvermeidlichen Untergange aussetzen; aber damit hatte man sich noch nicht begnügt; man hatte ihm außerdem vorgeschrieben, längs der Gränze von Gallizien auf der Richtung von Kamieniec zu marschiren, so daß es Rüdigern eine offene Flanke bot und noch weit mehr sich aussetzte, Rott vor seiner Front ankommen zu sehen. Diese beiden Korps vereinigt mußten es umzingeln und unwidersprechlich erdrücken. Eine kräftige Diversion im Rücken der Russen allein konnte ihn retten. Wir werden sehen, wie diese Diversion fehlte.

Dem sey, wie ihm wolle; Dwernicki, in der Absicht, anfänglich Kreutz über seine Plane zu täuschen, machte eine sehr vortheilhafte Bewegung, indem er auf Zwierzyniec zog am 3. April; er kam dort an am 4., und schob seine Vorhut bis Szczebrzeszym und Goray vor, indem er Miene machte, über die Weichsel zu gehen; sofort hielt er zwei Tage zu Zwierzyniec, um abzuwarten, bis die Straßen sich verbessert, ihm die Fortsetzung seiner Bewegung gestattet, und die Russen sich über seine Absichten betrogen hätten.

Um diese Zeit verbreitete sich die Nachricht des Sieges bei Dembe unter den Truppen, und begeisterte auf's Neue ihren Muth. Dwernicki setzte sich wieder in Marsch, drang an den Bug über Niemnirowka, und kam zu Krylow am Abend des 9. Aprils an. Innerhalb 24 Stunden ließ er eine Brücke über den Fluß schlagen.

Hundert Kosaken hielten den kleinen Flecken Krylow besetzt; sie erwarteten so wenig die Ankunft der Polen, daß sie nicht einmal Wachen ausgestellt hatten; die Mehrzahl wurde gefangen, die Uebrigen zerstreuten sich und verbreiteten überall Kriegsgeschrei. Dwernicki ließ alsbald eine Brücke schlagen, ging des Nachts über den Bug, und schickte sogleich eine starke Streifpartei nach Wlodzimierz, einer kleinen Gränzstadt, welche man geräumt fand. Dwernicki selbst zog am 11. auf Poryck, wo er das russische Dragonerregiment

von Kargopol überrumpelte, und ihm 240 Gefangene abnahm; an demselben Tag schlug er sein Hauptquartier zu Lachowiec auf, von wo aus er eine Proklamation an die Bewohner Volhyniens richtete.

Während des 12. verweilte er daselbst, um ihnen Zeit zu geben, ihre Waffen zu rüsten und sich zu versammeln; indessen vereinigten sich auf seinem Marsche nur schwache Insurgenten-Abtheilungen mit ihm; kaum 100 Mann stießen zu den Polen in den ersten Tagen, welche auf den Bug-Uebergang folgten; sie fürchteten die Rückkunft der Russen, deren Macht sie kannten, und verglichen diese mit der schwachen Schaar Dwernicki's, welche sie vor ihren Augen vorüberziehen sahen.

Außerdem begannen die leichten Korps von Dawidoff sich zu zeigen. Er hatte Dwernicki am Bug, so zu sagen, ersetzt, und bei Wlodimierz ein unausgebildetes Insurgentenkorps zerstreut. Dadurch zerstörte er die Verbindungen von Volhynien und Zamosc, und schnitt dem polnischen General den Rückzug ab.

Die Proklamation, welche Dwernicki an die Volhynier erließ, war so gefaßt:

„Bereits haben wir mit Hilfe Gottes die Feinde auf Eurem eigenen Boden geschlagen, das russische Dragonerregiment von Kargopol ist beinahe gänzlich zernichtet worden, und die Hälfte seiner Soldaten sind unsre Gefangene. Der Heiligkeit unsrer Sache vertrauend, erhebet euch Alle zumal; die Polen und die Lithauer bekämpfen in diesem Augenblick die Moskowiter, und erfechten Siege. Ich bringe Euch die Nationalität und Eure alten Freiheiten.

Jetzt oder Niemals!"

Am 13. trat Dwernicki den Marsch an in zwei Kolonnen; die eine, welche nur aus einer Brigade bestand, drang auf Horochow vor, und die andere zahlreichere, sie war aus

dem Rest der Division zusammengesetzt, auf Druzkopol. Dwernicki verweilte in diesem Dorfe während des 14., um daselbst seine Truppen ausruhen zu lassen, welche durch fortgesetzte Märsche ermattet waren. Da einige angesehene Bewohner des Landes sich mit seiner Armee vereinigt hatten, so errichtete er eine provisorische Regierung, und ernannte einen Regimentair für Volhynien; am 15. ging er weiter auf Lubaczowka, und sein Vortrab besetzte Boremel, eine kleine am linken Ufer des Styr gelegene Stadt, ohne auf Hindernisse zu stoßen.

Rüdiger hatte sich hinter den Styr zurückgezogen, sobald er sah, daß die Polen den Bug überschritten; er glaubte sie 12,000 Mann stark, und hoffte nur, sie an dem Uebergang des Flusses, der ihn deckte, zu verhindern; um diesen Zweck zu erreichen, dehnte er seinen linken Flügel bis Beresteczko aus.

Am 16. nahm Dwernicki sein Generalquartier zu Boremel, und erfuhr fast in demselben Augenblick, daß eine Vorhut, aus einem Dragoner- und einem Kosakenregiment bestehend, Beresteczko besetze, eine kleine Stadt, welche auf der geraden Straße von Kamieniec liegt, und durch welche er hätte eindringen können; seine Front war noch frei; auf dem erhöhten Punkt, wo er Stellung genommen hatte, nahm er nur einige Streifwachen Kosaken wahr, welche auf der andern Seite des Styr irrten.

Dwernicki ließ eine Brücke an diesem Punkt schlagen, und drei Kompagnien polnisches Fußvolk besetzten in der Nacht ein vorwärts liegendes Gehölze, wohin man auf Dämmen durch ein sumpfiges Terrain gelangte. Am 18. um drei Uhr Morgens zeigte sich Rüdiger mit Macht am Saume des Waldes; er griff mit acht Bataillonen Fußvolk die drei polnischen Kompagnien an, und warf sie über die Brücke mit Verlust von 200 Mann. Diese acht Bataillone waren unterstützt durch eine Batterie von acht Kanonen, deren Feuer das linke Ufer des Styr bestrich; um sechs Uhr waren die Polen über den Fluß zurückgewichen, aber man hatte eine

Batterie von zwei Feldstücken in dem Schloßpark von Boremel errichtet, und eine andere von sechs in einiger Entfernung zur Rechten.

Die Russen, trotz gewaltiger Anstrengung, konnten nicht vordringen, ihre Kolonnen wurden von Kartätschenfeuer gefurcht; alsdann entspann sich eine lebhafte Kanonade, welche bis zwei Uhr Nachmittags dauerte, ohne einen andern Erfolg, als die Zerstörung des Schlosses und den Verlust einiger hundert außer Kampf gesetzten Leute auf russischer Seite; das Feuer hörte auf, und die beiden Parteien rüsteten sich zu neuen Kämpfen.

Von der Stellung, welche er inne hatte, entdeckte der General Dwernicki die Dispositionen der Russen, und folgte allen ihren Bewegungen; er sah sie gehen, kommen auf der Straße, die sich am rechten Ufer des Flusses hinzieht, und wußte nicht, was er aus diesem unzusammenhängenden Marsche schließen sollte, als um die erste Stunde der Nacht ihm gemeldet wurde, daß sie mit Macht von Beresteczko ausrücken. Dieses Manöver hätte ihn von Kamieniec abgeschnitten, wohin zu gehen er Befehl hatte; auf der Stelle entsendete er 600 Reiter und zwei Kanonen, um es zu hindern. Der Tag des 18. hatte 300 Mann gekostet, es blieben ihm also nur noch 3300 zur Verwendung, worunter 1000 Mann Fußvolk, welche Boremel besetzten, und die Zugänge der Brücke mit vier Kanonen vertheidigten, und 2300 Mann Artillerie und Reiterei, welche auf Anhöhen diesseits der Stadt mit sechs Feuerschlünden gelagert waren. Mit dieser Handvoll Tapferer sollte er das Korps Rüdigers erwarten. Aber die Bewegung der Russen von Beresteczko aus war nur eine verstellte, und während der Nacht zog Rüdiger, nachdem er einige Bataillone am Ende der Brücke zurückgelassen hatte, mit 9000 Mann auf Chryniki, und ging dort über den Fluß. Als Dwernicki diese Bewegung erfuhr, rief er aus: Desto besser! Morgen werden wir sie

schlagen, und übermorgen bin ich jenseits des Styr!

Am Morgen des 19. rückten die Russen auf Boremel; um Mittag, zeigten sie sich in Schlachtordnung vor der Stellung Dwernicki's. Ihr linker Flügel, durch 16 Kanonen bedeckt und aus Infanterie bestehend, lehnte sich an den Styr, und besetzte ein kleines Gehölz, das auf dieser Seite liegt; ihr rechter, aus zwei Reiterei-Divisionen und 16 Feuerschlünden gebildet, breitete sich in der Ebene aus; die 2300 Mann Dwernicki's lehnten ihren rechten Flügel an ein Dorf Nowoselki, das zwei Kompagnien Fußvolk, die er aus den drei zu Boremel stehenden Bataillonen gezogen hatte, besetzten, und hatte der zahlreichen feindlichen Reiterei nur sechs Feldstücke entgegenzustellen. Man stand sich gegenüber; bald wird man handgemein, die Russen eröffnen den Angriff und werden geworfen. Die polnische Reiterei ihrer Seits stürzt sich auf die ihr entgegengesetzten Dragoner, wirft sie und erobert acht Kanonen. Die feindlichen Husaren marschiren gegen sie, während sie sich der Verfolgung der Dragoner überläßt, fallen ihr in die Flanke, fassen sie im Rükken, und bringen sie in Gefahr.

Aber Dwernicki war nicht der Mann, sich außer Fassung bringen zu lassen. Er ließ sie durch seine Reiterei-Reserve angreifen, die sie in Unordnung brachte. Jetzt dringt ihr Fußvolk in Angriffskolonnen vor, vertreibt unsere beiden Kompagnien aus dem Dorf, und dringt, seine sechszehn Kanonen an der Spitze, auf Boremel: die Reiterei, welche sich wieder gesammelt hat, marschirt zur Rechten des Fußvolks mit den acht ihr übrig gebliebenen Feldstücken. Dwernicki wird genöthigt, vor diesen furchtbaren Massen zurückzugehen; dennoch will er nicht vom Platze weichen, ohne einen Angriff zu wagen, und wirft einige Eskadronen auf sie; der Angriff gelingt, und zwei Kolonnen werden durchbrochen und in Unordnung gebracht.

Die russischen Husaren eilen herbei und werfen die pol-

nische Reiterei auf die Hauptmacht der Division zurück. Dwernicki sammelt sogleich die tapfere Reiterei; er stellt sich mit gezücktem Degen an ihre Spitze; er belebt, er begeistert die wunderbare Schaar, und wirft einen vierfach überlegenen Feind zurück. Indessen muß man zugeben, nicht Alles war das Werk ihres Muths: die Artillerie deckte sie, ihr Feuer spie einen Kartätschenregen über die Russen aus und half Verwirrung in ihre Reihen bringen.

Die Russen, erstaunt über so viel Tapferkeit, nahmen Stellung auf dem Schlachtfeld, und wagten es nicht, ihre Angriffe zu erneuern. Ihrerseits hielt die Division Dwernicki, verstärkt durch die Ankunft der 600 Pferde, welche in der Richtung nach Beresteczko entsendet waren, ihre Stellungen bis zur Nacht. So endigte sich der glorreiche Tag von Boremel; er trug uns 800 Gefangene und acht Kanonen.

Am 20. setzte sich Dwernicki vor Tagesanbruch in Marsch, und drang ohne Zeitverlust auf Beresteczko, das die Russen eben geräumt hatten. An demselben Tage setzte er über den Styr nahe bei dieser Stadt, und machte noch zwei Meilen auf der Straße von Kamieniec.

Der polnische General hatte also Rüdiger geschlagen und über den Styr gesetzt; er konnte jetzt durch Krezeminiec auf Ostrog-Zaslaw gehen, und sich in's Innere des Landes begeben, um den Mittelpunkt Volhyniens zu erreichen und den Insurgenten die Hand zu bieten, oder der Straße längs den österreichischen Gränzen hin folgen, und sich Kamieniec's nach seiner Ordre zu bemächtigen, so wie der Depots von Lebensmitteln und Munitionen und der Magazine jeder Art, welche sich daselbst befanden; wenn er letzterer Straße folgte, so hatte er noch den Vortheil, seinen linken Flügel an Gallizien zu lehnen, ein neutrales Land, das die Russen respektiren mußten, und im Nothfall Rüdiger mit mehr Vortheil schlagen zu können, wenn er ihn träfe.

Dwernicki wußte weder um die Ankunft des Korps von Rott in der Umgegend von Kamieniec, noch was aus seinem

Agenten Chrusciкowski geworden sey, ein Umstand, welcher ihn der Nachrichten aus dem Innern des Landes beraubte. Der geringe Grad von Theilnahme, welchen die Volhynier an dem Aufstande zeigten, machte in ihm den Wunsch rege, Podolien zu erreichen, wo er von dem Patriotismus der Einwohner Unterstützung hoffte. Er wählte daher diese Richtung; und der General Rott, welcher seit dem 21. zu Kamieniec war, und von seinem Armeekorps eine Reiterei-Division unter den Befehlen von Krasuski entsendet hatte, konnte ihm jetzt den Weg verschließen und ihn von Podolien abschneiden. Dieß war ein Unglück; aber man kann nicht Dwernicki deßhalb anklagen, denn die Sache hätte sehr zuträglich seyn können, wäre die unerwartete Ankunft Rott's nicht dazwischen gekommen.

Am 21. ging er vorwärts bis Radziwilow. Seine Truppen waren tödtlich ermattet von Anstrengungen. Er ließ einige Stunden Halt machen, und warf seine Verwundeten nach Gallizien. Sofort eilte er in forcirten Märschen den 22. bis Wyszнowiec.

Am 23. erreichte er Kolodno, ruhte daselbst einen halben Tag aus, begab sich wieder auf die Straße nach Lulince, wo er Morgens ankam. Aber Rüdiger war mit derselben Schnelligkeit vorwärts geeilt und drängte seine Nachhut, während Krasuski ihm den Weg auf der südlichen Seite versperrte. Rings umzingelt nimmt Dwernicki eine furchtbare Stellung, auf der Gränze Galliziens selbst, bei Lulince, und rüstet sich, mit dem Feind, trotz der Ueberlegenheit seiner Streitmacht zu schlagen. Aber in derselben Nacht vom 25. auf den 26. wird die zweifelhafte Neutralität Oesterreichs von Rüdiger verletzt, der eine Abtheilung durch das Gebiet des Kaisers von Oesterreich ihm in den Rücken schickt. Dwernicki, der sieht, daß er alsbald umringt seyn werde, schließt eine Uebereinkunft mit der österreichischen Regierung, und zieht sich bewaffnet auf das Gebiet von Gallizien zurück in ein Lager, das ihm in dem Dorf Chlebanowka an-

gewiesen wurde. Er hoffte, von hier aus nach Kamieniec oder Zamosc zu gehen und die Offensive wieder zu ergreifen. Auf die Verletzung des österreichischen Gebiets durch die Russen in der vergangenen Nacht sich berufend, dachte er, auch ihm werde die Möglichkeit, durch die Staaten des Kaisers zu ziehen, eingeräumt werden; aber er sah sich vom andern Morgen an durch österreichische Streitmacht umgeben. Noch wollte er, das Schwert in der Hand, sich Platz machen und das Königreich Polen erreichen; aber er fürchtete, unsere Sache Preis zu stellen. Nach fünftägiger Unterhandlung entschloß er sich erst, die Waffen niederzulegen auf das feierliche Versprechen hin, daß die Oesterreicher sie im Depot behalten wollen.

Der General Dwernicki und seine tapferen Waffengefährten wurden von der österreichischen Regierung als Kriegsgefangene betrachtet und einige Tage nach der Uebereinkunft von Chlebanowka in das Innere des Kaiserreichs abgeführt. Sie waren schlecht bewacht, und beinahe alle stellten sich wieder bei den Fahnen der Unabhängigkeit an den Ufern der Weichsel ein. Dwernicki selbst, tief darniedergeschlagen durch die Unmöglichkeit, für sein Vaterland fortzukämpfen, machte dem Obergeneral Skrzynecki den Antrag: er wolle suchen zu entkommen und alle Gefahren verachten, um von neuem die Anstrengungen der polnischen Armee zu theilen. Aber Skrzynecki, verblendet durch die Hoffnungen, welche er auf den Beistand Oesterreichs gegründet hatte, antwortete ihm am 12. Juni: er solle bleiben, wo er sey, Allem aufbieten, um die österreichische Regierung für unsere Sache zu gewinnen, und sich jedes möglichen Mittels für diesen wichtigen Zweck bedienen. So opferte der Generalissimus einer eitlen Hoffnung die mächtige Mitwirkung eines Mannes, dessen Muth und Talente weit besser angewendet gewesen wären zur Besiegung der Russen, als zu unnützen diplomatischen Unterhandlungen.

Neunzehntes Kapitel.

Aufstand von Podolien, der Ukräne und Volhynien. — Die Brüder Sobansky. — Am 5. Mai bricht der Aufstand aus. — Kolyško wird zum Obergeneral ernannt. — Kampf von Daszow. — Wagstück der Fünfzig. — Marsch auf Volhynien. — Kampf von Obodne. — Kampf von Mayban. — Tod des Jelowicki. — Orlikowski tödtet sich in Gegenwart der ganzen Armee. — Die Insurgenten werden genöthigt, sich nach Gallizien zurückzuziehen. — Aufstand mehrerer Bezirke. — Rozycki. — Er hebt 130 Reiter aus. — Sein glorreicher Zug auf Zamosc. — Kämpfe von Molocziki, Tyszyce und Uhanie. — Benehmen der Moskowiter.

Kaum hatte sich das Gerücht von dem Einfall Dwernicki's in den drei Regierungskreisen Podolien, der Ukräne und Volhynien verbreitet, als die Patrioten sich entschloßen, zu handeln. So ungeduldig sie waren, so hatten sie doch nicht vergessen, daß das Zusammenwirken allein der Bewegung den gewünschten Erfolg verleihen könne; und die Wahl des Vincens Tyszkiewicz, welchen sie an ihre Spitze gestellt hatten, berechtigte in dieser Beziehung zu den gegründetsten Hoffnungen; aber in demselben Augenblicke erschien auf den Gränzen Galliziens Chrusciкowski, der Agent der polnischen Regierung, welcher seinerseits einen andern Mittelpunkt zum Handeln bildete.

Chruscikowski bestimmte den 27. April als den Tag, an welchem der Aufstand ausbrechen sollte. Tyszkiewicz hatte dazu den 5. Mai festgesetzt; aber kaum waren die Befehle des Ersteren in den Theil der Gallizien benachbarten russisch-polnischen Provinzen gelangt, als derselbe sich beeilte, sie zu widerrufen. Er fürchtete die Annäherung Rott's, der am 24. April über den Dniestr gegangen war und dessen Armeekorps, 12,000 Mann stark, sich damals in der Umgegend von Kamieniec befand. Dieses Zögern kompromittirte die Hauptstifter des Aufstandes; mehrere hatten sich beim ersten

Zeichen erhoben, und beinahe alle rüsteten ihre Waffen öffentlich.

Noch ein anderer Umstand brachte Verwirrung in den regelmäßigen Gang des Unternehmens: in Folge einer nahe bei Winnica gehaltenen Besprechung hatten Tyszkiewicz und seine Freunde beschlossen, man solle nicht nur das tiefste Stillschweigen beobachten, sondern noch überdieß die Wachsamkeit der Russen durch ein äußerst wohlwollendes Betragen gegen ihre Behörden einschläfern. Alle Anführer hatten sich mit dieser Entscheidung einverstanden erklärt. Nichts desto weniger handelte einer der beiden Brüder Sobanski dagegen; er ließ einen russischen Offizier, der durch seine Güter reiste, verhaften und hielt ihn gefangen. Diese That, welche den russischen Behörden nicht verborgen bleiben konnte, veranlaßte die Verhaftung Sobanskis; es war sogar die Rede davon, ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen, und nur auf die inständigen Bitten Jelowicki's, Bezirksmarschalls von Haysin, begnügte man sich, sein Betragen einer gerichtlichen Untersuchung zu unterwerfen, und ihn unter Aufsicht zu stellen.

Bei solchem Stand der Dinge konnte sich seine und seines Bruders Ungeduld nicht zufrieden geben. Daher erhoben sich Beide, obwohl Nachbarn von Bessarabien und somit am entferntesten vom Bug, schon am 25. April mit dem Grafen Rzewuski an der Spitze von 250 Reitern, und nur erst durch die Bitten der andern Führer, welche sich, nach dem Befehle von Tyszkiewicz, entschlossen hatten, die Fahne erst zehn Tage später zu erheben, ließen sie sich zu einem Aufschub ihrer Bewegung bestimmen. Dieses unzeitige Hervortreten hatte Unruhe unter die Russen gebracht und sie bewogen, die Streitkräfte, über welche sie verfügen konnten, in den Militärkolonien der Umgegend von Odessa zu sammeln. Als der Aufstand ausbrach, hatten sie schon 4000 Mann mit sechs Kanonen zusammengebracht. Daher griffen sie die Insurgenten von dieser Seite an, und sie auf das

Korps von Rott werfend, nahmen sie dieselben zwischen zwei Feuer. Rott selbst, welcher seine Befehlshaberstelle zu Kamieniec verließ, stellte sich an die Spitze dieser Division, und führte einen tödtlichen Streich auf die Insurgenten, wie wir später zu sehen Gelegenheit haben werden.

In den ersten Tagen des Mai erfuhr Tyszkiewicz die Unglücksfälle Dwernicki's; er, so wie die andern Führer beobachteten darüber ein strenges Geheimniß, aus Furcht, durch so traurige Mittheilungen die Massen zu entmuthigen. Uebrigens beharrlich in seinen Planen und auf die ungeheuern Hilfsmittel zur Ausführung, welche den Insurgenten zu Gebot standen, sich verlassend, ließ er am 5. Mai, der frühern Uebereinkunft gemäß, das Signal geben.

Aber der Aufstand war nicht mehr furchtbar; ohne Einheit begonnen und nur theilweise und in einigen Bezirken der drei Regierungskreise hervorbrechend, ließ er keine glücklichen Erfolge erwarten. Die Russen, da sie sich Dwernickis entledigt hatten, konnten alle ihre Streitkräfte gegen die Insurgenten richten, und außerdem war das Rott'sche Korps allein stark genug, sie mit Ueberlegenheit zu bekämpfen.

Die Bewegung brach am 5. Mai in den Bezirken zwischen der Ross und dem Dniestr aus, aber der brennendste Feuerherd des Aufstandes war der Bezirk von Haysin; hier war es durch die Anstrengungen Jelowickis und seiner drei Söhne gelungen, 700 Pferde und 200 Fußgänger zusammenzubringen. Sie sammelten sich anfänglich zu Krasnosiolka, und ihre Anzahl, allmählig vermehrt durch die aus benachbarten Bezirken ankommenden Abtheilungen, belief sich bald auf 2200 Pferde und 500 Jäger. Sie waren befehligt von Tyszkiewicz, den vier Jelowicki, den Brüdern Potocki, den beiden Brüdern Sobanski und Rzewuski. Der alte General Kolysko, mit Stimmeneinheit von ihnen zum Obergeneral ernannt, gab sich den alten und tapfern Offizier Orlikowki als Chef des Generalstabs bei.

Kolysko, der mit Ehre unter Kosziusko im Jahr 1794

gedient hatte, war jedoch nicht der Mann, welchen die Umstände forderten: achtungswürdig durch seine Dienste und sein Alter, übte er einen hohen moralischen Einfluß über seine Leute aus, die er mehr als Freunde und Brüder, denn als Untergeordnete ansah. Aber durfte man von ihm jene Energie der Entschlüsse erwarten, welche allein den Gefahren des Unternehmens die Wage halten konnte?

Er hätte aus seiner Schaar ein einziges Reiterregiment mit 200 Jägern wählen, sie besser bewaffnen und sich die Verbesserung ihrer Organisation zur Aufgabe machen sollen. Jeden Kampf vermeidend, wäre dieses kleine Elitenkorps der bewegende Anhaltspunkt für alle seine andern Streitkräfte gewesen, welche er in kleine Korps von je 100 Mann hätte vertheilen und der Führung derjenigen Chefs anvertrauen sollen, denen die Gegenden, wo sie zu agiren hatten, am besten bekannt waren.

In einem Insurrektionskriege muß man besonders die Einbildungskraft von Freund und Feind in Aufregung halten; dieß ist die Waffe, womit man zu streiten hat, bis man gerüstet ist, wirkliche Kämpfe zu bestehen, und eben darum muß man so viel möglich seine Streitkräfte zertheilen, sie in beständiger Bewegung erhalten, sie den Forderungen des Terrains gemäß organisiren und dabei Sorge tragen, daß sie in der Nähe ihres eigenen Heerds manövriren.

Diese kleinen Abtheilungen, unaufhörlich den Verfolgungen des Feindes entschlüpfend, immer bereit, ihn zu überfallen, rekrutiren sich an Ort und Stelle selbst durch Freiwillige, welche sich mit um so mehr Vertrauen unter die Fahnen des Aufstands stellen, als sie denselben für stärker und allgemeiner halten, da sie seine Heerhaufen sich auf diese Weise vermehren und überall hin verbreiten sehen; eben dadurch machen sie auch einen großen Eindruck auf den Feind und bringen ihn zuletzt gänzlich aus seiner Haltung.

Demungeachtet schien Kolysko die Vortheile dieses Sy-

stems nicht zu würdigen. Während der wenigen Tage, die dem Kampf von Daszow vorhergingen, bemühte er sich, sein Korps nach dem Muster regulärer Truppen zu bilden, indem er die Einübung desselben vervollkommnete. Die Sache war um so schwieriger, als es fast ganz an Exerzirmeistern fehlte. Die Patrioten der drei Provinzen hatten die polnische Regierung vergeblich darum ersucht, obwohl sie eine große Anzahl solcher zu ihrer Verfügung hatte.

Kolysko wollte sich mit den Insurgenten der Ukräne vereinigen, nach Kiow, einer Stadt von 80,000 Einwohnern, ziehen, und sich dieses wichtigen Platzes bemächtigen, wo er unermeßliche Hilfsmittel zum Erfolge seiner weitern Operationen gefunden haben würde.

Er drang daher auf Daszow vor, wo er am 14. Mai anlangte. Sein kleines Heer marschirte in Ordnung, obgleich aufgehalten von Packwagen, Handpferden und Bedienten, welche seine Kolonne so sehr verlängerten, daß sie sich eine Meile lang auf der Straße ausdehnte, und in solcher Ordnung einem feindlichen Angriff nur mit Mühe hätte widerstehen können; gerade dieser erfolgte.

Im Augenblick, wo die Spitze der Kolonne Daszow verließ, und in einem jenseits dieser Stadt geschlagenen Lager Stellung zu nehmen begann, griff die Division Rott, 4000 Mann aller Waffengattungen und sechs Kanonen stark, Kolysko's Nachhut von der Seite des Dorfs Grodek an; diese bestand aus zwei Eskadronen unter den Befehlen des Major Orlikowski, der das Kommando derselben übernahm. Die Insurgenten, welche sich durch ungestümme Tapferkeit auszeichneten, hatten noch nicht jene Kriegszucht und militärische Taktik, welche man überhaupt von neuen Aushebungen nicht erwarten darf; sie warfen sich mit Nachdruck auf die Vorhut von Rott, und es gelang ihnen sogar, dieselbe auf die Hauptmasse der Division zurückzudrängen: aber bald entwickelte sich die ganze Division, ihre Kanonen an der Spitze, vor ihnen, und lichtete durch Kartätschenfeuer ihre Reihen.

Orlikowski war genöthigt, den Rückzug anzuordnen, welchen seine Eskadronen nicht regelmäßig in's Werk setzen konnten; sie flohen in Unordnung nach Daszow, wo sie Entsetzen verbreiteten *).

Diese verderbliche Bewegung war Ursache des Untergangs der Insurgenten. Orlikowski hielt sich noch, als Kolyski in Eile zurückkam, um seine Nachhut mit der Masse seiner Division, welche schon über Daszow hinaus war, zu unterstützen; mittelst einer, der orientalischen ähnlichen, Schlachtordnung, entwickelt er sich im Halbkreis vor den Russen, um sie von allen Seiten anzugreifen, zu umzingeln und zu vernichten; aber bald von einem panischen Schrecken ergriffen, zieht sich sein ganzes kleines Heer in Unordnung rechts und links von Daszow zurück, und zerstreut sich in verschiedenen Richtungen.

Jetzt sah man die Wunder antiker Tapferkeit sich erneuern. Fünfzig der bedeutendsten Insurgenten, gut bewaffnet und auf dressirten Pferden sitzend, können sich nicht entschließen, auf solche Art das Feld zu räumen. Wahre Decier opfern sie sich für die Rettung Aller. Und siehe! sie stürmen ungestümm auf die Russen ein, mit dem unerschütterlichen Willen, zu siegen oder zu sterben: sie werfen

---

*) Orlikowski, ein tapferer Soldat und ausgezeichneter Offizier, warf sich unaufhörlich diese rückgängige Bewegung vor, die einen so unglücklichen Einfluß auf die Schicksale des Aufstandes hatte. So lange der Marsch der Insurgenten auf Volhynien dauerte, und nach jedem Treffen, worin sich sein Muth auszeichnete, wiederholte er immer mit dem Ausdruck einer düstern Traurigkeit: „Ich bin es, der in dem Kampfe von Daszow unsre Sache verloren hat!" Nichts konnte seinen Schmerz besänftigen und seine tiefe Melancholie beschwichtigen, weder die zärtlichen Tröstungen seiner Waffenbrüder, noch die eifrigsten Glückwünsche nach den glänzenden Erfolgen, welche er erhielt während dieses kurzen, aber merkwürdigen Feldzugs. Endlich nach dem letzten Kampfe, als er jede Hoffnung des Gewinnens vernichtet sah, und daß seinen Waffengefährten nichts übrig bleibe, als sich nach Gallizien zurückzuziehen, tödtete er sich in Gegenwart des ganzen Heers, nachdem er sich noch einmal der unglückseligen Bewegung von Daszow angeklagt hatte.

die Eskadronen der Vorhut, bringen Unordnung in die Artillerie und dringen bald bis in's Herz der feindlichen Division. Der russische General, erstarrt über so großen Muth, hält an, da er sie von dem Reste des Korps gefolgt glaubt, welches sich in demselben Augenblick unordentlich auf entgegengesetzter Richtung zurückzieht. Mehr als hundert Russen fallen; nur einige unserer Helden sind verwundet, und als die Nacht anbricht, weichen sie langsam, durch ihren kühnen Muth den Rückzug ihrer Division deckend. Die Russen wagen nicht, sie zu verfolgen, noch in die Stadt Daszow einzudringen; sie schlagen ihre Lager an demselben Orte auf, welcher Schauplatz einer so bewunderungswürdigen Waffenthat gewesen war.

Als diese Handvoll Tapferer wieder zu Kolysko gestoßen war, so fand sie nur noch 700 Mann, welche treu an ihrer Fahne gehalten hatten; aber das waren lauter auserlesene Männer, zu jedem Wagstück, jeder Gefahr bereit. Der General entschloß sich, auf Volhynien zu marschiren, und daselbst zu den Insurgenten dieser Provinz zu stoßen und sich sofort dem Bug zu nähern.

Dieser Marsch war eine weitere Gelegenheit für sie, neue Triumphe zu erringen: zu Tywrow vernichteten sie am 17. Mai zwei Eskadronen Reiterei fast gänzlich; zu Obodne schlugen sie am 19. eine Brigade unter den Befehlen des Generals Szczucki. Dieser General selbst und zwei Kanonen fielen in ihre Hand: ihre Streitmacht erhielt damals einen ziemlich beträchtlichen Zuwachs, und es gelang ihnen, ungefähr 1000 Mann zu sammeln. Am 23. halten 200 von ihnen, welche die Nachhut bilden, zu Maydan mehrere Stunden den Andrang von 2000 Russen aus; sie machen 500 derselben kampfunfähig und verlieren nur 75 der Ihrigen; aber endlich erdrückt sie die Ueberzahl, sie werden genöthigt, sich zurückzuziehen und selbst die Kanonen aufzugeben, welche sie bei Obodne genommen hatten.

Hier starb, 60 Jahre alt, der ehrwürdige Jelowicki, wel-

chen als Held mit seinen drei Söhnen kämpfte: einer derselben war verpflichtet, über das Leben ihres Vaters zu wachen, welchen er schon oft beschützt hatte, aber als der Greis seine beiden andern Söhne einer drohenden Gefahr ausgesetzt sah, ruft er ihm zu, seinen Brüdern zu Hilfe zu eilen, und während dessen empfängt er den tödtlichen Streich.

Endlich am 26. Mai sind die Insurgenten, gedrängt von allen Seiten, gezwungen, sich, 700 an der Zahl, nach Gallizien zurückzuziehen; viele derselben durchreisen diese Provinz und stellen sich noch einmal ein, um in den Reihen unserer Armee an den Ufern der Weichsel zu kämpfen.

In dem Monat Mai offenbarte sich der Aufstand auch in mehreren andern Bezirken. Wir können hier nicht alle diese verschiedenen Versuche berichten; sie mußten mißlingen, nicht aus Mangel an Tapferkeit, sondern weil sie ohne Einklang und Zusammenwirken gemacht wurden; wir begnügen uns daher, die Hauptzüge davon anzuführen.

In der Umgegend von Kamieniec heben die Insurgenten 500 Pferde aus, aber sie sind bald genöthigt, sich nach Gallizien zu werfen; 200 Mann in dem Bezirk von Jampol, unter den Befehlen des Sigismund Dobek, 60 in dem von Winnica, 180 in dem von Laticzew, befehligt von dem Hauptmann Nagorniczewki, und einige Hundert in dem Kreise von Kiow, Cholowinski an ihrer Spitze, erheben die Fahne des Aufstands; diese verschiedenen Abtheilungen, nachdem sie einige Vortheile davongetragen, werden am Ende zerstreut.

Worcel und andere große Gutsbesitzer des Nordens von Volhynien, aus den Wäldern, welche sie decken, und der Entfernung des damals von Dwernicki beschäftigten Rüdiger'schen Korps Nutzen ziehend, sind im Stande, bei Rafalowka ein Korps von 1100 Mann zu versammeln, welches hauptsächlich aus Jägern zu Fuß bestand. Sie bemächtigen sich der Stadt Kowel, des Hauptorts in dem Bezirke; aber bald kehren die Russen, da sie von Dwernicki, der sich nach Gallizien zurückgezogen hatte, nichts mehr zu befürchten hatten,

ihre Waffen gegen dieselben und zerstreuen sie. Worcel allein mit einigen Leuten vereinigte sich mit dem Korps von Rozycki, dessen Anstrengungen ein glücklicheres Ende hatten, daher glauben wir seine Operationen hier berichten zu müssen.

Nördlich von Zistomierz, dem Hauptort des gleichnamigen Regierungskreises, und mitten in den Gehölzen wohnte ein alter Major der polnischen Armee, Karl Rozycki: er übte auf die ganze umwohnende Bevölkerung das moralische Uebergewicht aus, welches ihm ein unantastbarer Ruf von Muth und Tugend verleihen mußte.

Auf das erste Gerücht des Aufstandes von Warschau wurde er den Patrioten ein Gegenstand ihrer Hoffnungen; alle betrachteten ihn als den natürlichen Führer des Unternehmens, worauf sie sannen. Rozycki blieb nicht hinter der Bestimmung, welche ein so edles Zutrauen ihm auferlegte, zurück; es gelang ihm im Laufe des Winters, sich des Beistands von 480 Reitern, aus Landeigenthümern bestehend, und von 800 Jägern zu versichern, welche aus den Waldarbeitern gewählt waren, die größtentheils brauchbare Schützen sind.

Rozycki, wie die übrigen Führer im Süden Polens, erwartete nur noch das Zeichen des Chruscikowski, um zu handeln; und dieser Theil der Bewegung wurde fortwährend gefesselt durch den Widerruf des Befehls zum Aufstand, der anfänglich auf den 27. April festgesetzt war: hier wie anderswo hatten die Russen Zeit, sich zu erkennen, ihre Streitkräfte zu vereinigen, und die der Patrioten aufzulösen. Eine große Anzahl wurde verhaftet, andere unter Aufsicht gestellt; eben so hatte man Sorge, die Waffen und alle Mittel zur Ausführung wegzunehmen.

Rozycki indessen, da er erfuhr, daß die Insurgenten von Podolien und der Ukräne, obgleich in kleiner Anzahl, sich entschieden hatten, zu schlagen, wollte ihr Beispiel nachah-

men. Am 17. Mai war er bereit, obwohl er nur 130 Reiter hatte sammeln können; da er in einem offenen Lande agiren mußte, so glaubte er seine Jäger nicht erwarten zu dürfen, sie für eine bessere Gelegenheit aufsparend.

Er setzte sich zuerst in Marsch in der Richtung nach Podolien, um sich daselbst mit den Insurgenten dieser Provinz zu vereinigen; als er erfuhr, daß sie, in Folge mehrerer Kämpfe und verfolgt von Rott, die Richtung nach Gallizien genommen haben: so faßte er den kühnen Plan, durch den ungeheuern Raum zu ziehen, welcher ihn von dem Platz Zamosc trennte; und diesen Plan führte er in 28 Tagen aus, nachdem er 132 polnische Meilen in einem vom Feinde besetzten Lande gemacht, durch Eilmärsche und häufige Veränderungen in der Richtung das Zusammentreffen mit dessen Massen vermieden, endlich nachdem er in drei Treffen, bei Moloczki, Tyszyce und Uhanie zweifach den seinigen überlegene Streitkräfte beinahe gänzlich vernichtet hatte. Außerdem nahm er Transporte von Lebensmitteln und Schießbedarf weg, und lieferte eine ziemlich beträchtliche Anzahl Rekruten.

Dieser mit einem merkwürdigen Talent begabte Offizier organisirte, bewaffnete und übte während des Marsches seine kleine Schaar, deren Zahl er bis auf 300 Reiter und 100 Fußgänger vermehrte; sie war mit denselben Waffen gerüstet, die sie dem Feinde abgenommen hatte. Er stellte seine Reiterei immer in eine einzige Linie, da er auf die Tapferkeit seiner Soldaten zählte, welche alle zuerst auf den Feind schlagen wollten. Bei den Angriffen, die sie machten, war ihr Feldgeschrei: „Ehre sey Gott!" Damit beantworteten sie die wilden „Hurrah's!" ihrer Feinde. Weil sie fortwährend der grausamen Behandlung gedachten, deren Opfer ihre Frauen und Kinder waren, so machten sie keine Gefangenen.

Unter so vielen Heldenthaten, welche die kleine Schaar Rozycki's auszeichnen, führen wir nur eine einzige an; sie charakterisirt die muthige Hingebung, wovon diese Bürgersoldaten beseelt waren.

Am 21. Mai besetzte Rozycki die kleine Stadt Miedzirziec, wo Piaristen (Priester) öffentliche Schulen hatten. Mehrere hundert junge Leute von zwölf bis sechzehn Jahren machten dort ihre Studien. Kaum war er eingezogen, als Alle mit jugendlicher Begeisterung sein Loos theilen wollen; Vorstellungen helfen nichts. Rozycki wählt nur die stärksten und ältesten; dennoch folgt ein Haufen anderer Knaben den Polen, oder eilt ihnen voraus. Solche, welche die Anstrengungen des Marsches nicht ertragen können, setzen sich auf Futter- und Munitionswagen.

An einem der folgenden Tage mußten diese Wagen, während der Verfolgung eines überlegenen Russenkorps, verlassen werden. Nach heldenmäßigem Widerstand gegen mehrere Russen wurde eines getödtet, das andere schwer verwundet. Bald darauf wurden diese rührenden Opfer gerächt. Die Polen, mit Geschicklichkeit ein Defilé benützend, wo sie die Russen hineinlocken, wenden sich plötzlich, und lassen die beiden Eskadronen moskowitischer Jäger über ihre Lanzen springen.

Dennoch konnten so viele Wunder der Tapferkeit die Sache nicht retten, und zeugten nur für die unwiderstehliche Macht der Liebe zu Vaterland und Freiheit.

So waren alle Hoffnungen vereitelt, die wir auf die große Erhebung der drei Provinzen, Volhynien, Podolien und der Ukräne, gegründet hatten.

Wäre sie gelungen, so hätte sie unsere Streitmacht vermehrt und uns ohne Zweifel in den Stand gesetzt, mit Erfolg den Kampf zu bestehen, in welchem wir unterlagen, trotz der muthigen Anstrengung einer beispiellosen Hingebung.

Diese Erhebung war um so wichtiger, als sie, nach den freisinnigsten Grundsätzen unternommen, ohne Zweifel den Aufstand Klein-Rußlands nach sich gezogen hätte, wo die Unzufriedenen nur durch den Dniestr von diesen weitläufigen Ländereien getrennt werden.

Zwanzigstes Kapitel.

Diebitch am Kostrzyn. — Skrzynecki nimmt Stellung dem russischen Marschall gegenüber. — Beide rüsten sich zu neuen Kämpfen. — Sie verstärken ihre Armeen. — Diebitch ergreift die Offensive. — Er geht durch Kuflew auf die rechte Flanke Skrzynecki's. — Kämpfe von Kuflew und Minsk. — Skrzynecki zieht sich bis Dembe zurück. — Diebitsch nimmt seine alten Stellungen wieder ein. — Unthätigkeit Skrzynecki's. — Prondzynski. — Skrzynecki entsendet ein leichtes Korps auf das rechte Ufer der Narew. — Bewegung von Zaliwski's Parteigänger-Korps. — Chrzanowski's Entsendung auf den rechten Flügel der polnischen Armee. — Sein Marsch bis Zamosc. — Kämpfe von Firlei und Lubartow. — Skrzynecki reorganisirt sein Heer. — Schilderung der polnischen Streitkräfte am Anfang des Mai 1831.

Nach den Kämpfen von Iganie und Liw nahm Skrzynecki Stellung am Kostrzyn, indem er seine Hauptmacht auf der großen Straße von Warschau staffelförmig aufstellte; Uminski hielt auf der linken Seite die Stellung von Zimnawoda; Dembinski, an der Spitze einer Reitereibrigade, war zu Kuflew; und Pac breitete sich von Latowicz nach Garwolin aus. Das Hauptquartier war anfänglich zu Jendrzeiow aufgeschlagen, und wurde später nach Jakubow verlegt. Die Cholera begann ihre Verheerungen; aber die Nähe Warschau's und unserer Depots gestattete einen fortwährenden Ersatz der Verluste. Die Armee mochte sich damals, das Korps von Pac miteingerechnet, auf beinahe 57,000 Mann belaufen.

Diebitch seiner Seits stellte sich gerade vor Skrzynecki auf, auf dem rechten Ufer des Kostrzyn; da er aber die Möglichkeit, angriffsweise zu verfahren, sich verschaffen wollte, ließ er einen Brückenkopf in der Nähe von Sucha aufwerfen. Sein Heer war vermindert durch die Kämpfe und die Seuchen: er sah sich sogar genöthigt, die Reste des litthaui-

schen Korps hinter den Bug zurückzuschicken, um dort seine Reihen zu ergänzen. Indessen belief sich seine Armee, die jetzt Rekrutirungen aus dem Innern des Kaiserreichs erhielt, noch auf ungefähr 55,000 Mann.

Das war die Macht, welche er Skrzynecki entgegenstellen konnte. Kreutz war fern in der Woywodschaft Lublin beschäftigt; die Garde, zwischen dem Bug und der Narew kantonnirt, bildete eine Art Reserve.

Beide Armeen waren sich ungefähr an Stärke gleich, und die Obergenerale hielten es, Einer wie der Andere, für zuträglich, die Offensive nicht zu ergreifen. Aber die Folgen dieser Unthätigkeit waren nothwendiger Weise nicht auf beiden Seiten dieselben.

In der That, Diébitch konnte damals nur gewinnen, wenn er die Mitwirkung des volhynischen Heers abwartete, das Dwernicki erdrücken und unverweilt zur Verstärkung seiner Streitmacht herbeirücken sollte: während Skrzynecki nicht auf die Erfolge des Korps rechnen konnte, das er unkluger Weise an den Styr vorgeschoben hatte. Derselbe Fall war im Norden. Einzelne Aufstände waren in Lithauen und Samogitien ausgebrochen, und die zu ihrer Erstickung beauftragten russischen Truppen mußten ohne Zögerung in großer Anzahl zur Vermehrung der Reihen des Marschalls herbeieilen; die russische Garde endlich, die er nur im äußersten Nothfall anwenden wollte, konnte über den Bug gehen und sich mit ihm vereinigen.

Zu Gunsten von Diébitch war daher eine Zögerung. Er allein gewann bei Verlängerung dieser unglücklichen Ruhe. Prondzynski fühlte es. Aber er hatte gut drängen, den Obergeneral aufmuntern: dieser wich aus, zauderte, verschob auf andere Zeiten, was man augenblicklich hätte ausführen sollen, und verschlimmerte nur den Stand der Dinge. Die Unentschlossenheit des Einen ärgerte den Andern, und end-

lich brach offener Zwist aus zwischen dem General-Quartiermeister und seinem Chef *).

Skrzynecki indeß beharrte auf seinem Willen. Weil er keine entscheidende Schlacht wagen wollte, aber eben so wenig den wiederholten Anmahnungen der Regierung und den inständigen Bitten der Agenten des Aufstands in Lithauen welche uns um Hilfe anflehten, widerstehen konnte, erdachte er das Mittel, Parteigänger in diese Provinz zu werfen. Aber hier war sein Mißgriff nicht minder bedeutend. Die Wichtigkeit der Lage von Pinsk, wohin ein leichtes Korps ohne Mühe hätte vordringen können, indem es zwischen Kreutz und Diébitch durchzog, mißkennend, wollte er ein solches auf dem rechten Ufer der Narew agiren lassen. Der Oberst Lowinski hatte Befehl, sich an der Spitze einer Brigade über Sierock auf die große Straße von Ostrolenka zu werfen, wo er die Division Saken fand, die ihn zwang, sich zurückzuziehen. Der General Jankowski ersetzte ihn; und obwohl unterstützt von dem Parteigängerkorps Zaliwski's, war er nicht glücklicher, und konnte nicht über Pultusk hinauskommen.

Die vorhergehenden Operationen Zaliwski's, eines eben so tapfern als fähigen Offiziers, machen einige Details nöthig, wie wir hier anführen zu müssen glauben. Radziwill, obgleich er keinen Nationalkampf eröffnen wollte, gedachte wenigstens einige Parteigängerkorps zu bilden; er kannte die Vortheile, welche für diese Kriegsart das nördlich von den Ufern der Weichsel bis zum Niemen sich

*) Ich glaube hier eine Besprechung, welche ich um diese Zeit mit Prondzynski hatte, berichten zu müssen. Es war bei Kaluszyn; wir kamen Beide von den Vorposten zurück. „Mir scheint — sagte ich zu ihm — die Würfel des Kriegs liegen gegenwärtig zu unseren Gunsten. Alles verspricht uns ein glückliches Resultat.“ Prondzynski schüttelte das Haupt als Zeichen seines Unglaubens und sagte dabei: „Aber wer wird uns zum Siege führen?“ — „Der Krieg bildet seine Leute, antwortete ich: Sie selbst vielleicht werden uns eines Tags anführen und die Hoffnung der Nation verwirklichen.“ — „Es wird zu spät seyn!“ entgegnete er traurig.

ausdehnende Land darbietet: er wußte, daß die Woywodschaften Augustowo und Plock von Gehölzen durchschnitten; von unzugänglichen Sümpfen und den zahlreichen Zuflüssen des Niemen und der Narew durchzogen werden: er faßte daher den Entschluß, dorthin einige unerschrockene Offiziere zu schicken, welche, Freiwillige sammelnd, sich mit den Hindernissen, denen man in diesen Landstrichen begegnet, wehrend, die Russen immer in Unruhe erhalten und sie nöthigen mußten, ihre Streitkräfte zu zerstreuen. Zu dieser gefährlichen Sendung wurde Zaliwski verwendet. In der Umgegend von Myszeniec zu agiren berufen, sollte er seine Anstrengung mit dem Major Wangrocki und dem Oberst Godlewski vereinigen.

Obschon an der Spitze eines wenig zahlreichen Korps, denn es belief sich in der ersten Epoche des Kriegs nicht viel über 200 Mann, leistete der Oberst Zaliwski doch die größten Dienste. Immer auf der Lauer, immer in den Gehölzen versteckt, unternahm er nur nächtliche Angriffe; häufig seine Stellung verändernd und den Feind in Verwunderung setzend, hielt er ihn in immerwährender Unruhe. Godlewski und Wangrocki, welche eine größere Anzahl Streitkräfte hatten, schlugen einen ganz entgegengesetzten Weg ein. Sie wollten mit offener Gewalt fechten, sich nach Art der regelmäßigen Truppen versuchen und wurden fast eben so schnell zerstreut. Der Feind war nichts destoweniger genöthigt, in diesen Gegenden bedeutende Streitkräfte zu unterhalten, um seine Verbindungen zu sichern und Modlin zu beobachten; sie bestanden aus zwei Regimentern Infanterie, einem Regiment Kavallerie und sechs Stücken Geschütz, die lange Zeit durch die Kühnheit und Thätigkeit Zaliwski's gelähmt waren; ja noch mehr, die Russen, durch unnütze Märsche ermüdet, und die Hoffnung aufgebend, diesen unsichtbaren Parteigänger zu unterdrücken, der unaufhörlich und unversehens schlug, und sich doch nirgends packen ließ, standen von ihren eiteln Verfolgungen ab; sie begnügten sich, die Hauptpunkte ihrer

Operationslinien zu besetzen und hielten sich an die Defensive.

Die ersten Unternehmungen Zaliwki's, welche die Ufer der Pisna und der Narew zum Schauplatz hatten, fanden vom 7. bis zum 25. Februar Statt, und es ist während dieses Zeitraums, daß er sich zuerst mit den Russen maß. Diese sahen, daß die Kavallerie ihnen mitten in einem waldigen und sumpfigen Lande nur wenig nützlich seyn könnte, und riefen daher zwei Regimenter Infanterie hieher. Zaliwski war genöthigt, sich zu entfernen, und zog sich in geschlossenen Reihen in den Bezirk von Lipno gegen die niedere Weichsel zurück, was er ausführte, ohne angegriffen zu werden. Der Feind folgte ihm mit Macht; er vermied ein Zusammentreffen, indem er die Gehölze gewann, und warf sich in den großen Wald von Sochoczyn, wo er sich zugleich näher bei Warschau und Modlin, und in dem Rücken des russischen Korps, das ihn verfolgte, befand. Er dehnte nun seine Streifzüge aus, und setzte sich gegen das Ende des März mit der Division Uminski in Verbindung. Bald nachher überschritt er die Narew und nahm seine Stellung in den Wäldern, welche sich zwischen diesem Fluß und dem Bug hinziehen. Sein kleines Korps vergrößerte sich durch seine Erfolge so sehr, daß es gegen Ende April über 1000 wohl bewaffnete Mann stark war. Im Laufe dieses Monats hatte er mehrere Gefechte mit den Russen zu bestehen; war er zu sehr gedrängt, so ging er von einer Seite der Narew und des Bugs zur andern, indem er immer neue Versuche machte, und ohne Unterlaß angriff. Zu Ende April erhielt er vom Obergeneral den Befehl, längs der preußischen Gränze an der Pisna zu marschiren, seine alte Stellung in den Wäldern von Nowogrod wieder einzunehmen, und im Verein mit dem Korps des General Jankowski zu agiren, welches damals gegen Ostrolenka manövrirte; aber dieser Letztere, furchtsam und unentschlossen, wie er immer gewesen war, verließ die Umgegenden von Pultusk nicht; Zaliwski, dessen

Unternehmungen er nicht unterstützte, sah sich genöthigt, sich vertheidigungsweise zu erhalten, und erst als die polnische Hauptarmee über Tykocin vorrückte, ging er vorwärts und vereinigte sich in Szczucin mit der Brigade Sierakowski, welche den Vortrab Gielguds bildete.

Wir wollen nun zu den Bewegungen der beiden Hauptarmeen zurückkommen. Recognoscirungen wurden von der einen wie von der andern Seite vorgenommen; man suchte sich, ohne zu wagen, handgemein zu werden. Endlich faßten die Russen Muth, und zeigten sich vor uns mit solcher Macht vor Sucha, daß eine allgemeine Schlacht unvermeidlich schien; aber im Augenblick, wo man sich schmeichelt, den Kampf zu entscheiden, zieht sich Diébitch zurück, und die Frage ist von Neuem vertagt. Nichtsdestoweniger besinnt er sich bald wieder anders und ergreift rasch die Offensive; 40,000 Mann seiner Armee vereinigen sich den 26. April beim Anbruch des Tages auf seiner äußersten Linken zu Jerusalem; 15,000 rücken von Sucha auf Kaluszyn vor. Nie zeigte sich eine schönere Gelegenheit, sich zu schlagen. Die Hauptmasse der polnischen Truppen fand sich zwischen Ceglow, Kaluszyn und Zimnawoda vereinigt; das Korps von Pac, an der Zwiter aufgestellt, war das einzige, welches weiter entfernt war.

Wenn Skrzynecki, als Diébitch auf Kuflew vorrückte, seine concentrirte Stellung benutzt hätte, um ihn mit allen seinen Streitkräften anzugreifen, während Pac, über Sieroszyn vorrückend, ihm den Rückzug abschnitt, so wäre der Feldmarschall wahrscheinlich geschlagen worden, und seine Niederlage hätte die von Pahlen mit herbeigeführt, welchen die siegreiche Armee ihrerseits aufgesucht und welchen sie ebenfalls überwunden haben würde; aber der polnische General, der sich so eben zu Jakubow befand, wagte nicht, die Schlacht anzunehmen.

Er war gerade beim Mittagsmahl, als sich Kanonendonner hören ließ; er verließ rasch die Tafel, ging in den Hof des

kleinen Schlosses hinab, in dem er sein Quartier hatte, und ließ mit Beklemmung den sich verdoppelnden Donnertönen sein Ohr; er besprach sich einen Augenblick leise mit seinen zwei Räthen Chrzanowski und Prondzynski, und nachdem er einen Rapport von Dembinski erhalten hatte, entschied er sich zum Rückzug. Zahlreiche Adjutanten flogen im Augenblick mit diesem Befehl zu den verschiedenen Korps, und die Armee marschirte noch den nämlichen Abend auf Minsk zurück, von dem er abgeschnitten zu werden fürchtete. Pac erhielt Ordre, sich auf Potycza, und Uminski auf Okuniew zurückzuziehen.

Indeß fand der Feldmarschall Diébitch, der schon am Morgen auf Kuflew losgerückt war, hier eine Brigade, deren Bewegungen, von Dembinski mit Geschicklichkeit geleitet, ihn schreckten; er wagte nicht weiter vorzudringen. Dieses Gefecht gab Gelegenheit zu einem Zug von Kühnheit und Patriotismus, der verdient, hier erwähnt zu werden.

Benjowski, Regimentsarzt des russischen Husarenregiments Lubienski, war seit langer Zeit entschlossen, sich seinen Mitpatrioten anzuschließen. Genau beobachtet, hatte er keine Gelegenheit finden können, zu entkommen. Endlich ist er unsern Reihen gegenüber: er ergreift die Gelegenheit, wirft sein Pferd herum, trotzt dem Feuer einer Batterie, die auf die Russen feuert, stürzt sich auf unsere Geschütze und vereinigt sich mit Dembinski; er sagte, indem er auf einmal einen Beweis seiner Vaterlandsliebe und seiner Unerschrockenheit gab: „Wenn ich es anders gemacht hätte, hätte man mich für einen Agenten Diébitchs halten können; ich wollte mich gleich bei meiner Ankunft zu erkennen geben."

Dieser tapfere junge Mann, obschon er als Gesundheitsoffizier niemals in den Reihen gefochten hatte, diente später doch mit Auszeichnung als (Kavalleriekapitän) Rittmeister im 4ten Uhlanenregiment; er zeigte uns an, daß Diébitch fast mit seiner ganzen Armee da sey, in welcher sich eine weit ausgedehnte Verschwörung bilde, an der die polnischen Offi-

ziere arbeiteten, die in großer Anzahl in der Armee des Selbstherrschers dienten. Der Geist der Unabhängigkeit, welcher sie beseele, müsse sich bald auch den Soldaten mittheilen, und ganze Korps würden auf unsere Seite übergehen.

Nur müsse man verschiedene Mittel anwenden, die er angab, um die Ansteckung allgemein zu machen; man hörte ihn mit ungerechtem Mißtrauen an; und später, als man seine Vorhersagungen theilweise sich erfüllen sah, als eine große Anzahl von Offizieren polnischer Abkunft sich bei unsern Fahnen eingestellt hatten, war es nicht mehr Zeit, zu dem Plane zurückzukommen, den er angegeben hatte.

Die Nationalregierung war, um auf die Einbildungskraft der Russen zu wirken, dabei stehen geblieben, an unsere Armee eine gewisse Anzahl weißer Fahnen zu vertheilen, auf welchen man ein Kreuz eingewoben, und in polnischer und russischer Sprache die Worte geschrieben hatte: Für eure und unsere Freiheit! Diese Fahnen, welche die Ideen von Religion und Unabhängigkeit vereinigten, wurden unter die russische Armee geworfen, aber sie machten wenig Eindruck auf diese unter einer übermäßig strengen Disciplin niedergehaltenen Soldaten.

Indessen änderte Diébitch, verwundert über den Widerstand, den er in Kusiew getroffen, und vielleicht durch die Furcht zurückgehalten, Pac auf seinen linken Flügel und seinen Rücken losbrechen zu sehen, seine Richtung, und schickte sich den 27. an, sich mit Pahlen in Kaluszyn wieder zu vereinigen; von jetzt an war aber der Plan, den er sich gemacht hatte, Skrzynecki zu umgehen, zertrümmert; den nämlichen Tag marschirte er auf Minsk, welches die Arriergarde der polnischen Armee besetzt hielt; sie bestand aus der Infanteriedivision Gielgud und der Kavalleriedivision Skarzinski; Gielgud, welcher sie befehligte, hatte seine Truppen am Eingang des Gehölzes hinter der Stadt aufgestellt, seine Artillerie war vortheilhaft auf Anhöhen postirt, welche sich entrecht nach der Landstraße hin erstreckten. Ein einziges

Bataillon Infanterie hielt die kleine Stadt und das Schloß von Minsk besetzt; seine Kavallerie befand sich weiter hinaus in der Ebene.

Pahlen marschirte an der Spitze der russischen Armee, seine Infanterie rückte in Kolonnen von der Seite von Kaluszyn her an, seine Artillerie ging vor ihr her, die Kavallerie entwickelte sich in der Ebene, der unsrigen gegenüber, und wurde kräftig von der Brigade Kicki's*), eines tapfern Generals, der immer an der Spitze seiner Truppen war, und ihnen mit seinem Beispiel in Hingebung und Muth voranging, angegriffen, die nicht säumte, sie auf die Infanterie zurückzuwerfen; er wollte aus diesen Erfolgen Nutzen ziehen, aber er konnte nicht dazu gelangen, auf die russische Infanterie einzudringen, und zog sich unter dem Schutze des Feuers unserer leichten Artillerie hinter die Stadt zurück; das Treffen wurde hierauf sehr lebhaft, und 10,000 Polen boten mehrere Stunden lang der ganzen russischen Armee die Spitze, welche sie vermöge der waldigen Stellung, die sie inne hatten, nicht einschließen konnte. Die Stadt Minsk wurde verlassen, aber Gielgud überließ ihnen das Terrain nur Schritt vor Schritt und ließ es die Russen theuer bezahlen. Er zeigte bei dieser Gelegenheit viel Entschlossenheit und Muth. Diébitch überschritt das Dorf Stoyadlo nicht, und zog sich vom 28. an in seine alten Stellungen am Kostrzyn zurück, indem er Skrzynecki sich in denen, die er bei Dembe eingenommen hatte, befestigen ließ.

Die Polen folgten ihnen und bezogen die alten Lager wieder, wo sie sich vorher niedergelassen hatten, Pac auf der

*) Dieser General, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, lebte mit mir in der innigsten Vertraulichkeit; oft sagte er zu mir nach einem gefährlichen Treffen, wo er sich persönlich bloßgestellt hatte: „Welches Glück, daß ich heute nicht geblieben bin!" Und dann mit einem traurigen Vorgefühl fortfahrend, fügte er hinzu: „Möchte ich nicht vor dem Ende des Krieges fallen, um mich noch mehr als einmal mit den Russen messen zu können!" Seine Wünsche sollten nicht in Erfüllung gehen!



rechten, Uminski auf der linken Seite. Damals stieß die Avantgarde des Letztern mit dem Feind vor Okuniew zusammen. Eine Schwadron des Regiments der Freiwilligen von Lublin, angeführt von dem Major Kaminski, nahm bei einem Angriff 250 Husaren gefangen. Dieses brave Regiment zeichnete sich auch bei mehreren anderen Gelegenheiten aus; und mehr als ein Korps unserer neuen Kavallerie kam der alten gleich.

Skrzynecki hatte so eben die ersten Vortheile Dwernicki's in Porydk und seinen Einfall in Volhynien erfahren; Gutes von dieser Expedition ahnend, wollte er sie durch eine Division alter Truppen unterstützen lassen, deren Kommando er Chrzanowski anvertraute, welchem er befahl, auf Lublin zu marschiren, Kreutz zu schlagen und sich nach Zamosc zu wenden. Chrzanowski marschirte von Jendrzeiow den 3. Mai an der Spitze eines folgendermaßen zusammengesetzten Armeekorps aus:

Infanterie-Brigade unter den Befehlen Ramorino's,

1tes Linienregiment	3 Bataillone	4900
5tes Linienregiment	3 Bataillone	
Jäger von Grothus	1 Bataillon	

Kavallerie-Brigade unter den Befehlen Andre Skarzynki's,

1 Regiment Jäger zu Pferd . .	4 Schwadronen	1200
1 Regiment leichte Reiterei vom Palatinat Krakau	4 Schwadronen	
2 Stücke Fußartillerie	2	200
8 Stücke reitende Artillerie	8	
Zusammen . .	10	6300

Er rückte den 4. auf Zelechow, kam den 5. in Grabowiec an, den 6 in Lysobycki an dem Wieprz, ohne den Feind gesehen zu haben. Man weiß nicht genau, welches seine Instruktionen waren; aber wenn, wie alles vermuthen läßt, sie ihm vorschrieben, sich schnell nach Zamosc zu wenden,

um von da aus auf Volhynien zu agiren, so hätte er längs des rechten Ufers des Wieprz auf Nebenwegen eiligst aus Lenczna und von da nach Zamosc marschiren können, wo er leicht in fünf Tagmärschen angekommen wäre; er hätte mit Hilfe einer Demonstration auf der linken Seite des Wieprz die Russen in Allarm setzen und die Truppen, welche es versucht hätten, an sich ziehen können; aber dieser General, der alle nöthigen Eigenschaften des Chefs des Generalstabs, richtigen und geordneten Verstand und eine bewundernswürdige Thätigkeit besaß, hatte noch nicht den Ueberblick und die Erfahrung eines Kommandeurs.

Er rückte den 7. Mai vor Kock, überfiel die Stadt, nahm ein Depot Dragoner, das sich in einiger Entfernung befand, und bemeisterte sich der Brücke über den Wieprz; während des folgenden Tages machte er Halt. Wenn er, anstatt sich aufzuhalten, ohne Säumniß marschirt wäre, so hätte er unmittelbar über die Tysmienica gesetzt, wäre den 8. Abends in der Umgegend von Lenczna angekommen, und von da an von allem Angriffe frei gewesen; statt dessen aber drang er den 9. auf Lubartow vor, gab sich Kreutz blos, und wollte in Lenczna über das linke Ufer des Wieprz gelangen. Er wollte alsdann den Marsch des Haupts seiner Division auf Lubartow sichern, detaschirte von Firlei 4 Bataillone Infanterie, 2 Schwadronen und 4 Stücke leichte Artillerie unter den Befehlen Ramorino's. Dieser ging durch das Gehölze, welches sich von der großen Landstraße erstreckt, gefolgt von Chrzanowski, gegen Kamionka vor, um seinen Marsch auf den Flanken zu decken. Angegriffen durch die Avantgarde des General Kreutz hatte dieses Detaschement ein sehr lebhaftes Gefecht zu bestehen, was es 500 Mann kostete; es tödtete und verwundete den Russen 600, und nahm ihnen 800 Gefangene, mit welchen es sich mit der Division Chrzanowski in Lubartow, wo diese eine Stellung gefaßt hatte, vereinigte.

Das polnische Lager war herwärts dieser letzteren Stadt

errichtet, auf der Hauptstraße, die nach Lublin und Lenczna führt, und welche sich kaum ²/₄ Meilen von Lubartow theilt; aber der General Kreutz hatte Zeit gehabt, seine Kräfte zu sammeln; den 10., mit Anbruch des Tags, brach er aus den Gehölzen, welche Lubartow umgeben, hervor, und griff Chrzanowski an. Wenig fehlte, so hätte er ihn in seiner Stellung überfallen. Statt an der Spitze ihrer Truppen zu bleiben, hatten sich die Generale und die Mehrzahl der Offiziere in der Stadt festgesetzt, wo sie sich in einer vollständigen Sicherheit von den Beschwerlichkeiten erholten, welche sie so eben ausgestanden hatten.

Plötzlich zeigt sich der Feind, und bekränzt die umgebenden Anhöhen; die Polen, überrascht, können sich einer Art Verwirrung nicht entschlagen, aber der Oberst Urbinski versammelt sie, und sich an die Spitze eines Bataillons des ersten Linienregiments stellend, welches er befehligte, geht er beherzt den Russen entgegen; der unerschrockene Przezdiecki unterstützt ihn mit 4 Stück reitender Artillerie, und beide brachten es dahin, sich zu halten. Die Division hat nun Zeit, die Waffen zu ergreifen, sie bildet sich, der Kampf beginnt und verbreitet sich über die ganze Linie; die Russen können den Stoß nicht aushalten; sie sind geschlagen und gezwungen, zu weichen; aber wir verlieren gleich ihnen einige hundert Mann.

Ein besonderer dazwischen gekommener Vorfall machte dieses Gefecht für die Polen sowohl zum glorreichsten, als auch zum peinlichsten: eine Kompagnie unter den Befehlen des Hauptmanns Lesniowski, wurde abgeschnitten, und konnte sich nicht mehr mit ihrer Division vereinigen; sie flüchtete sich in den Gottesacker von Lubartow und vertheidigte sich hier mit Nachdruck; umsonst forderte sie der Feind zu verschiedenen Malen auf, umsonst ließ er Kanonen vorführen, um sie zu zwingen; diese Handvoll Tapferer wollte von Nichts hören, sie hielt eine russische Division einen ganzen Tag auf,

brachte ihr beträchtliche Verluste bei und ergab sich erst, nachdem sie alle Munition verschossen hatte.

Das Staunen des Feindes war außerordentich, als er die kleine Zahl erblickte, die ihn so lange Zeit im Schach gehalten hatte. Es waren 111. Er wollte wissen, welcher General sie befehligt habe, und suchte mit eifriger Sorgfalt, ob nicht die Kirche oder die Gewölbe ihm einige versteckten. Der General Kreutz fragte den tapfern Lesniowski, wie er es mit so weniger Mannschaft habe wagen können, sich gegen eine ganze Division zu schlagen: „Ein Pole, antwortete ihm dieser Offizier stolz, kennt nichts Unmögliches, wenn er sich für die Freiheit und für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes schlägt.“ Der russische General war bewegt von so viel Vaterlandsliebe; er umarmte ihn und behandelte ihn auf die ausgezeichnetste Weise.

Indessen war der General Chrzanowski lebhaft von der russischen Avantgarde beunruhigt; er machte Rechtsumkehrt, warf sie über den Haufen, setzte über den Wieprz, und konnte seinen Truppen nach einem so heißen Tage einige Stunden Ruhe gönnen.

Den 11. rückte er gegen Krasnoslaw vor. Den 12. gewann er Tarnagora. Endlich den 13. erreichte er Zamosc, ohne beunruhigt zu werden. Ein Zusammentreffen fand nichtsdestoweniger statt zwischen dem ersten Chasseurregiment und den Attaman'schen Kosaken, einer auserlesenen Truppe, welche mit vieler Geschicklichkeit eine falsche Bewegung und uns fünfzig Mann kampfunfähig machte.

Angekommen in Zamosc, blieb Chrzanowski hier einen Monat, ohne etwas Entscheidendes auszuführen. Er unternahm mehrere Streifzüge, um den Feind zu rekognosciren, machte Gefangene und zog einige Detaschements volhynischer Insurgenten an sich.

Wenn statt dieser falschen Bewegung, welche ihm Skrzynecki befohlen hätte, Chrzanowski, zwischen der Armee des Diebitch und dem Kreutz'schen Korps hinziehend, sich auf

Pinsk geworfen hätte, so wäre er gegen den 15. Mai hier angekommen, gerade zur Zeit, um die Insurrektion der südlichen Provinzen zu unterstützen, die so eben ausbrach. Dieses Manöver hätte entscheidend für unsere Sache werden können.

Während dem fühlte Skrzynecki, nachdem er zwei besondere Korps, das eine zu seiner Rechten, das andere zu seiner Linken abgesendet hatte, das Bedürfniß, diese Lücke auszufüllen, seine Armee zu vervollständigen und zu reorganisiren. Das Pac'sche Korps wurde aufgelöst, und die neuen Regimenter, aus welchen es zusammengesetzt war, und die indessen einen gewissen Grad von Ausbildung erlangt hatten, wurden in die verschiedenen Korps eingetheilt. Eine fünfte Infanteriedivision wurde gebildet, und der Brigadegeneral Heinrich Kaminski, der bei der Belagerung von Danzig mit Auszeichnung gedient hatte, erhielt den Befehl derselben. Der General Dziekonski, welcher berufen war, den General Sierawski zu ersetzen, ward in seinem Kommando durch Ramorino abgelöst, und erhielt dasjenige von Praga.

Der Graf Pac sollte fortwährend die Reservearmee kommandiren; aber er schlug es aus, indem er lieber den Feind mehr in der Nähe sehen wollte. Er wurde an die Spitze eines auserlesenen Reservekorps, bestehend aus einer Kavallerie- und einer Infanteriedivision, gesetzt, und in der aktiven Armee verwendet.

Wir glauben hier ein getreues Gemälde der Streitkräfte der polnischen Armee zu Anfang des Monats Mai 1831 geben zu müssen.

Gemälde der polnischen Streitkräfte.

		Infanterie.	Reiterei.	Kanonen.
1. Infant.-Division,	Rybinski . .	8,053	—	16
	Malachowski	7,386	—	18
	Milberg . .	6,785	—	18
	Kaminski . .	7,815	—	18
1. Kavall.-Division,	Jankowski .	—	1,944	8
	Turno . . .	—	3,065	8
	Skarzynski .	—	2,923	10
Abgesonderte Korps,	Chrzanowski	5,890	1,085	8
	Ramorino .	6,277	1,275	15
	Gielgud . .	7,564	—	22
	Dembinski .	5,264	932	2
	Chlapowski .	—	620	2
Garnisonen, Zamosc,	Krysinski .	3,703	126	—
Modlin,	Ledochowski .	6,451	505	—
Praga,	Dziekonski .	6,940	1,077	—
	Zusammen	67,908	13,550	145

Zusammenstellung.

Infanterie	67,908	Mann.
Reiterei	13,550	—
Artillerie für d. Dienst der 145 Feldkanonen u. derjenigen der Plätze	5,336	—
Hauptsumme	86,794	Mann.

Man führte in diesem Gemälde die Reserven, welche sich damals auf verschiedenen Punkten des Palatinats des rechten Weichselufers bildeten, nicht mit auf; diese Reserven rekrutirten sich ohne Unterlaß durch die zahlreichen Freiwilligen, welche aus allen Gegenden Polens herbeiströmten.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Skrzynecki entschließt sich, der russischen Garde entgegenzurücken. — Seine Vorkehrungen. — Uminski bleibt vor Diebitch zurück. — Er wird angegriffen. — Kampf von Jendrzeiow. — Diebitch kehrt an den Kostrzyn zurück. — Unentschlossenheit Skrzynecki's. — Er bewegt sich in drei Kolonnen vorwärts. — Er greift die Garde an. — Gefechte von Dlugie-Siodlo und Tienzopol. — Skrzynecki verändert seine Richtung und zieht links. — Gefecht bei Ostrolenka. — Skrzynecki vereinigt sich mit Dembinski. — Saken zieht sich über Lomza nach Szczucin zurück. — Er wird von Sierakowski verfolgt. — Gielgud bemächtigt sich Lomza's. — Lubinski in Nur. — Rückzug der Garden. — Marsch Skrzynecki's nach Tykocin. — Diebitch verläßt seine Stellung bei Sucha und eilt den Garden zu Hilfe. — Uminski läßt ihm seine Avantgarde nachrücken. — Diebitch ist im Begriff, Lubienski in Nur einzuschließen — Rückzug Skrzynecki's nach Ostrolenka. — Er vertheilt seine Streitkräfte zwischen dieser Stadt und Lomza. — Vereinigung Diebitch's mit den Garden. — Er marschirt eilends auf Ostrolenka. — Schlacht bei Ostrolenka. — Pac. — Langermann. — Kicki. — Lubienski. — Skrzynecki mitten im Gedränge. — Kriegsrath. — Gielgud wird der Befehl ertheilt, nach Lithauen aufzubrechen. — Rückzug der Polen nach Praga. — Diebitch marschirt nach einigen Bedenklichkeiten nach Pultusk. — Allgemeine Betrachtungen über die zweite Epoche des Kriegs.

Die Hoffnungen, welche die südlichen Provinzen gegeben hatten, waren zertrümmert. Die Lithauer verlangten dringend, daß man ihnen beistehe, die Russen zu bekämpfen, die ihr Land besetzt hielten, und ihre Revolution zu machen. Skrzynecki ergriff lebhaft den letzten Glückswurf, den ihm das Geschick darbot; er entschloß sich, die Insurrektion zu unterstützen. Das geradeste, das einfachste Mittel war, auf Diebitch loszugehen, ihn zu schlagen, und dann diese brennende Bevölkerung zur Freiheit zu rufen. Es hatte seine Schwierigkeiten ohne Zweifel; indeß waren sie nicht unüberwindlich.

Der Feldmarschall hatte noch keine bedeutende Verstärkungen erhalten; er befand sich noch immer in seiner Stellung am Kostrzyn. Aber Skrzynecki, der ihn nicht hatte angreifen

wollen, ehe er Chrzanowski nach Zamosc abgeschickt hatte, wagte es jetzt noch viel weniger, nachdem er die Mitwirkung eines Theils seiner alten Truppen entbehren mußte.

Er glaubte zu seinem Zweck auf eine andere Art gelangen zu können. Prondzynski hatte ihm unter verschiedenen Planen vorgeschlagen, die Garden anzugreifen, die ruhig zwischen dem Bug und der Narew kantonnirten. Skrzynecki gab diesem Plan den Vorzug, und schickte sich an, ihn auszuführen. Er glaubte, dieses Korps unvermuthet überfallen, es schlagen und vernichten zu können; er dachte, daß ein Sieg, über diese Truppen erfochten, alle Hindernisse wegräumen, daß er ihm den Weg nach Litthauen öffnen würde, und daß ihm von nun an nichts mehr entgegenstünde, Korps von Parteigängern in dieses Land zu werfen, besonders dasjenige von Chlapowski, das schon bereit war.

Skrzynecki glaubte, indem er die Garde überwältige, auf einmal einen militärischen und einen politischen Vortheil zu erlangen; er hoffte, wenn er dieses Korps vernichte, das in seinen Reihen den höchsten russischen Adel zählte, und welches Diébitch mit besonderer Aufmerksamkeit schonte, das Mißvergnügen der höhern Klassen zu vermehren; er wußte, wie wenig geneigt und wie unzufrieden sie waren, die Mühseligkeiten eines so langen Krieges erdulden zu müssen; er gab die Hoffnung nicht auf, wenn er einen entscheidenden Schlag ausführe, einen Aufstand gegen den Selbstherrscher ausbrechen zu sehen. Die Sache war nicht unmöglich; ja sie hatte selbst die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs für sich; aber es bedurfte, um sie gut zu lenken, ganz anderer Schritte, als die, welche genommen worden waren.

Seit Skrzynecki den Krieg auf die rechten Ufer des Bug und der Narew verpflanzen wollte, mußte sein Schutzort, der Drehpunkt seiner Operationen, Sierock seyn, dessen Wichtigkeit wir schon einmal bezeichnet haben. Wenn dieser Platz befestigt und gut bewaffnet worden wäre, hätte er eben so gut zum Angriffspunkt auf die Ufer des Bug und der Narew

dienen können, als er auch unsern Rückzug bei einem Unfall gesichert hätte.

Wenn Chlopicki und Radziwill die Wichtigkeit dieser Expedition nicht gehörig gewürdigt hatten, so fanden sie wenigstens einige Entschuldigung in der Bedenklichkeit der Umstände und der Strenge der Jahreszeit; aber Skrzynecki hatte seit den dritthalb Monaten, die er an der Spitze der Armee stand, Zeit gehabt, es auszuführen. Er fühlte es, denn er ließ drei Brückenköpfe anlegen: den einen auf der linken Seite des Bug, den andern zwischen dem Bug und der Narew, beide nahe bei Sierock, und einen dritten bei Zegrze. Aber diese Arbeiten, nur flüchtig angelegt, waren nicht im Stande, einen nachdrücklichen Angriff auszuhalten. Dieß ist noch nicht alles; die Hauptwerke des Platzes waren nicht in Stand gesetzt, und seine verfallenen Verschanzungen wären Null gewesen, wenn eine russische Armee auf der rechten Seite der Narew agirt und sie umgangen hätte.

Skrzynecki, indem er den Entschluß faßte, von Sierock aus auf die Garden loszubrechen, um sie anzugreifen, unternahm sonach eine gewagte, selbst eine gefährliche Bewegung, wo seine beiden Flügel gleich sehr preisgegeben waren. Diébitch, zu seiner Rechten postirt, konnte, mit Hilfe einer zu Nur geschlagenen Brücke, auf beiden Ufern des Bug operiren. Er konnte auch den, in dieser Jahrszeit wenig beträchtlichen Fluß auf irgend einem beliebigen Punkt übersetzen und auf die rechte Flanke Skrzynecki's einbrechen. Zur Linken des Generalissimus waren die Russen Meister der Brücke und der Stadt von Ostrolenka, welche sie durch einen auf dem rechten Ufer angelegten Brückenkopf gedeckt hatten; und sie waren im Stande, über das rechte Ufer der Narew auf Sierock zu marschiren. Skrzynecki dachte nicht an die Gefahr. Er ließ Uminski mit 8000 Mann und 20 Kanonen bei Diébitch zurück, mit der Vorschrift, im Fall er zu sehr gedrängt würde, sich auf Warschau zurückzuziehen und diese

Hauptstadt im Verein mit den 15,000 Mann Neuausgehobenen, wovon 6000 Mann die Garnison bildeten und 9000 Mann die beiden Ufer der Weichsel von Praga bis Zawichost besetzt hielten, zu decken; und im entgegengesetzten Falle, wenn Diébitch den Garden zu Hilfe eile, befahl er, ihn zu verfolgen und im Rücken zu beunruhigen.

Den 12. Mai brach Skrzynecki mit 46,000 Mann und 100 Stücken Artillerie nach Sierock auf, wo er den 13. ankam.

Er richtete eine seiner Kolonnen auf die Straße von Okuniew, rechts der Hauptstraße, um sich an die Zusammenflüsse der Narew und des Bug zu begeben, während er, mit dem Rest seiner Truppen, auf der von Warschau folgte.

Diese Bewegung hätte sollen mit dem größten Geheimniß ausgeführt und der Hauptstadt verheimlicht werden, wo vorauszusetzen war, daß die Russen Spione hatten, die ihnen alle unsere Projekte und Bewegungen selbst bis auf die geringsten Details mittheilten. Skrzynecki begab sich von seinem Hauptquartier in Jendrzeiow nach Jablonna, seinen Weg durch die Vorstadt Praga nehmend. Den Offizieren seines Generalstabs, wie allen übrigen Militärs war es verboten, nach Warschau hinüberzugehen.

Den andern Tag setzte die Armee ihren Marsch auf Sierock über die Brücke von Zegrze fort; aber kaum hatte diese Bewegung begonnen, als Uminski von Diébitch angegriffen wurde, der seit dem 12. Abends bei Jagodne 24,000 Mann zusammengezogen hatte, um die Stellung seines Gegners zu recognosciren, indem er die Bewegung, die dieser ausführte, gar nicht vermuthete.

Den 13. rückte Diébitch auf Kaluszyn vor, drängte die Vorhut Uminski's zurück, und gelangte auf der Hauptstraße bis nach Jendrzeiow.

Uminski hatte hier seine Streitkräfte vereinigt. Er stellte ein Bataillon Grenadiere mit zwei Artilleriestücken zum Ausfall aus dem Wald auf der Seite von Minsk auf, und zwei

halbe Bataillone des nämlichen Regiments rechts und links von dem ersten, um es in seinen Flanken zu schützen; er postirte zwei andere Grenadierbataillone in zweiter Linie mit 4 Kanonen, und das 15. Linienregiment nebst dem Rest der Artillerie zur Reserve. Die Brigade des General Tumicki wurde nach Jakubow beordert, um den Feind von dieser Seite zu beobachten.

Bei diesen Zwischenvorfällen zog sich das dritte Jägerregiment zu Fuß von Kaluszyn her, durch die Massen des Feindes gedrängt, zurück, und stellte sich in zweiter Linie auf. Die Russen säumten nicht, zu erscheinen; aber sie wurden durch einen Bajonnettangriff der Grenadiere, die sich in erster Linie befanden, in den Wald zurückgetrieben. Sie formirten sich bald wieder, und brachen auf's Neue mit beträchtlichen Massen, unterstützt von einem zahlreichen Artilleriefeuer, hervor. Die polnische Division, mit einer dreifachen Macht im Kampfe, zog sich in Ordnung zurück, mit Hilfe einer Kanonade, die die feindlichen Kolonnen in Verwirrung brachte.

Der General Tumicki wurde seinerseits in Jakubow von einer russischen Kavalleriebrigade angefallen, welche Uminski's Stellung umgehen wollte; aber sie ward zurückgeschlagen.

Der Feind, durch den heftigen Widerstand, den er fand, verwundert, glaubte die Division Uminski durch Skrzynecki unterstützt; er stund daher von seinem Angriff ab, und zog sich selbst auf Kaluszyn zurück.

An diesem Tage hatten die Polen ungefähr 300 Getödtete oder Verwundete; die Russen erlitten einen weit beträchtlicheren Verlust. Der Ausgang dieses Treffens bewies abermals die Ueberlegenheit unserer Waffen; und die Tapferkeit der Polen hielt eine Bewegung Diébitchs ab, die den ganzen Plan Skrzynecki's über den Haufen geworfen hätte, wenn er ihn bis ans Ende verfolgt haben würde. Man kann bei dieser Gelegenheit die trefflichen Anordnungen und das Benehmen des General Uminski nicht genug loben; er zeigte

eben so viele Geschicklichkeit, als seine Truppen ihren Muth entfalteten *).

Indessen glaubte Skrzynecki, ohne Zweifel durch das Zusammentreffen der Bewegung Diébitchs mit derjenigen, die er selbst ausgeführt hatte, getäuscht, daß die Vorpostenstellung Uminski's seine Bewegung verrathen hätte. Er faßte von da an ein ungerechtes Vorurtheil gegen diesen General, welches später einen Bruch unter ihnen herbeiführte.

Diébitch, der die polnische Armee nicht mehr in Kaluszyn gefunden hatte, glaubte, daß diese rückgängige Bewegung zum Zweck habe, ihn gegen Minsk zu locken, um ihm dort eine Hauptschlacht zu liefern, die er nicht wagen wollte. Er nahm daher ruhig seine alte Stellung am Kostrzyn wieder ein, und der General Uminski stellte sich ihm gegenüber auf, indem er durch seine Vorposten die nämlichen Punkte, wie früher, inne hatte, und mit dem Haupt seiner Division in Dembe blieb.

Skrzynecki, der in Sierock den Rückzug der Armee des Diébitch erfahren hatte, setzte, nachdem er den 14. hier Rasttag gehalten, seine Angriffsbewegung auf die russischen Garden fort, welche zwischen Sniadow, Ostrow, Andrzeiewo und Zambrow, mit einer Avantgarde, Dlugie-Siodlo zu, stationirt waren.

Die Armee Skzynecki's war aus den Infanteriedivisionen Rybinski, Malachowski, Kaminski und Gielgud, und den Kavalleriedivisionen Skarzynski, Turno und Jankowski zusammengesetzt. Ein abgesondertes Korps von 4000 Mann, großentheils aus Neuausgehobenen aller Waffengattungen bestehend, sollte zu gleicher Zeit unter den Befehlen des General Dembinski auf der Hauptstraße gegen Ostrolenka vor-

*) In Folge des Treffens von Jendrzeiow wurden die verwundeten Grenadiere nach Warschau gebracht; einer von ihnen, der sich in einem Saal des Hospitals befand, richtete sich mit Stolz in seinem Bett auf und fragte: „Ist kein Soldat des berühmten 4ten Linienregiments hier? sagt ihm, daß sich die Grenadiere auch zu schlagen wissen.“

rücken, und diesen wichtigen Punkt bedrohen, während Skrzynecki in zwei Kolonnen zwischen dem Bug und der Narew marschirte, wovon die eine von 10,000 Mann, unter den Befehlen des General Lubienski, längs des Bug fortzöge, und die andere, 32,000 Mann stark, auf Wulka rückte.

Der General Rybinski, welcher mit seiner Division die Spitze der Kolonne bildete, hatte den Befehl, in dieser Richtung auf der Hauptstraße vorzurücken. Nichtsdestoweniger zog er diesem Punkte auf einer Nebenstraße zu, welche er für kürzer hielt. Der Obergeneral kam mit ihm im Dorfe Zatory zusammen, befahl ihm, auf die Hauptstraße zurückzugehen, nach Zdzieborz zu marschiren, und sich dort dem General Jankowski anzuschließen, der dieses Dorf schon hinter sich hatte und von jetzt an die Spitze der Kolonne bildete. Der General Chlapowski, bestimmt, mit seinem leichten Korps nach Litthauen zu ziehen, begleitete ihn in dieser Bewegung.

Den nämlichen Tag, den 15., schlug der Obergeneral sein Hauptquartier in Wola auf, und Jankowski rückte bis nach Porzondze vor, eine Meile über die Stellung unserer Armee hinaus; die Kolonne rechts, befehligt von Lubienski, hatte Wyszkow inne. Die Armee lehnte den 15. Abends ihren rechten Flügel an den Bug, ihren linken an die Sümpfe von Pulwy. Diese Stellung war gerade diejenige, in der man annehmen konnte, den feindlichen Streitkräften zu begegnen, der Umfang des Terrains, zwischen den Sümpfen und der Narew gelegen, hatte nur ein und eine halbe Meile Ausdehnung.

Indessen befand sich das Hauptkorps der russischen Garden noch ziemlich weit hinter Przetycza, wo sie nur einen schwachen Vortrab hatte, um unsere Bewegungen zu beobachten. Den andern Tag mit Aufgang der Sonne rückte Jankowski mit seiner Division auf dieses Dorf vor. Lubienski seinerseits hatte den Befehl, sich längs des Bug nach Brock zu begeben, den Lauf dieses Flusses zu beobachten, die Brücken

und Fahrzeuge zu zerstören und alle Verbindungen zwischen Diébitch und der Garde abzuschneiden.

Als Jankowski in Ciecychy angekommen war, fand er hier Kosaken und Husaren der russischen Garde, welche sich bei seiner Annäherung zurückzogen; er folgte der Bewegung, und rückte nach Przetycza vor, wo der Feind, der hier zwei Bataillone Infanterie und einige Kavallerie mit einer Batterie Artillerie hatte, Widerstand entgegensetzen zu wollen schien; aber nach einer kurzen Kanonade zog er sich geordnet nach Dlugie-Siodlo zurück, indem er uns ein Dutzend Gefangene überließ.

Jenseits des Dorfes theilt sich die Straße: der eine Arm führt nach Ostrow, der andere nach Lomza. Für die russische Arriergarde war es wichtig, diese Stellung zu vertheidigen, um den Marsch der polnischen Armee zu verzögern, welche die Garde in ihren Kantonnirungen überfallen konnte. Das Dorf Dlugie-Siodlo liegt in einem, von einem Bach durchschnittenen Thal, der an ein kleines Gehölz stößt, das von Hecken vertheidigt wird, die sich links und rechts hinziehen. Längs dieser Hecken hatten die Russen die finnischen Jäger, treffliche Schützen mit gezogenen Büchsen, deren Schüsse über 700 Schritte weit gehen, als Plänkler aufgestellt. Auf den Hügeln, welche sich hinter der Brücke am Eingange des Gehölzes erheben, befanden sich die übrigen russischen Streitkräfte und die Batterie Artillerie.

Der General Prondzynski, der gerade vorn im Dorfe ankam und ungeduldig war, den Feind aus dieser Stellung vertrieben zu sehen, und der wohl fühlte, daß man bei einer Bewegung dieser Art mit Nachdruck und Schnelligkeit zu Werke gehen müsse, befahl unserer Kavallerie, bestehend aus dem 1ten Uhlanen und dem 1ten Krakusenregiment, die russische Infanterie, theilweise durch das Dorf rückend, anzugreifen, und sie zu gleicher Zeit rechts und links zu umgehen. Diese Bewegung wurde mit Bestimmtheit und Schnelligkeit ausgeführt; mehrere Offiziere des Generalstabs griffen

an der Spitze der Kolonnen an. Der General Chlapowski gab das Beispiel, indem er in Person die Kolonne des Centrums anführte.

Das Feuer des finnischen Bataillons kostete uns mehrere Tapfere. Der Rittmeister Potocki, ein sehr ausgezeichneter Generalstabsoffizier, sank, von einer Verwundung am Kopfe, die man zuerst für tödtlich hielt, vom Pferde. Etliche und zwanzig finnische Jäger wurden bei diesem Gefechte zu Gefangenen gemacht; ihre ausdrucksvollen und lachenden Gesichter kündigten den Muth, der ihrer Nation eigen ist, an; sie sprachen fast alle deutsch.

Das Hauptquartier wurde den nämlichen Tag, den 16., zu Dlugie-Siodlo eingerichtet, und unsere Avantgarde rückte bis Janki vor, wo sie ein ziemlich hitziges Gefecht mit der russischen Arrieregarde zu bestehen hatte. Lubienski drang auf seiner Seite den nämlichen Tag bis nach Brock, indem er sich beständig an der Spitze der Hauptkolonnen befand. Den andern Tag, den 17., setzte sich die Armee über Wonsewo nach Czerwin in Bewegung, in drei Kolonnen marschirend: die des Centrums auf der Hauptstraße, und die beiden andern links und rechts.

In Czerwin fanden wir die russische Arrieregarde, durch einige Infanteriebataillone und mehrere Schwadronen Kavallerie verstärkt, aufgestellt. Sie hielt einige Zeit Stand und eröffnete eine ziemlich lebhafte Kanonade; aber als unsere Flankenkolonnen drohten, ihre Stellung zu umgehen, eilte sie, sich an den Russenbach zurückzuziehen und setzte sich, vorwärts von Jakak und Nadbory gegenüber, anderthalb Meilen von Czerwin, fest.

Indeß setzte unsere Armee ihre Bewegungen fort, und unsere Flankenkolonnen stießen häufig auf Sümpfe, Gräben und andere Terrainhindernisse, welche sie zwangen, Umwege zu nehmen, und unsern Marsch aufhielten. Doch gelangten wir gegen Abend nach Nadbory; wir breiteten uns vor der feindlichen Armee aus, die sich am Russenbach befand.

Der größte Theil der Garden war daselbst, mit einer zahlreichen Artillerie, versammelt. Der Großfürst Michael befand sich hier in eigener Person. Der Tag des 17. endigte sich mit einer Kanonade, die auf uns durchaus keine Wirkung hervorbrachte; die Russen feuerten außer Schußweite, ihre Kugeln fielen dreihundert Schritte vor unserer Linie nieder.

Der General Skrzynecki verlegte sein Hauptquartier nach Xienzopol, dreiviertel Meilen von der feindlichen Stellung. Lubienski hatte sich seinerseits Nur's bemächtigt, nachdem er ein Sapeurbataillon der Garde und eine Schwadron Uhlanen, welche die Brücke auf der linken Seite des Bug verbrannten, davon gejagt hatte.

Lubienski blieb hier drei Tage, und sandte nur einige Recognoscirungen gegen Granne hin aus. Dieses Benehmen wurde ihm ohne Zweifel von der Furcht eingegeben, Diébitch die Bewegung Skrzynecki's zu entdecken. Nichtsdestoweniger stellte er den 20. Mai, auf einen falschen Bericht, der ihm den Marsch Diébitch's auf Warschau anzeigte, die Brücke über den Bug wieder her, machte Miene, ihm in den Rücken zu fallen, um ihn in seiner Bewegung zu beunruhigen; und dadurch machte er den Feldmarschall zuerst aufmerksam. Der Obergeneral, der die Nachricht von der Besetzung Nur's erst zwei Tage nachher erhielt, war nicht ohne Unruhe hinsichtlich seiner Verbindungslinien; er fürchtete, Diébitch möchte ihn von Sierock abschneiden.

Den 18. Morgens befand sich das Hauptquartier noch immer in Xienzopol. Die russische Armee war, in der Stellung des vorigen Abends, in Schlachtordnung aufgestellt und konnte sich auf 18,000 Mann belaufen, während Skrzynecki 32,000 beisammen hatte. Er dachte darüber nach, welche Partei er ergreifen sollte, als Roman Soltyk zu ihm trat; er hatte eine lange Unterredung mit ihm: „Sie sehen es, sagte der Obergeneral zu ihm, die Garde entkommt uns, sie will die Schlacht nicht annehmen; wenn ich sie heute angreife, so zieht sie sich wie die vorhergehenden Tage zurück.

Ich habe keine Nachricht von Lubienski, meine Verbindung über Sierock kann durch Diébitch bedroht seyn, und dieß ist die einzige, welche ich mit Warschau habe. Ich muß diese daher zuerst gegen jede Unternehmung sichern; ich muß mich des wichtigen Punkts von Ostrolenka bemächtigen, und zu diesem Zweck meine Bewegung mit der Dembinski's in Einklang bringen, der heute auf der rechten Seite der Narew dort anlangt." Soltyk, der diese Meinung nicht theilte, antwortete ihm: „die beste Art, Ostrolenka zu nehmen, ist, meiner Ansicht nach, die Garde, die sich vor uns befindet, zu drängen und sie zu nöthigen, mit uns handgemein zu werden, oder über die Narew zurückzugehen: wir werden alsdann frei gegen Diébitch agiren können; und wenn unsere Bewegung eben so schnell seyn wird, als die vorigen Tage, so wird die Division Saken, die sich in Ostrolenka befindet, ohne Zweifel abgeschnitten und zwischen zwei Feuer genommen; sie wird sich, wegen der Gegenwart Dembinski's, Ostrolenka gegenüber, nicht auf die rechte Seite der Narew zurückziehen können; und wenn es uns gelingt, Mioskow (Dorf, am Uebergang des Russenbachs, auf der großen Straße von Ostrolenka auf Lomza gelegen) einzunehmen, so ist sie unfehlbar verloren."

Skrzynecki wollte dieses Gutachten nicht billigen; er kam auf die Nothwendigkeit zurück, sich der Brücke von Ostrolenka zu bemeistern, und sich für alle Fälle einen Rückzug nach Warschau zu sichern.

Der Umstand war bedenklich; man mußte einen schnellen Entschluß fassen, wenn man ein entscheidendes Resultat erlangen wollte; aber der zögernde Charakter Skrzynecki's, seine übermäßige Klugheit waren nicht dazu gemacht, dem Glück zu trotzen. Dieser General begnügte sich damit, Kleczkow, ein Dorf, auf der Linken der russischen Armee, besetzen zu lassen, postirte den größten Theil seiner Armee vor die Garden, und zog mit einer Abtheilung seiner Streitkräfte nach Trosczyn, in der Richtung von Ostrolenka. In

diesem Dorfe, noch vor der Infanteriedivision Gielgud, welche auf dieser Seite marschirte, angekommen, vernahm er, daß ein beträchtlicher Park russischer Wagen so eben ein benachbartes Dorf, Grundzelle genannt, verlassen habe, und seine Richtung auf Miastkowo nehme; daß ein großer Schrecken zu Ostrolenka herrsche; daß von da zahlreiches Kriegsgeräthe der russischen Armee während der Nacht nach Troszyn entflohen sey, und daß sie durch den Schrecken, der überall durch die Annäherung der Polen verbreitet sey, getrieben, sich wieder dahin gewendet hätten, wo sie hergekommen wären.

Von Troszyn nach Miastkowo ist es nur zwei Meilen; man konnte leicht die Division Saken abschneiden, die sich in Marsch setzte und seit Mitternacht mit dem General Dembinski im Gefecht war, der sie verhinderte, aufzubrechen. Soltyk, der den Obergeneral begleitete, überzeugt, daß diese Bewegung die einzige passende sey, erkundigte sich nach der Entfernung zwischen diesen beiden Orten. Skrzynecki sah, wohin er damit zielte, und sagte zu ihm mit einer Art von Aerger: „Es ist nicht nöthig, Truppen nach dieser Seite zu senden.“ Nichtsdestoweniger gab Prondzynski, der anders darüber urtheilte, dem Oberst Szydlowski, Adjutanten des Obergenerals und Kommandanten der Schwadron, die den Dienst hatte, Befehl, dem Feinde mit 50 Pferden auf dem Fuße zu folgen, und dem Park von Wagen, der so eben Grundzelle verlassen habe, nachzusetzen. Der Oberst führte die ihm vorgeschriebene Bewegung aus, aber er konnte den Park nicht einholen. Er rückte bis auf die Hauptstraße, die von Ostrolenka auf Lomza führt, vor, und recognoscirte den Marsch der russischen Infanterie, die sich in aller Eile auf dieser Richtung zurückzog; da er aber von keinen Truppen unterstützt war, konnte er nichts unternehmen. Dieser Zug vermehrte nur den Schrecken des Feindes und beschleunigte seinen Rückzug.

Indessen kam die Division Gielgud, welche lange Zeit ge-

zögert hatte, in Troszyn an und nahm ihre Richtung gerade auf Ostrolenka; die Kanonade, welche man von Seiten Dembinski's gehört hatte, hörte eben auf; es war wahrscheinlich, daß sich die Russen auf den Rückzug begeben hatten; nichtsdestoweniger setzte man, da falsche Rapporte anzeigten, daß sie sich in Ostrolenka befestigt hätten, und dort 10,000 Mann stark seyen, die Bewegung, jedoch in guter Ordnung und mit Behutsamkeit, fort; Gielgud kam endlich auf den Sandhügeln, welche vor dieser Stadt liegen, an; er machte hier Halt und detaschirte ein Infanterieregiment nach der rechten Seite, um die Straße von Lomza zu durchschneiden und den Feind näher zusammenzudrängen.

Einige um die Stadt vertheilte Plänkler, die Flintenschüsse, welche aus der Vorstadt fielen, bestärkten die Meinung, worin man hinsichtlich der Russen war; aber nicht lange, so erkannte man den Mißgriff: die feindliche Arrieregarde hatte Ostrolenka seit mehr als einer Stunde geräumt, und die Truppen, welche man für Russen gehalten hatte, waren die der Division Dembinski. Dieser General, welcher, wie wir weiter oben gesehen haben, während der vorigen Nacht eine Kanonade gegen Saken unterhalten hatte, bereitete sich vor, den von den Russen besetzten Brückenkopf zu nehmen; aber als er sich beim Anbruch des Tages überzeugt hatte, daß er verlassen und daß die Brücke selbst zum Theil abgebrochen war, begnügte er sich, eine lebhafte Kanonade über die Narew hinüber zu beginnen; die Russen antworteten darauf während des Morgens durch das Feuer ihrer Artillerie; dieser Kampf dauerte bis zum Mittag; jetzt zogen sich die Russen, durch die Annäherung Gielguds bedroht, zurück, und Dembinski konnte sich, nachdem er die Brücke wieder hergestellt hatte, der Stadt ohne Widerstand bemächtigen.

Als sich Skrzynecki mit Dembinski vereinigt und der Brücke von Ostrolenka versichert hatte, blieb ihm nur noch übrig, die Division Saken, welche sich auf der Hauptstraße von

Łomza fortbewegte, zu verfolgen, was er auch that. Er beorderte die Division Gielgud mit einiger Kavallerie in dieser Richtung, und ließ den Rest seiner Truppen um Ostrolenka herum lagern; er selbst nahm sein Hauptquartier wieder in Troszyn.

Die Besetzung Ostrolenka's hatte keinen andern Erfolg, als die Wegnahme eines Salzmagazins und einiger mit Korn beladener Schiffe, welche die Russen die Narew hinaufschicken wollten, und welche von unserer leichten Kavallerie, unter dem Befehl des Obersten Szydlowski, erreicht wurden; was Gielgud betrifft, der bis nach Miastkowo vorrückte, so konnte dieser den Feind nicht einholen.

Den 19. erfuhr Skrzynecki in seinem Hauptquartier zu Troszyn die Einnahme Nur's durch Lubienski und erhielt die gewisse Nachricht, daß Diébitch seine Stellung noch nicht verlassen habe. Ruhig also über seine Verbindungen mit Warschau, entschließt er sich, die russische Garde zu verfolgen; die sandigen Straßen machten die Transporte schwierig, unsere Truppen waren ohne Lebensmittel, von Strapatzen ermüdet; aber man marschirte vorwärts; Mühen und Entbehrungen wurden alsbald vergessen, es ging ja gegen die russische Garde. Unglücklicherweise war es zu spät: nachdem sie den ganzen Tag des 18. in ihrer Stellung in Jakak geblieben war, hatte sie den 19. ihren Rückzug über Tykocin bewerkstelligt, hatte einen Tagmarsch gewonnen, und befand sich außer jedem Angriff.

Skrzynecki zweifelte jedoch nicht, mit ihr zusammenzutreffen; er glaubte sie auf ihrer Rechten überflügeln zu können, ehe sie Bialystok erreicht hätte. Er setzte seine Armee mit dem 20. Morgens auf drei Kolonnen in Bewegung und folgte der Richtung von Tykocin über Sniadow. Er hatte die Infanteriedivisionen Rybinski und Malachowski, und die Kavalleriedivisionen Karsinski und Jankowski, welche alle zusammen nahe an 22,000 Mann zählten, bei sich; Gielgud und Dembinski, mit 10,000 Mann ungefähr, hatten Ordre,

von Miastkowo auf Lomza vorzurücken, wo man sich der Magazine, die die russische Armee hier angehäuft hatte, bemächtigen wollte. Auf unserer Rechten war Lubienski mit seinem Korps, das man auf 10,000 Mann anschlagen konnte, immer in Nur und beobachtete den Bug.

Die Armee des Diébitch hatte den Kostrzyn nicht verlassen; sie hatte Uminski vor sich, und die russischen Garden, welche, wie wir weiter oben gesagt haben, einen Tagmarsch unserer Armee abgewonnen hatten, waren damals auf dem Rückzug von Siennica über Tykocin nach Bialystok. Saken endlich hatte Lomza inne.

Die Bewegung Skrzynecki's war schnell: vom Nachmittag an erreichte er die russische Arrieregarde, ließ sie auf der Linken überflügeln, und warf sie auf das Gehölz zwischen Kolomia und Rudki zurück, während er selbst seinen Marsch fortsetzte und sie von Tykocin abzuschneiden hoffte. Hier seine dießfallsigen Dispositionen: er drängte den Feind von vornen auf der Landstraße mit seiner Hauptmacht, während eine Brigade, unter den Befehlen des General Kicki, das Gehölze von Rudki auf seinem linken Flügel umging, und sich auf dieses Dorf warf. Zu gleicher Zeit umging eine andere Brigade, unter den Befehlen des General Boguslawski, seinen rechten Flügel längs der Moräste von Biely und über Kalenczyn hervorbrechend; aber die Russen erwarteten den vereinten Erfolg dieser Bewegungen nicht; nachdem sie ziemlich starken Widerstand in dem Gehölze vor Rudki entgegengesetzt hatten, räumten sie dieses, so wie das Dorf, und zogen sich mit Einbruch der Nacht auf Menzenin zurück.

Der General Kicki rückte mit unserer Rechten bis an das letztere Dorf vor. Er wagte wegen der Dunkelheit, die ihm nicht erlaubte, sich über ihre Stärke und ihre Stellung sicher zu stellen, nicht, sie anzugreifen. Das 15. Regiment der Woywodschaft Sandomir, bestehend aus neuausgehobenen Soldaten, und größtentheils mit Sensen bewaffnet, zeichnete sich bei diesem Zusammentreffen aus. Roman Soltyk, wel-

cher es befehligte, hielt ihm eine kurze Anrede und trieb es gegen den Feind, der gleich vom ersten Stoß durchbrochen wurde. Der General Jankowski, Kommandant der Avantgarde, war unter den Plänklern so weit vorgedrungen, daß er gefangen werden mußte.

Dieses Gefecht führte übrigens kein Resultat herbei, und die russische Garde setzte ihre rückgängige Bewegung während der Nacht vom 20. auf den 21. fort. Unsere Avantgarde besetzte Rudki noch in der nämlichen Nacht; und der Obergeneral nahm sein Hauptquartier in Kolomia. Hier erhielt er die Nachricht, daß unser linker Flügel, unter den Befehlen Gielgubs, am Vorabend bis vor Lomza gerückt wäre, daß er sich aber, getäuscht durch falsche Nachrichten, zwei Meilen auf der Hauptstraße von Ostrolenka wieder zurückgezogen hätte, und daß sich daselbst Dembinski mit ihm vereinigt hätte, der an der Spitze eines Theils seiner Brigade seine Bewegung unterstützen mußte, während der Rest seiner Streitkräfte sich auf der rechten Seite der Narew, auf Lomza zu, fortbewegte; daß endlich diese beiden Generale in der Nacht vom 20. auf den 21. vereint auf Lomza gerückt wären, und hier ohne Widerstand eingezogen seyen; aber die unzeitige Bewegung Gielgubs hatte den Russen Zeit gelassen, die unermeßlichen Magazine von Lebensmitteln, welche sie in diesem von ihnen befestigten Platze zusammengehäuft hätten, zu zerstören und sich nach Szczucin zurückzuziehen, so daß die Polen hier nur 1000 Verwundete oder Kranke, 1000 Gewehre und einige Kriegsgeräthschaften vorgefunden hätten; und daß endlich Sierakowski Saken in seiner Bewegung bis nach Stawiszki verfolgt habe.

Den andern Tag, den 21., setzte der Obergeneral seinen Marsch auf Tykocin fort, nachdem er die Division Skarzynski auf die Brücke von Horoszcz vorgeschoben hatte, über welche er meinte, daß die Garden sich nach Bialystok zurückziehen müßten. Diese Bewegung brachte gleichfalls noch kein Resultat. Die Russen hatten sich so eiligst davon gemacht, daß

wir sie nicht erreichen konnten. Skrzynecki verdoppelte seine Schnelligkeit; er kam im Angesicht von Tykocin Nachmittags an, drängte die russische Arrieregarde mit solchem Nachdruck, daß sie die Richtung von Bialystok nicht mehr verfolgen konnte, sondern sich über die Brücken der Narew auf Knyszyn zurückzog, ohne selbst Zeit zu haben, sie zu zerstören. Der Obergeneral, der sich des Flußübergangs versichern wollte, gab der Brigade Langermann den Befehl, sich der Brücken, welche die russische Arriergarde noch besetzt hielt, zu bemächtigen. Unsere Infanterie führte mit ihrer gewohnten Tapferkeit diese schwierige Bewegung aus. Der General Langermann, ein ausgezeichneter Offizier, der, so wie der General Ramorino und die Obersten Suard und Gallois, von den Ufern der Seine herbeigeeilt war, um die polnische Freiheit zu vertheidigen, entwickelte bei dieser Gelegenheit eben so viel Muth, als Geschicklichkeit, und nahm die Stellung weg. Skrzynecki verlegte jetzt sein Hauptquartier nach Tykocin; und unsere Krieger beeiferten sich sehr, die Statue Czarnecki's, welcher die Unabhängigkeit seines Vaterlandes unter der Regierung Johann Casimir's rettete, zu besuchen; sie hofften, ihn nachahmend, zum nämlichen Zweck zu gelangen.

Den 21. Mai ließ Diébitch zu Granne eine Brücke schlagen. Wie kommt es, daß Lubienski, welcher sich den 20. entschlossen hatte, die Brücke von Nur herzustellen, sich nicht besser belehrt und nicht einige Truppen abgesandt hatte, um sich dagegen zu setzen? Er hätte von jetzt an diese Schritte nicht versäumen und sich mit Uminski in direkte Verbindung setzen sollen, um mit ihm gemeinschaftlich gegen den Feldmarschall zu Werke zu gehen. Von allem dem that er nichts.

Uminski hatte keine bestimmte Kenntniß der Stellung Lubienski's; er erhielt nicht einmal Befehle vom Obergeneral. Dieß ist ein neues Beispiel der Nachlässigkeit unseres Generalstabs, — einer für unsere Sache so unheilbringenden

Nachläßigkeit, die man hauptsächlich Prondzynski beimessen muß, der seit dem Abmarsch Chrzanowski's die Stellen des Generalstabs-Chef und des Generalquartiermeisters versah. Wie dem auch sey, Diébitch verließ in der Nacht vom 21. auf den 22. den Kostrzyn, und des Morgens brach er auf die Brücke von Granne los, um Lubienski einzuschließen, indem er über Ciechanowiec marschirte; um vier Uhr Nachmittags griff er Nur an, gerade im Augenblick, wo dieser seine rückgängige Bewegung auf Czyzew machte, und als Kaminski mit dem größten Theil seiner Division schon eine halbe Meile auf der Straße nach dieser Stadt zurückgelegt hatte. Die Russen nahmen ihren Weg zwischen der ersten Abtheilung und dem Rest des Korps, und drohten so Lubienski abzuschneiden.

Das Gefecht dauerte drei Stunden. Nachts befahl Lubienski den Rückzug; aber beim Ausmarsch aus Nur fand er eine russische Kavalleriebrigade, die ihm den Weg verrammelte. Der General Berg, welcher sie kommandirte, forderte ihn auf, sich zu ergeben. Lubienski antwortete, daß sich die polnischen Bajonnette Platz zu verschaffen wüßten. Berg begann jetzt seinen Angriff und ließ das Feuer eröffnen; aber die polnische Kavallerie drang auf die Moskowiter ein und warf sie. Doch diese sammeln sich wieder und greifen nun ein Carrée des 14. Linienregiments, Neuausgehobener und größtentheils mit Sensen Bewaffneter, an; sie werden zurückgedrängt und unsere braven Fußgänger rücken jetzt auf die russische Kavallerie vor, indem sie rufen: Ihr sollet lernen, was die polnische Sense thun kann. Sie dringen auf sie ein und hauen sie in Stücke. Endlich macht die Dunkelheit dem Kampf ein Ende. Lubienski benützt sie, sich links zu wenden, und durch Nebenwege in Czyzew wieder mit der Hauptmasse seiner Division zu vereinigen. So zog er sich ehrenvoll aus einer schwierigen Lage, in die er sich selbst gestürzt hatte.

Uminski, so wie er vernahm, daß Diébitch an den Bug

marschire, detaschirte seinerseits während des 13. zwei Avantgarden zu seiner Verfolgung; die eine, aus Kavallerie bestehend, und von dem General Miller befehligt, rückte bis nach Granne vor, machte bei dieser Verfolgung 400 Gefangene und nahm den Russen eine große Partie Bagage; die andere, unter Wroniecki, und großentheils aus Infanterie bestehend, marschirte auf Siedlce, um sich dieses wichtigen Platzes zu bemächtigen; aber der Angriff war nicht gut berechnet und scheiterte. Der General Uminski blieb mit dem Rest seiner Division in dem Lager bei Dembe, indem er die Annäherung des General Kreutz fürchtete, der vom Wieprz her ihm hätte in die rechte Flanke fallen und ihn von Warschau abschneiden können.

Als indessen der Obergeneral Skrzynecki sah, daß die Garde ihm entkommen war, und er wohl dachte, daß Diébitch nicht säumen werde, zu erscheinen, ließ er seine Verwundeten nach Ostrolenka fortschaffen, suchte sich gegen jede Flankenbewegung, welche der Feldmarschall hätte unternehmen können, zu sichern, vereinigte seine Streitkräfte, und nahm den 22. Abends sein Hauptquartier in Menzenin, indem er nur eine Arrieregarde in Tykocin mit dem Befehl zurückließ, die Uebergänge der Narew so weit als möglich zu erhalten. In diesem Dorf angelangt, vereinigte er hier Gielgud und Dembinski wieder, die von Lomza kamen, sich ihm anzuschließen, und den andern Tag in diesen Platz wieder zurückkehrten.

Am Abend des 22. hörte Skrzynecki eine starke Kanonade aus der Gegend von Nur her. Fürchtend also, umgangen zu werden, faßte er den Entschluß, seinen Rückzug zu beeilen, und setzte den folgenden Tag, den 23. seine Bewegung über Sniadow auf Ostrolenka fort. Unsere Arrieregarde, welche Tykocin während der Nacht vom 22. auf den 23. noch besetzt hatte, folgte ihm. Das Hauptquartier wurde nach Troszyn verlegt, und Lubienski zog sich nach Sniadow zurück; und so war, außer der Brigade Sierakowski, welche

auf die Hauptstraße von Kowno abgesendet war, und dem Armeekorps Uminski's, welches sich jenseits des Bugs befand, unsere ganze übrige Streitmacht zwischen Sniadowo, Lomza und Ostrolenka concentrirt. Die Infanteriedivision Kaminski's, die Divisionen Turno's und Jankowski's waren in Nadbory; die Infanteriedivisionen Rybinski und Malachowski in Czerwin; die Kavalleriedivision Skarzynski's in Kleczkow; Gielgud endlich in Lomza.

Mittlerweile war Diébitch, der Skrzynecki noch in Tykocin glaubte, ohne Lubienski in seinem Marsch auf Sniadowo zu verfolgen, nach Wysoki-Mazowieckie gezogen, wo er den 25. sein Hauptquartier aufschlug, um sich Tykocin zu nähern, das den nämlichen Tag von einem Detaschement der Garde wieder besetzt wurde, deren Hauptmacht zu gleicher Zeit über Sierasz vorrückte, um sich mit der Armee des Diébitch zu vereinigen.

Während des ganzen 24. blieb die polnische Armee in ihren Stellungen, Diébitch aber zog seinerseits alle seine Truppen um Wisoki-Mazowieckie zusammen. Die Russen konnten ungefähr 65,000 Mann stark seyn, während die polnische Armee, nachdem Sierakowski abgesandt worden war, sich nicht über 40,000 Mann belief, die durch die forcirten Märsche, die sie in den vorhergehenden Tagen gemacht hatten, von Müdigkeit entkräftet waren.

Man kann nicht verstehen, welches der Plan des polnischen Generalissimus war, der den 24. seine Streitkräfte nicht zusammenhäufte, um sich den Fortschritten der russischen Armee zu widersetzen; es ist offenbar, daß er sich den 25. keineswegs gefaßt machte, angegriffen zu werden; denn er würde ganz andere Dispositionen getroffen und seine Truppen vor Ostrolenka concentrirt haben.

Der russische General verlor keine Zeit; er setzte sich den 25. in Bewegung; von Wisoki holte er die polnische Armee mit einem Zuge ein, drängte Lubienski vor sich her, und machte bei zehn Meilen in einem Tag.

Den 25. Nachmittags zog sich Skrzynecki auf Ostrolenka zurück, und setzte in der Nacht über die Narew; indem er nur das Lubienski'sche Korps als Arrieregarde zurückließ. Die Division Gielgud wurde zu Lomza gelassen. Es ist schwer zu begreifen, warum Skrzynecki, der sich nicht zu Ostrolenka zu halten gedachte, sondern nur den Uebergang über den Fluß vertheidigen wollte, sie nicht zu sich rief.

Die kleine Stadt Ostrolenka ist auf dem linken Ufer der Narew gelegen; vor ihr befinden sich Gesträuche, welche den Russen dazu dienten, ihre Bewegungen zu verbergen; auf einer ausgedehnten Ebene, welche von mehreren Landstraßen durchschnitten wird, und an welche in einer Entfernung von einer halben Meile ein Hochwald sich anlehnt, befinden sich am Eingang der Vorstädte einige Sandhügel, welche in die Einförmigkeit des Bodens etwas Abwechslung bringen und die Stadt beherrschen.

Die Position von Ostrolenka und seine Bauart waren dem Feinde vollkommen bekannt: die Stadt war weder in ihrem Innern verbarrikadirt, noch an ihren Zugängen verschanzt. Erst im Augenblick des Angriffs dachte man daran, einige Hindernisse aufzurichten, um die russischen Kolonnen in ihrem Marsche aufzuhalten.

Zwei Brücken deckten die Narew. Die eine, ziemlich beträchtlich, war auf Schiffen erbaut, die andere, geringere, auf Strebebalken. Keine Vorbereitung war getroffen, sie zu zerstören, und dieser Umstand, so wie diejenigen, die wir so eben berichtet haben, zeigen hinlänglich, daß der Angriff der Russen, so wie ihr Anrücken auf Ostrolenka unerwartet waren.

Auf dem rechten Ufer der Narew geht die Landstraße über einen tiefliegenden Grund, der, ein ausgetrockneter Sumpf, durch Terrainausgrabungen durchschnitten ist, worin sich das Regenwasser sammelt was hinlängliche Hindernisse für die Kavallerie bildet.

Die Landstraße, die über diesen Boden erhöht ist, zieht

sich zuerst in gerader Linie fort und geht dann schnell links; eine Viertelmeile herwärts von den Brücken befindet sich eine mit Buschwerk bedeckte Hügelkette, und bei dem Winkel, der von der Straße gebildet wird, Sandanhöhen.

Die polnische Armee, welche seit dem 25. Abends im Rückzug über die Narew begriffen war, hatte am Morgen des 26. folgende Stellungen inne:

Der General Lubienski war, mit der Division Kaminski, zwischen den Dörfern Lawy und Krzekun in perpendikulärer Richtung zu der Straße von Troszyn, auf welcher man die Russen anrücken zu sehen erwartete, aufgestellt; seine Kavallerie befand sich sechs Regimenter stark in zweiter Linie bei Ostrolenka; die Brigade Boguslawski, von dem Reservekorps des General Pac detaschirt, lehnte ihren linken Flügel an die Narew und dehnte sich von der Hauptstraße von Lomza bis auf Troszyn aus. Auf dem rechten Ufer der Narew und auf den Anhöhen, von denen wir so eben gesprochen haben, waren die Divisionen Rybinski und Malachowski gelagert, deren Stellung und Stärke dem Feinde durch Gesträuche verdeckt war; die ganze Kavallerie war ungefähr eine Meile von der Brücke auf der Landstraße nach Warschau; der Park war im Rückzug über Rozan begriffen, das Hauptquartier endlich wurde gerade im Dorf Kruki, eine halbe Meile von Ostrolenka, aufgeschlagen.

Diebitsch hatte seine Streitkräfte in der Nacht vom 25. auf den 26. vereinigt; er brach über die Straßen von Troszyn und Lomza auf, und griff Lubienski, der nur eine einfache Avantgarde vor sich zu haben glaubte, an; er wurde bald enttäuscht; die Division Kaminski, mit Macht seit Morgens 9 Uhr angegriffen, war genöthigt, sich auf Ostrolenka zurückzuziehen; die Brigade Boguslawski wurde ihrerseits von den Kolonnen, welche auf der Landstraße von Lomza marschirten, angefallen. Während der rückgängigen Bewegung der Division Kaminski stellte sich die Kavallerie Lubienski's, die in zweiter Linie war, in kleiner Kanonen-

schußweite von Ostrolenka, auf den Sandhügeln, von denen weiter oben die Rede war, auf.

Unsere Avantgarde stand sonach der ganzen Armee des Diébitch gegenüber. Wenn sein Angriff eben so nachdrücklich gewesen wäre, wie sein Marsch den Abend vorher eilig war, so würde das Lubienski'sche Korps auf's härteste blosgestellt gewesen seyn; vielleicht wäre es selbst einem gänzlichen Ruin nicht entgangen, indem es sich auf keine Verschanzungen stützen konnte, und nur zwei enge und wenig solide Brücken zu seinem Rückzuge hatte. Glücklicherweise war Diébitch nicht der Mann, um das Glück schnell zu fassen. Er zauderte. Pac, der sich in diesem Augenblicke herwärts von Ostrolenka, bei der Brigade Boguslawski befand, die einen Theil seines Korps ausmachte, benützte seine Unentschlossenheit, und ließ, ohne die Befehle Lubienski's abzuwarten, die Kavallerie, die die Brücke gewann, über die Narew zurückgehen; Lubienski säumte nicht, sich zu zeigen, und nahm eine Stellung vor Ostrolenka ein; die Russen, die er lange zurückgehalten hatte, folgten gemächlich; aber sie gewahrten endlich, daß sie nur der Arrieregarde Skrzynecki's gegenüber standen; sie eröffneten, ohne länger zu zaudern, ein schreckliches Artilleriefeuer, und brachten es dazu, einige hölzerne Häuser von Ostrolenka in Brand zu stecken; sie formirten alsbald Kolonnen und drängten vorwärts.

Es war 10 Uhr Morgens, der entscheidende Augenblick war gekommen; Lubienski fühlte, daß der Rückzug sich leicht in eine unordentliche Flucht umändern könnte; er hielt Stand; das 11. Linienregiment, das sich beim Treffen am Nur ausgezeichnet hatte, drängte die russische Kavallerie lebhaft zurück; aber das Mißverhältniß der Streitkräfte war zu beträchtlich: man mußte weichen.

Die Division Kaminski schlug den Rückzug ein, Boguslawski folgte und deckte diese Bewegung. Die Russen, welche das Terrain vollkommen kannten, wußten davon Nutzen zu ziehen. Sie stürzten sich von allen Seiten auf die Stadt,

die schwachen Barrikaden, welche der General Pac noch aufrichten ließ, konnten sie nicht aufhalten; die Brigade Boguslawski wurde nachdrücklich zurückgeführt und warf sich auf die Brücken, das tapfere vierte Linienregiment bildete die Arrieregarde; es hielt anfangs den heftigen Angriff des Feindes ab; aber das hinterste seiner Bataillone auf dem Schlachtfelde bestand nur aus Rekruten. Es konnte dem Ungestüm der erneuerten Angriffe des Feindes nicht widerstehen; es wich und stürzte sich über die Brücken, welche sich unter der Last bogen. Ein Theil der Fliehenden wurde gefangen, oder ertrank. Nichts destoweniger war der Verlust gering; das Lubienski'sche Korps befand sich fast gänzlich auf der rechten Seite der Narew, wo es sich im zweiten Treffen aufstellte; aber die Brücken hatten sich nur gebogen, und die Russen, die den Augenblick der Unordnung, die dieser Vorfall herbeigeführt hatte, benützten, waren mit unserer Infanterie vermengt vorgerückt, und hatten sie überschritten. Ihre Bewegung wurde durch das Feuer der Artillerie, welche, sich rechts und links der Brücke ausbreitend, alte Brustwehren, die wir nicht die Vorsicht gehabt hatten, zu zerstören, gebraucht, um sich gegen unsere Kugeln zu schützen. Es war 10½ Uhr Morgens und schon 4000 russische Grenadiere auf das rechte Ufer übergesetzt, und die polnische Armee befand sich noch in vollkommener Sorglosigkeit.

Die Infanteriedivisionen Malachowski und Lubienski ruhten von den Mühseligkeiten der vorhergehenden Tage aus, und fingen an, zu essen; die Kavallerie Skarzynskj's und der Reservepark waren entfernt; die polnische Armee war überfallen.

Der General Skrzynecki selbst*), weit entfernt, sich eines

*) Der Obergeneral wurde ohne Zweifel durch die Richtung getäuscht, welche Diebitch zuerst auf Wisoki nahm. In den Tagen des 23. und 24, als sich Lubienski auf Czyzew zurückzog, hatte er ihn aus dem Gesichte verloren, und sein Widerstand bei dem Treffen von Nur ließ Skrzynecki vermuthen, er habe es nur mit einer starken Avantgarde zu thun ge-



Angriffs zu versehen, glaubte die Russen noch um mehr als einen Tagmarsch hinter Ostrolenka zurück. Er hatte sich so eben in seinem neuen Hauptquartier eingerichtet, und hielt so wenig auf die Wichtigkeit des Kampfs, der auf dem andern Ufer Statt gefunden hatte, daß er erst in dem Augenblicke zu Pferde stieg, wo die Brücken genommen wurden.

Das Kriegsglück war bedeutend bloßgestellt; man konnte es nur wieder zurückerlangen, indem man die Russen mit allem Nachdruck angriff und sie auf das jenseitige Ufer zurückwarf. Die polnische Infanterie, die hinter Ostrolenka ihre Position hatte, eilte zu den Waffen; aber die Soldaten brauchten lang, sich zu sammeln. Die Division Rybinski setzte sich endlich in Marsch; sie war in zwei Linien getheilt, die Brigade Muchowski war an der Spitze, die Brigade Langermann folgte; sie waren niedergedrückt von Müdigkeit und Hunger, hatten seit vierundzwanzig Stunden nicht gegessen. Aber der Kanonendonner beseelte ihren Muth wieder, und sie schienen neue Kräfte zu gewinnen, seit sie wieder vorwärts marschirten.

Die Division Rybinski breitete sich aus, die Brigade Muchowski unterstützte sie zur Rechten und demaskirte die Langermanns, welche gerade auf die Brücke zumarschirte, und sich auf den an der Biegung der Straße gelegenen Sandhügeln festsetzte. Langermann fühlte, daß dieser Punkt

---

habt. Ich gründe diese Voraussetzung auf eine Thatsache, die vielleicht nur mir allein bekannt ist, und welche ich daher hier berichten muß: Im Laufe des 25. war ein Edelmann, der Eigenthümer eines Dorfes bei Czyzew im Hauptquartier eingetroffen; er hatte seine Behausung die vorhergehende Nacht, folglich 30 Stunden nach dem Rückzug Lubienski's aus dieser Stadt, verlassen; er gab an, daß sich auf dieser Seite nur schwache russische Detaschements gezeigt hätten, und daß man dort gar keine Kenntniß von der Armee des Diebitch habe. Dieser Edelmann, den ich befragt hatte, wurde vor den Obergeneral geführt, dem er die nämliche Anzeige machte. Skrzynecki, durch diesen Bericht getäuscht, mußte natürlich glauben, daß sich Diebitch noch weit von dem Ort befinde, wo er in der That war, als sich die Kanonen hören ließen.

der Schlüssel der Stellung sey, und wollte ihn besetzen; er löste 2200 Mann alter Infanterie, des ersten leichten, in Tirailleurs auf, und behielt nur 600 Mann Neuausgehobene in Reserve, mit welchen er später einen Bajonnettangriff versuchte.

Er sah nach einander zwei furchtbare feindliche Batterien, die eine zur Rechten, die andere zur Linken der Brücken, auf dem jenseitigen Ufer sich aufstellen. Die eine bestand aus 51, die andere aus 36 Geschützstücken; und das Tirailleurfeuer hatte in der Stadt nicht aufgehört, als schon einige dieser Stücke angefangen hatten, zu schießen. Die Russen, welche nicht fürchteten, angegriffen zu werden, sandten selbst die vorgespannten Protzwagen von ihren Kanonen wieder rückwärts, und brachten sie so außerhalb Schußweite der Polen.

Indessen wuchs die Zahl der feindlichen Truppen, die nach und nach die Brücke passirten, immer mehr an. Das Feuer der Batterien auf dem entgegengesetzten Ufer wurde von Minute zu Minute mörderischer, und Langermann hatte, um darauf zu antworten, nur 12 Stücke von Turski, die er, von der russischen Artillerie niedergeschmettert, und in Ermanglung von Munition genöthigt war, vom Schlachtfelde zurückzuziehen.

Es war 11 Uhr, Langermann entschied sich zu einem Bajonnettangriff an der Spitze seiner zwei Bataillone vom 16. Regiment; angefeuert durch seinen Muth und sein Beispiel, drangen sie tapfer auf den Feind ein; zwei Pferde wurden unter Langermann getödtet und sein Säbel durch eine Kartätschenkugel abgebrochen.

Dieser kraftvolle Angriff imponirte dem Feinde so sehr, daß ein großer Theil seiner Grenadiere die Waffen wegwarf und Pardon verlangte. Aber wir hatten, um die Gefangenen wegzubringen, nur einige Schwadronen des 2ten Uhlanenregiments, die so eben ankamen, und die der sumpfige Boden noch aufhielt. Die Russen hielten wieder Stand, und die-

ser glänzende Angriff hatte keinen andern Erfolg, als den Feind einen Augenblick aufzuhalten.

Zu gleicher Zeit und links von der Landstraße bedeckte sich Pac mit Ruhm: er drängte den Feind beständig zurück. In einem der bewundernswürdigen Bajonnettangriffe, die er ausführen ließ, ging er mit dem Säbel in der Hand, an der Spitze seiner Division, als er von zwei Kugeln getroffen wurde; man trug ihn vom Schlachtfelde hinweg.

Langermann war seinerseits genöthigt, zurückzuweichen und seine erste Stellung wieder einzunehmen; der Feind kam selbst bis zur Biegung der Straße vor. Jetzt kam der General Skrzynecki bei unsern Truppen an. Er hatte vor einer Stunde in seinem Hauptquartier den ersten Angriff der Russen erfahren, und war in aller Eile herbeigerückt. Er machte Langermann Vorwürfe, seine Brigade in Tirailleurs zerstreut zu haben; dieser, welcher glaubte, sie nicht verdient zu haben, in Betracht, daß er mit seiner schwachen Mannschaft der ganzen Armee des Diébitch allein den Weg verlegt und sie ganze zwei Stunden *) im Schach gehalten hatte, antwortete hitzig, und fuhr fort, in seiner Stellung zu bleiben.

Skrzynecki, fühlend, von welcher Wichtigkeit es sey, den Feind zu verhindern, über das rechte Ufer der Narew mit seinen Massen hereinzubrechen, machte unerhörte Anstrengungen, um ihn zurückzuhalten. Aber die Bewegungen, die er anordnete, waren ohne Zusammenwirkung, sie brachten nur geringe Resultate hervor: er hielt die Kolonnen, welche auf dem jenseitigen Ufer der Narew waren, zurück, aber er konnte die nicht vernichten, die die Narew schon überschritten hatten, und sich ungefähr auf 12,000 Mann belaufen mochten; er ließ bald eine Brigade vorrücken, bald eine an-

---

*) Skrzynecki sagte hitzig zu ihm: „Was haben Sie mit Ihrer Brigade gemacht?" Langermann antwortete ihm, indem er ihm das von Kartätschen zerbrochene Stück seines Säbels zeigte: „Sie ist mir über der Hand weggegangen."

dere; er sandte ein Kavallerieregiment ab, sobald er auf das Schlachtfeld herangesprengt war; ließ aus den Geschützstücken, die noch Munition hatten, Batterien bilden, und indem er von einer Kolonne zur andern sprengte, rief er: „Vorwärts, Malachowski!.... Vorwärts, Rybinski!.... Vorwärts Alle!...“

Seine Kleider waren von Kugeln durchlöchert und fast alle seine Adjutanten wurden verwundet. Er war untröstlich über das Nichtgelingen unserer Angriffe, und stürzte sich selbst an die Spitze der Kolonnen.

Das Feuer wurde von Stunde zu Stunde mörderischer, 70 größtentheils Positionsgeschütze drängten ihre Schüsse, und bestrichen konzentrisch die Hauptstraßen und einen Raum von ungefähr 1000 Schritten zur Rechten und zur Linken. Die Polen, welche nur wenige Stücke dieser furchtbaren Kanonade entgegensetzen konnten, begnügten sich, mit Kartätschen auf die Masse der Grenadiere, welche vor der Brücke aufgestellt waren, zu feuern; aber sie wurden von dem Feuer des Feindes niedergeschmettert.

Die Batterie des Oberstlieutenant Bem hatte hier noch den Ruhm, die größten Verheerungen in den feindlichen Reihen angerichtet zu haben. Aber sey es, daß man einige Batterien auf dieses unbedeckte und dem Feuer einer so überlegenen Artillerie blosgestellte Terrain aufgepflanzt hatte, oder wollte man einige Angriffe bewerkstelligen, Kanonen und Menschen, alles wurde über den Haufen geworfen und vernichtet.

Gegen Abend ließ das Feuer nach, und beide Partien begnügten sich, ihre gegenseitigen Stellungen beizubehalten. Bei der Nacht zogen die Russen selbst alle ihre Streitkräfte auf das linke Ufer der Narew zurück, indem sie nur am Uebergange der Brücke einige Vorposten zurückließen. Das Schlachtfeld, welches wir behaupteten, war von der einen wie von der andern Seite mit Todten besät, und man berechnet den Verlust der Polen, einige hundert in Ostrolenka

gemachte Gefangene mit einbegriffen, auf 7000 Mann, und den der Russen auf 10,000. Aber das Beklagenswertheste für uns war der Tod der Generale Kicki und Kaminski, welche beide auf dem Schlachtfelde fielen: sie waren gleich ausgezeichnet durch ihren Muth und ihre Fähigkeiten.

Diese so blutige Schlacht, wo man von beiden Seiten mit so viel Hartnäckigkeit kämpfte, flößte beiden kriegführenden Armeen solche Ehrfurcht ein, daß die Russen den andern Tag nicht wagten, die Polen zu verfolgen, und daß diese Letztern ihrerseits, nach einem Kriegsrath, in welchem Skrzynecki allein unter allen Generalen den Willen kund gab, die Stellung beizubehalten, ihren Rückzug auf der Hauptstraße beschleunigten. Die polnische Armee, zu zwei Drittheilen aus Neuausgehobenen bestehend, in ihrer Stellung von einer überlegenen Macht überfallen, und in diesem schrecklichen Kampf so empfindlich getroffen, bewerkstelligte ihn nicht ohne einige Unordnung. Der Mangel an Lebensmitteln wurde fühlbar. Viele Soldaten, um solche aufzutreiben, warfen sich in die Wälder, und schlossen sich erst unter den Mauern von Warschau wieder an, indem sie ihren Weg über Modlin, Wyszogrod und selbst über Plock nahmen.

Wenn Diébitch diesen Umstand zu benützen gewußt, wenn er uns kräftig verfolgt hätte, so wäre der größte Theil unserer Armee aufgerieben worden. Aber der Muth, welchen unsere Truppen am 26. entwickelt hatten, diente ihnen bei dieser Gelegenheit zum Schilde, und die waldige Gegend, welche sich von Ostrolenka bis zur Weichsel ausdehnt, begünstigte den Rückzug und den Wiederanschluß unserer Nachzügler.

Die Armee sammelte sich endlich unter den Kanonen von Praga wieder, ohne bei diesem Rückzuge Verluste erlitten zu haben; aber indem sie zu bedauern hatte, welche Gefahren die Division Gielgud lief, der ein mehr verlängerter Widerstand in Ostrolenka erlaubt haben würde, sich an Skrzynecki wieder anzuschließen, welchem das Detaschement dieser Divi-

sion einer der Beweggründe war, sich trotz des traurigen Zustandes seiner Armee noch vor den Brücken zu halten, und der sich endlich zum Rückzug entschlossen hatte, nachdem Gielgud, auf den Antrag Dembinski's, durch diesen selbst der Befehl zugesandt worden war, nach Litthauen zu marschiren, um hier die Insurgenten zu unterstützen.

Diébitch, der seinerseits die Gelegenheit, die polnische Armee zu vernichten, hatte entwischen lassen, indem er zu ihrer Verfolgung nur seine zahlreiche Kavallerie aussandte, rückte nach einigem Zaudern auf der großen Straße von Warschau vor, und faßte in Pultusk Stellung, indem er gegen Gielgud nur eine einzige Division detaschirte. So endigte sich die Expedition von Tykocin.

Wir glauben dieses Kapitel durch einige kritische Bemerkungen über die von den Russen während dieser Epoche des Kriegs ausgeführten Bewegungen schließen zu müssen. Der Feldmarschall Diébitch hatte unkluger Weise die Garde zwischen der Narew und dem Bug gelassen, während er selbst, mit dem Haupt seiner Armee, sich am Kostrzyn befand. Wenn Skrzynecki sich eiliger auf die Kantonnirungen der Garde geworfen hätte; wenn er statt den Bug bei Sierock zu passiren, ihn auf einer bei Wyszkow geschlagenen Brücke überschritten hätte, würde er sie sehr wahrscheinlich in ihren Stellungen überfallen, oder zum wenigsten sie von Diébitch abgeschnitten und über die Narew zurückgeworfen haben; sie hätte sich alsdann über Lomza zurückziehen müssen, und da sie sich von hier aus mit der Hauptarmee nur dann vereinigen konnte, wenn sie einen Umweg von mehr als 30 Meilen über Goniondz, Bialistok und Bielsk machte, hätte sie sich wenigstens acht Tage lang außer Stand befunden, an den Operationen Theil zu nehmen. Diese Zeit hätte von Skrzynecki dazu verwendet werden können, den Bug mit seinen Truppen zu gewinnen, und von da hätte er den Feldmarschall im Rükken nehmen, und ihn zwingen können, sich auf den Wieprz

zurückzuziehen, und vielleicht selbst über den Bug gegen Wlodawa hin zurückzugehen.

Aber da der Angriff Skrzynecki's träge und schlecht dirigirt war, so hätte der Großfürst Michael Vortheil daraus ziehen sollen, dadurch, daß er ihm nicht gestattete, ihn vom Bug abzuschneiden. Seine Aufgabe war, sich auf Nur zurückzuziehen, mit dem Feldmarschall zusammenzutreffen, und, indem er seine Armee auf mehr als 79,000 Mann brachte, ihn in den Stand zu setzen, auf die Kommunikationslinien Skrzynecki's loszugehen, und ihn von Warschau abzuschneiden; endlich ihn zu zwingen, entweder den Russen in einer verzweifelten Stellung eine Schlacht zu liefern, oder seinen Rückzug über Modlin zu richten, indem er das rechte Ufer der Weichsel verließ, und so den Russen erlaubte, sich in Sierock festzusetzen; alle Palatinate des rechten Ufers zu besetzen, und die Polen der Hilfsmittel zu berauben, welche sie daraus ziehen konnten. Der Großfürst Michael zog sich, statt diesem Marsch zu folgen, den die Regeln der Strategie vorzeichneten, in excentrischer Richtung auf Byalistok zurück, und Diébitch blieb in einer unerklärlichen Unthätigkeit in seinen Stellungen vor Uminski. Erst als Skrzynecki bis nach Tykocin vorgerückt war, fiel es ihm ein, über den Bug zu setzen und die Garden an sich zu ziehen; welche Bewegung die Polen bequem hätten verhindern können, wenn sie die angemessenen Maßregeln ergriffen hätten.

Endlich hatte Diébitch den Bug bei Granne überschritten, und sich in Wizoki mit den Garden vereinigt. Von da rückt er durch einen, eines geschickten Generals würdigen Entschluß, eiligst auf der Richtung von Ostrolenka vor, und wirft sich mitten in die Armee Skrzynecki's; Lubienski befindet sich allein vor Ostrolenka, dem Angriff der Massen des Diébitch blosgestellt. Gielgud ist abgeschnitten zu Lomza; aber Diébitch zaudert von Neuem und weiß seine Vortheile nicht zu benützen; er erdrückt weder das eine noch das andere dieser Korps, welche ihm entkommen; und nach der blutigen

Schlacht von Ostrolenka, welche nothwendig eine große Unordnung in der polnischen Armee anrichten mußte, erlaubt Diébitch dem Skrzynecki, sich unter den Kanonen von Praga wieder zu sammeln.

Die russischen Generale verlängerten während dieser Epoche durch die Fehler, welche sie begingen, aus freien Stükken diesen langen Kampf, welcher noch mehr als eine Veränderung darbieten, und den Polen noch mehr als einen Glückswurf verschaffen sollte.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Diplomatie. — Kniazewicz und Plater werden nach Paris geschickt; Walewski, Jelski und Niemcewicz nach London; Zaluski nach Stockholm; Wolicki und Linowski nach Konstantinopel. — Frankreich. — England. — Prinzip der Nicht-Intervention. — Verletzung der Gesetze über den Transit durch Preußen und Oesterreich. — Konstantinopel. — Unterhandlungen mit dem Seraskier. — Zurückberufung des französischen Gesandten Guilleminot und des englischen Ministers Gordon. — Schweden. — Was König Johann hätte thun sollen. — Arbeiten des Reichstags. — Leon Dembinski, Finanzminister. — Der Reichstag schickt eine Deputation an den Obergeneral ab. — Uminski. — Krukowiecki. — Prondzynski. — Skrzynecki faßt das Projekt, die Regierungsform zu ändern. — Der Vorschlag dazu wird vor den Reichstag gebracht — Meinung der Parteien. — Verhandlung. — Der Vorschlag wird zurückgewiesen. — Patriotische Gesellschaft.

Wir haben in dem zehnten Kapitel des ersten Bandes gesagt, wer die von dem Diktator gewählten diplomatischen Agenten waren; wir müssen hier die Skizze der Unterhandlungen, welche damals eingeleitet wurden, und den Gang, den sich unsere Diplomatie vorgezeichnet hatte, weiter verfolgen.

Kniazewicz und Plater wurden zu verschiedenen Epochen nach Paris geschickt; Walewski, Jelski, Niemcewicz nach London; Zaluski mußte nach Stockholm gehen, Wolicki und Linowski nach Konstantinopel.

Wenn Polen, wie man es schon gesehen hat, auch nicht auf direkte Hilfe von England und Frankreich rechnen konnte, so hatte es wenigstens das Recht, ihre unterhandelnde Einmischung und geheime Hilfeleistungen zu hoffen.

Beide konnten für den Erfolg unserer Sache mächtig wirken. Sey es, indem sie Persien, die Türkei und Schweden aufmunterten, sich mit uns gegen Rußland zu verbinden, um die schönen Provinzen, welche ihnen entrissen worden

waren, wieder zu erlangen: sey es, indem sie Preußen und Oesterreich zu Beobachtung einer strengen Neutralität nöthigten. Man that jedoch nichts von alle dem, was das Interesse und die Politik der Nationen erheischten.

England und Frankreich mußten wenigstens Preußen und Oesterreich die Verpflichtungen einer ausgedehnten Neutralität auferlegen; sie mußten die strenge Anwendung des Prinzips der Nichtintervention fordern. Rußland, die Gebieterin unermeßlicher Hilfsquellen, konnte mit Hilfe seiner Seemacht mit der ganzen Welt in Verbindung bleiben. Polen dagegen, in sein Gebiet zusammengedrängt, konnte nur über Oesterreich und Preußen die Unterstützungen an Menschen, Geld und Munition erhalten, an denen es ein so dringendes Bedürfniß hatte.

Wenn die Neutralität diesen Mächten nicht erlaubte, uns dieses zu liefern, selbst nicht zu dulden, daß ihre Unterthanen uns zu Hilfe kämen, so mußten sie wenigstens die Gesetze des Durchgangshandels achten, besonders was die Waffen, die aus England kamen, betrifft, die die Handelsverträge niemals von andern Waaren ausgenommen hatten. Indeß waren überall in Oesterreich und Preußen Befehle gegeben, die nach Polen bestimmten Waffen wegzunehmen, selbst wenn sie englischen oder französischen Unterthanen gehörten; namentlich wurden in Danzig die von England kommenden Kanonen und Gewehre durch die preußische Regierung weggenommen. Während dem ganzen Laufe des Krieges konnte man nur mit der äußersten Schwierigkeit dazu gelangen, durch die österreichischen Staaten 6000 Flinten und einige tausend Säbel und Pistolen einzuführen.

Die Gelder der polnischen Bank wurden in Preußen fortwährend mit Arrest belegt; und diese zwei Mächte hinderten selbst die Durchreise einzelner Freiwilliger, was uns der Mitwirkung der französischen Generale Grouchy, Excelmans, Lallemand und Hullo beraubte, mit welchen unsere diplomatischen Agenten Uebereinkünfte getroffen hatten, und deren hohe

Talente uns in der Anführung unserer Armee so nützlich gewesen wären. Unsere Gränzen waren beständig von einem Kreise von Bajonnetten umstarrt, die jede Verbindung unmöglich machten. Die russischen Abtheilungen, die gezwungen waren, sich nach Preußen zu flüchten, wurden in ihr Vaterland entlassen, während die Polen als Gefangene zurückgehalten wurden.

Gegen das Ende des Kriegs lieferte Preußen, das den Interessen Rußlands noch nachdrücklicher dienen wollte, der Armee des Paszkiewicz Lebensmittel und Schießbedarf; es ließ selbst Transporte durch sein Gebiet passiren; und diese Zulassung war keine der geringsten Ursachen unseres Verderbens.

War dieß die strenge Neutralität, welche man Polen versprochen hatte? Konnten wir denken, daß Frankreich und England ein Stillschweigen über diese Nichtbeachtung der Prinzipien und Traktate beobachten würden? Man kann sicher behaupten, daß, wenn uns das eine von ihnen eine Flotte in das baltische Meer gesandt hätte, die sich zwischen Danzig und Riga aufgestellt haben würde, während Preußen erklärt wurde, daß man die geringste Verletzung der Neutralität, und selbst des Transits, als eine Kriegserklärung betrachte, wir von der Sympathie der Völker genügende Unterstützungen hätten hoffen können, um den Kampf zu unterhalten und zu siegen.

Wolycki begab sich von Paris nach Konstantinopel, auf den Befehl, welchen ihm Walewski, der den Tag nach der Schlacht bei Grochow mit Kurierpferden von Warschau abgereist war, von Seiten der Nationalregierung, mündlich überbrachte. Der Seraskier oder Befehlshaber der bewaffneten Macht, der beim Sultan sich eines sehr hohen Einflusses erfreute, schien damals von einer guten Stimmung für Polen beseelt zu seyn. Wolycki konnte leicht eine Zusammenkunft erhalten; aber auf die dringenden Vorstellungen, welche er um schleunige und kräftige Hilfe zu erlangen, machte,

antwortete ihm der Seraskier: „Ermüdet, wie wir es sind, durch den langen Kampf, den wir gegen Rußland unterhalten haben, würde es uns schwer seyn, eine Armee in Stand zu setzen, und den Krieg zu beginnen; indessen suchen wir selbst das Wohlwollen unserer Gesinnungen zu verbergen. Ich bin ein so guter Pole, wie Ihr, fuhr er fort; neun Mal bete ich täglich zu Gott um den guten Erfolg eurer Sache; unglücklicherweise können wir euch, was die Gegenwart betrifft, nicht mehr bieten, als unsere Wünsche und unsern guten Willen; übrigens werde ich mit dem Sultan darüber sprechen."

Bei einer zweiten Konferenz war noch von den großen Schwierigkeiten die Rede, welche die Zeitumstände darboten, und von den zuträglichsten Mitteln, welche man anwenden müsse.

Der Seraskier sagte zu ihm, indem er ganz das Wohlwollen ausdrücken wollte, welches der Sultan für die polnische Sache empfinde: „Unerhörte Begebenheit seit der Gründung des Islamismus: der Sultan ist fünfmal in der großen Moschee gewesen, um Gott für Christenhunde, wie ihr seyd, zu bitten!

Nach vieler Unentschlossenheit und durch den Einfluß des französischen Gesandten Guilleminot's gelangte man endlich dazu, die Pforte zum Handeln zu vermögen. Gegen Ende des Monats Mai sollten 300,000 Mann des allgemeinen Aufgebots auf die Gränzen marschiren und Rußland angreifen; man hatte selbst einige Ursache zu glauben, daß diese Bewegung durch die Völker Persiens und des Kaukasus unterstützt würde, und daß so Rußland fast ohne Vertheidigung dem unvermutheten Einfall der orientalischen Völkerschaften preisgegeben wäre. Aber die Dazwischenkunft des englischen Ministers Gordon zerstörte alle diese Plane, deren Ausführung Polen hätte retten können, und verursachte selbst die Zurückberufung Guilleminots. Es kam so weit, daß der englische Gesandte die ottomanische Pforte

förmlich aufforderte, die polnischen Agenten nicht mehr zu empfangen. Wolycki konnte eine so offene Uebelwolligkeit nicht übergehen: er beklagte sich laut darüber, und Gordon, ein entschiedener Tory, wurde von dem Kabinet von St. James zurückberufen. So brachten verschiedene Ursachen einerlei Wirkungen hervor: Frankreich rief den General Guilleminot und England den Lord Gordon zurück; den ersten, weil er uns geholfen hatte, den zweiten, weil er die Türkei verhindert hatte, uns zu helfen. Nichtsdestoweniger siegte das Uebelwollen, und so viele Unsicherheit machte Unterstützungen von dieser Seite unmöglich.

Unser Abgesandter Zaluski war in Schweden nicht glücklicher, dessen Regierung seit 1812 unter den Einfluß Rußlands gestellt ist.

An den Gränzen angehalten, konnte er nicht einmal die Erlaubniß bekommen, sich nach Stockholm zu begeben. Man erklärte ihm förmlich, daß die schwedische Regierung sich in keine Verbindung mit Rebellen setzen wolle. Besonders zeigte sich Kronprinz Oscar feindlich für uns; seit seiner Reise nach Petersburg war er sehr günstig für Rußland gestimmt.

Welchen Umständen soll man den geringen Erfolg beimessen, den der polnische Abgesandte in seiner Unterhandlung erlangte? Der Gleichgültigkeit, welche Frankreich und England für unsere Sache an den Tag legten, oder eher noch jener unheilbringenden Neigung, welche Schweden, wie im Jahr 1812, zur Allianz mit Rußland hindrängte. Man kann es noch nicht wissen; doch schon darf man mit Recht sagen, daß Polen auf diese Seite größere Hoffnungen gründen konnte, als auf den Orient. Das Interesse der schwedischen Nation mußte sie dazu bestimmen, ihre alte Macht wieder zu erlangen, und das Regentenhaus dieses Landes mußte in der Revolution des 29., in den Triumph der Volkssouveränität über die Legitimität einen Wall gegen die Gefah-

ren sehen, die es ohne Unterlaß vor dem Monat Juli 1830 bedrohten.

Viele vorhergegangene Begebenheiten hätten die Polen in ihren Hoffnungen in dieser Beziehung bestärken können. Die große patriotische Verbindung hatte seit ihrer Gründung gesucht, sich den Schutz verschiedener Regierungen zu sichern, ohne je dazu gelangen zu können, nur eine einzige für ihre Sache zu interessiren, und noch viel weniger Unterhandlungen mit ihnen anzuknüpfen.

Erst im Monat Juli 1830 und vor der französischen Revolution forschte ein schwedischer Großer, der starken Einfluß am Hofe hatte, bei den polnischen Patrioten, mit welchen er sich zur Badekur in Karlsbad befand, über die Absichten Polens in Betreff Rußlands nach. Seitdem dachte dieser nämliche Mann nicht, daß die Politik Schwedens sich ändern müßte, obschon die Julirevolution von der königlichen Familie alle Gefahren abgewendet hatte, die sie zu bedrohen schienen.

Bei einem Zusammentreffen, welches er mit Roman Soltyk gegen die Mitte des September im Norden Deutschlands hatte, wiederholte er ihm die Fragen, die er vorher Andern gemacht hatte: „Die legitimen Herrscher, sagte er, allermeist durch Rußland aufgereizt, wollen den König Johann entthronen und ihn durch ein Glied der verstoßenen Familie ersetzen. Rußland allein würde handelnd auftreten, was nothwendigerweise einen Bruch zwischen den zwei Mächten herbeiführen müßte. Der König ist entschlossen, für diesen Fall seine Krone und die Unabhängigkeit der freien Regentenwahl der Schweden zu vertheidigen; er hat 80,000 Mann vollkommen organisirte Truppen, und eine Seemacht von 12 bis 14 Linienschiffen. Wenn sich der Kampf entspänne, fügte er hinzu, welchen Entschluß würden die Polen ergreifen?“ Soltyk entwarf jetzt ein Bild aller unserer Streitkräfte. „Wir sind bereit, zu handeln, sagte er, und erwarten nur den günstigen Augenblick. Der König Johann vereinige sich offen

mit uns; er halte sich nicht in strengem Vertheidigungsstand, sondern ergreife die Offensive gegen Rußland, und dann verbürgen wir ihm nicht nur die Wiedereinsetzung in seine abgerissenen Provinzen, sondern ein solches Verhalten gäbe dem König Johann oder seinem Sohne selbst Rechte an die Krone Polens, welche die Wahl der Nation ihm zu weihen bereit seyn würde.

Es wurde beschlossen, daß der schwedische Graf sich ungesäumt nach Stockholm begebe, dieses alles dem Könige mittheile und uns seine Antwort überbringe. Der Kampf zwischen Polen und Rußland dauerte während 8 Monaten fort; fast alle Kräfte dieser letzteren Macht sind in Bewegung gesetzt worden; und indessen ließ der König von Schweden, der damals eine zahlreiche Armee zu seiner Verfügung hatte, der auf St. Petersburg ziehen und den russischen Koloß im Herzen verwunden konnte, lieber Polen untergehen. Er verlor so die einzige Gelegenheit, welche sich ihm darbot, Schweden wieder in den Rang einzusetzen, den es unter den Nationen behaupten sollte, und durch ein solches denkwürdiges Ereigniß den Ruhm seiner Regierung zu verewigen. Alle diese nutzlosen Versuche hätten uns überzeugen sollen, daß wir von keiner Regierung weder Intervention, noch direkte oder indirekte Hilfe zu hoffen hatten. Uebrigens wurden bereitwillige Rathschläge und schmeichlerische Reden an unsere Agenten in den diplomatischen Conversationen verschwendet; besonders bemühte man sich zu Wien, uns einen Geist von außerordentlicher Behutsamkeit und Schonung einzuflößen, der sich schlecht mit dem Schwunge einer Volksrevolution vertrug; das französische Kabinet folgte diesem Beispiel, und seine Rathschläge, welche günstiger als die österreichischen aufgenommen wurden, machten einen ziemlich starken Eindruck auf eine große Anzahl von Patrioten.

Während der verschiedenen Wechselfälle, welche die zweite Epoche des Krieges auszeichneten, bemühte sich der Reichs-

tag, seine Aufgabe würdig zu erfüllen; er hatte über Interessen zu wachen, die seine schleunigste Fürsorge erheischten.

Ein Dekret, das am 5. Mai erlassen wurde, sicherte den russisch-polnischen Provinzen, welche sich für die Sache der Nationalunabhängigkeit erheben würden, die politischen Rechte, zu, welche die Bürger des Königreichs von 1815 genossen. Den 18. Mai machte er feierlichst ein strenges Dekret gegen diejenigen seiner Mitglieder bekannt, die sich nicht auf ihren Posten begeben hatten, sey es, daß sie das Königreich bewohnten, oder daß sie mit Gewalt nach St. Petersburg geführt worden waren; in diesem Fall mußte man schleunigst für ihren Ersatz besorgt seyn. Dieser Schritt war hauptsächlich bei den Senatoren anwendbar, deren mehrere in der That ersetzt wurden.

Den 19. Mai organisirte er durch ein Dekret die Wahlversammlungen von Volhynien, Podolien und der Ukraine auf eine ausgedehntere Grundlage, als in dem Königreiche Polen. Die Verhandlungen, welche dieses herbeiführte, gaben zu einem ziemlich lebhaften Streit zwischen Gustav Malachowski und Bonaventura Niemojowski Veranlassung; dieser behauptete, daß man nach Litthauen die Wohlthaten der für eine in der Civilisation weiter vorangeschrittene Gesellschaft gemachten Gesetzgebung bringen müsse; jener meinte im Gegentheil, daß man Litthauen zuerst von dem Joch befreien müsse, das es unterdrücke, und daß es dann selbst seine Gesinnungen und Wünsche aussprechen solle. In Folge dieses Streits gaben beide Minister ihre Entlassung ein; Malachowski wurde durch Chorodiski, und Niemojowski durch Gliszynski ersetzt.

Der Minister Leo Dembowski hatte die Stelle des Aloïs Biernacki im Finanzministerium eingenommen, dessen Verwaltung von mehreren Landboten mit Heftigkeit angegriffen worden war, und der damals glaubte, seine Entlassung nehmen zu müssen. Dembowski legte im Namen der Regierung verschiedene finanzielle Entwürfe vor, und der Reichstag er-

ließ den 31. Mai, den 5, 8, 14, 15, 16, 18, 25. und 27. Juni, 3. und 7. Juli, Dekrete, betreffend die Verordnung von Anlehen, Lieferungen und neuen Steuern.

Die inneren Angelegenheiten befanden sich in einem wenig befriedigenden Zustande; die Armee und der Schatz, zusammen die Hauptmacht eines Landes, waren beträchtlich geschmolzen. Unsere Reihen waren durch zahlreiche Treffen gelichtet, und bestanden mindestens aus zwei Drittheilen Neuausgehobener. Der Schatz, der erschöpft war, wurde blos durch Steuern erhalten, die nur mit Mühe einzutreiben waren. Der Durchgang von Geldern durch Deutschland war gehemmt, die Unterhandlung eines Anlehens im Ausland hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen; der Reichstag war unter diesen verdrießlichen Umständen genöthigt, zu dem äußersten Mittel von Requisitionen, durch die Dekrete, die wir so eben angeführt haben, seine Zuflucht zu nehmen.

Der Aufstand der mittägigen Provinzen war in seinem Entstehen mißlungen, und die ersten Anstrengungen der litthauischen Insurgenten ohne Erfolg geblieben; es war wenig wahrscheinlich, daß es Gielgud, der durch die Vorfälle des Kriegs nach Litthauen geworfen war, gelingen werde, das Uebergewicht auf unsere Seite zu bringen. Diébitch, der seit der Schlacht von Ostrolenka nichts mehr von unserer Armee zu fürchten hatte, konnte immer ein beträchtliches Korps gegen sie absenden. Die Verwicklungen unserer Stellung wurden durch die Theilung der Parteien noch verschlimmert; und Polen hatte unter diesen Umständen einen jener großen Geister nöthig, welchen die Vorsehung in den Tagen des Mitleids herabsendet, um die Nationen zu retten.

Ein fremder Befehlshaber, der uns den Schirm seines Namens und seiner hohen militärischen Erfahrung gebracht hätte, konnte uns damals eine unermeßliche Hilfe seyn. Insbesondere war es Frankreich, von dem wir dieses hoffen konnten; aber unsere Hoffnung ward betrogen.

Außer den Verwirrungen, die die Schlacht bei Ostrolenka hervorbrachte, hatte sie auch andere, noch unheilbringendere Folgen. Die Armee hatte kein Zutrauen mehr in denjenigen, der sie befehligte; Traurigkeit, Unschlüssigkeit herrschten überall. Die Gerüchte unserer Unfälle, durch das Uebelwollen vergrößert, die absichtlich in ganz Europa verbreitet wurden, fingen an, unsere zweifelhaften Freunde kälter zu machen, die wahrhaften zu entmuthigen, das Vertrauen und die Erbitterung unserer Feinde zu verdoppeln.

Die allgemeine Unzufriedenheit, von der Skrzynecki Zeuge war, vermehrte noch die natürliche Unbeugsamkeit seines Charakters; er schien dem Unglück Trotz bieten zu wollen. Er setzte sich der Regierung entgegen; diese, unzufrieden mit dem Gange, dem er gefolgt war, hatte doch nicht das Recht, ihm den Oberbefehl abzunehmen; solche Befugniß war dem Reichstage vorbehalten.

Kaum in Praga angekommen, wohin er die Armee zurückgeführt hatte, versuchte er sein Ansehen wieder herzustellen. Er richtete seine Hoffnungen auf den Reichstag, dessen Mehrzahl ihm noch gewogen war. Er ließ sich in Besprechungen mit einigen seiner Mitglieder ein, indem er ihnen den Zustand der Armee und die glücklichen oder unglücklichen Erfolge der Gefechte, welche er bestanden hatte, darlegte. Diese Freimüthigkeit und der Muth, den er in der letzten Schlacht entfaltet hatte, versöhnten die Gemüther wieder mit ihm; der Reichstag ordnete, im Widerspruch mit der öffentlichen Stimmung, eine Deputation ab, dem General seine Glückwünsche und die Versicherung seiner wohlwollenden Gesinnungen zu überbringen.

Wenn sich Skrzynecki mit dieser Aeußerung begnügt hätte, wenn er in den Gränzen der militärischen Operationen stehen geblieben wäre, wenn er sich mit nichts in die Angelegenheiten der Regierung hätte einmischen wollen, so konnte er, ungeachtetet des traurigen Ausgangs seiner militärischen Plane noch hoffen, sich seinen alten Einfluß wieder zu er-

werden. Aber er war durch einige lebhafte Erörterungen, welche er mit den Generalen Uminski, Krukowiecki und Prondzynski gehabt hatte, erbittert worden.

Uminski hatte nach dem Treffen von Jendrzeiow die ungerechten Vorwürfe des Obergenerals zurückgewiesen, der ihn beschuldigte, seine Bewegung auf Sierock demaskirt zu haben; in Folge dessen nahm ihm Skrzynecki sein Kommando ab.

Krukowiecki, unaufhörlich von seinem unersättlichen Ehrgeiz aufgeregt, der mit den Unglücksfällen des Generalissimus zugenommen hatte, konnte nur noch mit Mühe die Ungeduld verbergen, die er empfand, ihn in seiner Stelle zu ersetzen. Er reichte bei der Regierung ein Memoire ein, das eine bittere Kritik dessen enthielt, was dieser Letztere gethan hatte; und schrieb ihm hierauf einen ungebührlichen Brief, wie um das Unglück zu verhöhnen, das ihn betroffen. Skrzynecki verlangte seine Absetzung und wollte ihn selbst verurtheilen lassen; aber die Regierung begnügte sich, seine Entlassung anzunehmen, die er zum Voraus gegeben hatte, indem sie ihn überdieß ermächtigte, die Auszeichnungen seines Grades zu tragen, und ihm seinen ganzen Sold ließ.

Prondzynski hatte in den letzteren Zeiten mit dem Obergeneral gebrochen; seit Ostrolenka nahm er sich nicht mehr die Mühe, sein Mißvergnügen zu verbergen, das er ganz offen und mit Nachdruck an den Tag legte. Ja in einer Darstellung der Begebenheiten der zweiten Epoche, die er verfaßt hatte, machte er Skrzynecki für die schlimme Wendung, welche dieselbe genommen hatte, sogar verantwortlich; da er nichtsdestoweniger die Rolle eines öffentlichen Anklägers verabscheute, so theilte er sich nur einigen Mitgliedern des Reichstags und der Regierung mit.

Skrzynecki, aufgebracht über die Streitigkeiten mit diesen Generalen, welche er durch einflußreiche Mitglieder der Nationalregierung unterstützt glaubte, besonders unzufrieden mit dem Mißlingen seiner Expedition von Tykocin, welches er

der Sorglosigkeit der Regierung, die die Armee an Lebensmitteln hatte Mangel leiden lassen, zuschrieb, faßte den Entschluß, deren Form zu ändern, und die Personen, aus denen sie bestand, zu stürzen.

Er erklärte den Abgeordneten, daß die Sachen nicht mehr so gehen können; daß Polen eine festere und kraftvollere Regierung haben müsse; und er fügte sofort bei, dieß sey seine Ansicht als Bürger, und er unterwerfe sie den Repräsentanten der Nation.

Er war schon zum Voraus von dem Gelingen der Unterhandlungen, welche man angeknüpft hatte, und von den Hoffnungen, welche die österreichischen und französischen Diplomaten gegeben hatten, eingenommen. Uebrigens wollte Skrzynecki nicht in seinen persönlichen Interessen handeln. Czartoryski schien ihm der Mann, der dazu gemacht sey, das Land zu regieren, und es würdig bei den auswärtigen Mächten zu vertreten; er dachte, daß die Mehrheit der Stände seine Meinungen theile. Dieser unzeitige Schritt und dieses unbegränzte Vertrauen stürzten Skrzynecki, wie man bald sehen wird.

Die Deputation, welche zu ihm geschickt worden war, hatte ihren Bericht an den Reichstag erstattet; Johann Ledochowski, eines ihrer Mitglieder, machte unter anderem den wichtigen Vorschlag einer Umgestaltung der Regierung. Eine Verhandlung folgte darauf, welche drei Tage währte, die Kammer in zwei Lager theilte, die Reformisten und die Nichtreformisten, die Gemüther entzweite, die Leidenschaften der entgegengesetzten Parteien aufregte, und anfing, einen unberechenbaren Einfluß auf die Zukunft Polens auszuüben.

Der Reichstag war, wie die Nation, in drei Parteien getheilt, die wir schon Gelegenheit gehabt haben, zu benennen und zu bezeichnen. Die kritischen Umstände, in denen man sich befand, ließen nothwendigerweise ihre Meinungen entschiedener hervortreten, und machten bald, daß die parlamentarischen Reibungen in persönliche Feindschaften ausar-

teten: die Verhandlung, von der wir so eben gesprochen haben, war die Ursache davon. Damals entstanden die Benennungen von Clubbisten und Aristokraten, welche sich die zwei äußersten Parteien wechselseitig übermachten.

Die große Frage, welche man verhandelte, diejenige der Regierungsveränderung, d. h. der Ersatz der fünf Personen durch eine einzige, konnte von zwei verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden, welche die Interessen der Parteien noch mehr verwickelten. In der Theorie bot ohne Zweifel die Regierung eines Einzigen größere Vortheile, als die Regierung der Fünf; aber wo den Mann finden, den die Umstände erheischten! Man sieht, eine wichtige Schwierigkeit bot die Ausführung dar; auf diese Art, und wenn man die Sache von der doppelten Seite, der Theorie und der Praxis, betrachtet, kann man das Räthsel einer so bedeutenden Meinungsverschiedenheit lösen, welche sich bei dieser wichtigen Erörterung kund gab.

Es würde nicht leicht möglich seyn, innerhalb der Grenzen dieses Werkes, so vielen unermeßlichen Schattirungen, deren Zusammenstellung doch die Geschichte der Parteien bildet, Raum zu geben. Es wird hinreichend seyn, ihre Zusammenstellung im Allgemeinen, und ihre vorzüglichsten Beweisgründe, hier wieder zu geben.

Die Partei der Bewegung, welche, wie man schon gesehen hat, nur die Aufnahme eines einzigen ihrer Mitglieder in die Regierung erlangt hatte, wollte vor Allem eine Veränderung in dem Personal. Indessen bot ihnen die Regierung von fünf mehr Sicherheit, als die eines einzigen, dar. Es war ihnen eine reinere und entschiedenere Form für ihre demokratischen Ideen, denn sie fürchteten in der Bildung der vollziehenden Gewalt Alles, was die Monarchie zurückrufen konnte.

Indem sie ferner bedachten, daß die Wahl der Mehrzahl auf Czartoryski fallen würde, fürchteten sie sich dadurch von jeder Theilnahme an den Geschäften ausgeschlossen zu sehen;

ihre Feindschaft war so heftig, daß sie ihm nicht nur Einverständnisse mit den Rußland gleichgesinnten Mächten, sondern mit dem Czar selbst unterschoben.

Nichts desto weniger beherrschten diese ausschließlichen und uneingeschränkten Ideen nicht die ganze Partei: einige Männer, wie Ostrowski, Ledochowski und Soltyk, indem sie ganz die Sorge ihrer Collegen für die Aufrechthaltung der Freiheit und einer repräsentativen Regierung im liberalsten Sinne theilten, sahen durchaus keine Gefahr für die volksthümlichen Interessen in der Bildung einer verantwortlichen und eine gewisse Zeit dauernden vollziehenden Gewalt, welche man an eine einzige Person übergäbe; weiter dachten sie, daß die Wahl der Majorität nicht dahin gehen werde, einen Mann aus der Erhaltungs-Partei zu wählen, denn die beiden andern machten hier die Majorität aus.

In diesen Ansichten versuchten sie vorerst die Regierung von fünf, welche dem Gang der Geschäfte so große Hindernisse darbot, aufzuheben, und hernach den Wahlstimmen der Kammer einen entweder aus der Partei der Bewegung oder der constitutionellen Partei gewählten Mann zu bezeichnen*).

Die constitutionelle Partei fühlte alle Nachtheile einer so zusammengesetzten Maschine, wie die Regierung der Fünf war, wohl. Dennoch wich diese Meinung dem Princip der Stätigkeit, welches immer dahin ging, einen weniger vortheilhaften Zustand den ungewissen Wechselfällen einer bessern Zukunft vorzuziehen. Ueberdieß zählte sie zwei der

*) Indem ich diese Meinungen theilte, wollte ich Wincens Niemolowski an die Spitze der Gewalt stellen; das beste Mittel, die beiden äußersten Parteien mit der Regierung, welche man errichten wollte, zu vereinen, war meiner Ansicht nach, einen Mann aus der konstitutionellen Partei dahin zu setzen. Was meine Einverständnisse mit der Erhaltungs-Partei betrifft, von denen die Herren Cinski und Gurowski in ihren Brochuren sprechen zu müssen geglaubt haben, so sind sie durch mein Betragen während des ganzen Laufes der Revolution Lügen gestraft, und Niemand hat das Recht, mich für untreu auszugeben an den Principien meines ganzen Lebens.

Ihrigen in der Regierung, und betrachtete die Wahl eines Mannes außerhalb ihrer Partei fast als sicher. Bestimmt durch die öffentliche Meinung, die sich gegen die Veränderungen aussprach, und indem sie Skrzynecki sogar ehrgeizige Absichten unterlegte, versäumte die konstitutionelle Partei nicht, sich bei dieser Gelegenheit der Majorität der Bewegungs-Partei an die Seite zu stellen.

Die ganze Erhaltungs-Partei hatte mit außerordentlichem Eifer die Idee einer neuen Regierungsform umfaßt. Sie sah darin das Heil des Vaterlands, den Triumph ihrer Principien und die Leichtigkeit, Verträge abzuschließen. Da sie nicht zweifelte, daß Czartoryski die Majorität erhalten müsse, und für seine Ernennung auf die Mitwirkung einiger Männer der Bewegung rechnete, deren geheime Absichten sie nicht kannte, entwickelte und unterstützte sie mit Nachdruck den Vorschlag Ledochowski's.

Dieß ist das Bild der Parteien in der Landboten-Kammer. Der Senat, welcher fast immer deren Vorschläge gutgeheißen hatte, war ohne Zweifel nicht Willens, denjenigen zurückzuweisen, welcher sich so eben vorbereitete. Die Erhaltungs-Partei für sich allein zählte hier mehr Mitglieder, als die beiden andern Parteien zusammengenommen; auch erwartete die hohe Kammer nur das Reform-Dekret, um es zu bestätigen, und hierauf zur Wahl eines Staatsoberhaupts zu schreiten.

Wir wollen versuchen, hier nacheinander die vorzüglichsten Gründe aufzuführen, die als Beweis für jede Meinung vorgebracht wurden.

Die Reformisten behaupteten, daß die Regierung von Fünf, als eine zu verworrene Maschine, unübersteigliche Hindernisse darböte; in vielen Fällen aus entgegengesetzten Elementen bestehend, sey sie nur ein immerwährender Tummelplatz für den Kampf der Parteien. Zudem, das Recht, welches der Generalissimus habe, darin zu sitzen, verwickle das Räderwerk noch mehr, und hemme die Bewegungen: bald

seyen drei, bald fünf Personen berathend. Diese Abweichungen verhindern es, eine geordnete und feste Richtung zu nehmen; ihre Berathschlagungen trügen dann das Gepräge verschiedener Parteien, nach der Theilnahme, die ihre Repräsentanten daran gehabt hatten.

Die Nichtreformisten erwiederten, daß die Gewalt in den Zeiten der Revolution gerade alle Parteien repräsentiren müsse, damit sich alle mit ihrem Gang vereinigen; daß eine Regierung von fünf Personen vorzuziehen sey. Sie fügten auch hinzu, daß wenn selbst in der Theorie die Einheit vortheilhafter erschiene, sie doch überzeugt seyen, daß sich in Polen kein einziger Mann befinde, der im Stande wäre, eine solche schwere Last zu tragen.

Diese Verhandlungen wurden mit der Würde eingeleitet und unterhalten, welche Fragen von so erhabener Wichtigkeit verlangten; aber außerhalb der Kammer waren die politischen Leidenschaften in Gährung; die Parteien hatten sich immer mehr erhitzt, und endigten damit, daß sie alle Grenzen der Mäßigung überschritten; die Journale von einer wie von der andern Seite, den heftigsten Angriffen hingegeben, waren nur die Echos der gehässigsten Gegenbeschuldigungen; man stritt sich in den Salons, an öffentlichen Orten, und fast in den Straßen. Man warf sich wechselseitig und mit einer beklagenswerthen Leichtigkeit die Beschuldigungen von Verrath und Anarchie vor.

Die Redner, welche sich bei dieser Gelegenheit besonders auszeichneten, waren: Malachowski, Swidzinski von Seite der Reformisten, und Wolowski, Swierski, Krysinski und Andere von der entgegengesetzten Seite. Endlich stimmte man ab, und das Resultat der Stimmen war das Zurückweisen des Vorschlags mit einer schwachen Majorität von acht Stimmen.

So wurde die Regierung erhalten; aber der Stoß hatte sie dergestalt erschüttert, daß sie sich nicht mehr leicht eine lange Dauer versprechen konnte.

Die Zuschauer hatten mit sehr großer Theilnahme allen diesen Erörterungen von den öffentlichen Gallerien gefolgt; als das Resultat davon bekannt war, hörte man mehrere Stimmen ausrufen: Es lebe die Freiheit! Nieder mit den Aristokraten!

Die schon so bloßgestellte Popularität Skrzynecki's erhielt dadurch noch neue Stöße, und diese Maßregel brachte ihn um die Gunst der Regierung und der Kammern. Aber das größte Unglück, welches diese Crise herbeiführte, war die Entfesselung der Leidenschaften, die später bittere Früchte tragen sollte; Krukowiecki zählte auf sie für den Erfolg seiner Intriguen und seiner heimlichen Ränke. Man hatte gewollt, daß er das Versprechen gäbe, Warschau zu verlassen; er blieb und säte Verwirrung, Uneinigkeit und Unordnung.

Der Charakter Uminski's zeigte sich unter diesen Umständen auf eine sehr ehrenvolle Art, und sein Betragen bot einen auffallenden Gegensatz zu dem Krukowiecki's. Uminski verbarg seine Unzufriedenheit nicht, und sprach ganz laut von seinen Beschwerden. Indessen ließ er vor der Stimme des Vaterlands seine persönlichen Gefühle schweigen, und ging zum Obergeneral, bot ihm die Hand und stellte sich ganz zu seiner Verfügung.

Sobald die Verhandlung beschlossen und der Kampf bei dem Reichstag geendigt war, vereinigten sich seine Mitglieder, überzeugt von der äußersten Wichtigkeit der militärischen Angelegenheiten, alle in dem nemlichen Gedanken. Doch war dieß nicht der gleiche Fall bei dem Publikum, und dieses Beispiel von Vaterlandsliebe und Weisheit wurde nicht befolgt.

Die hohen Klassen der Gesellschaft hatten die Meinungen und Ideen der Reformisten ergriffen; das heißt diejenigen der Erhaltungs-Partei; man hörte aus ihrem Schoße nur heftige Schmähungen gegen die Klubbs und die Jakobiner.

Die Männer, welche sich zu entgegengesetzten Ideen bekannten, und besonders diejenigen, welche der entschiedensten

Schattirung der Partei der Bewegung angehörten, bemühten sich, sich zu vereinen und ihre Kräfte zu versammeln. Sie kamen in der Patriotischen Gesellschaft zusammen, die sich eben erst durch den Beitritt mehrerer Offiziere des Dwernicki'schen und anderer Korps, die sämmtlich unzufrieden und ohne Anstellung waren, vermehrt hatte.

So verstärkt, ein Asyl aller Unzufriedenen und aller überspannten Meinungen, hielt sich die Gesellschaft für berufen, über das Loos des Vaterlands zu entscheiden, und mußte der schwachen Regierung, die den Sturm überlebte, in der That begründete Besorgnisse einflößen. Bald nachher erhob sie, indem sie ihre ursprünglichen Grenzen überschritt, Ansprüche, die ohne Zweifel weit von der Absicht ihrer Gründer entfernt waren, und stellte sich an die Spitze einer feindseligen und gewaltthätigen Opposition.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Dritte Epoche des Kriegs. — **Aufstand und Feldzug von Litthauen.** — Erhebung der Insurgenten. — Ihre ersten Erfolge. — Abmarsch Chlapowski's von Tienzopol. — Er rückt auf den Wald von Bialowież. — Ueberfall von Bielsk. — Treffen von Hainowszczyzna. — Er setzt über den Niemen und überschreitet den Fluß bei Mosty. — Er rückt auf Wilna vor. — Treffen von Lida. — Er nähert sich dem Niemen wieder und marschirt vorwärts nach Zyzmory. — Eine große Anzahl von Insurgenten stoßt zu ihm. — Fräulein (Gräfin) Plater. — Fürst Oginski. — Bewegungen des Gielgud'schen Corps gegen Norden. — Treffen von Raygrod. — Gielgud kommt am Niemen an. — Er überschreitet ihn bei Gielgudyszki. — Er vereinigt sich in Zeymy mit Chlapowski. — Er setzt eine provisorische Regierung ein. — Absendung Szymanowski's auf Szawle. — Er liefert zwei Treffen hintereinander. — Er wird zurückgedrängt. — Gielgud marschirt auf Wilna los. — Treffen und Schlacht von Wilna. — Die Polen ziehen sich an die Swenta zurück. — Kreutz übernimmt den Befehl der Russischen Armee in Litthauen. — Er marschirt vorwärts. — Ueberfall von Kowno. — Gefecht von Becze. — Treffen von Wilkomież. — Treffen von Poniewież. — Excentrischer Rückzug der Polen. — Kampf bei Plemburg. — Die Russen folgen dem Rückzug der Polen. — Die Armee Gielgud's vereinigt vor Szawle. — Bestürmung von Szawle. — Die Polen werden zurückgetrieben. — Marsch auf Kurszany. — Kriegsrath. — Trennung der Armee in drei Corps. — Dembinski bleibt in Litthauen. — Chlapowski tritt nach Preußen über. — Tod Gielgud's. — Treffen von Powendynie. — Gefecht bei Worny. — Roland wird ebenfals gezwungen, sich nach Preußen zu retten.

Dritte Epoche des Kriegs.

Der Gang der Erzählung der militärischen Operationen hat bis jetzt nicht erlaubt, nähere Nachrichten über den Aufstand zu geben, der zu Ende des März in Litthauen ausbrach.

Dieser ungeheure Landstrich, dreimal so ausgedehnt, als das Königreich Polen von 1815, erfreute sich unter der Herrschaft seiner Herzoge eines unabhängigen Daseyns. Als Ladislas Jagello den Thron Polens bestieg, versuchte er es zuerst, die Polen den Litthauern näher zu bringen, indem

er ihnen die Wohlthaten der christlichen Religion überbrachte; seitdem zogen sich die Bande der zwei Völker fester zusammen, und unter Sigismund August schloßen sie einen förmlichen Vereinigungs-Traktat mit einander ab; dennoch blieben ihre Sitten und Gebräuche immer verschieden, und selbst die litthauische Sprache hat sich auf dem Lande und unter dem Volke bis auf unsre Tage erhalten.

Diese Abweichung unter den zwei Völkerschaften erklärt die Verschiedenheit, welche man in dem Gang ihres Aufstandes und der Art ihrer Kriegführung wahrnehmen kann. Wenn die Polen eine ungestümmere und begeistertere Tapferkeit zeigten, so gaben die Litthauer Proben eines ruhigeren Muths, und in ihren Unternehmungen bewährte sich eine vielleicht überdachtere und tiefere Entschlossenheit. Der Krieg Polens bietet vereinzelte und zahlreiche Züge eines heroischen Muthes dar; der von Litthauen trug einen allgemeineren Charakter; Alle nahmen hier ohne Unterschied daran Theil: Gutsbesitzer, die Bewohner der Städte und des Landes, alle zeigten hier den nemlichen Eifer, den nemlichen Thatendrang.

Die Polen, wie die Litthauer, wünschten gleich sehr die Unabhängigkeit und Freiheit. Die Polen, im Besitze beträchtlicher Hilfsquellen, erhoben sich zuerst; die Litthauer, welche über keine materiellen Mittel zu verfügen hatten, konnten erst später dieses Beispiel nachahmen, überdieß litten sie mehr von der moscowitischen Herrschaft; die in Litthauen beauftragten Agenten arbeiteten fortwährend darauf hin, das Nationalgefühl auszurotten, indem sie auf die Erziehung der Jugend wirkten; Nowosilkow, der an die Spitze des öffentlichen Unterrichts gestellt worden, war der Aufgabe würdig, die er übernommen hatte. Auch war die russische Polizei hier thätiger und nachforschender, als irgendwo sonst.

Die Litthauer konnten nur, indem sie durch einen selbstthätigen Antrieb die Massen zusammendrängten, und die Macht in den Händen eines oder mehrerer Anführer vereinigten, dahin gelangen, sich die Freiheit wieder zu erwerben. Ungeachtet dieser gebieterischen Nothwendigkeit konnten sie sich gleichwohl kein Centrum der Bewegung bilden, sey es, daß sie durch die finsteren Vorsichtsmaßregeln der Gewalt, die ihr unglückliches Land beherrschte, daran verhindert worden waren, sey es eher noch, daß sie in ihrer Mitte keinen jener Männer finden konnten, die in sich die Wünsche Aller zu vereinen wissen. Die Häupter der großen patriotischen Verbindung, die ihnen von so großem Nutzen seyn und als Vereinigungspunkt hätten dienen können, waren seit langer Zeit der strengsten Bewachung blosgestellt, die ihnen nicht erlaubte, zu handeln; mehrere waren sogar in das Innere Rußlands geschleppt worden.

Die litthauischen Patrioten mußten also blos den Aufstand in den verschiedenen Bezirken der Gouvernements Wilna, Grodno und Minsk vorbereiten, ohne daß sie einen allgemeinen Plan der ihnen einen Erfolg sicherte, hätten fassen können; sie hatten die polnische Regierung mit den Streitkräften, über die sie verfügen konnten, und den Gesinnungen, welche sie beseelten, bekannt gemacht, indem sie zugleich um baldige Unterstützung nachsuchten. Da der Zeitpunkt der allgemeinen Erhebung nicht bestimmt worden war, so warteten sie hauptsächlich nur auf die Ankunft einer polnischen Armee, welche ihnen Munition und Waffen überbracht hätte, und deren regelmäßige Truppen ihnen als Kern derjenigen, die sie bilden wollten, gedient haben würden.

Die Mittel, Krieg zu führen, mangelten gänzlich. Es lagen zwar in ihrer Nachbarschaft in Dünaburg 15,000 Flinten mit Bajonnetten, und in Riga 25,000; aber diese Waffen waren in wohlbefestigten und von moskowitischen

Garnisonen besetzten Plätzen aufbewahrt. Dennoch erhoben sie sich, als nach der Schlacht von Praga die Armee des Diébitch, ganz gegen die Weichsel hin beschäftigt, sich durch die polnische Armee gelähmt fand, und nur schwache Besatzungen an den Gränzen Litthauens, das ganze übrige Land ohne Vertheidigung lassend, zurückblieben: in Erwartung günstigerer Ereignisse suchten sie in den ungeheuren Wäldern, die zwei Drittheile des Großherzogthums Litthauen bedecken, einen Parteigängerkrieg zu organisiren, und die Operationslinien der großen russischen Armee zu unterbrechen; auf diese Weise wollten sie zu dem Gelingen unserer Unternehmung mitbeitragen.

Die Samogitier begannen zuerst den Kampf: Gruzewski und Kalinowski, in dem Bezirk Rosienie: Jacewicz und Gawdon, in Telsze; Szemioth und Herubowicz, in dem Distrikt von Szawle; Zaluski, Przeciszewski und Straszewicz, in dem von Upita; Honcza, Plater, Kolysko, Billewicz, Listecki und Grotowski, in dem Bezirk von Wilkomiez; Prozer, in dem von Kowno erhoben sich den 25. März und die folgenden Tage; und bald darauf ahmten Oginski und Matuszewicz, in dem Bezirk von Troki; Parczewski, Jesmann, Gieczewicz und Zambrzicki, in dem von Wilna; Przezdziecki, Woynicki, in dem von Oszmiana; Bortkiewicz, die Gebrüder Kublicki, in dem Bezirk von Swienciany; und endlich Prudzak, in dem von Widze, ihr Beispiel nach.

Ihre ersten Bemühungen waren glücklich. Der russische Obrist Bartholomeus, an der Spitze von 1200 Mann Infanterie, wurde von ihnen angefallen, und gezwungen, sich nach Preußen zurückzuziehen. Die Preußen verletzten damals die Neutralität, indem sie ihn nicht nur nicht nöthigten, die Waffen niederzulegen, sondern ihm sogar 14 Tage nachher erlaubten, nach Samogitien zurückzukehren und Theil an den Feindseligkeiten zu nehmen.

Der General Bezobrazow befand sich unter diesen Umständen in Wilkomiez, an der Spitze von 1300 Mann des Reitereidepots, wovon jedoch nur 240 beritten waren. Durch einen Angriff der Litthauer gezwungen, sich auf Wilna zurückzuziehen, will er über die Brücke in Szyrwinty, die einzige Verbindung, die ihm noch für seinen Rückzug offen stund, gehen. Der Eigenthümer des Guts von Szyrwinty verwehrt ihm, an der Spitze einiger tapferen Jäger, den Uebergang, während ihn die Insurgenten von der andern Seite lebhaft drängen. In dieser schwierigen Lage nimmt der russische General zur Erinnerung an die alten Verbindungen, die zwischen ihm und dem Litthauer bestanden haben, seine Zuflucht; er bittet ihn, das Feuer einzustellen und ihm den Uebergang zu gestatten, indem er ihm jede Sicherheit für seine Person und seine Güter verspricht; dieser gibt voll Zutrauen seinen Bitten nach. Sein treuloser Feind aber, kaum außer Gefahr, bemächtigt sich seiner, und schleppt ihn nach Wilna, wo er erschossen wird: er hieß Labanowski.

Das ganze Gouvernement Wilna, wenn man jedoch die Hauptstadt und die Städte Kowno und Szawle davon ausnimmt, welche von starken russischen Garnisonen bewacht waren, befand sich bald in der Gewalt der Insurgenten. Der Aufstand verbreitete sich auch über andere Gouvernemens des Großherzogthums: in dem von Minsk griffen Radziszewski; Wolodkowicz und Lubanski, in dem Bezirk von Wileyka; Brochocki und Wolosowski in dem von Dzisna zu den Waffen. Nur ein Theil dieser ungeheuern Länderstrecke wurde durch die Nähe von Dünaburg im Gehorsam erhalten.

Einer Frau war der Ruhm vorbehalten, sich in diesem Landstrich zuerst für die Freiheit zu erheben. Die Gräfin Plater gab ein edles Beispiel, welches bald von Allen befolgt wurde. Diese bewundernswürdige Heldin kam, nachdem sie in ihren Besitzungen das Panier des Aufstandes aufgepflanzt

hatte, hernach an der Spitze einer ziemlich beträchtlichen Abtheilung, sich mit Patrioten in Samogitien zu vereinigen.

Das Gouvernement Grodno, durch die Gegenwart der Russen im Zaum gehalten, konnte keinen Theil an der Bewegung nehmen; überdieß hatte die Jugend dieses Landes in großer Anzahl ihre Heimath verlassen, um mit den Polen an der Weichsel zu kämpfen.

Nur einige Jäger standen in dem großen Walde von Bialowies auf; in den Gehölzen verborgen, machten sie Ausfälle auf die Hauptstraße von Bobenisk nach Warschau, und nahmen den Russen Zufuhren von Lebensmitteln weg.

Dennoch blieben die Patrioten dieser Gegend, später, als die Polen in dem Gouvernement Grodno erschienen, nicht in dem Wettkampfe von Ergebung und Aufopferungen zurück, an dem Alle mit so glühendem Eifer Theil genommen hatten.

Die Insurgenten der Gouvernements Wilna, geblendet durch ihre ersten Erfolge, verlassen das System des Parteigängerkrieges, welches sie zuerst angenommen hatten; 5500 Mann stark versammelt, wählen sie den Grafen Zaluski zu ihrem Anführer, und rücken auf die Hauptstadt los; aber angegriffen, ehe sie hier ankamen, sind sie genöthigt, den Rückzug einzuschlagen. Damals erhielten sie von der Nationalregierung den Befehl, auf Polangen, einem kleinen Hafen am baltischen Meer, loszurücken, wo ungenaue Nachrichten gegen den 8. des Monats Mai die Ankunft eines mit Waffen beladenen Schiffs hoffen ließen. Sie sollten sich dieses wichtigen Postens bemächtigen. Sie gehorchten diesen ausdrücklichen Befehlen nicht, da sie das Land nicht von dieser Seite entblößen wollten; überdieß rechneten sie wenig auf die Ankunft des angezeigten Schiffes, und der Erfolg

rechtfertigte ihre Voraussicht*). Ein Engländer, Namens Evens, der mit dieser Sendung beauftragt war, hatte sich, statt sie zu erfüllen, nach Smyrna begeben, um dort die Waffen zu verkaufen, welche er liefern sollte, und für die er die Bezahlung voraus erhalten hatte.

Jacewicz, vom Bezirk Telsze in Samogitien, war der einzige unter den Insurgenten, der mit seinem Korps auf Polangen marschirte; aber auf dem Weg von 2000 Russen und 8 Kanonen angegriffen, konnte er nicht weiter vorwärts dringen.

Indessen ordnete Diébitch, erschreckt durch die Fortschritte des litthauischen Aufstandes, die Generale Malinoski und Lulima mit zwei Regimentern Infanterie, zwei Regimentern Reiterei und 12 Kanonen dahin ab, um sie zu bekämpfen. Diese vereinigten Truppen erzwangen den 1. Mai den Uebergang über die Niewieza bei Keydany, und den 4. schlugen sie in Przytowiany das Korps Zaluski's, das sich bald gänzlich auflöste, und die Insurgenten ergriffen den Parteigängerkrieg wieder, den sie noch mit Vortheil unterhalten konnten.

Malinowski, der in Samogitien geblieben war, ließ sich die Verfolgung Staniewicz's, des unerschrockensten Oberhaupts der Samogitier, angelegen seyn. Von Libau herbeigeeilt, wohin er gegangen war, um Schießbedarf zu kaufen, hatte er sich in Samogitien an die Spitze eines Parteigängerkorps gestellt, welches er, immer fechtend, organisirt hatte, und welches bis zur Ankunft Gielgud's allen Unternehmungen und allen Anstrengungen der Insurgenten zum Stützpunkt diente.

Die Russen, durch verschiedene Abtheilungen verstärkt,

---

*) Erst zu Ende des Monats September zeigte sich ein französisches, von dem polnischen Comité in Paris abgeschicktes und mit 5000 Flinten und Kriegsvorräthen beladenes Schiff im Angesicht dieses Hafens.



welche ihnen sowohl von der Armee des Diebitch, als auch aus dem Innern des Reichs zugekommen waren, mußten nun daran denken, das Feuer der Revolution zu ersticken; ihre Truppen, in mehrere bewegliche Kolonnen abgetheilt, durchzogen die Provinz in allen Richtungen, indem sie die Hilfsquellen der Insurgenten zerstörten, ihre unregelmäßigen Banden ohne Unterlaß verfolgten, und doch nie dazu gelangen konnten, sie zu unterwerfen. Dieses unglückliche Land war damals der Schauplatz beklagenswerther Scenen und einer allgemeinen Verwüstung; die Schlösser wurden angezündet, und die Felder mit Feuer und Schwert verheert. Jeder Insurgent, der den Siegern in die Hände fiel, wurde ohne Mitleid getödtet; die barbarischen Bewohner der moskowitischen, in Litthauen angelegten Kolonien überließen sich allen Gewaltthätigkeiten und allen Unordnungen. Man kann unter anderem anführen, daß einer dieser unglücklichen Insurgenten lebend auf glühenden Eisenplatten gebraten wurde.

Der Heldensinn der Litthauer unterlag so vielen Versuchungen keineswegs, und ihr Muth strahlt in aller seiner Herrlichkeit. Wenn die schlecht bewaffneten und im Gebrauch der Sense und der Lanze nicht geübten Parteigänger nicht wie die Krieger Podoliens und Volhyniens über die Russen herfielen und sie durch ihre Kühnheit aufhielten, so wußten sie mit schlechten Flinten, den einzigen Waffen, die sie trugen, von jeder Schwierigkeit und jedem Hinderniß des Bodens Nutzen zu ziehen, um die Russen in ihrem Marsch aufzuhalten, und ihnen oft beträchtliche Verluste beizubringen. Auf dem Rückzug angegriffen, vertheidigen sie sich mit dem Muthe, den die Verzweiflung gibt, und bitten nie um Gnade. Man sah in einem dieser Zusammentreffen einen jungen Wilnaer Akademiker, von einer ganzen Kompagnie umgeben, bei 16 Russen tödten, und doch noch durchdringen, um sich mit seinen Gefährten zu vereinigen.

Die Litthauer, fortwährend in ihren Erwartungen betrogen, ließen so wenig den Muth sinken, daß gerade um diese Zeit 340 tapfere junge Leute, Zöglinge der Akademie von Wilna, in Troki zu dem Parteigänger Matuszewicz stießen. Gleichfalls in dieser Epoche kamen die Insurgenten des Gouvernements Minsk, um sich nach einem Umwege von 100 Meilen durch den Norden Litthauens, welchen die großen Wälder, die diese Gegenden bedecken, begünstigten, mit denen von Samogitien zu vereinigen.

Es wäre zu weitläufig, hier alle Gefechte der Litthauer und der Russen zu beschreiben, wir müssen nur diejenigen von Rosienie, Orbiany, Owsianiszki, Kowgany, Keidany, Wilkomiez, Oszmiana, Rum, Wileyka, Glebokie, Dzina und zuletzt Kaczergiszki aufführen, deren Namen wir für die Geschichte erhalten wollen.

Dieß war der Stand der Dinge in dem Großherzogthum, als die polnische Armee dahin kam, um den ganzen Muth wieder anzufeuern und alle Hoffnungen wieder aufzuwecken.

Den 19. Mai hatte Chlapowski von Xienzopol seine Richtung nach Litthauen genommen. Er führte keine sehr beträchtlichen Streitkräfte mit; seine Truppen beliefen sich nicht über 840 Mann. Aber in dieser kleinen Anzahl Tapferer befanden sich die Grundelemente, um die Litthauer zu organisiren und einzuüben, welche die Liebe zur Freiheit zu den Waffen trieb. 200 Offiziere und Unteroffiziere, die Bewegungen des Kriegs, wie dessen Wechselfälle gewohnt, kamen, ihnen die Erfahrungen, welche sie erworben hatten, mitzutheilen, ihnen die Kunst, sich zusammenzuschließen und auseinander zu gehen, beizubringen; sich einen wechselseitigen Schutz zu gewähren.

Diese kleine Truppe, welche so viele Hoffnungen in sich vereinigte, war durch zwei Kanonen unterstützt; sie schob sich zwischen der Armee des Diebitch und den Garden

durch, und kam den 20. in Bransk an, wo sie unermeßliche Magazine antraf, die sie die Unklugheit hatte, nicht zu vernichten. Sie setzte ihre Bewegung fort, rückte auf Bielsk vor, dessen sie sich den 22. bemeisterte; sie nahm hier ein Bataillon russischer Infanterie, so wie große Niederlagen von Kleidungs- und sonstigen Ausrüstungsstücken und tausend Gewehre. Diese ersten Erfolge hatten ihre Kühnheit vermehrt, sie marschirte auf den Wald von Bialowies, traf den 23. in Ainowszczyzna mit einer starken Abtheilung Infanterie und Reiterei, unterstützt von 2 Kanonen, zusammen; Chlapowski griff sie an, brachte sie in Unordnung, und nahm ihr 400 Gefangene, 500 Gewehre und eine Kanone ab. 200 Jäger dieser Gegend stießen während dieser Zwischenvorfälle zu ihm; er verließ nun das Gehölz, und marschirte, indem er seine Richtung änderte, auf Swisłocz, wo sich der Senator Tiszkiewicz mit einigen Hundert Insurgenten, der Mehrzahl seiner Vasallen, mit ihm vereinigte.

Chlapowski befand sich so im Mittelpunkt Litthauens; er mußte es sich zur Aufgabe machen, die Gemüther der schon so gut vorbereiteten Massen in Bewegung zu bringen, und Freikorps zu organisiren; er that von dem nichts, und richtete selbst nicht einmal Aufrufe an die Einwohner; er ergriff das unglückliche System, die Insurgenten in Masse zu versammeln, um aus ihnen Schwadronen und Linienbataillone zu bilden, anstatt einen großen Theil derselben zurückzulassen, einen dem Feinde lästigen Vertheidigungskrieg in ihren Wohnsitzen zu organisiren. Aber bei allen Fehlern seines Systems im Allgemeinen, müssen wir doch seiner Geschicklichkeit, seinen guten militärischen Anordnungen und seiner Klugheit, welchen seine Erfolge zuzuschreiben sind, die ihm sowohl die Achtung der Litthauer erwarben, als Schrecken unter den Russen verbreiteten, Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Von Swisłocz führte er Bewegungen in verschiedenen Richtungen aus, um Zweifel über diejenigen zu lassen, die

er wirklich im Sinne hatte, zu unternehmen. Er erreichte hierin so gut seinen Zweck; der Schrecken, der die moskowitischen Generale befallen hatte, war so groß, daß der Großfürst Konstantin, der Slonim mit 4000 Reserven der russisch-litthauischen Korps besetzt hatte, diese Stadt in aller Eile verließ, um sich auf Nieswicz zurückzuziehen. Chlapowski rückte hierauf nach Wolkowysk, und überschritt den andern Tag den Niemen in Mosty, machte Miene, Grodno anzugreifen, und wendete sich dann plötzlich nach Lida. Die Garnison hatte die Unklugheit, ihm entgegenzurücken, er schlug sie und nahm ihr 500 Gefangene und zwei Kanonen ab. Dieser Fortschritt hatte Wilna blosgestellt, er machte den Plan, es wegzunehmen, und rückte gegen Zysmory vor. Aber er vernahm, daß es stark besetzt sey, daß neue Truppen von Morganie und Grodno her gegen ihn anrückten, er veränderte daher seine Richtung, und marschirte nach Orony, wo er über die Mereczanka setzte. Frei vom Angriff, setzte er nun seine Bewegung fort, marschirte auf Zysmory, wo er eine große Anzahl Insurgenten an sich zu ziehen hoffte. Wirklich trafen auch zuvörderst 150 Akademiker von Wilna bei ihm ein, und bald nachher 1200 Mann unter den Befehlen des Fürsten Oginski.

Fräulein Plater hatte in diesem Korps ein Kommando. Die Ankunft dieser Streitkräfte gab zu einer Nationalfeierlichkeit Veranlassung, bei welcher man Chlapowski eine Adresse der Litthauer *) überreichte; er befahl allen Insurgentenkorps, sich mit ihm zu vereinigen. Diese strömten von allen Seiten zusammen, und kamen truppweise bei ihm an. Der General sah sich bald an der Spitze von 7000 Mann, und war im Stande, zwei neue Infanterieregimenter, vier Kavallerieregimenter und eine Batterie von fünf Kanonen zu formiren. Er war damals auf der großen Straße von Kowno

*) Man sehe sie in den beweisenden Aktenstücken.

nach Wilna aufgestellt, bedrohte diese zwei wichtigen Punkte zugleich, und beschäftigte sich ernstlich mit der Organisation seiner neuen Truppen; hier vernahm er die Ankunft Gielgud's in Litthauen. Welche Freude ihm auch die Mitwirkung eines so zahlreichen Korps, wie dieser General anführte, verursachen mußte, so wurde er nicht weniger von dem Umstand verletzt, der ihn des Oberbefehls beraubte, und ihn um den Ruhm brachte, den er sich zu erwerben hoffte; er sollte sich den Befehlen eines Generals unterworfen sehen, dessen Fähigkeiten den seinigen so sehr untergeordnet waren, und, man muß es sagen, dieß war ein wahrhaftes Unglück. Unsere Regierung unternahm es, dasselbe zu verbessern; aber es war zu spät. Das Uebel war bereits unheilbar, als sie das Kommando an Chlapowski übergeben wollte; und überdieß kam ihm diese Ernennung niemals zu.

Gielgud hatte in Folge des Kriegsraths, der nach der Schlacht bei Ostrolenka gehalten wurde, den Befehl bekommen, nach Litthauen zu marschiren; er verließ den 27. Mai Lomza, an der Spitze von ungefähr 8000 Mann, zog in Szczucin die Brigade Sierakowski und die Parteigänger Zaliwski's an sich, was sein Korps auf 11,000 Mann und 24 Kanonen brachte; er rückte, ohne Zeit zu verlieren, auf Raygrod vor, wo sich Saken mit 4000 Mann und 12 Kanonen befand.

Die Lage von Raygrod ist im höchsten Grade vortheilhaft zur Vertheidigung. Diese Stadt ist zwischen zwei Seen gelegen, die durch einen Bach verbunden sind; man gelangt nur auf einer Landstraße dahin; auf der einen Seite ziehen sich die Seen bis über die preußische Gränze hin, und stoßen auf der andern an fast unzugängliche Sümpfe, die sich längs des Bobr erstrecken. Die beiden Flügel Sakens waren sonach gut gesichert und seine Vorderlinie gedeckt. Diese Stellung erlaubte ihm, sich so lange zu halten, bis Diébitch eine Division absenden konnte, um die Polen im Rücken anzufal-

len, oder sie wenigstens zu zwingen, einen weiten Umweg zu machen, um in Litthauen einzubringen.

Aber Saken strebte nach einem andern Ruhme. Er glaubte nur Sierakowski gegen sich zu haben, der ihm von Lomza gefolgt war, und, wie er wußte, nur ein kleines Korps Neuausgehobener befehligte. Er verließ unklugerweise seine Stellung, und kam selbst, die Polen aufzusuchen. Er säumte nicht, mit Dembinski zusammenzutreffen, stieß mit ihm auf eine Viertelmeile zusammen, wie er an der Spitze des Vortrabs aus einem Gehölze herausrückte. Saken entfaltete sich alsbald, und drang auf ihn los; dieser stellte sich seinerseits am Eingang des Gehölzes in Schlachtordnung auf.

Die Kanonade fing von beiden Seiten an. Die Polen waren genöthigt zu weichen; aber je mehr die Russen vorwärts drangen, um so mehr stellten sie sich blos, und um so mehr wurden sie in ihrer Meinung bestärkt, daß sie nur Sierakowski vor sich hätten; sie wurden bald eines Besseren belehrt.

Das Korps Gielgud's kam an, die Positionsgeschütze des unerschrockenen Oberst Piontka an der Spitze. Sie stellten sich in Batterien und eröffneten ein Feuer, wodurch der Feind zum Weichen gebracht wurde. Der entscheidende Augenblick war da, man brauchte sich nur in Massen zu sammeln, und gerade auf Raygrod marschiren; indem man den Rest unserer ankommenden Truppen zur Linken ausbreitete. Der Feind, abgeschnitten, hätte sich an den See gedrängt gefunden, und wäre genöthigt worden, die Waffen niederzulegen. Aber Gielgud, dem es nicht an persönlichem Muthe fehlte, war weit entfernt, den Ueberblick und die Entschlossenheit eines Armeegenerals zu haben; er zauderte, und verlor die Zeit, sich zu entwickeln.

Die Russen setzten sich in Rückzug auf Raygrod, und Saken war im Begriff, zu entkommen, als Dembinski, der sah, daß man ihm sogar seine Reiterei mitnahm, die er links

aufmarschiren ließ, ausrief: „Wollet ihr Euch denn nicht auf die Seite der Gefahr wenden? Dieser glückliche Gedanke hielt die letzte Schwadron, bestehend aus Freiwilligen von Posen, auf, welche Reichthum und Familie verlassen hatten, um sich den Gefahren dieses patriotischen Kampfes auszusetzen; sie waren nur hundert an der Zahl; aber alle entschlossen, zu siegen oder zu sterben; sie stürzen sich, die Lanze in der Hand, durch die russischen Kolonnen, reißen alles in ihrem Laufe nieder, dringen bis in die Stadt ein, trotzen dem Feuer der Infanterie, welche sich in die Häuser und Scheunen warf, und zwingen alle diejenigen, die Waffen niederzulegen, welche nicht hinter den Mauern eine Zuflucht finden; 1200 Mann baten um Gnade; sie wurden zu Gefangenen gemacht, und ihre Zahl wäre noch vermehrt worden, wenn diese eifrige Jugend unterstützt worden wäre; aber sie war genöthigt, die Beute fahren zu lassen. Wenn ihr unerschrockener Chef, der Graf Mycielski, den Schuß, der ihn getroffen hatte, mit dem Leben bezahlte, so hat er wenigstens noch sterbend die Niederlage der Feinde seines Vaterlandes gesehen.

Die Russen zogen sich nun in die feste Stellung hinter Raygrod zurück, von der wir oben gesprochen haben. Die Polen besetzten die Stadt, aber die über den Bach geworfene Brücke war verrammelt und durch Artillerie vertheidigt; sie konnten nicht hinüberdringen. Es entspann sich jetzt von beiden Seiten eine starke Kanonade, welche Gielgud sehr zur Unzeit verlängerte, statt die Stellung der Russen auf ihrer Linken zu umgehen, was um so leichter war, als sie eben die Hälfte ihrer Mannschaft eingebüßt hatten.

Gielgud entschloß sich endlich, ein Infanteriebataillon nach Woznawies zu schicken, der tapfere Hauptmann Adolph Krosnowski vom 7. Linienregiment marschirte an der Spitze seiner Kompagnie, setzte über den sumpfigen Bach, der das Dorf deckt, und griff die Russen mit einer bewundernswürdigen Entschlossenheit an; das polnische Bataillon rückte jetzt

längs des Sees vor, um die Stellung der Russen zu umgehen, welche alsbald auf Augustow zueilten. Anstatt sie mit Nachdruck zu verfolgen, schlug Gielgud in Raygrod sein Lager auf, und ließ Saken sich mit der Hälfte seiner Division zurückziehen; er ließ sie wohl den andern Tag auf der Hauptstraße verfolgen, aber nur träge, und ohne selbst zu versuchen, ihnen vorzukommen, indem man Kolonnen auf Nebenwege geworfen hätte, die nach der Richtung hinführten, der er folgte, um sie abzuschneiden.

In Augustow angekommen, hatte er zwei Straßen vor sich: die eine, welche über Kowno nach Wilna führt, die andere nach Grodno; nichts konnte ihn hindern, die eine oder die andere einzuschlagen: Saken war zu schwach, ihn auf der von Wilna aufzuhalten, und Kourouta, der, von Ostrolenka abmarschirt, der Straße von Bialystok folgte, war noch zu weit zurück, um ihn zu hindern, sich in Grodno festzusetzen. Diese Stadt zählt mehr als 20,000 Einwohner; sie besaß unermeßliche militärische Magazine, und hatte damals nur eine schwache Besatzung. Von da konnte Gielgud der Division Kourouta entgegenmarschiren, stark, wie er war, sie schlagen, auf Pruzany vorrücken, sich einerseits an die Gehölze und die Sümpfe von Pinsk und andererseits an den Niemen lehnen, die Verbindungen der großen russischen Armee nach Bobruisk unterbrechen, den Aufstand über ganz Litthauen verbreiten, ihn nach Volhynien erstrecken, und nöthigenfalls über Brzesc mit der Armee Skrzynecki's in Verbindung treten. Aber seine Instruktionen schrieben ihm eine ganz entgegengesetzte Richtung vor: er hatte den Befehl, nach Samogitien zu marschiren, sich mit den Insurgenten dieser Provinz zu vereinigen, und sich des Hafens von Polangen zu bemächtigen, über welchen man hoffte, wie wir weiter oben gesehen haben, Waffen und Kriegsbedarf von Frankreich und England zu erhalten, und man wollte sich eines Punkts versichern, wo sie ausgeschifft werden könnten. Ohne Zweifel war es wichtig, sich eine

Verbindung über das Meer zu sichern; aber man durfte den Plan des Feldzugs nicht einer zweifelhaften Hoffnung aufopfern, die fortwährend durch das Erscheinen einer russischen Flotte vereitelt werden konnte.

Gielgud an die Küsten des baltischen Meers schicken, hieß ihn der Gefahr aussetzen, durch die Streitkräfte, welche die Moskowiter in Litthauen zusammenziehen konnten, in das Meer gedrängt zu werden, was nicht geeignet war, den Aufstand zu ermuthigen und zu unterhalten.

Gielgud, ein geborner Litthauer, der ohne Zweifel das Land kannte, mußte daher im ersten Augenblick einsehen, daß der hauptsächlichste Zweck, den er zu erreichen streben mußte, der sey, die Revolution in dem Großherzogthum zu ermuthigen und auszubreiten; daß er sich, um dahin zu gelangen, der wichtigsten Punkte, sowohl in strategischer, als politischer Beziehung bemächtigen müsse. Er mußte überdieß sehen, daß, um über Samogitien zu verfügen und sich Polangens zu bemächtigen, er nicht nöthig habe, mit seiner Hauptmacht dahin zu marschiren. Samogitien war vor seiner Ankunft am Niemen nur von 4—5000, schon durch die Insurrektion gelähmte Russen besetzt. Es war daher ein Korps von 2000 Mann hinreichend, um sie über die Dwina zurückzuwerfen; er brauchte es nur abzusenden.

Gielgud mußte sonach dabei stehen bleiben, die russischen Streitkräfte, welche in Samogitien anlangen könnten, zu hindern, sich mit denen zu vereinigen, die sich schon in dieser Provinz befanden. Er mußte, ohne zu säumen, auf Kowno losrücken, sich dieses Punktes, der so zu sagen der Schlüssel des Nordens von Litthauen ist, und dessen Wichtigkeit Napoleon im Feldzug von 1812 so gut beurtheilt hatte, bemächtigen.

Im Besitze Kowno's war Gielgud Herr des Niemen und der Wilia. Er konnte diesen Platz in Vertheidigungsstand setzen, ihn zu seinem Stützpunkt machen, und selbst gegen Wilna marschiren. Er war so Meister des Laufs der Wilia,

welche Litthauen durchschneidet, und im Stande, die Verbindung des Nordens mit dem Süden zu verhindern. Wer kann den Einfluß berechnen, den auf Litthauen die Einnahme der Hauptstadt ausgeübt hätte? Kowno war der militärische, Wilna der politische Punkt. Wenn Gielgud sie eingenommen hätte, so war der Erfolg seines Unternehmens gesichert.

Die Division Saken, welche auf 2000 Mann zusammengeschmolzen war, hatte sich nach Kowno zurückgezogen, welches sie besetzte; Chrapowicki hielt Wilna mit nur 3000 Mann; keine andere Streitmacht war im Stande, sie zu unterstützen. Das Korps Chlapowski's, welches in Zysmory stand, hätte noch die Ausführung einer solchen Unternehmung erleichtert. Er würde oberhalb Kowno eine Brücke über den Niemen geschlagen haben; Gielgud, welchen weder dieser Fluß, noch die Streitkräfte des Feindes aufgehalten hätten, hätte sich gleichzeitig Wilna's und Kowno's bemächtigen können, und, in der Gewalt der Centralstellung an der Wilia, sich nach Belieben mit seinen Massen nach Süden oder Norden wenden, oder Detaschements dahin absenden, und eine sichere Verbindung mit Polangen durch Samogitien eröffnen können. Aber der polnische General that nichts von alle dem.

In Mariampol angekommen, theilt er alsbald seine Truppen. Dembinski schickte er an der Spitze seiner Brigade nach Kowno, und selbst sich mit dem Haupt seiner Division nach Gielgudyszki wendend, um hier den Niemen zu überschreiten, ließ er das Freikorps Zaliwski's in Kalwarya und zwei Kompagnien unter den Befehlen des Oberst Kickiernicki in Suwalki, um die Vereinigung der allgemeinen Aushebung in der Woywodschaft Augustow zu begünstigen *). Die Russen be-

*) Während des Marsches von Gielgud war die ganze Bevölkerung versammelt. Die Einwohner jeden Geschlechts und jedes Alters eilten zu dem Korps herbei, und kamen, ihre Dienste anzubieten. Die Einwohner des Palatinats Augustow hätten allein 3000 Mann Reiterei geliefert, wenn sich unsere Truppen hier länger hätten verweilen können.

nützen den Umstand: sie kündigen die baldige Ankunft eines großen Korps kaiserlicher Truppen an. Dieses Gerücht gewinnt Glauben, der Aufstand erkaltet, und die zwei polnischen Korps kommen auf die Meinung, sich selbst in Sicherheit bringen zu müssen. Sie folgen der Bewegung ihres Chefs.

Wie dem auch sey, Gielgud ließ bei Gilgudzinski eine Brücke über den Niemem schlagen, und befahl Dembinski, der bis gegenüber von Kowno gedrungen war, sich mit ihm zu vereinigen. Dieser hatte das Korps Saken rekognoszirt, aber es aus Mangel an Materialien zu einer Brücke nicht angreifen können. Er hatte von Chlapowski Nachrichten erhalten, und berathschlagte sich mit demselben über die Mittel, zu ihm zu stoßen, als er abgerufen wurde.

Das polnische Heer war über den Niemen gegangen, und jetzt versammelte der General Gielgud, da er Nachrichten über die Stellung des Feindes, so wie über den Stand der Angelegenheiten in Samogitien erhalten hatte, einen Kriegsrath, um Beschluß zu fassen, was hier zu thun sey. Man war verschiedener Meinung, und ergriff, wie gewöhnlich, die furchtsamste Partei; man beschloß, sich auf die Vertheidigung zu beschränken, und die Linie der Flüsse Swienta und Wilia, von Wilkomiez bis Kowno zu besetzen. Man hielt diese Stellung für stark genug, um die Organisation der Aushebungen von Samogitien zu decken. Man schmeichelte sich mit der Hoffnung, die russischen Abtheilungen, welche sich in dieser Provinz befanden, vertreiben und sich Polangens bemächtigen zu können. Dieser Plan hätte, selbst wenn er ausgeführt worden wäre, die Russen nicht verhindert, sich in Wilna zu sammeln, aber er würde allerwenigstens gestattet haben, achtunggebietende Streitkräfte zusammenzuziehen, ehe jene hätten auf uns los kommen können; man wird bald sehen, daß Gielgud ihn nicht einmal gehörig auszuführen wußte.

Er machte folgende Anordnungen: Szymanowski mit 1000

Mann und 2 Kanonen wurde beauftragt, in Samogitien einzurücken; er hatte Befehl, die Insurgenten zu sammeln; die Russen aus dieser Provinz zu verjagen und Polangen wegzunehmen; Gielgud mit Dembinski sollte nach Keydany marschiren, um die Vertheidigungslinie einzunehmen, von der wir so eben gesprochen haben; Chlapowski endlich sollte von Zyzmory auf das rechte Ufer der Wilia gehen, und sich über Janow mit dem Haupt der Gielgud'schen Truppen vereinigen.

Gielgud zog also auf Srednicki; aber er konnte hier nicht bald genug anlangen, um den General Malinowski, der sich von Rosienie mit 2000 Mann zurückzog, verfolgt von Staniewicz, welcher kaum erst seinen Nachtrab bei Budkiszki geschlagen hatte, zu verhindern, vor ihm daselbst einzurücken. Malinowski verband sich zu Kowno mit Saken, und beide erreichten Wilna, wo sie sich mit Chrapowicki vereinigten. Chlapowski konnte diese Bewegung nicht verhindern. Jetzt brach er, wie es seine Instruktionen verlangten auf, um zu der Armee in Zeymy zu stoßen.

Von Keydany entsendete Gielgud Szymanowski über Rosienie nach Szawle; auf seinem Marsch wurde er durch 4000 Insurgenten, unter den Befehlen des tapfern Staniewicz, verstärkt. Am 16. Juni griff er die russische Besatzung, welche wenig zahlreich, aber gut befehligt, sich in Szawle verschanzt hatte, an. Er wurde jedoch mit einem Verlust von 500 Mann zurückgeschlagen, und nahm sodann mit seinem Korps, welches dieser Stoß außerordentlich entmuthigt hatte, Stellung zu Cytowiany; einige Zeit war nöthig, um es wieder zu organisiren, und die Insurgenten, welche sich nach dem Treffen zerstreut hatten, wieder an sich zu ziehen.

So bald er wieder im Stande war, vorzurücken, rückte er von Neuem auf Szawle, und nahm es ohne großen Widerstand. Aber die Garnison, welche ihm die Stadt überlassen hatte, war durch Abtheilungen, die von Kurland ankamen, verstärkt worden; sie griff ihn mit Macht in seinen

Verschanzungen an, und nach einer tapfern Vertheidigung, welche ihn 500 Mann, die kampfunfähig gemacht wurden, kostete, gelang es ihr, die Stadt wieder zu nehmen. Szymanowski war genöthigt, sich zum zweitenmal nach Cytowiany zurückzuziehen, wo er sich vertheidigungsweise verhielt. Die Streitkräfte, welche Gielgud in Litthauen versammelt hatte, bestanden aus ungefähr 11,000 Polen, wovon die eine Hälfte alte Soldaten waren, und die andere schon mehr als ein glückliches Gefecht bestanden hatte. Gleicherweise hatte er mehr als 11,000 Litthauer, mit deren Bildung sich die polnischen Generale beschäftigten, welche aber noch nicht im Stande waren, in geordneten Schlachtreihen zu erscheinen. Von den 22,000 Mann, die Gielgud anführte, waren 5000 unter den Befehlen Szymanowski's nach Samogitien abgesendet, und 1500 Mann, unter den Befehlen Zaliwski's, hatten den Niemen noch nicht überschritten, waren aber auf dem Marsche, sich mit ihm zu vereinigen.

Gielgud hatte bei Zeymy den Rest seiner Streitkräfte, worunter 9000 Mann polnische Truppen, die er dem Feinde mit Vertrauen entgegenstellen konnte, zusammengezogen. Die Russen ihrerseits waren nur 7000 Mann stark in Wilna; aber 14,000 Mann wurden hier gegen den 19. Juni, d. h. innerhalb 8 Tagen erwartet. Gielgud der anfänglich die Absicht hatte, vertheidigungsweise zu Werk zu gehen, hatte seit der Ankunft Chlapowski's seinen Plan geändert. Er faßte den Entschluß, sich Wilna's zu bemächtigen, was auch keineswegs unmöglich war. Aber man durfte keine Zeit verlieren; man mußte an der Spitze der polnischen Truppen aufbrechen, über die Wilia gehen, Zaliwski an sich ziehen, und kühn auf den noch nicht befestigten Platz losrücken. Statt dessen wähnte Gielgud, die Hauptstadt Litthauens wegnehmen zu können, ohne nur ein Treffen zu liefern. Er schickte Dembinski auf dem rechten Ufer der Wilia gegen Wilna, um die Russen von dieser Seite zu beunruhigen, während er Chlapowski mit einem starken Vortrab über Beeze und Cza-

biszki entsendete, wo er eine Brücke über die Wilia schlug, um ihn auf dem linken Ufer operiren zu lassen. Sie hofften, Chrapowicki werde Wilna bei ihrer Annäherung räumen. Dembinski kam am 15. Abends vor die Stadt, und hatte den folgenden Tag ein Gefecht mit den russischen Truppen. Chlapowski, der seit dem 14. bei Rykonty Stellung genommen hatte, schob Streifwachen auf Wilna vor; endlich hatte sich Zaliwski um dieselbe Zeit Kowno's bemächtigt und war bis Troki vorgedrungen; aber die Gegenwart dieser drei Korps brachte keine Wirkung auf die russische Garnison hervor, die sich mehr und mehr in der Stadt befestigte.

Indessen beschleunigten Tolstoï und Kourouta ihren Marsch, um Chrapowicki zu verstärken. Gielgud seinerseits blieb immer in Zeymy, wo er sich damit beschäftigte, die litthauischen Truppen zu organisiren, sie einzuüben und auf den Kampf vorzubereiten; aber er war eben so wenig fähig, ihre Organisation zu beschleunigen, als sie auf dem Schlachtfelde zu befehligen; überdieß reichen einige Tage nicht hin, um Armeen zu bilden. Ebenso befaßte er sich, mitten unter Festen und Lustbarkeiten der Litthauer, mit Einsetzung einer provisorischen Regierung, bestehend aus fünf Mitgliedern, zu deren Präsidenten er den Generalsenator Tyszkiewicz, zum Vicepräsidenten den Fürsten Oginski ernannte. Er war in dieser Beziehung nicht glücklicher, als in anderen. Die Mehrheit der neuen Regierung besaß nicht die nöthige Kraft in so schwierigen Umständen; sie wollte auf eine regelmäßige und gesetzliche Weise zu Werke gehen, und brachte es nur dahin, den Aufschwung Litthauens zu lähmen.

Uebrigens war noch nichts verloren, wenn Gielgud, auf seinen anfänglichen Plan zurückkommend, die Vertheidigungslinie befestigt hätte, und bei Annäherung der russischen Truppen seine Avantgarden auf seine Stellung sich hätte zurückziehen lassen. Aber nachdem er eine kostbare Zeit verloren hatte, faßte er den unglückseligen Entschluß, Wilna mit Sturm wegzunehmen, welches die Russen Zeit gehabt hatten,

wohl zu verschanzen, und zwar gerade in dem Augenblicke, wo die Russen ihre Streitkräfte vereinigt hatten, die sich ungefähr auf 21,000 Mann beliefen. In dieser Absicht rückte er vor, und zog den 18. Juni Chlapowski bei Rikonty an sich, nachdem er in der Nähe letzterer Stadt über die Wilia gegangen war, und führte einen großen Theil der litthauischen Truppen mit sich. Statt die Brigade Dembinski zurückzurufen, ließ er sie auf dem rechten Ufer der Wilia vor Wilna, ohne in direkter Verbindung mit ihr bleiben und sie im Nothfalle unterstützen zu können.

Gielgud mit Chlapowski und Zaliwski konnte 14,000 Mann zählen, wovon kaum 9000 im Stande waren, auf dem Schlachtfelde zu erscheinen; sie hatten 18,000 Russen zu bekämpfen, die in einer starken Stellung, eine halbe Meile von der Stadt auf den Höhen von Ponary, verschanzt waren; 3000 bewachten die Stadt, wo die Polen Einverständnisse hatten. Sie beobachteten auch den General Dembinski.

Eine solche Lage der Dinge bot wenig Aussichten auf Gelingen dar; und ein Rückzug, vor einem an Macht überlegenen Feinde unternommen, konnte diesem, größtentheils aus neu unter die Fahnen eingereihten Rekruten bestehenden Heere verderblich werden. Ein anderer Umstand verminderte die möglichen Hoffnungen auf Erfolg, die Gielgud sich versprechen konnte; seine Unentschlossenheit, seine feige Art, den Krieg zu führen, hatten ihm das Zutrauen der Offiziere und sogar der Soldaten entzogen; Mehrere gingen noch weiter, und legten ihm verräherische Absichten unter. Diese ungerechte Meinung, welche gleichwohl einen Schein von Wahrheit hatte, fand Eingang. 300 Offiziere, größtentheils von diesem Gedanken voreingenommen, und alle unwillig über die Unentschlossenheit, welche Gielgud an den Tag legte, begaben sich den 18. Juni in sein Hauptquartier, warfen ihm sein Betragen vor, und wollten ihn zwingen, das Kommando an Chlapowski abzugeben, den sie, und allerdings mit Grund, für würdiger hielten, sie anzuführen. Gielgud,

statt ihnen mit gehöriger Festigkeit und Würde zu antworten, gab ihnen das Versprechen, sein System zu ändern, und die Russen am andern Tag anzugreifen. Von jetzt an wurde er allgemein verachtet. Was hatte die Armee von einem solchen Chef und unter so schwierigen Umständen zu hoffen?

Indessen entschloß sich Gielgud, am folgenden Tag anzugreifen, ohne seine Bewegung mit Dembinski in Einklang zu bringen; diesem hatte er Befehl gegeben, denselben Tag an der Spitze seines Korps auf Niemenczyn vorzurücken, um die Russen über ihre Verbindung zu beunruhigen, und sofort schleunigst auf Wilna zurückzukommen, um bei dem Angriff dieses Platzes, welchen Gielgud anfänglich auf den 20. festgesetzt hatte, mitzuwirken. Gielgud beraubte sich so der Hilfe Dembinski's im entscheidenden Augenblicke.

Er rückte an der Spitze von 14,000 Mann gegen Wilna vor. Er fand die russische Armee auf den Anhöhen von Ponary aufgestellt; davor befinden sich tiefe Schluchten, welche den Boden in verschiedenen Richtungen durchschneiden; zur Rechten gegen die Wilia hin erstreckt sich ein hochstämmiges Gehölze.

Die Schlachtordnung Gielgud's war folgende: Zaliwski rechts, Chlapowski im Centrum, Roland links; und da man die Stellung der Russen mit mehr Leichtigkeit von der großen Straße her angreifen konnte, so sollte der Hauptangriff auf dieser Seite geschehen; der Schlüssel zu der feindlichen Stellung war der höchste Punkt der Anhöhen von Ponary, auf welchem sie 20 Kanonen aufgepflanzt hatten; von dem Besitze dieses Punktes hing das Schicksal der Schlacht ab; aber er war im höchsten Grade schwierig zu nehmen, in Betracht, daß man von Seiten der Polen nur über einen steilen, von Buschwerk bedeckten Abhang, der von russischen Schützen besetzt war, dahin gelangen konnte; eben so war es schwierig, diesen Angriff durch die polnische Artillerie zu unterstützen, weil nur zwei Stücke neben einander auf der

Landstraße aufgestellt werden konnten. Gielgud hatte zweimal anzugreifen gesucht, aber seine Stücke wurden nach einander von der russischen Artillerie demontirt.

Bei einem solchen Stand der Dinge konnte der Hauptangriff gegen Ponary nicht gelingen; er wurde auch wirklich mit Verlust zurückgeschlagen; das Feuer begann jetzt auf der ganzen Linie. Die Polen eröffneten ihren Angriff, aber ohne Erfolg, denn er wurde ohne Zusammenhang gemacht. Die polnischen Kolonnen standen zu weit auseinander, um sich wechselseitig unterstützen zu können.

Der Angriff Zaliwski's, welcher auf den linken Flügel der Russen eindrang, war der einzige, welcher gelang. Dieser tapfere Offizier rückte muthig vorwärts und brachte die russischen Truppen zum Weichen; aber sich selbst überlassen, schlecht unterstützt, wurde er bald gezwungen, in die Stellung zurückzukehren, von der er ausgegangen war.

Gegen zwei Uhr hörte das Feuer auf, und Gielgud befahl den Rückzug. Die polnische Reiterei zeigte bei dieser Gelegenheit noch, zu was sie fähig sey. Das erste Regiment Lanciers, beordert, die Bewegung zu decken, hielt die Russen fortwährend zurück und nahm ihnen sogar Gefangene ab. Aber wir hatten 600 Mann verloren, man konnte kein unglücklicheres Zusammentreffen haben.

Gielgud kehrte auf dem nemlichen Punkte über die Wilia zurück, wo er sie den Abend vorher überschritten hatte, und zog sich nach Zeymy. Chlapowski mit der Reiterei nahm seinen Rückzug auf Kowno. Zaliwski, der Letzte auf dem Schlachtfeld, der sich von der Armee Gielguds abgeschnitten sah, nahm seine Richtung über Troki auf Merecz, ging hier über den Niemen und warf sich in die Wälder der Woywodschaft Augustow. Mehr als tausend Insurgenten zerstreuten sich in Folge der Schlacht; die Streitkräfte Gielguds waren um nahe an 2000 Mann geschwächt.

Dembinski seinerseits hatte ein ziemlich lebhaftes Gefecht zu bestehen gehabt: den 18. durch überlegene Macht ange-

fallen, war er einen Augenblick bestürzt gewesen, hatte aber schnell der Gefahr die Stirne geboten und es war ihm geglückt, sich aus einer bedenklichen Lage zu ziehen. Den andern Tag war er auf Niemenczyn vorgerückt, welches zu erreichen er eben im Begriff stand, als er zugleich die Nachricht erhielt, daß die Schlacht von Wilna statt gefunden habe, und unglücklich ausgefallen sey. Indessen erwähnte Gielgud ihrer nicht in diesem Sinne. Der General stellte sie ihm als eine glorreiche Waffenthat vor. Er offenbarte ihm seine Absicht, die Fluß-Linie der Wilia und Swenta zu halten, und befahl ihm, Wilkomiez zu gewinnen.

Das Ansehen Gielguds war nunmehr stark erschüttert: es wäre selbst gänzlich mißachtet worden, wenn Chlapowski das Commando hätte annehmen wollen, welches ihm von einer großen Anzahl Offiziere angeboten worden war. Gielgud wußte ihm Dank für diesen Zug von Uneigennützigkeit; sey es, daß er dem allgemeinen Verlangen nachgeben, oder sich durch seine Einsichten helfen wollte, er ernannte ihn zum Chef seines Generalstabs an die Stelle des Obristen Valentin, der so eben in der Wilia ertrunken war.

Chlapowski trat sogleich seine Funktionen an; er bemühte sich Ordnung und Mannszucht unter den Truppen einzuführen, jedoch konnte er nichts ausrichten; man behauptet indeß, daß er einen großen Einfluß auf die folgenden Operationen ausübte. Uebrigens zeigen die gemachten Schritte zu wenig Geschicklichkeit im Kriegführen, als daß man sie ihm beimessen könnte. Einen excentrischen Rückzug zu machen, wie derjenige, den Gielgud nach der Schlacht von Wilna bewerkstelligte, war ein erster Fehler; mit so schwachen Kräften eine so lange Linie, wie die von Wilkomiez nach Kowno vertheidigen zu wollen, war ein zweiter Fehler; endlich auf dieser Linie nur eine Arriergarde unter den Befehlen Dembinski's zurückzulassen, um mit dem Haupt der Armee auf Rossienie zu rücken, in der Absicht mit Szymanowski gegen die russischen Streit-

kräfte, welche Samogitien noch besetzt hielten, zu operiren, war ein dritter Fehler, größer noch, als beide vorhergehende.

Wie dem auch sey, Gielgud marschirte über Zeymy auf Keydany, wo er sich mit Chlapowski vereinigte, der über Kowno gekommen war; von da zogen sie auf Rosienie und entfernten sich so drei Tagmärsche von Dembinski.

In diesen kritischen Umständen hätte Gielgud folgendes thun müssen: 1) die Linie der Wilia und die durch ihn befestigte Stadt Kowno hüten, indem er die Swenta und Wilkomiez nur beobachtete; 2) seinen rechten Flügel standhaft an dem Niemen halten, über welchen er eine Brücke bei Kowno und eine andere bei Srednicki hätte schlagen sollen; 3) seinen linken Flügel nicht weiter ausdehnen, als nöthig, um die Bildung seiner neuen Aushebungen zu decken, welche räthlich war, gänzlich von den Linientruppen zu trennen und ruhig in Rosienie und Jurborg zu organisiren, da sie von der Nordseite her durch das Corps Szymanowski's gedeckt waren, oder sie selbst jenseits des Niemen zu lagern. Wenn die Russen erschienen, ihn anzugreifen, mußte er zuerst die Linie der Wilia, dann die der Niewieza, endlich die der Dubisa, vertheidigen. Wenn er auch aus dieser letztern Stellung gedrängt worden wäre, so mußte er bei Srednicki über den Niemen gehen und über Mariampol auf Grodno oder Augustow marschiren. Diese Bewegung wäre, wenn sie statt gefunden hätte, gegen die Mitte des Juli ausgeführt worden. Um diese Zeit hatte der Marsch Paszkiewiczs auf die Nieder-Weichsel schon angefangen; die Ufer der Narew waren nur durch eine russische Division, die zu Pultusk stand, bewacht. Er hätte daher leicht zu Skrzynecki stoßen können; er durfte nur der russischen Armee, welche ihm gefolgt wäre, einen oder zwei Märsche verbergen. Und im Fall, daß diese Armee sich getheilt hätte, um ihm den Rückzug abzuschneiden, indem sie auf beiden Ufern des Niemen operirte, hätte er noch den Ausweg gehabt sie in ihrem getrennten Zustand zu schlagen.

Aber Gielgud that von alle dem nichts; und als die Russen die Vertheidigungs-Linie Dembinski's durchbrochen hatten, und ihn zu einem excentrischen Rückzuge zwangen, indem sie ihn von Gielgud abschnitten, wies dieser den Plan, der ihm durch Dembinski vorgelegt worden war, zurück. Der Plan bestand darin, alle unsere Streitkräfte auf unserer äußersten Linken zu vereinigen und nach Kurland zu ziehen, wo die Masse der Landbauern uns günstig war, obschon die großen Gutsbesitzer größtentheils dem Selbstherrscher anhiengen; Dembinski wollte dem linken Ufer der Dwina entlang hinziehen, Dünaburg überfallen, die russische Armee umgehen, und indem er einen ungeheuren Halbkreis beschrieb, durch ganz Litthauen eilen, den Bug gewinnen, die Insurgenten, welche bereit waren, aufzustehen, an sich ziehen, und mit Skrzynecki an der Spitze von 30 bis 40,000 Mann zusammentreffen.

Dieser Plan, wir müssen es gestehen, hätte nur schwer gelingen können: man hätte an Munition und Lebensmitteln Mangel gelitten, denn die große russische Armee, welche von Zufuhren, die aus Thorn kamen, lebte, hatte keine Magazine mehr in der Richtung, der man gefolgt wäre und welcher man sich hätte bemächtigen können; überdieß war der schlechte Zustand und die Zuchtlosigkeit der Armee Gielguds ein anderes Hinderniß. Indessen wenn die Unternehmung auch nicht vollständig gelang, so hätte sie wenigstens eine kräftige Diversion zur Folge gehabt, welche den Aufstand in Litthauen allgemein gemacht, Schrecken im Herz des russischen Reichs verbreitet, und dadurch ohne Zweifel Paszkiewicz genöthigt hätte, den Uebergang über die Weichsel zu unterlassen. Auf alle Fälle taugte es mehr, dieß zu wagen, als sich vereinzelt aufreiben, oder nach Preußen drängen zu lassen, und die Waffen zu strecken.

Aber Gielgud war nicht der Mann, die Vortheile eines ähnlichen Vorschlags würdigen zu können. Er befahl Dembinski sich mit seiner Brigade, die durch beinahe 2000, ziem-

lich wohlbewaffnete, Insurgenten verstärkt worden war, an ihn anzuschließen. Dieser, von Keydany abgeschnitten, konnte die verlangte Bewegung nicht ausführen, und zog sich in der Richtung von Szawle zurück.

Wir kommen zu den Operationen der beiden Armeen zurück. Die Russen waren nicht lange unthätig geblieben. Kreutz, nachdem er sein Korps, wie wir später sehen werden, über die Narew zurückgeführt hatte, übernahm den Befehl der in Wilna versammelten Streitkräfte, und gab ihnen eine angemessene Richtung. Er theilte seine Armee in drei Kolonnen, warf die erste auf Kowno, wo sie die Besatzung von 1200 litthauischen Insurgenten überfiel, 700 derselben mit dem Obrist Kiekiernicki gefangen nahm, und sich sogar der Brücke über die Wilia bemächtigte; die zweite zog längs dieses Flusses hin, und rückte auf Beeze vor, wo sie ihn überschritt. Endlich die letzte marschirte auf Wilkomiez, und griff daselbst am 29. Dembinski an, welcher sie in Folge eines ziemlich heißen Gefechts, mit Verlust zurückdrängte. Er blieb sogar in Wilkomiez bis den 1. Juli, wo er sich auf den Rückzug nach Poniewiez begab.

Den 30. Juni war Gielgud auf Keydany geeilt: die erste Vertheidigungs-Linie der Polen war durchbrochen; er konnte die Angelegenheiten nicht wieder herstellen, nicht einmal sich mit Dembinski vereinigen. Er wollte mit dem Haupt seiner Mannschaft an dem Flusse Niewieza eine Stellung nehmen; da er aber bald die Hoffnung aufgab, die Russen hier aufzuhalten, zog er sich auf die Dubisa zurück. Er nahm in Plemburg eine starke Stellung auf der Straße von Rossenie, und hielt hier die Russen einen Augenblick auf; jedoch nach Verfluß einiger Zeit überflügelt, zog er sich gegen Rossenie zurück, und traf den 6. Juli mit dem Obrist Szymanowski, der seit dem unglücklichen Ausgang seines letzten Treffens von Szawle, in Cytowiany stand, zusammen.

Gielgud, indem er diese Richtung nahm, suchte sich bei Szawle mit Dembinski zu vereinigen, welchem er befohlen

hatte, sich von Poniewiez hieher zu begeben; derselbe kam den 2. Juli in dieser Stadt an, hatte hier Halt gemacht, um die Organisation seiner Truppen zu vervollkommnen, und wurde mit überlegener Macht angegriffen: er hielt Stand, errang selbst einige Vortheile über den Feind, aber endlich aus Furcht, von Gielgud abgeschnitten zu werden, gewann er Szawle, wie es seine Instruktionen mit sich brachten.

Den 7. waren alle Streitkräfte Gielguds, ausgenommen ein fliegendes Korps, unter den Befehlen des Oberst Kos, welches, ungefähr 1000 Mann stark, gegen den Niemen abgesendet worden war, vor Szawle vereinigt, und zeigten einen Stand von 14,000 Mann; aber sie waren größtentheils aus noch schlecht organisirten litthauischen Insurgenten zusammengesetzt, und erlagen unter dem Gewicht der ausgestandenen Mühseligkeiten.

Die russische Garnison dagegen, auf 4000 Mann erhöht, war in sehr gutem Zustande. Dennoch bot die Ueberlegenheit der polnischen Artillerie, welche noch 24 Kanonen zählte, während die Russen deren nur sieben hatten, einige Aussichten dar. Es war möglich, daß es gelang, sich des Platzes zu bemächtigen, obschon er befestigt, durch Feldverschanzungen gedeckt, auch sonst vortrefflich gelegen war. Den 8. übernahm der General Roland, da Gielgud krank war, den Befehl, und leitete den Angriff, der ohne Zusammenhang ausgeführt wurde; indessen war er so ungestüm, daß die Polen zu wiederholten Malen in die Stadt eindrangen, und sogar einige hundert Moskowiter das Gewehr zu strecken zwangen.

Aber da ihren Anstrengungen eine Unterstützung zu rechter Zeit fehlte, so wurden sie hartnäckig zurückgetrieben; vergebens stürzten sich Szymanowski und andere Anführer mitten in das Feuer, vergebens gaben sie das Beispiel der vollkommensten Hingebung; ihr Muth konnte den Mangel an Zusammenwirken nicht ersetzen: man mußte sich zurückzie-

hen. Wir hatten tausend Mann kampfunfähig; das Kriegsglück war uns fast immer ungünstig, 2000 Insurgenten verließen alsbald unsere Fahnen.

Gielgud behielt nichtsdestoweniger noch nahe an 11,000 Mann; er marschirte gegen 2 Uhr auf Kurszany; die polnische Armee wurde nicht verfolgt; er machte Halt, und ließ sie in der Nacht vom 8. auf den 9. ausruhen. Endlich den 9. um 6 Uhr Morgens versammelte er einen Kriegsrath, wozu die Generale und Korpsführer berufen wurden; Dembinski legte das Projekt, nach Kurland zu marschiren und den umfassenden Plan, der weiter oben auseinander gesetzt wurde, wieder vor.

Gielgud beantragte im Gegentheil, die Armee in drei Kolonnen zu theilen, wovon die eine unter den Befehlen Dembinski's die dem Letzteren beliebige Richtung nehmen sollte. Die zweite, angeführt von Chlapowski, sollte sich durchschlagen, den Niemen gewinnen, und durch die Woywodschaft Augustow gegen die Weichsel marschiren; Gielgud wollte sie begleiten. Und die dritte unter den Befehlen Rolands sollte auf Polangen vorrücken und dasselbe nehmen.

Dembinski war damals so allgemein beliebt, daß er nur den Wunsch hätte aussprechen dürfen, um zum Obergeneral ausgerufen zu werden; er hätte dann seinen Operationsplan ausführen können; aber entweder wollte er die Gesetze des militärischen Gehorsams nicht verletzen, oder fühlte er, daß er mit einem so in Unordnung gerathenen und durch so viele Unglücksfälle erschütterten Korps die Hoffnungen, die er sich gebildet hatte, nicht würde verwirklichen können; er beschloß daher mit seinem Korps, das in guter Ordnung war, getrennt zu agiren.

Mittlerweile schlug Chlapowski mit der Brigade, bei der Gielgud sich befand, über Lukniki die Richtung von Memel ein, wendete sich hierauf links und rückte auf Jelwy vor; durch das Korps Rolands, welches den Nachtrab bildete, in der Seite gedeckt, und zog die Abtheilung des Obersten Kos an sich;

was seine Streitmacht auf 5000 Mann brachte. Die Generale Chlapowski und Gielgud scheinen nunmehr den Entschluß gefaßt zu haben, sich nach Preußen zurückzuziehen; sie scheinen die Hoffnung verloren zu haben, Polangen zu nehmen und den Plan auszuführen, der im Kriegsrath beschlossen worden war.

Wie dem auch sey, seit dem 10. wurde die polnische Arriergarde in ihrem Marsche beunruhigt; den 11. hatte sie bei Powendynie einen blutigen Kampf zu bestehen, wo sie durch eine stärkere Macht angegriffen wurde.

Der General Chlapowski war nur wenig von dem genannten Städtchen entfernt, als er eine starke Kanonade von dieser Seite hörte; demungeachtet hielt er es nicht für angemessen, Roland zu Hilfe zu eilen, und setzte seine Bewegung gegen die preußische Gränze fort. Er erreichte sie den 12. und obschon er nicht vom Feinde gedrängt wurde, da Roland die Arriergarde bildete und ihn von der Seite der Russen deckte, zog er sich doch noch den nämlichen Tag mit Gielgud und seinem Korps auf das preußische Gebiet bei dem Dorfe Schlungsten zurück, und legte die Waffen nieder.

Roland, welcher den andern Tag in der nämlichen Richtung ankam, nachdem er zu Worny ein ziemlich lebhaftes Gefecht unterhalten hatte, wollte sein Beispiel nicht nachahmen; indem er noch hoffte, über den Niemen zu gelangen, rückte er gegen Jurborg vor. Beim Anblick dieser Kolonne, welche sich weigerte, ihnen zu folgen, und das Waffenglück weiter zu versuchen entschlossen war, wollten die Soldaten Gielgud's ihre Waffen wieder ergreifen; aber sie wurden durch die Vorstellungen ihrer Anführer abgehalten. Nichtsdestoweniger schloß sich der tapfere Hauptmann, Fürst Czertwertinski mit sechs Kanonen an Roland an, und einige Abtheilungen Infanterie und Reiterei folgen ihm. Die Offiziere waren aufs Aeußerste erbittert, sie hielten sich für verrathen. Einer von ihnen, Skulski, vom 7ten Linien-

giment, tritt jetzt aus den Reihen der Kolonne Rolands, welche im Angesicht des Chlapowski'schen Korps vorbeimarschirte, heraus, verläßt sein Regiment, um zu der Gruppe von Offizieren zu eilen, wo sich Gielgud befand; er reitet auf einem wilden Pferd, hält eine Pistole in der Hand, durchschneidet die Menge, stürzt sich auf diesen General, und tödtet ihn. Der unglückliche Gielgud betheuert noch sinkend seine Unschuld; die Offiziere bleiben unbeweglich, und Skulski folgt seinem Korps im Galopp.

Roland setzt nun seinen Marsch längs der Gränze fort; aber von allen Seiten durch die Russen umgeben und gedrängt, wird auch er seinerseits genöthigt, nach Preußen zu flüchten. Er kommt hier den 16. Juli an und legt die Waffen ebenfalls nieder.

Der unheilvolle Ausgang dieses litthauischen Feldzugs erlöschte vollends die letzten Hoffnungen auf den Aufstand der russisch-polnischen Provinzen, welcher für unsere Sache mehr als 100,000 Streiter hätte liefern sollen.

Die excentrische Richtung, welche dem Gielgud'schen Korps gegeben wurde, ist, gleich der, welche kurz zuvor Dwernicki hatte nehmen müssen, die Hauptursache des Nichtgelingens der Unternehmungen, mit denen sie beauftragt waren; sie mußte nothwendigerweise die Vertreibung dieser Korps nach Preußen, wie nach Gallizien zur Folge haben.

Wenn man unsern, im Rücken der russischen Armee ausgeführten Bewegungen mehr Zusammenhang gegeben hätte, wenn man diese große Unternehmung des Aufstandes von Russisch-Polen in einen einzigen Plan zusammengefaßt hätte, wenn man zuerst eine starke Division in den Mittelpunkt dieser ausgedehnten Länderstrecke gesandt, und die Sümpfe von Pinsk hätte besetzen lassen, so wäre der Erfolg sicher gewesen. Diese Division, allen Insurgenten als Schutz- und Vereinigungspunkt dienend, hätte den Kreis der Insurrektion immer mehr um sich herum erweitert; ihre Gegenwart hätte nothwendigerweise den größten Theil der russischen Streit-

kräfte, welche den patriotischen Aufschwung dieser Provinzen im Zaum hielten, auf sich gezogen.

Dann befanden sich sowohl der Süden als der Norden, so zu sagen, in vollkommener Freiheit, ihre Erhebung in Masse zu bewerkstelligen, und dieser Aufstand konnte noch durch zwei Freikorps, eines rechts, das andere links von Zamosc und den Sümpfen von Myszyniec ausgesandt, unterstützt werden.

Bei dieser Gelegenheit, wie bei vielen andern, zerstörte eine Kette von militärischen und politischen Fehlern die guten Wirkungen, welche man aus dem Enthusiasmus und der Hingebung der Massen hätte ziehen können, und führte die unheilbringenden Folgen herbei, die wir heute noch beweinen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Ankunft des Grafen Orlow im Hauptquartier des Diebitch. — Kummer des Feldmarschalls. — Seine Ausschweifungen. — Sein Tod. — Tod des Großfürsten Constantin. — Muthmaßungen. — Toll übernimmt das Commando der russischen Armee. — Rüdiger ersetzt Kreutz in der Woywodschaft Lublin. — Kreutz trifft wieder mit der großen Armee an der Narew zusammen. — Plane des Paszkiewicz. — Er entschließt sich, an die Nieder-Weichsel zu marschiren. — Preußen begünstigt seine Unternehmungen, ungeachtet der Vorstellungen Skrzynecki's, Frankreichs und Englands. — Arbeiten des Reichstags. — Vorschlag Szanowski's und Jelowicki's. — Aufgebot in Masse. — Dessen Folgen. — Skrzynecki marschirt vorwärts. — Die Plane Skrzynecki's werden vereitelt. — Kampf von Lijobyki. — Die ganze polnische Armee geht auf das linke Ufer der Weichsel zurück. — Festnehmung Jankowski's und mehrerer anderer Personen. — Emeute in Warschau. — Paszkiewicz beginnt seine Flanken-Bewegung. — Skrzynecki in Modlin. — Er entschließt sich, unter den Mauern von Warschau eine Schlacht zu liefern. — Treffen von Minsk und von Buczyn. — Rückzug der Polen auf Warschau. — Paszkiewicz geht über die Weichsel. — Der Generalissimus kommt in die Hauptstadt zurück. — Bewegung Rozyki's auf Litthauer. — Kampf von Drohiczyn. — Bewegung Milbergs. — Gerstenzweig entkommt ihm und geht über die Weichsel.

Wir kommen zu den Operationen der im Königreich Polen kriegführenden Armee zurück. Als Diebitch die Narew überschritten hatte, um die polnische Armee über Pultusk zu verfolgen, war der Aufstand in den mittäglichen Provinzen gänzlich unterdrückt; die Gegenwart des Chrzanowski'schen Corps in Zamosc konnte die Russen nicht fürchten lassen, daß er sich so leicht wieder entzünden würde. Der Feldmarschall ließ jetzt das Kreutz'sche Corps durch das von Rüdiger in der Woywodschaft Lublin ablösen und befahl dem erstern, über Kock, Brzesc, Nur und Ostrolenka zu marschiren und mit ihm an der Narew zusammenzutreffen. Was Kreutz selbst betrifft, so begab er sich nach Wilna, um den Befehl der dort versammelten russischen Truppen zu übernehmen.

Die Armee des Diebitch fand sich so wieder auf einen Stand von beinahe 60,000 Mann gebracht. Der General Orlow, Adjutant des Czars, hielt in Pultusk Musterung über sie; man weiß nicht, welche Mittheilungen er dem Feldmarschall überbrachte, allein dieser, der seine Zurückberufung verlangt hatte, blieb an der Spitze seiner Truppen.

Der Kummer, welchen ihm der geringe Erfolg seiner Unternehmungen oder vielleicht irgend eine harte Anmahnung seines Souverains, verursachte, war außerordentlich. Von nun an gleichgültig gegen die Sorgen für den Krieg, in eine finstere Schwermuth versunken, suchte er dieselbe bisweilen im Genusse starker Getränke zu vergessen.

Sey es, daß dieser Kummer und seine Ausschweifungen die Cholera erzeugt hatten, oder wie man ebenfalls behauptet, daß er vergiftet worden war, er starb in Pultusk plötzlich den 11. Juni, und Toll, der Chef seines Generalstabs, übernahm den Oberbefehl der Armee.

Der Graf Orlow begab sich von Pultusk zu dem Großfürsten, der sich in Minsk befand; und wie wenn seine Gegenwart denjenigen, die er zu besuchen beauftragt war, unheilbringend werden müßte, Constantin starb einige Tage nach seiner Ankunft. Dieser Fürst war damals in Ungnade, die Russen selbst warfen ihm vor, durch seine gehässige Tyrannei einen Krieg entzündet zu haben, der sie so viel Opfer kostete, und in dem er selbst nicht wagte, seine Person blos zu stellen.

Skrzynecki hatte sein Hauptquartier in Praga, und bemühte sich, seine Armee wieder zu ergänzen und zu organisiren; es gelang ihm auch in wenigen Tagen, vier Infanterie-Divisionen, welche von den Generalen Malachowski, Rybinski, Milberg, und Sierawski befehligt wurden, und drei Divisionen Reiterei unter den Befehlen Jagmins, Skarzynski's und Turno's, zu bilden. Er stellte gleichfalls seine Artillerie, welche er mit einigen neuerdings gegossenen Stücken vermehrte, wieder her. Er sah sich so an der Spitze von 40,000 Mann,

welche bald den Unsern, der sie betroffen hatte, vergaßen. Er gönnte ihnen einige Tage Ruhe, was ohne Zweifel, nothwendig war, was aber wegen der Nähe der Hauptstadt und der Parteien, welche sie entzweiten, sehr nachtheilig wurde. Diese suchten sich der Offiziere zu versichern, und erreichten hierin nur zu gut ihren Zweck.

Nichtsdestoweniger nahm man die Operationen wieder auf; den 14. Juni setzte man sich in Bewegung, Rüdiger anzugreifen. Ein fliegendes Corps unter den Befehlen des Obrist Rozycki rückte auf Kock vor, und bemächtigte sich desselben. Es hielt sich hier, und schlug mit Vortheil zwei Angriffe eines leichten russischen Corps zurück. Rozycki meldete alsbald, daß der Wieprz nicht bewacht, und Rüdiger selbst jetzt weit davon entfernt sey.

Auf diese Anzeige entwarf Skrzynecki den Plan, diesen General einzuschließen und zu schlagen, er rückte in Person auf Siennica vor, wo er sein Hauptquartier aufschlug; den 15. Juni hatte er die Infanterie-Division Malachowski und die Reiterei-Division Skarzynski bei sich; der General Sierawski rückte auf Kaluszyn; der General Rubinski nahm mit seiner Infanterie-Division und der Reiterei-Division von Jagmin Stellung bei Kuflew; der General Jankowski marschierte mit der Infanterie-Division Milberg und der Reiterei, die Turno befehligte, auf Selechow. Der General Ambrosius Skarzynski endlich, mit einem leichten Corps Infanterie und Reiterei, hatte Befehl, den Lauf der Narew und des Bug, von Modlin bis Kamienczyk, zu bewachen.

Skrzynecki dachte, mit Hilfe dieser Anordnungen zugleich Rüdiger zu schlagen, Diebitch zu beobachten und bis Brzesc vorzubringen, um sich in den Besitz der Magazine zu setzen, die sich hier befanden; er zerstreute so seine Streitkräfte, was ihm vor einem thätigeren Feinde unheilvoll hätte werden können. Um angreifend gegen Rüdiger zu verfahren, befahl er folgende Bewegungen: Jankowski sollte auf Lisobyki marschiren, sich mit Rozycki und Ramorino vereinigen, welcher

letztere an der Spitze von 6000 Mann Neuausgehobenen, aus den Reserven gezogenen Soldaten bei Golomb über die Weichsel setzen und zu Jankowski stoßen sollte, dessen Corps auf diese Art auf 16,000 Mann angewachsen wäre. Er sollte dann Rüdiger in der Fronte angreifen und ihn vom Bug abschneiden, während Chrzanowsky, an der Spitze von 5000 Streitern aus Zamosc hervorbrechen und ihn im Rücken anfallen würde. Zu gleicher Zeit sollte Rybinski von Kuflew nach Siedlce und von da nach Brzesc aufbrechen. Dieß waren die Absichten und Dispositionen Skrzynecki's.

Seine Divisionen setzten sich in Bewegung: Jankowski langte in Adamow an; Rybinski seinerseits marschirte in Siedlce ein, verjagte aus dieser Stadt 16 Reiter-Schwadronen, welche sich auf Nur zurückzogen, als der Generalissimus von Ambrosius Skarzynski einen Rapport erhielt, der ihm anzeigte, daß Diébitch über die Narew gehe. Es war nichts daran; es war nur eine Abtheilung Kosaken, welche einen Einfall auf das linke Ufer der Narew gemacht hatte. Der Entschluß dazu wurde von dem Generalissimus gefaßt, nach einer Berathung mit dem Chef seines Generalstabs, Lubienski, der so eben die Stelle Prondzynski's in seinen Amts-Verrichtungen eingenommen hatte. Prondzynski folgte damals der Armee, indem er die Stelle eines General-Quartiermeisters versah. Er erschien nie vor Skrzynecki, welcher Kenntniß von seiner kritisirenden Denkschrift erhalten hatte, und der seine Gegenwart nicht hätte ertragen können. Aber, da seine Talente allgemein anerkannt waren, so communicirte er mit dem Generalissimus durch Vermittlung seines Generalstabs-Chefs, und in dem jetzigen Falle fertigte er den Bewegungsbefehl für Jankowsky aus. Man wird zugeben, daß ein solcher Zustand der Dinge den Angelegenheiten nicht vortheilhaft seyn konnte. Ueberdieß hatte Lubienski keine Fertigkeit in seinem Dienste, und noch mehr, er war so entmuthigt, daß er oft in Gegenwart der Offiziere des Generalstabs wiederholte: „Wenn uns etwas Glückliches begegnet, so wird dieß seyn, wie bei einem Menschen,

der ertrinkt, und sich an einen Zweig anklammert, um den Augenblick seines Untergangs zu verzögern."

Die Hauptmacht der Armee begab sich auf den Rückzug nach Potycza; Rybinsky bewerkstelligte seine Bewegung über Zelechow; Malachowski und Skarzynski über Osiek; Sierawski hatte Befehl in derselben Richtung zu folgen. Man sieht daraus, daß sich Skrzynecki schon von Praga abgeschnitten glaubte und es nicht wagte, mit den 20,000 Mann, die er hatte, die Russen anzugreifen und sich eine Bahn nach Warschau zu brechen. Es war übrigens leicht zu sehen, daß selbst, wenn Diebitch über die Narew dringen, und auf Praga hätte vorrücken wollen, er es am Tag und in der Nacht des 19. nur mit einem Theil seiner Truppen hätte thun können; daß ihn die Polen, wenn sie ihn am 20. Morgens angriffen, zurückwerfen und bis Praga gelangen konnten, und daß sie für alle Fälle einen gesicherten Rückzug über Potycza hatten, von wo es ihnen leicht war, auf das linke Ufer der Weichsel zurückzugehen und auf Warschau zu marschiren. Diese Bewegung hatte noch den Vortheil, die zwischen Siedlce und dem Wieprz zerstreuten Divisionen nicht zu entblößen, welche angegriffen, sogar abgeschnitten werden konnten, während die Armee bei Potycza über die Weichsel zurückging.

Die kaum angeführten Dispositionen waren nicht die einzigen, welche Skrzynecki traf: er befahl Jankowski noch außerdem, Rüdiger zu schlagen, zu verfolgen, und zugleich bereit zu seyn, auf Warschau zu marschiren, welches er durch General Toll bedroht glaubte. Dieser Befehl wurde verschiedenartig ausgelegt; indessen war der Sinn, in welchem ihn der Obergeneral gegeben hatte, einfach. Jankowski sollte Rüdiger vernichten, und nachdem er diesen Zweck erreicht, eiligst auf Warschau heranrücken *).

---

*) Ich kann mich in dieser Beziehung nicht täuschen, ich war gegenwärtig, als der Hauptmann Dzialynski abgeschickt und beauftragt wurde, die Instruktionen des Generalstabs zu überbringen. „Gehen Sie, sagte ihm Skrzynecki,



Den 19. Abends verlegte der Obergeneral sein Hauptquartier nach Ostek, die Bewegung wurde auf schlechten Feldwegen ausgeführt; als unsre Regimenter ankamen, waren sie ganz entkräftet. Sierawski nahm ihre Stelle in Siennica ein und ruhte hier am Morgen des folgenden Tags, den 20sten. Skrzynecki erfuhr jetzt, daß der vermeintliche Marsch der russischen Armee nur ein blinder Lärm gewesen sey. Man weiß nicht, ob er die Angriffsbefehle, welche er gegen Rüdiger gegeben hatte, wiederholte, aber die Sache ist wahrscheinlich. Denn als Soltyk den Vorschlag machte, eine Brücke unterhalb der Mündung des Wieprz, über die Weichsel zu schlagen, um Jankowski einen Rückzugsweg zu sichern, indem er voraussetzte, daß dieser, wenn ihm das Glück ungünstig war, über den Wieprz gegangen und von Potycza abgeschnitten seye, so genehmigte Skrzynecki den Gedanken und schickte Soltyk, um mit Prondzynsky in Gemeinschaft zu handeln. Dieser hielt die Sache für unausführbar, indem er nicht dachte, daß es möglich wäre, schnell genug Fahrzeuge auf der Ober-Weichsel zusammenzubringen, und man ließ es bewenden.

Die Armee setzte im Laufe des 20. ihre rückgängige Bewegung fort. Die Divisionen Malachowski, Sierawski, Rybinski, Skarzynski und Jagmin gingen stillschweigend bei Potycza über den Strom; Skrzynecki begab sich nach Warschau.

Jankowski befand sich indessen seit dem 18. Abends gegenüber von Lisobyki; ein ziemlich ausgedehntes Gehölz trennte ihn von dieser kleinen Stadt, und verdeckte ihm 12,000 Mann unter den Befehlen Rüdigers, welche eben erst auf Schiffen über den Wieprz gesetzt und die Stadt während des Tages eingenommen hatten. Rüdiger, welcher glaubte, es nur mit den Neuausgehobenen, die Ramorino führte, und welche ebenfalls

---

eilen Sie. — Und vergessen Sie nicht, fügte ich hinzu, empfehlen Sie Jankowsky, nicht nachzulassen, bis er Rüdiger vernichtet habe." Die Empfehlung war vielleicht indiskret; indessen mißbilligte sie weder Skrzynecki, noch sein Generalstabs-Chef.

bei Golomb über die Weichsel gegangen waren, zu thun zu haben, rückte voll Vertrauen vor.

Die Gelegenheit war schön; aber Jankowski konnte sich nicht mit Ramorino vereinigen, und aus Furcht, Rüdiger entkommen zu sehen, hatte er die Unklugheit, seine Macht zu theilen: er entsendete die Brigade Bukowski nach Kock, das noch von Rozycki besetzt war. Sein linker Flügel befand sich so zu Kock und sein rechter zu Ryki, auf einer Ausdehnung von vier Meilen, während die Russen vor unsrem Centrum vereinigt waren; dem polnischen General war dieß wohl bekannt. Er setzte sich den 19. vor Anbruch des Tages mit dem Haupt seines Corps in Marsch. Turno war an der Spitze seiner Avantgarde; er brach aus dem Gehölz hervor, und beim Zusammenstoßen mit den Truppen, welche vor ihm standen, hatte er ein lebhaftes Gefecht auszuhalten. Der Artillerie-Park Jankowski's, der vermöge einer beklagenswerthen Nachläßigkeit sogar ohne Bedeckung war, stand hinter seinem linken Flügel zwischen Bukowski und seinem Corps. Die Russen, die davon unterrichtet waren, sandten einige Schwadronen Reiterei nach dieser Seite und nahmen ihn weg. Bukowski, von Jankowski in diesem Augenblick herbeigerufen, rückte auf die Hauptstraße von Kock nach Serokomla vor, er versuchte nicht einmal, ihn wieder zu nehmen. Zwei Adjutanten des Obergenerals, der Fürst Sanguszko und der Graf Malachowski, welche Bukowski Befehle brachten, wurden von der russischen Reiterei aufgefangen. Indessen hatte sich Turno, trotz einer erhaltenen Kopfwunde, an der Spitze seiner Division tapfer geschlagen, aber da er nicht unterstützt wurde, war er genöthigt, das Feld zu räumen, und verlor gegen 300 Mann.

Jankowski befahl nun den Rückzug auf Adamow, um seine so ungeschickterweise zerstreuten Colonnen wieder zu vereinigen; aber da er hörte, daß sich Ramorino zu Okrzeia befinde, wohin er sich zurückgezogen hatte, setzte er sich in Marsch, um zu ihm zu stoßen und vereinigte sich mit seiner Division. Die

leichten Truppen Rozycki's waren nahe daran, eingeschlossen zu werden, machten nichtsdestoweniger ihren Rückzug, entkamen auf Seitenwegen, und stießen wieder zu dem Corps, von dem sie abgeschnitten gewesen waren.

Indessen führte Rybinsky seine Bewegung aus; der Kanonendonner ertönte mit Macht, er beschleunigte seinen Marsch und traf zu Jankowski, er wagte nicht, Halt zu machen; aber er überließ ihm seine Cavallerie und drängte mit seiner Infanterie auf Potycza; Jankowski befand sich dadurch an der Spitze von 17 bis 18,000 Mann. Die Generale verlangten den Angriff; aber er war gänzlich entmuthigt, das Treffen des vorigen Abends und die Wegnahme seines Artillerie-Parks hatten ihn niedergeschlagen; Dzialynski zeigte ihm damals den Marsch Toll's auf Warschau an. Er wagte nicht, sich weiter von da zu entfernen, aus Furcht abgeschnitten zu werden, was nicht hätte geschehen können, wenn ein Brückenkopf an dem Einfluß des Wieprz in die Weichsel gestanden wäre, dessen Wichtigkeit wir schon in den vorigen Kapiteln bezeichnet haben. Wenn er übrigens auch den Entschluß gefaßt hätte, vorwärts zu marschiren, so hätte er sich nicht mehr schmeicheln dürfen, Rüdiger einzuholen, der in der vorhergehenden Nacht über den Wieprz zurückgegangen war, und über Lenczna einen gesicherten Rückzug auf den Bug hatte; aber man hätte wenigstens die Division Chrzanowsky losgemacht, die sich von Samosc in Bewegung setzen wollte, und sich der Gefahr blosgestellt fand, mitten unter die feindlichen Streitkräfte zu fallen.

Wie dem auch sey, Jankowski befahl Ramorino, bei Golomb über die Weichsel zurückzugehen, und begab sich mit dem Rest seiner Mannschaft auf den Rückzug gegen Potycza; alle diese Corps kamen über die Weichsel, ohne beunruhigt zu werden. Ramorino schlug bei Golomb eine Brücke, und erleichterte so den Rückzug Chrzanowski's, welcher über Lublin vorrückte, und drei Meilen von Lenczna vorbeikam, wohin sich Rüdinger zurückgezogen hatte; er erreichte ohne Verlust das linke Weichsel-Ufer und nahm zu gleicher Zeit

28 Stück Belagerungs-Geschütz mit sich, welche er aus Zamosc gezogen hatte, und über Zawichost führen ließ.

Alle polnischen Truppen waren so wieder über die Weichsel gegangen, indem sie sich in aller Eile vor einem eingebildeten Feinde zurückzogen; das Haupt der Armee nahm seine Stellung wieder in dem Lager vor Praga, die Avantgarden besetzten Kaluszyn und Kuslew, indem sie mit ihren Vorposten den Kostrzyn beobachteten.

Bei seiner Zurückkunft in die Hauptstadt fand Skrzynecki die allgemeine Stimmung um so mehr gegen ihn eingenommen, je unglücklicher der Ausgang der Bewegung Jankowski's gewesen war. Man überließ sich bitterem Tadel über die Art, mit der die militärischen Unternehmungen betrieben wurden, man fing an, von Verrätherei zu sprechen; mehr als Ein Befehlshaber war von da an dem widrigsten Verdacht preisgegeben. Das Mißtrauen wurde von einigen Journalen und Unzufriedenen ausgebreitet und unterhalten. Es gab selbst Personen, welche Komplotte anzeigten, die mit den russischen Gefangenen, welche in Czenstochau festgehalten wurden, und durch ihre Vermittlung, mit der feindlichen Armee angezettelt seyen. Es ist jetzt deutlich bewiesen, daß dem nicht so war; es war nur eine strafbare Schwäche von Seiten einiger Männer, welche heimlich mit russischen Gefangenen, die ehemals ihre innigen Freunde gewesen waren, aber ohne die Absicht, der Sache, des Czar's zu dienen, Briefe wechselten.

Eine dieser Anzeigen, welche von Gallizien kam, war nichts destoweniger so ausführlich, so bestimmt, daß der Obergeneral und die Regierung die Personen, welche dieselbe anklagte, festnehmen lassen zu müssen glaubte. Dieß waren die Generale Hurtyck, Jankowski, Szalawski und Bukowski, der Kammerherr des Kaisers Nicolas Fentsch, Bendkowski, bei der Verwaltung angestellt, und Madame Bazanow, die Gemahlin eines russischen Offiziers. Der Conditor Lessel, Schwager des früheren Kriegs-Ministers Hauke, und der

Obrist Stubicki, wurden ebenfalls verhaftet, aber bald nachher, als völlig unschuldig wieder in Freiheit gesetzt.

Diese Verhaftungen konnten mitten unter der allgemeinen Erbitterung nicht ruhig vor sich gehen: es war der 29. Juni, der Tag, wo man jeden Monat die Revolution des 29. Novembers feierte, es war überdieß Sonntag: die Bevölkerung, von den Arbeiten der Woche frei, befand sich auf den Straßen. Man schritt zuerst zur Einziehung des Generals Hurtyck, der, außer der Anklage, in die vermeintliche Verschwörung verwickelt zu seyn, auch noch beschuldigt wurde, die Staatsgefangenen, welche unter der Regierung des Großherzogs in Zamosc eingeschlossen waren, hart behandelt zu haben; er war auch in der Wirklichkeit einer der thätigsten Vollstrecker seiner Willkührlichkeiten. Zu Fuß von seiner Wohnung nach dem königlichen Schlosse abgeführt, wo man einige Zimmer zur Aufnahme der Gefangenen zubereitet hatte, wurde er von einer aufgebrachten Menge begleitet und mit Verwünschungen überhäuft; die Nationalgarde, welche ihn escortirte, konnte ihn gegen Beschimpfungen und Mißhandlungen nicht schützen; seine Uniform wurde in Fetzen zerrissen; eine unermeßliche Menge, auf dem Schloßplatz versammelt, verlangte, daß man die Verräther richte, und drohte, bis zu den heftigsten Gewaltthätigkeiten zu schreiten.

Der Fürst Czartoryski kam dazu; und es gelang ihm, die Gährung ein wenig zu dämpfen; indem er schleunige und nachdrückliche Gerechtigkeit versprach. Roman Soltyk war seinerseits so glücklich, der Sache eine andere Wendung zu geben. Er hielt eine Anrede an die Menge, sprach mit ihr von den Pflichten, welche so schwierige Umstände erheischen, er zeigte ihr den Zweck, den sie erreichen müsse, beschwor sie, sich in den Schranken der Gesetzlichkeit zu halten und die Ordnung und Gesetze zu ehren. Man setzte Vertrauen in seine Worte; der Haß, den er gegen die Moskowiter trug, war wohl bekannt, man verlangte seinen alten Vater zu besuchen, dem man die öffent-

liche Dankbarkeit für seine langen Dienste und für die Standhaftigkeit, mit welcher er seine lange Gefangenschaft ertragen hatte, ausdrücken wollte.

Soltyk nahm den Vorschlag an, in der Absicht, die Menge vom Schlosse zu entfernen. Er stellte sich an die Spitze und nahm seine Richtung gegen das Haus seines Vaters, durch die volkreichsten Straßen hinziehend; je weiter er kam, desto beträchtlicher wurde die Masse. Als er vor seinem Hotel ankam, hatte er mehr als 20,000 Personen, Bürger, Soldaten und Nationalgarden, in seinem Gefolge, welche die Luft von Beifallrufen ertönen ließen.

Eine Deputation wurde an den Greis gesandt; er war im Bette, die Leiden, welche er in seinem Gefängnisse zu erdulden gehabt hatte, hatten ihn des Gebrauchs seiner Glieder beraubt. Man wollte ihn noch sehen; man wollte seiner Standhaftigkeit huldigen, den Veteran der Freiheit begrüßen. Er fügte sich den für ihn so ehrenvollen Wünschen; er ließ sich auf einen Balkon tragen, hatte aber nur die Kraft, mit schwacher Stimme zu sprechen: Gott segne euch, Vertheidiger des Vaterlands! Der Zustand, in dem er sich befand, rührte diese großmüthige Bevölkerung; Thränen entströmten den Augen dieser Menschen, die so eben noch von der Rachgier beherrscht waren; mehrere konnten ihr Schluchzen nicht zurückhalten. Man ging in heftiger Bewegung auseinander, indem man den Himmel anflehte, die Tage des ehrwürdigen Mannes zu erhalten, der, dreimal Zeuge des Sturzes Polens, es noch einmal unterliegen sehen sollte.

Während dieser Zeit wurden die Gefangenen, von der Nationalgarde begleitet, alle in das Schloß gebracht; und da sie vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollten (die Hauptstadt war schon in Belagerungsstand erklärt worden), ernannte der Gouverneur der Stadt, General Routier, der Krukowiecki in seinen Functionen ersetzt hatte, eine außerordentliche Commission, bestehend aus Offizieren aller Grade,

die aus den glühendsten Patrioten gewählt waren, um sie zu richten.

Die russische Armee erhielt ihrerseits einen neuen Feldherrn. Paszkiewicz, der durch seinen Feldzug in Persien bekannte General, übernahm den Oberfehl der an der Narew vereinigten Macht: sie belief sich damals auf ungefähr 60,000 Mann. 86 Bataillone, 130 Schwadronen und 300 Kanonen waren gegen Pultusk hin versammelt. Siedlce war nur von Abtheilungen besetzt, aber man erwartete hier die Division Golowin, bestehend aus den Reserven der Armee, welche sich jenseits des Bug befanden, und die auf dieser Seite vereinigten Massen auf 9000 Mann bringen sollten. Hinter dem Wieprz war das Corps des General Rüdiger, welches man ungefähr auf 14,000 Mann anschlagen kann.

Als Paszkiewicz den Oberbefehl der Armee übernahm, hatte er die nemlichen Schwierigkeiten, wie seine Vorgänger, zu überwinden. Er mußte, wie sie auf einmal eine große Strecke Landes decken, um die Streifzüge der polnischen Armee, welche den Aufstand in Masse der russisch-polnischen Provinzen begünstigt hätten, zu verhindern, und dennoch seine Truppen so zusammenzuhalten, um nicht geschlagen werden zu können.

Es standen ihm nur drei Wege zu Gebot, um diesen doppelten Zweck zu erreichen: sich zurückziehen, dieß war ohne Zweifel das Nachtheiligste; in seiner Stellung bleiben, das konnte gefährlich werden; endlich vorwärts zu marschiren, um Skrzynecki anzugreifen; aber die Ausführung dieser letztern Bewegung war im höchsten Grade schwierig, er konnte sich nicht leicht einen guten Erfolg versprechen, die Weichsel mußte ihn nothwendigerweise aufhalten. Versuchte er, den Uebergang zu erzwingen, so lief er Gefahr, ungeheure Verluste zu erleiden, und sich außer Stand zu sehen, irgend etwas Ernsthaftes auf dem entgegengesetzten Ufer zu unternehmen. Er entschied sich nichts destoweniger für diesen Plan, welcher allerdings viele Schwierigkeiten hatte, aber das

Ende des Kriegs herbeiführen könnte. Er beschloß an der Nieder-Weichsel zu agiren, indem er seinen militärischen Plan mit den diplomatischen Unterhandlungen des Grafen Orlow in Verbindung setzte, der sich nach Berlin begeben und den preußischen Hof für das Gelingen der Projekte des Czars lebhaft interessirt hatte.

Preußen warf jetzt die Maske ab, rüstete Lebensmittel und Schießbedarf für die russische Armee; es errichtete Magazine, an dem Theil der Grenze, an welchem Paszkiewicz bei seiner Bewegung hinziehen mußte; endlich ließ es ungeheure Kriegs- und Mundvorräthe, die eben zu Wasser in Danzig angekommen waren, die Weichsel heraufgehen; es ließ sogar eine Brücke auf seinem Gebiet zurichten, zwei Meilen von dem Punkte, wo Paszkiewicz im Sinne hatte, den Strom zu überschreiten.

So diente Preußen von jetzt an der russischen Armee zugleich als Magazin für Lebensmittel, als Stützpunkt und im Nothfall als Zufluchtsort. Vergebens war es, daß die polnische Regierung ein Manifest bekannt machte, um gegen diese Verletzung der Neutralität zu protestiren; vergebens, daß sich Skrzynecki beim König von Preußen selbst darüber beklagte, und daß endlich der französische Minister, Graf Flahault den Hof von Berlin aufforderte, seine alte Versprechungen der Nicht-Intervention zu beobachten. Preußen nahm von nun an keine Rücksicht, und stimmte darauf einen höheren Ton an, es erklärte, daß es nur das Gelingen der Anstrengungen Rußlands wünschen könne, und daß es während des ganzen polnischen Kriegs niemals neutral, sondern nur unthätig gewesen sey. Dabei begnügte man sich. Frankreich und England, sey es, daß sie die Wichtigkeit des Umstandes nicht gehörig würdigten, sey es, daß sie, indem sie die Angelegenheiten Belgiens vorher beendigen wollten, ehe sie sich mit denen Polens beschäftigten, nicht offen mit Preussen brechen mochten, unterstützten uns nicht, wie sie es hätten thun sollen.

Man sieht aus dem Vorstehenden, daß Paszkiewicz, indem er die Weichsel überschritt, auf der einen Seite ein gewagtes Manöver unternahm, sich auf der andern dagegen der Hindernisse, die seinen Vorgänger fesselten, entledigte, indem er die Operations-Linie durch die russisch-polnischen Provinzen aufgab.

Die Absichten Paszkiewiczs, die durch Preußen begünstigt wurden, waren in Warschau nicht unbekannt, und die Polen bereiteten sich vor, einen Widerstand entgegenzusetzen, der der Gefahr gleich käme, die sie bedrohte.

Der Reichstag ermächtigte am 1. Juli die Regierung, den Aufstand in Masse „pospolite ruszenie" zu organisiren. Diese Maaßregel wurde auf den Vorschlag des Landboten Szaniecki angenommen; als sehr thätiges Mitglied der Parthei der Bewegung, wollte er ohne Unterlaß den Reichstag zu kräftigen Maaßregeln veranlassen. Er hatte seit langer Zeit vorgeschlagen, die Feldbauern zu Eigenthümern zu machen, und ihnen durch ein Gesetz den Besitz der Felder zu sichern, die sie im Pacht hatten, aber dieser wichtige Antrag wurde kalt aufgenommen; der Reichstag begnügte sich damit, einen Antrag an die Kommissionen zu verweisen, der, wenn er ohne Verzug angenommen worden wäre, unsrer Sache 100,000, unmittelbar bei ihrer Vertheidigung betheiligte, Streiter gewonnen hätte *).

Das allgemeine Aufgebot konnte ohne diese Maaßregel keine große Wirkung hervorbringen; andere Ursachen vermehrten noch die Schwierigkeit: die Ernte nahte heran und hielt die Bauern in ihrer Heimath zurück; die Waffen waren selten und unvollkommen; was davon zum Dienste tauglich war, befand sich in den Händen der aktiven Armee. Daher war dieser allgemeine Aufruf an die ganze Bevölkerung großen-

*) Eine gute Anzahl von Privatpersonen sicherte den Bewohnern ihrer Güter, welche in der Armee dienten, das Eigenthum von Feldern zu; aber dieser Schritt hätte, um eine große Wirkung hervorzubringen, allgemeiner werden müssen.

theils vergeblich auf dem linken Weichselufer, und hatte auf dem rechten Ufer fast gar keine Folgen.

Dennoch machte die Regierung, in der Absicht, dieser National-Maßregel eine große Ausdehnung zu geben, eine kräftige Proklamation bekannt, welche so anhebt:

„Im Namen Gottes; im Namen der Freiheit, der heute zwischen Leben und Tod gestellten Nation; im Namen der Könige und Helden, die ehemals für die Religion und die Menschlichkeit gestritten haben; im Namen der kommenden Geschlechter; im Namen der Gerechtigkeit und der Befreiung von Europa; . . . .
. . . .

„Den Priestern Christi, den Bürgern und Bauern, welche die Rechte und Belohnungen erwarten, die sie auf redliche Weise verdient haben, und welche sie nur in einem freien Polen erlangen können; den Offizieren aller Grade, welche zum Commando des Aufgebots in Masse berufen sind, haben wir verordnet, wie folgt: . . . . .
. . . .“

Der Reichstag hatte sich mit neuen Mitgliedern vermehrt. Die Flüchtlinge der mittäglichen Provinzen hatten ihm zwölf Landboten zugeschickt. Alle gehörten durch ihren Charakter und ihre Stellung der Partei der Bewegungen an. Die Verhandlungen versprachen entschiedener und nachdrücklicher zu werden: in der That, einer dieser Neuerwählten, der Landbote des Bezirks Haysyn, Jelowicki, stellte sogleich einen Antrag, der zum Zweck hatte, die Völker für die Befreiung Polens weiter zu interessiren. Da er keine Hoffnung mehr auf die Hilfe der Regierungen hatte, wollte er sich an die Nationen wenden, und sie mit unsrer Sache befreunden, indem er ihnen die Gefahr darstellte, die sie ihrerseits bedrohen würde, wenn wir unterlägen. Die Ungarn *), die Deutschen

*) Die zwei und zwanzig Komitate Ungarns hatten dem Kaiser von Oestreich Bittschriften vorgelegt, um in unserer Sache einzuschreiten, und schlugen selbst vor, uns mit Gewalt der Waffen zu unterstützen.

fingen an, ihre Sympathie an den Tag zu legen: man brauchte diese edelmüthige Gesinnung nur zu erregen und weiter zu entwickeln, um sie vielleicht zur Theilnahme an dem Kampfe zu bewegen, den wir bestanden.

Der Versuch hatte nichts destoweniger seine Gefahren, er mußte die Regierungen, welche geneigt schienen, uns eine hilfreiche Hand zu leisten, verletzen, und diese Ansicht hatte die Mehrheit der Kammer so sehr eingenommen, daß man dem Antrag Jelowicki's keine Folge gab: man setzte ihm die halbe Gewißheit einer baldigen Intervention Frankreichs und Englands entgegen, welche Gewißheit auf die von dem Minister Sebastiani gemachte Erklärung gegründet wurde, daß sich die Polen nur noch zwei Monate zu halten hätten, und dann durch Frankreich gerettet wären; man versicherte sogar, daß in London Unterhandlungen in dieser Beziehung eingeleitet seyen, daß England sie unterstütze, und daß Oestreich sie nicht zurückweise.

Wir wollen zu den Kriegs-Operationen zurückkehren. Die Armee des Paszkiewicz war den 4. Juli in Bewegung; sie war von Pultusk und Rozan auf Plock und Sierpe vorgerückt. Diese in vier Kolonnen abgetheilten Truppen richteten ihren Marsch so ein, daß sie den 8. an den Orten angekommen seyn könnten, die sie erreichen sollten.

Die erste Kolonne nahm ihre Richtung über Plonsk, sie bestand aus der Reiterei von Witt. Die zweite Kolonne rückte von Kleczewo über Sochoczyn vor, sie stand unter den Befehlen Szachoffskoï's. Die dritte von Rozan aufgebrochen, rückte über Makow und Ciechanow auf Bielsk, sie war aus der Garde gebildet. Endlich die vierte setzte sich von Rozan in Marsch, und ihren Weg über Prasnysz, Mlawa und Sierpe nehmend, lenkte sie auf Lipno ein; sie bestand aus dem Korps Pahlens *).

*) Während dieses Marsches kam der Großfürst Michael mit den russischen Garden über die Güter des Generals Kickl. Als die moskowitischen Soldaten die Besitzthümer der Wittwe dieses Helden plünderten, kam der Verwalter

So stellte sich die Armee des Paszkiewicz rings um Modlin; seine diesem Platze am meisten annähernde Kolonne stand nur einen Tagmarsch davon, und die drei übrigen Kolonnen waren nur einen halben Tagmarsch eine von der anderen entfernt. Paszkiewicz hatte Sorge getragen, seine Bagagen längs der preußischen Gränze hin zu geleiten; sein Marsch war nichtsdestoweniger beschwerlich; er hatte eine Menge von Wagen, die mit Lebensmitteln beladen waren, in seinem Gefolge; schwerlich wäre er einer Armee widerstanden, die plötzlich von Modlin hervorgebrochen wäre.

Folgendes sind die Dispositionen, welche ihm der General Skrzynecki entgegensetzte: Er ließ die Divisionen Milberg, Sierawski, Turno und die Brigade Ambrosius Skarzynski auf Modlin marschiren; die Divisionen Malachowski und Casimir Skarzynski wurden bei Jablonna in Zwischen-Echelons aufgestellt. Die Divisionen Rybinski und Jagmin hatten Stellung bei Dembe, die von Ramorino bei Potycza; diese drei Divisionen waren nach dem traurigen Ausgang der Expedition Jankowski's zuerst über die Weichsel zurückgegangen, wie wir schon gesagt haben; hernach waren sie vorwärts gerückt, Ramorino auf Siennica, Rybinski und Jagmin auf Kaluszyn und Kuflew, und von da auf Siedlce, wo sie den 1. Juli angekommen waren; sie hatten die Russen von da verjagt, sich sofort bei Annäherung Golowins in die Stellung von Dembe zurückgezogen, wo sie sich seit dem 4. befanden, was Ramorino gleichfalls genöthigt hatte, sich auf Potycza zurückzuwenden. Die Division Chrzanowski endlich besetzte das linke Ufer der Weichsel, und konnte demzufolge damals keinen unmittelbaren Antheil an den Operationen nehmen.

Skrzynecki hatte so seine Truppen in einem Augenblicke

---

des Guts, sich über diese Gewaltthätigkeiten zu beklagen, und den Großfürsten zu bitten, daß man sie verschone; dieser antwortete ihm mit Härte: „Geh, verlange Gerechtigkeit von deinem Herrn, er liegt in den Feldern von Ostrolenka.“

zerstreut, wo er sie hätte vereinigt halten sollen, um einen entscheidenden Schlag auszuführen. Den 5. begab er sich in Person nach Modlin, und kam in diesem Platze in dem Augenblicke an, wo die Armee des Paszkiewicz ihre Flankenbewegung begonnen hatte; außer der Garnison hatte er 21,000 Mann bei sich, welche er leicht am Tage des 5. auf 31,000 Mann bringen konnte, indem er die zu Jablonna gelassenen Truppen herbeirief. Den 6. hätte er zu dieser Masse die auf der Hauptstraße von Siedlce echelonnirte, sich auf ungefähr 9000 Mann belaufende Mannschaft hinzufügen können; er konnte also Paszkiewicz am 6. mit 31,000 und am 7. mit 40,000 Mann angreifen.

Der Regen hatte die Straßen unwegsam gemacht, und die Lage des Feindes wurde dadurch nur um so mißlicher; es handelte sich nur darum, gegen ihn zu marschiren, um ihn einzeln zu schlagen. Prondzynski rieth es an; aber Skrzynecki begnügte sich, den 6. die Division Milberg und Turno nach Plonsk zu schicken, wo sie nur einer Abtheilung Reiterei begegneten, die sich bei ihrer Annäherung entfernte, und Milberg verfolgte ihre Bewegung mit Umsicht; Witt wich dem Gefecht aus und rückte auf Plock.

Den 8. befand sich das Haupt der Armee des Paszkiewicz in den Umgebungen dieses Platzes, das große Generalquartier wurde hier eingerichtet; die Russen machten einige Zurüstungen, um eine Brücke über die Weichsel zu schlagen, sie hatten eine unbeschreibliche Bangigkeit, und waren sehr auf ihrer Hut. Als die polnische Avantgarde auf der Straße von Plonsk erschien, verließ es das Hauptquartier Plock in aller Eile, und kam erst wieder dahin zurück, als es sah, daß dieselbe nicht unterstützt wurde. Es ist wahrscheinlich daß Paszkiewicz nur Halt gemacht hatte, um die Ankunft seiner Lebensmittel und seiner Nachzügler zu erwarten, welche die Polen nicht einmal versuchten, wegzunehmen.

Skrzynecki blieb unbeweglich in seinen Stellungen während der drei Tage, als Paszkiewicz nach Plock marschirte.

Mehrere Generale versuchten es, ihn zu bestimmen, vorwärts zu gehen; Prondzynski schlug vor, der russischen Armee an die Niederweichsel zu folgen, sich beständig einen halben Tagmarsch hinter ihrer Nachhut zu halten, um sie in dem Augenblicke von hinten anzugreifen, wo die Hälfte ihrer Streitkräfte über die Weichsel gesetzt hätte. Dieser Rath wurde ebenfalls verworfen, Skrzynecki hielt die Gefahren einer in weiter Entfernung von Modlin verlorenen Schlacht entgegen, was eine unordentliche Flucht herbeiführen und seine Armee auflösen könnte, ehe sie diesen Platz erreicht haben würde; er fürchtete es um so mehr, als Paszkiewicz, über Plock vorrückend, in Pultusk eine Division von 8000 Mann unter den Befehlen Gerstenzweigs zurückgelassen hatte, die ihn während seines Rückzugs hätte angreifen können. Soltyk, welcher die Kühnheit des Plans von Prondzynski und die Befürchtung des Obergenerals in Uebereinstimmung bringen wollte, schlug vor, der Bewegung unserer Armee längs der Weichsel ein Brückenbaugeräthe, welches den Fluß heruntergekommen wäre, folgen zu lassen. Der General Ledochowski, Gouverneur von Modlin, machte sich anheischig, es mit den Fahrzeugen und Materialien, die ihm zu Gebot standen, in zwei Tagen herbeischaffen zu lassen. Dieses Geräthe hätte zu gleicher Zeit gedient, der Armee Lebensmittel zuzuführen, und innerhalb 24 Stunden auf einem beliebigen Punkt eine Brücke über die Weichsel zu werfen; auf diese Art wäre man im Stande gewesen, Paszkiewicz anzugreifen, und im Falle des Nichtgelingens hätte man auf das entgegengesetzte Ufer der Weichsel übersetzen, und sich vor einer zu lebhaften Verfolgung in Sicherheit begeben können*).

Aber Skrzynecki fand auch an diesem Vorschlag keinen Geschmack. Seit der Schlacht von Ostrolenka, und beson-

*) Man kann leicht urtheilen, welche Wichtigkeit bei dieser Gelegenheit ein guter Brückenkopf bei Plock gehabt hätte, man kann sogar fest behaupten, daß, wenn ein solcher bestanden hätte, Paszkiewicz niemals unterhalb dieser Stadt hätte über die Weichsel dringen können.

ders seit dem unordentlichen Rückzug der polnischen Armee auf Warschau schien er das Vertrauen in seine Truppen verloren zu haben; er fürchtete ohne Unterlaß die Erneuerung der Vorfälle von damals.

Indessen setzte Paszkiewicz seine Bewegung fort. Er nahm seine Richtung auf Osiek, wo das Korps Pahlens, welches über Lipno hier angekommen war, ihm die Brücke, zu welcher ihm die Preußen die Materialien geliefert hatten, in Stand setzte. Diese Brücke bestand aus drei Theilen, und vereinigte zwei kleine Inseln, welche sich auf diesem Punkte des Flusses befinden. Sein Anrücken auf das rechte Ufer war durch einen Brückenkopf vertheidigt; die kleinen Inseln waren befestigt, und mußten den Russen als Zufluchtsort dienen.

Während des Marsches von Paszkiwicz von Plock nach Osiek war es für Skrzynecki nicht mehr Zeit, seiner Bewegung zu folgen; denn Paszkiewicz war mehr als drei Tagmärsche voraus, und im Begriff, über den Strom zu gehen und unserer Armee nach Warschau zuvorzukommen, während die Polen ihn unnütz auf dem rechten Ufer verfolgt hätten. Es blieb daher dem Generalissimus kein anderes Mittel übrig, als über die Weichsel zurückzugehen, seine ganze Macht in der Richtung gegen Sochaczew zu vereinigen, und gerade auf Paszkiewicz loszugehen. Dieß rieth ihm auch Chlopicki, durch Vermittlung des Generals Wonsowiez. Skrzynecki hätte alsdann in einer vortheilhaften Stellung eine Schlacht liefern, und sich in allen Fällen auf die Bzura, eine wichtige Vertheidigungslinie, welche durch Verschanzungen zu befestigen gewesen wäre, und die Paszkiwicz noch vor seiner Ankunft bei Warschau hätte erstürmen müssen, zurückziehen können.

Skrzynecki, weit entfernt, einen solchen Entschluß zu fassen, blieb in seiner Stellung zu Modlin. Milberg allein mit seiner Division und der von Turno war gegen Plock

hin abgesandt, und hatte seinen Vortrab an den Flüßchen Skrwra und Wkra.

Den 16. erhielt Skrzynecki das durch Sebastiani gemachte Interventionsversprechen. Dieser Umstand mußte den Entschluß, welchen er gefaßt hatte, Paszkiewicz nicht anzugreifen, befestigen; aber derselbe hatte in dieser Beziehung keinen entschiedenen Einfluß; sein Entschluß war auf ernsthaftere Umstände gegründet. Seit seiner Ankunft in Modlin hatte sich Skrzynecki entschieden, den Russen unter den Thoren von Warschau eine Schlacht zu liefern, und freute sich darauf, Paszkiewicz sich in eine so gefahrvolle Bewegung einlassen zu sehen. Er vermied es, die geringste Demonstration zu machen, aus Furcht, ihn dadurch zur Aenderung seines Vorhabens zu bringen; er verbarg, verstellte selbst seine innerliche Befriedigung.

Der Landbote Gostkowski, der sein Verwandter und Freund zugleich war, erzählt uns, daß er, den Entschluß der Russen, über die Weichsel zu gehen, vernehmend, ausrief, indem er mit großen Schritten in seinem Gemach auf und ab ging: „Ich habe sie endlich; diese Bewegung wird über den Krieg entscheiden; denn auf dem rechten Ufer könnte ich sie lange schlagen, und müßte doch immer wieder von vorne anfangen.“ Zuletzt empfahl er ihm das tiefste Stillschweigen über sein Vorhaben. Skrzynecki hatte, wenn er sie auf dem linken Ufer erwartete, erstlich den Vortheil, sie von einer befestigten Stellung aus zu bekämpfen, und sie über Modlin in der Flanke nehmen zu können; zweitens aber, wenn der Angriff nicht glücklich war, seine Truppen nicht bloszugeben. Wenn im Gegentheil das Glück seine Bemühungen krönte, war die russische Armee verloren, er übermannte sie auf ihrem langen Rückzuge und vernichtete sie ohne Zweifel gänzlich.

Zwar begab er sich allerdings der Vortheile, welche ihm der Flankenmarsch Paszkiewicz's versprach, er traf weder am

Uebergang über die Weichsel, noch an dem über die Bzura mit ihm zusammen, aber er schmeichelte sich, seine Genugthuung in einer Hauptschlacht zu nehmen, und alle diese Vortheile, indem er ein allgemeines Treffen unter den Mauern von Warschau entspann, wieder zu gewinnen.

Wenn die Armee und die Nation völliges Vertrauen in Skrzynecki gehabt hätten, wäre dieser Plan vielleicht der angemessenste gewesen; aber in dem Zustande, in dem die Angelegenheiten waren, inmitten der Ungunst, in die der Obergeneral gefallen war, und welche das Geheimhalten seines Plans, das ihm die Umstände auferlegten, noch vermehrte, konnte er nur schwer auf solchem Wege die Dinge zum Guten lenken; er sollte gestürzt werden, ehe er dahin gelangte.

So wurden die Augenblicke vernachlässigt, die uns sowohl vor, als nach dem Weichselübergange günstig hätten werden können; so wurde Polen dahin geführt, sein Schicksal von einer einzigen Schlacht abhängig zu sehen: wenn man wenigstens Warschau mit Mundvorräthen versehen, wenn man es wenigstens durch gute Werke vertheidigt hätte; aber man gab sich eben so wenig Mühe, es zu decken, als seine Unterhaltsmittel zu sichern!

Als Skrzynecki sah, daß die Moskowiter an der preußischen Gränze fest saßen, dachte er nur daran, die Korps anzugreifen, welche sie auf dem rechten Ufer der Weichsel hatten. Er hatte am 12. Juli die Division Chrzanowski von dem linken Ufer über Warschau auf Dembe geschickt, wo dieser General zu Rybinski stieß, und sogleich die Offensive gegen Golowin ergriff, der unklugerweise, um ihm zu begegnen, in drei Kolonnen vorrückte, mit der rechten über Stanislawow, mit der linken über Siennica, und mit dem Centrum über Minsk. Chrzanowski drang den 14. Juli mit seinem Hauptkorps bis Minsk vor, kam hier in dem nämlichen Augenblick an, wo Golowin erschien. Jagmin brach mit seiner Reiterei über Jakubow hervor, er zog durch die Kolonnen des rechten Flügels und des Centrums, das

er von der Seite und von hinten angreifen sollte; zu gleicher Zeit rückte Ramorino von Potycza über Oslek, Siennica und Ceglow vor, er sollte auf Kaluszyn losbrechen und den Russen den Rückzug abschneiden. Also marschirten mehr als 20,000 Polen vorwärts, um Golowin einzuschließen und zu vernichten, der zu vertrauensvoll der Gefahr entgegenging.

Die Avantgarde Chrzanowski's besetzte Minsk; sie war von dem Obersten Suar befehligt; sie leistete mittelst vier Stücken leichter Artillerie, welche die Russen heftig beschoßen, einen hartnäckigen Widerstand, während Chrzanowski seine Truppen hinter ihr versammelte, ohne daß sie der Feind gewahr werden konnte. Aber die Bewegung Jagmins machte ihn zuerst aufmerksam, er zog sich in aller Eile auf Kaluszyn zurück, und da Jagmin bei dieser Gelegenheit nicht die nöthige Entschlossenheit zeigte, und Ramorino zu spät angekommen war, konnte Gowolin Siedlce wieder erreichen. Doch ließ er noch immer 1200 Gefangene und eine Kanone in der Gewalt der Polen.

Skrzynecki, nachdem er das Korps Milbergs in der Woywodschaft Plock aufgestellt, und die Divisionen Malachowski und Casimir Skarzynski nach Warschau hatte zurückkommen lassen, begab sich selbst nach Jeruzalem, wo sich das Korps Chrzanowski's und eine Parteigängerkolonne, unter den Befehlen Rozycki's beisammen fanden, welcher Letztere Litthauen gewinnen und endlich jene Sümpfe von Pinsk besetzen sollte, deren Wichtigkeit man bis jetzt nicht zu schätzen gewußt hatte.

Skrzynecki hatte damals 21,000 Mann bei Jeruzalem, Golowin war zu Siedlce, und Rüdiger jenseits des Wieprz. Er wollte zwischen die beiden russischen Korps eindringen und sie einzeln zu schlagen suchen; demzufolge ging er auf Roza vor, welches er den 19. mit den Divisionen Rybinski, Jagmin, Chrzanowski und dem leichten Korps Rozycki's besetzte, und sandte Ramorino auf Kock ab, das dieser einnahm, nachdem er hier ein russisches Detaschement überfallen hatte.

Von Roza marschirte Skrzynecki mit seiner Hauptmacht auf Domanice; er ging bei Wochynie über den Liwiec, und rückte ohne Widerstand in Siedlce ein, wo er den Feind zu finden glaubte, während Chrzanowski nach Zbuczyn vordrang. Dieser war glücklicher, er hatte seine Bewegung während der Nacht ausgeführt, und kam den 20. mit Anbruch des Tages vor Zbuczyn an. Die Russen hatten sich bei ihrem Rückzuge von Siedlce in zwei Kolonnen getheilt, die eine marschirte über Mordy, die andere über Zbuczin auf Biala. Chrzanowski griff diese an, nahm ihr einige Hundert Gefangene und ihre Bagagen ab.

Skrzynecki verweilte sich zu Siedlce; die russische Armee war über die Weichsel gegangen, in Warschau herrschte Unruhe; Skrzynecki begab sich den 22. Morgens auf den Weg nach der Hauptstadt. Die Divisionen seiner Armee zogen sich alle auf Praga zurück; das Korps Rozycki's, 1000 Mann leichter Truppen, rückte allein von Siedlce auf Drohitzyn vor, ging den 22. Juli über den Bug und eroberte die Stadt; er theilte Proklamationen an die Litthauer aus; da vernahm er, daß Siemiatycze, Wysoki, Litewski und Bielsk von der feindlichen Armee stark besetzt seyen, durch welche er mitten durchgehen wollte, um Pinsk, über den Wald von Bialowies, zu gewinnen. Er nahm seine Richtung zuerst auf der Straße von Siemiatycze, am 23., aber ehe er hier ankam, drehte er sich links, sandte eine Schwadron Reiterei ab, welche die Stadt besetzte, und die Garnison zu Kriegsgefangenen machte; er zerstörte große Kleidermagazine, welche den Russen gehörten. Von da beschleunigt Rozycki seinen Marsch und nimmt unterwegens den General Poniatyn, der zum Chef des Generalstabs von Paszkiewicz ernannt war, und sich auf seinen Posten begab, gefangen. Er kommt am Eingange des Waldes von Bialowies an dem Flüßchen Lesna an, wo er ein Zusammentreffen mit dem Feinde hat, der zurückgetrieben wird; den 28. endlich begegnet er bei Narewka Dembinski, mit dem er sich vereinigt.

Mittlerweile hatte General Milberg, der beordert war, die russische Armee zu beobachten, ihre Zufuhren abzuschneiden, und ihre Verbindung zu hindern, mit seinen Hauptstreitkräften seine Stellung in Plock genommen, wie es ihm der Generalstab vorgeschrieben hatte, statt sich zu Sohoczyn an der Wkra aufzustellen, wie es die Umstände erforderten. Nur hier konnte er seine Sendung erfüllen; nur von hier konnte er auf die eine oder auf die andere Seite der Wkra gehen und die Russen aufsuchen.

Das erste feindliche Korps, welches sich zeigte, war die Division Gerstenzweig, welche von Pultusk über Schoczyn auf Racionz vorrückte. Milberg machte ihr nicht einmal den Uebergang über die Wkra streitig; er begnügte sich, ihr die Reitereidivision Turno mit einer Batterie leichter Artillerie entgegenzuschicken; er folgte ihr mit seiner Infanterie, deren Vorrücken die schlechten Straßen und ein Schlagregen aufhielt. Turno war am Nachmittag des 23. in Racionz angekommen, wo er eine der seinigen dreifach überlegene Macht angetroffen hatte. Genöthigt, sich, wie früher bei Lisobyki, ohne Hoffnung auf Erfolg zu schlagen, hielt er wenigstens den Ruhm unserer Waffen aufrecht, indem er ein Beispiel von Muth und Aufopferung gab. Vergebliche Anstrengungen, Milberg kam nicht an; er konnte die Bewegung Gerstenzweigs auf die Niederweichsel nicht aufhalten, noch ihn hindern, die Brücke von Osiek zu erreichen, welche er den 28. überschritt.

Milberg zog sich also auf Modlin zurück, und gegen Ende des Monats Juni fand sich die ganze polnische Armee zwischen diesem letzteren Platze und Warschau konzentrirt, mit einer Vorhut an der Bzura, die man vernachläßigt hatte, zu befestigen, während Paszkiewicz sich an der Niederweichsel festsetzte, und gefaßt machte, vorwärts zu marschiren.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Antrag Niemojowski's. — Der Reichstag befiehlt den Zusammentritt eines Kriegsraths. — Er wird aus den Mitgliedern der Regierung, dem Generalissimus, acht Generalen und zwölf Landboten gebildet. — Bericht Skrzynecki's. — Der Kriegsrath entscheidet, daß man angreifen müsse. — Was der Reichstag, die Regierung und der Generalissimus hätten thun sollen. — Bericht des Kriegsraths an den Reichstag. — Die polnische Armee setzt sich in Bewegung. — Paszkiewicz rückt an die Bzura. — Die Armeen stehen einander gegenüber. — Zaudern Skrzynecki's. — Brief Flahauts. — Der Generalissimus verlangt die Zusammenberufung des diplomatischen Ausschusses. — Er reist zur Armee ab. — Er will angreifen. — Er ändert den Entschluß. — Er rückt auf Bolimow vor. — Treffen von Arkadia. — Kriegsrath. — Streitigkeit unter den Generalen. — Sie verbreitet sich selbst in den Reihen der Armee.

Der Reichstag setzte seine Arbeiten fort; den 21. Juli hatte er die Erneuerung seiner Kommissionen verordnet. Da das Mißvergnügen, welches die Unthätigkeit Skrzynecki's hervorbrachte, in Warschau immer größer wurde, so hielt sich der Reichstag endlich für verbunden, einen Entschluß zu fassen. Bonaventura Niemojowski, seitdem er aus dem Ministerium getreten war, mit der Bewegungs-Partei verbunden, machte den 25. Juli den Antrag, eine Kriegskommission zu ernennen, damit die militärischen Operationen untersucht würden. Niemojowski hatte durch seine Talente und seinen Charakter einen großen Einfluß auf dem Reichstag erlangt. Sein Antrag wurde den nämlichen Tag noch angenommen, und man schritt ungesäumt zur Ernennung der Männer, welche diesen Kriegsrath bilden sollten.

Czartoryski, Niemojowski, Morawski, Barzykowski und Lelewel, aus welchen die Nationalregierung bestand, gehörten von Rechtswegen dazu.

Die Generale Lubienski, Malachowski, Ramorino, Chrzanowski, Prondzynski, Sierawski, Wengeirski, Kalachowski und der Kriegsminister Morawski, die Hälfte durch den Obergeneral und die Hälfte durch die Regierung vorgeschlagen, saßen darin, so wie der Generalissimus selbst und der Oberst Bem, als Kommandant der ganzen Feldartillerie.

Die Landboten Luniewski, von der Woywodschaft Krakau; Malachowski, von der W. Sandomir; Niemojowski, von der W. Kalisz; Swirski, von der W. Lublin; Chelmicki von der W. Plock; Zwierkowski, von der W. Mazovien; Wezyk, von der W. Podlachien; Wisniewski, von der W. Augustow; Olizar, von der W. Volhynien; Jelowicki, von der W. Podolien; und Zaliwski, von der W. Kiow, erwählt vom Reichstag, nahmen Theil an den Verhandlungen *).

Die persönlichen Gesinnungen der Mitglieder dieser Rathsversammlung theilten sie in zwei gleiche Parteien: die eine günstig, die andere ungünstig für Skrzynecki. Prondzynski machte sich gefaßt, ihn anzugreifen; er nahm sich vor, mit der Vorlesung seines Memoires zu beginnen; mehrere seiner Kollegen sollten ihn unterstützen; sie wollten den Generalissimus zurückberufen lassen; aber alle ihre Anschläge wurden bei der Eröffnung des Raths vereitelt. Als man über die Frage verhandelte, ob man auf das Vergangene zurückkommen solle, bemerkte der ehrwürdige General Malachowski, daß das Vergangene der Geschichte angehöre, die Gegenwart allein wichtig sey. „Ueberdieß, setzte er hinzu, müssen wir vermeiden, das Ansehen des Obergenerals zu schwächen. Wenn ihr sein Betragen untersuchen wollt, muß man ihn zuvor seines Amtes entsetzen, und ihn hernach von einem Kriegs-

*) Ich wohnte diesem Rath nicht an; als einfacher Obrist konnte ich keinen Theil daran haben; ich war vorher schon von Skrzynecki zum Grad eines Brigadegenerals vorgeschlagen worden, aber die Regierung zögerte, mich zu ernennen; von der andern Seite, als Landbote, erlaubte mir mein Dienst in der Armee nur selten, in der Kammer zu sitzen, ich konnte bei dieser Gelegenheit nicht durch sie gewählt werden.



gericht richten lassen." Dieser Ansicht wurde Beifall gegeben, und von jetzt an erlangte Skrzynecki ein entschiedenes Uebergewicht, ein Uebergewicht, dessen er sich bediente, die Reinheit seiner Absichten zu vertheidigen, aber nicht um seine wichtigen Anschläge zu entwickeln, welche das Vaterland hätten retten können.

In der That, von diesem Kriegsrathe hing unsere Zukunft ab. Zusammengesetzt, wie er war, aus den beim Reichstage angesehensten Landboten, den Mitgliedern der Regierung und den einflußreichsten Generalen, mußte er Entschlüsse fassen, welche den Gefahren, die uns umgaben, angemessen waren, mußte er alle Meinungen und alle Willensäußerungen zusammenfassen, alle Kräfte zu der Ausführung des Planes entwickeln lassen, für welchen sich die Stimmen vereinigt hätten.

Da das Vergangene außer Acht gelassen wurde, beschäftigte man sich nur mit der Gegenwart. Der Generalissimus machte seinen Bericht über die Stärke der vor Warschau vereinigten Armee, welche sich auf ungefähr 55,000 Mann belief, und über die der Nationalgarde, welche 4000 wohl bewaffnete Streiter zählte. Er gab eine Uebersicht über den Stand der Kriegs- und Mundvorräthe: die einen konnten zu drei Schlachten ausreichen, aber die andern reichten nicht zum Verbrauche eines Monats hin; die Armee hatte während ihrer langen Operationen um die Hauptstadt herum einen großen Theil der Vorräthe aufgezehrt, welche man in Warschau aufbewahrte, und die man nicht zu ersetzen gewußt hatte; was noch in den Magazinen war, stand weder im Verhältniß mit dem Bedarf der Truppen, noch mit dem der Bevölkerung. Man erkannte mit Schrecken, daß wenn man eine Belagerung aushalten müßte, man an Lebensmitteln wie an Schießbedarf Mangel leiden würde.

Ein solcher Zustand der Dinge entschied den Kriegsrath. Man beschloß, das Glück zu versuchen, gegen die Russen zu marschiren und ihnen eine Schlacht zu liefern. Skrzynecki allein bekämpfte noch diese Entscheidung; aber da die Land-

boten und die Mitglieder der Regierung in ihn drangen, ergab er sich; und indem er mit einer Art von Begeisterung das Wort ergriff, sprach er: „Ich floh die Verantwortlichkeit eines so bedenklichen Angriffs; aber weil die Generale meinen, daß die Stunde, zu schlagen gekommen sey, und die Repräsentanten der Nation es befehlen, so gehe ich, alles zur Schlacht vorzubereiten; die Armee und ihr Führer werden niemals zaudern, die letzten Tropfen ihres Blutes zu vergießen, wenn es sich um das Vaterland handelt.“

Der Entschluß war schön; aber dieß war nicht hinreichend; man hätte sich mit den Mitteln zur Ausführung, dem Plan des Feldzugs, und den Anordnungen, welche so schwierige Umstände geboten, beschäftigen müssen.

Die drei Haupterfordernisse des Augenblicks waren: die Organisation des Nationalkriegs, die Versorgung der Hauptstadt mit den nöthigen Vorräthen und ihre Vertheidigung. Diese Forderungen litten keinen Verzug; man kannte die Schwäche unserer Hilfsquellen; man hätte zum allgemeinen Kriegsplan umfassende Bestimmungen entwerfen sollen; aber weit entfernt davon, begnügte man sich, einen allgemeinen Entschluß zu fassen, ohne sich irgend um die Mittel, noch um die Art der Ausführung zu kümmern.

Der General Chrzanowski stimmte sogar dafür, mit dem Selbstherrscher zu unterhandeln. Er hatte bereits das Vertrauen in unsere Sache gänzlich verloren. Während des türkischen Feldzugs mit dem General Timan in inniger Berührung, hatte er so eben mit ihm eine Zusammenkunft gehabt, zu welcher er sich auf Befehl des Obergenerals verfügt hatte, und aus dieser Zusammenkunft die Ueberzeugung zurückgebracht, daß wir unterliegen müßten. Er suchte einer Katastrophe zuvorzukommen, und hätte gewünscht, Unterhandlungen angeknüpft zu sehen. Man ließ es dabei bewenden, diesen Rath zurückzuweisen, und that nichts, die Ahnung zu vereiteln, woraus er entsprungen war.

Der Kriegsrath stellte sich nicht auf die Höhe seiner Sendung. Es war nicht genug, zu sagen: man muß sich schlagen, man sollte auch noch entscheiden, wo und wie. Die Sache war gleichwohl einfach; sie bestand darin, Paszkiewicz weit genug vorwärts zu locken, daß er nicht mehr zurückweichen könne, und den Untergang seiner Armee zum Voraus unter den Mauern von Warschau vorzubereiten. Der Reichstag hätte müssen, um einen National- und Vertilgungskrieg zu organisiren, zuerst die Vertheilung von Ländereien als völliges Eigenthum an die Bauern, wovon die ganze Nation die Kosten bestritten hätte, anbefehlen; versprechen, der Armee alle Nationalgüter, die allein sich im Königreich von 1815 auf den Werth von 200 Millionen Gulden beliefen, zu überlassen; thun, was der Nationalconvent ehemals in Frankreich gethan hatte, in die Woywodschaften diejenigen seiner Mitglieder absenden, die die meiste Energie besaßen, sie mit unbegränzten Vollmachten zu Organisirung des Aufstandes in Masse bekleiden, und in Warschau nur die zur Gültigkeit der Verhandlungen des Reichstags unumgänglich nothwendige Landbotenzahl belassen. Unterdessen hätten die Kommissionen den Gang der Regierung beaufsichtigt und ihm mehr Kraft und Thätigkeit aufgedrückt.

Man darf nicht zweifeln, daß wenn die eilf Landboten, welche einen Theil des Kriegsraths ausmachten, sich in die Kammer zurückbegeben und ähnliche Schritte verlangt hätten, sie der Reichstag augenblicklich angenommen hätte.

Die Regierung ihrerseits, mit außerordentlichen Vollmachten durch das Gesetz über den Kriegsstand bekleidet, wie sie es war, mußte durch kraftvolle Maßregeln die Hauptstadt versehen, und die künftigen Erfolge vorbereiten. Sie mußte einestheils befehlen, daß alle Erndten (der Augenblick des Schneidens war herangekommen) des Landes zwischen der Weichsel, der Bzura, der Rawka und der Pilica vorgenommen und nach Warschau gebracht werden, anderntheils, daß die Bevölkerung dieser Gegenden,

welche nahe an 200,000 Einwohner beträgt, sich beim Eindringen der Russen in die Woywodschaft Plock und den Bezirk von Stanislawow auf das rechte Ufer der Weichsel, beim Einrücken des Feindes in die Woywodschaft Sandomir auf das andere Ufer der Pilica zurückziehen und den ganzen Raum unbewohnt lassen sollte.

Diese Bevölkerung wäre leicht in den Gegenden, in die sie sich zurückgezogen hätte, zu ernähren gewesen; sie hätte sogar die Erndte, welche eine der reichlichsten war, beendigen helfen. Ihr Unglück dem Einfalle der Russen beimessend, hätte sie gebrannt, Rache dafür zu nehmen.

Der Obergeneral hätte mit seiner Armee bis an die Bzura vorrücken, diese Linie befestigen, ohne Verzug Feldverschanzungen bei Sochaczew, Lowicz und Lenczyca anlegen, die Russen während 14 bis 20 Tagen hier zurückhalten müssen, welche Zeit hinreichend gewesen wäre, nicht allein die Erndten, welche sich in dem so eben genannten Umkreis befanden, sondern auch noch Verproviantirungen aus den Woywodschaften Sandomir und Krakau in die Hauptstadt einzubringen.

Die erste Linie der Befestigungen von Warschau, welche ein verschanztes Lager für unsere Armee bildete, hätte vervollkommnet, und die zweite Linie auf den Grad befestigt werden müssen, um eine Belagerung, selbst nach Eröffnug der Laufgräben, 10 bis 12 Tage aushalten zu können; die Arbeiten hätten vielleicht sogar nach dem Erscheinen der Russen vor der ersten Linie vollendet werden können; die Bevölkerung hätte eine Masse von 20,000 Mann mit Sensen und Piken, und theilweise sogar mit Flinten bewaffnet, liefern müssen; diese 20,000 Mann hätte man schleunig einzuüben, zu organisiren und für die Vertheidigung der Hauptstadt zu verwenden gehabt. Wenn Paszkiewicz über die Bzura gebrochen, vor Warschau angekommen und man genöthigt gewesen wäre, die erste Linie zu verlassen, so hätten 20,000 Mann reguläre Truppen, die Nationalgarden und

der Aufstand in Masse hingereicht, um die zweite zu vertheidigen; der Rest unserer Streitkräfte, d. h. eine Masse von 55,000 Mann, hätte dann, nach den Umständen, auf beiden Ufern der Weichsel agiren können.

Paszkiewicz, vor der Hauptstadt angekommen, hätte sich einem unüberwindlichen Widerstand gegenüber und mitten in einem von allen Hilfsmitteln entblößten Landstriche befunden; selbst wenn er die von ihm erwarteten beträchtlichen Verstärkungen, die seine Armee auf 70,000 Mann gebracht haben würden, erhalten, und, um sich aus der schwierigen Stellung, in der er sich befand, herauszuziehen, uns angegriffen und die erste Linie durchbrochen hätte, so würde er sich doch vor der zweiten Linie aufgehalten gesehen haben.

Alles hätte dann plötzlich eine andere Gestalt gewonnen. Das allgemeine Aufgebot von Plock, einen Theil der Garnison von Modlin an der Spitze, wäre aus diesem Platze hervorgebrochen; das von Kalisz, mit dem daselbst befindlichen Reitereidepot vereinigt, wäre aus Lenczyca vorgerückt; das von Krakau und Sandomir, mit einiger Infanterie neuer Aushebungen, welche diese Woywodschaften inne hätten, würden von Nowemiasto und Mniszew vorgedrungen seyn; alle diese Aushebungen wären noch durch die geflüchtete Bevölkerung unterstützt worden. Im nämlichen Augenblick hätten alle Streitkräfte, welche sich zu Warschau befanden, von vorn und in der Flanke angegriffen. Paszkiewicz, umringt, von allen seinen Operationslinien abgeschnitten, und von allen Seiten angefallen, wäre unfehlbar geschlagen worden, und, zum Rückzuge gezwungen, hätte er die Brücken zerstört, die Wege abgeschnitten, und sich auf jedem Schritt gehemmt gefunden. Wenn es ihm gelungen wäre, Ostek zu erreichen, hätte er noch zehn bis zwölf Tagmärsche machen müssen, um die große Straße von Lomza zu erreichen; die Flanke beständig der polnischen Armee blosgebend, wäre er vernichtet, oder allerwenigstens gezwungen worden, in Preußen eine Zuflucht zu suchen. Die Mächte, durch unsere Erfolge

führ:er gemacht, hätten sich eingemischt; und Preußen würde sich bewogen gefunden haben, das Korps Paszkiewicz gleich dem des Gielgud zu behandeln.

Alsdann wären den Russen nur noch einige vereinzelte Korps auf dem rechten Weichselufer geblieben, die ihrerseits ebenfalls geschlagen worden wären, und bald wäre unsere siegreiches Panier an den Ufern des Dniepr und der Dwina aufgepflanzt worden. Aber nichts von alle dem ward gethan, und bald erreichte uns die Strafe für unsere Nachlässigkeit.

Die Nation, welche sah, daß keine den Umständen angemessene Maßregel genommen wurde, verlor an Muth. Die Armee wurde unruhig, die Generale unsicher. Der Argwohn, durch einen furchtsamen Gang gerechtfertigt, mit jedem Tag sich mächtiger äußernd, vollendete ohne Verzug die allgemeine Erbitterung und das allgemeine Verderben. Man war am Rande einer Katastrophe, welcher die schwache Regierung Polens weder zuvorzukommen, noch sie aufzuhalten wußte.

Der natürliche Antrieb, der Patriotismus der Massen hielt allein noch ein durch so viele Ursachen erschüttertes Gebäude. Das Nationalgefühl war so mächtig, daß es bei unsern Unfällen, als die Armee in mehrere Parteiungen getheilt war, nicht ein Korps gab, daß die Größe seiner Sendung nicht gewürdigt hätte, das nicht von dem Gefühle durchdrungen gewesen wäre, in ihm seyen der Ruhm und die Hoffnungen des Vaterlandes niedergelegt, und nirgends erniedrigte sich das Nationalpanier vor dem Druck des Siegers; Alle zogen die Verbannung der Unterwerfung vor. Was kann man nicht von einem solchen Volke hoffen, wenn es einmal von einem genialen Manne geführt wird!

Den 28. machte die Kommission ihren Bericht an den Reichstag und übermachte ihm die förmliche Versicherung des Generalissimus, eine Schlacht zu liefern. Diese Anzeige

schläferte die Repräsentanten in eine falsche Sicherheit ein. Skrzynecki setzte sich seinerseits gegen die Bzura in Bewegung; seit dem 29. fand sich die Armee in den Umgebungen von Sochaczew vereinigt. Der Generalissimus blieb indessen noch in der Hauptstadt zurück.

Den 28. war Paszkiewicz von Kowal, wo sich sein Hauptquartier befand, in der Richtung von Warschau vorgerückt; er marschirte in drei Kolonnen.

Die erste, unter den Befehlen Witts, zog längs der Weichsel hin und ging über Gombie auf Lowicz. Die zweite, bestehend aus der Garde und dem Korps Szachoffkoi's, rückte über Gostye auf Lowicz vor. Die dritte, unter den Befehlen Pahlens, drängte auf den nämlichen Punkt über Kutno hin.

Den 2. August verjagte der Vortrab eine polnische Reiteribrigade von Lowicz, den 3. war die russische Armee um diese Stadt herum concentrirt. Der Landsturm von Mazowie konnte ihr keinen Widerstand entgegensetzen und zog sich hinter die Bzura in der Richtung nach der Pilica zurück.

Der General Strienski, welcher sich mit 2—3000 Mann des in Bildung begriffenen Reitereidepots in der Umgegend von Brzesc-Kniawski befand, als die Russen von der Brücke von Osiek hervorbrachen, wollte sich mit noch schlecht organisirten Truppen nicht blosstellen, und zog sich an die Warta zurück; da eine seiner Abtheilungen in Kolo überfallen und dieser Platz in die Gewalt des Feindes gerathen war, so sah er sich genöthigt, in aller Eile in das Innere des Landes zurückzuweichen. Kalisz war dadurch unbedeckt geblieben, die russischen Korps nahmen es in Besitz.

Skrzynecki indessen verweilte immer in der Hauptstadt. Den 30. Juni erhielt man einen Brief von dem französischen Gesandten in Berlin, Graf Flahaut. Dieser Diplomat rieth, die Gefahren einer Hauptschlacht nicht zu wagen, und den Erfolg einer baldigen Intervention zu erwarten.

Der Generalissimus, der Kenntniß von dieser Depesche

rhalten hatte, verlangte, daß man ohne Säumen die Kom- nission des Reichstags, die mit der Aufsicht der diplomati- chen Angelegenheiten beauftragt war, zusammenberufe; er etzte ihnen die Nothwendigkeit, auf die Entscheidung des Kriegsraths vom 27. zurückzukommen, auseinander. Die Kommission erwiederte ihm einstimmig, daß dieß unmöglich ey, daß sie nicht das Recht dazu habe, und rieth ihm, en Instruktionen, die er erhalten habe, zu folgen.

Skrzynecki antwortete, weil es nun einmal so sey, so bleibe ihm nichts, als sich zu schlagen, und er wisse zu ge- horchen. Nichtsdestoweniger verzögerte er noch seine Abreise, und lud, bevor er sich entfernte, die Regierung ein, feier- liche Gebete für den Erfolg unserer Waffen anzuordnen; endlich den 3. Aug. Morgens begab er sich nach Sochaczew. Er fand, daß der Uebergang über die Bzura von dem Feinde erzwungen sey, und versammelte sogleich einen Kriegsrath, um über die zu ergreifenden Maßregeln Beschluß zu fassen.

Allerdings, das russische Heer war Meister von Lowicz; aber es war durch die Bzura in zwei Theile getheilt, man konnte keine günstigere Gelegenheit finden, es zu schlagen. Es hatte 2000 Mann zur Bewachung der Weichselbrücke zu- rückgelassen; ein Detaschement nach Kalisch gesandt und durch ein anderes seine Operationslinie gedeckt, es zählte nicht über 46,000 Mann; Gerstenzweig war noch nicht angekom- men; ihre Artillerie und ihre Reiterei waren der unsern bei weitem an Zahl überlegen; indessen konnte man, da die polnische Armee sich auf beinahe 49,000 Mann belief, einen glücklichen Erfolg hoffen.

Wir geben hier die Zusammenstellung dieser Streitkräfte:

Tabelle

der Streitkräfte der polnischen Armee bei Bolimow.

(Erste Tage des August.)

	Infanterie.	Reiterei.	Kanon…
Division Ramorino	8,000	—	11
— Milberg	6,500	—	14
— Sierawski	8,000	—	28
— Malachowski	7,500	—	13
— Rybinski	6,000	—	6
— Skarzynski	—	3,300	13
— Turno	—	2,300	8
— Jagmin	—	2,400	4
Brigade Schneider	—	1,200	—
Reserve-Artillerie	—	—	46
Zusammen	36,000	9,200	136

Also:

Infanterie	36,000	Mann.
Reiterei	9,200	—
Artillerie für den Dienst der 145 Feldstücke	2,720	—
Zum Dienst der Feldspitäler . .	1,000	—
Hauptsumme	48,920	Mann.

Alle diese Gründe zusammengenommen hätten herzhafte Entschließungen einhauchen, und den andern Tag eine Hauptschlacht herbeiführen sollen. Aber Skrzynecki zaudert; er will sich der Stellung der Russen versichern, und begnügt sich, Abtheilungen auf die Hauptstraße von Sochaczew nach Lowicz vorzuschieben. Diese Rekognoscirungen setzen sich spät in Bewegung, sie rücken bis auf zwei Meilen vor Lowicz vor, ohne ein ernstliches Gefecht bestehen zu müssen, und rekognosciren nicht einmal die Stellung des Feindes. Nur Landbewohner berichten, daß sich die russische Armee auf beiden Ufern der Bzura befinde, und das Hauptquartier Paskiewicz's in Lowicz selbst sey; der entscheidende Augenblick war vorüber.

Den 4. und die folgenden Tage befestigten sich die Russen in ihren Stellungen und legten einige Verschanzungen um diese von den Polen so unklugerweise verlassene Stadt an. Skrzynecki indessen bleibt immer noch unbeweglich in seinem Lager. Endlich den 4. Abends bricht er auf; er fürchtet, die Russen möchten längs des rechten Ufers der Bzura hinziehen, und auf Warschau vorrücken. Er marschirt nach Bolimow, wo er am Morgen des 6. ankommt, und nimmt seine Stellung an dem kleinen Flüßchen Rawka, indem er seinen rechten Flügel an die Bzura und seinen linken an die Gehölze lehnt, welche sich gegen Skierniewice ausdehnen.

Während dieses Marsches empfingen die Truppen, welche glaubten, daß man zur Schlacht ausziehe, den Obergeneral mit dem lebhaftesten Beifallsruf, er geht mitten durch die Kolonnen, welche der Straße nach Bolimow folgen, länger als eine Stunde durch fortgesetztes Vivatrufen begleitet. Die Begeisterung hat den höchsten Gipfel erreicht; er indessen theilt ihn nicht; weit davon entfernt, ist er bestürzt über den ihm von den Truppen gewordenen Empfang, und fast niedergedrückt durch die falsche Stellung, in der er sich befindet. Er grüßt rechts und links, und antwortet auf die Aeußerungen der Soldaten mit einem erzwungenen Lächeln

Zu Bolimow angekommen, schickt er Ramorino mit ein[er] starken Avantgarde über Nieborow auf Lowicz ab; der Fei[nd] versah es sich so wenig, angegriffen zu werden, daß er [bei]nah in seiner Stellung überfallen wurde. Eine halbe Meile [von] da, in Arkadia, befand sich das Hauptquartier des Großfür[]sten Michael. Man bereitete hier ein kostbares Mahl [für] diesen Fürsten zu; plötzlich zeigt sich Ramorino, der an [der] Spitze seiner Infanterie marschirte, und stört diese Zuberei[]tungen. Aber die Reiterei, welche ihm folgt, statt frei a[uf] die Russen einzuhauen, stellt sich auf und zaudert; Ram[o]rino wird nicht unterstützt, und kann dem Feind, trotz eines kraftvollen Angriffs der Brigade Gallois, die sich bei dieser Gelegenheit auszeichnet, nichts anhaben. Die Nacht bricht an, und der Feind zieht sich in guter Ordnung auf Lowicz zurück. Ramorino kehrt hierauf in seine Stellung von Bo[]limow zurück.

Die Hoffnung, sich zu schlagen, verschwindet von Neuem; die Unzufriedenheit konnte sich nur vergrößern. In der Haupt[]stadt, in dem Lager stieg die Erbitterung gegen den Ober[]general dergestalt, daß man für sein Leben fürchten mußte. Als Skrzynecki die ihn bedrohende Gefahr erfuhr, griff es ihn lebhaft an; nichtsdestoweniger beharrte er bei seinem Entschlusse.

Kriegsrath, folgte auf Kriegsrath. Man stritt ohne Un[]terlaß über die Frage, ob man sich schlagen müsse, und man schlug sich niemals; der eine schrieb eine lange Denkschrift, um zu zeigen, daß man mit den Russen zusammentreffen müsse, der andere war noch weitläufiger mit Beweisgründen, daß man sie erwarten müsse; man war mehr beschäftigt, seine Meinung geltend zu machen, als den Feind zu besie[]gen. Die Hitze, mit welcher die Generale diese sonderbare Polemik betrieben, war wenig vereinbar mit dem Geheim[]niß, welches die Umstände auferlegten. Sie beklagten sich über die Widersprüche, welche sie erfuhren, und bald trat der Streit aus dem Generalstab heraus, und bewegte die

ganze Armee. Das Feldlager verwandelte sich in eine Art Kampfplatz, wohin alle Parteien kamen, sich zu streiten, wo alle Meinungen auf einander stießen.

Unheil verkündende Gerüchte verbreiteten sich über die Armee zu Warschau, und über Warschau bei der Armee. Die Vertrauten beider Parteien wandelten beständig auf der Hauptstraße hin und her, und vermehrten die Unruhe und die Unschlüssigkeit.

Das Zutrauen gegen die Anführer war zerstört, die Bande der Kriegszucht waren gelöst. Welchen Gehorsam konnte man von einer durch so entgegengesetzte Gesinnungen bewegten Armee erwarten?

Ein solcher Zustand der Dinge mußte die Auflösung der Armee befürchten lassen, und die größten Unglücksfälle herbeiführen.

In der That, wenn Paszkiewicz diesen Augenblick zu einem Angriff auf uns benützt hätte, so ist kein Zweifel, daß unser Untergang die unmittelbare und gewisse Folge dieser unheilvollen Spaltung gewesen wäre.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Bewegung Dembinski's von Kurszany nach Warschau durch ganz Litthauen hindurch. — Kampf von Owarta. — Er langt in Praga an. — Einzug Dembinski's in Warschau. — Er wird zum Divisionsgeneral und Gouverneur der Hauptstadt ernannt. — Der Reichstag schickt eine Kommission ins Hauptquartier ab. — Dieselbe erklärt Skrzynecki für unfähig die Armee anzuführen. — Sie nimmt ihm den Oberbefehl ab und übergibt ihn provisorisch an Dembinski. — Dekret des Reichstags über die Ernennung des Obergenerals. — Verschwörungen. — Partei der Bewegung. — Krukowiecki. — Bewegungen der polnischen und russischen Armee. — Treffen von Szymanow. — Der Oberbefehl wird Prondzynski angetragen. — Er lehnt ihn ab — Derselbe wird von Neuem Malachowski, Prondzynski und Lubienski angeboten. — Keiner von diesen nimmt ihn an. — Patriotische Gesellschaft. — Czynski. — Der Abt Pulawski. — Nacht des 15. August. — Niedermetzlung der Gefangenen. — Krukowiecki. — Er wird zum Gouverneur von Warschau ernannt. Morgen des 16. — Ein russischer Hauptmann wird getödtet. Verhaftung mehrerer Mitglieder der patriotischen Gesellschaft. — Die Regierung macht einen neuen Versuch bei Prondzynski. — Er nimmt den Oberbefehl an. — Abdankung der Regierungsmitglieder.

Wir sahen im 24. Capitel, wie sich das Gielgud'sche Corps zertheilt hatte. Chlapowski war nach Preußen geflüchtet, Roland gezwungen worden, ihm zu folgen. Es bleibt uns noch zu melden übrig, was Dembinski that, wie er der Gefangenschaft entkam, die seine Kollegen erreichte. Man erinnert sich, daß dieser treffliche Offizier nur 6 Kanonen und 4000 Mann hatte, wovon ein Drittheil Reiterei; mit dieser Abtheilung unternahm er, was man mit der ganzen vereinten Streitmacht nicht einmal zu versuchen gewagt hatte. Zuerst führte er wieder Ordnung bei seinen Untergebenen ein: er ließ die Nachzügler, welche seine Mitbefehlshaber zurückgelassen hatten, in seine Reihen treten, hielt auf strenge Subordination, und richtete ein besonderes Augenmerk darauf, daß der Soldat nicht entkräftet, ihm die nöthige Ruhe gegönnt, und für seine Bedürfnisse gesorgt werde.

Nachdem diese Anordnungen getroffen waren, setzte er sich in Bewegung, marschirte den 9. Juli von Kurszany ab, rückte auf Mieszkucie vor, und, indem er Szawle umging, nahm hier den 10. eine russische Abtheilung gefangen; er zog hierauf in der Richtung von Poniewicz vorwärts und zeigte sich den 14. vor diesem Platz, in dem nämlichen Augenblick, wo ihn die Besatzung verließ; gleichwohl hatte seine Vorhut ein kleines Gefecht mit einigen leichten russischen Truppen, welche sich bei seiner Annäherung zurückzogen.

Meister von Poniewicz, versammelte Dembinski die Korpsführer zu einem Kriegsrath, er berathschlagte sich mit ihnen über die zu ergreifenden Maßregeln; fast alle waren der Meinung, nach Polen zurückzukehren, er fügte sich diesem Gutachten. Jetzt marschirte er gegen Kurkle, wo er über die Swienta ging; bis dahin war er keiner russischen Streitmacht begegnet; aber der General Sawoïny eilte ihm auf dem Fuße nach, er hatte neun Meilen in einem Tage gemacht, und war im Begriff, ihn einzuholen; Dembinski verdoppelte seine Schnelligkeit, durchzog ein Land voller Sümpfe und Seen, mußte den Dämmen folgen und über Brücken gehen; glücklicherweise waren weder die einen noch die anderen in feindlicher Gewalt; doch diese Hindernisse, weit entfernt, ihm zu schaden, setzten ihn in den Stand, die Verfolgung des Feindes aufzuhalten. Den 17. hatte seine Nachhut bei Owarta ein sehr lebhaftes Gefecht gegen die feindliche Vorhut, welche bald von der ganzen Kolonne, die ihr folgte, unterstützt wurde; glücklicherweise neigte sich der Tag zu Ende, und diese Nachhut zog sich ehrenvoll aus einer Lage, die gefährlich hätte werden können. Dembinski setzte seine Bewegung fort, und marschirte auf Podbrodzie, überfiel ein russisches Detaschement von 180 Mann, bemächtigte sich beträchtlicher Kriegs- und Mundvorräthe, täuschte den Feind durch eine verstellte Richtung gegen Norden, und zog schnell wieder, auf seinen Weg zurückkehrend, längs der Wilia hin, welche er den 21. bei Daniszew überschritt.

Der Feind wurde so vollkommen getäuscht, daß der General Dolgoruki, der zu Minsk befehligte, einen Theil seiner Streitkräfte gegen die Dwina hin absandte, und daß die Russen nicht einmal daran dachten, ihm den Uebergang über die Wilia streitig zu machen.

Dembinski indeß, welchen die Nachbarschaft des Generals Dolgoruki, der sich zu Minsk festgesetzt hatte, und des zu Wilna stehenden Generals Chrapowicki beunruhigte, und welcher sich durch die eifrige Verfolgung des Generals Sawoïny belästigt fühlt, beschleunigt seinen Marsch, um den Niemen zu gewinnen; seine Sapeurs verdoppeln ihren Diensteifer, sein Fußvolk steigert sich durch die Schwierigkeit der Lage, jene stellen die Brücken her, dieses schafft die zum Uebergang über die Flüsse nöthigen Fahrzeuge herbei.

Diese bewundernswürdigen Soldaten setzen die Straßen in guten Stand; auf Pferden, die von den Einwohnern geliefert werden, vereinigt mit der Reiterei, suchen sie beherzt den Feind auf, verjagen, beunruhigen ihn, durchstreifen das Land auf allen Punkten, sitzen ab, so wie sie die Russen auf Schußweite sehen, rücken in Kolonnen an, und machen so die Moskowiter glauben, daß beträchtliche Streitkräfte bereit seyen, sie anzufallen.

Gerade als Dembinski den Niemen erreichte, trieb sein Vortrab eine russische Schwadron vor sich her. Diese zerstörte die Fähre, welche bei Zboiska zum Uebersetzen über den Fluß diente; Dembinski's berittene Infanterie war abgesessen, durchwatete den Fluß, nahm Besitz von Zboiska, und die Sapeurs richteten das nöthige Material zum Bau einer Floßbrücke.

Der Augenblick war kritisch; man mußte den Uebergang bewerkstelligen, ehe die Russen, welche Dembinski verfolgten, ihn erdrücken konnten. Seine Nachhut, unter den Befehlen Janowiczs, war schon bei Jakuny angegriffen und hielt nur mit Mühe Stand; aber die Gegenwart des Führers belebte die Arbeiter; die Brücke wurde geschlagen, und in der näm-

lichen Nacht noch ging die ganze Division auf das linke Ufer über.

Den 24. setzte Dembinski seinen Marsch auf Dzienciol fort. Er zog 300 Insurgenten an sich, und würde vielleicht deren 5000 mitgebracht haben, wenn er einige Tage in der Gegend hätte verweilen können; in dem Bezirk von Lida waren 3000 Mann zum Aufbruch bereit; aber durch den Niemen getrennt, konnten sie sich nicht mit seiner kleinen Armee vereinigen, die aus Furcht, umringt zu werden, eilends gegen den Bug vorrückte.

In der That traf sie, vor Dzienciol anlangend, ein russisches Korps von 1500 Mann mit 3 Kanonen, unter den Befehlen des General Stankiewicz, welches ihr den Weg verlegen wollte. Sie griff dasselbe an, und zwang es nach einem leichten Gefecht, sich auf Slonim zurückzuziehen, woher er gekommen war. Dembinski ging nun bei Wola über den Fluß Szczara, und rückte über Dereczyn auf den Wald von Bialowics vor; aber er war von 3000 Russen unter den Befehlen des General Bolen besetzt, und die Generale Sawoïny und Stankiewicz verfolgten ihn mit Nachdruck. Er befand sich in der allermißlichsten Lage; Sümpfe und Flüsse verhinderten ihn, den Wald zu umgehen. Nur von seinem Muthe ließ er sich rathen; er entledigte sich des Rests seiner Bagage und der überflüssigen Munition, ließ die Gefangenen los, und beschloß, den Durchgang zu erzwingen. Sein Pfad ging zwischen zwei Sümpfen auf langen Dämmen hin; und um den Massen zu entgehen, die ihn von hinten drängten, warf er sich ungestüm auf diejenigen, die er vor sich hatte, als er, bei Narewka angelangt, mit einem Mal statt der Russen, die er hier zu finden glaubte, Polen antraf, die ihm entgegenkamen. Es war das Korps Rozycki's. Die Freude war lebhaft von beiden Seiten; man umarmte sich, man fragte einander aus, man überließ sich allen Gefühlen, die die Sorge für das Vaterland einflößen kann.

Aber man hatte nicht lange zu schwanken; man mußte sich

entschließen, entweder in Litthauen zu bleiben, oder den Bug zu überschreiten suchen. Ersteres hätte ohne Zweifel mit den Instruktionen beider Generale mehr übereingestimmt. War die Sache möglich? Vier russische Divisionen, welche einen wirklichen Stand von 20,000 Mann bilden konnten, waren durch den Marsch der beiden polnischen Korps gegen den Wald von Bialowics gezogen worden. Umzukehren war unmöglich; in diesem Augenblick war es sogar schwierig, gegen Pinsk zu ziehen, worauf die Operationen Rozyckis hinzielten; man marschirte somit nach Bielsk, und von da auf Nur. Es gelang, ein Zusammentreffen mit dem Korps Rosens zu vermeiden, das zwischen Siemiatycze und Wyzokie-Litewski versammelt war.

Dembinski warf in Bocki die Brigade Bolen über den Haufen, und rückte schnell auf Ciechanowiez. Er ging über den Bug, vermied das in Siedlce befindliche Korps Golowins und gelangte über Jadow nach Praga, wo er den 3. August ankam. So eben waren die Trümmer des Zaliwski'schen Korps zu ihm gestoßen, das von den Russen geschlagen worden war, nachdem es sich lange Zeit in den Gehölzen der Woywodschaft Augustow gehalten hatte. Zaliwski übernahm später das Kommando eines leichten Korps an der Weichsel.

So gelang die Ausführung dieses denkwürdigen Zugs vollkommen, dieser großartigen Bewegung, die Gielgud nicht zu versuchen wagte, und die einer seiner Unterbefehlshaber für sich allein vollführte; so krönte das Glück die Kühnheit, so wurde eine der schönsten militärischen Operationen, die je in den Jahrbüchern des Kriegs bezeichnet ward, zum Ziel geführt.

Dembinski setzt über einen Strom, über zehen Flüsse; täuscht fortwährend den Feind über seine Absichten; läßt sich nie von ihm auf seiner wahren Richtung zuvorkommen, eilt mit solcher Schnelligkeit vorwärts, daß er 130 Meilen in 25 Tagen zurücklegt; führt sein fortwährend in der voll-

kommensten Ordnung gehaltenes Korps unversehrt nach Warschau zurück, und bringt dem Feind beträchtliche Verluste bei. Wir wiederholen es, diese Bewegung ist eine der denkwürdigsten Waffenthaten.

Die ganze Bevölkerung strömte zu Dembinski's Empfang herbei. Die unerwartete Ankunft dieses Korps, welches man schon verloren glaubte, wurde als ein öffentliches Glück betrachtet; das Betragen Dembinski's schien von dem so entgegengesetzten Gielguds noch einen viel strahlenderen Glanz zu erhalten, und die einstimmige Bewunderung, mit der er beehrt wurde, war in den Augen mancher Leute fast schon ein Anspruch, der ihn als Ersatzmann des Obergenerals bezeichnete.

Sein Einzug in Warschau war ein Triumph; 60,000 Menschen drängten sich auf seinem Wege, drückten seine Hände, umfingen seine Füße, und bedeckten seinen Namen mit ihren Segenswünschen. Einige derselben baten ihn sogar, als um eine hohe Gunst, um seine Mütze und seine Epauletten, wovon sie hernach die Stücke wie heilige Nationalreliquien vertheilten; die Mitglieder der Regierung bewillkommten ihn, und der Reichstag erklärte durch ein Dekret, daß das Korps, welches er befehligt hatte, sich um das Vaterland wohl verdient gemacht habe. Sofort that derselbe für seine Soldaten, was er nie für irgend einen Vertheidiger der Nationalsache gethan hatte, er beschloß nämlich, jeder von ihnen solle eine Urkunde erhalten, zum Zeugniß, daß er an diesem denkwürdigen Zuge Theil genommen habe.

Bei Dembinski's Zurückkunft nach Warschau war die öffentliche Meinung über Skrzynecki vollständig verändert; er hatte ihn, von hoher Achtung umgeben, verlassen, da er ihn wieder fand, war er bei den Meisten mehr als im Mißkredit, von Einigen sogar beargwohnt.

Die konstitutionelle Partei und die Partei der Bewegung hatten sich zu seinen erklärten Gegnern aufgeworfen; die Mitglieder der Erhaltungs-Partei von den am

weitesten fortgeschrittenen Schattirungen mißbilligten ihn insgeheim, die andere Fraktion dieser Partei allein blieb mit der Sache und den Grundsätzen des Obergenerals verbunden. Menschen dieser Partei waren es gerade, welche Dembinski seit seiner Ankunft umgaben; indem sie den Vortheil, den ein erster Eindruck hervorbringt, benützten, stellten sie ihm die Sachen unter einem günstigen Gesichtspunkt für Skrzynecki und einem ungünstigen für seine Gegner dar, wobei sie sich mit der Heftigkeit, welche damals die politischen Erörterungen charakterisirten, besonders bemühten, die Gefahren für das Vaterland aus diesem Geiste von Unruhe und Unordnung, welchen die Klubbisten verbreiteten, in seinen Augen zu übertreiben.

Diese Ansichten fanden zu leichten Zugang in der Seele Dembinski's; nicht allein wies er jede Annäherung der Partei der Bewegung, welche ihm entgegen kommen wollte, zurück, sondern trug sogar kein Bedenken, in seinen Reden über alle diejenigen, aus denen sie bestand, einen Tadel auszugießen, der allerhöchstens einige Ränkevolle, oder Menschen von unruhiger und verwirrender Einbildungskraft treffen konnte.

Den 5. war er bei Skrzynecki im Hauptquartier, hatte mit ihm eine ziemlich lange Unterredung, und erklärte sich bei seiner Zurückkunft öffentlich für seine Anhänger, indem er sich so in offenbaren Gegensatz mit der konstitutionellen und der Bewegungs-Partei stellte; damals wurde er zum Divisionsgeneral und zugleich zum Gouverneur der Hauptstadt ernannt, aber er brachte zur Ausübung dieser hohen und schwierigen Amtsverrichtungen die Vorurtheile, deren Ursachen so eben angezeigt wurden, und jene Lager-Maximen mit, die er während des Laufes seiner Expedition in Litthauen angenommen hatte, daher verlor er seine Popularität, und wurde Genosse der den Obergeneral treffenden Ungunst.

Indessen nöthigte die Unthätigkeit Skrzynecki's in Bolimow

und sein Widerstand gegen die Befehle des Reichstags, welcher so eben durch die Landboten von Litthauen verstärkt worden war, diesen, einen nachdrücklichen Beschluß gegen den Obergeneral zu fassen. Demzufolge wurde in der Sitzung vom 9. beschlossen, eine Deputation in das Hauptquartier abzuschicken, bestehend aus Senatoren und Landboten, und mit der Vollmacht versehen, das Betragen des Obergenerals einer gerichtlichen Untersuchung zu unterwerfen, ja wenn es die Umstände erforderten, ihn sogar abzusetzen, und seine Stelle provisorisch zu vergeben.

Diese Deputation bestand aus dem Fürsten Adam Czartoryski, dem Woywoden Ostrowski, dem Kastellan Wezyk, dem Regierungsmitglied Vinzens Niemojowski und den Landboten Morawski, Swirski, Dembowski, Szlaski und Tyszkiewicz. Sie traf den 10. Morgens in Bolimow ein; der Obergeneral, welcher durch einige seiner Vertrauten davon benachrichtigt worden war, empfing sie erst einige Stunden später; er hatte auf 7 Uhr eine allgemeine Musterung der Truppen angeordnet, wobei er sich wahrscheinlich von ihrer Stimmung überzeugen, und sich so das Betragen vorzeichnen wollte, das er gegen die Deputation zu beobachten hätte.

Als sie ankam, musterte er das 5. Linienregiment, und befand sich vor der Fronte desselben; umgeben von einem zahlreichen Offiziersstab, erklärte er ihnen seine Plane, und erörterte mit Gefälligkeit ihre Einwendungen; seine Ueberzeugungsgabe war so stark, daß sie in die Gemüther seiner Zuhörer eindrang, und bald ertönten die Ausrufungen: „Es lebe der Generalissimus!“ Die Deputation war da, ungewiß, was sie zu thun habe; ihr Präsident, der Fürst Czartoryski, vertrauter mit den diplomatischen Formen, als mit der Energie eines Volksrepräsentanten in so schwierigen Umständen, ging zaudernd bei sich selbst zu Rath, ob man Skrzynecki vor die Deputation bescheiden solle. Wenn der Generalissimus, diese Unschlüssigkeit benützend, in der Musterung fortgefahren wäre, so kann man nicht voraussehen,

was daraus erfolgt wäre. Aber Roman Soltyk, damals im Hauptquartier gegenwärtig, beauftragte einen seiner Adjutanten, ihn von der Ankunft der Abgesandten der Nation zu unterrichten; die Einladung wurde mit lauter Stimme wiederholt, und der General konnte ihr nicht ausweichen, obschon es nicht schwer war, sein ganzes Mißvergnügen wahrzunehmen. Er verfügte sich vor die Kommission, sie begann augenblicklich ihre Geschäfte, welche den ganzen Tag des 18. dauerten; die Mehrheit war dem Obergeneral günstig; sie berief die Generale und Korpsführer, und selbst die Artilleriekommandanten und die Offiziere des Generalstabs; und jeder mußte schriftlich seine Ansicht über den Generalissimus und seinen Feldzugsplan eingeben. Die Mehrzahl, ohne die persönlichen Gesinnungen Skrzynecki's anzugreifen, tadelte indeß sein Verfahren und seine früheren Operationen, und erklärte ihn für unfähig, die Armee zu befehligen.

Die Kommission, nunmehr überzeugt, daß das Vertrauen der Armee von Skrzynecki gewichen sey, und daß dieselbe einen andern Obergeneral verlange, versammelte die Generale und Korpsführer, um die Kandidaten für den Oberbefehl zu bezeichnen; von 67 Stimmenden wollten 22 Skrzynecki beibehalten, die andern Stimmen theilten sich zwischen Prondzynski, Dembinski, Bem, Uminski, Malachowski und Lubienski.

Skrzynecki hatte alle diese Anfechtungen mit unveränderlichem Gleichmuth und völliger Hingebung ertragen; er erklärte sich sogar mit vieler Entsagung und Freimüthigkeit über die Beweggründe seines Verfahrens, und fügte schließlich bei, daß er bereit sey, als gemeiner Soldat zu dienen, wenn man ihm das Kommando abnehme. Diese Worte machten einen tiefen Eindruck, und die Mehrzahl wäre fast der Meinung gewesen, ihn beizubehalten, wenn der völlige Mißkredit, in den er gefallen war, diesen Schritt nicht unausführbar gemacht hätte.

Es war in der That Zeit, den Verlegenheiten dieses Zustandes der Dinge ein Ziel zu setzen; die Masse der Offiziere, immer bereit, sich zu streiten, war es keineswegs, zu handeln; die Mehrzahl derselben war damals um das Hauptquartier versammelt; die feindliche Armee stand im Angesichte, und konnte diesen Augenblick zu einem Angriff benützen, dessen Erfolg damals alles begünstigt hätte; die Russen hatten sich so weit genähert, daß, wenn sie eine Positionsbatterie auf den Höhen, welche sich jenseits des Gehölzes von Bolimow befinden, aufgepflanzt hätten, ihre Kugeln sogar den Ort der Berathung erreicht haben würden.

Die Gesandtschaft entzog Skrzynecki den Oberbefehl, und übertrug ihn einstweilen Dembinski; dieser war erst gegen Mitternacht im Hauptquartier eingetroffen; er nahm diese Verrichtungen nur für 60 Stunden an, welche Zeit zur Erwählung eines Obergenerals nöthig erachtet wurde. Der General Wegerski ersetzte ihn als Gouverneur von Warschau, wohin die Deputation noch am nämlichen Abend zurückgekehrt war: sie entwarf ohne Verzug den Bericht, welchen sie dem Reichstag von ihrer Verfahrungsart und deren Ergebniß zu erstatten hatte.

Dembinski sollte das Kommando am nächsten Tage übernehmen, und man ordnete selbst eine allgemeine Musterung an, um dessen Einsetzung feierlich zu begehen; er begab sich dahin mit Skrzynecki. Dembinski war damals von den Soldaten nur wenig gekannt, man betrachtete ihn mehr als einen achtungswürdigen Bürger, denn als einen Mann von hoher militärischer Erfahrung; da er einfacher Hauptmann beim Beginn des Krieges gewesen war, so hatte er mehr den Ruf eines furchtlosen Parteigängers, und nicht den eines Armeegenerals.

Beim Anblick des unglücklichen und verlassenen Skrzynecki erwachte die lebhafte Theilnahme des Soldaten für einen Anführer, der ihn so oft zum Streite geführt hatte; diese Theilnahme verwandelte sich fast in Enthusiasmus, als man

ihn, mit Bezwingung seiner persönlichen Gefühle, den neuen Anführer, den man so eben an die Spitze gestellt hatte, der Gunst der Armee empfehlen hörte; jetzt ließ sich der Ruf: „Es lebe Skrzynecki!“ hören, während sein Nachfolger mit Mühe einige Ehrenbezeugungen erhielt. Dieser glaubte dem Mann, dessen Stelle er einnahm, die Beweise seiner Achtung nicht versagen zu dürfen, und versprach mit lauter Stimme, seinen Fußstapfen zu folgen. Seine Worte gelangten bald nach Warschau, und entfremdeten dem Stellvertreter des Generalissimus die Mehrheit der Bevölkerung und selbst die des Reichstags.

Skrzynecki seinerseits bezeichnete in einer Proklamation Dembinski als seinen Nachfolger, und die Ausdrücke, welche er gebrauchte, konnten vermuthen lassen, daß eine Verabredung zwischen beiden bestehe, damit sich Dembinski der Gewalt bemächtige, ohne selbst die Ernennung des Reichstags abzuwarten; dieser Umstand war natürlich nicht von der Art, um die Unzufriedenheit zu beruhigen.

Dembinski konnte bei seinem Antritt die Offensive, wie man es wünschte, nicht ergreifen, er hatte nöthig, sich in der Armee umzusehen und sie zu organisiren; diese unabwendbaren Schritte erhielten ihre Ausführung in den Tagen des 11. und 12.

Die Armee wurde in drei Korps eingetheilt; Skrzynecki übernahm den Befehl der Reserve, wodurch er einen neuen Beweis seiner Uneigennützigkeit gab, und sich so neue Rechte auf die Achtung und Ehrfurcht Dembinski's erwarb; aber dieser ehrenwerthe Gesichtspunkt, von welchem Letzterer ausging, führte je mehr und mehr dahin, ihm die Hauptstadt gänzlich abwendig zu machen.

Der Reichstag, welcher sich den 12. versammelt hatte, nahm Kenntniß von dem Bericht der Kommission; die Abgesandten setzten ihm die verschiedenen Meinungen, die sie über die Wahl des Obergenerals in der Armee gefunden hatten, auseinander. Der Reichstag verwies den Bericht an

seine Kommissionen, und erließ den 14. August folgendes Dekret:

1) „Die Ernennung des Obergenerals gehört künftig der Regierung an.

2) „Der Obergeneral hört auf, Mitglied der Regierung zu seyn.

3) „Alle übrige, seinem Grade verliehene Rechte bleiben demselben erhalten."

Die Regierung gab sich alle Mühe in dieser wichtigen Wahl, und von jetzt an beaufsichtigte sie die Thätigkeit der Parteien, die sich in Warschau trieben, weniger. Die Entfernung Dembinski's, eines Mannes von Entschlossenheit, ließ ihnen das Feld frei; der General Wegerski, der ihn ersetzte, diesen schwierigen Verhältnissen fremd, besaß den Schlüssel zu den geheimen politischen Bewegungen und Ränken nicht.

Die Männer der Bewegung von der äußersten Linken wollten dem Vaterland um jeden Preis, nach den Ansichten, welchen sie sich ergeben hatten, dienen; das Verfahren des Reichstags schien ihnen das Gepräge der Schlaffheit und Unschlüssigkeit zu tragen, und sie hatten seit einiger Zeit eine geheime Verschwörung vorbereitet. Ihr Plan war, Polen ohne den Reichstag zu retten, oder vielmehr ihn als Werkzeug zu gebrauchen, das ihren Akten einen Anschein von Gesetzlichkeit geben könnte.

Der 18. August war zum Tag einer vollständigen Revolution bestimmt; man sollte sich in Masse erheben, alle Verdächtigen festnehmen, den Reichstag zusammenberufen und ihn zwingen, seine Macht in die Hände von 15 aus der Kammer und den einflußreichsten Bürgern der Hauptstadt niederzulegen.

Diese sollten mit der vollen Gewalt der Diktatur bekleidet werden, eine außerordentliche Kommission ernennen, um die Angeklagten zu richten. Die Todesstrafe sollte abgeschafft, und eine lebenslängliche Haft die schwerste Strafe werden.

Wenn es nicht erwiesen ist, daß Lelewel der Urheber dieses Planes war, so ist es wenigstens gewiß, daß er Kenntniß davon hatte.

Alle Vorbereitungen, um den großen Schlag auszuführen, waren im Dunkeln gemacht worden, und schon war eine große Anzahl Genossen in die Plane der Verschworenen eingeweiht worden, sowohl in der Stadt, als unter dem Heere, mit welchem, nach ihren Ansichten, eine vollständige Reinigung vorgenommen werden sollte; sie lehnten sich auch an die patriotische Gesellschaft, welche auf das Volk einen großen Einfluß ausübte.

Aber Krukowiecki erspähte seinerseits die Gelegenheit, sich der Gewalt zu bemächtigen; er verschwor sich mit einigen Ränkeschmieden, und vermehrte seine Anhänger mit Menschen, die in ihren Privatinteressen verkürzt worden waren. Die Nachricht des am 14. ausgeführten Rückzugs der Armee hatte in Warschau eine allgemeine Erbitterung hervorgebracht; er wollte davon Nutzen ziehen, nicht für patriotische, wenn auch überspannte oder unzeitige Absichten, sondern allein für Plane persönlichen Ehrgeizes. Er bereitete eine Bewegung auf den 15. vor.

Während diese Begebenheiten Warschau bedrohten, zog sich die Armee auf die Hauptstadt zurück. Sie setzte sich den 14. in zwei Kolonnen in Bewegung: die erste, bestehend aus den Korps Skrzynecki's und Uminski's, gewann die Hauptstraße zwischen Sochaczew und Blonie, und folgte der Chaussee nach Warschau; die zweite, unter den Befehlen Ramorino's, nahm die Richtung von Szymanow und Kaski, und marschirte rechts von der Hauptstraße.

Paszkiewicz säumte ebenfalls nicht, der rückgängigen Bewegung unserer Armee zu folgen. Die Russen drängten besonders die Kolonnen Ramorino's; sie wollten uns auf unserer Linken überflügeln. Ramorino hatte einen ziemlich lebhaften Kampf bei Szymanow zu bestehen, während dessen unsere Reiterei drei nachdrückliche Angriffe auf die an Zahl

doppelte russische Reiterei ausführte; aber endlich den Kampfplatz räumend, wurde sie gezwungen, sich zurückzuziehen. Jetzt sah man ein Bataillon des 3. Linienregiments an ihre Stelle treten, die russische Reiterei mit dem Bajonnette angreifen, und sie mit Verlust zurücktreiben. Diese glänzende Waffenthat bewies abermals, daß so viele heldenmüthig bestandene Glückswechsel und Proben dem Muthe der Soldaten in nichts benommen hatten.

Uminski hatte gleichfalls ein minder bedeutendes Gefecht bei Paprortia gegen eine russische Avantgarde auszuhalten. Den 14. Abends wurde das Hauptquartier in einem Pachthofe nahe bei Blonie aufgeschlagen. Den 15. setzte die Armee ihre Rückzugsbewegung auf Warschau fort; sie nahm Stellung an dem Bach Utrata, das Hauptquartier wurde im Dorfe Oltarzew, zwei Meilen von Warschau, eingerichtet.

Während diese Bewegungen ausgeführt wurden, beschäftigte sich die Regierung, welche den 14. durch den Reichstag mit der Vollmacht, einen Obergeneral zu wählen, bekleidet worden war, diesen Auftrag zu erfüllen. Ihre Wahl konnte nicht auf Dembinski fallen, welchen die Majorität, die aus zwei Gliedern der konstitutionellen und einem Manne der Bewegungs-Partei bestand, aus den weiter oben vorgetragenen Gründen verwarf. Ihre Blicke wendeten sich nun auf Prondzynski, und sie schickte Barzykowski, eines ihrer Mitglieder, in der Nacht vom 14. auf den 15. in das Hauptquartier ab, um ihm die Uebernahme des Kommando's anzutragen. Die Umstände machten diese Wahl um so dringender, als die von Dembinski bei Annahme des einstweiligen Oberbefehls festgesetzte Zeit bereits abgelaufen war, und die Armee nicht führerlos seyn konnte.

Prondzynski widerstand hartnäckig den dringenden Bitten Barzykowski's, dem sich mehrere seiner Freunde beigesellt hatten. Er führte an, daß, wenn er einen Oberbefehl, von dem Skrzynecki nur in Folge seiner Opposition entfernt worden sey, annehme, es den Anschein haben würde, als hätte

er denselben ersetzen wollen: wenigstens war dieß der Vorwand, den er hauptsächlich entgegenhielt.

Aber die wahre Ursache, welche er erst später Soltyk eingestand, war die, daß er mit der Fähigkeit, eine Armee zu befehligen, nicht auch die Kraft in sich fühlte, die Parteien zu unterdrücken, was man ihm zufolge nur hätte thun können, wenn man Blut auf dem Schaffot vergoß. Daher bestand er auf seiner Weigerung, und Barzykowski kam nach Warschau zurück, ohne irgend einen Erfolg seiner Sendung erlangt zu haben.

Die Regierung sandte hierauf den Landboten Zwierkowski, als Träger dreier Depeschen, dahin ab: die erste enthielt eine Einladung an den General Malachowski, das Kommando zu übernehmen; die zweite, an Prondzynski gerichtet, konnte diesem nur in dem Fall der Ablehnung von Seiten Malachowski's eingehändigt werden, sie befahl ihm förmlich, den Oberbefehl zu übernehmen; die dritte endlich, welche er beauftragt war, an Lubienski abzugeben, wenn Prondzynski fortwährend bei seinem Entschluß beharrte, enthielt seine Ernennung als provisorischen Stellvertreter des Generalissimus. Zwierkowski trat im Hauptquartier zu Oltarzew ein. Aber dieser neue Schritt war eben so vergeblich; keiner der genannten Generale wollte zusagen.

Während des Vormittags des 15. August, der religiösen Festlichkeiten geweiht war, bewegte sich die ganze Bevölkerung in den Straßen, ruhig und still, dem Scheine nach, und ohne irgend eine der Gefahren zu ahnen, die das Vaterland bedrohten; aber am Abend veränderte sich die Scene. Die schlimmsten Nachrichten über den Rückzug unserer Armee und die Annäherung der Russen hatten sich in Eile verbreitet, und verursachten überall Unruhe und Schrecken. Damals erschien das Bild der öffentlichen Angelegenheiten Jedem düsterer, als je; die Armee war ohne Oberhaupt, die Regierung schwach und unentschlossen; des Hochverraths verdächtige Menschen, selbst die verabscheutesten Agenten der mos-

kowitischen Polizei blieben unbestraft, und konnten von den Russen in Freiheit gesetzt werden. Die Geister, in solcher Stimmung, waren nicht geneigt, die mögliche Verschiedenheit zwischen den wirklichen Thatsachen und dem davon entworfenen Bilde bei sich abzuwägen; alle Meinungen verwirrten sich in den nämlichen Schreckbildern.

Um fünf Uhr Abends versammelte sich die patriotische Gesellschaft in dem Redoutensaale; Gruppen hatten sich um den Ort ihrer Sitzungen gebildet, in denen man mit Lebhaftigkeit den Zustand der öffentlichen Angelegenheiten erörterte; Zuschauer in ziemlich großer Anzahl standen dabei; man bemerkte unter anderem viele Offiziere ohne Anstellung, welche ohne Zweifel in die Verschwörung Krukowiecki's verwickelt seyn mußten.

Czynski, als Vicepräsident, hatte den Vorsitz. Die Erörterung entspann sich über Gegenstände von hoher politischer Wichtigkeit, von denen schon in den vorhergehenden Sitzungen die Rede gewesen war. Der Abt Pulawski, welcher in hoher Achtung unter den Mitgliedern der Gesellschaft stand, nahm das Wort. Er setzte die traurige Lage der Dinge auseinander, sprach von der auf dem Rückzug begriffenen Armee, von den Gefahren, welche die Gegenwart Skrzynecki's, als obersten Leiters des Kriegs unter dem Namen Dembinski's, mitten unter den Truppen nach sich ziehen könnte; er erinnerte, daß man die Beschlüsse gegen Jankowski und seine Mitangeklagten noch nicht verkündigt habe; er sagte, daß den Spionen Straflosigkeit zugesichert scheine, und daß die unter den Russen gemachten Gesetze sie nicht erreichen könnten; zum Schlusse berichtete er die Annäherung der moskowitischen Truppen gegen die Hauptstadt.

Dieser beredte Vortrag beseelt die Anwesenden. Bald unterstützen Pulawski andere Redner, und bestehen eindringlich auf der Nothwendigkeit, die Aufschlüsse zu erhalten, die man bis daher verheimlicht hatte. Alsbald rufen tausend Stim-

men aus: „Laßt uns in's Schloß gehen, wir wollen die Wahrheit vernehmen!"

Der Vicepräsident bemüht sich, diese allgemeine Aufregung zu stillen; er schlägt vor, an die Regierung eine Deputation abzusenden, mit dem Auftrage, derselben die Beschwerden und Wünsche der Gesellschaft vorzulegen.

Czynski selbst, Pulawski, Pluzanski und Boski werden gewählt. Sie begeben sich zu Fuß nach dem Regierungspallast, gefolgt von einer ungeheuren Menge, bei der sich Zeichen der lebhaftesten Aufregung äußern; wenigstens 5000 Menschen hatten sie begleitet.

Der Tag begann, sich zu neigen; es war acht Uhr Abends. Die Menge blieb im Hofe, und ergoß sich in die Säulengänge; die Abgeordneten allein drangen bis in den Saal der Verhandlungen. Alle Mitglieder der Regierung waren versammelt; der Kommandant der Nationalgarde war anwesend; bald nachher erschien der Stadtgouverneur General Wegerski.

Jetzt nahm Czynski das Wort; und in einer Rede voll Anstand setzte er die Beweggründe, welche die Absendung der Deputirten veranlaßt hatten, auseinander. Indem er hierauf kurz wiederholte, was Pulawski in der Gesellschaft gesagt hatte, malte er die Hauptstadt als Beute heftiger Aufregung, und suchte bei der Regierung um die Schritte nach, welche allein ihr ein Ziel setzen könnten.

„Man ist entrüstet, setzte er hinzu, noch nicht das Erkenntniß gegen die des Hochverraths Beschuldigten erscheinen zu sehen, und das Publikum darf über nichts unbelehrt bleiben, was unter so schweren Umständen vorgeht."

Czartorysky erwiederte, daß die Sorgen der Regierung für das Wohl des Staates denjenigen nichts nachgeben, von welchen die Mitglieder der patriotischen Gesellschaft beseelt seyn könnten; daß sie ohne Unterlaß über das Heil des Vaterlandes wache, und geneigt sey, alle Schritte zu dessen Sicherung zu thun; daß die Verkündigung des Erkenntnisses gegen Jankowski nur durch die Verwickelung und die Lang-

samkeit des Kriminalverfahrens verzögert worden sey; daß solche überdieß ehestens Statt haben werde; was die öffentlichen Angelegenheiten betreffe, so werde man sich ohne Verzug damit beschäftigen, und alle Einzelnheiten, die geeignet wären, der gerechten Ungeduld der Bevölkerung über diesen Punkt zu genügen, der Oeffentlichkeit übergeben. Schließlich forderte er die Abgeordneten auf, die Erbitterung des Volks zu beschwichtigen, und in Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe der Regierung beizustehen.

Die Abgeordneten schienen durch die Erklärung des Präsidenten, wenn auch nicht völlig befriedigt, doch wenigstens wieder beruhigt; aber einzelne Unterredungen entspannen sich zwischen ihnen und den Mitgliedern der Regierung, welche sich bald in hitzige Erörterungen verwandelten.

Der lebhafteste Streit hatte zwischen Barzykowski und Boski, einem der Abgeordneten, Statt; dieser Letztere wurde dadurch verletzt, und legte das ganze Mißvergnügen, welches er darüber empfand, an den Tag. Die Deputirten, als sie sich zurückzogen, nahmen weit weniger günstige Eindrücke mit hinweg, als in ihren Gemüthern die letzten Worte Czartoryski's zurückgelassen hatten.

Die Nacht war angebrochen, und die Lampen warfen nur unsichere Helle auf die Straßen; Gruppen hatten sich gebildet, wo die Details der Sendung der Abgeordneten von Mund zu Munde gingen; die Stimmung der Einen war ungewiß, die Gemüther der Anderen beruhigt, und die Menge zerstreute sich. Die Mitglieder der patriotischen Gesellschaft selbst kehrten größtentheils in ihre Wohnungen heim.

Aber der Sturm, der niedergeschlagen schien, heulte immer drohender und schrecklicher in der Ferne, und Niemand dachte daran, ihn zu beschwören. Lelewel war, so lange die Anwesenheit der Abgeordneten im Saal der Regierung dauerte, stumm geblieben; nach ihrem Abgange warf man ihm lebhaft diesen Schritt einer Gesellschaft vor, zu deren Gründung er mit beigetragen hatte, deren Sitzungen er aber

seit sehr langer Zeit nicht mehr anwohnte. Lelewel rechtfertigte sich, und ließ die Nothwendigkeit fühlen, der allgemeinen Stimme zu gehorchen, und die Maßregeln zu ergreifen, welche das Heil des Vaterlandes forderten.

Die Mitglieder der Regierung hätten sich selbst mitten unter die Zusammenrottungen verfügen, die Gemüther durch einen Aufruf wieder beruhigen, und das Erkenntniß über Jankowski bekannt machen lassen sollen; dann wäre die Aufregung gestillt worden; den andern Tag hätte man sich zur Aufrechthaltung der Ordnung auf einen Theil der bewaffneten Macht stützen können, welche man in die Stadt, die an diesem Abend nur durch ein Bataillon des 18. Linienregiments, einige schwache Abtheilungen Reiterei und die Nationalgarde bewacht war, hätte einrücken lassen.

Aber die Regierung hielt es für leichter und schneller, zu der Gewalt ihre Zuflucht zu nehmen, obschon die Gewalt nicht zu ihrer Verfügung stand; der Gouverneur und der Kommandant der Nationalgarde erhielten den Befehl, alle Maßregeln, und selbst, wenn man müßte, die Bajonnette anzuwenden.

Als sofort die Stunde der Gefahr kam, zerstreuten sich ihre Mitglieder, und der Fürst Czartoryski, ihr Präsident, suchte ein Asyl im Hauptquartier; durch eine solche Handlungsweise dankte die Regierung selbst ab, und überließ den Staat, für den sie hätte Gewähr leisten sollen, allen Gefahren und allen Zufällen.

Gegen 10 Uhr Abends zeigte sich ein Haufen von ungefähr 100 Personen, die Mehrzahl in militärische Uniformen gekleidet und aus den Verschworenen Krukowiecki's bestehend, vor dem Schloß, wo die Staatsgefangenen aufbewahrt waren; das Thor war sechzig Mann von der Nationalgarde anvertraut; sie thaten ihre Schuldigkeit und leisteten Widerstand; einige Flintenschüsse wurden abgefeuert.

Die Nationalgarde metzelt das Volk nieder! schreit man, und diese finstern Gerüchte, reißend schnell ver-

breitet, gelangen bald zu den äußersten Enden der Stadt. Jetzt läuft das Volk herbei und eine beträchtliche Menge ist vor dem Schloß versammelt; indessen schlug der Generalmarsch, und die ungewissen Nationalgardisten kamen nur langsam zusammen; um 10½ Uhr wurde eine der Thüren des Schlosses erbrochen, die schwache Abtheilung von Nationalgardisten konnte einer Menge, die sich jeden Augenblick vergrößerte, nicht länger widerstehen, die Verschworenen ergossen sich über den Hof, erbrachen die Gefängnisse und bemächtigten sich der Gefangenen. Jankowski, Hurtyck, Bukowski, Fentsch, Bendlowski, Szalawski und Frau Bazanow wurden niedergemacht und ihre Leichname an die Laternen aufgehängt.

Der General Wegerski kam mit zwei Compagnien des 18. Linienregiments herbei, da er den Rest des Bataillons zur Bewachung der Bank zurückgelassen hatte; die Menge benützte seinen Eintritt, um in seinem Gefolge in das Innere des Schlosses zu dringen; die Soldaten, von den nemlichen Vorurtheilen gegen die Gefangenen, wie das Publikum, erfüllt, blieben unempfindliche Zuschauer des Gemetzels. Diese blutige Szene dauerte eine halbe Stunde!

Während dieser Zeit rückten andere Haufen, ohne Zweifel von anderen Verschworenen geführt, vor das Gefängniß von Wola; dreißig Spione des Großfürsten wurden hier erwürgt. In dem Gefängnisse der Franziskaner waren Birnbaum, das feilste Werkzeug der moskowitischen Polizei, und ein Kosake, der vor der Schlacht von Iganie alle nur erdenkliche Grausamkeiten an Dorfbewohnern erschöpft hatte, eingeschlossen; auch hier war das Volk selbst der Vollstrecker seiner wilden Gerechtigkeit.

Und gleichwohl wurden in dieser Schreckens-Nacht die Männer der Erhaltungs-Parthei keineswegs beunruhigt, obschon man alle Sorgfalt angewendet hatte, sie dem Verdacht des Volks durch die Benennung Aristokraten zu bezeichnen; das Volk, selbst in seinen Verirrungen dem

Eindruck großmüthiger Gesinnungen gehorchend, umgab mit Beweisen seines ehrfurchtsvollen Wohlwollens alle Patrioten *), die sich ihm zeigten.

Heinrich Lubienski, Direktor der Bank, war in diesem Augenblick der einzige Bedrohte; aber er hatte Sorge getragen, sich den Nachsuchungen zu entziehen. Sein Bruder Johann, welchen man, durch die Dunkelheit getäuscht, an seiner Stelle ergriffen hatte, wurde sogleich in Freiheit gesetzt, als man ihn erkannte.

Jetzt, glaubte Krukowiecki, sey für ihn der günstige Augenblick, zu erscheinen. Er hatte der Regierung Furcht eingejagt, und unter den Mitgliedern der Erhaltungs-Partei einen panischen Schrecken verbreitet. Nunmehr wollte er die Rolle des Vermittlers zwischen ihnen und den Henkern spielen, die das Volk aufgereizt und geleitet hatten.

Den Einen empfahl er Umsicht und Klugheit, indem er absichtlich falsche Proscriptions-Listen cirkuliren ließ; den Andern versprach er Straflosigkeit, eine Regierung nach ihren Wünschen, und bemühte sich, ihrer Wuth Einhalt zu thun.

Bekleidet mit der Generals-Uniform, die er seit langer Zeit abgelegt hatte, suchte er zuerst Niemojowski auf, welcher, vermöge seiner Befugniß, Czartoryski während dessen Abwesenheit ersetzte, und bot ihm seine Dienste an; aber Niemojowski antwortete ihm, daß er in Abwesenheit seiner Kollegen keine Maaßregel ergreifen könne, und forderte ihn nur auf, die Gemüther zu beruhigen. Von da begab er sich auf den Schloßplatz, wo die Metzeleien kaum geendigt hatten. Bei seinem Anblicke hörte man einige Rufe: „Es lebe der

---

*) Patrioten bedeutet hier Jeden, der die Nationalsache gegenüber von den Moskowitern begünstigte, ohne zu unterscheiden, ob er in Bezug auf innere Verhältnisse, z. B. die Emanzipation der Personen und des Bodens, liberal war, oder nicht.

Anm. d. Uebers.



General Krukowiecki!" aber dieser Ruf fand keinen Wiederhall bei der Menge.

Zu jenen Menschen, welche die Arme noch im Blute hatten, sagte er mit Ruhe: Meine Herren! Sie dürfen zufrieden seyn, wir wollen schlafen gehen! Keine mit gesetzlicher Autorität bekleidete Person zeigte sich auf diesem Platze, und Krukowiecki war in dieser Stunde der höchste Schiedsrichter über die Schicksale der Hauptstadt.

Bald darauf, als zwei andere Mitglieder der Regierung sich bei Niemojowski versammelt hatten, wurde Krukowiecki zum Stadt-Gouverneur ernannt. Von jetzt an richtete er seine ganze Thätigkeit auf die Geschäfte, indem er sich hauptsächlich mit der Sorge befaßte, welche die äußerliche Sicherheit und die Einstellung des Blutbads erheischte. Der Zweck, den er sich vorgesetzt hatte, war erreicht: er fürchtete, ihn sich wieder entschlüpfen zu sehen.

Er schickte dem General Dziekonski, der in Praga befehligte, die Ordre zu, gegen die Angriffe der Russen auf seiner Hut zu seyn. Er ließ auf der Stelle einen Soldaten erschießen, weil er einige Geräthschaften in dem Hause des Konditor Lessel entwendet hatte, welcher des Einverständnisses mit den Gefangenen des Schlosses für verdächtig gehalten wurde, und bei welchem das Volk eingedrungen war. Aber, den andern Tag wußte er, wie man bald sehen wird, die Ermordung mehrerer anderer Personen nicht zu verhindern. Er litt sogar, daß man die Leichname der am vorigen Abend Erwürgten aufgehängt ließ, gleich als wollte er einen seinen Planen nothwendigen Schrecken nicht ganz erlöschen lassen.

Die Armee, damals in der Stellung von Otrata, wußte nichts von den traurigen Begebenheiten der Nacht des 15. Der Fürst Czartoryski unterrichtete den General Dembinski zuerst von den ausgebrochenen Unruhen. Im Augenblick der Metzeleien selbst kam ein Offizier, es im Hauptquartier an-

zumelden, ohne übrigens irgend etwas Näheres angeben zu können.

Den 16. mit Anbruch des Tages überbrachte endlich Roman Soltyk*) an Dembinski einen umständlichen Bericht von allem, was so eben vorgefallen war; er fand Czartoryski, Skrzynecki und Dembinski, im nemlichen Gemache versammelt, welche ihn mit Unruhe über die geringsten Umstände dieser schweren Begebenheiten befragten. Als er geendigt hatte, erkundigte sich Skrzynecki, ob seine Frau der Gegenstand irgend einer Verfolgung gewesen wäre; Soltyk antwortete, daß er dieß nicht glaube. Er vernahm erst später, daß sie, auf die falsche Warnung vor einer nur eingebildeten Gefahr, die ihr von Krukowiecki gegeben worden war, bei dem östreichischen Residenten einen Zufluchtsort gesucht habe.

Skrzynecki legte das Verlangen an den Tag, zu wissen, was man von ihm unter dem Volke gesprochen habe: „Ich

---

*) Unruhig über das Schicksal des Vaterlandes hatte ich mich am Morgen des 15. von der Armee nach Warschau begeben. Ich wollte versuchen, in Besprechung mit den andern Mitgliedern des Reichstags zu treten, und uns gegenseitig über den Stand der Angelegenheiten aufzuklären. Ich hatte mich um 10 Uhr zu Bette gelegt, keine der blutigen Unordnungen, die im Anzug waren, voraussehend, als einer meiner Freunde kam, mich zu wecken und zu benachrichtigen, daß das Volk die Thüren des Schlosses erbreche. Sogleich verfügte ich mich nach dem Pallast der Regierung: keines ihrer Mitglieder war auf seinem Posten. Ich lief auf den Platz des Schlosses, wo ich ankam, als eben der Letzte der Gefangenen ermordet worden war. Ich hatte mich an die Spitze einiger Truppenabtheilungen stellen wollen, um die Menge auseinander zu treiben, es waren keine zu meiner Verfügung; Niemand wachte für die Erhaltung der Ordnung. Krukowiecki erging sich allein inmitten Gruppen, ohne daran zu denken, die Aufregung des Volks zu beruhigen. Unzufrieden, ohne Zweifel, einen unabhängigen Mann hier zu sehen, der einen Einfluß auf die Massen haben konnte, versuchte er es, mich zu erschrecken, indem er mich glauben ließ, daß ich auch meine Stelle auf der Liste der Proscribirten habe. Ich konnte bei dieser Warnung nur lächeln, und setzte meine Vorstellungen fort, die das Volk mit einiger Gunst aufzunehmen schien. Ich glaubte nun, daß es Zeit wäre, mich ins Hauptquartier zu begeben und dem Obergeneral meinen Bericht zu erstatten.

habe von Menschen das Bedauern ausdrücken hören, antwortete ihm Soltyk, den ehemaligen Generalissimus nicht zu ihrer Verfügung zu haben, um ihn hängen zu können." Diese Antwort machte auf Skrzynecki einen tiefen Eindruck. Soltyk verließ hierauf die drei Staatsmänner, welche sich zusammen über die Maaßregeln beriethen, die die Umstände erheischten. Es wurde beschlossen, daß sich die Armee auf Warschau zurückziehe; und, um diese Bewegung den Russen zu verbergen, verschob man die Ausführung auf die folgende Nacht; mittlerweile sandte man ein Reiterei-Regiment ab, welches der neue Gouverneur verlangte, um ihm bei Wiederherstellung der Ordnung zu helfen. Man beschloß zu gleicher Zeit, daß Skrzynecki, um der öffentlichen Meinung Genüge zu leisten, den Befehl des Armeekorps abgebe, das bis jetzt seiner Sorgfalt anvertraut geblieben war.

Die Stadt hatte am Morgen und während dem Laufe des 16. wieder einen ruhigeren Anblick angenommen; eine beträchtliche Anzahl von Individuen, durch die Neugierde herbeigezogen, hatte sich auf die Schauplätze dieser schrecklichen Scenen begeben, wo die Leichname noch öffentlich allen Blicken ausgesetzt waren. Zweifelsohne war Bedauern im Herzensgrunde Aller, und Alle beklagten die Ausschweifungen, welche begangen worden waren; dennoch glaubte man im Allgemeinen nicht, daß das vergossene Blut ohne Folgen bleiben solle, und besonders dachte man nicht daran, den Tod der Spione des Großfürsten zu bemitleiden.

Indessen schien Niemand die Leitung der Angelegenheiten übernehmen zu wollen, das Volk blieb ruhig, und es ist, neben den übrigen, ein neuer Beweis des unermeßlichen Antheils, den Krukowiecki an allen Unordnungen gehabt hatte, daß sie in dem nemlichen Augenblick aufhörten, wo er zum Gouverneur ernannt war; auf einigen Punkten der Stadt allein beging man noch einige Ausschweifungen; um 6 Uhr Morgens hängte man an einer Laterne, die vor seiner Wohnung angebracht war, den ehemaligen Staatsrath Hankie-

wicz, unter der moskowitischen Regierung Mitglied einer gegen die Patrioten gerichteten Untersuchungs-Kommission, der zu Anfang der Revolution verhaftet, und hernach wieder in Freiheit gesetzt worden war.

Im Laufe des Tages brachte man einen russischen Hauptmann Namens Ketler als Gefangenen in die Stadt; er stieß Beleidigungen und Verwünschungen gegen seine Umgebungen aus, und in einer Art Verrücktheit ging er selbst so weit, Einige von denselben anzuspucken; jetzt hatte sich das Volk zusammengerottet; ein Gerücht war verbreitet worden, daß Ketler einer von den preußischen Offizieren sey, die gekommen waren, den Russen ihre Mitwirkung anzubieten: der Unglückliche wurde ohne Mitleiden ermordet; diese barbarische Exekution währte lange genug, daß man sie hätte verhindern können. Die Auktorität Krukowiecki's rührte sich nicht. Am Abend wurde ein Spion Namens Kawecki, als Frau verkleidet, entdeckt; er ward alsbald festgenommen und gehenkt.

Während dieser Zeit wachten diejenigen der Männer der Bewegung, welche für den 18. einen allgemeinen Aufstand wollten, über die Ausführung ihres Vorhabens. Die patriotische Gesellschaft hatte sich an dem gewöhnlichen Orte ihrer Verhandlungen versammelt, welchen ein ungeheurer Zusammenfluß von Zuschauern umgab.

Es wurden verschiedene Reden über den Stand der Angelegenheiten gehalten; Czynski stellte hierauf den Antrag, dem Reichstag eine Adresse vorzulegen, um von ihm die Bildung eines höchsten Raths zu verlangen, mit der Obliegenheit, alle Maaßregeln zu ergreifen, welche das allgemeine Beste verlange; dieser Antrag wurde von Pulawski unterstützt. Nach einer ziemlich langen Erörterung wurde beschlossen, daß man die Concentrirung der diktatorischen Gewalt in einen Rath von neun Personen, welche die Befugnisse der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt zugleich in sich schlösse, verlangen wolle. Die Verhaftung mehrerer

Mitglieder der Gesellschaft, und unter andern Czynski's, welchen man beauftragt hatte, diesen Antrag aufzusetzen, machte diesen Schritt vergeblich.

Endlich versammelten sich die Mitglieder der Regierung; Czartorynski allein war abwesend. Man beschäftigte sich zuerst mit einer Proklamation über die Ereignisse der vorigen Nacht; Lelewel äußerte, weil dieß eine vollführte That sey, wäre es unnöthig, davon zu sprechen, und die Zukunft allein habe Wichtigkeit; die andern Mitglieder theilten diese Meinung nicht, sie betrachteten es als eine Ehrenschuld für die Regierung, öffentlich den ganzen Unwillen, welchen ihnen diese beklagenswerthen Scenen eingeflößt hatten, auszudrükken. Bonaventura Niemojowski wurde beauftragt, diese Proklamation abzufassen.

Die Regierung befaßte sich hierauf, nachdem sie den Bericht Zwierkowski's, der mit Anbruch des Tages von seiner Sendung zurückgekommen war, angehört hatte, mit der Wahl eines Obergenerals; die Majorität entschied, daß man einen neuen Versuch bei Prondzynski machen müsse. Barzykowski wurde ins Hauptquartier abgeschickt, man gab ihm den Kastellan Olisard und den Kriegsminister Morawski bei; sie verfügten sich nach Oltanzew, und kamen denselben Abend noch, begleitet von Prondzynski, zurück; dieser General nahm endlich nach einer zweistündigen Konferenz mit Krukowiecki den Oberbefehl an, aber er sollte die Gewalt nur bis zum andern Tage behalten.

In Folge dieses Tages glaubten die zu Warschau anwesenden Mitglieder der Regierung die Macht, mit der sie bekleidet waren, niederlegen zu müssen. Sie gaben ihre Entlassung mit folgenden Worten:

„Die Unterzeichneten, Mitglieder der Nationalregierung, durch Euch, würdige Repräsentanten der Nation, zu diesen hohen Verrichtungen berufen, sind tief überzeugt, ihre Pflicht erfüllt zu haben: der Bewegungsgrund aller ihrer Handlungen war nie ein anderer, als das öffentliche Wohl und

das Glück des Vaterlandes. Sie treten daher vor Euch, mit einem reinen Gewissen und einem Namen ohne Flecken; aber durch die Vorfälle von gestern von der Nothwendigkeit einer Veränderung in dem Personal der Regierung überzeugt, legen sie ihre Vollmacht in die Hände der Gewalt nieder, welche die Souveränität des Volks repräsentirt, und in welcher die Majestät der Nation wiederstrahlt.

„Damit indeß der Gang der Geschäfte nicht unterbrochen werde, werden sie an ihrem Posten bleiben, bis Ihr sie wieder ersetzt habt, um was sie angelegentlichst bitten.

Warschau, den 16. August 1831.

„Unterzeichnet:

Niemojowski, Morawski, Barzykowski, Lelewel."

Der Fürst Czartoryski hatte seine Kollegen bevollmächtigt, in seinem Namen zu sprechen; und am andern Tag, den 17., trat er diesem Abdankungs-Akt bei.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Erhaltungs-Parthei will Dembinski an die Spitze der Geschäfte bringen. — Dembinski verfügt sich in den Pallast der Regierung. — Prondzynski gibt seine Entlassung. — Dembinski wird zum Obergeneral ernannt. — Martialgerichtshof. — Gesinnungen der Mitglieder des Reichstags. — Gesetz, welches die Gewalt in die Hände eines Präsidenten mit sechs Ministern legt. — Krukowiecki wird zum Präsidenten erwählt. — Proklamation Dembinski's. — Treffen von Bronicze. — Unternehmungen Rozycki's in den Woywodschaften Sandomir und Kalisz. — Rüdiger geht über die Weichsel. — Treffen von Ilza, Zakrzew und Konskie. — Rozycki nimmt Stellung an der Kamienna.

Indessen suchte die Erhaltungs-Parthei, erschreckt durch diese Volksbewegungen, einen Mann an die Spitze zu stellen, der genug Festigkeit hätte, um einen Aufstand, der ihr nahe bevorstehend schien, zu verhindern, und die Gefahren, die ihr drohten, abzuwenden; sie glaubte ihn in Dembinski gefunden zu haben. Mit großer Thätigkeit und einer außerordentlichen Kühnheit begabt, hatte Dembinski einen, ohne Zweifel wohlverdienten, Ruf von Talent, welchen aber der Erfolg möglicherweise doch nicht hätte rechtfertigen können, denn er war der Leitung und Handhabung der Angelegenheiten im Großen fremd.

Die Erhaltungs-Parthei theilte sich in mehrere Schattirungen; die Einen, und dieß waren die Ueberspanntesten, wollten Dembinski antreiben, sich gewaltsamer Weise der Macht zu versichern; die Andern hätten im Gegentheile gewünscht, daß seine Ernennung die Folge der freien und regelmäßigen Wahl des Reichstags wäre. Man hatte überdieß nicht die Grenzen und die Ausdehnung seiner Macht bestimmt.

Dembinski, in der Hoffnung, zur Rettung des Vaterlandes beitragen zu können, war bereit, ihre Absichten, welche seinem Ehrgeize schmeichelten, zu unterstützen. Den 17. Mor-

gens hielt er seinen Einzug in Warschau an der Spitze seines Generalstabs und zweier Schwadronen Reiterei. Der Fürst Czartoryski und Prondzynski begleiteten ihn. Er begab sich geraden Wegs in den Regierungspallast, wo Niemojowski, Barzykowski und Morawski versammelt waren. Lelewel war abwesend.

Prondzynski erklärte zuerst, er komme, um die Macht, die man ihm den vorigen Abend anvertraut habe, in die Hände der Regierung niederzulegen, indem er nicht sehen wolle, daß die ältern Generale, als er, seiner Autorität sich unterwerfen.

Dembinski sagte hierauf, die Unordnungen in Warschau hätten ihn bewogen, dahin zurückzukommen; er warf sodann der Regierung ihre Schwäche vor, indem er sie anklagte, die schweren Unordnungen, die so eben Statt gefunden hätten, zu dulden, und die Anstifter aller dieser Metzeleien, welche die Nacht des 15. mit Blut gefärbt hätten, unbestraft zu lassen. Er sprach von der Nothwendigkeit, eine starke Regierung zu gründen, welche die bürgerlichen und militärischen Gewalten in sich vereinige, und im Einklang mit den Umständen wäre; indeß wagte er nicht, etwas Entscheidendes zu thun. Er schien zu erwarten, daß man ihm die höchste Gewalt übertrage; Niemand that es, und Dembinski trug Bedenken, sich derselben zu bemächtigen.

Indessen schlug Barzykowski vor, ihn zum Generalissimus zu ernennen, weil die Armee von Neuem ohne Oberhaupt sey. Niemojowski und Morawski, obschon alle beide der konstitutionellen Partei angehörend, und demnach weniger günstig für Dembinski, glaubten ihm doch ihre Stimmen nicht versagen zu dürfen.

Kaum ernannt, beschäftigte sich Dembinski thätig mit allen kraftvollen Maaßregeln, die er zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe für nothwendig hielt. Sein Verdacht war zugleich auf Krukowiecki und auf die einflußreichsten Mitglieder der patriotischen Gesellschaft gefallen; letzteren insbe-

sondere legte er den größten Antheil an den Unordnungen der Nacht des 15. zur Last. Er hatte noch am Morgen Krukowiecki merken lassen, daß er die Schuldigen wohl festzunehmen und zu bestrafen wisse, in welchen Stellungen sie sich auch befinden mögen; derselbe war bei dieser Drohung, welche dennoch keine Folgen hatte, erblaßt; nur der General Chrzanowski erhielt Befehl, sich mehrerer Mitglieder der patriotischen Gesellschaft zu bemächtigen; und diese Verhaftungen wurden ausgeführt, ohne daß das in den Straßen zusammengerottete Volk nur den geringsten Widerstand geleistet hätte.

Lelewel kam unterdessen an. Dembinski fuhr ihn heftig mit der lauten Anklage an, als Präsident des Klubs diese Unruhen angestiftet zu haben. Er hätte ihn ohne die Einwendungen seiner eifrigsten Anhänger im nemlichen Augenblick festnehmen lassen.

Nach diesen vorläufigen Schritten, und nachdem er einen von dem General Mycielski präsidirten Martialgerichtshof errichtet hatte, welcher die Angeklagten richten sollte, ließ er sich in Besprechungen mit verschiedenen Mitgliedern des Reichstags ein, welche in den Regierungspallast hergeeilt waren. Er hielt sich des Erfolgs seiner Unternehmung so sicher, daß er in Uebereinstimmung mit seinen Freunden, eine Proklamation verfaßt hatte, welche er bei seinem Gewaltsantritt bekannt machen wollte.

Der Reichstag war berufen; zahlreiche Bataillone mit Kanonen waren rings herum aufgestellt, oder nahmen Position in den verschiedenen Stadtvierteln. Der Reichstag sollte zuerst, im Zusammentritt beider Kammern, die Abdankungsakte der Regierungs-Mitglieder empfangen, und sofort für ihre Wiederersetzung sorgen. Einzelne Unterhaltungen entspannen sich noch vor der öffentlichen Sitzung, und die Anhänger Dembinski's suchten die Meinung ihrer Kollegen über seine Erwählung auszuforschen; aber sie hatten bald erkannt, daß die Männer der Bewegung und die

Constitutionellen ihm immer entgegenstünden, und daß die Erhaltungs-Parthei allein ihm eine Majorität nicht sichern könnte.

Weil sie nimmer hoffen durften, durch gesetzliches Abstimmen zu ihrem Zweck zu gelangen, gedachten sie nunmehr, die Gewalt zu Hilfe zu rufen; ihre Absicht war, Dembinski in den Schooß der Versammlung zu führen und ihn alsdann zum Oberhaupt des Staats auszurufen; aber einige Landboten der Bewegung, die ihre Plane mit angehört hatten, verfügten sich eilends zu ihren Kollegen, um ihnen die Gefahren zu enthüllen, die sie bedrohten.

Der Landbote Nakwaski, Einer von der Bewegung, war herbeigelaufen, diese beunruhigenden Nachrichten zu überbringen; der Marschall des Reichstags erklarte, daß er Dembinski nicht einmal das Wort gestatten werde; mehrere andere Landboten erklärten, ihn tödten zu wollen, wenn er sich zeige. Nakwaski überbrachte diese Entscheidung den Urhebern des Plans, welche, erschreckt über das Unglück, was daraus entstehen könnte, denselben aufgaben.

Dembinski, nunmehr seinen ehrgeizigen Absichten entsagend, begnügte sich mit der Rolle eines Obergenerals. Er begab sich bald auf seinen Posten, nachdem er verschiedene Vorsichtsmaaßregeln, welche die Verführung der Armee durch die Parteien*) verhindern und die öffentliche Ordnung aufrecht erhalten sollten, getroffen hatte.

---

*) Der Reichstags-Marschall hatte Kenntniß von den Planen Dembinski's; da er ihm die Gefahren eines unnützen Schrittes ersparen wollte, schickte er mich an ihn ab, um ihn zu benachrichtigen, daß seine Entwürfe unausführbar seyen, und daß er so eben die Ankunft einer russischen Kolonne von Seite des Dorfes Gorce her erfahren habe. Ich fand Dembinski, wie er eine Abtheilung Truppen auf dem Sächsischen Platze vor der Hauptwache anredete, wo der Abt Pulawski, der als einer der Urheber der Mordscenen des 15. angeklagt war, so eben gefangen gesetzt worden war. Ich erfüllte bei dem General die Sendung, mit der ich beauftragt war. Dembinski antwortete auf den ersten Theil, daß ihm die Thatsachen, die ich ihm eben mittheile, nicht unbekannt seyen. Was das Uebrige betrifft, so beauftragte er mich, ihm

Jetzt war es der Reichstag allein, welcher das Schicksal Polens zu bestimmen hatte. Die Erhaltungs-Parthei, gezwungen, ihre Absichten mit Dembinski aufzugeben, wendete sich Krukowiecki zu; sie glaubte einen festen und besonders einen Kriegsmann nöthig zu haben, um sich selbst und das Vaterland zu retten. Wenig war ihr an der Form der Regierung gelegen, vorausgesetzt, daß sie in ihren Akten Nachdruck und Festigkeit finde.

Die konstitutionelle Parthei stellte den Namen Bonaventura Niemojowski voran; dieß war der Mann, dachte sie, der die Stimmen der Bewegungs-Parthei, vermöge so vieler kräftigen Anträge, die er in der Versammlung gemacht hatte, sich am besten gewinnen könne, indem er den letzten Ring der Kette bildete, die diese beiden Partheien vereinigte; sie wollte die Macht einem Präsidenten, mit verantwortlichen Ministern, anvertraut wissen.

Die Bewegungs-Parthei theilte sich immer in zwei sehr abweichende Abtheilungen; die Eifrigsten verlangten die Bildung eines hohen Rathes, bestehend aus neun populären Mitgliedern, die mit einer fast diktatorischen Macht bekleidet wären; die Andern hätten im Gegentheil einen Präsidenten mit verantwortlichen Ministern an der Spitze des Staats gewollt; und ihr Plan war, den Reichstags-Marschall Ostrowski zu dieser Würde zu erheben.

Gleich am Anfang der Sitzung hatte der Senator Olizard, der dem entschlossensten Theil der Bewegung angehörte, die Bildung eines hohen Raths, so wie wir ihn kaum bezeichnet haben, vorgeschlagen; aber die Mehrheit der Kommissionen hatte sich für die Annahme einer Präsidial-Regierung mit verantwortlichem Ministerium entschieden; dieser Meinung wurde durch die Majorität der Versamm-

---

einen schriftlichen Rapport zu bringen. Ich trat zu diesem Behuf in das Wachzimmer ein, wo ich Pulawski traf. Er sprach mir mit vollkommen ruhiger Miene von den gleichgültigsten Dingen, obgleich er auf dem Punkt war, vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden.

lung Gesetzeskraft ertheilt, und dieselbe noch in der nemlichen Sitzung in ein Gesetz verwandelt. Hier der Inhalt davon:

Art. 1. Die durch das Gesetz vom 29. Januar errichtete, aus fünf Personen bestehende, Regierung wird in Zukunft durch einen Präsidenten des Ministerraths geleitet, zu dessen Erwählung die Kammer ohne Verzug schreiten wird.

Art. 2. Der Präsident wird, im Fall seiner Abwesenheit, seinen Stellvertreter und sechs Minister ernennen. Der Präsident, oder sein Stellvertreter, wird allein eine entscheidende, und die Minister berathende Stimmen haben. Jede Ordonnanz des Präsidenten muß im Namen der National-Regierung ausgestellt, im Rathe gemacht, und von einem Minister unterzeichnet seyn.

Art. 3. Außer allen andern der Regierung der Fünf verliehenen Vorrechten, wird der Präsident noch das Recht haben, den Obergeneral zu ernennen und zu begnadigen.

Art. 4. Die Eigenschaften, welche vom Artikel 40 der Verfassung hergeleitet sind, das Recht, die Verträge und Uebereinkünfte abzuschließen und den Krieg zu erklären, bleiben den Kammern vorbehalten.

Art. 5. Die Kammern werden bis zur Befreiung der Hauptstadt vereinigt arbeiten, und können nur durch ihren eigenen Willen vertagt oder aufgelöst werden.

Dieser Entschluß des Reichstags änderte nichts an den günstigen Gesinnungen der Erhaltungs-Partei für Krukowiecki. Die konstitutionelle Partei, die ihre Ideen angenommen sah, dachte an nichts mehr, als Niemojowski zu erheben. Die Männer der Bewegung, welche in den von einigen unter ihnen vorgeschlagenen Entwurf eines hohen Raths, unterlegen waren, wollten wenigstens einen Mann, der so hoher Verrichtungen würdig wäre, zur Präsidentschaft

erheben; sie dachten an Ostrowski; aber dieser bat seine Kollegen, nicht an ihn zu denken, indem er seinen Kräften unter so mißlichen Umständen zu sehr mißtraute.

Da sie jetzt die Hoffnung verloren, Ostrowski willfährig zu sehen, und die Anschläge Krukowiecki's ebenfalls nicht kannten, so entschloßen sich Viele unter ihnen, für diesen zu stimmen, indem sie seinen Versprechungen und dem glühenden Eifer für die Nationalsache, den sie bei ihm voraussetzten, Vertrauen schenkten.

Der General vernachläßigte seinerseits nichts, um so günstige Gesinnungen zu unterhalten. Jeden Augenblick sah man Adjutanten, die ihm Berichte über den Zustand der Stadt überbrachten, eintreten; er redete zu ihnen mit großem Geheimniß, und schien in tiefe Gedanken versunken. Ueber sein Benehmen könnte man sagen: er wollte die Erhaltungs-Partei durch eine neue Emeute erschrecken, und den Männern der Bewegung beweisen, daß seine Thätigkeit allen Bedürfnissen bei jeder Gelegenheit zu genügen wisse.

Hierauf schritt man zur Wahl der Kandidaten, und die Stimmen theilten sich auf folgende Art:

Krukowiecki erhielt 88 Stimmen, der Marschall des Reichstags 28, Niemojowski 17; einige Stimmen verloren sich auf verschiedenen Personen, Krukowiecki und Ostrowski wurden zu Kandidaten erwählt.

Der Erstere war der Maojrität gewiß, und das weitere Verfahren konnte nichts mehr als eine einfache Erfüllung der Förmlichkeiten seyn; einige Landboten entfernten sich sogar, und enthielten sich der Abstimmung. Das Resultat der Stimmzählung gab Ostrowski 22, Krukowiecki 88 Stimmen; er wurde sonach zum Präsidenten ausgerufen.

Dembinski war Obergeneral geblieben; er vergrößerte bald seine Unpopularität durch eine Proklamation, in welcher er sagte, daß man in der Nacht des 15. Gefangene, Weiber

und Kinder ermordet habe, was nicht richtig war, und gehässigen Verdacht auf die ganze Nation fallen ließ.

Diese Proklamation war das Werk des Generals Liwinski, der die Geschäfte eines Generalstabs-Chefs versah; Dembinski unterzeichnete sie, ohne sich die Mühe zu geben, sie mit dem Original, das von seiner Hand war, zu vergleichen. Sein Eigensinn, Skrzynecki im Hauptquartier zu behalten, entfremdete ihm ebenfalls die Volks-Parthei; er entschloß sich erst auf die ausdrücklichen und wiederholten Befehle Krukowiecki's, ihn in die Stadt zurückführen zu lassen; aber jetzt waren die Gemüther beruhigt und Skrzynecki keiner Gefahr ausgesetzt. Er blieb dennoch bei dem östreichischen Residenten verborgen, wo seine Gemahlin schon ein Asyl gefunden hatte, und der Ort seiner Zurückgezogenheit blieb unbekannt.

Das Benehmen Dembinski's bei dieser Gelegenheit ehrte seine persönlichen Gefühle, welche sich immer edel und großmüthig zeigten; Krukowiecki wußte nichts destoweniger dieses Benehmen auf eine geschickte Art dazu anzuwenden, um später die Leitung der militärischen Angelegenheiten einem Manne abzunehmen, dessen Charakter er fürchtete.

Kommen wir zu den Kriegsoperationen zurück! Die Russen folgten der polnischen Armee, die sich in der Nacht vom 16. auf den 17. in die Verschanzungen von Warschau zurückgezogen hatte, und näherten sich der Hauptstadt auf eine Meile. Den 17. Vormittags wurde der Obrist Gallois beauftragt, sie zu rekognosziren; er nahm zwei Bataillone, zwei Schwadronen und zwei Kanonen, und rückte gegen das Dorf Bronisze vor. Auf dieser Höhe angelangt, wurde er unversehens von einer Wolke russischer Reiterei angefallen, die seinige, in Unordnung gebracht, zog sich auf Warschau zurück. Jetzt stellte er seine Infanterie ins Karré und empfing tapfer die Angriffe; aber die Ebene bot keinen Anhaltspunkt, keinen Schutzort dar, der zu seiner Vertheidigung hätte helfen können, es wurde gesprengt. Was der Schärfe

des Schwerts entging, mußte um Gnade bitten, und dieses unglückliche Zusammentreffen kostete uns 1000 Mann und zwei Kanonen, und erhob den Muth der russischen Soldaten.

Der General Rozycki war bei seiner Zurückkunft von Litthauen mit der Befehlshaberstelle der Woywodschaften Sandomir, Krakau und Kalisz bekleidet worden. Feurig, voll Hilfsmittel auf dem Schlachtfelde, weiß Rozycki auch im Rathe vorsichtig in die Zukunft zu blicken, reiflich zu erwägen und zu erörtern. Am 5. August verließ er Warschau und beorderte den Obrist Obuchowicz, mit 1000 Mann und 4 Kanonen, die er aus Litthauen mitgeführt hatte, auf Radom zu marschiren; Rozycki nahm sich vor, in dieser Stadt alle seine verfügbaren Streitkräfte zu vereinigen, um sich den Fortschritten Rüdiger's, welchen man fürchtete, unverweilt über die Weichsel setzen zu sehen, entgegenzustellen; der polnische General durcheilte zuerst das linke Ufer des Flusses, um sich über den Stand der Streitkräfte, die daselbst lagerten, Gewißheit zu verschaffen; sie waren wenig beträchtlich, er fand in Ryczywol 204 Jäger, in Grannica 736 Fußgänger und 2 Kanonen, in Gora, Pulawy gegenüber, 650 Mann Infanterie und 2 aus Eisen gegossene Stücke, endlich in Oslatow 1056 Mann Infanterie und 450 Reiter unter dem Befehl des Generals Szeptycki. Der Obrist Rozycki befehligte die Reiterei, welche fast ganz aus jenen furchtlosen Wolhyniern bestand, an deren Spitze er sich nach Zamosc durchzuschlagen gewußt hatte.

Der General Rozycki hatte sonach, um den Uebergang über die Weichsel zu vertheidigen, nur 2892 Mann und 4 Kanonen. Rüdiger seinerseits rückte an der Spitze von 15,000 Mann, welche 48 Feuerschlünde unterstützten, vor, das schwache Korps, das ihm gegenüber stand, war unfähig, ihn aufzuhalten. Er ging den 7. August bei Pawlowice über den Strom und rückte in drei Kolonnen vor.

Die erste unter den Befehlen des Generals Timann mar-

schirte über Ostrowiec längs der Ufer der Kamienna; zerstörte die Waffenfabriken, welche wir in Wondock und Suchnediow hatten, und nahm Besitz von der Stadt Konskie. Die zweite, geführt von dem Prinzen von Würtemberg, rückte über Ilza auf Radom. Die dritte, von Rüdiger selbst befehligt, zog längs der Weichsel bis Grannica, die polnischen Abtheilungen vor sich her treibend; sie schlug den Obrist Kalinkowski in der Nähe dieser Stadt und nahm ihre Richtung gegen Radom, wo sie mit der Kolonne des Prinzen von Würtemberg zusammentraf.

In Opatow, wo er den 7. ankam, vernahm der General Rozycki, daß Rüdiger über die Weichsel gegangen sey. Er versammelte seine Streitkräfte in den Umgebungen von Radom und marschirte auf dieser Richtung über Ostrowiec und Ilza. Aber kaum war er hier angelangt, als er die Kolonne des Prinzen von Würtemberg, von Pawlowice kommend, auf sich losbrechen sah; Rozycki hatte nur 1500 Mann und nicht ein einziges Stück Artillerie bei sich; dennoch wollte er nicht ohne sich zu schlagen vom Platze weichen; er stellte seine Infanterie in der Stadt auf, entwickelte die Reiterei zu ihrer Linken und empfing den Angriff ohne zu wanken. Die Russen, durch die Ueberlegenheit ihrer Streitkräfte kühn gemacht, zeigten sich mit Vertrauen, aber unsre Soldaten begeisterten sich durch die Gefahr, und unter dem Gesang der Hymne: Jeczce Polska nie zginela (Noch ist Polen nicht verloren) bewiesen sie eine ganz erprobte Standhaftigkeit; die Truppen zu Fuß hatten alles niedergeworfen, was versucht hatte, in den Platz einzudringen.

Die Dragoner des Prinzen von Würtemberg waren von unserer Reiterei nur durch ein Defilé getrennt; sie versuchten, es zu durchbrechen, aber das erste Regiment war noch nicht formirt, als Rozycki den Angriff befahl. Sein Heerhaufen ist, nach ihrer Gewohnheit, nur in einer einzigen Reihe aufgestellt. Die Haltung der Russen, welche sich in Bewegung setzen, gebietet ihr Achtung; die beiden Regimen-

ter halten, zweihundert Schritte von einander entfernt, an, die Obristen treten vor und messen sich in Einzelkampfe in Gegenwart beider Parteien, welche ihren Muth betrachten; der Russe unterliegt; sein Tod ist das Signal. Die Wolhynier stürzen sich auf die Dragoner und werfen sie in einem Augenblick über den Haufen, die Nachfolgenden werden mit in ihre Flucht hineingezogen; sie werden eine halbe Meile weit verfolgt, und lassen eine große Anzahl Todter auf dem Schlachtfelde.

Dieses glückliche Treffen steigert den Muth der Einen, schlägt den der Andern nieder; die erschrockenen Russen bezeichnen die Wolhynier nicht mehr anders als mit dem Namen die weißen Mützen, sie hüten sich wohl, sich mit ihnen zu messen, und eilen davon, so wie sie sie gewahr werden.

Indeß hielt es Rozycki für gerathen, seinen Marsch fortzusetzen, er dringt den nemlichen Tag nach Szydlowiec, von wo er auf Zakrzew vorrückt; den 11. vereinigt er sich daselbst mit dem Obrist Obuchowicz, der Hilfe von Warschau herbeiführt. Nachdem Rozycki zu Zakrzew ein Gefecht gegen den Herzog von Würtemberg unterhalten hatte, der ihn von der Seite von Radom her angriff, erachtete er es für klug, sich zurückzuziehen, indem er fürchtete, dieses Korps möchte von Rüdiger unterstützt werden; er marschirte zuerst auf Przytyk, ging über die Radomka, und hielt hier während des ganzen Tages, des 12., an; er vernahm hier die Zerstreuung des leichten Korps Kalinkowski's, wovon es nur 168 Mann gelang, zu ihm zu stoßen.

Rozycki hatte nun 2600 Mann beisammen. Er erwartete baldige Verstärkung aus der Woywodschaft Krakau; er entschloß sich, sich ihr zu nähern, und ging auf Szydlowice, wo er den 13. ankam. Den 14. drängte er gegen Konskie hin, indem er hier die Brigade Timann, welche diese Stadt besetzt hielt, überfallen wollte. Er ging mit Vorsicht darauf los, folgte den Nebenwegen und durchschnitt dichte Gehölze,

welche seine Bewegung dem Feinde verbargen; er bricht endlich vor der Stadt heraus, und rüstet sich zum Angriff; aber Timann, überrascht von dieser unerwarteten Erscheinung, zog sich in aller Eile auf der Straße von Radom zurück. Indeß erhielt er, in der Nacht vom 14. auf den 15., einige Verstärkungen; er wollte seine Genugthuung haben, und griff Rozycki an; aber dieser ließ sich nicht unvorgesehen packen, und trieb ihn mit Nachdruck zurück. Da er aber gleichwohl seine Schwäche nicht aufdecken wollte, ging er vor Anbruch des Tages auf Mniow in das Innere des Waldes zurück, und zog verschiedene Abtheilungen, die aus der Woywodschaft Krakau kamen und zusammen 1878 Mann, wovon 400 Reiter und 2 Kanonen, ausmachten, an sich.

Der General Kaminski besetzte Suchnediow an der Spitze von ungefähr 1000 Mann und 2 Eisenkanonen. Diese verschiedenen Verstärkungen erhöhten die Streitkräfte Rozycki's auf 5200 Mann und 8 Kanonen; er entwirft nun den Plan, Timann von Radom abzuschneiden, und rückt durch die Gehölze auf Bokowice vor. Den 18. erreicht seine Avantgarde dieses Dorf, aber sie zaudert, statt unerschrocken auf den Feind loszugehen. Dieser, der in Przysucha war, zieht sich von Neuem auf Radom zurück. Rozycki wendete sich hierauf nach Szydlowice, wo er eine russische Abtheilung verjagte, und kam den 19. daselbst an. Er erhielt hier einen Zuwachs von 260 der alten Reiter Dwernicki's, und vernahm, daß der russische General Knoring Kalisz besetzt hätte. Nachdem er alle Depots, welche sich in der Woywodschaft befanden, beordert hatte, sich in Czenstochau zu vereinigen, rückte er am Saum der Gehölze auf Skaryszow vor, indem er sich Radom nähern und Rüdiger immer im Schach halten wollte, damit er nicht gegen Warschau marschiren könnte.

Zu Skaryzow angelangt, stand Rozycki ihm gerade gegenüber, während der Prinz von Würtemberg in seinem Rücken marschirte und Ilza gewann. Es wäre unklug gewesen, in der Stellung, die er inne hatte, zu bleiben; er machte daher

eine rückgängige Bewegung, und stellte den nämlichen Abend sein Korps vor dem des Prinzen von Würtemberg auf. Die Soldaten Rozycki's wollten sich durchaus schlagen, aber der General, klüger, fürchtete die Ankunft Rüdigers und wollte sein Korps nicht in einem entscheidenden Treffen aufs Spiel setzen. Er marschirte auf Ostrowiec zurück, ließ seine Truppen während der Tage des 23. und 24. ausruhen, indem er die Organisation der Neuausgehobenen, welche sich in der Woywodschaft Krakau befanden, betrieb, und 12,000 Gefangene, die hier kantonnirt waren, bewachte.

Die geringe Energie der Regierung machte sich auf mehreren Punkten fühlbar. Ein großer Theil des Aufgebots von Sandomir war in Bewegung; die Woywodschaft Krakau hatte auch ihre Kontingente gestellt, aber in der Woywodschaft Kalisz war das Aufgebot nicht einmal berufen worden, wiewohl der Feind hier einen Einfall gemacht hatte. Die Organisation der Infanterie ging ziemlich schnell vorwärts; aber die sehr wichtige der Reiterei war zurückgeblieben, und es herrschte darin sogar viele Unordnung.

Der General Rozycki ließ sich durch das berittene allgemeine Aufgebot der Woywodschaft Krakau unterstützen; das Aufgebot zu Fuß erhielt Befehl, an seinen Heerd zurückzukehren, da der Feind den Boden dieser Woywodschaft noch nicht berührt hatte. Die Woywodschaft Sandomir sollte Leute, Lebensmittel und Montirungsstücke liefern; endlich befahl er der von Kalisz, ihre Aushebungen baldmöglichst zusammenzuziehen; welches Geschäft er durch 200 Jäger und 150 Pferde unter den Befehlen des Obrist Piotrowski unterstützen ließ. Diesem gelang es so gut, daß er in Kalisz selbst den russischen General Tyszyn, der sich mit zwei Husarenschwadronen hier befand, gefangen nahm. Die Verwaltungsbehörden wurden hier wieder eingesetzt. Rozycki erhielt an der Kamienna 1000 Mann. Er dachte jetzt daran, die Offensive wieder zu ergreifen; er rückte den 25. auf Ilza und den 29. von da nach Szydlowiec vor; er hoffte dadurch

den russischen Truppen, welche Suchnediow bedrohten, in die Flanken zu fallen. Sie warteten es nicht ab, und zogen sich auf Radom zurück, wo sich Rüdiger, durch Absendung von 4000 Mann auf Warschau geschwächt, von da an vertheidigungsweise verhielt; er hatte indessen noch 8000 Mann in Radom und den Umgebungen, und Rozycki mußte sich begnügen, ihn zu beunruhigen. Er dehnte, während der ganzen Zeit der Blokade von Warschau, seine Streifzüge bis über die Pilica aus; er nahm ihm Detaschements und Zufuhren weg und fügte ihm beträchtliche Verluste zu; ein großer Theil seiner Reiterei hatte sogar den Russen abgenommene Pferde bestiegen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Regierung Krukowiecki's. — Kriegsrath. — Drei Kriegsplane werden hier erörtert. — Der von Uminski wird angenommen. — Abmarsch der Korps Ramorino's und Lubienski's. — Ihre Operationen. — Schlacht von Krinki. — Treffen von Miendzyrzew, Rogonica und Terespol. — Marsch Ramorino's auf Opole und Lubienski's auf Plock. — Unterhandlungen Krukowiecki's mit Paszkiewicz. — Schlacht von Warschau den 6. — Wegnahme von Wola. — Tod Sowanski's. — Berathung des Reichstags. — Neue Unterhandlungen Krukowiecki's mit den Russen. — Schlacht von Warschau den 7. — Wegnahme von Czyste. — Krukowiecki befiehlt den Rückzug.

Als Krukowiecki zur Macht gelangte, schloß die russische Armee Warschau auf eine Meile Entfernung ein. Seine Regierungsthätigkeit war daher auf diesen kleinen Umkreis beschränkt; es war eher eine Armee und eine Stadt, als ein Land, das regiert werden mußte. Es ist wahr, die Bevölkerung von Warschau war in mehrere Parteien getheilt; aber alle waren von Hasse gegen die Russen beseelt, und die Russen waren vor den Thoren! Die Stadt war in Belagerungszustand erklärt, daher die Rechtspflege unterbrochen und die Mitglieder des Reichstags waren allein von dem Zwange befreit, der den Einwohnern auferlegt wurde.

Das Erste, was Krukowiecki thun mußte, war, zur Befehligung und Regierung Warschau's Männer zu wählen, deren Thätigkeit den Erfordernissen der Lage zu entsprechen im Stande wäre; aber er wollte die Gegensätze zusammenbringen. Er vertraute Chrzanowski das Platzkommando an, und gab die Präsidentschaft der Stadt an Bronikowski; der eine war ein unwandelbarer Erhaltungs-Mann, der andere ein Mann der Bewegung; man konnte keine einander mehr widerstrebende Männer in Berührung bringen. Krukowiecki kehrte sich nicht daran;

gleichwohl wollte er regieren, und sah in seinen Ernennungen nur darauf, alle Parteien für die Dauer seiner Verwaltung zu gewinnen. In dem Staatsgeschäfte unerfahren, berief er Bonaventura Niemojowski, einen Mann von großen Fähigkeiten und eines der Oberhäupter der konstitutionellen Partei, zur Vicepräsidentschaft. Theophil Morawski, der nämlichen Meinung angehörend, und der, ehemals durch die Russen geächtet, so eben wieder in sein Vaterland zurückgekehrt war, wurde mit den auswärtigen Angelegenheiten beauftragt *). Die Erhaltungs-Partei hatte ihrerseits das Portefeuille der Finanzen, das in den Händen Dembowski's blieb.

Die Bewegungs-Partei wurde gleichfalls nicht vergessen; der General Morawski wurde, wie bisher, mit der Leitung des Kriegs beauftragt, und Garbinski übernahm den öffentlichen Unterricht; Lewinski endlich wurde zum Justizminister ernannt.

Um noch mehr auf die öffentliche Meinung zu wirken, verbreitete Krukowiecki Proklamationen, worin er bei seinen grauen Haaren schwur, der Nationalsache immer getreu zu seyn; um zu gleicher Zeit die Erhaltungs-Partei mehr auf seine Seite zu bringen, und seine Auktorität gegen alle Angriffe zu schützen, ließ er den patriotischen Klubb schließen; die Journale der Bewegung wurden beaufsichtigt, niedergehalten und genöthigt, eine weniger entschiedene Haltung anzunehmen. Aber indem er die Einrichtungen, welche ihn beunruhigten, ganz darniederschlug, suchte Krukowiecki die Hoffnung derjenigen, die dabei betheiligt waren, aufrecht zu erhalten. So versprach er, in Zukunft in ihrem Sinne zu handeln, keinen von denjenigen unter ihnen, die auf den 18. eine Revolution vorbereitet

*) Die Verbindungen mit dem Auslande waren schwierig; indeß ließ Krukowieckt den von Czartoryski an unsere Agenten in Frankreich gegebenen Befehl, Paris zu verlassen, widerrufen. Diese machten gerade Anstalt, zu gehorchen, als Gegenbefehle gegeben wurden.

hatten, verfolgen zu lassen; er beschleunigte das Urtheil derer, die verhaftet worden waren, und ließ sie in Freiheit setzen; auf der andern Seite ließ er vier Unglückliche, die seine Ränke zu Mordthaten in der Nacht vom 15. getrieben hatten, hinrichten.

Krukowiecki beschäftigte sich auch mit den militärischen Angelegenheiten. Er war zuerst auf Entfernung des Oberbefehlshabers bedacht, mit welchem er nicht übereinstimmen konnte, und da er diese Stelle nicht definitiv vergeben wollte, oder vielmehr darnach strebte, sie selbst zu bekleiden, ernannte er dazu einen fast achtzigjährigen Greis, Malachowski, einen tapfern Soldaten und tugendhaften Bürger; er hatte unter Kosciuszko mitgefochten, und war unter den polnischen Legionen im Dienste Frankreichs gestanden; unfähig, sich unter die Disciplin und die Launen des Großfürsten zu beugen, hatte er seinen Abschied erhalten, und lebte beinahe in der Dürftigkeit. Seit der Revolution war er fast auf allen Schlachtfeldern erschienen; zuerst war er Befehlshaber einer Brigade, hernach einer Division, und da er, ungeachtet seines Alters, eine außerordentliche Thätigkeit besaß, war er im Stande, ein untergeordnetes Kommando gut zu führen; aber er hatte keine Uebung in größeren Befehlshaberstellen, und noch weniger den richtigen Blick eines Obergenerals. Krukowiecki gab ihm Prondzynski als Generalquartiermeister bei; aber sein Ehrgeiz und die hohe Meinung, die er von seinen eigenen Talenten hatte, brachten ihn bald dahin, die ausschließliche Leitung der Armee an sich zu reißen. Dennoch berief er am 19. August einen Kriegsrath, um die vorzüglichsten Generale um Rath zu fragen, und hierauf einen Kriegsplan zu beschließen.

Dieser Rath beschäftigte sich zuerst damit, den Zustand der Angelegenheiten und die Stärke beider Armeen zu untersuchen. Der Effektivstand der polnischen Armee zählte 78,400 Mann mit 144 bespannten Feuerschlünden, in folgender Vertheilung: 57,600 Mann mit 136 Kanonen waren in Warschau; die auf das

rechte Ufer der Weichsel geworfenen Parteigängerkorps beliefen sich auf 1400 Streiter; das Korps Rozycki's auf 6000 mit 8 Feuerschlünden; die Garnison von Modlin war 6000 Mann stark; die von Zamosc zählte deren 4000, und die von Praga 3400. Außer diesem wurde damals in den Woywodschaften Kalisz und Sandomir ein Reservekorps von 6000 Mann gebildet. Die Armee, welche sich in Warschau befand, hatte Lebensmittel für 20 Tage, Fourrage für 10 Tage, und drei vollständige Rationen Schießbedarf; die Pulvermühle von Marimont konnte täglich 2000 Pfund Pulver liefern, und an Wurfgeschütz war kein Mangel.

Die russische Armee unter den Befehlen Paszkiewicz, das Korps des General Gerstenzweig mit inbegriffen, bildete nur einen Effectivstand von ungefähr 54,000 Mann; aber sie war sehr stark an Kavallerie und Artillerie. Paszkiewicz hatte 5000 Mann unter den Befehlen Knorings zurückgelassen, um seine Verbindungen zu bewachen. Das Korps Rüdigers, damals in der Woywodschaft Sandomir, konnte 12,000 Mann zählen; das von Golowin, in Stellung vor Praga, 8000 Mann; endlich das von Kayzaroff, in der Woywodschaft Lublin, 10,000 Mann. Im Ganzen 89,000 Mann. Aber die Korps von Kreutz, Rosen und Doctoroff, welche man zusammen auf 30,000 Mann schätzen kann, waren im Begriff, heranzurücken; das erstere dieser Korps, 12,000 Mann stark, sollte gegen Ende August vor Warschau seyn; die zwei andern mußten die Gränze des Königreichs überschreiten, und auf dem rechten Weichselufer agiren.

Die Befestigungen von Warschau waren seit dem 27. Juli, dem Tage des letzten Kriegsraths, nur wenig vervollkommnet worden, man arbeitete träge daran, und die Rüstung war weit entfernt, vollständig zu seyn.

Man sieht aus diesem Ueberblick, daß es von Wichtigkeit war, ohne Verzug einen entscheidenden Entschluß zu fassen. Die Mitglieder des Kriegsraths stellten in dieser Beziehung drei Gutachten auf; Krukowiecki rieth, unter den Mauern von

Warschau eine Schlacht zu liefern. Uminski, zwei Korps, das eine auf Siedlce und das andere über Modlin in die Woywodschaft Plock abzusenden, um die vorräthigen Unterhaltungsmittel Warschau's zu sparen und neue zu sammeln; zu gleicher Zeit sollte das Korps Ramorino's Paszkiewicz verhindern, eine Brücke über die Weichsel zu schlagen. Dembinski endlich schlug vor, die Hauptstadt aufzugeben, eine starke Garnison in Modlin zu lassen, den Reichstag und die Regierung in diesem Platz zu vereinigen, und mit der Hauptmasse unserer Streitkräfte nach Litthauen zu marschiren.

Die beiden ersten Ansichten boten viele wahrscheinliche Aussichten auf einen glücklichen Erfolg dar, die letztere nur sehr wenig: in der That, wie hätte die Armee versorgt und unterhalten werden können, ohne die Hilfsmittel der Hauptstadt? wie hätte man eine Armee von 50,000 Mann ohne Operationslinie, ohne Magazine, ohne Depots, ohne Stützpunkt unterhalten und operiren lassen können? Dembinski behauptete, die russischen Korps, welche sich auf dem rechten Ufer der Weichsel befanden, würden geschlagen werden, und Paszkiewicz werde uns nur mit 50,000 Mann verfolgen, indem er genöthigt wäre, 20,000 zur Bewachung der Hauptstadt und zur Beobachtung Modlins zurückzulassen. Aber wer kann versichern, daß die russischen Korps den Kampf angenommen hätten? Und wenn sie sich ins Innere des Landes geworfen hätten, liefen die Polen nicht Gefahr, abgeschnitten und vernichtet zu werden, wenn Paszkiewicz, hätten sie eine unkluge Verfolgung gewagt, lebhaft ihnen nachgerückt wäre? Der Plan Dembinski's war nur nach dem Falle Warschau's anwendbar; alsdann wurde er es gewiß, aber als letztes Hilfsmittel, um den Krieg noch, wiewohl mit sehr zweifelhaftem Erfolge, zu verlängern.

Der Kriegsrath hätte den Plan Krukowiecki's annehmen, und, wenn der Erfolg seiner Erwartung nicht entsprochen hätte,

den Uminski's befolgen sollen; und endlich, wenn das Glück auch diesen vereitelt hätte, mußte man sich nach Litthauen werfen, wie es Dembinski wünschte.

Der Kriegsrath hätte, um den erstern auszuführen, folgende Schritte thun sollen: in Warschau alle verfügbaren Streitkräfte vereinigen, die sich auf 64,000 Mann belaufen konnten, worunter 4000 M. Nationalgarde und 3000 Soldaten, welche man für den Augenblick aus der Garnison von Modlin gezogen hätte, begriffen sind; die Armee des Paszkiewicz stand damals bei Raszyn, die Polen hätten den Abend vor der Schlacht nur die Hälfte ihrer Macht entwickeln, und den Rest während der Nacht vorrücken lassen sollen, indem sie nur 4600 Mann, unterstützt von dem allgemeinen Aufgebot, zur Bewachung der Barrieren und Batterien zurückließen. Sie hätten 20,000 vor der Fronte des Feindes aufstellen müssen, während sich 40,000 vor ihrer Linken angehäuft hätten; diese 40,000 Mann hätten mit Anbruch des Tages dazu verwendet werden müssen, den Feind zu umgehen und ihn von der Seite und im Rükken anzugreifen, während die 20,000 seinen Linien gegenüber aufgestellten, seine Aufmerksamkeit durch eine starke Kanonade auf sich gezogen und ihn lebhaft von vornen angegriffen hätten; und sey es, daß Paszkiewicz vollständig geschlagen, oder daß er nur genöthigt gewesen wäre, sich an die Pilica zurückzuziehen, so war der Vortheil ungeheuer. Im ersteren Fall war der Sieg entschieden, im zweiten verlor der Feind auf einmal seine moralische Kraft und seine Operationslinie auf Thorn; wäre im Gegentheil die Schlacht verloren worden, so konnten wir uns in die Verschanzungen Warschau's zurückziehen und auf den zweiten Plan zurückkommen; in diesem Fall mußte man Lebensmittel zusammenbringen, Fourrage sammeln, sich in Warschau halten und bis auf's Aeußerste kämpfen.

Um den ersten Zweck zu erreichen, mußte man einen weiten Umkreis auf dem rechten Ufer vor Warschau und Modlin besetzen, um die Hauptstadt schnell mit Vorräthen

zu versehen; es war hiezu hinreichend, das Land auf einer Seite bis Siedlce, auf der andern bis Racionz und Ciechanow zu besetzen, was keine große Schwierigkeiten darbot, weil das Korps Golowins allein in der Stellung war, sich hier entgegenzusetzen. Um den zweiten Zweck zu erreichen, mußte man, ohne sich mit der ersten Verschanzungslinie zu beschäftigen, wozu man nicht mehr Zeit hatte, die zweite befestigen, und sie durch Ueberschwemmung der niederen Gründe, die sich von der Weichsel bis an die Höhen von Kulikarnia oder Garenne hinziehen, decken, hierauf unsern Festungsumkreis von der Barriere von Mokotow bis zu der von Marimont vor einem Ueberfalle sichern; dieser Bezirk beträgt nur eine polnische Meile; es wäre eben so leicht gewesen, ihn zu befestigen, als zu vertheidigen; zehn Tage hätten hingereicht, um das eine auszuführen, wenn man jeden Tag 50,000 Mann dazu verwendet hätte; die Hälfte unserer Armee, durch die Bevölkerung unterstützt, genügte, um das andere zu bezwecken.

Endlich mußte man in der Richtung von Lowicz ein fliegendes Korps von 5000 Mann absenden, welches auf dieser Seite hätte marschiren können, ohne einem ungleichen Kampfe ausgesetzt zu seyn, indem der Feind noch nicht im Stande war, uns auf allen Seiten einzuschließen; dieses Korps hätte die Aufgebote der Woywodschaften Kalisz und Mazowien organisirt. Es hätte sich mit Rozycki in Verbindung gesetzt und den Feind im Rücken lebhaft beunruhigt.

Man durfte die auf das rechte Weichselufer abgesendeten Korps nicht zu weit entfernen, sich so verstehen, daß man sie in 36 Stunden zurückrufen konnte, was man hätte vollführen können, wenn man auf den Wegen, die sie nahmen, Alarm-Signale aufgepflanzt und die Wagen für die Transporte zum Voraus in Bereitschaft gesetzt hätte. Wenn der Feind unsere erste Linie angegriffen hätte, was er erst nach Ankunft der Verstärkungen, die zehn Tage später zu ihm stießen, hätte wagen können, hätten sich unsere Truppen in

die zweite zurückgezogen, und sich hier bis zur Ankunft der abgesonderten Korps halten können, welche, in Verbindung mit der Garnison, auf den durch die Kämpfe schon geschwächten Feind losgebrochen wären, und ihn zum Rückzug gezwungen hätten, während die Parteigänger und die Aufgebote ihn im Rücken angriffen.

Man traf keine dieser Anordnungen, der Kriegsrath vom 19. entschied nichts. Der vom 20. nahm den von Krukowiecki gebilligten Plan Uminski's an, aber ohne ihm die ganz nöthige Vollständigkeit in der Ausführung zu geben; man bildete das Detachement von 2800 Pferden, mit welchem Lubienski in die Woywodschaft Plock vorrückte; man schob 20,400 Mann unter den Befehlen Ramorino's in die von Podlachien, und übertrug einem Vertheidigungsrath die Befestigung der Stadt. Alles beschränkte sich von jetzt an darauf, die doppelte Vertheidigungslinie von Warschau mit den Streitkräften, die Krukowiecki geblieben waren, d. h. mit 34,000 Mann und der Nationalgarde zu vertheidigen; die Sicherheitsgarde, oder das allgemeine Aufgebot, war noch nicht einmal organisirt *). Die Regierenden wagten es nicht, dem Volke Waffen in die Hand zu geben, sie fürchteten, sagten sie, die Schrecken der Nacht des 15ten erneut zu sehen. Man wollte eine ungeheure Strecke von 2¹/₄ Meilen, welche die erste Linie umfaßte, und deren Werke nur erst entworfen waren, vertheidigen; man hatte nicht einmal die Batterien von Parysow vollendet, die, welche die Verschanzung von Wola flankirten, waren nur flüchtig angelegt, und die Verschanzungen von Rakowiec kaum angefangen.

Was die zweite betrifft, welche unsere eigentliche Verthei-

*) Krukowiecki hatte Zaliwski zuerst an die Spitze der Sicherheitswache gestellt; aber später, da er seine Gegenwart in Warschau wegen seiner Popularität fürchtete, schickte er ihn mit acht aus der Nationalgarde gezogenen Kompagnien Freiwilliger ab, um die Ufer der Weichsel bei Karczew zu beobachten.



digungslinie war, und mit unsern Kräften im Verhältniß stand, so war diese nur von der Straße von Mokotow bis zur Barriere von Jerusalem vervollständigt und verlängert, und alles Uebrige vernachläßigt worden: man hätte meinen sollen, der Feind könne hier seinen Angriffspunkt nicht wählen, und seine Spione würden ihm unsere Blöße nicht verrathen. Den einen Theil der Vertheidigungslinie zu vervollkommnen, ohne den andern zu befestigen, war gänzlich unnütz. Man dachte eben so wenig daran, die Artillerie auf eine angemessene Art aufzustellen; die zweite Linie war mit 78 Belagerungsgeschützen gewaffnet, die Mehrzahl von Eisenguß; die Artillerie der ersten wurde nach und nach auf 47 Stücke gebracht; 48 Stücke Feldartillerie endlich waren in Reserve und sollten nach Bedürfniß an den bedrohten Punkten verwendet werden, ohne 42, den verschiedenen Korps beigegebene Stücke zu zählen. In allem vertheidigten Warschau 216 Stücke; aber diese Belagerungsartillerie war eben so schlecht vertheilt, als unvollständig.

Das Vertheidigungspersonal war nicht besser berechnet; die Truppen waren in zwei Korps abgetheilt: das des General Uminski, doppelt so stark, als das andere, vertheidigte den Raum, der sich von der Weichsel bis zur Batterie Nr. 54. erstreckt, und am besten befestigt war; das zweite, unter den Befehlen des General Dembinski, sollte die ganze Strecke bewachen, die sich von dieser Batterie bis zur Weichsel unterhalb Warschau ausdehnte. Indem unsere Kräfte so eingetheilt waren, blieb gar keine Centralreserve unter den unmittelbaren Befehlen des Oberbefehlshabers der Armee, welche man auf die bedrohten Punkte hätte bringen können.

Solches war der Zustand der Dinge während der Blokade von Warschau. Wir werden zuerst über die Operationen Ramorino's und Lubienski's Bericht erstatten.

Ramorino ging den 21. August über die Brücke von Praga an der Spitze eines Armeekorps, bestehend aus:

Infanterie, . . 15,600 Mann.
Reiterei . . . 4,000 Mann.
Artillerie, . . 800 Mann, 42 Kanonen bedienend.

Im Ganzen 20,400 Mann. Er sollte mit diesen Streitkräften längs der Weichsel hinziehen, Paszkiewicz verhindern, in Karczew eine Brücke zu schlagen, das Korps Golowins überfallen und über den Bug zurücktreiben. Die Sache war leicht; Golowin hatte nur 8000 Mann bei der Hand; die Truppen, welche ihm Rosen zuführte, waren noch entfernt. Endlich sollte Ramorino das Land säubern und die Verproviantirung der Hauptstadt erleichtern, sich hierauf Warschau wieder nähern, um in Uebereinstimmung mit unseren Streitkräften, welche es besetzten, zu operiren, oder oberhalb über die Weichsel setzen, Rozycki an sich ziehen, Rüdiger schlagen, und auf Paszkiewicz von hinten losmarschiren.

Dieser Plan war sehr umfassend, und verlangte mit Genauigkeit und Nachdruck ausgeführt zu werden. Ramorino durfte nur eine Division auf Karczew absenden, um die Uebergangszurüstungen, welche die Russen machten, zu zerstören; sofort gerade auf Golowin losgehen, oder ihn in kleiner Entfernung umgehen, um ihn vor der Ankunft seiner Verstärkungen zu schlagen, das Manöver bei anderen Abtheilungen wiederholen, sie aufsuchen, schlagen, und nicht eher wieder ruhen, als bis alles zerstreut war.

Ramorino handelte nicht so; er beschäftigte sich zwei ganze Tage damit, nachzuforschen, wo der Feind wäre, rückte alsdann mit seinem ganzen Korps auf Karczew vor, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Russen noch nicht bereit waren, über die Weichsel zu gehen, zog er sich durch Gehölze hin, um Golowin zu umgehen, der sich auf der Hauptstraße zwischen Praga und Minsk befand.

Den 26. in Zelechow angekommen, beschleunigte er seinen Marsch, erreichte den 27. Lukow, und sandte eine Infan-

teriebrigade unter den Befehlen des Generals Zawacki in der Richtung von Kock ab, um den Wieprz zu beobachten; er schob eine Kavallerieabtheilung, unter den Befehlen des Generals Konarski, welchen er durch drei Infanteriebataillone unterstützen ließ, auf Miendzyrzec, und ein fliegendes Korps, unter den Befehlen des Oberst Kruszewski, in der Richtung von Siedlce. Er setzte hierauf den 28. seinen Marsch mit seiner Hauptmacht gegen Sbuczyn fort.

Die Russen zeigten sich nicht; er hatte eine feindliche Schwadron getroffen, welche er gefangen genommen, und war einigen Kosaken begegnet, die er in die Flucht gejagt hatte. Aber den 28. dringt Golowin in dem Augenblick, wo sich seine Kolonnen in Bewegung setzen, unvermuthet von Sbuczyn auf Krinki vor. Er ruft seine Detaschemens, von denen mehrere schon sehr weit entfernt waren, und erst gegen Abend am Kampfe Theil nehmen können, zurück. Seine Streitkräfte sind gleichwohl noch beträchtlich; er greift ohne Zaudern an; das Feuer entspinnt sich von einem Ende der Linie zum andern; es beginnt ein lebhafter Kanonendonner; die Infanterie greift an, ohne den Feind zu zählen, und reißt die Kolonnen, die ihr entgegenstehen, nieder; die Kavallerie stürzt sich auf die Massen, welche zurückweichen: man vermischt, man verwickelt sich; die Erde ist mit Todten übersät. Die Polen wollten ihren Sieg verfolgen; aber die Nacht ist finster, und Ramorino, gefolgt von seinem Generalstab, eilt zu den Vorposten; Russen und Polen berühren sich, so zu sagen; er nimmt die einen für die andern, und erhält von ganz nahe eine Ladung, die jedoch glücklicherweise Niemand trifft. Ramorino wendet sich um und geräth, indem er zu seinen Truppen zu stoßen sucht, in einen Sumpf; er braucht lange Zeit, sich aus der Mitte dieser Moräste herauszuwinden; aber in dieser Verwirrung war die Zeit zum Handeln vergangen; man war genöthigt, bis zum andern Tag zu warten.

Man setzte sich den 29., so wie der Tag graute, wieder

in Bewegung, und unsere Avantgarde, auf Miendzyrzec losrückend, marschirt gegen den Feind. Dieser hatte so eben eine Husarendivision, welche von Brzesc herzugeeilt war, aufgenommen. Der Platz war durch Werke gedeckt, welche eine zahlreiche Artillerie einfaßte; Sümpfe, ein beträchtlicher Bach, vermehrten die Vortheile seiner Stellung. Nichtsdestoweniger stellt sich Ramorino auf, und das Feuer beginnt; man beschießt den Platz mit Nachdruck. Die Brigade Zawacki wird zu unserer Rechten entsendet; sie muß durch den Bach bei Wygnanka gehen und auf Zyrozin vorrücken. Eine Infanteriedivision, befehligt vom General Bielinski, geht auf unserer Linken ab, um das Defilé von Rogoznica abzuschneiden. Diese Bewegungen sollten den Ruin des Feindes herbeiführen; aber sie hatten das Schicksal, fast aller derjenigen, welche von Colonnen, die in großer Entfernung manövriren, ausführt werden.

Der Feind sah die Gefahr, welche ihn bedrohte; er hatte seine Streitkräfte theils in Miendzyrzec, theils in Rogoznica aufgestellt. Er setzte uns einen Wiederstand entgegen, der uns lange Zeit zu schaffen machte; wir drängten uns vergebens im Hohlweg; er erwartete uns festen Fußes und ging eher zu Grunde, als daß er wich. Wir ließen unsere Kanonen vorrücken, wir bedeckten ihn mit einem Kugelregen, und durch einen ungestümen Angriff nahmen wir endlich diese mit Blut getränkten Orte ein. Das 5. Infanterieregiment hatte Unordnung in seine dichten Kolonnen gebracht; andere Regimenter waren dessen Beispiele gefolgt, und warfen ihn bis jenseits Rogoznyca und seiner Brücken, die er nicht zerstören konnte, zurück. 1500 Gefangene, eine Fahne und 1000 Todte, dieß waren die Resultate dieses Tages. Sie hätten beträchtlicher seyn können; aber der lange Widerstand, den wir besiegen mußten, hatte den feindlichen Kolonnen gestattet, sich zurückzuziehen, ohne daß wir ihre Niederlage vollenden konnten. Rosen, zu Miendzyrzec abgeschnitten, war aufgefordert worden,

sich zu ergeben; aber es war ihm mit Hilfe der Nacht gelungen, sich über Lomazy nach Brzesc zurückzuziehen, indem er neun Meilen in einem Tage zurücklegte.

Ramorino setzt seinen Bewegung fort; er marschirt den 30. auf Biala, wo er Niemand antrifft, und dringt bis an die Sümpfe von Wokrzewnica vor, deren Brücken die Russen zerstört hatten. Da er sie nicht weiter verfolgen konnte, versuchte er es, sie mit seinem rechten Flügel zu umgehen; er geht nach Pieszczac, wo er seine Truppen einige Zeit ausruhen läßt. Gegen Abend vernimmt er, daß der Feind in Terespol ist; er setzt eine Kolonne in Bewegung und folgt ihr eben so schnell mit allen seinen Streitkräften. Der Feind hütet sich wohl, ihn zu erwarten; er verbrennt die Brücken, zündet Terespol an, und so groß ist die Furcht, welche sich Rosens bei Annäherung der Polen bemächtigt, daß er, obschon er so eben eine Infanteriedivision erhalten hatte, und nun an der Spitze von 14,000 Mann steht und durch den Bug gedeckt ist, es nicht wagt, den Angriff zu erwarten, und die ungeheuren Kriegs- und Mundvorräthe, die in Brzesc aufgehäuft sind, den Flammen überliefert.

Während der verschiedenen Treffen, welche während dieser Expedition Statt hatten, versahen Czartoryski, G. Malachowski und andere Mitglieder des Reichstags von der Erhaltungs-Partei, welche als Freiwillige die Armee Ramorino's begleiteten, die Dienste von Generalstabsoffizieren, und stellten sich wie Soldaten blos. Diese patriotische Hingebung verdient bezeichnet zu werden, denn Alle hatten erhabene Aemter bekleidet, und gehörten einer Partei an, die damals im Nachtheile war, und sogar bei dem Publikum in Ungunst stand; sie dienten der Nationalsache nichtsdestoweniger ohne Groll, noch in irgend einer unlauteren Absicht.

Bis hieher war Ramorino ohne Befehle von Krukowiecki geblieben; er erhielt nun ein Depesche, datirt vom 28. August, in welcher der Regierungspräsident ihn tadelt, eine so ausgedehnte Bewegung unternommen und sich zu weit von

Warschau entfernt zu haben. Er erinnert ihn, daß der Hauptzweck seiner Sendung sey, die Hauptstadt zu verproviantiren, und bezeichnet seiner Aufmerksamkeit die Gefahren, welche sein Korps laufen könne, wenn Paszkiewicz, wie man glaube, daß er es im Sinne habe, ihm das Korps des Großfürsten Michael in den Rücken werfe, und Kayzanoff, welcher sich in den Umgegenden von Zamosc befinde, auf ihn treffe, und ihn von Warschau abschneide. Er befahl ihm endlich, den Weichselübergang zu vertheidigen, und ehe er diesen Zweck erreicht habe, sich keinen andern strategischen Unternehmungen zu überlassen. Er theilte ihm auch die Fortschritte des Generals Lubienski mit, der so eben Plock besetzt, und, sagte er, nach Warschau schon mehrere Transporte von Lebensmitteln geschickt habe.

Ramorino hielt sich an diese Instruktionen; er ging den 2. September auf Zalesie, und erreichte den 3., nachdem er die von den Russen zerstörten Brücken wieder hergestellt hatte, Biala; er brachte hier den 4. zu, und rückte den 5. auf Miendzyrzec, wo er den ganzen 6. Halt machte, in der Hoffnung, neue Befehle zu erhalten. Er erhielt auch in der That den 7. Morgens eine Depesche, welche ihn von den Begebenheiten am 6. unterrichtete, ihm von der Wegnahme der Batterien von Wola sprach, und ihm befahl, sich der Hauptstadt zu nähern, seine Streitkräfte zwischen Siedlce und Kaluszyn terrassenförmig aufzustellen, ohne diesen letztern Ort zu überschreiten. Ramorino setzt sich alsbald in Marsch, macht in der nämlichen Nacht noch 4 Meilen, und erreicht Zbuczyn den 8. Morgens, ohne von Rosen beunruhigt zu werden; gegen Mittag kommt er in Siedlce an und erhält keinen Befehl von Warschau.

Indessen fangen unheilvolle Gerüchte an sich zu verbreiten; die Personen, welche aus den Umgegenden der Hauptstadt kommen, zeigen selbst an, daß diese in die Gewalt des Feindes gefallen sey. Diese traurigen Nachrichten spannen die Gemüther, und ungeachtet der Abmattung während der vorhergehen-

den Tage, verlangen die Soldaten selbst zu marschiren, und zur Hilfe Warschau's herbeizufliegen; Ramorino setzt sich am Abend in Bewegung; mit Anbruch des Tages erreicht seine Avantgarde Kaluszyn und sein Hauptquartier befindet sich in Opole, zwei Meilen herwärts von Siedlce.

Wir wollen Ramorino in aller Eile auf Warschau vorrücken lassen und uns in die Woywodschaft Plock versetzen, wohin Lubienski mit seinem Korps von 2700 Pferden, die 6 Stücke leichter Artillerie unterstützten, gerückt war, und wo er ferner 1400 Parteigänger an sich gezogen hatte. Da alle Truppen, welche Paszkiewicz folgten und selbst das Korps von Kreutz diese Woywodschaft schon durchzogen hatten, so konnte er leicht das ganze Land besetzen, indem er einige Kosakenabtheilungen vor sich her trieb, die sich auf die Brücke von Osiek zurückzogen, wo die russische Infanterie sich festgesetzt hatte. Lubienski war bis auf Plock vorgerückt, und hatte sogar ein leichtes Korps von 500 Mann unter den Befehlen des Obristen Szulc gegen Osiek abgesandt.

So hatten sich die Korps Ramorino's und Lubienski's über Gebühr von Warschau entfernt. Den 1. September war unser rechter Flügel vor Osiek, unser linker vor Brzesc, und die Armee auf einer Ausdehnung von 50 Meilen zerstreut. Paszkiewicz wußte diesen Umstand zu benützen und wählte diesen Augenblick, um Warschau anzugreifen.

Die russische Armee hatte in den ersten Tagen der Blokade ihre Stellung hinter Raszyn genommen, mit dem Rükken an die Gehölze gelehnt, in welche sie sich im Fall der Noth zurückziehen konnte. Paszkiewicz fühlte seine Schwäche; er begnügte sich, einige leichte Korps um die Hauptstadt herum aufzustellen, und eine Kette von Posten zu errichten, um unsere Verbindungen mit dem Inneren des Landes zu hemmen. Die polnische Armee blieb auch ruhig in ihren Linien, geschwächt, wie sie war, durch die großen Detaschemens, die sie so eben entsendet hatte. Die Erndten waren zum Theil noch auf dem Felde; man fourragirte von der

einen wie von der andern Seite; dieser Umstand ließ einige Kanonenschüsse wechseln. Das Kreutz'sche Korps und ein Theil des Rüdiger'schen kamen während dieser Zwischenfälle an; der russische Marschall sah sich im Stande, uns in unsern Verschanzungen anzugreifen: er hatte 70,000 Mann und 386 Kanonen. Er machte alle Zurüstungen zum Angriff, verfertigte die Leitern und nöthigen Faschinen.

Indessen wollte er, ehe er sich entschied, den Angriff zu beginnen, den Weg der Unterhandlungen versuchen. Krukowiecki erhielt den 3. einen Brief vom General Witt, der ihn einlud, sich selbst an die Vorposten zu begeben, um eine Unterredung mit Paszkiewicz, oder mit demjenigen seiner Offiziere zu haben, der beauftragt wäre, ihn zu ersetzen. In Folge dieser Einladung gingen Prondzynski und der Obrist Wysocki den 4. an die Vorposten ab, und trafen den General Danneberg, der von Seiten des Feldmarschalls kam, um einen Vergleich vorzuschlagen; aber Prondzynski erklärte von Anfang an, daß er ohne Vollmachten zum Unterhandeln sey; daß er keine andere Sendung habe, als die Mittheilungen zu empfangen, welche die Russen machen zu wollen scheinen. Danneberg wollte seinerseits nichts Offizielles beifügen; er erklärte nur auf eine verbindliche Weise: 1) daß sein Herr geneigt sey, den Beschwerden der Polen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; 2) das Vergangene zu vergessen; 3) alle Gewährleistungen für die Zukunft zu geben; 4) was die Einverleibung der russischen Provinzen und die Amnestie für ihre Bewohner, die in der polnischen Armee dienten, betreffe, so könne der Kaiser aus Rücksicht für die Russen, die dadurch verletzt würden, nicht geradezu darein willigen; daß man aber auf seine Großmuth zählen dürfe. Er begleitete seine Worte in dieser Beziehung mit einer ausdrucksvollen Geberde, indem er zu verstehen gab, daß diese Bewilligungen dem Selbstherrscher dasselbe Ende bereiten könnten, das dessen Vorgänger hatten.

Mit dem andern Tag berief Krukowiecki den Ministerrath;

er präsidirte ihm, und lud den Fürsten Radziwill und den Grafen Ostrowski ein, an diesen Berathungen Theil zu nehmen. Prondzynski s⁴⁴ete seinen Bericht ab, und die Verhandlung über das, was zu thun sey, begann. Die Ansichten waren getheilt; Krukowiecki und Dembowski riethen an, in Unterhandlungen einzugehen und nicht entschieden zu brechen, um sich ein Mittel vorzubehalten, Ramorino zurückzurufen, und ein Zufluchtsthor für den Unglücksfall offen zu lassen. Die übrigen Mitglieder des Raths waren anderer Meinung; alle schlugen vor, frei und bestimmt zu erklären, daß die Gründe und der Zweck der Revolution bekannt seyen, und daß man nur mit Zugrundlegung des Manifests unterhandeln könne. Diese Antwort wurde am Nachmittag desselben Tages durch den Landboten Tyszkiewicz an die Vorposten überliefert.

Alle Hoffnung zur Ausgleichung war verschwunden. Paszkiewicz hatte nur noch das Glück zu versuchen; er rüstete sich dazu. So wie die Nacht eingebrochen war, näherte er sich mit seiner Armee den Mauern der Hauptstadt; er breitete seine Linie Wola gegenüber aus, und nahm seine Stellung zwischen den beiden Straßen von Krakau und Kalisz. Seine Schlachtordnung war folgende: Pahlen auf dem linken Flügel, Szachoffskoï im Mittelpunkt, die Garde auf dem rechten Flügel, die Kavallerie und das Kreutz'sche Korps in Reserve. Durch zwei abgesonderte Korps ließ er die Straßen von Thorn und Pulawy beobachten.

Das Korps Dembinski's, das nur 10,500 Mann und 12 Geschütze zählte, allein durch die Nationalgarde zu Fuß unterstützt, konnte nur schwer diesen imposanten Massen widerstehen. Indessen wollte er sich eine Reserve aufsparen, welche er auf die am meisten bedrohten Punkte bringen könnte. Er vereinigte daher zu diesem Behuf zwischen Czyste und der Batterie 23, 10 Bataillone, 12 Stücke und eine Kavalleriebrigade; aber als Paszkiewicz den Angriff begonnen hatte, konnte er diese Reserve nicht zur Vertheidigung Wola's

verwenden: da er auf mehreren Punkten bedroht war, mußte er nach allen Seiten hin die Stirne bieten.

Mit Anbruch des Tages griff Paszkiewicz ungestüm unsre erste Linie an; die Batterie Nr. 54 links von Wola wurde im Sturm genommen. Im Augenblick, wo sich die Russen dieser Batterie bemächtigten, warf der Artillerie-Unterlieutenant Gordon, der schon verwundet war, Feuer in die Pulvermagazine, und ließ sich mit den Moskowitern in die Luft sprengen.

Die russischen Massen fingen an, sich gegen 7 Uhr zu entfalten, und rückten auf die zweite Linie vor, in dem Augenblick, wo Roman Soltyk, der Kommandant der Artillerie, in zweiter Linie bei der Batterie Nr. 22, welche sich vor der Vorstadt Czyste befand, ankam. Drei Batterien, Nr. 21, 22 und 23, deckten diese Vorstadt; Roman Soltyk säumte nicht, das Feuer beginnen zu lassen, um die Fortschritte des Feindes aufzuhalten, welcher, obschon die Verschanzungen von Wola noch in unserer Gewalt waren, durch den Zugang, der sich zwischen diesem Dorfe und dem von Rakowiec befindet, vorrückte. Er wurde genöthigt, Halt zu machen, mehrere seiner Stücke wurden unbrauchbar gemacht, einige seiner Pulverkästen sprangen, und das Feuer unserer Geschütze richtete große Verheerungen in seinen Reihen an.

Der General Bem, der eben auf dem Schlachtfelde mit zwölf Kanonen ankam, stellte sie gleichlaufend mit der Straße von Wola nach Warschau in Batterien auf, und trug mächtig dazu bei, die Fortschritte des Feindes aufzuhalten. Dembinski seinerseits, indem er die zweite Linie nicht entblößen konnte, hatte nur ein Bataillon und 4 Stücke nach Nr. 58 rechts von Wola geschickt, er hatte ein Kavallerie-Regiment zur Linken gegen die von den Russen schon besetzten Batterien Nr. 54 und 55 abgesandt, indem er seinen linken Flügel in zweiter Linie gegen die Seite der Batterien 21 und 23 ausdehnte, die jetzt bedroht waren. Bem, der fühlte, von welcher Wichtigkeit es sey, die Verschanzungen von Wola zu

unterstützen, rückte mit zwölf Stücken, einem Bataillon und zwei Schwadronen zur Linken dieser Verschanzungen, und wollte sich hier festsetzen; aber die Ueberlegenheit des russischen Artilleriefeuers (sie hatten mehr als 100 Stücke in Batterien gestellt, welche die Verschanzungen beschoßen), zwang bald seine schwache Abtheilung zum Rückzug. Dem Infanteriebataillon gelang es dennoch, sich nach Wola zu werfen und die Garnison zu verstärken. Auf dem rechten Flügel konnten sich die Polen nicht lange in der Batterie Nr. 58 halten und wurden gezwungen, sie zu räumen. Dembinski erwartete vergebens Verstärkungen. Jetzt erschien Krukowiecki, das Schlachtfeld durchreitend. Dembinski setzte ihm den Stand der Angelegenheiten auseinander, und versicherte ihm, daß er sich nicht halten könnte, wenn er nicht eiligst unterstützt würde; aber Krukowiecki antwortete nicht, und entfernte sich, um seine Besichtigung fortzusetzen.

Paszkiewicz wendete von jetzt an alle seine Anstrengungen gegen die Verschanzungen von Wola, welche schwach bewehrt, (sie hatten nur 10 Geschütze und drei Bataillone zur Besetzung), weder durch das Kreuzfeuer der Batterien erster Linie, noch durch das der zweiten, deren Verschanzungen zu sehr entfernt lagen, unterstützt wurden, und von allen Seiten eingeschlossen um 9 Uhr Morgens in die Gewalt der Russen fielen. Der tapfere General Sowanski verlor hier das Leben; er hatte sich in die Kirche von Wola zurückgezogen, als die Verschanzungen erobert worden waren; er vertheidigte sich hier mit Hartnäckigkeit, und fiel todt am Fuße des Altars nieder. Er hatte schon bei der Schlacht an der Moskowa ein Bein verloren; und zwei Stunden vorher drückte er dem General Dembinski sein Bedauern darüber aus: „Heute fühle ich besonders, sagte er zu ihm, den Verlust meines Beines mehr als je, denn es wird mir sehr nothwendig seyn; seyen Sie indeß ruhig, sie sollen mich doch nicht wohlfeil haben.“ Die Garnison wurde niederge-

macht oder gefangen, mit Ausnahme eines Bataillons, dem es gelang, sich zurückzuziehen.

Nun wurden die Batterien der zweiten Linie, welche sich in der Richtung von Wola befanden, stark bedroht. Der General Bem hielt es für angemessen, ihre Ausrüstung durch mehrere Feldstücke zu vermehren, und stand ihnen mit zwei Batterien seiner Artillerie bei, wovon die eine sich zwischen den Nr. 22 und 23, und die andere rechts von dieser letzteren aufstellte; wir hatten jetzt vierzig Stücke auf diesem Punkte entgegenzusetzen. Der Feind beschäftigte sich seinerseits, die Außenseiten der Verschanzungen von Wola, welche er so eben genommen hatte, zu bewaffnen; er stellte hier Positionsgeschütze auf, und entwickelte zur Rechten und Linken dieser Werke eine an Zahl der unsrigen weit überlegene Artillerie. Eine sehr lebhafte Kanonade entspann sich von beiden Seiten; die Kugeln und Granaten, welche uns der Feind zuschickte, überflogen weit unsre zweite Linie.

Der Obergeneral Malachowski ging selbst in die Batterie Nr. 23 und blieb hier bis ein Uhr Nachmittags; von hier aus leitete er zwei nach einander folgende Angriffe auf das Dorf Wola, in der Absicht, diese wichtige Stellung wieder zu nehmen. Unsere Artillerie donnerte mit neuer Stärke. Soltyk eröffnete das Feuer aus einem Mörser von 50 Pfund, und aus sechs Raquetenbatterien, die ohne Unterlaß Kugeln in die durch den Feind besetzten Verschanzungen schleuderten; aber Wola war durch vier Bataillone vertheidigt, und durch weitere sechzehn, welche hinter dem Dorfe angehäuft waren, unterstützt. Wir schoben deren nur zwei auf einmal vor; sie konnten die Stellung nicht gewinnen, und wurden auf zwei wiederholte Angriffe genöthigt, sich auf unsre zweite Linie zurückzuziehen. Die russische Infanterie versuchte sogar, sie zu verfolgen, und rückte gegen Czyste vor; sie wurde ihrerseits durch unser Feuer zurückgeworfen, und die ganze Straße von Wola war von ihren Leichnamen besäet. Dieß waren die einzigen Resultate, welche diese zwei unzeitigen Angriffe hervorbrachten.

Rechts von der Batterie 23 waren 12 Feldstücke, welche sich, während des Sturmes von Wola und den darauf folgenden zwei Stunden, beständig auf der Höhe dieser Batterie hielten, und deren Feuer nur sehr geringe Wirkung hervorbrachte, in Betracht der zu großen Entfernung von der russischen Linie. Gegen Mittag stellte sich der tapfere General Bem in Person an die Spitze dieser 12 Stücke, und indem er 150 Toisen vorwärts rückte, trieb er die Batterien der feindlichen Linien zurück. Um ein Uhr begann die Kanonade schwächer zu werden, und wurde nur von Zeit zu Zeit lebhafter. Kein Infanterie-Angriff fand auf dieser Seite statt.

Die Offiziere, welche in den Batterien 21, 22 und 23 befehligten, zeichneten sich alle durch ihre Thätigkeit und ihren Muth aus; aber der Obristlieutenant Romanski, ein alter Artillerie-Offizier, übertraf sie alle. Am Anfang des Tages beugten die Soldaten der Infanterie, meistens Rekruten, beim Pfeifen der Kugeln unwillkührlich den Kopf (alle unsere Batterien waren nur Brustwehren), unsere Artilleristen ließen sich [illegible] als Beispiel dienen und bückten sich wie sie; dieß Verf[illegible]n war kleinmüthig, und zog überdieß einen Zeitverlust herbei. Soltyk wollte sie ermuthigen: „Wie, sagte er zu ihnen, ihr habt eine so große Verehrung für die Russen! ihr grüßet sogar ihre Kugeln!" Dieser Scherz, der stoische Gleichmuth des Chefs und der Offiziere, die sich aufrecht an die Brustwehr stellten, brachte sie wieder zu sich selbst, und keiner zeigte mehr etwas anderes, als eine bewunderungswürdige Hingebung*).

---

*) Mitten im Feuer bemerkte ich einen Soldaten des 5ten leichten Regiments, der gewöhnlich an die Brustwehr gelehnt blieb, und sich keineswegs um die Haubizen und Kugeln bekümmerte, indem er seine Kameraden ermuthigte, gestikulirte, und mit Lebhaftigkeit sprach. Da er in der ersten Linie war, konnte ich zuerst sein Gesicht nicht gewahr werden, er drehte sich um, und ich erkannte in ihm ein schönes Mädchen von 18 Jahren; es gab weder ein Bataillon noch eine Schwadron der Armee, worin sich nicht eine oder mehrere dieser Heldinnen befanden.

Auf der linken Seite der Linie macht Uminski seit drei Uhr Morgens folgende Anordnungen: er postirte die Division Rybinski in gedrängter Kolonne hinter der Lünette Nr. 72, und die Division Milberg rechts von der Batterie Nr. 68, welche sich nahe bei der Barrière von Mokotow befindet, die Kavallerie im Mittelpunkt, zwischen diesen zwei Divisionen; die Brigade Czyzewski, aus beweglichen Bataillonen gebildet, stand zwischen Sielce und dem Belvédère, auf der Landstraße.

Die Russen schoben zur nemlichen Zeit, als sie Wola angriffen, starke Kolonnen auf Rakowiec vor, das man weder besetzt noch befestigt hatte, und brachen in Masse von dem Dorfe Paluchy auf Krulikarnia ein. Die Kanonade entspann sich von diesem Punkt bis zur Barriere von Jerusalem; sie umfaßte die ganze erste Linie unserer Batterien. Uminski schickte einen Theil seiner Streitkräfte vorwärts; ein Bataillon aus der Division Rybinski rückte auf der Straße von Raszyn vor; eine Brigade, unterstützt von 24 Artilleriestücken, marschirte von Krulikarnia auf die Kolonnen, welche in Szopy standen; das Dorf, welches hätte zerstört werden sollen, war noch unversehrt. Der Feind hatte sich hier festgesetzt; der polnische General ließ den Angriff unterstützen; er war glücklich. Bald verließen die Russen, welche den Stoß nicht aushalten konnten, Szopy, und wir quartierten uns daselbst ein. Später versuchte die russische Kavallerie, die Lünette Nr. 73 zu nehmen, aber sie wurde durch das 4te Lanciersregiment zurückgeschlagen und weit zurückgeworfen.

Gegen drei Uhr hatte der Obergeneral einer Brigade der Division Rybinski befohlen, dem Korps Dembinski's in Czyste zu Hilfe zu eilen; aber es war zu spät; nun fiel nichts Bemerkenswerthes mehr auf der ganzen Linie vor. Die Russen machten nur noch eine Scheinbewegung mit einem Kavallerie-Korps auf der Seite der Barriere Powonzki, Dembinski antwortete darauf, indem er auf die

sen Punkt ein Kavallerirregiment schickte, und einige Kanonenschüsse dahin abfeuern ließ.

Krukowiecki, welcher während des ganzen Tages gar keine Bewegung geleitet hatte, kehrte, nachdem er die zweite Linie durchritten, gegen 10 Uhr in die Stadt zurück, und kündigte an, daß es um die Nationalsache geschehen wäre, daß die Einnahme von Wola den Kampf entschieden hätte, und daß er keine Rettung mehr, als in den Unterhandlungen sehe.

Wola war verloren: und man muß sagen, dieser verdrießliche Vorfall war weniger den Anstrengungen des Feindes, als den Fehlern unserer Anordnungen zuzuschreiben. Wir hatten unsre Truppen auf dem linken Flügel angehäuft, wir hatten den Mittelpunkt nur schwach besetzt, und besonders vernachlässigt, uns eine angemessene Reserve aufzusparen. Diesem letztern Umstande muß man vorzugsweise die Unglücksfälle des Tages beimessen.

Wenn 20,000 Soldaten, wenn die Nationalgarde und die bewaffnete Bevölkerung die Batterien besetzt hätten, so hätte man eine Masse von 14 bis 15,000 Mann bei der Hand behalten können, und wenn eine ähnliche Macht zur Hilfe Wola's vorgerückt wäre, welches sie, wie sie es thun konnte, durch 40 bis 50 Feuerschlünde beschützt haben würde: so wären die Verschanzungen nicht, oder wenigstens erst nach einem langen Widerstande genommen worden, und es handelte sich nur darum, sich bis zur Ankunft Ramorino's zu halten. Aber weit entfernt, zu suchen, einem Unglück vorzubeugen, dachte Krukowiecki nicht einmal daran, es zu verbessern. Er schrieb diesem General (Ramorino) nicht vor, seinen Marsch zu beschleunigen; er kündigte ihm nur am Abend eine schon am Morgen vorgefallene Thatsache an, wiewohl er von da an überzeugt war, daß es, nach dem Verlust von Wola, mit den Streitkräften, die ihm blieben, unmöglich sey, sich zu halten.

Zum Voraus überzeugt, daß Unterhandlungen allein

dem Unstern Gränzen setzen könnten, dachte Krukowiecki nur daran, solche zu eröffnen. Er ließ noch in der nemlichen Nacht eine Zusammenkunft mit Paszkiewicz verlangen, und hatte von 6 Uhr Morgens mit ihm eine lange Konferenz. Wir werden später sehen, was die Folge davon war; aber wir werden voraus bemerken, daß Krukowiecki sie verlangte, ohne die Minister um Rath zu fragen, was so auffallend erschien, daß mehrere Mitglieder des Raths, Niemojowski, der Kriegsminister, die Minister der Schatzkammer und des öffentlichen Unterrichts, auf der Stelle ihre Entlassung nahmen, welches der Regierung Krukowiecki's ihren gesetzlichen Charakter entzog.

Den 7. eröffnete sich um 10 Uhr Morgens die Sitzung des Reichstags. Prondzynski erschien hier, und auf sein Verlangen entschied die Majorität, daß die Sitzung geheim sey. Die Vorschrift erlaubte nicht, daß eine der Versammlung fremde Person das Wort führen könnte; nichtsdestoweniger wurde es ihm gewährt. Er machte zuerst eine düstere Auseinandersetzung des Zustands der Angelegenheiten, und drang darauf, daß man zu dem einzigen Rettungsweg, dem der Unterhandlungen, zurückkomme. Indem er hierauf zu den Unterhandlungen überging, legte er Rechenschaft ab von der Unterredung Krukowiecki's mit Paszkiewicz und Toll, und von derjenigen, die er selbst mit dem Großfürsten Michael und dem General Berg gehabt hatte. Er verhehlte nicht, daß die einen wie die andern hartnäckig auf folgenden Bedingungen bestanden wären:

1) Rückkehr unter die Herrschaft Nikolaus als Königs von Polen; 2) vollständige Verzeihung für alle Unterthanen des Königreichs Polen, und sogar für die Unterthanen von Russisch-Polen. Die russischen Unterhändler hätten sich über diesen letzteren Theil sehr schwierig gezeigt.

Die Rede Prondzynski's wurde durch den Eintritt eines Adjutanten Krukowiecki's unterbrochen, der dem Reichstags-Marschall anzeigte, daß der General Berg so eben in der

Stadt angekommen sey, um dem Präsidenten zu melden, daß er seine Truppen von mehreren vorstehenden Punkten zurückziehen könne, daß diese weder bedroht noch verfolgt würden. So wie diese Mittheilung gemacht war, nahm Prondzynski seine Rede wieder auf. Er machte ein schreckliches Gemälde der Zukunft, die Warschau erwarte; er zeigte die Stadt von den Flammen verzehrt, die Wiege der polnischen Civilisation unter Schutthaufen verschwindend, und die Hoffnung einer künftigen Wiedergeburt auf immer zerstört. Er wagte sogar die Behauptung zu äußern, daß das Volk Warschau's den Russen im Plündern helfen würde, eine beleidigende Beschuldigung gegen eine Bevölkerung, die mit großem Geschrei Waffen verlangte, um den Feind zurückzutreiben.

Der Reichstags-Marschall fragte, welche Zeit man habe, um zu berathen. Prondzynski antwortete, daß die Feindseligkeiten um ein Uhr Nachmittags wieder beginnen sollten. Dieser kurze Zeitraum, diese grausame Aussicht schreckten die Landboten nicht; mehrere erhoben sich gegen die Vorschläge des Paszkiewicz; B. Niemojowski geht weiter: „Es ist nicht mehr Zeit zu erörtern, sagt er, man muß handeln. Man muß denjenigen der Generale, der am meisten Glauben an die Zukunft hat, mit dem Oberkommando bekleiden, und wenn das Glück uns so sehr verläßt, daß wir genöthigt wären, die Stadt zu übergeben, so wird der Gouverneur der Hauptstadt die Kapitulation verhandeln. Der Reichstag hat andere Pflichten zu erfüllen; und in keinem Fall soll er sich in Vergleich einlassen." Der Woywode Ostrowski unterstützte Niemojowski, und schlug vor, die Bevölkerung zu den Waffen zu rufen.

Prondzynski verlangt von Neuem das Wort. Niemojowski widersetzt sich der Bewilligung. Verschiedene Landboten dringen darauf, daß er gehört werde; aber der Marschall theilt die Meinung Niemojowski's; er droht, den Präsidentenstuhl zu verlassen; man gibt nach.

Szaniecki setzt die Verhandlung fort. Er stimmt bei, daß

man nicht unterhandeln könne, daß, wenn die Stadt genöthigt sey, zu kapituliren, so müsse, wie die Russen zum einen Thore hereinkommen, der Reichstag mit der Armee zum andern hinausziehen. Andere Landboten wollen, daß man sich in der Stadt halte. Der Woywode Nakwaski verlangt, daß man an Paszkiewicz eine neue Deputation, bestehend aus dem Fürsten Radziwill, dem General Pac und dem Reichstags-Marschall, absende; und wenn man keine ehrenvollen Bedingungen erhalten könne, sich bis auf's Aeußerste vertheidige. Godebski erhebt sich mit Macht gegen jede Ausgleichung. Zierkowicz findet, daß jede Erörterung unnütz sey, daß die Zeit vorrücke, daß man einen Entschluß fassen müsse. Lelewel sagt, es wäre um so schimpflicher für den Reichstag, die Erniedrigung der Nation zu beschließen, als er in seinen Verhandlungen frei und durch eine Armee gedeckt sey; daß diese Maaßregel schmählicher, als die der Reichstage von Grodno und Poniski seyn würde, welche wenigstens unter dem Einfluß fremder Bajonnette gewesen seyen.

Indeß läßt Krukowiecki dem Reichstag bemerken, daß es nahe bei ein Uhr sey. Der Marschall schlägt vor, ihn zu dem Verlangen zu ermächtigen, daß der Waffenstillstand um eine Stunde verlängert werde. Man erwiedert, daß die Sache unnöthig sey, daß ein ähnlicher Schritt in den Rechten des Präsidenten liege. Szaniecki macht bemerklich, daß Prondzynski gehen könne, Krukowiecki die Gesinnungen des Reichstags zu überbringen. Der Marschall glaubt, er sey nicht hinlänglich belehrt. Szaniecki antwortet, daß er wenigstens überzeugt seyn müsse, daß man keine erniedrigende Vergleiche wolle. Wolowski behauptet, der Vorschlag Prondzynski's verlange, daß die Versammlung entweder Unterhandlungen eröffne, oder daß sie sich vertage und Krukowiecki die Sorge, sie zu führen, überlasse. Die letztere Maaßregel schien ihm die angemessenste; er meint, der Präsident und der Marschall sollen berechtigt werden, den Reichstag in schicklichen

Zeiten und Orten zu berufen. Ladislas Plater fordert, daß man ohne Verzug eine Waffenstillstands-Verlängerung verlangen solle. Der Woywode Kochanowski, ein achtzigjähriger Greis, behauptet, daß die Kammern nicht unterhandeln können, daß sie sich in die Zeit schicken und ihre Pflicht bis an's Ende erfüllen müssen; er verlangt, daß der Reichstag sich an einem sicherern Ort versammle, ohne sich zu vertagen, und der Regierung und der Armee die Vertheidigung Warschau's überlasse. Cäsar Plater unterstützt den Antrag; aber er denkt, es möchte angemessen seyn, zuerst eine Proklamation an die Truppen zu erlassen. Witkowski stimmt ihm bei. Der Landbote Jelowicki sagt, daß man sich noch vertheidigen könne, er wisse bestimmt, daß Ramorino ankommen werde. Krysinski unterstützt den Antrag Niemojowski's, billigt die Reden Godebski's und Lelewel's, und endigt, für die Vertagung zu stimmen. Godebski und der Woywode Kochanowski sprechen dagegen. Barzykowski verlangt die Ernennung eines Kriegsraths, der nicht von von Krukowiecki weiche. Szaniecki schlägt vor, an der Spitze des Volks zu marschiren und auf die Wälle zu ziehen.

Ein Bote Krukowiecki's langt an, Prondzynski tritt ab. Niemojowski meint, weil der General den Ort der Verhandlungen verlassen habe, weil die Armee und die Regierung über die gemeine Sache wachen, könne der Reichstag mit Ruhe fortfahren, zu berathen; er endigte damit, sich der Vertagung zu widersetzen, welche auch Swirski und der Woywode Kochanowski von sich wiesen.

Der Marschall schlägt vor, die Vertagung auf einen gelegeneren Augenblick zu verschieben und sich mit dringenderen Sachen zu beschäftigen. Roman Soltyk kündigt an, daß er Theil an der Berathung nehmen wolle, um jeden erniedrigenden Schritt abzuhalten. „Wir können untergehen, sagte er, aber uns erniedrigen niemals. Der Stand der Dinge ist nicht verzweifelt, der Enthusiasmus der Armee ist auf dem höchsten Gipfel, das Volk verlangt nur gegen die Ruf-

sen zu marschiren, das Glück kann noch zu uns zurückkehren. Uebrigens, fügte er hinzu, indem er den Kanonendonner hörte, habe ich meine Pflicht als Landbote gethan, ich gehe jetzt, die des Soldaten zu erfüllen!"

Swidzinski kommt auf den Antrag Barzykowski's zurück, der Reichstags-Marschall verlangt, daß der Landbote Swidzinski den Entwurf ausarbeite. Der Reichstag nimmt zwei von Godebski verfaßte Proklamationen an, die eine an die Armee, um ihren Muth aufrecht zu erhalten, die andere an Einwohner, um sie zu den Waffen zu treiben. Niemojowski macht die Bemerkung, daß die Kanonen ertönen, und räthet, an die Vertheidigung zu denken. Er schlägt vor, die Präsidenten der beiden Kammern zu Krukowiecki abzuordnen, damit er keine Unterhandlung ohne den Kriegsrath, den man ihm beigeben werde, unternehme.

Der Marschall begehrt, daß dieser wichtige Antrag schriftlich eingereicht werde, Swidzinski setzt sich dagegen; Szaniecki will, daß man marschire, anstatt zu berathen, Godebski unterstützt ihn; aber Swidzinski meint, man müsse wenigstens erklären, daß man keine Unterhandlungen wolle. Ein Streit entsteht hierauf zwischen dem Marschall und dem Landboten Swidzinski über die Auslegung des Gesetzes in Betreff der Vollmachten des Präsidenten. Es erfolgt daraus die Ueberzeugung für jedes der Mitglieder, daß das Antragsrecht, Verträge zu schließen, der Regierung zukomme, aber die Ertheilung der Gesetzeskraft allein dem Reichstag. Die Sitzung wird um 4 Uhr Abends aufgehoben.

Während dem Morgen des 5. vereinigten die Russen ihre Massen vor unserem Centrum und bereiteten sich zum Kampfe vor.

Sie hatten vor ihrer ersten Linie 190 Geschütze in Batterien, ebensoviel in der Reserve.

Die Polen räumten ihrerseits die erste Linie, indem sie nur einige schwache Abtheilungen in Krulikarnia, Pari-

zow und Marimont ließen, welche besser zur Vertheidigung der zweiten Linie verwendet worden wären.

Die Batterien dieser Linie wurden durch die aus der ersten zurückgezogenen Stücke und durch die Feldartillerie verstärkt, von der Batterie Nr. 24 bis zur Batterie Nr. 70 waren 112 Kanonen bereit zu agiren.

Die polnische Armee hatte noch über 32,000 Streiter und 4000 Nationalgarden; wenn sie von der bewaffneten Bevölkerung unterstützt worden wäre, hätte sie sich eine beträchtliche Reserve aufsparen können; aber Krukowiecki, der jede Volksbewegung über alles fürchtete, blieb nicht dabei stehen, dieses Hilfsmittel zu vernachlässigen, er that mehr, er verwendete einen Theil der Truppen, welche dem Feinde hätten gegenüber stehen sollen, um die Menschen zurückzuhalten, deren wilde Kraft er fürchtete. Er ließ die Hauptthore der Hauptstadt durch eine Brigade Linientruppen besetzen, und schwächte so die Vertheidigungsmittel.

Der Kampf entspann sich um ein und ein halb Uhr des Nachmittags. Die Russen eröffneten das Feuer mit ihrer zahlreichen Artillerie; die Polen antworteten darauf mit Nachdruck. Die Batterie Nr. 73 und die Feldstücke, welche in ihrer Nachbarschaft sind, durch den tapfern Obristlieutenant Przedpelski aufs Beste geleitet, bestrichen die feindliche Artillerie in schiefer Richtung und bringen sie bald zum Schweigen; aber die in Grund geschossenen Stücke werden durch neue aus der Reserve gezogenen ersetzt, und das Feuer verdoppelt sich.

Der linke Flügel des in Thätigkeit gesetzten Theils der feindlichen Armee lehnt an der Straße von Wola, ihr rechter an der von Raszyn. Das Korps Morawieff's marschirt auf die Barriere von Jeruzalem; das Korps von Kreutz und das von Pahlen nehmen ihre Richtung auf Czyste; Szachoffskoi bleibt hinter Wola; die Garden und die Kavallerie sind in der Reserve; die Russen entziehen ihren linken Flügel dem Gefecht.

Um drei Uhr eröffnet das Korps Morawieff's den Angriff;

er schiebt zwei Infanteriekolonnen zur Rechten und Linken der Straße von Raszyn vor, und greift Uminski an. Diese befinden sich in der Schußlinie der Batterie Nr. 73; sie werden von Kartätschen bedeckt, durch unsere Grenadiere mit dem Bajonnette angegriffen und weit zurückgeworfen. Gleichwohl zögern sie nicht, noch einmal anzugreifen; sie haben neue Truppen herbeigerufen, die Garden unterstützen sie und greifen die Batterien Nr. 71, 72 und 73 zugleich an.

Uminski befiehlt Milberg, seine Division in Kolonnen zu formiren und längs der Hauptstraße vorzurücken, während seine Kavallerie, durch 4 Stücke leichter Artillerie unterstützt, dem Feind in die rechte Flanke fällt. Der Erfolg krönt diese Anordnungen. Die Russen können den Stoß nicht aushalten, und werden auf ihre Batterien zurückgeworfen; unsere Kavallerie läßt sich durch ihren Muth hinreißen, und verfolgt sie mit Wuth, aber ihrerseits durch eine Kavallerie-Brigade der Garde angefallen, wird sie genöthigt, Rechtsumkehrt zu machen und unsere Linien wieder zu gewinnen. Die Moskowiter überlassen sich wie sie einer unbesonnenen Hitze, büßen aber grausam für ihre Verwegenheit: sie haben unsere erste Linie überschritten; von allen Seiten mit Kartätschen beschossen, sind sie genöthigt, sich auf Mokotow zurückzuwerfen, wo sie ganz in der Nähe von der Infanterie, die diesen Punkt besetzt, empfangen und fast gänzlich aufgerieben werden. Morawieff versucht nicht mehr, die Infanterie anzugreifen, er läßt die Lünetten Nr. 72 und 73 durch eine starke Kürassierkolonne berennen, welche, nachdem sie lange Zeit durch das Kartätschenfeuer bestrichen worden war, sich ihrerseits auch zurückzieht.

Gegen vier Uhr greifen die Korps von Pahlen und von Kreutz Czyste an. Die russischen Generale hielten mit Recht dieß für den verwundbarsten Punkt unserer Linie, der von dieser Seite nur durch die Batterien Nr. 21 und 22 gedeckt war. Diese Batterien, welche nur mit 6 Stücken ausgerüstet sind, werden rechts durch keine andere Verschan-

zung geschützt, und links kann sie das zu weit entfernte Nr. 73 nur schwach unterstützen. Hier war einer der größten Fehler in der Anlegung der seit so langer Zeit für die Vertheidigung Warschau's vorbereiteten Linien; man konnte in den Umständen, in denen wir waren, hier nicht abhelfen. Der General Bem hatte es nichtsdestoweniger versucht, indem er auf diesem Punkt so viel Feldartillerie als möglich aufpflanzte, um Czyste zu decken; aber sein, die Fronte des Feindes beschießendes, Feuer brachte nicht die Wirkung eines Flanken- oder in schiefer Richtung fallenden Feuers hervor.

Die Kolonnen von Kreutz und Pahlen rücken beherzt vor, und werden durch eine zahlreiche Artillerie unterstützt, welche einen Hagel von Kugeln auf unsere Stücke regnen läßt. Die Batterien Nr. 21 und 22 können diesem Angriff nicht lange widerstehen, und werden genommen. Die polnische Infanterie zieht sich in die Gärten, an welche sie sich mit dem Rücken gelehnt hat, zurück; die Russen folgen ihr hierher. Es war vier und ein halb Uhr; ein sehr lebhaftes Gewehrfeuer entspinnt sich von beiden Seiten; die Unsrigen fangen an, Terrain zu verlieren. Im Augenblick des Angriffs von Czyste wird die Batterie von 12 Stücken, welche sich rechts von der Verschanzung Nr. 23 befindet, zur Hilfe des linken Flügels abgesandt, um die feindlichen Kolonnen zu beschießen. Sie ist auf dem Wege dem Kreuzfeuer der russischen Artillerie ausgesetzt, und verliert viele Leute. Angekommen auf dem Terrain, kann sie nicht angemessenerweise verwendet werden, aus Mangel an Platz, um sie zu richten. Szachoffskoï, unterstützt von einer zahlreichen Artillerie, benützt diese Bewegung, um die Batterie Nr. 23 anzugreifen. Zweimal wird er mit Verlust zurückgetrieben, zweimal erneuert er den Angriff, und da diese Batterie weder vertheidigt, noch durch das Feuer unserer Artillerie beschirmt ist, umgeht er sie und es gelingt ihm, sie zu nehmen, trotz des heftigen Widerstandes des unerschrockenen Romanski, der bald nach-

her von einem Standschuß getroffen bei der Barriere von Wola todt niederfällt.

Mittlerweile warfen die Russen fortwährend Haubizgranaten auf die Stadt; einige zersprangen schon mehr als 1000 Schritte diesseits der Barrieren, andere zündeten die Vorstadt Czyste an, die gänzlich in einen Aschenhaufen verwandelt wurde.

Die Infanterie, welche sich auf diesem Punkt befand, zählte kaum 6000 Mann; in der Front durch drei Armeekorps angegriffen, von der Artillerie heftig beschossen, der unsre Feldstücke, aus Mangel eines Platzes, um sie in Batterie zu stellen, nicht mehr antworten konnten, vermochte sie sich nicht zu halten, und zog sich hinter die Wälle der Stadt zurück, welche ihre letzte Vertheidigung waren. Die Russen rücken bis an die Barriere von Wola vor, und bemächtigen sich derselben um fünf ein halb Uhr; aber sie werden bald durch einen Bajonnettangriff wieder daraus vertrieben; vielleicht hätte man sie noch weiter zurückdrängen können, aber unsre Kräfte waren zerstreut: mehr als 10,000 Mann blieben, das Gewehr im Arm, auf dem linken und rechten Flügel, oder wurden in dem Innern der Stadt verwendet, während man über nichts verfügen konnte, um Dembinski beizustehen.

Der General Uminski ließ zwar die Brigade Czyzewski, welche sich bei Siedlce befand, marschiren, um an die Barriere von Wola zu gehen, und rief zu gleicher Zeit zwei in Krulikarnia gelassene Grenadierbataillone zurück; aber es war nicht mehr Zeit. Während er diese Bewegungen beaufsichtigte, befahl der Obergeneral Malachowski der Infanterie, die an der Jeruzalemer Barriere stand, in Eile nach Czyste zu marschiren. Die Russen, welche diesen Punkt entblößt sahen, bemächtigten sich desselben, und überstiegen selbst die Verschanzungen, welche sich zur Linken ausdehnten; aber die zwei durch Uminski zurückgerufene Grenadierbataillone zwingen sie, uns das Terrain zu überlassen, und stellen das

Treffen wieder her. Die Nacht fiel ein, man unterhielt von beiden Seiten ein Gewehrfeuer, ohne irgend einen Fortschritt zu machen. Während der Nacht blieben die Polen noch Meister des Walls, die Division Rybinski war in den Alleen von Ujazdow als Reserve aufgestellt. Gegen die Barriere von Wola machen die Russen einen neuen Versuch. Sie lassen Regimenter ihrer alten Garde vorrücken, und richten verschiedene verzweifelte Angriffe auf die Barriere, ohne irgend einen Vortheil zu erlangen. Vier Artilleriestücke, in einer Verrammlung aufgestellt, unter den Befehlen des Kapitän Dorantowicz, halten sie beständig auf, und lassen sie ungeheure Verluste erleiden. Dieser Theil des Schlachtfelds stellte ein schreckenvolles Gemälde dar. Die Polen waren durch das Feuer des Brandes vollständig erhellt, alle Schüsse trafen, und die breite Straße, welche zu der Barriere führt, war auf achtzig Schritte von den Stücken, in ihrer ganzen Länge mit Todten und Sterbenden bedeckt, deren Geächze das Schauderhafte dieser Verwüstungs-Scene noch vermehrte.

Krukowiecki, der nun überzeugt war, daß man sich nicht mehr halten könne, befahl gegen neun Uhr den Rückzug auf Praga.

Neunundzwanzigstes und letztes Kapitel.

Sitzung des Reichstags. — Abdankung Krukowiecki's. — Sie wird zurückgenommen. — Der Reichstag ermächtigt Krukowiecki, in Unterhandlung mit Paszkiewicz zu treten. — Schreiben Krukowiecki's an den Kaiser Nicolaus. — Malachowski wird zum Obergeneral ernannt. — Krukowiecki nimmt definitiv seine Entlassung. — Niemojowski wird zum Regierungs-Präsidenten erwählt. — Abbruch der Unterhandlungen. — Kapitulation von Praga. — Rückzug der Armee auf Modlin. — Bewegung Ramorino's. — Treffen von Jozefow, Rachow und Borow. — Er tritt nach Gallizien über. — Bewegung Rozycki's. — Treffen von Chodcza, Lagow, Pinczow und Skalmierz. — Die Armee in Modlin. — Reichstag von Zakroczyn. — Unterhandlungen mit Paszkiewicz. — Marsch Rybinski's auf die Nieder-Weichsel. — Erwählung Uminski's. — Die Armee zieht sich nach Preußen zurück. — Manifest Rybinski's. — Allgemeine Betrachtungen.

Eine Todtenstille herrschte in der Hauptstadt, die unglücklichen Bewohner Warschau's fühlten schon den Eisenarm der Moskowiter schwer auf ihnen ruhen.

Der Verlust der beiden Armeen in den zwei blutigen Tagen des 6. und 7. kann nicht mit Gewißheit angegeben werden; die Polen hatten ungefähr 5000 Mann, und die Russen 20,000 Mann verloren. Bei der polnischen Artillerie waren 17 Offiziere und 250 Kanoniere kampfunfähig geworden.

Den 7. hatte sich der Reichstag um 4 Uhr Nachmittags versammelt. Man berieth zuerst über die Abdankung, welche Krukowiecki, beleidigt über das Resultat der Sitzung des Morgens, eingereicht hatte; sie war in diesen Worten abgefaßt:

„In Betracht, daß es in einem Augenblick, wo die Eintracht von höchster Nothwendigkeit ist, Menschen gibt, welche, indem sie die Zwietracht nähren, der gemeinen Sache schaden, und dadurch dem Feind den Einzug in die Stadt erleichtern wollen, halte ich es für meine Pflicht, die Macht eines Präsidenten der National-Regierung niederzulegen.“

Um 8 Uhr zeigte einer der Adjutanten Krukowiecki's an, daß Berg mit Vergleichs-Vorschlägen gekommen sey; es handle sich also darum, zu wissen, ob man seinem Begehren willfahren wolle. Mittlerweile nahm der Staatsrath Szymanowski, der die Geschäfte eines geheimen Sekretärs des Präsidenten versah, die Abdankung, welche auf der Tafel des Marschalls geblieben war, indem er sagte, daß er sie nach dem Befehle Krukowiecki's zurückziehe, weil sie Anlaß zu einer Erörterung gebe; er entfernte sich sogleich. Trotz diesem unerwarteten Umstande währte die Berathung bis zur Ankunft Prondzynski's fort.

Dieser erklärte, daß er, in's Hauptquartier des Paszkiewicz abgeschickt, so eben die ganze moskowitische Armee durchlaufen habe; daß sie doppelt so stark als die unsrige, und an Feldartillerie wenigstens vierfach überlegen sey; er setzte hinzu, wenn der Feind seine Angriffe mit Nachdruck betreiben wolle, so werde derselbe, ehe zwei Stunden vergehen, Meister der Stadt seyn; schließlich erinnerte er, daß der General Berg Ueberbringer von Vergleichs-Vorschlägen sey, und daß Paszkiewicz nicht darein willige, den Kampf einzustellen, bevor alles entscheidend abgeschlossen wäre.

Jetzt brach ein heftiger Streit aus: die Einen sprachen davon, Krukowiecki zu ermächtigen; Andere wollten, daß man den Reichstag vertage; Einige sagten, daß man sich nach Praga zurückziehen müsse; ein Landbote berichtete hierauf, daß Krukowiecki, ohne Zweifel, um die Mitglieder der Versammlung zu schrecken, und sie zu bestimmen, die vorgeschlagenen Bedingungen anzunehmen, es gewagt habe, dem bei der Brücke von Praga aufgestellten Militärposten streng anzubefehlen, Niemand darüber passiren zu lassen. Aber die Zeit drängte und die Gefahr wurde drohend, die Vertagung wurde angenommen, und die Beibehaltung des Präsidenten (Krukowiecki's) fast einstimmig votirt.

Im nämlichen Augenblick kam ein Adjutant, zu fragen, ob Krukowiecki seine Unterhandlungen mit Berg beendigen

könne; die Frage, zum Abstimmen gebracht, wurde in folgender Fassung angenommen:

„Da der Präsident der National-Regierung angefragt hat, in welchem Sinne der Artikel 4 des Gesetzes vom 17. August laufenden Jahres verstanden werden müsse;

„so erklären die Präsidenten der Kammern, daß der Regierungs-Präsident das Recht hat, in Uebereinstimmung mit den früher erlassenen Dekreten, und welche dem vom 17. August entsprechen, in Verträge einzugehen, um den Krieg zu endigen."

Diese Antwort wurde dem Präsidenten vor 6 Uhr Abends zugeschickt und der Reichstag ging auseinander.

Die Verhandlung Berg's und Krukowiecki's währte unterdessen fort: der Erstere verlangte eine Unterwerfung ohne Vorbehalt; der Zweite suchte die Schande des Vergleichs unter weniger harten Bedingungen zu verbergen. Sie waren allein in dem Gemache; aber die Thüre war halbgeöffnet, und ein glaubwürdiger Zeuge hat gewisse Umstände entdeckt, die verdienen aufbewahrt zu werden. Krukowiecki sagte: „Wenn Sie mir nicht ehrenvolle Bedingungen zugestehen, so rufe ich Ramorino zurück, und begrabe mich unter den Ruinen von Warschau, und Sie werden vor dem Kaiser verantwortlich seyn für die Unfälle, die daraus folgen werden." Berg erwiderte: „Lassen Sie Ramorino kommen, 20 und selbst 30,000 Mann, das ist uns gleichgiltig; wir werden glücklich seyn, Alles durch eine einzige Schlacht beendigen zu können." Nach einer lebhaften Erörterung gab endlich Krukowiecki nach und schrieb folgenden Brief:

„Sire!

„In diesem Augenblicke habe ich die Vollmacht erhalten, an Eure Kais. und Königl. Majestät im Namen der polnischen Nation zu sprechen, und wende mich durch Vermittlung Sr. Excellenz den Herrn Grafen Paszkiewicz von Erivan an Ihr väterliches Herz.

„Indem wir uns Eurer Majestät, unsrem König ohne

irgend eine Bedingung unterwerfen, weiß die polnische Nation, daß Eure Majestät allein im Stande ist, das Vergangene vergessen zu machen, und die tiefen Wunden zu heilen, welche mein Vaterland zerrissen haben.

„Warschau, den 7. September 1831, um 6 Uhr Abends.

„Unterz.: der Graf Krukowiecki, Infanterie-General, Präsident der National-Regierung."

Die Beamten hatten sich alle von Krukowiecki entfernt, sie hatten ihre Bureaux verlassen, und der General Lewinski, welcher damals die Geschäfte eines Generalstabs-Chefs der Armee verrichtete, war genöthigt, den Brief abzuschreiben.

Gegen 9½ Uhr Abends kam Malachowski vom Schlachtfeld zurück, wo er beständig den größten Gefahren getrotzt hatte. Er äußerte bei einer großen Zahl von Landboten, welche er mit dem Reichstags-Marschall in dem Regierungspallast versammelt fand, daß der letzte Festungskreis der Stadt noch nicht erbrochen, und die Vertheidigung nicht ohne alle Hoffnung sey; da aber Krukowiecki den Rückzug auf Praga befohlen habe, so könne man für nichts mehr stehen. Die Landboten befahlen nun Malachowski ausdrücklich, obschon sie nicht in den gesetzlichen Formen versammelt waren, indem sie jetzt dem Drange der Begebenheiten gehorchten, den Oberbefehl der Armee zu übernehmen, und unabhängig von Krukowiecki zu handeln, so oft er es für angemessen erachte.

Der furchtlose Veteran wollte zuerst die Offensive versuchen; aber bald brachten ihn die Rathschläge derjenigen, welche ihn umgaben, zu andern Entschlüssen; er entschied sich für den Rückzug, indem er vor dem Feind eine hinlängliche Truppenzahl ließ, um die Bewegung zu verbergen. Zu gleicher Zeit gab er Befehl, die Kriegsvorräthe des Arsenals auszuräumen, aber man konnte nur einen ziemlich schwachen Theil davon mitnehmen.

Es schien unmöglich, sich in der Stadt zu halten. Ramorino war zu entfernt, der Wall und die Verrammlungen von Warschau waren zu schwach, um einen ernsthaften An-

griff aushalten zu können. Es war kein Augenblick zu verlieren, der Rückzug konnte sich den andern Tag in eine völlige Flucht verwandeln. Eine einzige Brücke über die Weichsel stand, und wäre bald versperrt gewesen; man hatte versäumt, eine zweite zu erbauen, wiewohl alle Materialien dazu vorhanden waren.

Der Reichstags-Marschall beeilte sich seinerseits, der Herrschaft Krukowiecki's ein Ende zu machen. Er begab sich zu ihm, nachdem er vorher die Mitglieder des Reichstags in hinreichender Zahl für die Berathung zusammenberufen hatte. Er fand den Präsidenten auf der Straße an das Gitterthor des Pallastes gelehnt, das traurige und beklagenswerthe Schauspiel, welches die Feuersbrunst der Vorstadt darbot, betrachtend; er schwatzte ruhig mit den Offizieren, welche ihn umgaben. Die feste Sprache, welche ihm der Marschall entgegenhielt, gebot ihm Achtung, und er übergab ihm fast augenblicklich seine Abdankungsakte, die er zurückgezogen hatte, und auf welcher er von seiner Hand den Beisatz machte:

„Diese Entlassung ist von mir um zwei Uhr Nachmittags eingegeben worden, sie wurde mir um fünf Uhr von den Kammern zurückgestellt, mit der Einladung, in eine Ausgleichung mit dem Feind einzugehen und den Kampf zu endigen. Um 9¾ Uhr forderte der Reichstags-Marschall, daß ich sie von Neuem den Kammern zustelle; ich habe seinen ausdrücklichen Befehlen nachgegeben, indem ich jedenfalls die Akte, die mir von den Präsidenten der Kammern zugestellt worden ist, um in Unterhandlung mit den Russen einzugehen, behalte. — 7. September."

Dem Reichstag, welcher sich um zehn Uhr Abends versammelt hatte, berichtete der Marschall, wie so eben Krukowiecki sich betragen habe, und legte in der Versammlung die Abdankung, die er ihm übergeben, nieder. Bonaventura Niemojowski wurde hierauf durch allgemeinen Zuruf erwählt, und

der Reichstag nach Praga berufen; die Mehrzahl der Mitglieder ging fast den nämlichen Augenblick noch über die Brücke.

Bonaventura Niemojowski, ein tugendhafter Bürger, von einem fast bis zur Hartnäckigkeit festen Charakter, ist ein geschickter Staatsmann; er war in allen Zeiten einer der wärmsten Vertheidiger der Freiheit. Wenn die Beredtsamkeit Vincens Niemojowski's überzeugender und hinreißender ist, so ist die Bonaventura's wärmer und kraftvoller. Die Wahl eines solchen Mannes war den Zeitumständen, in denen wir uns befanden, vollkommen angemessen.

Bonaventura Niemojowski begab sich nach seiner Ernennung sogleich in Begleitung des Marschalls nach dem Regierungspallast, und beschäftigte sich ohne Verzug, einige Ordnung in die Angelegenheiten zu bringen, und die Kassen und Archive nach Praga schaffen zu lassen.

Berg und Prondzynski, die gegangen waren, Paszkiewicz den Brief Krukowiecki's zu überbringen, fanden bei ihrer Zurückkunft die neue Regierung eingesetzt; ihr Erstaunen war außerordentlich, und da Berg erklärt hatte, daß er nur mit Krukowiecki unterhandeln könne, war man genöthigt, ihn eine Meile jenseits Praga, wohin er sich zurückgezogen hatte, aufzusuchen. Dieser gab nur mit Mühe nach, und wollte sich nur in Gegenwart des Präsidenten und des Marschalls in Unterhandlungen einlassen, mit dem sichtbaren Bestreben, sich durch ihren Namen und ihre Popularität zu decken. Niemojowski schlug es ab zu erscheinen, und begab sich nach Praga. Ostrowski, der den Zweck der Versammlung nicht kannte, ging an den Ort, wo sie stattfand, und an dem sich Berg und mehrere polnische Generale schon befanden; es war ungefähr drei Uhr Morgens.

Krukowiecki fing an, ihm mit Ungestüm vorzuwerfen, dem Reichstag präsidirt zu haben, der durch seine Ueberspannung den Wahnsinn der Nation noch vergrößert hätte, und fügte hinzu: „Sie werden hier bleiben, mein Herr!" Der Mar-

schall antwortete ihm mit Würde, daß es ihm doppelten Schmerz verursache, in Gegenwart eines feindlichen Generals ähnliche Worte ausstoßen zu hören, daß alle Schande der Unglücksfälle Polens auf den zurückfalle, der seine Pflichten gegen das Vaterland vergessen hätte, und daß er überdieß seine Drohungen verachte, weil er gar kein gesetzliches Mittel habe, sie in Ausführung zu bringen.

Krukowiecki hatte ihn festnehmen lassen wollen, aber Dembinski setzte sich dem mit aller Kraft seines Charakters entgegen; Ostrowski erklärte, daß er in seiner Eigenschaft als Marschall des Reichstags gegen alle Verträge protestire, und würde er selbst durch hunderttausend russische Bajonette bedroht; hierauf verließ er den Saal, und begab sich zur Armee.

So waren die durch Berg eingeleiteten Unterhandlungen, um die vollständige Unterwerfung der Nation und der Armee zu erlangen, gänzlich gescheitert. Man mußte sich damit begnügen, die Uebereinkunftspunkte einer militärischen Kapitulation, welche in Praga unterzeichnet werden sollte, abzumachen, die den Polen achtundvierzig Stunden Verzug zusicherte, um die Stadt zu verlassen, und ihre Streitkräfte in Modlin zu vereinigen.

Der Tag begann zu grauen, und das Heer war auf das rechte Ufer der Weichsel übergegangen, mit Ausnahme einiger Tausend Nachzügler, die den andern Tag durch die Russen angehalten wurden.

Folgendes ist die Uebersicht der beiden kriegführenden Armeen und ihre gegenseitige Stellung.

Polnische Armee.

Die in Praga vereinigten Truppen bildeten einen Stand von ungefähr	23,000	Mann.
Das Armeekorps Ramorino's, das sich am Kostrzyn befand, ungefähr	18,000	—
	41,000	—

Uebertrag	41,000	Mann.
Das von Rozycki in Stellung vor Radom ungefähr	6,000	—
Das Korps Lubienski's, die Parteigänger, welche sich vor Modlin befanden, mitgerechnet,	4,000	—
Das Parteigängerkorps Zaliwski's zu Karczew	1,000	—
Die Garnison von Modlin	6,000	—
Die von Zamosc	4,000	—
Die Depots der Armee, durch das Korps Rozycki's gedeckt	6,000	—
Im Ganzen	68,000	Mann.

Russische Armee.

Große Armee unter den Befehlen Paszkiewicz's vermindert auf	50,000	Mann.
Korps Rozen's und Golowin's zu Biala	14,000	—
Korps Kayzaroff's, die Woywodschaft Lublin besetzend und Zamosc beobachtend . . .	10,000	—
Korps Rüdigers gegen Radom hin konzentrirt	8,000	—
Knoring an die Niederweichsel entsendet und die Woywodschaft Kalisz beobachtend .	5,000	—
Doctoroff in Position nahe bei Pultusk.	8,000	—
Im Ganzen	95,000	Mann.

Die Russen entriffen, indem sie sich Warschau's bemächtigten, der Nationalsache ungeheure Hilfsquellen und einen Stützpunkt, der schwer zurück zu erlangen war. Indessen blieb noch der Reichstag, die Regierung, 13 bis 14 Millionen Gulden, und eine Armee von 68,000 Mann übrig, von denen 50,000 Mann in 24 Stunden zusammengezogen werden und versuchen konnten, die Hauptstadt wieder zu nehmen.

So beraubte uns denn die Kapitulation, die Warschau den Russen in die Hände gab, so unglücklich sie auch war, doch nicht der Möglichkeit, den Krieg mit einigem Erfolg

fortzusetzen, aber die, welche Praga überlieferte, gestattete uns nur schwer, unsere Truppen zu vereinigen, und überließ den Russen das Centrum der Operationen. Von da an konnten sie gegen unsere vereinzelten Divisionen agiren, und es mußte ihnen wahrscheinlicher Weise gelingen, sie nacheinander zu überwältigen. Sie boten uns zum Tausch gegen die Vortheile, welche wir verloren, einen Waffenstillstand von 48 Stunden, um Warschau zu räumen, unsere Waffen, Kriegs- und Montirungsvorräthe mitzunehmen, und uns mit dem Korps Ramorino's zu vereinigen; wir nahmen diesen unheilbringenden Tausch an, und die Kapitulation wurde in Praga durch Malachowski unterzeichnet, in Folge eines Kriegsraths, dem mehrere Generale und der Regierungs-Präsident anwohnten. Diese Uebereinkunft wurde später die Ursache aller unserer Unglücksfälle.

Jetzt marschirte die Armee nach Jablonna; der Reichstag folgte ihr, so wie die Regierung. Eine große Anzahl von Patrioten, welche so viel Mißgeschick noch nicht entmuthigt hatte, gingen zu Fuß; der Reichstags-Marschall selbst hatte kein Pferd zu seiner Verfügung.

Um Mittag nahm der Feind Besitz von Praga; indem er bald die Bande einer Kapitulation, die mit Männern abgeschlossen wurde, welche er als Aufrührer betrachtete, brach, beschloß er, sich der Räumung Warschau's zu widersetzen. Er hielt die Abführung der Kriegsvorräthe und der der polnischen Armee so unumgänglich nothwendigen Gegenstände auf, und schickte ohne Verzug eine Division auf das rechte Ufer, um bereit zu seyn, die Vereinigung mit Ramorino zu hintertreiben.

Von Jablonna schickte Malachowski an Ramorino den Befehl, über Kamienczyk zu der Armee in Modlin zu stoßen, und da es ihm nicht mehr möglich war, Modlin auf dem rechten Ufer des Bug zu erreichen, so mußte man ihm eine Brücke über diesen Fluß schlagen. Ramorino war zu entfernt, und konnte, wie sehr er auch eilte, nicht frühe genug

anlangen, um Warschau zu retten, oder mit der Armee in Praga zusammenzutreffen. Seine Avantgarde war, wie man es weiter oben gesehen hat, in Kaluszyn, und sein Hauptquartier in Opole, als er den 9. Morgens durch eine Staffette erfuhr, daß Warschau kapitulirt, und die Russen sich des Brückenkopfs von Praga bemächtigt haben.

Diese Nachricht verbreitete sich eiligst unter den Truppen und warf Bestürzung unter sie. Die Lage, in der sich Ramorino befand, war mißlich, und gebot ihm, schnell einen Entschluß zu fassen. Er versammelte einen Kriegsrath, welchem er die Frage vorlegte, ob man auf Modlin marschiren solle, wohin Malachowski seine Richtung genommen habe, oder vielmehr über den Wieprz gehen, um sich unter die Kanonen von Zamosc zu stellen, oder über die Weichsel setzen, und sich mit Rozycki vereinigen. Da die Mehrzahl sich für das Letztere enschied, so hatte er sich in Marsch gesetzt, als er am Nachmittage den Befehl erhielt, welchen ihm Malachowski zusandte, mit ihm in Modlin zusammenzutreffen; dieser Befehl hätte ihm vier und zwanzig Stunden früher zukommen sollen*).

War Ramorino gehalten, diesem Befehl nachzukommen? Ohne Zweifel: die Regeln der militärischen Subordination können diese Frage nicht zweifelhaft machen. Er mußte seine Truppen zusammenziehen und auf Modlin marschiren, ohne sich um die schon verursachten Verzögerungen und die wenige Wahrscheinlichkeit, die vorhanden war, dahin gelangen zu können, zu bekümmern. Wenn man indessen die Umstände, in denen er sich befand, untersucht, so kann man sich nicht mehr wundern, daß er anders handelte.

---

*) Die Nachlässigkeit unseres Generalstabs war beklagenswerth, nicht allein, daß man sich von Praga aus nicht damit befaßte, an Ramorino den Vereinigungsbefehl abzufertigen, sondern man that es, wiewohl ich, auf den Befehl, welchen mir der Präsident in Jablonna gegeben hatte, gegen drei Uhr den Obergeneral aufgefordert hatte, ihm zu schreiben, erst um sieben Uhr Abends.

Polen und den Parteien, die es theilten, fremd, von Menschen umgeben, welche ihm ohne Unterlaß die Lage der Angelegenheiten in Warschau als verzweifelt, und die Kapitulation als eine Verrätherei darstellten, mußte Ramorino um so eher geneigt seyn, dem Gutachten derjenigen zu folgen, welche ihm anriethen, über den Wieprz zu gehen, als die Richtung von Modlin gerade diejenige war, welche das kaiserliche Manifest vorschrieb, und Malachowski derjenige, der eben erst die Kapitulation unterzeichnet hatte. Ramorino, der dessen persönliche Eigenschaften nicht hatte richtig schätzen können, stellte sich ihn in seinen Gedanken als einverstanden mit der Verrätherei Krukowiecki's vor.

Endlich schien ihm der Marsch auf Modlin in militärischer Beziehung alle Arten von Gefahren darzubieten, der auf die Wieprz war in seinen Augen zweckmäßiger und sicherer. In der That konnte Ramorino seine Streitkräfte nicht eher zusammenziehen und sich nicht eher in Bewegung setzen, als den 9. Abends, das heißt, dreißig Stunden nach der Besetzung der Brücke von Praga durch Paszkiewicz, welcher von diesem Punkt aus näher, als er bei Kamienczyk war. Konnte er sich vorstellen, daß er sich seinem Durchmarsche nicht widersetzen würde? Auch zeigten sich andererseits die Vorposten Rosen's auf seiner rechten Flanke zu Mokobudy, und sollten, wie zu vermuthen war, von dessen Armeekorps gefolgt seyn. Doctoroff endlich hatte nur einen einzigen Marsch von Pultusk zu machen, um ihm den Uebergang über den Bug zu verwehren; während er, wenn er über den Wieprz ging, das Korps Kayzaroff's allein zu bekämpfen hatte.

Jedenfalls brachte sein Entschluß unselige Wirkungen hervor, welche er ohne Zweifel nicht vorausgesehen hatte. Der Soldat, schon durch die Einnahme von Warschau erschüttert, konnte nicht ohne tiefen Schmerz vernehmen, daß man sich von der Hauptstadt entfernen wolle; er verlor jetzt gänzlich den Muth. Auch verließ vom andern Morgen an eine

große Anzahl ihre Fahnen, und die Befehlshaber konnten nur mit Mühe die Andern zurückhalten.

Ramorino, der am 10. in Lukow angekommen war, marschirte den 11. auf Lisobyki; ein russischer General kam, die Richtung, welche sein Korps nähme, zu recognosciren, und unter dem Vorwande, zu unterhandeln, sprach er Ramorino von Unterwerfung und Waffenstillstand; dieser antwortete auf seine schmeichlerischen Reden mit vieler Würde. Er hatte eine Brigade, welche über den Wieprz ging, in der Richtung von Kock abgeschickt, und wollte mit ihr jenseits dieses Flusses zusammentreffen; diese Bewegung, welche ihm nöthig schien, um seine Bewegung zu maskiren, brachte einigen Aufenthalt in seinen Marsch; den 12. setzte er sie auf Kurow fort, wo seine Vorhut eine Schwadron Reiterei von dem Kayzaroff'schen Korps aufhob.

In Kurow angekommen, schickte Ramorino, der die Weichsel überschreiten und sich mit Rozycki verbinden wollte, eine Brigade unter den Befehlen des General Zawacki ab, um die Brücke von Janowiec, welche die Russen hier aufgeworfen hatten, zu besetzen.

Zawacki war schon Meister der Brücke, als er, durch die falsche Nachricht einer friedlichen Uebereinkunft getäuscht, sie wieder fahren ließ. Der unglückliche Ausgang seiner Expedition beraubte nicht allein Ramorino des Vortheils, sich mit Rozycki zu vereinigen, sondern auch des damit zusammenhängenden, Rüdigern mit überlegener Macht anzugreifen.

Ramorino schob zuerst ein Rekognoscirungscorps auf Kurow vor, wo man den Feind traf; hierauf marschirte er den 13. auf Wonwolnica, wo er die Zurückkunft der Brigade Zawacki erwartete. Da er nicht an dem geringen Erfolg zweifeln konnte, welchen diese Expedition gehabt hatte, so blieben ihm nur zwei Entschlüsse zu fassen übrig: entweder auf Zamosc zu marschiren, indem er auf das Korps Kayzaroff's eindrang, welches nicht stark genug war, ihn aufzuhalten; oder seinen Marsch an die Oberweichsel fortzusetzen,

um bei Zawichost über diesen Strom zu setzen, wo er hoffte, eine Brücke zu treffen, und so mit Rozycki zusammenzustoßen.

Er zog dieses Letztere vor, marschirte den 14. auf Opole, nachdem er einen Boten an Rozycki abgesandt hatte, um ihn von seiner Annäherung in Kenntniß zu setzen. Dieser Bote konnte ihn erst in der Nacht vom 14. auf den 15. erreichen. Den 15. Morgens setzte er seinen Marsch auf Zawichost fort; aber als er Opole verlassen hatte, fand er eine russische Division, die ihm den Weg versperrte. Er machte Anstalt, sie zu bekämpfen, als sie ihm, sich zurückziehend, den Durchgang auf Jozefow eröffnete; aber sie flankirte seine Bewegung, griff seinen Nachtrab an, und er hatte gegen sie noch ein ziemlich lebhaftes Gefecht bei Jozefow zu bestehen. Während der Nacht marschirte er auf Rakow, wo er vernahm, daß keine Brückenzurüstungen in Zawichost seyen, die nöthigen Materialien wären noch in Sandomir.

Ramorino ließ sogleich an Rozycki schreiben, um ihm seine Ankunft anzuzeigen, und ihn aufzufordern, so bald als möglich eine Brücke anzulegen, welche dennoch nicht vor dem 17. Abends hätte bereit seyn können. Indem er immerfort fürchtete, seinen Marsch durch die Russen, die ihn beunruhigten, abgeschnitten zu sehen, nahm er noch vor Tag seine Richtung auf Kossin, wo er den 16. Morgens ankam.

Er machte eben Anstalt, seinen durch die Eilmärsche der vorigen Tage ganz abgematteten Truppen einige Augenblicke Ruhe zu geben, als seine Nachhut plötzlich angegriffen wurde. Ramorino zog sich nun seitwärts durch die Sümpfe bis an die Weichsel; drehte sich hernach links, marschirte dann, mit dem Rücken an die östreichische Gränze gelehnt, auf, und stand bereit, eine Schlacht zu liefern. Die Russen forderten von Ramorino, sich zu ergeben; er wies diesen Antrag mit Verachtung zurück. Die Russen wollten von den Oestreichern das Versprechen erhalten, daß sie den Polen den

Eintritt in Gallizien versagen würden. Ein ziemlich lebhafter Kampf entspann sich, und die Russen wurden durch das Feuer der Artillerie aufgehalten. Als die Nacht kam, entschied sich Ramorino, über die Gränze zu gehen, und legte die Waffen nieder. Rozycki hatte seinerseits erst den 8. September die Ereignisse der Nacht des 15. August und die Erhebung Krukowiecki's zur Macht erfahren. Er erhielt zu gleicher Zeit von diesem letztern den Befehl, die Brücke von Janowiec abzubrechen, und eine in Sandomir zuzurüsten, die man auf irgend einen beliebigen Punkt der Weichsel hinbringen könne. Krukowiecki schärfte ihm noch ein, eine Kommunikationslinie mit Zamosc zu unterhalten.

In Folge dieser Befehle rückte Rozycki ohne Verzug auf Janowiec, indem er den Russen seine Bewegung durch Begünstigung des Gehölzes verbarg. Den 9. zeigte er sich vor der, auf dem linken Ufer durch eine Verschanzung gedeckten, Brücke, welche durch die Infanterie Rüdiger's besetzt war; Rozycki hielt an, und wollte sich zum Angriff rüsten. Am Abend wurden indeß einige Kanonenschüsse gewechselt, bald hörte man von Ort zu Ort das Abfeuern von Artilleriestücken, welches ohne Zweifel die Signale waren, durch welche die Garnison des Brückenkopfs Rüdiger von der Gefahr benachrichtigte, die sie bedrohte.

Den 10. Morgens zog sich Rozycki, der fürchtete, abgeschnitten zu werden, auf Chodcza zurück, wo er den kleinen Fluß Ilza überschritt. Wie er aus dem Dorfe heraustrat, hatte er ein sehr lebhaftes Gefecht gegen Rüdiger zu bestehen, und verlor 300 Mann. Durch überlegene Kräfte gedrängt, rückte er über Wola-Solecka und Lips auf Grabowiec, wo er den 11. ankam. Den 12. zog er sich auf Kurow zurück, und nahm die Linie der Kamienna wieder ein. Hier erhielt er einen Befehl des Generals Malachowski, datirt vom 9. September; indem er ihm die traurigen Begebenheiten von Warschau anzeigte, machte ihn dieser zugleich

mit dem Waffenstillstand von Praga bekannt, und lud ihn ein, auch einen solchen mit Rüdiger abzuschließen.

Nachdem Rozycki Aufrufe an das Volk und die Armee gerichtet hatte, in denen er sie ermuthigte, auf dem Weg, dem sie bis jetzt gefolgt seyen, zu beharren, schickte er den Landboten Johann Ledochowski, der unter ihm als Obrist diente, in's russische Hauptquartier nach Grabowiec; dieser schloß einen Waffenstillstand ab, der vier und zwanzig Stunden vorher abgesagt werden mußte, im Falle die eine der Parteien ihn aufheben wollte. Die Scheidungslinie begann zu Suleïow an der Pilica, ging über Opoczno, Szydlowiec und Balow auf die Kamienna, und folgte von da dem Laufe dieses Flusses bis an seine Einmündung in die Weichsel. Rozycki ermächtigte ebenso den General Biernacki, der in der Woywodschaft Kalisz befehligte, einen ähnlichen Waffenstillstand abzuschließen.

Damals erhielt Rozycki die zwei Berichte, welche ihm die Annäherung des Ramorino'schen Korps anzeigten. Den 15. hörte man sogar an seinen Vorposten die Kanonen des Treffens von Jozefow. Die erste dieser Anzeigen wurde ihm durch einen Boten, der nicht der Ueberbringer irgend eines schriftlichen Befehls war, und der ihm kein Zutrauen zu verdienen schien, zugebracht. Die zweite war schriftlich und durch den Generalstabs-Chef Ramorino's unterzeichnet; er machte Anstalt, ohne Verzug eine Brücke bei Zawichost zu errichten.

Den 17. erhielt er von Rüdiger eine Waffenstillstands-Aufkündigung vom 16. datirt, durch welche er ihm erklärte, daß er sich anschicken werde, Ramorino am Uebergang über die Weichsel zu verhindern, und daß er 36 Stunden nach dem Empfang dieser Aufkündigung zu Werke gehen werde. Rozycki zog im nämlichen Augenblick seine Streitkräfte zusammen, indem er diese Bewegung aufhalten wollte, und sandte an Rüdiger einen mit verschiedenen Vorschlägen beauftragten Parlamentär ab. Den nämlichen Tag kam ihm

die Nachricht zu, daß Ramorino denselbigen Morgen die Gränze von Gallizien überschritten habe, ohne die Beendigung der Brücke, welche man für seinen Uebergang anlegte, abzuwarten, und welche erst am Abend ganz fertig werden konnte.

Wenn sie einen Tag früher gemacht worden wäre, oder Ramorino einen Tag länger hätte warten können, so würde die Vereinigung beider Korps stattgefunden haben; aber alles schien sich damals zu unserem Untergang verschworen zu haben. Statt Ramorino sah Rozycki Czartorysky, G. Malachowski und einige andere Personen ankommen, welche dem Korps Ramorino's gefolgt und über Zawichost gegangen waren.

Bald nachher erschien Skrzynecki von Warschau anlangend, von wo es ihm mit Hilfe einer Verkleidung gelungen war, sich den Nachsuchungen der Russen zu entziehen; während des Sturms der Hauptstadt hatte er seine Dienste vergebens dem Regierungs-Präsidenten angeboten, und kam, noch hier für die Sache der Unabhängigkeit mitzukämpfen, aber die Vorurtheile gegen ihn bestanden immer noch, und Rozycki konnte seine Dienste nicht gebrauchen. Er zog sich auf dieses nach Krakau zurück.

Nach verschiedenen Unterhandlungen, durch welche die Russen die Wachsamkeit des Generals Rozycki einschläfern wollten, und seit sie die Korps Rozen's und Doctoroff's an sich gezogen hatten, entschloßen sie sich, die Offensive wieder zu ergreifen und vorwärts zu marschiren. Den 20. zog sich der polnische General gegen Slupianowa zurück; er vernahm hier den 22., daß die Brigade Kaminski, durch den Feind bei Opatow gedrängt, gezwungen gewesen sey, sich nach Lagow zurückzuwenden; er begab sich sofort dahin, um ihn zu treffen.

Rüdiger rückte in zwei Kolonnen vor, die eine folgte Rozycki, die andere umging ihn zur Rechten über Opatow und Staszow.

Der polnische General wollte sich halten, um den Krieg zu verlängern. Er hoffte vor Ende September durch dreißig Reiter-Schwadronen verstärkt zu werden, deren Formation so lange verzögert worden war, aber jetzt durch seine Sorgfalt beendigt werden sollte. Er wollte sich daher in der festen Stellung von Lagow behaupten; das Treffen entspann sich und währte mehrere Stunden; aber da er die russische Streitmacht mit jedem Augenblick sich vermehren sah, war er endlich genöthigt, sich während der Nacht auf Rakow hin zurückzuziehen. Seine Arrieregarde, von dem Feinde heftig gedrängt, verlor mehrere Tapfere, unter denen Leo Soltyk war, der, von allen Seiten eingeschlossen und aufgefordert, sich zu ergeben, das Unglück seines Vaterlandes nicht überleben wollte.

In Rakow theilte Rozycki sein Korps in zwei Kolonnen, die erste, unter seinen unmittelbaren Befehlen, zog sich über Chmielnik auf Pinczow; die zweite, unter den Befehlen des Generals Kaminski, nahm ihre Richtung über Stobnica nach Wislica. Den 23. an der Nida angekommen, wollte sich Rozycki hier behaupten; aber die Russen, welche seiner Kolonne zur Rechten hart zusetzten, erzwangen den Uebergang des Flusses bei Wislica, und hierauf eilends auf Skalmierz vorrückend, überfielen sie hier den General Kaminski, und zerstreuten seine Brigade dergestalt, daß nur einige Trümmer derselben nach Miechow entkommen konnten. Rozycki wollte sich gleichfalls dahin begeben: er hatte ein Treffen in Pinczow unterhalten, wobei er 500 Mann verloren hatte, und konnte sich nicht mehr an der Nida halten. Er nahm seine Richtung auf Dzialoszyce, indem er in Eilmärschen vorrückte, um nicht umgangen zu werden. Er vernahm, daß die Soldaten der Kolonne des Generals Kaminski, nachdem sie in Miechow auf dem Platze des Stadthauses ihre Waffen zerbrochen, sich auf dem Lande umher zerstreut hätten; nur zwei Stücke leichter Artillerie stießen zu ihm.

Er marschirte hierauf nach Olkusz, nachdem er die Kassen

und Archive nach Krakau hatte abführen, und sechzehn russische Generale und Offiziere, welche im Laufe des Kriegs *) in unsere Gewalt gefallen und seiner Bewachung anvertraut worden waren, hatte befreien lassen. Zu Olkusz vereinigte sich General Stryenski, Befehlshaber der Kavallerie-Reserve, mit ihm, der ihm indeß nur wenig Leute zuführte; der Rest war noch nicht im Stande zu marschiren.

Da Rozycki fürchtete, durch eine russische Division, die so eben über die Gränzen des Freistaats Krakau gegangen war, von der Weichsel abgeschnitten zu werden, so ließ er seine Truppen die Waffen auf dieser Gränze niederlegen, und nahm seine Richtung auf Bobrec, wo er bald nachher auf Fahrzeugen, welche die Oestreicher in Bereitschaft gesetzt hatten, über die Weichsel ging. Er war damals an der Spitze von 1700 Mann, die 300 hierin mitbegriffen, welche ihm der Obrist Piotrowski von Kalisz zugeführt hatte, indem er sich durch die russischen Heeresabtheilungen durchschlug.

Die Russen besetzten hierauf Krakau, wobei sie, um sich zu rechtfertigen, fälschlich die Verletzung des Gebietes durch die Polen vorschützten. Sie blieben nicht dabei stehen: sie bemächtigten sich einer Summe von ungefähr fünf Millionen, die Rozycki hieher gebracht hatte, nahmen eine große Anzahl polnischer Flüchtlinge fest, und selbst den Bischof von Krakau, unter dem Vorwand, daß er in Verkehr mit den Patrioten stehe.

Die Armee unter den Befehlen Malachowski's war den 9. September in Modlin angekommen, nachdem sie einige Nachzügler an sich gezogen hatte. Sie belief sich auf ungefähr 27,000 Mann, das Korps Lubienski's und die Partei-

*) Während des ganzen Laufs des Feldzuges hatten die Polen nicht nöthig, irgend eine Vorsichtsmaßregel zur Bewachung der russischen Gefangenen zu nehmen: diese wurden so gut behandelt, daß sie nie wieder zu ihren Fahnen zu stoßen versuchten; einige hundert zogen sich sogar nach Gallizien zurück.

gänger mit eingerechnet; sie hatte 93 Kanonen. Die Garnison von Modlin zählte 6000 Mann; die Lebensmittel waren nicht reichlich für einen so großen Verbrauch, aber die Verbindungen mit dem Innern des Landes, das sich gegen die preußische Gränze hin erstreckt, waren nicht unterbrochen. Die Kleidung der Armee war in schlechtem Zustand, und man erwartete vergeblich von Warschau die Kriegsvorräthe und militärischen Effekten, welche aber die Russen nicht herausgeben wollten.

Man hätte diesen Bedürfnissen leicht abhelfen können, wenn man Ankäufe in Preußen oder den Städten des Palatinats Plock gemacht hätte: das Geld fehlte nicht; 8,300,000 Gulden waren in der Kasse. Sie waren durch die Sorgfalt der Regierung von Warschau weggeführt worden.

Die Armee von Modlin, wie die Korps von Ramorino und Rozycki, waren durch so viele getäuschte Erwartungen, Trübsale, und besonders durch den Verlust der Hauptstadt entmuthigt. Ein Befehlshaber von Kraft und Talenten, der das Vertrauen der Soldaten besaß, hätte allein den Muth der Truppen wieder aufrichten, und sie zu dem verzweifelten Kampfe vorbereiten können, an den die Rettung des Vaterlandes noch geknüpft werden konnte.

Niemojowski wollte das Recht, das er hatte, einen Obergeneral zu ernennen, nicht ausüben, ohne die Armee um Rath zu fragen. Gleich am folgenden Tage nach der Ankunft in Modlin versammelte er in einem Kriegsrath die Generale und Korpsführer, sechs und vierzig an der Zahl. Er setzte ihnen den Gegenstand der Einberufung auseinander, indem er ihnen sagte, daß er der Armee keinen Obergeneral habe geben wollen, ohne das Gutachten derer vernommen zu haben, die er als ihre Repräsentanten betrachte.

Dembinski nahm das Wort, er sagte mit Ungestüm: „Wann werden denn diese unserer Sache so unheilvollen militärischen Erörterungen aufhören? Nicht Erörterungen sind es, die wir nöthig haben, sondern eine starke Regierung,

die die bürgerliche und militärische Macht zugleich in sich vereinigt." Sich je mehr und mehr belebend, schlug er mit der Faust auf die Tafel, und klagte mit Heftigkeit die Regierung und selbst den Reichstag an; der General Wroniecki unterstützte die Meinung Dembinski's, die Generale Pac, Bem und Soltyk sprachen im entgegengesetzten Sinne. Niemojowski erklärte hierauf, daß er, um dieser Spaltung ein Ende zu machen, die Sorge, einen Obergeneral zu ernennen, dem Rath selbst überlasse.

Mehrere seiner Mitglieder wandten sich an den ehrwürdigen Malachowski, und baten ihn, indem sie seinen grauen Haaren Ehrfurcht bezeugen wollten, den Befehl zu behalten: „Nein, meine Herrn, sagte er hierauf mit Würde, ein General, der die Kapitulation der Hauptstadt unterzeichnet hat, kann eine polnische Armee nicht kommandiren; ich lege den Oberbefehl nieder, und werde ihn nicht wieder annehmen: mögen meine Worte denen als Lehre dienen, die mir nachfolgen werden, und mögen sie aus meinem Beispiel lernen, welche Ueberwindung es kostet, mit den Moskowitern einen Vergleich zu treffen."

Eine rührende Bewegung gab sich in der ganzen Versammlung kund, jeder ließ der Reinheit seiner Absichten Gerechtigkeit wiederfahren, man bewunderte diese erhabene Selbstverläugnung; hernach schritt man zur Wahl des neuen Obergenerals: Rybinski erhielt 18 Stimmen, Bem 16, Dembinski 6, Uminski 4, Sierawski 2. Rybinski wurde demnach zum Obergeneral ausgerufen.

Rybinski, in einem Alter von ungefähr 45 Jahren, ist von mittlerer Größe; seine Leibesbeschaffenheit ist geeignet, die Mühseligkeiten des Kriegs zu ertragen, sein kalter, besonnener Charakter ist freimüthig und bieder. Nachdem er in mehreren der Feldzüge Napoleon's gedient, und sich besonders in dem von Sachsen im Jahr 1813 bemerklich gemacht hatte, fuhr er fort, unter dem Großfürsten Konstantin Kriegsdienste zu thun, und hatte, wie viele Andere, von

seinen tyrannischen Launen zu leiden; Konstantin hatte ihn als Liberalen und Napoleonisten bezeichnet.

Er war in die Plane der großen patriotischen Gesellschaft eingeweiht, und hatte seit den ersten Tagen der Revolution nicht geschwankt, sich für die Nationalsache zu erklären. Seit langer Zeit wurde er als ein vollkommener Taktiker betrachtet, und hatte sogar über die Strategie geschrieben. Während des Unabhängigkeitskrieges hatte er, an der Spitze einer Brigade und einer Division stehend, sich beständig durch seinen Muth und seine guten Anordnungen ausgezeichnet. Aber als Obergeneral besaß er weder die Uebung in großen Angelegenheiten, noch jenen schnellen Entschluß und jene Festigkeit, welche allein eine lange Gewohnheit des Befehls geben kann, und die in so gefährlichen Augenblicken unumgänglich nothwendig waren. Seine Bescheidenheit verbarg ihm keines dieser Hindernisse, und er selbst drückte es im Schooße des Raths mit vieler Offenherzigkeit aus; man muß überdieß zu seinem Lobe sagen, daß, wenn er auch den zu hohen Erwartungen, deren Gegenstand er gewesen war, nicht völlig entsprach, er wenigstens seine Ehre und seine Würde mackellos zu erhalten wußte, indem er den schwierigsten Anfechtungen und den Verführungen aller Arten, von denen er durch unsere Feinde umgeben war, widerstand.

Rybinski traf zuerst Anordnungen, um das Zusammentreffen mit dem Korps Ramorino's zu erleichteen, sandte ine Division nach Sierock ab, ließ in Kamienczyk eine Brücke chlagen, und schickte eine Division auf Nasielsk, um das Korps Doctoroff's zu beobachten, welches sich in den Umgeungen von Pultusk befand. Er beschäftigte sich hierauf amit, Ordnung in die Organisation der Armee zu bringen, und insbesondere hier eine Disciplin einzuführen, welche die Umstände unerläßlich machten.

Aber seine Bemühungen wurden durch die Ränke des Feines vereitelt. Russische Agenten, die in das polnische Lager

geschickt wurden, um die Soldaten zu verführen, konnten zwar nicht zu ihrem Zweck gelangen, indessen verließen dennoch ungefähr 3000 Mann ihre Fahnen in Modlin, um in ihre Heimath zurückzukehren.

Sechs Generale waren mit den Russen in der Hauptstadt geblieben; Malet und Bontemps, die mit den Polen nichts gemein hatten; Krasinski, ehemals Kriegsminister, und Redel, Brigade-General der Artillerie, die von Anfang an nur einen wenig geschäftigen Eifer zeigten; endlich folgten die Generale Prondzynski und Chrzanowski diesem Beispiele. Der erstere behauptete, er sey durch die mit Paszkiewicz abgeschlossenen Verträge, welche doch nicht ratificirt worden waren, gebunden; demzufolge betrachte er sich als Gefangener der Russen. Der zweite fürchtete die Wirkungen des Hasses der Mitglieder der patriotischen Gesellschaft, welche ihm zum großen Theil die Eroberung der Stadt beimaßen. Diese Ausflüchte rechtfertigen ihr Betragen nicht: bei der Stimme des unglücklichen Vaterlandes mußte jede andere Betrachtung in dem polnischen Herzen schweigen.

Die Russen wußten geschickt aus allen diesen Zeichen der Abtrünnigkeit Nutzen zu ziehen: sie gewährten ohne Schwierigkeit allen Militärpersonen, die an ihren Heerd zurückkehren wollten, Geleitsbriefe, und duldeten sogar in der Hauptstadt das Tragen der polnischen Uniform. Die Russen erhielten den Befehl, Menschen, welche der Selbstherrscher immer nur als Aufrührer darstellte, die militärischen Ehrenbezeugungen zu erweisen. Sie gaben überdieß zu verstehen, daß die Nationalfreiheiten erhalten werden würden, und versprachen denjenigen, welche schnell wieder in das Privatleben einträten, eine völlige Amnestie. Diese Handgriffe waren nicht ohne Erfolg: einige Generale und eine ziemlich große Anzahl von Offizieren gaben ihre Entlassung ein, aber die Masse blieb treu bis ans Ende, und die öffentliche Meinung sprach sich mit so viel Nachdruck gegen jene aus, daß Viele

unter ihnen sich genöthigt sahen, ihr Verlangen wieder zurückzunehmen.

Die Russen blieben hierbei nicht stehen; mit dem 9. eröffneten sie Unterhandlungen mit dem Obergeneral, um einen Waffenstillstand von langer Dauer abzuschließen; sie versprachen uns, unsere Streitkräfte zusammenziehen und die mittäglichen Woywodschaften des Königreichs Polen besetzen zu lassen, unter der Bedingung, daß wir ihnen Modlin überließen, dessen in strategischer Hinsicht außerordentlich vortheilhafte Lage und seine Nähe bei Warschau sie fortwährend beunruhigte. Sie wußten mit Gewandtheit unsere Hoffnungen zehn Tage lang zu unterhalten, verlängerten den Waffenstillstand mit der Armee von Modlin von Tag zu Tag, während sie das Korps Ramorino's verfolgten, und ihre Streitkräfte vor dem Rozycki's sammelten, um die Vereinigung dieser beiden unmöglich zu machen.

Der Reichstag, dem 62 Landboten und 8 Senatoren beiwohnten, war seit dem 10. in Zakroczyn versammelt. Die Sitzungen wurden der Prüfung des Vergangenen und einigen Erörterungen über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheiten gewidmet; übrigens ging kein wichtiger Akt von demselben aus. Er schien, wie alle Trümmer der polnischen Macht, von einem schweren Verhängniß betroffen.

Er wollte indeß die Hingebung derjenigen, die das Vaterland in seinem Unglück nicht verlassen hatten, noch ehren, und stiftete den Orden der Beharrlichkeit, usque ad finem (bis ans Ende), wie eine Inschrift, die man auf das Grab Polens einschreiben sollte.

Die durch den Minister Sebastiani festgesetzte Zeit war seit mehr als vierzehn Tagen abgelaufen, kein Zeichen irgend einer Einschreitung hatte sich kund gegeben, kein ausländischer Abgesandter erschien, alle Theilnahme für unsere Sache schien erloschen, und doch hatten wir noch einen Reichstag, einen Regenten, einen Schatz und eine Armee!

Die Mächte Europa's waren unempfindliche Zeugen unserer letzten Anstrengungen, der letzten Zuckungen unseres Todeskampfes. Das Betragen Frankreichs schien das strafbarste; im Vertrauen auf seine Versprechungen hatten wir gezögert, und die Frist, die es selbst zur Dazwischenkunft festgesetzt hatte, war seit langer Zeit verstrichen. Ein Umstand könnte dieses Verfahren erklären: dieß ist der Irrthum, in welchem der französische Agent Durand seine Regierung über unsere wahre Stellung ließ; er malte sie als verzweifelt, während die hauptsächlichsten Hilfsmittel noch aufrecht waren*). Später schritt Frankreich ein, um die Trümmer Polens zu retten, und der Reichstag, die Regierung und die Caders unserer Armee haben einen Zufluchtsort auf dem gastfreundlichen Boden Frankreichs gefunden.

Wir dürfen übrigens glauben, daß die Regierung dieses Landes, eines Tages aus einem langen, todähnlichen Schlafe erwachend, ihre wahrhaften Interessen besser würdigend und ihre Interventionsversprechen erfüllend, in dem polnischen Reichstag die gesetzliche Vertretung der Nation selbst anerkennen und sie unterstützen wird, ihre Rechte wieder zu erlangen, welche die Gewalt nicht hat vernichten können, und welche die Gewalt wieder herzustellen wissen wird.

Den 20. September, als die Russen nichts mehr von Ramorino und Rozycki zu fürchten hatten, dachten sie, daß es Zeit sey, die Maske abzuwerfen, und schlugen nun eine Unterwerfung ohne Bedingungen und ohne Rückhalt vor. Die Kraft der Armee schien für einen Augenblick wieder zu erwachen; aber die Zeit, mit Erfolg zu handeln, war verstrichen und die Hindernisse unübersteiglich. Sich

*) Der General-Consul Durand war der polnischen Sache so ungünstig, daß er, unerachtet des Beispiels der österreichischen und preußischen Consuln, niemals offiziellen Verkehr mit der Nationalregierung haben wollte; und als die Russen in Warschau einzogen, war er der erste, der die größte Freude an den Tag legte.

mit Rozycki zu vereinigen, schien unmöglich; die russische Armee, der unsrigen doppelt überlegen, würde sich entgegengesetzt haben, und wir hatten nur Schießbedarf für eine einzige Schlacht. Es blieben nur zwei Wege zu ergreifen übrig, entweder nach Lithauen zu marschiren, oder sich durch Deutschland nach Frankreich durchzuschlagen: das eine, wie das andere war verzweifelt, und konnte die Befreiung des Vaterlandes nicht herbeiführen; aber alle beide waren ehrenvoller, als eine vollständige Unthätigkeit, während welcher wir gesehen haben würden, wie sich die Armee nach und nach aufgelöst hätte, und welche nur mit dem traurigen letzten Mittel endigen konnte, auf fremder Erde die Waffen niederzulegen.

Den 21. September endlich marschirte Rybinski auf Plock; die Armee befand sich den 22. in den Umgebungen dieser Stadt; die Avantgarde, unter den Befehlen Dembinski's, war in Plock selbst, das Hauptquartier in Slupno, eine Meile von der Stadt. Dank der Thätigkeit unserer von Bem geleiteten Sapeurs, war die Brücke in 24 Stunden vollendet. Die Vorhut war über den Fluß gegangen, und marschirte auf Gombin, und die ganze Armee war dieser Bewegung zu folgen bereit, alles schien den Augenblick eines so ungeduldig erwarteten Zusammentreffens anzukündigen.

Paszkiewicz hatte zwischen Warschau und Modlin eine Brücke anlegen lassen, er erwartete den Erfolg der Begebenheiten. Nachdem er die Lücken seines Heeres durch die zu Warschau zusammengerafften Gefangenen ausgefüllt, hatte er sich mit Doctoroff in Verbindung gesetzt. Er hatte eine Masse von 55,000 Mann zu seiner Verfügung. Indem er eine hinreichende Besatzung zu Warschau ließ, konnte er mit ungefähr 45,000 Mann in beliebiger Richtung marschiren.

Als er vernahm, daß wir Modlin verlassen hätten, schickte er das Pahlen'sche Korps von ungefähr 15,000 Mann auf das linke Ufer der Weichsel, um uns den Uebergang zu ver-

wehren und seine Unternehmungen mit Knoring zu kombiniren. Er ließ diesen Letztern aus der Woywodschaft Kalisz an der Spitze von 5000 Mann zurückkommen; von der andern Seite setzte er sich mit dem Korps von Kreutz und den Garden, ungefähr 30,000 Mann, in Bewegung, um auf dem rechten Ufer des Stroms, in Verbindung mit Doctoroff, welcher deren 8000 hatte, zu agiren.

In demselben Augenblick, und wie, um uns von allen Seiten zu umgeben, zogen die Preußen an ihren Gränzen 15—20,000 Mann, die uns im Rücken standen, zusammen.

Ueberdieß wollte Paszkiewicz unsere Bewegungen durch Unterhandlungen hemmen, und machte zu diesem Behuf neue Eröffnungen, welche der General Morawski, der seit der Räumung von Warschau angestellt worden war, um mit den Russen zu unterhandeln, ins Hauptquartier überbrachte.

Unter diesen Umständen berief Rybinski einen Kriegsrath; mehrere Generale, welche sich am nächsten befanden, wurden dazu berufen, so wie die Korpsführer und die der Batterien, und selbst einige Subaltern-Offiziere. Aus 43 unvorbereitet so zusammengekommenen Mitgliedern bestehend, widerrief dieser Kriegsrath nach einer langen Verhandlung den Marschbefehl des Heeres durch die Majorit von 36 gegen 7 Stimmen.

Das Vertrauen auf die Versprechungen der Moskowiter schien noch einmal aufzuleben; und der General Milberg wurde abgeschickt, um mit ihnen zu unterhandeln.

Der Präsident der Regierung kam nach diesem Kriegrath, dem er beigewohnt hatte, nach Plock zurück und legte seine Macht in den Schooß des Reichstags nieder. Die Versammlung wollte die Civil- und Militärgewalt auf einem einzigen Haupte vereinigen, und ließ die Generale Bem und Uminski berufen, um ihre Gesinnungen in dieser Beziehung zu erforschen.

Der erstere wies es zurück, indem er in dem Resultate des Kriegsraths einen Beweis sah, wie wenig Vertrauen die Armee beseele. Uminski nahm es im Gegentheil an, und versprach, sie ungesäumt zum Kampfe marschiren zu lassen. Er wurde mit einer Majorität von 22 Stimmen erwählt. Auf seine Bitte, nicht mit der bürgerlichen Gewalt belastet zu seyn, wurde Niemojowski aufs Neue damit bekleidet; eine Gesandtschaft, bestehend aus dem Landboten Ladislas Plater, Swierkowski und Chelmicki, wurde an die Armee abgeschickt, und beauftragt, ihr die Entscheidung des Reichstags anzuzeigen.

Die beiden Brüder Anton und Ladislas Ostrowski, welche den Ruhm gehabt haben, den Kammern in der letzten Sitzung, welche sie auf dem heimatlichen Boden gehalten haben, zu präsidiren, beriefen hierauf den Reichstag in das Palatinat von Krakau, wohin sich die Armee wenden sollte. Die Begebenheiten entschieden es anders. Die Abgesandten, welche sich ins Hauptquartier verfügten, fanden Rybinski bereit, zu gehorchen; aber die Truppen theilten sich in zwei Parteien, die eine empfing Uminski mit Freude, die andere wies ihn zurück. Um diese ungünstigen Gesinnungen noch zu vermehren, ließen seine Feinde noch verläumderische Gerüchte über die außerordentliche Heftigkeit seines Charakters umhergehen, welche den Soldaten erschreckten und ihn gegen ihn aufregten. Im Grund des Herzens betrachteten sie mit Uminski jede Ausgleichung mit dem Czar für unmöglich, und waren überzeugt, daß es früh oder spät doch dazu kommen müsse.

Bei der Nachricht dieses traurigen Beispiels von Ungehorsam schickten sich die Regierung und der Reichstag an, Plock zu verlassen, und nahmen den 25. den Weg an die preußische Gränze, geleitet von einer starken Abtheilung

Krakusen, welche sie gegen eine Partie an den Gränzen umherirrender Kosaken beschützten *).

Bald darauf nahm das Heer seine Richtung nach der Niederweichsel; Paszkiewicz folgte, nachdem er ein Beobachtungskorps vor Modlin aufgestellt hatte, den Bewegungen desselben; Pahlen that das nämliche auf dem linken Ufer. Auf der Höhe von Wroclawek angekommen, machte die Armee Halt, und das Hauptquartier wurd in Szpital aufgeschlagen. Hier erhielt man ausführliche Nachrichten über die durch die polnischen Deputirten, welche sich nach der Einnahme von Warschau in das russische Lager begeben hatten, eingeleitete Unterhandlung. Die Russen verlangten zuerst nur, daß die Armee dem konstitutionellen König den Eid leiste, jetzt forderten sie eine Eidesleistung dem Kaiser Nikolaus und seinem Nachfolger, ohne sogar nur von der Verfassung zu sprechen.

Ein Kriegsrath vereinigte sich, um über den nach den Umständen nothwendig zu fassenden Entschluß zu berathen. Von 40 Mitgliedern stimmten 34 für die Verwerfung der schmählichen Bedingungen, welche man uns auferlegen wollte. Man entschied alsdann, über die Weichsel zu gehen. Der General Bem befehligte dießmal die Avantgarde; er warf eine Brücke über den Strom und bemächtigte sich Wroclaweks.

Den 20. Morgens ließ Rybinski die Truppen die Musterung passiren. Der Enthusiasmus war außerordentlich; Alle schwuren, sich unter den Ruinen des Vaterlandes zu begraben. Die Armee schien bereit, der Bewegung ihrer Vorhut zu folgen, als Rybinski am Abend, da er die Annäherung einer starken russischen Kolonne erfahren, und die bestimmte Nachricht von dem Uebertritt Ramorino's nach Gallizien und

---

*) Diese Partie hatte B. Niemojowski und den Senator Olizard ergriffen und sie gefangen auf die Insel Osiek geführt.

dem Rückzug Rozycki auf Krakau erhalten hatte, eine rückgängige Bewegung gegen Preußen hin befahl. Jetzt war die Verzweiflung unbegränzt, und 3000 Mann verließen ihre Fahnen. Die Armee zählte indeß noch 21,000 Mann, als sie auf der preußischen Gränze ankam.

Paszkiewicz, der die Brücke benützte, welche die Polen nicht zerstört hatten, hatte sich mit Pahlen vereinigt, und beide verfolgten unsere Bewegung. Den 5. Oktober endlich überschritt Rybinski, nachdem er eine Uebereinkunft mit den preußischen Behörden abgeschlossen hatte, die Gränzen dieses Landes.

Als diese, so oftmals siegreiche Armee die Waffen auf einem fremden Boden niederlegen sollte, kehrte die Arriergarde unter den Befehlen Dembinski's zurück indem sie noch einmal die Moskowiter bekämpfen wollte. Ein verzweifelter Kampf entspann sich, und die Anführer konnten nur mit Mühe den Soldaten von den Gefahren eines nunmehr unnützen Gefechtes losreißen. Sie gaben dann erst nach, als sie alle ihre Patronen verschossen und den Russen einen beträchtlichen Verlust beigebracht hatten.

Als der General Rybinski über die Gränze ging, machte er folgendes Manifest bekannt.

Nachdem er die traurige Lage der Armee geschildert hatte, die gezwungen sey, den König von Preußen um ein Asyl zu bitten, setzt Rybinski hinzu:

„Ehe er indeß diese vom Blute und den Thränen so vieler fürs Vaterland kämpfender Polen getränkte Erde verläßt, betheuert der Obergeneral vor Gott und der Welt, daß jeder Pole noch eben so innig von der Gerechtigkeit und der Heiligkeit seiner Sache überzeugt, wie er es immer gewesen sey und es immer seyn werde; unter anderem glaubt er, es sey seine heiligste Pflicht, durch diese öffentliche Erklärung das Einschreiten aller civilisirten Nationen, und namentlich

aller derjenigen anzurufen, welche auf dem Kongreß zu Wien sich für die polnische Sache interessirt haben. Ihnen vertraut die unglückliche polnische Nation ihr Schicksal und ihr politisches Daseyn an, das einen so großen Einfluß auf die Civilisation und die Erhaltung des Gleichgewichts in Europa hat.

„Die Griechen, die Belgier und so viele andere Völker sind immer der Gegenstand der Theilnahme von Seiten der Souveräne gewesen, und können nicht aufhören, es zu seyn; werden die Polen die einzigen seyn, denen ihre Obhut versagt werden sollte? Nein, das Interesse der Nationen, das Bewußtseyn und die Würde der Fürsten erlauben es nicht, dieß anzunehmen. An euch also, an die Stimmen eurer Völker wendet sich mit Zuversicht die edle und unglückliche polnische Nation; sie beschwört euch im Namen Gottes, im Namen der Rechte der Nationen, im Namen der Menschlichkeit, ihr euren Schutz für die Erhaltung ihrer Nationalfreiheiten und für die Anordnungen, die dem allgemeinen Wohlseyn und dem Polens angemessen sind, zu gewähren.

„Unterz.: Der Obergeneral Rybinski.“

Modlin wurde hierauf genöthigt, zu kapituliren *), und bald darauf ergab sich die Garnison von Zamosc auf Gnade und Ungnade.

Diese letzte Epoche unseres Kampfes wurde durch eine beklagenswerthe Verkettung von Fehlern, Unglücksfällen und Treulosigkeiten bezeichnet, welche eine nach der andern alle unsere Hoffnungen zerstörten, und uns in den Abgrund stürzten; aber die Sache der Völker stirbt nicht, und eine Nation von zwanzig Millionen kann nicht verdammt seyn, unterzugehen; die Strenge des Despotismus dient nur dazu, sie abzuhärten und zu verjüngen.

Dank sey denn gebracht. Jene kalte und unerbittliche

*) Man sehe die Kapitulation bei den Aktenstücken.

Grausamkeit, die sich an Polen erschöpft, kann nur der Sache dienen, die sie zu Grunde richten will.

Wer könnte jemals an den Ufern des Borysthenes und der Weichsel den wilden Wahnsinn so vieler barbarischen Handlungen vergessen!

So gehet denn fort auf dem Wege, den ihr euch vorgezeichnet habt; ihr werdet hier, wenn auch nicht die menschliche, doch wenigstens die göttliche Gerechtigkeit finden; und merket es wohl, ihr werdet nicht einmal die Genugthuung haben, unsere Klagen zu hören. Ein Pole weiß alles mit Freude zu dulden, wenn seine Leiden seinem Vaterlande nützlich und seinen Unterdrückern unheilvoll seyn werden.

Polen.

Beweisende Aktenstücke

zum

zweiten Band.

Inhalt.

Beweisende Aktenstücke.

Nro. 1.

Auszug aus der Adresse der Litthauer an Chlapowski.

Nach einer gedrängten Darstellung des Vergangenen, endigt diese Adresse, wie folgt:

„Wir wollen der Ausführung deiner Befehle unser Leben und unsere Besitzthümer weihen, und verlangen dafür weder Ruhm, noch Rang, noch Belohnung; wir wollen nur die Pflichten jedes achtungswürdigen Polen erfüllen. General! Du wirst in deinem Vertrauen nicht betrogen seyn; verfüge über unser Leben, über unser Vermögen: alle deine Befehle werden vollführt werden. Wenn du der Regierung des Königreichs Polen und dem Generalissimus ein Bild unserer aufrichtigen Hingebung an das Vaterland entwirfst, so versichere sie, daß unsere Kräfte, unser Vermögen, unsere Fähigkeiten dem allgemeinen Wohl, der Erhaltung des polnischen Namens gänzlich gewidmet ist. Wir wollen nur, daß Litthauen nicht als eine polnische Provinz betrachtet werde, sondern als ein Land, das mit Polen einen und denselben Körper bilde, damit in diesen beiden Ländern Uebereinstimmung der bürgerlichen und militärischen Gesetze Statt finde.

Nro. 2.

Auszug aus dem Bericht des Generals Roman Soltyk an den Obergeneral (7. September 1831).

Das Belagerungsgeschütz der zweiten Linie des Platzes Warschau bestand, als ich den Befehl davon übernahm, aus 60 Stücken groben und geringeren Kalibers. Diese Anzahl vergrößerte sich nach und nach; im Augenblick des Sturms belief sie sich auf 78 Stücke, nebst 15 Raketenbatterien.

Die Batterien auf unserem linken Flügel von Czyste bis Wola waren ziemlich gut ausgerüstet. Die Verschanzungen, welche sich von Wola bis Marimont erstrecken, und welche unsern rechten Flügel bilden, waren es viel weniger; von

vier Vierundzwanzigpfündern waren nur zwei zweckmäßig aufgestellt: das eine vertheidigte den Paß von Czoniakow, das andere den von Wola. Die zwei anderen, in die Batterie Nr. 58. eingetheilt, sollten die Hauptstraße, die nach Bialany führt, säubern, eine ganz unnöthige Sache, denn es war nicht wahrscheinlich, daß der Feind uns von dieser Seite her angreifen würde.

Nur ein Theil der Stücke waren in Erz; viele Zwölfpfünder waren in Eisenguß; sie erhitzten sich schnell, und oft hatte man nicht 70 Schüsse abgefeuert, als sie zersprangen, oder nicht mehr ohne Gefahr verwendet werden konnten. Die Lafetten waren größtentheils alt, auch konnten sie den Rückstoß des Schusses nicht aushalten, und zerbrachen in ziemlich großer Anzahl während der Schlacht. Diese Unfälle verminderten noch die Zahl unserer Kanonen; mehrere wurden so außer Stand gesetzt, irgend einen Dienst zu leisten.

Die Verschanzungen, welche die Barrieren von Jeruzalem deckten, waren besser angelegt und von Wolfsgräben umringt. Die Batterien, welche Wola und die rechte Seite dieses Dorfes bis zur Weichsel vertheidigten, waren in gutem Zustande; aber von Wolfsgräben entblößt, konnten sie leichter genommen werden.

Das Personal der Artillerie bot keinen befriedigenderen Stand dar. Der Befehl der zweiten Linie war unter fünf höhere Artillerieoffiziere getheilt: alle waren voll Talent und gutem Willen; aber alle hatten zu gleicher Zeit Kommando in der ersten Linie; mehrere hatten sogar Beschäftigungen im Arsenal, in der Pulvermühle, oder bei den Verwaltungsbehörden, was ihre Wachsamkeit abwendete und ihre Sorgfalt vertheilte; und gewiß, dieß ist ein starker Fehler, einen und denselben Offizier mehreren Befehlshabern unterzuordnen.

Die Stücke waren durch die Kanoniere des Reservebataillons, meistens wenig geübte Rekruten oder Freiwillige, bedient. Indessen hatten sie einen so guten Willen, und das gewöhnliche Geschick der Polen für die Artillerie in dem Grade, so daß sie in wenig Tagen die Stücke auf eine befriedigende Art bedienten.

Die Artillerie der Nationalgarde von Warschau bediente auch die Geschütze mehrerer Batterien, und der Eifer, mit welchem Bürger aller Klassen, sogar Landboten des Reichstags, diese Bürgerpflicht erfüllten, verdient die größten Lobeserhebungen; es war indeß unmöglich, von ihnen einen

eben so geordneten Dienst, als von den Artilleristen der Linie zu verlangen. Die Stückrichter fehlten fast gänzlich; ich begehrte welche vom General Bem, dem Befehlshaber der Feldartillerie, der sich beeilte, mir solche zu überlassen. Von jetzt an war der wichtigste Dienst wenigstens gesichert; der unermüdliche Eifer der Artillerieoffiziere ergänzte das Fehlende, und wir sahen während der blutigen Tage des 6. und 7., was die polnische Artillerie vermag: sie war beständig der des Feindes überlegen und säte den Tod in seine Reihen.

So wie ich mein ganzes Kommando durchlaufen und mich überzeugt hatte, was hier mangelte, machte ich meinen Bericht an General Bontems, unter dessen unmittelbarem Befehl ich mich befand, und welcher, einzig mit dem Material der Artillerie und der Verfertigung von Waffen beschäftigt, diesem Dienst nicht folgen konnte. Ich verlangte von ihm verschiedene Versetzungen, eine bessere Vertheilung der Stücke. Er verweigerte es mir, indem er vorschützte, daß der Vertheidigungsrath von Warschau so darüber entschieden hätte, und daß er nichts daran ändern könne. Es war nur der General Bem, wie ich es weiter oben gesagt habe, der sich um das bekümmerte, was der Dienst des Personals erforderte.

Indem ich somit, so viel es an mir war, die Vertheidigung der zweiten Linie organisirt hatte, beschäftigte ich mich damit, den meistens unerfahrenen jungen Artillerieoffizieren, die ich unter meinem Befehl hatte, die nöthigen Anweisungen zu geben und den Muth des Soldaten zu erwecken, indem ich ihm jenen gerechten Stolz einflößte, der immer die Artillerie charakterisiren soll. Ich durchlief täglich alle Batterien, und fand mich auf jeden Vorfall gerüstet.

Nro. 3.

Kapitulation von Modlin.

Die Unterzeichneten, Offiziere der Garnison von Modlin, da sie zu der traurigen Gewißheit gelangt sind, daß die verschiedenen Korps der polnischen Armee größeren Streitkräften unterlagen, haben beschlossen, einen Kampf nicht mehr fortzusetzen, der, indem er unsere Waffen noch verherrlichen könnte, doch der Sache, für welche die polnische Nation

bis hieher gekämpft hat, keinen Nutzen mehr verschaffen könnte. Demzufolge sind sie bereit, den Platz Modlin zu räumen, dem Willen Sr. Kaiserl. Hoh. des Großfürsten Michael gemäß, welcher dem Befehlshaber des genannten Platzes durch seine Excellenz, den General-Lieutenant Golowin mitgetheilt worden ist, und sie verlangen, das ihren Waffenbrüdern, welche der Würfel des Kriegs in die Gewalt der Kaiserl. Russischen Armee gegeben hat, vorbehaltene Loos zu theilen.

Gegeben zu Modlin den 8. Oktober 1831.

(Folgen 29 Unterschriften.)

Nro. 4.

Verzeichniß der polnischen Armee-Korps im Jahr 1831.

Infanterie, Kerntruppen.

1 Regiment Grenadiere, Ex-Garde.
1 Regiment beweglich gemachte Veteranen.

Linien-Infanterie.

8 Regimenter, Nr. 1 à 8, ältere Formation.
2 — 9 u. 10, gebildet durch das Palatinat Krakau.
2 — 11 u. 12, gebildet durch das Palatinat Sandomir.
2 — 13 u. 14, gebildet durch das Palatinat Lublin.
2 — 15 u. 16, gebildet durch das Palatinat Kalisz.
2 — 17 u. 18, gebildet durch das Palatinat Podlachien.
2 — 19 u. 20, gebildet durch das Palatinat Mazowien.
2 — 21 u. 22, gebildet durch das Palatinat Plock.
2 — 23 u. 24, gebildet durch das Palatinat Augustow.

Leichte Infanterie.

4 Regimenter, Nr. 1 à 4, ältere Formation.
1 — 5, Kinder von Warschau, gebildet durch die Hauptstadt.

1 Regiment, Nr. 6, gebildet durch das Palatinat Krakau.
1 Legion, litthauisch-volhynische, gebildet durch das Königreich Polen.
1 Bataillon Jäger, von Sandomir, gebildet durch Julius Malachowski.
1 Bataillon Jäger, von Podlachien, gebildet durch Michae Kuszel.
1 Bataillon Jäger, von Gierycz, gebildet durch die Stadt Warschau.
1 Bataillon Jäger, von Grothus, gebildet durch die Stadt Warschau.
Es gab noch mehrere Abtheilungen von litthauischen Jägern.

Kavallerie, Kerntruppen.

1 Regiment Jäger, Ex-Garde.
2 Schwadronen Karabiniers, aus den alten Gendarmen gezogen.

Linien-Kavallerie.

4 Regimenter Jäger, Nr. 1 à 4, ältere Formation.
2 Regimenter Jäger, gebildet durch das Großherzogthum Litthauen.
4 Regimenter Uhlanen, alte Bildung.
2 Regimenter Uhlanen, gebildet durch das Großherzogthum Litthauen.
1 Regiment Zamoyski-Uhlanen, gebildet durch Zamoyski.
1 Regiment Uhlanen, Kinder von Warschau, gebildet durch die Hauptstadt.
1 Regiment Uhlanen, von Posen, gebildet durch die Einwohner des Großherzogthums Posen.
1 Regiment Uhlanen, von Gallizien, gebildet durch die Einwohner des Königr. Gallizien.
1 Legion, litthauisch-volhynische Uhlanen, gebildet durch das Königreich Polen.
1 Regiment Poniatowski-Uhlanen, gebildet durch Wisnieski.

Leichte Kavallerie, Krakusen.

1 Regiment, Kosciuszko, gebildet durch Szymanowski.
2 Regimenter, Nr. 1 u. 2, gebildet durch das Palatinat Krakau.
2 Regimenter, gebildet durch das Palatinat Krakau und den Bürger Wielechurski.

1 Regiment, gebildet durch das Palatinat Kalisz.
2 Regimenter, gebildet durch das Palatinat Podlachien und den Bürger Kuszel.
2 Regimenter, Nr. 1 u. 2, gebildet durch das Palatinat Plock.
2 Regimenter, gebildet durch das Palatinat Lublin und den Bürger Raraczewski.
2 Regimenter, gebildet durch das Palatinat Augustow.

Leichte Kavallerie, Mazuren.

2 Regimenter, Nr. 1 u. 2, gebildet durch das Palatinat Mazowien.

Artillerie und Train.

96 Stücke, bedient durch die Artillerie zu Fuß und zu Pferd, ältere Formation.
60 Stücke, bedient durch die Artillerie zu Fuß und zu Pferd, neue Formation.
10 Raquetenbatterien, bedient durch die Artillerie zu Fuß und zu Pferd, alte Formation.
1 Reservebataillon, neue Formation.
3 Train-Bataillone, alte Formation.

Geniewesen.

1 Bataillon Sapeurs, alte Formation.

Parteigängerkorps.

Von Zaliwski, Godlewski, Puszet, Wongrocki, Matuszewicz, Giedroicz und mehreren Andern.

Zusammenstellung.

Infanterie, 35 Regimenter und 4 Bataillone.
Kavallerie, 35 Regimenter und 2 Schwadronen.
Artillerie, 156 Stücke.

Ende der beweisenden Aktenstücke.

Anhang.

Vorstehende, treue und ausführliche Geschichte der polnischen Revolution von 1830 und 1831 bildet einen so wichtigen Theil der Geschichte unserer Tage, die polnische Geschichte überhaupt ist so innig mit der Geschichte des deutschen Volks verwebt, die darin vorkommenden Namen sind daher auch für uns so national geworden, daß es wohl für die meisten unserer Leser sehr erwünscht seyn wird, allgemeine Regeln über die Aussprache des Polnischen hier angehängt zu sehen, und noch ein besonderes Verzeichniß der vorzüglichsten in diesem Werke vorkommenden Namen mit ihrer Aussprache, so weit solche durch deutsche Schriftzeichen wieder gegeben werden kann, zu finden, damit diese uns nun, so zu sagen, eigenthümlich gewordenen Namen nicht durch falsche Aussprache entstellt werden.

Da wir bis jetzt meist nur gewohnt waren, uns mit dem Studium der Sprachen römischen Ursprungs, besonders der französischen, die unsere wahre Modesprache geworden ist, zu befassen, wir auch immer nur mit einem gewissen Vorurtheil gegen Osten sahen, und daher auch nur eine höchst oberflächliche Kenntniß davon hatten; wir überdieß, und eben darum auch, insbesondere aber seit der unglücklichen und ungerechten Unterdrückung der polnischen Nation, und weil wir auf unsern Landcharten fast keine Spur polnischen Namens mehr fanden, alles jenseits der preußischen und österreichischen Gränzen Gelegene für Barbarei hielten, so kümmerten wir uns nur äußerst wenig um die Erlernung der slavischen Sprachen, deren schönste die polnische ist; und vergaßen deren herrliche Literatur und erhabene Dichterwerke *), die zum Theil voll der glühendsten und gelungen-

*) Wie die Werke eines Mickiewicz, Krasicki, Niemcewicz u. a., die selbst den Werken unserer ersten Dichter kühn an die Seite zu stellen seyn möchten.

sten Darstellungen sind, ganz und gar über den französischen Vaudevilles und Memoiren, und den englischen Romanen des „großen Unbekannten." Vielleicht mochte uns auch, wenn wir einmal zufällig in der preußischen Staatszeitung oder dem österreichischen Beobachter einen falsch geschriebenen polnischen Namen fanden, die uns etwas bizarr vorkommende Ortographie ein wenig abschrecken. Erschrickt doch der Franzose, der keine Bekanntschaft mit der deutschen Sprache hat, auch, wenn er den Titel eines „Hessischen Staatsschuldenzahlungskassenoberbuchhalters" aussprechen soll, und hält die deutsche Sprache für eine barbarische, und gleichwohl wollen wir uns diese unhöfliche Qualifikation, und das mit allem Rechte, nicht gefallen lassen. Gerade so geht es uns mit der polnischen Sprache, weil wir sie nicht kennen.

So sehr es auch den Anschein hat, als wäre sie eine rauhe Sprache, so darf man doch im Gegentheil behaupten, daß sie feine Unterscheidungen und Wohlklänge hat, die zum Theil der deutschen abgehen; und überrascht findet man sich, aus dem Munde eines Polen oder einer Polin ihre Nationalgesänge zu hören, die an Weichheit und Wohlklang den italienischen gleichkommen.

Die zum Theil sehr herrlichen Schätze der polnischen Literatur werden uns vielleicht nächstens in einer guten Auswahl von deutschen Uebersetzungen mitgetheilt werden, die ein Verein polnischer Jünglinge, unterstützt von einigen deutschen Dichtern, herauszugeben beabsichtigt. Bereits sind einige Gedichte Mickiewicz's übersetzt, dessen kühne, feurige und schwärmerische Phantasie uns an die großen Dichter des Orients erinnert und dorthin versetzt.

Wir können nicht umhin, einige Worte über diesen ausgezeichneten Mann beizufügen. Aus dem ehemaligen Regentengeschlechte Litthauens abstammend, ist Adam Mickiewicz, in einem Alter von ungefähr 40 Jahren, gegenwärtig nicht nur der erste Dichter Polens, und vielleicht einer der vorzüglichsten Europa's, sondern jetzt auch der Tröster und Prophet seiner unglücklichen und herumirrenden Landsleute. Mit vielseitigen Kenntnissen ausgerüstet, von begeisterter Vaterlandsliebe beseelt, ist er zugleich ein schwärmerisch-frommer Anhänger und Verehrer des wahren, reinen Christenthums, und betrachtet als solches die altkatholische, von mönchischem Unsinn noch reine, Confession. Er ist, obwohl von vorneh-

mer Familie, ein anspruchsloser, ruhiger Bürger, der Parteien Gunst und Hasse fremd, und verfolgt ohne Nebenwege und Nebenabsichten sein einziges Ziel und die Aufgabe seines Lebens: die Veredlung, Bildung und Befreiung seines Vaterlandes, und hiedurch der ganzen Christenheit. Aus diesem Gesichtspunkte sind seine Schriften zu betrachten, und sie erhalten durch ihren hohen dichterischen Gehalt einen um so größeren Werth. Seine schwärmerische Frömmigkeit, die Glut und Begeisterung der Sarmaten, durch seine wahre Vaterlandsliebe, vielleicht noch durch eine Reise in den Orient und seinen Aufenthalt in den Gegenden des Kaukasus, vermehrt, seine kühne Phantasie ist in keinem Gedichte zu verkennen, und reißt Jeden unwiderstehlich hin; durch die moskowitische Censur gezwungen, mußte er seine patriotischen Ermahnungen in dichterisches Gewand und alte Sagen einkleiden: so entstand sein Konrad Wallenrod, unstreitig eines der herrlichsten seiner Gedichte, dessen Gegenstand die Kriege der Kreuzritter mit den damals noch heidnischen Litthauern ist. Sein Glaubensbekenntniß, sein Trost und seine Lehre für seine Landsleute, und seine Prophezeihungen sind in dem voriges Jahr erschienenen Schriftchen: Die Bücher des polnischen Volks und der polnischen Pilgerschaft enthalten, welche Schrift schnell in mehreren tausend Exemplaren vergriffen und in verschiedenen Sprachen übersetzt wurde: eine deutsche Uebersetzung war die erste.

Auch von polnischer Wissenschaft und Gelehrsamkeit haben wir Zeugen. Schon sind einige Schriften Lelewels übersetzt, und ohne Zweifel wird in Kurzem noch manches Nützliche folgen.

Wir wollen nun zu unserem vorgesetzten Zwecke, der Aussprache des Polnischen übergehen.

Die polnische Sprache, obwohl man sie gewöhnlich aus Unbekanntschaft für eine harte und rauhe hielt, ist gleichwohl eine der wohlklingendsten und melodischen Sprachen, und hat, wie die italienische und französische, sehr feine Distinktionen, die zum Theil gar nicht durch deutsche Schriftzeichen dargestellt werden können.

Sie bedient sich, wie die Mehrzahl der europäischen Sprachen, der römischen Schriftzeichen, hat aber außer mehreren durch Accente in ihrer Aussprache variirenden Laute noch

drei besondere Buchstaben, die in den übrigen Sprachen nicht vorkommen, diese sind:

a, e, l.

Der erstere dieser Laute ist ein a mit einer Art von Cedille, und seine Aussprache kann im Deutschen mit om oder on, je nachdem es der darauf folgende Buchstabe des Wohlklangs wegen erfordert, umschrieben werden; wie z. B. im Namen des berühmten Generals Dabrowski, spr. Dombrowski; daher er schon irrthümlicherweise blos Dabrowski geschrieben wurde. Derselbe Fall ist es mit dem Zeichen e, und wird dieses immer durch en ausgedrückt, wie im Namen der durch die dort vorgefallene Schlacht bekannt gewordenen Stadt Ostroleka, spr. Ostrolenka. — Diese beide Zeichen sind also leicht im Deutschen zu umschreiben; ein anderes ist dieß jedoch beim dritten, l, welcher für den Deutschen schwer ganz rein auszusprechen ist. Es ist dieß nämlich das zweite durchstrichene l der Polen, und seine Aussprache ein Mittellaut zwischen l allein und rl; der Laut wird durch eine Bewegung der Zunge an den Gaumen hervorgebracht, wie in dem Namen des ehemaligen Generalissimus, Fürst Radziwill. Da wir indeß diesen Laut weder gut aussprechen, noch ganz richtig umschreiben können, so ersetzt man ihn gewöhnlich nur durch das ordinäre l.

Im übrigen ist das polnische Alphabet mit dem unsrigen übereinstimmend, nur mangelt der Buchstabe v ganz; wir wollen daher zu dessen Aussprache übergehen:

a und b haben dieselbe Aussprache wie bei uns.

c spricht sich immer als c und niemals als k aus, kann also im Deutschen durch z ersetzt werden, daher heißt Dwernicki: Dwernizki und nicht Dwernikki. Von der Aussprache des c als zusammengesetzter Buchstabe s. weiter unten.

d, e, f, g, h, i, k, l, m sind den unsrigen gleich.

n hat je nach den Umständen der vor- oder nachfolgenden Buchstaben eine härtere oder weichere Aussprache, daher es öfters mit einem Accent bezeichnet wird.

o ist wie unser deutsches o, ist es aber mit einem Accent geschrieben, so ist seine Aussprache die des u, und daher in diesem Werk immer ein u an seiner Statt gesetzt.

p, q, r wie bei uns.

s wird auch zuweilen in einer ganz feinen Unterscheidung mit einem Accent bezeichnet; als zusammengesetzter Buchstabe folgt es weiter unten.

t, u, w, x, y wie bei uns.

z hat schon als einfacher Buchstabe mehrere Unterschiede, die wir, da wir keine grammatikalische Abhandlung schreiben wollen, nur flüchtig angeben: es wird je nach den vor- oder nachfolgenden Schriftzeichen als s, oder wie das französische j, oder auch das französische g vor e und i, mit selbst noch abweichenden feinen Nuancen, ausgesprochen, und daher auch öfters mit einem Accent und öfters mit einem Punkte versehen; die gewöhnliche Aussprache ist die des französischen j, und da wir diese im Deutschen mit keinem andern Schriftzeichen ausdrücken können, sind wir genöthigt, es mit sch zu bezeichnen, das wir jedoch zum Unterschied des eigentlichen sch, das die Buchstaben sz repräsentirt, mit sch darstellen. Als Zusammensetzung folgt es gleich hier unten.

Als zusammengesetzte Laute sind besonders folgende anzuführen:

cz wird ausgesprochen wie das deutsche tsch; z. B. in dem Namen Tyszkiewicz, spr. Tischkiéwitsch.

rz, gewöhnlich mit einem andern Consonanten vor dem r, z. B. prz, wird ausgespr. psch, jedoch so, daß das r noch etwas ganz leicht berührt wird, und das sch nicht so hart wie das deutsche, sondern mehr wie das französische j klingt, so der Name des Flusses Wieprz, spr. Wiepsch.

sz ganz wie das deutsche sch.

Diesen allgemeinen Regeln ist noch eine Hauptregel beizufügen, die die polnische Sprache mit der deutschen gemein hat, daß es nämlich keine stumme Buchstaben wie im französischen gibt, sondern daß nach dem oben angegebenen Werthe jeder Buchstabe (selbst das e, das auf ein i folgt) ausgesprochen wird.

Wir glauben, daß dieses Wenige hinreichend seyn dürfte, unsern Lesern die Aussprache der im Werke vorkommenden Namen etwas zu erleichtern, und fügen daher nur noch ein Verzeichniß der hauptsächlichsten nach obigen Regeln genommenen Namen in alphabetischer Ordnung bei:

I.

Personen.		Namen.
Barzykowski	spr.	Barschykowski. *)
Chlopicki	—	Klopizki.
Chruscikowski	—	Kruszikowski.
Chrzanowski	—	Kschanowski.
Czarnecki	—	Tschárnezki.
Czartoryski	—	Tschartoryski.
Czynski	—	Tschynski.
Dobrzanski	—	Dobschanski.
Dwernicki	—	Dwernizki.
Gielgud	—	Giélgud (Giérlgud).
Jelowicki	—	Jelowizki (Jetlowizki).
Jezierski	—	Jeschiérski.
Kicki	—	Kizki.
Kniázewicz	—	Kniaschewitsch.
Krazinski	—	Kraschinski.
Krukowiecki	—	Krukowiézki.
Lach-Szyrma	—	Lach Schyrma.
Laszewski	—	Laschewski.
Lowicz	—	Lowitsch.
Lubecki	—	Lubezki.
Lubienski	—	Lubiénski.
Mochnacki	—	Mochnazki.
Niemcewicz	—	Niémzewitsch.
Niemojowski	—	Niémojowski.
Olendzki	—	Olendschki.
Pac	—	Paz.
Paszkiewicz	—	Paschkiéwitsch.
Prondzynski	—	Prondschynski.
Radziwill	—	Radschiwill (rl).
Roznięcki	—	Roschniézki.
Rozycki	—	Roschyzki.
Skrzynecki	—	Skschynezki.
Swidzinski	—	Swidschinski.
Szembek	—	Schembek.
Szymanowski	—	Schymanowski.
Trembicki	—	Trembizki.

*) Das w bei der Endsylbe wski wird überall nur leicht berührt.

Personen.		Namen.
Tyszkiewicz	spr.	Tyschkiéwitsch.
Wegrzecki	—	Wegschezki.
Wielezinski	—	Wiéleschinski.
Zaluski	—	Schaluski.
Zamoyski	—	Schamoyski.

Aeltere Namen.

Dabrowski	spr.	Dombrowski.
Kosciuszko	—	Kos-ziuschko.
Mniszech	—	Mnischech.
Zolkiewski	—	Scholkiewski.
Grzymultowski	—	Gschymultowski.
Potocki	—	Potozki.

Geographische Namen.

Bzura, Fluß.	spr.	Bschura.
Wieprz, Fl.	—	Wiépsch.
Szczara, Fl.	—	Schtschara.
Kostrzyn, Fl.	—	Kostschyn.

Becze	spr.	Betsche.
Belczyce	—	Belschyze.
Berestecko	—	Berestezko.
Bronisze	—	Bronische.
Brzesc-Kuïawski	—	Bschesz-Kujawski.
Brzesc-Litewski	—	Bschesz-Litewski.
Chodza	—	Chodscha.
Ciechanowiec	—	Ziéchanowiéz.
Czerniechow	—	Tscherniéchow.
Daszow	—	Daschow.
Dobrzyn	—	Dobschyn.
Drohiczyn	—	Drohitschyn.
Gielgudyszki	—	Giélgudyschki.
Grannica	—	Granniza.
Hadziacz	—	Hadschiatsch.
Hainowszczyzna	—	Hainowschtschyschna.

Städte.		Namen.
Jendrzeïow	spr.	Jendrschejow.
Kalisz	—	Kalisch.
Kamienczyk	—	Kamiéntschyk.
Kamieniec	—	Kamiéniéz.
Karczew	—	Kartschew.
Kock	—	Kozk.
Lenczna	—	Lentschna.
Lenczyca	—	Lentschyza.
Latowicz	—	Latowitsch.
Lomza	—	Lomscha.
Macieïowice	—	Maziéjowize.
Mereczowszczyzna	—	Meretschowsch-tschyschna.
Mieszkucie	—	Miéschkuzie.
Miendzyrzew	—	Miéndschyrschew *)
Niemenczyn	—	Niémentschyn.
Oszmiana	—	Oschmiana.
Pawlowice	—	Paulowize.
Pinczow	—	Pintschov.
Poryck	—	Poryzk.
Przytyk	—	Pschytyk.
Przedecz	—	Pschedetsch.
Plock	—	Plozk.
Radzieïow	—	Radschiéjow.
Siedlce	—	Siedlze. **)
Sieradz	—	Siéradsch.
Skaryszow	—	Skaryschow.
Szawle	—	Schaale.
Szczucin	—	Schtschuzin.
Tyszyce	—	Tyschyze.
Tienzopol	—	Tienschopol.
Wierzbica	—	Wierschbiza.
Wroclawek	—	Wrozlawek.
Zakroczym	—	Schakrotschym.
Zakrzew	—	Schakschew.
Zamosz	—	Schamosz.
Zbuczyn	—	Schbutschyn.

*) Das r in diesem Worte wird nur leicht berührt.
**) Das d ist hier fast unhörbar.

Bewegungen
beider
Armeen während der dritten Epoche des Kriegs.

Bewegungen der Polen.

1. Bewegung von Chlapowski; von Xienzopol über Bielsk, Walkowysk, Lida, Orany, auf Zyzmory.
2. — von Gielgud, von Lomza auf Szczucin, und von da auf Mariampol.
3. — desselben; von Mariampol nach Gielgudyszki.
4. — von Dembinski; von Mariampol über Kowno und von da auf Gielgudyszki.
5. — von Gielgud; von Gielgudyszki über Srednicki, Keydany auf Zeymy.
6. — von Zaliwski; von Kalwarya über Kowno, Troki auf Wilna.
7. — von Dembinski; von Zeymy über Szyrwinty auf Wilna.
8. — von Chlapowski; von Zyzmory über Janow auf Zeymy.
9. — von Szymanowski; von Keydany über Rossienie auf Szawle, sein Rückzug auf Cytwiany.
10. — desselben; von Cytwiany auf Szawle und sein Rückzug auf diesen letzten Punkt.
11. — von Gielgud; von Zeymy über Rykonty auf Wilna.

12. Bewegung von Dembinski; auf Niemenczyn und von da auf Meisogola.

13. — Rückzug Dembinski's von Meisogola auf Wilkomiez.

14. — Rückzug Gielguds über Zeymy, Keydany auf Rosienie.

15. — von Gielgud; von Rosienie auf Keydany.

16. — desselben; von Keydany über Rosienie auf Szawle.

17. — Rückzug Dembinski's; von Wilkomiez über Poniewiez auf Szawle.

18. — der Armee Gielguds auf Kurszany.

19. — von Chlapowski; von Kurszany über Jelwy auf Schlunsten in Preußen.

20. — von Roland; von Kurszany auf Schlunsten, und von da auf Pakomony in Preußen.

21. — von Dembinski; von Kurszany über Poniewiez, Zboiska auf Narewka.

22. — von Rozycki; von Siedlce über Drohiczyn auf Narewka.

23. — von Dembinski und Rozycki vereinigt; von Narewka über Bielsk und Ciechanowiec, von wo sie in zwei Kolonnen auf Kosow marschiren, und von da auf Praga.

24. — von Rozycki; von Potycza, über Zelechow auf Kock.

25. — von Skrzynecki mit einem Theile seiner Armee; von Praga auf Siennica.

26. — von Sierawski; von Praga auf Kaluszyn.

27. — von Rybinski; von Praga und Siedlce, und von da über Lukow und Adamow auf Potycza.

28. — von Jankowski; mit 2 Divisionen von Siennica auf Lisobyki und sein Rückzug auf Potycza.

29. — Rückzug von Siennica auf Potycza.

30. — von Ramorino; von Golomb auf Lisobyki, sein Rückzug über Golomb und von da auf Potycza.

31. Bewegung von Chrzanowski; von Zamosc über Lublin auf Golomb.
32. — Rückzug Sierawski's; von Kaluszyn über Siennica auf Potycza.
33. — Rückzug der Korps von Skrzynecki, Rybinski, Jankowski und der letzten Division Sierawski, von Potycza über Warschau auf Praga.
34. — von Rybinski; von Praga über Kuflew, Wodinie auf Siedlce, sein Rückzug auf Dembe.
35. — von Ramorino; von Potycza auf Siennica. Sein Rückzug auf Potycza.
36. — von Skrzynecki; von Praga auf Modlin.
37. — von Malachowski; von Praga auf Jablonna.
38. — von Chrzanowski; von Golomb über Warschau auf Dembe.
39. — von Chrzanowski und Rybinski vereinigt; von Dembe über Minsk auf Kaluszyn.
40. — von Jagmin; von Dembe über Jakubow auf Kaluszyn.
41. — von Ramorino; von Potycza über Siennica auf Ceglow.
42. — des Korps von Chrzanowski vereinigt; von Kaluszyn nach Jeruzalem.
43. — von Ramorino; von Jeruzalem auf Kock.
44. — von Skrzynecki; von Jeruzalem über Roza und Domanice auf Siedlce.
45. — von Chrzanowski, abgesandt durch Skrzynecki; von Praga über Sbuczyn auf Siedlce.
46. — Rückzug Chrzanowski's; von Siedlce auf Praga und Warschau.
47. — Rückzug von Ramorino; von Kock über Latowicz auf Praga und Warschau.
48. — von Milberg; von Modlin über Plonsk auf Plock.
49. — desselben; von Plock auf Racionz; sein Rückzug auf Modlin.

50. Bewegung von Milberg; von Modlin auf Warschau.
51. — von Malachowski; von Jablonna auf Warschau.
52. — von Skrzynecki; von Warschau auf Sochaczew, und von da über Szymanow auf Bolimow.
53. — Rückzug der polnischen Armee, von Bolimow auf Szymanow, und von da in zwei Kolonnen auf Blonie und endlich auf Warschau.
54. — von Rozycki; von Opatow über Ostrowiew auf Ilza; von da über Szydlowiec auf Zakrzew. Sein Rückzug auf Przytyk; von da auf Szydlowiec. Marsch über Odrowons auf Konskie. Rückzug auf Mniow. Marsch auf Borkowice. Rückzug auf Szydlowiec. Marsch auf Skaryszow und Rückzug auf Ostrowiew.
55. — desselben; über Ilza auf Szydlowiec; über Wierzbica, Skaryszow auf Janowiec, und sein Rückzug über Lipsk auf Kurow, von da auf Rakow, wo sich sein Korps in zwei Kolonnen theilt, die sich in Miechow vereinigen und sich hierauf nach Gallizien werfen.
56. — von Piotrowski; von Konskie auf Kalisz.
57. — von Lubienski; von Warschau über Modlin auf Plock, und zurück nach Modlin.
58. — von Ramorino; von Praga über Zelechow nach Lukow, auf Terespol.
59. — desselben; von Terespol über Siedlce auf Opole, und von da über Lukow, Lisstobyki und Kurow auf Borow, wo er in Gallizien eintritt.
60. — Rückzug Malachowski's; von Warschau auf Modlin.
61. — der Korps Uminski's in zwei Kolonnen; von Modlin auf Sierock und Nasielsk und Rückzug auf Modlin.

62. Bewegung von Rybinski; von Modlin über Slupno auf Plock, Wroclawek, und von da über Lipno auf Swiedziebna, wo er nach Preußen übergeht.

Bewegungen der Russen.

1. Bewegung. Rückzug Sakiens; von Raygrod auf Kowno.
2. — von Malinowski; von Rossenie über Gredniki auf Kowno.
3. — Rückzug von Sakien und von Malinowski; von Kowno auf Wilna.
4. — einer Division des Korps Tolstois; von Bobruisk auf Wilna.
5. — von Kourouta; von Ostrolenka über Bialistok, Grodno und Meriez auf Wilna.
6. — Offensive der Armee von Kreutz; von Wilna in drei Kolonnen, die erste von Kowno auf Keydany, die zweite über Beeze auf Keydany, die zwei Kolonnen vereinigt über Rossenie auf Szawle; endlich die dritte über Wilkomiez, Poniewiez auf Szawle.
7. — von Kreutz; von Szawle über Kurszany und Worny bis an die preußische Gränze.
8. — von Kreutz; von Lublin über Plock, Brzeße und Nur auf Ostrolenka.
9. — von Rüdiger; von Luck über Lublin auf Lisobyki.
10. — Rückzug desselben; von Lisobyki auf Leneзna.
11. — Rückzug des Prinzen von Würtemberg; von Siedlce auf Nur.
12. — von Golowin; von Brzese auf Siedlce.
13. — desselben; von Brzese auf Siedlce, in drei Kolonnen; die erste über Stanislawow, die zweite über Minsk, die dritte über Siennica; Rückzug dieser drei Kolonnen auf Siedlce.
14. — desselben; von Siedlce auf Biala in zwei Kolonnen; die erste über Mordy und die zweite über Zubezyn.

15.	Bewegung	von Paszkiewicz in vier Kolonnen; die erste (Witt) von Pultusk über Plonsk auf Plock; die zweite (Szachoffskoi) von Kleczewo über Sohoczyn auf Plock; die dritte (Großfürst Michael) von Rozan über Makow und Racionz auf Plock; die vierte (Pahlen) von Rozan auf Prampsz, Mlawo, Sierpe und Lipno auf Ostek.
16.	—	der ersten, zweiten und dritten Kolonne, von Plock auf Ostek, wo sie sich mit der vierten vereinigen.
17.	—	Paszkiewicz in drei Kolonnen; von Ostek auf Lowicz, die erste (Witt) über Wroklawek und Gombin; die zweite (Szachoffskoï und Großfürst Michael) über Brzesc-Küiawski und Gostyn, und die dritte (Pahlen) über Brzesc und Kutno.
18.	—	von Gerstenzweig; von Pultusk über Sohoczyn auf Ostek, und von da über Brzesc auf Lowicz.
19.	—	des leichten Korps von Knoring; von Brzesc über Kolo auf Kalisz.
20.	—	von Paszkiewicz; von Lowicz auf Szymanow, und von da in zwei Kolonnen auf Warschau.
21.	—	von Kreutz; von Kowno über Lomza und Rozan auf Ostek, und von da vor Warschau.
22.	—	von Rüdiger; von Pawlowice in drei Kolonnen; die erste (Timann) über Ostrowiew, Suchedniow, auf Konokie; die zweite (Prinz von Würtemberg) über Lipsk und Ilza auf Radom; und die dritte (Rüdiger) über Grannica, Zwolin auf Radom.
23.	—	Rückzug von Timann; von Konskie auf Radom.
24.	—	von Würtemberg; von Radom auf Ilza.

25. Bewegung einer Division von Rüdiger; von Radom auf Warschau, und zurück auf Radom.
26. — von Rüdiger; von Radom über Skaryszow auf Wola-Solecka.
27. — desselben; von Wola über Kunow, Pinczow und Miechow.
28. — Rückzug Galowins; von Siedlce auf Miendzyrzew, wo er sich mit Rosen vereinigt.
29. — Rückzug Rosens, beide Korps befehligend, über Lomazye auf Brzesc.
30. — von Rosen; von Brzesc auf Siedlce, und von da über Lukow, Kurow und Jozefow auf Borow.
31. — von Kayzaroff; von Luck über Uscilug und Opole auf Borow.
32. — von Rosen und Kayzaroff vereinigt; von Borow auf Zawichost und von da auf Miechow.
33. — von zwei Avantgarden Rüdigers; auf Olkusz und Krakau.
34. — von Paszkiewicz, in zwei Kolonnen; die erste (Kreutz und der Großfürst Michael) von Prag über Sierock, Zakroczym auf Lipno; die zweite (Pahlen) von Warschau über Sochaczew, Brzesc und Lipno.
35. — von Doctoroff; von Litthauen über Lomza und Pultusk auf Plock.
36. — von Knoring; von Kolo auf Brzesc.
37. — von Paszkiewicz; von Lipno auf Swiedziebna.

Uebersicht der Schlachten, Treffen und Gefechte, welche während der dritten Epoche des Kriegs Statt fanden. 1831.

Schlachten.	Treffen.	Gefechte.	Zeiträume.
—	—	Wilkomierz.	2 April.
—	—	Rosienie, Polangen, Szwinty.	im April.
—	—	Orbiany, Owstanizki, Kowgany, Keidany, Oszmiana, Rum, Wilenka, Glebokie, Dzisna und Kaczergiszki.	im April und Mai.
—	Cytwiany.	—	4 Mai.
—	Bielsk.	—	22 —
—	Halnowszczyzna.	—	23 —
—	Lida.	—	26 —
—	Raygrod.	—	28 —
—	Szawle.	—	16 Juni.
—	Wilna.	—	16 —
—	Wilna.	—	18 —
Wilna.	—	—	19 —
—	Lisobyki.	—	19 —
—	Szawle.	—	19 —
—	Kowno.	—	26 —
—	—	Poniewicz.	4 Juli.
—	Plemburg.	—	5 —
—	Powendynie.	—	8 —
—	Szawle.	—	10 —
—	—	Mieszkucie.	11 —
—	Worny.	—	12 —
—	—	Nowe-Miasto, Poniewiez.	14 —
—	Minsk.		
—	Owanta.	—	14 —
—	—	—	17 —
—	Zbuczyn.	Prodrodzie.	19 —
—	—	—	20 —
—	Drohiczyn.	Kock.	20 —
—	Racionz, Siemiatycze und Jakuny.	—	22 —
—	—	—	23 —
—	—	Dzienciol.	24 —
—	—	Bocki.	29 —
—	Arkadia.	Rybno.	3 August.
—	Ilza.	—	6 —
—	Zakrzew.	—	9 —
—	Szymanow, Konskie.	—	11 —
—	—	—	14 —
—	Bronisze.	Paprotnia.	14 —
—	—	—	17 —
Krynka.	—	Karczew.	23 —
—	Miendzyrzec, Rogoznica.	—	28 —
		—	29 —
—	Terespol.	—	31 —
—	—	Kalisz.	31 —
Warschau.	—	—	6 Sept.
Warschau.	—	—	7 —
—	—	Janowiec.	9 —
—	Chodcza.	—	10 —
—	—	Kurow.	12 —
—	Jozefow, Opole.	—	15 —
—	Rachow, Borow.	—	16 —
—	Lagow.	—	22 —
—	Pinczow, Skalmierz.	—	24 —
—	Swiedziebna.	—	7 Okt.

Inhalt

des ersten Bandes.

Viertes Kapitel. — S. 118.

Verwaltungsrath des Königreichs. — Er bestand aus dem Grafen Sobolewski, Präsidenten, dem Minister Mostowski, Grabowski, den Generalen Rautenstrauch und Kosecki, dem Grafen Fedro und dem Fürsten Lubecki. — Der Verwaltungsrath sucht sich der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu bemächtigen. — Am 30. November verbindet er mit sich die Fürsten Adam Czartoryski und Michael Radziwill, den Senator Kochanowski, den General Ludwig Pac, Julian Niemcewicz und den General Chlopicki. — Die Urheber des Aufstandes werden von der Leitung der Angelegenheiten ausgeschlossen. — Proklamation des Rathes. — Wird im Publikum schlecht aufgenommen. — General Pac wird, in Abwesenheit Chlopicki's, mit dem Oberbefehl der Truppen beauftragt, Wegrzecki mit der Umgestaltung der Polizei und Municipalität, und Lubienski mit der Bildung einer Nationalgarde in Warschau. — Die Regierung beschließt, daß die weiße Kokarde von allen Bürgern getragen werde. — Chlopicki übernimmt den Oberbefehl der Armee. — Fünf Mitglieder des Verwaltungsrathes, die unpopulärsten, werden durch Leon Dembowski, Ladislaus Ostrowski, Gustav Malachowski und Lelewel ersetzt. — Auf die Bitte Konstantin's wird eine Deputation, bestehend aus vier Mitgliedern der Regierung, in das russische Lager geschickt. — Der patriotische Klubb, unter dem Vorsitze von Xavier Bronikowski, verlangt kräftige Maßregeln. — Vier seiner Mitglieder werden in den vollziehenden Ausschuß berufen. — Die polnischen Korps verlassen Konstantin. — Der General Szembek. — Konstantin weigert sich, die polnischen Offiziere ihres Eides zu entbinden. — Rozniecki, Laszewski, Trembicki, Olendzki, der Oberst Turno. — Schreiben Konstantin's an den Verwaltungsrath. — Er beginnt seinen Rückzug zu bewerkstelligen. — Geht über die Weichsel bei Pulawy.

Fünftes Kapitel. — S. 129.

Ankunft der von dem General Szembek und dem Oberst Skrzynecki befehligten polnischen Heerhaufen in Warschau. — Wiederkehr der Truppen aus dem Lager von Mokotow. — Wuth des Volks beim Anblick der Generale Krasinski und Kurnatowski. — Sie entkommen der gerechten Entrüstung

der Bürger. — Sie leisten dem Vaterland den Eid der Treue, und suchen sich zu rechtfertigen. — Chlopicki redet zur Menge. — Klubb für sogenannte politische Ideen. — Die Jugend der Universitäten. — Ihr Geist. — Ehren-Garden. — Gemälde der öffentlichen Freude. — Einnahme von Modlin. — Der Oberst Kicki. — Mehrere hundert Offiziere des lithauischen Korps werden nach Siberien geschleppt. — Konstantin setzt seinen Rückzug fort. — Seine kalte und überlegte Grausamkeit. — Der unglückliche Lukasinski wird an eine Kanone geschmiedet und so der russischen Armee nachgeschleift. — Die Gräfin Malachowska. — Wunderlicher Humor Konstantin's. — Einige junge Polen wollen sich Rozniecki's inmitten der russischen Armee bemächtigen. — Sie scheitern. — Verwilderung der Soldaten des Czar. — Achthundert werden zu Gefangenen gemacht. — Chlopicki schickt sie zur russischen Armee zurück. — Der Regimentär Roman Soltyk schlägt dem Diktator vor, den Großfürsten aufzuheben. — Chlopicki weigert sich starrsinnig. — Vereinigung der Truppen des Großfürsten mit der Armee von Litthauen. — Sein Charakter zeigt sich unverhüllt.

Sechstes Kapitel. — S. 142.

Der Verwaltungsrath tritt seine Gewalt einer aus sieben Mitgliedern zusammengesetzten provisorischen Regierung ab. — Lubecki und Mostowski weigern sich, den Akt der Einsetzung zu unterzeichnen. — Die Siebenmänner constituiren sich selbst. — Der Reichstag wird auf den 18. Dezember einberufen. — Chlopicki: sein Bild. — Er bemächtigt sich der Diktatur. — Seine Proklamation an das Volk. — Eifer seiner Anhänger. — Lach-Szyrma will Mochnacki richten lassen. — Chlopicki behält den Namen des russischen Selbstherrschers in allen Akten der Verwaltung bei. — Lubecki und Jezierski werden nach St. Petersburg gesandt. — Gegenstand ihrer Sendung. — Ernennung zweier Regimentäre, Roman Soltyk's und Malachowski's. — Chlopicki schickt seinen Adjutanten Ladislaus Zamoyski an den General Rosen. — Hauke, Adjutant von Nikolaus, kommt in Warschau an. — Seine Besprechungen mit dem Diktator. — Schließung der Klubbs.

Vierzehntes Kapitel. — S. 281.

Beweisende Aktenstücke zum ersten Band. — S. 295.

Inhalt

des zweiten Bandes.

Fünfzehntes Kapitel. — S. 1.

Sechszehntes Kapitel. — S. 29.

Siebenzehntes Kapitel. — S. 51.

Achtzehntes Kapitel. — S. 65.

Neunzehntes Kapitel. — S. 82.

Zwanzigstes Kapitel. — S. 94.

Einundzwanzigstes Kapitel. — S. 110.

Vierundzwanzigstes Kapitel. — S. 193.

Fünfundzwanzigstes Kapitel. — S. 218.

Sechsundzwanzigstes Kapitel. — S. 232.

Siebenundzwanzigstes Kapitel. — S. 259.

Achtundzwanzigstes Kapitel. — S. 273.



CHLOPICKI.



ROMAN SOLTYK.

Druck von Carl Mayer Nbg.



UMINSKI.



ANTOINE OSTROWSKI.



L. PAC.



SKRYNECKI.



A. CZARTORISKI.

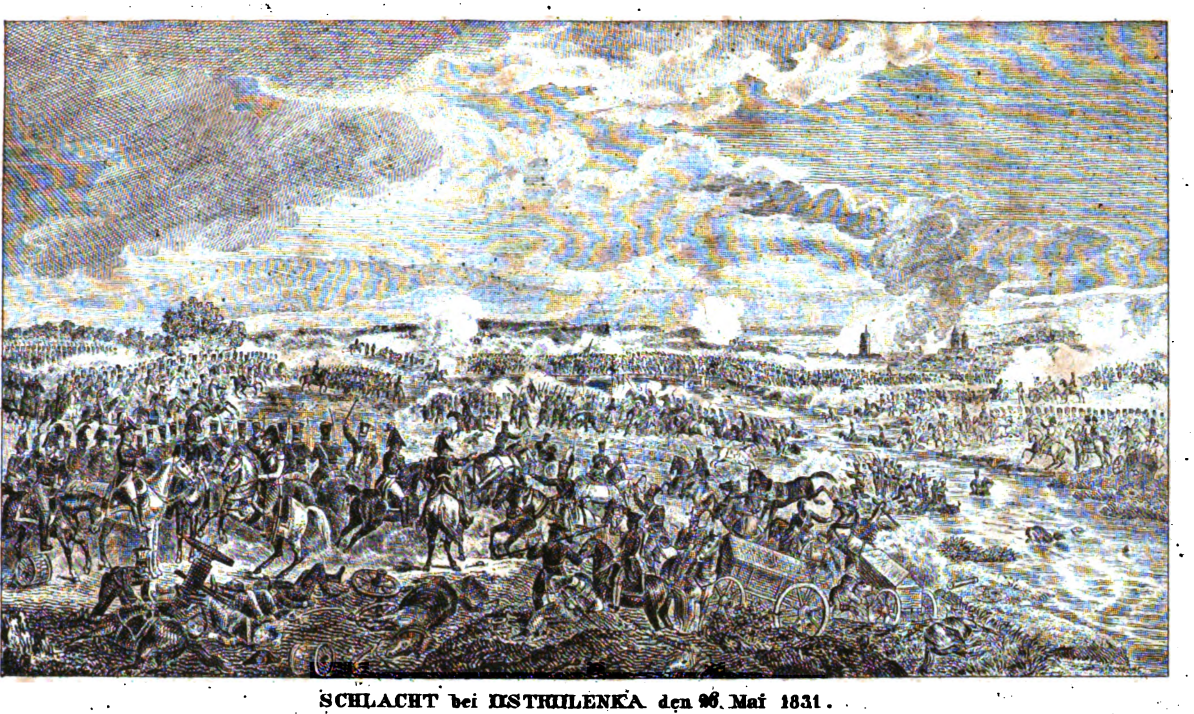


JOSEPH DWERNICKI.

Druck von Carl Mayer Nbg.



TREFFEN bei STOCZEK den 14. Feb. 1831.



SCHLACHT bei OSTROLENKA den 26. Mai 1831.